A 8581/1
4 db.
~~IXXII-V-9~~
K. I. 20.
Hom. 2086 v/1

Homilien

über die

sonntäglichen Evangelien

des ganzen Jahres,

auf alle Tage der Woche ausgetheilet,

sammt einer

kurzen Sittenrede

über den Hauptgegenstand eines jeden Evangeliums,

verfasset vom

Herrn Abte von Monmorel,

Almosenpfleger der Herzoginn von Burgund.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Band.

Begnehmigt vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg, 1788.

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

Td 7721 481

Hom. 2086 v/1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖZTÁRSASÁGI KÖZPONTI
NEM
ADHATÓ
EL!
T. D.

ADPROBATIO.

Homiliæ in Evangelia dominicalia per annum a D. Abbate Monmorel gallice conſcriptæ; jam vero in Idioma teutonicum translatæ nullatenus in doctrinam fidei, aut Morum impingunt, & ob exactam tum litteralem, tum moralem ſacri textus Explanationem Typo digniſſimæ ſunt. Auguſtæ Vindelicorum die 3. Februarii Anno 1787.

Joſ. Ant. Steiner SS. Theol. Doctor, Eminent. ac Sereniſ. Elect. Archiepiſ. Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Cenſor.

Imprimatur. Datum ex Reverend. Vicariatu Aug. Vindel. die 3tia Febr. 1787.

Thomas Joſeph de Haiden J. U. D. Eminent. & Seren. DD. Electoris Archiepiſ. Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius intimus. Provicarius, ac Vice - Officialis, nec non Canonicus Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrud.

Vorrede des Ueberſezers.

Vor allem bittet man den Leſer, abſonderlich den geiſtlichen Leſer, der ſich dem Dienſte der heiligen Kirche, und der Verkündigung des göttlichen Wortes widmet, die nachfolgende Vorrede des Herrn Verfaſſers nicht gleichgiltig zu überſchlagen, ſondern einer gefliſſenen Aufmerkſamkeit zu würdigen. Man wird darinn finden, für wen hauptſächlich, in welcher Abſicht, und zu welchem Gebrauche dieſe Homilien geſchrieben worden ſind. Man wird erſehen, daß dieſe Art, das Wort Gottes in Homilien, das iſt, erklärungsweiſe, gleichſam in freundſchäftlichen Unterredungen, auf eine herablaſſende, jedermanns Fähigkeit angemeſſene Art, oder im Volkstone vorzutragen, nicht nur wegen ihres Alterthumes verehrungswürdig; indem ſie ſchon den älteſten Vätern der Kirche gemein war; ſondern auch vor andern Predigtarten vorzüglich nützlich iſt, und anbey dieſen Vortheil hat, daß ſie ſehr leicht, und Geiſtlichen, die auch nur mittelmäßige Talente beſitzen, erreichbar iſt. Oft höret man Prieſter, die auf dem

Lande

Lande der Seelſorge obliegen, nicht ohne Grund klagen, daß die beſchwerlichen Exkurſionen auf entlegene Filialkirchen, die Verſehung der Kranken mit den heiligen Sterbgeheimniſſen, und die öftere Beſuchung derſelben, das ermüdende Katechiſieren der rohen Bauernjugend in der Schule, oder ihren Häuſern, und andere dringende Verrichtungen der Seelſorge, ihnen manchesmal ſo viele Zeit wegnehmen, daß ihnen kaum die nöthigſten Stunden übrig bleiben, ſich zubereiten zu können, um ihrer anvertrauten Gemeinde das Wort Gottes an Sonntägen auf der Kanzel zu verkündigen. Wenn nun ſolche Seelſorger ſich die geringe Mühe geben, und täglich nur eine Viertelſtunde anwenden wollen, einen in dieſen Homilien für jeden Tag ausgeſteckten Punkt aufmerkſam zu überdenken, werden ſie die ganze Woche hindurch überflüſſigen Vorrath ſammeln, um am Sonntage ihre Heerde auf die Weide des göttlichen Wortes mit gewünſchter Frucht führen zu können. Und wenn ihnen auch, welches aber gar nicht zu vermuthen iſt, von allen den ſchönen Sittenlehren, die in der Homilie für die ganze Woche hindurch angebracht ſind, nichts gefallen, oder anwendbar ſcheinen ſollte; ſo finden ſie in dieſem Buche noch zum Ueberfluße am Ende jeder Woche eine zwar kurze, doch vollſtändige Predigt nach gewöhnlicher Art, und mit ge-

bräuchlichen Abtheilungen; welche Predigt eben darum, weil sie kurz ist, desto leichter dem Gedächtnisse anvertrauet, und wegen Reichhältigkeit der enthaltenen Materien von jedem, der im Predigen nur ein wenig geübet ist, nach Belieben verlängert werden kann.

Der Beyfall, mit welchem die Schriften des **Mangins**, deren erstere Theile schon wieder neu aufgelegt wurden, bevor die letztern das erstemal im Drucke erschienen, fast allgemein von der Geistlichkeit auf dem Lande beehret worden sind, machte mir Muth, an diesem, an der Art des Vortrages, der Deutlichkeit, und allgemeinen Nutzbarkeit dem Mangin ganz ähnlichen Werke des Herrn Monmorell's, meinen Fleiß durch eine getreue Uebersetzung zu verwenden; theils Seelsorgern damit zu dienen, von denen dergleichen Bücher zum Gebrauche für den heiligen Rednerstuhl immer gesucht werden, absonderlich in kaiserlich-königlichen Landen, und andern Orten, wo jetzt das Homiletisieren ausdrücklich anbefohlen ist; theils aus besonderer Achtung für die berühmte Joseph-Wolffische Buchhandlung in Augsburg, welche mir dieses Buch zur Uebersetzung angebothen hat, und vor vielen andern unsrer heutigen deutschen Buchhandlungen sich darinn vorzüglich auszeichnet, daß

sie

sie ihre Pressen niemals mit abgeschmackten Witzeleyen, mit afterweisen Brochüren, viel minder mit Religion und Sitten entehrenden Schriften besudelt, sondern von sehr vielen Jahren her sich bestrebet hat, durch Verlegung nützlicher sowohl, als auch kostbarer Werke, der Kirche Jesu Christi, und ihren Dienern, den Geistlichen zu dienen. Das Publikum ist hievon Zeug, die Bücherverzeichnisse reden es überlaut, und der Verlag steht jedermann zur Einsicht, oder zum Kaufe offen. Muthwillige Spötter mögen darüber lästern, wie sie wollen; es gebühret ihnen nur Verachtung.

Uebrigens kann ich zu Empfehlung dieses Buches nichts unpartheyischers sagen, als was die Gelehrten der Sorbonne in ihren darüber gefällten Censuren und Adprobationen davon rühmen. Eine derselben drückt sich folgendermassen aus:

„Das Wort Gottes ist für die Seele eine „eben so nothwendige Nahrung, als das Brod „für den Leib. Daher kann man nicht genug „Achtung für ein Werk hegen, das in trefflichen, und geistreichen Homilien die heiligen „Wahrheiten der sonntäglichen Evangelien auf „alle Tage in der Woche vertheilet; wodurch man

„dieses Brod des Himmels zu seinem täglichen „Brode machen, und für seine ganze Lebenszeit „aufbehalten kann. — Die grossen Früchte, „welche man aus der fleißigen Lesung eines Bu„ches zu erwarten hat, welches nichts anders, „als die reinen, in Ausübung gebrachten Grund„sätze des Evangeliums enthält, werden den „Werth desselben beßer an den Tag legen, als „alle andere Lobsprüche, mit denen man es im„mer empfehlen könnte".

In einer andern Adprobation heißt es: „Man „darf dieses Buch nur lesen, um überzeugt zu „werden, daß der Herr Verfasser die Wahrhei„ten des Evangeliums mit ausnehmender Deut„lichkeit erkläret, in der schönsten Ordnung vor„trägt, und mit bündigen Beweisen unterstützet. „Seine Homilien sind keine affektirten Reden, „die in einem prächtigen Wörterkrame bestehen, „und dabey von Geiste und Salbung leer sind; „die christliche Wahrheit glänzet darinn in ihrer „eigenthümlichen Schönheit. Wir hoffen, daß „**der Vater alles Lichtes, von dem alle gute „Gaben herabkommen**, seinen Segen über die„ses Werk verbreiten werde, daß es nützlich „sey zum Lehren, zum Widerlegen, zum „Bessern, zum Unterweisen in der Gerech„tigkeit, damit ein Gott ergebener Mensch „voll-

„vollkommen werde, und zu allen guten Wer„ken geschickt sey. — Wir sind überzeugt, daß „dieses Buch sehr dienlich seyn werde, den Glau„bigen einen wahren und nützlichen Geschmack „einzuflössen, und ihnen eine gewisse falsche Hei„ckelkeit zu benehmen, welche sie verleitet, in „Predigten nichts als gekünstelte Gedanken, und „ausstudierte Worte zu suchen, die keine ande„re Wirkung thun, als daß sie den Verstand „blenden, und die Seele auf einige Augenblicke „mit einem Vergnügen berauschen, welches sie „gegen die rührendsten Wahrheiten blind und „unempfindlich machet".

„Monmorel, so saget die dritte Adprobation, „weis die Wahrheiten des Christenthums, und „die Grundsätze des Evangeliums so geschickt zu „erklären, daß sie von ihrer Stärke und Hoh„heit nichts verlieren, und doch jedermann klar „und verständlich werden. Daher können aufge„klärte Personen körnigte Nahrung, einfältige „Seelen aber eine sehr schmackhafte Milch dar„inn finden".

Die vierte theologische Adprobation endlich hält unter andern diese merkwürdigen Worte in sich: „Die edle Einfalt, welche in allen die„sen Homilien und Reden herrschet, erinnert „uns mit Vergnügen an jene glücklichen Zeiten, „an denen die heiligen Väter die Wahrheiten

„des Evangeliums auf eben diese, wahre Chri-
„sten zu bilden geschickteste Art, den Glaubigen
„vorgetragen haben".

Da endlich dieses Buch, wie aus dem, was bisher gesagt worden, abzunehmen ist, nicht nur Geistlichen für den heiligen Rednerstuhl, sondern auch andern frommen Christen zur erbaulichen Lesung dienen kann; so hat man diese auf alle Tage der Woche, zum bequemsten Gebrauche abgetheilte Homilien zur täglichen kurzen Gemüthsversammlung, und heilsamen Nahrung der Seele allen nachdrücksamst empfehlen wollen. Wenn aber einige andächtige Christen auch für die heilige Fastenzeit, in welcher sie ihren Geist mit längerer Lesung gottseliger Bücher beschäftigen, Erklärungen über die heiligen Evangelien verlangen, welche die Kirche diese Tage hindurch den Glaubigen vorlesen läßt, so nimmt man sich die Freyheit, unter andern die Fastenpostill, oder buchstäbliche, und sittliche Erklärungen der heil. Fastenevangelien (welche ebenmäßig Homilien genennt werden können) des Herrn P. Lindemayrs ehmaligen Priors des Benediktinerstiftes Lambach, vorzuschlagen, die besonders für gemeine Leute auf dem Lande in einem sehr planen, und jedermann verständlichen Style abgefasset sind, und viele nützliche, theils katechetische, theils moralische Lehren enthalten.

Vorrede des Verfaßers.

Die Art und Weise das heilige Evangelium zu erklären, die ich hier unternommen habe, muß man nicht als etwas neues ansehen. Man darf nur die Schriften der heiligen Väter lesen, so wird man finden, daß sie gemeiniglich dieser Art sich bedient haben; und ihr Beyspiel soll den Dienern des göttlichen Wortes ein genugsamer Beweggrund seyn, den nehmlichen Weg einzuschlagen. Indessen kann man nicht läugnen, daß eben diese Art länger als ein Jahrhundert am wenigsten bekannt gewesen ist.

Eine Zeit lang waren die Predigten, die man hielt, nichts als theologische Lektionen; man predigte nur für Gelehrte, man brachte die dunkelsten Kunstwörter der Schule auf die Kanzel; das Volk bewunderte die Prediger um so mehr, je weniger es sie verstund; und die Prediger hielten sich bloß an die Erklärung der Geheimnisse; die Sittenlehre hingegen ließen sie ganz außer acht.

Da es aber etwas gar gewöhnliches ist, daß man von einem äußersten Fehler in den andern entgegengesetzten verfällt, geschah es auch, daß

eine

eine Menge Prediger nach der Hand die Sittenlehre zu ihrem Hauptstoffe machten, hingegen die Glaubensgeheimnisse ganz bey Seite setzten. Ja viele Prediger, deren vorzügliches Verdienst in dem bestand, daß sie zierlich redeten, und die listigen Streiche der Welt besser kannten, als die Grundsätze der Religion, brachten eine Sittenlehre auf die Bahne, die mehr nach den Schulen der heidnischen Weltweisen roch, als die Moral Jesu zum Grunde hatte. Sie eiferten mehr über die Fehler des Menschen, als über die Laster des Christen. An jenen Tagen, an welchen die Kirche die erhabensten und ehrwürdigsten Geheimniße feyert, begnügten sie sich, nur obenhin von selben etwas zu melden, und gaben sich mit Erörterung solcher Gegenstände ab, die weder den Verstand zu unterrichten, noch das Herz zu rühren taugten. Daher geschah es, daß, nachdem man solche Prediger eine ganze Fastenzeit hindurch gehört hatte, wenn man seine Religion, und was in den Evangelien enthalten ist, nicht ehevor schon gekannt hatte, man am letzten Tage fast eben so wenig Unterricht besaß, als am ersten.

Indessen, da ich hier der **Homilie** das Wort rede, will ich gar nicht behaupten, daß man keiner andern Art zu predigen sich gebrauchen könne, oder daß alle Prediger verbunden seyn, diese Art zu ergreifen. Wir müssen aufrichtig bekennen, daß es in der Religion so erhabene Wahrheiten gebe, daß eine einzige derselben gründlich zu erörtern vollständige Reden nothwendig sind. So waren die Reden des

heil.

heil. Chrysostomus, die er zu Antiochien gehalten, eingerichtet. Wir müssen aber auch bekennen, daß diese großen Wahrheiten in ihr gehöriges Licht zu setzen, und bündig zu beweisen, besondere Geistsfähigkeiten, und vorzügliche Gaben der Beredsamkeit erfordert werden, aus deren Mangel viele Prediger selbe nur verdunkeln, und schwächen, da sie sie erklären und beweisen wollen.

Wer kann also zweifeln, daß wenigstens jene Prediger, deren Geistskräfte beschränkter sind, weit besser daran seyn würden, wenn sie diese alte Art zu predigen befolgten; eine Art, die noch heut zu Tage geschätzt wird, und selbst bey denen, die hierinn den besten Geschmack haben, Beyfall findt? Sie dürfen es nur versuchen, und sie werden finden, daß es für sie weit leichter, und für die Zuhörer viel nützlicher ist. Dieser doppelte Beweggrund ist wichtig genug, daß man diese Sache seiner Aufmerksamkeit würdige.

Ein Prediger, der nach seiner Willkühr einen einzigen Stoff erwählet, um selben in einer Rede abzuhandeln, muß vor allem zwo Geschicklichkeiten besitzen, nehmlich die Geschicklichkeit zu erfinden, und das Erfundene in gute Ordnung zu bringen. Diese Eigenschaften sind ihm unumgänglich nothwendig, allzeit einen nützlichen und wichtigen Gegenstand zu wählen, selben, ohne daß dessen Einheit zerstöret werde, gut auszutheilen, alle Materialien, die zum Bau der Rede erfordert werden, gleich Anfangs zu sammeln; jeder derselben seinen gehörigen Platz

anzu-

anzuweisen, so wie ein Baumeister den Plan des Gebäudes, das er aufzuführen Willens ist, ehender in Gedanken entwirft, und einen vollständigen Riß davon zeichnet, bevor er die Grundfesten desselben zu legen anfängt.

Es wird also ein Verstand hiezu erfordert, der gut und gründlich ist, um eine nützliche Auswahle des Gegenstandes zu treffen, ein weitschichtiger und viel umfassender Verstand, um den ganzen Gegenstand zu umfassen, ein genauer und richtiger Verstand, um nicht auf Abwege auszutretten. Nebst den guten Natursgaben muß man auch durch Mühe und Fleiß viele Geschicklichkeit erworben haben, um aus der Schrift, und den Vätern der Kirche jene Stellen auszuheben, welche die tauglichsten sind, den Gegenstand zu erklären, und gründlich zu beweisen; sonst ist die ganze Rede weiter nichts, als ein Geweb von zusammgeflickten Gedanken, die keine Verbindung miteinander haben, oder nicht auf einen gemeinschaftlichen Zweck abzielen; man arbeitet ein Werk aus, dessen alle Theile einzeln betrachtet, schön seyn können, das aber dennoch immer fehlerhaft seyn wird, weil es ihm entweder an Wichtigkeit des Stoffes, oder ordentlicher Einrichtung, oder Gründlichkeit der Beweise gebricht.

Diese Geistesgaben sind ohne Zweifel etwas seltnes; man kann sie aber großen Theils entbehren, wenn man das Evangelium ausleget, und demselben Schritt vor Schritt folget. Dieß ist, meines Erachtens, ein hinlänglicher Beweggrund, jene, welchen es an derley vorzüglichen

Fähig-

Fähigkeiten gebricht, dahin zu bringen; daß sie diesen Weg einschlagen.

In der That, der Prediger findt alsdann keine Schwierigkeit in Auswahle der Materie; denn sie biethet sich in den Worten, und Handlungen des Sohns Gottes ihm selbst in die Hand. Man kann dabey nicht so leicht in ausschweifende Gedanken gerathen, wie es bey gewöhnlichen Predigten sehr oft geschieht, wo der Zuhörer an einer Rede, die keine Ordnung, keinen Zusammenhang und Verbindung hat, oft schwülstig, und hohtrabend, oft niedrig und kriechend ist, ermüdet, den ganzen Innhalt derselben aus dem Gesichte verlieret, und um alle Aufmerksamkeit gebracht wird. Da hingegen der Prediger, der sich an das Evangelium hält, sich dessen gleichsam als eines Leitfadens gebraucht, womit er den Zuhörer stets herumführt, und als einer Stütze, woran sich derselbe mit seiner Aufmerksamkeit fest halten kann. Endlich findt er in den Schriften der Kirchenväter leichter etwas, womit er die Wahrheiten, die er vorträgt, beweisen kann. Er darf nur lesen, was sie über den nehmlichen Gegenstand geschrieben haben, und ihnen, so zu sagen, nur auf dem Fuße nachgehen, um dasjenige zu sammeln, und auszulesen, was er zu Beweisung seines Gegenstandes nöthig hat; da man hingegen, wenn man sich selbst einen neuen Weg ausstecket, aus ihren Schriften schwerlich einen Nutzen schaffen wird, außer man hat sie mit der geflissensten Aufmerksamkeit gelesen, wobey noch darüber ein getreues Gedächtniß erfordert wird, das von

dem,

dem, was man gelesen hat, nichts mehr vergessen läßt.

Uebrigens, da das Evangelium eine unerschöpfliche Quelle ist, aus der man unzählige Wahrheiten schöpfen, und selbe auf tausend verschiedene Arten vortragen kann, hat ein jeder Prediger freye Wahl, das, was ihm am besten gefallt, auszuheben. Er mag nun hernach die Art und Weise der Kirchenväter sich zum Muster nehmen, und das ganze Evangelium ohne Theilung oder Absönderung in gewisse Punkte durchgehen, und dabey nichts außer Acht lassen, woraus er nicht einige Sittenlehre ziehet; denn es ist in der ganzen heil. Schrift, wie der heilige Chrysostomus saget, kein Strichgen, oder Pünktgen, das uns nicht zu einigem Unterricht dienen könnte: oder er mag, um sich mehr nach dem heutigen Brauche zu richten, zween Punkte festsetzen, deren ersterer eine buchstäbliche Erklärung des Evangeliums, der andere moralische Erwägungen enthält; oder er mag endlich das ganze Evangelium in zween oder drey Theile abtheilen, um in allen Theilen eine einzige Wahrheit zu erproben, welches bey einigen Evangelien ganz leicht geschehen kann, bey andern aber, wo mehrere verschiedene Gegenstände enthalten sind, sich schwer thun läßt: er mag nun, sage ich, von diesen Arten wählen, was für eine er will, so wird er allzeit auf einem guten Wege seyn, wenn nur seine Absicht allzeit diese ist, daß er dem Volke das Evangelium erkläre; denn das ist ganz gewiß, daß jene Art zu predigen allzeit die nützlich-

nützlichste ist, durch welche das Evangelium am besten erkläret wird.

Es giebt zwo Gattungen der Wahrheiten; die einen gehören für den Verstand, die andern für den Willen. Jene muß man glauben; diese muß man ausüben. Für einen Prediger also, der den Nutzen seiner Zuhörer zur ersten Absicht haben soll, ist es Pflicht, die Glaubenslehre und die Sittenlehre allzeit miteinander zu verbinden; er muß unterrichten, und zugleich rühren; er muß alle Reden auf Grundsätze bauen, die in der Gottesgelehrtheit angenommen sind, aus denen ganz natürlich Folgen fließen, die als Regeln für die Sitten dienen.

Nun geschieht es aber sehr oft, daß Prediger, welche das Evangelium zu erklären unterlassen, weder von Glaubenslehren handeln, welche für Christen zum Unterrichte in der Religion dienlich seyn könnten, noch eine Sittenlehre vortragen, die wahrhaft mit der Sittenlehre Jesu Christi übereinstimmte; sondern sie bringen allerhand Sätze auf die Kanzel, die keinen festen Grund haben, bey den Zuhörern wenig Eindruck machen, und folglich auch sehr wenig Nutzen schaffen. Alle derley Reden, weil sie nur Werke des menschlichen Witzes sind, haben keine andere Wirkung, als daß sie, wenn man sie höret, die Ohren kitzeln, aber sobald sie vorbey sind, wieder aus dem Gedächtniße verschwinden.

Hingegen, wenn man bey dem Evangelio bleibt, und demselben Schritt vor Schritt folget,

get, bleibt die Glaubenslehre von der Sittenlehre unabgesöndert; man findt in den Worten und Thaten des Sohns Gottes den Grund aller Wahrheiten des Christenthums, und die Folgen, die man aus jenen Lehren zieht, die Jesus Christus selbst zum Grunde geleget hat, und von denen er selbst der Urheber ist, haben weit mehr Gewicht, als alle andere; daher müssen sie auch alle die Wirkungen hervorbringen, die man von dergleichen Reden erwarten kann. Alsdann redet man zugleich mit dem Verstande, und mit dem Herzen; jener wird erleuchtet, dieses gerührt. Das Licht der Wahrheit läßt seine Stralen in den dickesten Finsternissen hervorbrechen, wenn die Stimme des Herrn ihre Macht zeiget (*), und die Herzen der Sünder auf einmal zerknirschet, wie ein Donner, der blitzend glänzt, und mit seinem zerstöhrenden Schlage die stolzen Cedern des Libans zersplittert (**).

Aber nicht genug, daß die Homilie am geschicktesten ist, den Verstand zu unterrichten, und das Herz zu rühren, hat sie noch einen besondern Nutzen vor andern Predigtarten. Da die Wahrheiten, die man darinn abhandelt, allzeit wichtig sind, und der Redner in diesem Falle wirklich nichts anders ist, als der Dollmetsch der Worte Jesu Christi, indem er nichts anders saget, als was Jesus Christus zu erst gesagt hat, und niemals in seinem eigenem Namen, sondern allzeit im Namen Jesu Christi redet: so wird der Zuhörer in Ueberzeugung, daß er nicht bloß einen Menschen, sondern vielmehr Gott re-

den

(*) Pſal. 28, 4. (**) Ebend. 5. V.

den höret, gedrungen, desto aufmerksamer zu seyn, und mit dieser Aufmerksamkeit auch eine desto größere Ehrerbiethung zu vereinbaren.

Lasset uns noch hinzusetzen, daß man leichter im Gedächtniße behält, was man sowohl von Glaubens = als Sittenlehren gehöret hat. Denn, weil die Homilie das Evangelium zum Grunde leget, so ist es, wenn man dem Rathe des heil. Chrysostomus zufolge (*), selbes vor Anhörung der Predigt nur überliest, ganz leicht, alles, was man in der Predigt gehöret hat, im Gemüthe zu überlegen, und dem Gedächtniße einzuprägen. Man kann also nachmals, nicht nur, wenn man allein ist, seine Seele mit dieser himmlischen Nahrung speisen, sondern auch seine Hausgenoßen daran Theil nehmen lassen; man kann die Rede, die man gehöret hat, denen, die sie nicht gehöret haben, wiederholen, und durch die Mittheilung dieser geistlichen Güter andere bereichern, ohne dadurch sich selbst einen Abgang zu verursachen, sondern nur desto mehr Schätze der Verdienste zu sammeln.

Eine Erklärung des Evangeliums endlich, die uns nach und nach zur Erkenntniß jener Wahrheiten führet, die wir ehevor nicht gewußt haben, öffnet uns auch die Augen des Verstandes, und verschafft uns die nöthige Einsicht, von uns selbst auch jene Wahrheiten zu begreifen, die uns stets mit Dunkelheit erfüllet zu seyn schienen; und auf diese Art werden wir verträulicher mit dem Worte Gottes, wir empfinden daran

(*) Homil. 11. in Matth.

weniger Eckel und Abneigung, wir lieben es mehr, und stellen öftere Betrachtungen darüber an (*).

Dieses nun zum voraus gesetzt, ist nicht nöthig, daß wir noch viele Worte machen, um das Publikum von dem Nutzen zu überzeugen, den es aus gegenwärtigem Werke ziehen kann. Dieß allein kann ich gewiß versichern, daß, wenn es mir gelungen hat, die Absicht, die ich mir ausgesteckt habe, zu erreichen, wenig Personen seyn werden, die aus Lesung dieses Buches nicht eine Frucht schöpfen werden.

Da das heilige Evangelium unstreitig das beste Buch ist, das man einem Christen in die Hände geben kann, glaubte ich, ich könnte sowohl zum Besten derer, welche gewohnt sind, etwas geistliches zu lesen, als auch derer, die bisher nichts dergleichen zu lesen pflegten, um ihnen eine Lust dazu beyzubringen, nichts vortheilhafters thun, als wenn ich das sonntägliche Evangelium für jeden Tag in der Woche abtheilte, und so von Vers zu Vers für alle Tage des ganzen Jahres sowohl eine buchstäbliche als sittliche Erklärung von allen jenen Dingen gäbe, welche der Sohn Gottes während seinem sterblichen Lebenslaufe gethan, und gelehret hat.

Ich habe aber auch bey diesem Werke besonders auf jene mein Augenmerk gerichtet, denen die Pflicht obliegt, das Wort Gottes zu verkündigen, vornehmlich auf die Pfarrer, und andere

(*) S. Gregor. l. XX. Moral. c. 1.

re Geistliche, die in die Seelsorge ausgestellt sind. Diese, scheint mir, sind noch mehr als andere Prediger verbunden, an die Homilie sich zu halten; denn die Gewohnheit, bey dem sonntäglichen Gottesdienste nach dem Evangelium die Kanzel zu besteigen, ist noch ein Ueberbleibsel von jenem alten Brauche, den versammelten Glaubigen dasjenige zu erklären, was ihnen zuvor vorgelesen wurde. Indessen mögen die Amtsdiener des Herrn eine Art des Unterrichts wählen, was für eine sie wollen, wenn sie nur das Evangelium jederzeit zum Gegenstande nehmen, so habe ich dieses Buch so einzurichten mich bestrebet, daß sie sogleich, und im Augenblicke finden können, was sie sonst in den Schriften der Väter oder der Schriftausleger mit vieler Mühe und Fleiße suchen müßten.

Es scheint mir keine gleichgiltige Sache zu seyn, daß man wisse, in welchem Jahre des Predigamtes des Heilands, bey welchen Gelegenheiten, und in welchen Umständen diese oder jene Geschichte, diese oder jene Wunderwerke, von denen das Evangelium Meldung thut, sich ereignet haben; daher habe ich dieses gleich zu Anfang einer jeden Homilie zu erfüllen mich beflissen, nachdem ich jederzeit das Evangelium in einer getreuen Uebersetzung vorausgeschickt habe (*). Das Ziel und End der heiligen Geschicht-

(*) In der deutschen Uebersetzung der Evangelien ist man hauptsächlich der deutschen Bibel des berühmten P. Weitenauers sel. gefolget, die zu Augsburg im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung herausgekommen ist; ausgenommen der Verfasser bringt Gedanken vor, die gerade auf die französische Uebersetzung passen, in welchem Falle man sich auch genau und wörtlich an dieselbe gehalten hat.

schreiber, welche die Evangelien verfaßt haben, war, den Glauben an Jesum Christum zu befördern; daher bekümmerten sie sich nicht viel, die Thaten und Wunderwerke Jesu nach einer genauen Ordnung der Zeit zu erzählen; denn zu dieser Absicht war genug, das anzuführen, was er gethan, oder gelehret hat, ohne daß es zur Erbauung der Kirche, oder zum Vortheile der Glaubigen etwas beytrüge, seine wunderbaren Handlungen in einer ordentlichen Reihe zu wissen. Weil aber viele heilige Väter für gut fanden, die Thaten und Wunderwerke des Heilandes in eine richtig aufeinander folgende Ordnung zu bringen, und in dieser Absicht dergleichen chronologische Lebensgeschichten Jesu ausdrücklich verfaßt haben, wird es niemand misfällig seyn, auch in diesem Stücke einen Unterricht zu schöpfen.

Da dieses Buch sowohl solchen Personen zum Gebrauche dienen soll, die die lateinische Sprache verstehen, als auch jenen, die dieser Sprache nicht kündig sind, habe ich die heiligen Väter meistentheils in unsrer Mutterspra-che angeführt, weil eine Stelle in einer fremden Sprache, die man währendem Lesen antrifft, und nicht versteht, unstreitig zu nichts anderem dienet, als den Zusammenhang der Rede zu unterbrechen, und den Leser irre zu machen. Die Stellen in lateinischer Sprache habe ich auf jedem Blate untenan außer des Zusammenhanges der Rede gesetzt; dieß scheint mir genug zu seyn zum Gebrauche derer, die diese Stellen lateinisch gebrauchen wollen, weil doch die Schriften der

Väter

Väter nicht in jedermanns Händen sind; von der heiligen Schrift aber, deren Gebrauch allgemeiner ist, und die in den Händen eines jeden Geistlichen seyn soll, habe ich gar keine lateinische Stellen angeführt; genug, daß die Bücher, Kapitel, und Verse derselben angezeigt sind, um diese Stellen nachzuschlagen, wenn man sie nachschlagen will.

Ich hätte mich auf mein erstes Vorhaben, nehmlich auf die homiletische Erklärung der Evangelien allein einschränken können; indessen habe ich noch auf jeden Sonntag eine kurze Rede beygefüget, dem gewöhnlichen Gebrauche nach, mit einem gewählten Vorspruche, und Abtheilung, über den Hauptinnhalt, oder vornehmsten Gegenstand eines jeden Evangeliums, nebst einem andächtigen Gebethe zu Jesu Christo zum Schluße. Die Erfahrung lehret, wie nützlich dergleichen Schriften sind, und wie sehr sie allenthalben gesucht, und aufgekauft werden. Gebe Gott, daß diese meine Arbeit zu seiner Ehre, zum Nutzen des Nebenmenschen, und zu meiner eigenen Heiligung gereiche!

Innhalt

Innhalt
der in diesem Bande enthaltenen
Homilien und Reden.

1. Homilie, über das Evangelium auf den ersten Sonntag im Advente.

Rede von dem Gerichte Gottes.

2. Homilie, über das Evangelium auf den zweyten Sonntag im Advente.

Rede von dem guten Gebrauche der Widerwärtigkeiten.

3. Homilie, über das Evangelium auf den dritten Sonntag im Advente.

Rede von der Demuth.

4. Homilie, über das Evangelium auf den vierten Sonntag im Advente.

Rede von der Buße.

5. Homilie, über das Evangelium auf den Sonntag in der Weihnachtsoktav.

Rede von dem Gebrauche, den wir von den Widersprüchen machen sollen, die wir sowohl wegen der Sünde, als wegen der Tugend zu leiden haben.

6. Homilie, über das Evangelium auf den Sonntag in der Oktav der heil. drey Königen.

Rede von dem, was sowohl die Gerechten, als die Sünder thun sollen, Gott, wenn sie ihn verloren haben, wieder zu finden.

7. Homilie, über das Evangelium auf den zweyten Sonntag nach heil. drey Königen.

Rede von den Mitteln ein beglücktes Ehebündniß zu schliessen.

8. Homilie, über das Evangelium auf den dritten Sonntag nach heil. drey Königen.

Rede von den Pflichten der Herren und Diener.

9. Homilie, über das Evangelium auf den vierten Sonntag nach heil. drey Königen.

Rede von der Nothwendigkeit im Glücke und Unglücke dem göttlichen Willen sich zu unterwerfen.

10. Homilie, über das Evangelium auf den fünften Sonntag nach heil. drey Königen.

Rede von der Heucheley.

11. Homilie, über das Evangelium auf den sechsten Sonntag nach heil. drey Königen.

Rede von der Nothwendigkeit der Verdemüthigung des Geistes, und der Abtödtung der Sinne.

12. Homilie, über das Evangelium auf den Sonntag Septuagesima.

Rede von dem, was jene thun sollen, welche die Ersten berufen worden, damit sie nicht die Letzten werden; und was jene thun sollen, welche die Letzten berufen worden, damit sie die Ersten werden.

13. Homilie, über das Evangelium auf den Sonntag Sexagesima.

Rede von der Art und Weise das Wort Gottes anzuhören.

14. Homilie, über das Evangelium auf den Sonntag Quinquagesima.

Rede von der Heilung des Blinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Homilie
über
das Evangelium auf den 1. Sonntag im Advente.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es werden „Zeichen erscheinen an der Sonne, dem „Monden und den Sternen: auf Erden wird „eine ängstige Quaal der Völker entstehen, „indem die Wellen des Meeres verwirret brau„sen werden; die Menschen aber werden ver„schmachten vor Furcht und Erwartung dessen, „was über die ganze Welt kommen soll. Denn „die Himmelskugeln und Achsen werden bewe„get werden. Alsdann wird man des Men„schen Sohn auf einer Wolke kommen sehen, „mit großer Macht und Herrlichkeit. Bey An„beginne dessen, sehet auf, und erhebet euer „Haupt; denn es nähert sich eure Erlösung. „Er gab ihnen diese Gleichniß: Sehet den „Feigenbaum, und alle Bäume an. Wenn sie „nun ausschlagen, erkennet ihr, da ihr solches

„erblicket, daß der Sommer ankömmt. Also „auch ihr, wenn ihr dieses geschehen sehet, so „wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahr„lich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht „absterben, bis alles an ihm erfüllet ist. Him„mel und Erde vergehen, aber meine Worte „vergehen nicht." Luk. 21, 25—33.

Unser göttliche Heiland Jesus Christus gieng einige Tage vor seinem Leiden aus dem Tempel zu Jerusalem. Seine Jünger traten zu ihm, und fiengen von eben diesem Tempel mit ihm zu reden an. Dieser Tempel, sagten sie, ist recht gut und daurhaft gebaut. Der Heiland setzte sich auf dem unweit davon entlegenen Oelberge dem Tempel gegenüber nieder, und nahm aus ihrem geführten Gespräche Anlaß von der Zerstöhrung desselben zu reden. Es werden Tage kommen, sprach er, da aus allem diesem, was ihr hier sehet, kein Stein auf dem andern wird stehen bleiben, der nicht zerstöhret werden wird. (*a*) Und wann, fragten sie ihn hierauf, wann wird dieses geschehen? aus was für einen Zeichen wird man dessen Anfang erkennen? und was für ein Zeichen wird vor deiner Ankunft am Ende der Welt hergehen? (*b*) Sie begehrten ein Zei-

(*a*) Luk. 21, 6. (*b*) Ebend. V. 7. und Matth. 24, 3.

Zeichen, woraus sie nicht nur den Untergang Jerusalems, sondern auch das End der Welt erkennen, und vorsehen könnten; denn sie standen in der Meynung, Jerusalem würde nicht ehender, als die ganze Welt vergehen.

Nachdem er ihnen auf die erste Frage, die sie an ihn stellten, geantwortet; nachdem er ihnen alle Unheile vorgesagt, welche den Juden vor der Zerstöhrung des Tempels, und der Verwüstung der ganzen Stadt Jerusalem begegnen würden, gab er ihnen auch auf ihre zweyte Frage Antwort; er entdeckte ihnen die Zeichen, welche vor seiner zweyten Ankunft hergehen würden, und sagte ihnen alles, was den fürchterlichen Tag des letzten Gerichtes betrifft. Und dieß ist der Inhalt des Evangeliums des heutigen Tages.

Die heilige Kirche, diese weise Mutter, die voll Liebe und Zärtlichkeit für ihre Kinder ist, stellet uns am letzten und ersten Sonntag des geistlichen Jahres diesen schaudervollen Gerichtstag zur Betrachtung vor, um uns zu erinnern, daß wir stets in Furcht leben sollen, aber in einer nützlichen und heilsamen Furcht, welche uns zu einer christlichen Wachsamkeit antreibet.

„Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, „dem Monden, und den Sternen; auf Erden wird „eine ängstige Quaal der Völker entstehen, indem „die Wellen des Meeres verwirret brausen werden.“

Wird es alsdann nicht das Ansehen haben, als wenn die ganze Schöpfung wider den Menschen sich empörte? und als ob „alle Kreaturen, die er durch „einen verkehrten Gebrauch zum sündigen angewen„det, nun nur zu seiner Züchtigung und Quaal „dienten, nachdem er dasjenige, was er zum Un„terhalte seines Lebens empfangen, nur zur Nah„rung seiner Leidenschaften misbrauchet hat?“ (c)

Die Zeichen, die am Himmel geschehen werden, erkläret der heilige Matthäus. (d) Die Sonne, spricht er, wird verdunkelt werden, der Mond wird kein Licht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, das heißt, wie die Schriftausleger sagen, sie werden vom Himmel gefallen zu seyn scheinen, weil sie ihren Schein verlohren haben.

Wenn

(c) Omnia, quæ ad vsum vitæ accepimus, ad vsum convertimus culpæ; sed omnia, quæ ad vsum pravitatis inflexímus, ad vsum nobis vertuntur vltionis. *S. Gregor. Homil.* 35. *in Evang.*

(d) 24. 29.

Wenn der Himmel dem Menschen also drohet, wird auch die Erde nicht günstiger für ihn seyn. Sie wird bis auf ihre Grundfeste erschüttert werden. Das Meer wird sich in den Schranken, die der Schöpfer ihm ausgesteckt hat, nicht mehr einhalten lassen (*e*), sondern mit fürchterlichen Brüllen sich erheben, und ganz bereitet zu seyn scheinen, die ganze Welt mit seinen Fluthen zu bedecken. Wer wird nun genugsam den Zustand des Menschen ausdrücken können, der alsdann den größten, und unvermeidlichsten Gefahren ausgesetzt seyn wird? Die göttliche Schrift, wenn sie von dem Tage des letzten Gerichtes redet, gebrauchet sich solcher Ausdrücke, welche fähig wären, das Blut in den Adern in Eis zu verwandeln. „Dieser Tag, spricht ein gewisser „Prophet (*f*), wird ein Tag des Zornes seyn, ein „Tag der Noth, und Angst, ein Tag der Trübsal, und Verwüstung, ein Tag der Dunkelheit, „und Finsterniß, der Wolken, und Ungewitter, „ein Tag des Trompetenschalles; ich will die Menschen ängstigen, daß sie wie Blinde gehen werden, „weil sie wider mich, ihren Herrn, gesündiget. „— Ihre Leiber werden da liegen, wie das Koth. „Ihr Silber und Gold wird sie am Tage des göttlichen Zorns nicht retten können. Die Augen des „göttlichen Richters werden einer brennenden Fackel

(*e*) Job. 38, 11. (*f*) Sophon. 1, 15.

„sein Antlitz einem Blitze gleichen, und die Stimme „seiner Reden wird so laut, als die Stimme einer „Volksmenge erschallen. (g) Der Herr, spricht Esaias, „wird im Feuer kommen, und sein Wagen wird „wie ein Sturm daherrollen, damit er die Men„schen seinen Zorn und seine Ungnade empfinden „lasse, und seine Rache in Feuersflammen ausübe; „denn er wird das ganze Menschengeschlecht mit „Feuer, und Schwerdte richten." (h) Ach! warum fürchten wir uns denn vor diesem so erschrecklichen Tage nicht?

Am Montage.

Warum, sage ich, fürchten wir uns vor diesem so erschrecklichen Tage nicht? Wir können zwo Ursachen hievon angeben.

Die erste ist, weil das letzte Gericht uns noch sehr weit entfernet zu seyn scheint, und weil wir, bloß mit dem beschäftiget, wie wir den gegenwärtigen Uebeln ausweichen, oder uns von selben befreyen mögen, von den zukünftigen Uebeln gar nicht, oder nur ganz schwach gerühret werden.

Die zweyte Ursache ist, weil wir die Zeichen, die dem letzten Gerichte vorhergehen, und die uns die,

(g) Daniel 10, 6. (h) Esa. 66, 15.

die, so zu sagen, in den letzten Zügen liegende Natur abschildern, uns als Begebenheiten vorstellen, woran die ganze Welt, und alle Menschen gleichen Antheil nehmen; allgemeine Uebel aber, die jedermann betreffen, machen weit weniger Eindruck in unser Gemüth, als solche Uebel, die uns alleine angehen.

Diesen doppelten Irrthum aus unsrem Verstande und Herzen zu verbannen, wollen wir uns erstens vorstellen, daß dieser Tag, der uns so weit entfernet zu seyn scheint, weit näher sey, als wir uns einbilden. Zweytens wollen wir jedem Sünder begreiflich machen, daß die schreckvollen Zeichen, von denen unser Evangelium redet, in der Stunde seines Todes für ihn allein sich ereignen werden, und daß er deßwegen eine fürchterliche Angst werde ausstehen müssen.

Ihr saget also, das Gericht ist noch weit entfernet. Aber Gott spricht durch den Propheten Joel, daß es schon vor der Thüre sey. **Der Tag des Herrn kömmt schon, er nahet schon heran.** (i) Der Sohn Gottes versichert uns selbst im Evangelium, „daß diesen Tag, und dessen Zukunft niemand wisse, als allein der himmlische Vater. Daß „die Ankunft des Menschensohnes seyn werde wie

(i) 2, 1.

„ein Blitz, der von der Morgenseite ausfährt, und „in eben demselben Augenblicke auch in der Abendsei„te erscheint". Und deßwegen warnet, und ermahnet er uns auf das nachdrücklichste, daß wir wachsam, und auf seine Ankunft stets bereitet seyn sollen. „Wachet, damit ihr würdig seyd, vor des „Menschen Sohn zu stehen; denn ihr wisset nicht, „wann es Zeit seyn, und um welche Stunde euer „Herr kommen werde. Seyd bereit; denn des Men„schen Sohn wird zu einer euch unbekannten Stun„de kommen." Wozu sind diese dringende Warnungen nöthig, wenn seine Ankunft noch so sehr weit entfernet ist? (k) Wir berühren also das Ziel, das für unsre ganze Ewigkeit den Ausschlag giebt, gleichsam schon mit dem Finger.

Und in der That, wir wissen ja, saget der heilige Hieronymus (l), daß Gott bey dem allgemeinen Gerichte nichts anders thun wird, als das Urtheil, welches er in dem sonderheitlichen Gerichte, über jeden Menschen insbesondere gefället hat, bestätigen. Dieses sonderheitliche Gericht also, welches unsern Zustand für die Ewigkeit bestimmen wird, wird in unserer Todesstunde vor sich gehen. Hieraus müssen wir nothwendig diesen Schluß machen: Es ist kein Augenblick, wo wir nicht sterben können,

(k) Matth. 24, 27, 36. 42. und Luk. 21, 36.
(l) in c. 2. Joel.

nen, folglich ist auch kein Augenblick, wo wir nicht können gerichtet werden. Dieses Gericht also, das uns so weit entfernt vorkömmt, ist vielleicht nur ein Jahr, — nur einige Tage — ja nur noch einige Augenblicke entfernet.

Wir wollen aber, zweytens, den Sünder auf seinem Sterbebette betrachten, und wir werden sehen, daß bloß für ihn allein jene Zeichen geschehen werden, die das Evangelium als Vorbothen des Gerichtes ankündiget. Für ihn allein wird die Sonne sich verdunkeln, der Mond kein Licht mehr geben; für ihn allein werden die Sterne vom Himmel fallen, die Menschen geängstiget werden, und die Wellen des Meeres fürchterlich brausen.

Da, in der Todesstunde, wird der Glauben des Sünders, der die Sonne, das Licht seiner Seele ist, ausgelöschet werden. Sein Willen, dessen Unbeständigkeit ein Sinnbild des Mondens ist (*m*), wird von dieser Sonne nicht mehr erleuchtet werden, und folglich aus Mangel dieses Lichtes keinen einzigen Strahl der Hoffnung mehr von sich geben. Seine Vernunft, seinen Witz, seine Einbildungskraft, sein Gedächtniß die in ihm als gleichsam so viele Sterne schimmerten, werden sich verfinstern, und in Ohn-

(*m*) Syrach. 27, 12.

macht dahinsinken. Seine Familie, seine Anverwandten, seine Freunde, die ihm lieber als alle Nationen der Welt waren, werden seinetwegen geängstiget und gequälet werden. Bestürzt, und niedergeschlagen werden sie diesem schrecklichen Schauspiele zusehen. Und wer wird das fürchterliche Brausen der Meereswellen, ich will sagen, den Tumult, und die ungestümme Bewegung aller seiner Leidenschaften ausdrücken können, die ihn mit Ströhmen der Bitterkeit überschwemmen, und wie ein von den Fluthen hin und her geworfenes Schif an tausenderley Klippen zerschmettern? Kaum wird eine falsche Hoffnung der zu erlangenden Gesundheit die Ruhe auf einige Augenblicke hergestellet zu haben scheinen, da gleich darauf ein verstärkter Anfall der Krankheit, und die hiedurch erneuerte Furcht des Todes, und der nahe bevorstehenden Verdammniß ihn bis in die Tiefe des Abgrundes der Aengste und Verwirrungen versenken wird. Und so wird bey dem Tode, und bey dem Ende dieses Menschen, der gleichsam eine kleine Welt, oder ein kurzer Begriff der ganzen Welt ist, eben das geschehen, was bey Zerstöhrung der ganzen Schöpfung an der Natur aller erschaffenen Wesen sich creignen wird. Hieraus also kann man den Schluß machen, wie heftig seine Furcht, wie unaussprechlich groß seine Gemüthsangst seyn wird; denn das am letzten Tage des Gerichts allgemeine, und alle Menschen betreffende Uebel wird bey seinem

Tode

Tode in Rücksicht seiner ein sonderheitliches, ihn allein betreffendes Uebel seyn. „Er, der sterbende „Sünder, wird, wie ein gewißer heiliger Lehrer sich „ausdrückt, in seinem Todbette sehen, zur rechten „Seite seine begangenen Sünden und Laster, die „ihn zur Verzweiflung bringen; zur linken Seite die „Teufel, die schon mit Begierde auf seine Seele, „als auf ihre erwünschte Beute warten; unter ihm „den Abgrund der Hölle, der schon offen steht, ihn „auf ewig zu verschlingen; ober ihm den erzörnten „Richter, der schon im Begriffe ist, das unwider„rufliche Urtheil der Verdammniß über ihn auszu„sprechen; hinter seinem Rücken die Welt, die ihn „mit Füssen von sich stößt; vor seinem Angesicht „den Tod, dessen Pfeil ihm das Herz durchbohret; „von außen den rächenden Gott, von innen das na„gende Gewissen; kurz, wo er sich immer hinwen„det, findet er nichts als Gegenstände des Schre„ckens, der Wuth, und Verzweiflung." (n)

Umsonst schmeicheln wir uns mit den Gedanken, daß dieses betrübte Unglück nur die Sünder betreffe. Ach, mein Gott! wenn wir den Lebenswandel, den wir führen, recht betrachten, hat nicht ein jeder aus

---

(n) A dextris scelera; a sinistris demonia; subter inferni cahos; super iratus judex; retro mundus pellens; ante mortis jaculum; foris ira Dei; intus conscientia remordens. S. *Anselm.*

aus uns Ursache zu fürchten, daß er eben einen solchen schreckvollen Tod zu gewarten habe, wie derjenige ist, den wir jetzt abgeschildert haben; und das eben das, was wir von Sündern gesagt, das beweinenswürdige Schicksal der meisten Christen seyn werde. Wenn die Zeichen, die dem Gerichte vorhergehen, wunderbar und erschrecklich seyn werden, so werden die Wirkungen, die sie hervorbringen, nicht minder fürchterlich, und erstaunungswürdig seyn.

Am Diensttage.

„Die Menschen werden verschmachten vor Furcht!
„und Erwartung dessen, was über die ganze Welt
„kommen soll. Denn die Himmelskugeln und Ach-
„sen werden beweget werden" ꝛc.

Wenn die durch diese Zeichen in Furcht und Schrecken gesetzten, und äußerst bestürzten Sünder plötzlich von einem Donnerstreiche getroffen würden, der sie auf der Stelle zernichtete, könnten sie sich glücklich schätzen. Aber nein! **dieß alles ist nur erst der Anfang der Quaalen** (o). Diese Verwirrung und Zerrittung der Natur, welche schon bereitet ist, auf den ersten Wink der Gerechtigkeit eines erzörnten Gottes in ihr Nichts zurückzukehren, aus welchem sie durch seine Allmacht hervorgezogen wor-

(o) Matth. 24, 8.

worden, ist nur erst ein Vorspiel der göttlichen Rache, die ehender die leblosen Geschöpfe nach und nach zerstöhret, bevor sie zur Züchtigung der Sünder schreitet. Sie werden, damit ich mich des Ausdruckes des Propheten Esaias gebrauche, den Kelch des Zorns von der Hand des Herrn langsam trinken, bis auf den Grund und sammt den Hefen werden sie ihn austrinken (*p*). Sie werden vor Furcht verschmachten; eben so wie ein Missethäter, der des an seinem Könige begangenen Hofverraths schuldig ist, sein Urtheil erwartet, mit einer Angst, die sich mit Worten nicht ausdrücken läßt. Er ist vergwißt, daß sein Verbrechen den Richtern bekannt ist; er ist aber ungewiß, was für eine Todesart man ihn werde leiden lassen; indessen kann er mit Grunde vermuthen, daß es eine solche Todesart seyn werde, die durch ihre außerordentliche Strenge geschickt ist, allen und jeden eine Furcht einzujagen, die eine Lust ankommen könnte, ein gleiches Laster zu begehen.

Dieses sind die Vorbereitungen der Rache Gottes des Herrn aller Rache (*q*); er fängt die Zerstöhrung der Welt mit der Zerstöhrung des Lichtes an, gleichwie er die Schöpfung derselben mit der Hervorbringung des Lichtes angefangen hatte. Die Himmel werden bewegt, werden erschüttert werden; das

ist,

(*p*) 51, 17. (*q*) Psalm. 93, 1.

ist, die Engel selbst werden in diesem schrecklichen Augenblicke zittern; gleichwie Kinder, die ihren Vater lieben, und voll kindlicher Ehrfurcht gegen ihn sind, ganz bestürzt werden, wenn sie sehen, daß ihr Vater heftig erzörnt ist, ob sie gleich, ihrer Unschuld vergwißt, nicht zu befürchten haben, daß sein Zorn sie treffen werde.

Hieraus können wir nun zwey Lehrstücke ziehen, die zu unserem Unterrichte dienen.

Erstens, daß wir die Grösse der Barmherzigkeit Gottes nirgends besser erkennen lernen, als aus diesem Evangelium. In Wahrheit, Gott redet in demselben nur darum von seinem Zorne, nur darum stellet er uns diesen so fürchterlich vor, damit er uns antreiben möge, alle Mittel anzuwenden, demselben zu entgehen. Er giebt uns zu verstehen, daß, wenn er uns strafet, er es ungerne thue; denn, weit gefehlt, daß er suchte uns zu überraschen, oder unvermuthet zu überfallen, warnet er uns vielmehr, daß wir stets wachbar seyn sollen, (r) damit wir zu jeder Stunde vor aller unversehenen Ueberfallung sicher seyn möchten. Wachet weil ihr weder diesen Tag, noch die Stunde wisset. (s) Durch die Drohungen, die er uns machet, zeiget er uns gleich-

(r) Matth. 24, 42. (s) Ebend. 25, 13.

gleichsam den Bogen, den er wider uns gespannt hält. Sein Bogen ist gespannt, und bereitet, er hat tödtliche Pfeile hergerichtet. (*t*) Wenn man nun jemand den Bogen und den Pfeil zeiget, den man bereit hält, auf ihn los zu schiessen, heißt dieß nicht ihn warnen, es sey Zeit, das er fliehe, und der Gefahr sich entziehe? Ja, spricht der gekrönte Prophet, **du hast, o mein Gott, denen, die dich fürchten ein Zeichen gegeben, damit sie vor dem Bogen die Flucht nehmen können** (*v*). Wer aber, spricht der heilige Augustin, jemand vor sich warnet, ist gewiß nicht Willens ihn zu verwunden, oder ihm einen Streich zu versetzen. (*x*) Lasset uns also die Barmherzigkeit Gottes nicht misbrauchen; laßet uns aus den Warnungen, die er uns in dem heiligen Evangelium ertheilet, einen Nutzen schaffen; lasset uns jetzt fürchten, da die Furcht uns nützlich seyn kann, indem sie uns antreibt, der Gefahr auszuweichen; und warten wir mit der Furcht nicht so lange, bis wir in der That, zitternd und bebend erfahren, **wie erschrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes fallen** (*y*).

Das zweyte, das wir hier erwegen sollen ist die beweinenswürdige Blindheit der Sünder. Es ist

---

(*t*) Psal. 7, 13. (*v*) Psal. 15, 6. (*x*) Nemo ferire volens dicit: Observa! (*y*) Hebr. 10, 31.

ist unbegreiflich, daß man sieht, wie sie mit offenen Augen dem Untergange zurennen. Denn nach der Vorhersagung des Heilandes „wird bey der zweyten „Ankunft des Menschen Sohns eben das geschehen, „was zu den Zeiten des Noe geschah. Man aß „und trank, man heurathete, und stattete zur Heurath aus, bis Noe in den Kasten gieng, und „ehe man sich es versah, kam die Sündfluth, und „riß alle dahin." (z)

Hierüber machet der heilige Chrysostomus diese schöne Anmerkung (a): „Gott, saget er, hat durch „den Befehl, den er dem Noe ertheilet hat, eine „Arche zu bauen, gewollt, daß eben diejenigen, „welche sich am meisten wider ihn versündiget hat„ten, gewarnet würden, um durch eine ernstliche „Buße seinem Zorne zu entgehen. Denn, hatten „sie nicht Zeit genug zu Gott durch die Buße zu„rückzukehren, während der hundert Jahre, welche „mit Erbauung der Arche zugebracht wurden?"

Man

(z) Matth. 24, 38.

(a) Volebat illos quoque, qui in eum graviter peccaverant, fabricatione arcæ admoneri, vt secum cogitarent, quæ feciſſent, reſipiſcendoque indignationem non experirentur; neque enim parvum illis tempus denuo ad reſipiſcentiam conceſſum, donec fabricaretur arca. *Hom.* 24. *in c.* 6. *Genes.*

Man arbeitete daran öffentlich, und vor jedermanns Augen. Noe machte aus der Ursache, warum er sie bauen mußte, kein Geheimniß; täglich wurde Hand ans Werk geleget, und je näher der Bau seiner Vollendung war, desto näher rückte auch die Sündfluth heran. Die Arche steht nun fertig da; Noe begiebt sich mit seiner Familie hinein; es fängt zu regnen an, und regnet vierzig Tage, und vierzig Nächte unaufhörlich fort; allein die unglücklichen Menschen merken die Gefahr nicht, welche ihnen den nächst bevorstehenden Untergang drohet. Ehender als sie es sich versahen, kam die Sündfluth, und riß sie alle fort.

Ach! die Menschen, die heut zu Tage leben, sind gerade so, wie die Menschen selbiger Zeit beschaffen. Ungeacht der Unglücke, mit denen sie bedrohet werden, ergreifen ste doch keine Maaßregeln, selben zu entgehen; sie wählen keine Mittel, sie gebrauchen keine Vorsichten, ihnen auszuweichen. Viele Zeichen, saget der heilige Gregorius (*b*), die dem Gerichte vorhergehen, sind bereits geschehen, und wir erwarten nur noch die übrigen, die vielleicht nicht lange mehr ausbleiben. Die Arche nähert sich, und wir denken an keine Furcht. Wir sehen, daß ein Volk wider das andere aufsteht, daß ganze Länder,

(*b*) Homil. 1. in Evang.

der, mit Kriege, Hunger, Krankheiten, und andern Trübsalen heimgesuchet werden, und in äußerster Bestürzung sind; Erderschütterungen lassen sich an solchen Orten spüren, wo man in größter Sicherheit zu seyn glaubet. „Die Bosheit nimmt überhand, „und die Liebe ist erkaltet (*c*). Das Evangelium „des Reiches Gottes ist in der ganzen Welt ver„kündiget worden" (*d*). Lauter Vorzeichen des Gerichts, die uns Jesus Christus vorhergesagt. Was ist also noch anders übrig, als die gänzliche Vollendung aller Vorsagungen: **Hernach wird das End kommen.** (*e*) Wer denkt aber an dieses? Alle widrige Begebenheiten schreibt man tausenderley andern, natürlichen Ursachen, oder einem blinden Ungefehr zu, ohne zu erwägen, daß alles, was geschieht, nach Anordnung der weisen und liebreichen Vorsehung Gottes dienen muß uns zu unterrichten, und zu heiligen. Nun, spricht dieser heilige Papst (*f*) ferner, „wir sagen euch dieses, meine Brüder! um „euch einen Eifer zur Wachsamkeit einzuflößen, da„mit euch nicht etwa eine falsche Sicherheit ein„schläfere, und eine sträfliche Trägheit in einer schädli„chen

---

(*c*) Matth. 24, 12. (*d*) Ebend. 14. V. (*e*) Ebend.

(*f*) Hæc nos, fratres chariſſimi, idcirco dicimus, vt ad cautelæ ſtudium veſtræ mentes evigilent, ne ſecuritate torpeant, ne ignorantia languefcant, ſed ſemper eas & timor ſollicitet, ac in bono opere ſollicitudo confirmet. l. c.

„chen Unthätigkeit erhalte; sondern damit euch die „Furcht besorgt mache, und diese Sorgfalt euch zu „Ausübung guter Werke verleite, und beständig „darinn erhalte".

Wer wird aber beschreiben können, wie es den Sündern am Tage des Gerichtes vor dem Angesichte ihres Gottes, und Richters ergehen wird?

Am Mittwoche.

„Alsdann wird man des Menschen Sohn auf „einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht „und Herrlichkeit".

Laßet uns jedes dieser Worte wohl bedenken; denn jedes ist einer besondern Betrachtung würdig. Alsdann, das ist, nachdem die Gestirne ihres Lichtes werden beraubet worden seyn. Wird man sehen; Wer sind diejenigen, welche sehen werden? Die Gerechten sowohl, als die Sünder; mit einem Worte, alle Menschen von allen Zeiten, welche gewesen sind, welche jetzt sind, und noch seyn werden. „Alle Augen, spricht der heilige Johannes (g), wer„den ihn sehen, auch sogar die Augen derer, wel„che ihn mit den Nägeln, und dem Speere durch„stochen haben". Alle werden auf den Schall der

(g) Heiml. Offenb. 1, 7.

Trompete, welche sie zum Gerichte rufet, aus ihren Begräbnissen hervorgehen. „Das Meer, „der „Tod und das Grab werden die Todten zurückstel„len, welche sie unter sich hatten, damit sie vor „dem Richterstuhle des gerechten Richters erscheinen, „der jedem nach seinen Werken das Urtheil sprechen „wird". (*h*)

Allein, wie werden sie sehen, da die Sonne verfinstert, und der Mond blutfärbig seyn wird? (*i*) Ein unendlich glänzenders Licht wird an ihre Stelle kommen; und dieses Licht wird das Zeichen des Menschensohnes, nehmlich, sein Kreuz seyn, dessen Schimmer, wie der heilige Chrysostomus saget (*k*), niemals verlöschen wird, wenn gleich die Sonne ihres Lichtes wird beraubet werden. Dieses Zeichen wird, wie die heilige Kirche in den gottesdienstlichen Tagzeiten singt, am Himmel erscheinen, da der Herr zu richten kommen wird (*l*); Dieses anbethenswürdige Kreuz, welches den Frommen zum Troste, und den Sündern zur Verzweiflung gereichen wird.

Sie

(*h*) Heiml. Offenb. 20, 13. (*i*) Joel. 2, 31.

(*k*) Crux enim fulgentior sole videbitur, obscuratur enim sol, crux autem adparet. *Homil. 77 in Matth.*

(*l*) Hoc signum Crucis erit in cælo, cum Dominus ad judicandum venerit. *Offic. eccl. in fest. S. Cruc.*

Sie werden sehen? und wen? Den Sohn des Menschen. Schreckenvolles Schauspiel für die Sünder, daß sie sich mit allem dem, was ihnen zu ihren Ausschweifungen gedienet hat, auf einmal und plözlich vor dem erzörnten Angesichte ihres göttlichen Richters sehen werden; daß sie mit ihren, wegen tausend und tausend frecher und sündhafter Blicke strafbaren, Augen, und mit ihrem **Sündenleibe**, wie ihn der Apostel nennet (*m*), den Heiligsten aller Heiligen sehen werden. Daß sie ihn sehen werden, mit großer Macht bekleidet, nachdem sie ihn in dem Stande seiner Erniedrigung, in welchen er sich selbst freywillig versetzt hat, miskennt, und verachtet haben (*n*); daß sie ihn sehen werden voll Herrlichkeit und Majestät, ganz anderst, als er ehmals auf Erde erschienen ist. Denn bey seiner ersten Ankunft in die Welt ist die Glorie seiner Gottheit von der Menschheit dergestalt verhüllet worden, daß man ihn seinem äußerlichen Ansehen nach für keinen Gott hielt; bey seiner zweyten Ankunft aber wird die Niedrigkeit seiner Menschheit durch die Herrlichkeit seiner Gottheit gleichsam so verschlungen werden, daß man ihn kaum mehr für einen Menschen halten wird.

(*m*) Röm. 6, 6.

(*n*) In potestate magna visuri sunt, quem in humilitate audire noluerunt. *S. Greg. homil. in Evang.*

(o) Daß sie endlich ihn auf einer **Wolke**, gleichsam als auf einem Richterstuhle, und Throne der Gerechtigkeit sitzen; und mit dem Kreuze bewaffnet sehen werden, die Laster derer, die ihn daran geheftet haben, zu verdammen, ohne daß eine weitere Anklage nöthig wäre; gleichwie derjenige, wie der heilige Chrysostomus saget (p), der mit einem Steine geworfen worden, den Stein selbst, oder seine mit Blute bespritzte Kleider vorzeiget, zum Beweise des Schadens, der ihm zugefüget worden.

Alsdann wird auch die Weissagung Jesu in Erfüllung gehen, daß alle Völker des Erdbodens ihr unglückseliges Schicksal bitterlich beweinen werden. **Alle Völker der Erde werden heulen** (q) „Die „Juden, saget ein gewisser alter Lehrer (r), werden „beweinen, daß sie denjenigen nun lebend, und lebendigmachend sehen, den sie für einen puren Men-

„schen

(o) Sicut in eo aliquando divinitatis suæ gloriam occultabat humanitas: ita in judicio humanitatis eius abjectio exinanita a majestatis gloria, & splendore summæ lucis absorpta videbitur. *Joach. Abb. in Apocal.*

(p) Crucem secum habet, vt peccatum ipsorum sine accusatine condemnetur, veluti si quis lapide percussus ipsum lapidem, vel cruentas vestes in testimonium ostendat. *S. Chrysost. l. c.*

(q) Matth. 24, 30.

(r) Auth. oper. imperf. homil. 30. in Matth.

„schen gehalten, und dem Tode überliefert haben. „Die Heiden werden weinen, daß sie so unglücklich „gewesen sind, und sich durch die Irrthümer ihrer „blöden Vernunft haben verführen lassen, indem „sie das Kreuz und die Religion des Sohns Gottes „für Thorheit und Unsinn gehalten haben. Die „verworfenen Christen werden ihr Unglück beweinen, „daß sie lieber den falschen Grundsätzen einer ver„führerischen Welt, als den heilbringenden Wahr„heiten des Evangeliums Jesu Christi haben folge„leisten wollen, und daß sie nun dem göttlichen „Richter nichts werden antworten können, wenn er „zu ihnen sagen wird: Euretwegen bin ich Mensch „geworden; euretwegen habe ich den Tod des Kreu„zes gelitten. Wo ist nun die Frucht meines Lei„dens? wo die Frucht meines Blutes, das ich als „das Lösegeld zur Erkaufung eurer Seele hingege„ben habe? Ich habe euch mehr geliebet, als mei„ne eigne Ehre und Herrlichkeit; denn obwohl ich „Gott war, wollte ich doch nur ein bloßer Mensch „zu seyn scheinen. Ihr aber, Undankbare! habet „jedes Geschöpf mehr geliebet, als mich euren Schö„pfer und Erlöser; denn ihr habet meinen Gebothen „die verächtlichsten Dinge vorgezogen. Alle Völker „der Erde werden ihr Unglück beweinen, weil kein „Mittel mehr vorhanden ist, der Macht des Herrn „zu widerstehen, oder seiner Gegenwart zu entflie„hen, oder Zeit zu gewinnen, durch Buße seinen

„Zorn zu besänftigen. Alle Völker des Erdbodens werden heulen".

Allein wir bemühen uns umsonst, die Wuth, und Verzweiflung dieser Unglücklichen zu beschreiben, an diesem schaudervollen Tage, „an welchem, wie „der heilige Augustin saget, die Zeit der Barmherzigkeit verflossen ist, und nur die Gerechtigkeit des „erzörnten Gottes in ihrer ganzen Strenge sich zeigen wird; da Gott seine große Geduld und Langmuth, die der Sünder misbrauchet, und verachtet „hat, in eine fürchterliche Macht seiner Rache verändern wird" (s). Denn, wenn der Verstand nicht fähig ist, dieß zu begreifen, wie soll man es mit Worten ausdrücken können? Lasset uns nur aus dem, was uns die göttliche Schrift hievon anzeiget, urtheilen: **Um jene Zeit werden die Menschen sich den Tod wünschen, aber vergeblich; denn der Tod, so sehr sie ihn auch verlangen, wird vor ihnen fliehen** (t). **Sie werden sich zu den Bergen wenden, und zu ihnen schreyen: Ihr Berge fallet für uns, und ihr Hügel**

(s) Transit tempus patiendi, veniet tempus judicandi; ipse videbitur terribilis, qui visus est contemptibilis, demonstrabit potentiam, qui demonstravit patientiam. *S. Aug. in Psal.* 85.

(t) Heiml. Offenb. 9, 6.

Zügel bedecket uns (v). Endlich aber, um dem fürchterlichen Angesichte ihres Richters zu entgehen, werden sie sich in die Hölle stürzen, die eigentlich der Ort ist, der ihnen gebühret, und die ihnen lange nicht so schreckbar scheinen wird, als der Anblick eines erzörnten Gottes. Dieß ist der Gedanken einer heiligen und Gott liebenden Seele, der heiligen Catharina von Genua. Alle, saget der königliche Prophet, die dieses Unheil sehen, werden darüber in Furcht und Schrecken gerathen. Jene, die es sehen, werden erschrecken; jedermann wird sich fürchten (x). „Es wird sich fürchten „der natürliche, oder seinen Sinnen und Empfindungen nach betrachtete Mensch, in Vorstellung „der Quaalen, die für ihn bereitet sind, und vor „deren Erwartung er zittert. Es wird sich fürchten „der vernünftige Mensch, weil seine Vernunft ihm „zu erkennen giebt, daß er diese Quaalen aus einer Schuld sich zugezogen hat. Es wird sich „fürchten der christliche Mensch, weil sein Glauben, „der nun mit einem ganz neuen Lichte aufgekläret „ist, ihm zeigen wird, daß dasjenige, was er für „Gold gehalten hatte, weiter nichts als leerer Dunst „war, und das was vor seinen Augen gerecht zu „seyn schien, vor den Augen dessen, der die Ge-

(v) Luk. 23, 30. (x) Psal. 63, 9. 10.

„rechtigkeiten selbst richten wird, nur als Ungerech-
„tigkeit erscheinen wird". (y).

Allein so bestürzt die Verworfenen bey Ereignung dieser Dinge seyn werden, so freudenvoll werden die Gerechten seyn. Dieß können wir aus nachfolgenden Worten schliessen.

Am Donnerstage.

„Bey Anbeginne dessen sehet auf, und erhebet
„euer Haupt, denn es nähert sich eure Erlösung".

Gar recht hat der weise Salomon gesprochen:
„Einer jeden Sache ist ihre Zeit bestimmet. Es
„ist eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen;
„eine Zeit zu trauren, und eine Zeit vor Freude
„aufzuhüpfen" (z). Da nun also, nehmlich an dem Tage des Gerichtes, ist für die Sünder die Zeit der Freude und des Lachens vorbey, und die Zeit des **Weinens und Zähnklapperns** (a) ist angekommen. Für die Gerechten hingegen ist die Zeit des Traurens und Weinens verfloßen, und die Zeit der ewigen Frohlockung ist vorhanden. Nun dann spricht der Heiland zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu allen Auserwählten diese trostvollen Worte:

(y) S. Bernard. Serm. 25. de diverf.
(z) Pred. Sal. 3, 1. 4. (a) Matth. 8, 12.

Worte: Sehet auf, erhebet euer Haupt, ihr seyd eurer Erlösung nahe. Ihr! Die ihr um der Gerechtigkeit willen Verfolgung gelitten; ihr, die die Menschen wegen meiner gehasset, gelästert, verfolget, und alles Böses fälschlich von euch ausgesprenget haben (*b*), ihr, die ihr euch von den Ergötzlichkeiten und Wollüsten dieser Welt abgesöndert, euch selbst verläugnet, mein Kreuz auf euch genommen, und mir nachgefolget seyd (*c*); ihr, die ihr mich vor den Menschen bekennet habet (*d*), die ihr eure einzige Hoffnung auf mich gesetzt: wann diese Dinge zu geschehen anfangen, freuet euch, und frohlocket (*e*); eure Ketten sind zerbrochen, euer Trübsal hat ein End, euer Erlöser ist da.

„O! meine Brüder! saget der heilige Gregorius, „wie sollen eure Herzen vor Freude aufspringen! „Wenn die Welt, deren Freunde ihr nicht seyd, „ein Ende nimmt, ist die Erlösung, die ihr so „lange gesucht habet, nahe. Nur diejenigen, müs„sen bey ihrer Zerstörung trauren, die ihr Herz durch „eine unordentliche Liebe daran gehenkt, die nach „keinem künftigen Leben gestrebet, ja nicht einmal, „daß es ein anders, als das gegenwärtige Leben

„gebe,

(*b*) Matth. 5, 10. 11. (*c*) Ebend. 16, 24.
(*d*) Ebend. 10, 32. (*e*) Ebend. 5, 12.

„gebe, geglaubet haben (f). Jene, spricht der hei„lige Hieronymus, müssen sich fürchten, welche in dem „Unglauben verharren, welche Jesum Christum ge„kreuziget haben, und das Wunder seiner Auferste„hung läugnen" (g) Ihr aber, die ihr die ewigen Freuden des himmlischen Vaterlandes erkennet, die ihr nichts anders als Gott geliebet habet, erfreuet euch am Ende der Welt; denn dieses End, indem es euch den Verlurst dessen bringt, was ihr niemals geliebet, wird euch in den Besitz desjenigen einsetzen, den ihr allzeit geliebet.

Wenn also die Gestirne ihr Licht werden verlohren haben, wenn Schrecken und Angst überall wird verbreitet worden seyn, sehet auf! erhebet eure Augen in die Höhe, woher euch Hilfe kommen wird; Hilfe von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat (h). Die Hoffnung soll euch Muth machen, eure Häupter zu erheben, da

---

(f) Exhilarate corda, quia dum finitur mundus, cuius amici non estis, prope fit redemptio, qnam quæsiistis. Ex mundi enim destructione lugere eorum est, qui radices cordis in eius amore plantaverunt, qui sequentem vitam non quærunt, qui illam neque esse suspicantur. *S. Greg.*

(g) Illi timeant, in his perseveret timor, in quibus permanet incredulitas. *S. Hieron.*

(h) Psal. 120, 1. 2.

da indessen Verwirrung und Schande das Angesicht der Verworfenen niederschlagen wird. An diesem Tage wird die Erscheinung, welche der Prophet Ezechiel hatte, in Erfüllung gehen. Man wird eine Wolke sehen, welche ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen wird. Von einer Seite werden fürchterliche Blitze und Donner herausfahren, von der anderen Seite werden Strahlen des Lichtes hervorgehen, die einen angenehm stillen und heitern Tag vorstellen, und dadurch den Gerechten zu erkennen geben, daß ihre Erlösung herannahet, daß das Reich Gottes nicht mehr weit entfernet ist; jenes Reich, das für sie der Aufenthalt einer ewigen Ruhe und Glückseligkeit seyn wird, und dessen Vorgeschmack sie schon jetzt mitten in der Zerrüttung der ganzen Natur zu verkosten anfangen.

Ach! diese zween ganz verschiedene Zustände, der Auserwählten nehmlich, und der Verworfenen sollen uns ein kräftiger Beweggrund seyn, mit unsern Gedanken in uns selbst zu gehen, und diese ernstliche Betrachtung anzustellen. Es ist unmöglich, daß man zugleich in dieser, und in jener Welt glückselig seyn kann. Soll ich denn also ein der Sinnlichkeit und Wollust, und dem Triebe meiner verderbten Leidenschaften ergebenes Leben führen, und mich endlich unter der Zahl der Verworfenen sehen? oder soll ich nicht vielmehr meine Tage in den Ue-

bungen

bungen der christlichen Abtödtung, und der Kreuzigung meines Fleisches zubringen, damit ich unter die Zahl derjenigen gehöre, zu denen der Heiland spricht: Sehet auf! erhebet euer Haupt! eure Erlösung ist nahe? Soll ich die Zeit dieses Lebens, die vielleicht noch sehr kurz ist, den Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt widmen, und mir dadurch einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns sammeln, wo ich nach dem gerechten Urtheile Gottes empfangen werde, was meine Werke verdienen (i)? oder soll ich nicht vielmehr den Rest meiner Tage in einer wahren und ernstlichen Buße zubringen, das zwar freylich ein der Natur und der Sinnlichkeit beschwerliches Leben ist, dennoch aber schon jetzt seine süssen Tröstungen hat, und der einzige Weg ist, nach dem Beyspiele meines Heilands den Himmel zu verdienen? Mußte nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? (k) In Wahrheit! wenn man einen solchen Vortrag einem Christen in Gegenwart eines Heiden machte, der niemals etwas von den Grundsätzen der christlichen Religion gehöret, müßte er nicht glauben, dieser Christ habe alle Vernunft verloren, wenn er höret, daß derselbe allen diesen Wahrheiten beypflichtet, und dennoch nur einen Augenblick lang sich besin-

(i) Röm. 2, 5. (k) Luk. 24, 26.

besinnet, ihre Parthey zu ergreifen? Ach! saget der heilige Chrysostomus, „ich kann mich der Thränen „nicht enthalten, wenn ich bedenke, daß wir eine „so große Glückseligkeit verlieren; eine Glückseligkeit, „die nicht etwa nur eine kurze Zeit, sondern ewig „dauren soll; und warum verlieren? weil wir uns „nicht einmal eine geringe Gewalt anthun wollen". (l)

Der Heiland fuhr fort mit seinen Jüngern zu reden, und gab ihnen folgendes Gleichniß.

Am Freytage.

„Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume an. „Wenn sie nun ausschlagen, erkennet ihr, daß der „Sommer ankömmt: also auch ihr, wenn ihr dies „ses geschehen sehet, so wisset, daß das Reich Got„tes nahe ist".

Durch dieses Gleichniß giebt uns der Heiland zu verstehen, erstens, daß, wenn die Zeichen, die vor dem Gerichte hergehen, sich sehen zu lassen anfangen, das Reich Gottes nahe sey, und daß wir uns folglich zur Ankunft des Herrn bereiten, und

nicht

(l) Lacrymis confundor, quoniam a tanta gloria casuros video; & hoc non tempore aliquo determinato, sed semper atque perpetuo; solummodo, quia parum laboris sufferre non possumus. *S. Chrysost. hom. 77. in Matth.*

nicht so lange warten sollen, bis er bey der Thüre anklopfet, damit uns nicht etwa dasjenige begegne, was er uns in dem Gleichniße von dem bösen Knechte drohet, da er spricht: „Der böse Knecht denkt „bey sich selbst, mein Herr bleibt noch lange Zeit „aus. Er fängt darauf an, seine Mitknechte zu „schlagen; prasset und zechet mit den Vollsäufern. „Unverhofft aber kömmt sein Herr zur Stunde, die „er nicht weis, söndert ihn von den andern treuen „Bedienten ab, und giebt ihm seinen Lohn mit „den Heuchlern, wo weinen und Zähneklappern seyn „wird" (*m*). „Wachet also, saget er ferner, den „ihr wisset weder den Tag noch die Stunde" (*n*). „Denn dieser Tag wird alle Einwohner der ganzen „Erde gleich einer Schlinge auf einmal bestricken" (*o*). Könnte man eine Vorstellung etsinnen, welche tauglicher wäre, alle Christen zu warnen, daß sie wachsam, und auf der Hut stehen sollten?

Zweytens, unter dem Gleichniße von dem Feigenbaume, und andern Bäumen, welche bey Herannäherung des Sommers ausschlagen, sollen wir mit dem heiligen Chrysostomus (*p*) den ewig glückseligen Sommer verstehen, den der Heiland den Gerechten vorsaget, und den ewig unglückseligen Winter, den die Verworfenen werden ausstehen müssen.

In

(*m*) Matth. 24, 48. f. (*n*) Ebend. 25, 13.
(*o*) Luk. 21, 35. (*p*) l. c.

In der That, wenn die Zeichen der Zerstöhrung der Welt sich ereignen, da werden die Auserwählten von dem stürmischen Meere dieser Welt, auf welchem sie die Unbeständigkeit und Veränderungen der Witterungen und Jahreszeiten ohne Unterlaß erfahren haben, befreyet werden, und in jenen wonnevollen Aufenthalt eingehen, wo weder Nacht oder Finsterniß, noch Kälte und Frost mehr seyn wird. Da wird ihnen die Sonne der Gerechtigkeit, in deren Stralen Heil ist (q), ohne Unterlaß scheinen, und alle Schönheiten des Himmels entdecket vor Augen stellen; die göttliche Liebe wird sie ohne Unterlaß mit ihrem Feuer erwärmen und entzünden; die unendliche Freygebigkeit Gottes wird ihnen in diesem Garten der ewigen Wollust, ohne Unterlaß Blumen des Frühlings, und Früchte des Herbstes mittheilen; und die heitern Tage, die sie daselbst genüssen, werden sie mit einer Freude erfüllen, die durch keine Furcht sie jemals zu verlieren, gestöhret werden wird, denn sie werden vollkommen versichert leben, daß sie diese Glückseligkeit in alle Ewigkeit werden zu genüssen haben.

Indessen aber, da die Auserwählten die Lust dieses ewigen Sommers genüssen, werden die Ver-

wor-

(q) Malach. 4, 2.

worfenen die ganze Schwere eines schaudervollen Winters fühlen. Vor Furcht und Zittern werden sie verschmachten (r) Schnee, Hagel und Eis, welche der Stimme des Herrn gehorchen (s), werden sich über sie ergiessen, ein Regen von brennenden Schwefel, durch Sturmwinde angefachet, wird über sie fallen (t); der Herr wird Stricke auf sie herabregnen lassen (v), durch welche sie stets an dem Orte ihrer Quaal werden angebunden bleiben; Kohlen werden auf sie fallen, sie werden in ein Feuer geworfen werden, aus welchem diese Armseligen nicht mehr aufstehen werden (x). Sie werden in eine schreckliche Nacht, und in fürchterliche Finsternisse versenkt werden, wohin niemals ein Stral des Lichtes eindringen wird. Dieser Tag des Herrn wird kein Licht, sondern Finsterniß bringen (y). Und dennoch wird alles dieses nur ein Theil des bittern Kelches seyn, den sie bis auf den Grund austrinken müssen. Brennender Schwefel und Sturmwind ist ein Theil ihres Bechers (z). Nun aber, da kein wichtigerer Gegenstand unserer Betrachtung in der ganzen christlichen Moral ist; da, wie der hei-

lige

(r) Luk. 21, 26. (s) Psal. 148, 8. (t) Psal. 10, 7. (v) Ebend. (x) Psal. 139, 11. (y) Amos 5, 18. (z) Psal. 10, 7.

lige Chrysostomus saget (*a*), nichts fähiger ist, unsere unordentlichen Leidenschaften im Zaume zu halten, als das Andenken an das Gericht, hat der Heiland für gut befunden, diese Wahrheit, die er nun seinen Aposteln vorgetragen hatte, durch Ausdrücke zu bekräftigen, die sie nicht im geringsten daran zweifeln ließen. Denn er sprach zuletzt diese Worte.

Am Samstage.

„Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird „nicht absterben, bis alles erfüllet ist".

Einige Schriftausleger verstehen unter den Worten, dieses Geschlecht, jene Menschen, die damals lebeten; als hätte der Heiland zu seinen Jüngern sagen wollen: Es leben jetzt einige, welche nicht ehender sterben werden, bis sie nicht alles dasjenige in Erfüllung gehen sehen, was ich jetzt in Betreff der Zerstöhrung des Tempels vorgesaget habe. Andere verstehen hierunter die Dauer der Welt, welche nicht ehender ein End nehmen wird, als bis alles erfüllet worden ist, was der Sohn Gottes von den Zeichen, die der Vollendung aller Zeiten

(*a*) Dies illa & judicium animo inscribantur, & omni fræno vehementior absurdos affectus cogitatio hæc cohibebit. *Homil.* 44. *in Joan.*

vorhergehen sollen, geweissaget hat. Es sey nun aber wie es will, so ist gewiß, daß alles das, was vor der Zerstöhrung des Tempels, und der Stadt Jerusalem, die ein Vorbild der Zerstöhrung der ganzen Welt ist, geschehen sollte, schon in Erfüllung gegangen ist.

In Wahrheit, der Heiland sagte seinen Jüngern vor: „Man würde Hand an sie legen, sie ver„folgen, in Gefängniße führen, Königen, und Land„pflegern, seines Namens halber vorstellen. Da „nun also sollten sie nicht vorläufig bedenken und „nachsinnen, wie sie sich verantworten wollen; denn „er werde ihnen Mund und Weisheit geben, de„nen alle ihre Gegner nicht würden widerstehen „können. Er sagte ihnen ferner vor, sie würden „von Aeltern und Brüdern, von Verwandten und „Freunden überantwortet werden; man werde eini„gen aus ihnen so gar das Leben nehmen. Er „sagte ihnen Pest und Hunger, und den Greul „der Verwüstung in dem Heiligthume vor. Er „sagte ihnen vor, daß die Stadt Jerusalem von „einer Kriegsmacht werde umgeben werden, daß die „Juden theils durch das Schwerdt würden getödtet, „theils als Gefangene zu allen Völkern geführet, „und die heilige Stadt von den Heiden mit Füßen „werde getretten werden" (*b*). Ist nicht alles dieses

(*b*) Luk. 21.

ses schon vollkommen erfüllet worden? Scheint es nicht, als wenn die weltlichen Geschichtschreiber (c), die uns diese traurige Begebenheiten erzählen, alle diese Weißagungen des Heilands von Wort zu Wort nachgeschrieben hätten? Dasjenige also, was bereits geschehen ist, ist uns Bürge für das, was noch nicht geschehen ist, daß es ganz unfehlbar geschehen wird. Folglich soll es uns dienen, unsern Glauben zu erwecken, und uns von der Wahrheit und Gewißheit der Worte des Sohns Gottes zu überzeugen. Denn nachdem er durch diese Worte: Wahrlich sage ich euch, einen Schwur gethan, setzte er hinzu:

„Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte „vergehen nicht".

Ein Ausdruck, der eines Gottes würdig ist! Nichts, saget der heilige Gregorius (d), ist unter den körperlichen Dingen daurhafter, als Himmel und Erde; nichts geht hingegen so schnell vorüber, als ein Wort aus dem Munde; kaum ist es ganz ausgesprochen; so ist es auch nicht mehr, und es dauert nicht länger, als jenen Augenblick, da es im Vorübergehen ist. Der Heiland aber saget uns, daß dasjenige, was unter uns am beständigsten und daurhaftesten ist, nehmlich Himmel, und Erde, ein

(c) Joseph l. 7 (d) Homil. 1. in Evang.

End erreichen, hingegen das, was in ihm am meisten vergänglich zu seyn, und in einem Augenblick vorüberzugehen scheint, fest und unveränderlich verbleiben werde. Daher müssen wir mit dem heil. Apostel Petrus diesen Schluß hieraus ziehen: **Weil dann alles dieses vergehen muß, wie sollet ihr euch in heiligen Sitten: und andächtigen Werken finden lassen? ihr, die ihr die Ankunft Gottes erwartet, und seinem Tage entgegen eilet, an welchem die brennenden Himmel auseinander gehen, und die Elemente von der Hitze des Feuers zerschmelzen werden** (*e*).

Lasset uns also unser Herz, und unsere Neigungen an nichts henken, das vergänglich ist; auch an jenen Himmel nicht, von dem der Heiland saget, daß er vergehen werde; das ist, an jene hohe, und tiefsinnige, zugleich aber trockene, und für das Heil der Seele unfruchtbare Wissenschaften und Kenntniße, bey denen das Herz nur desto mehr ausdorret, jemehr sie den Verstand erfüllen. Lasset uns unser Herz an die Erde nicht henken, das ist, an jene vergängliche Güter, an jene verächtliche Wollüste, welche zu nichts taugen, als unsre Begierden nur immer mehr zu reizen, und unruhiger zu machen, selbe aber niemals ersättigen kön-

(*e*) 2. Pet. 3. 11. 12.

können. „Liebet, spricht der heilige Anselm (*f*), „dasjenige nicht, was niemals lange dauren kann. „Umsonst heftet ihr euer Herz an jenen unbeständi„gen Gegenstand, der euch, da ihr durch die Liebe „dessen Besitz zu erlangen glaubet, verläßt, und „schnell von euch flieht". **Liebet die Welt nicht, noch was der Welt zugehöret** (g). Ja, „verachten wir vielmehr die Welt, saget der heilige „Gregorius (*h*), und tretten wir sie mit Füssen, „weil uns der Heiland so deutlich saget, daß sie „werde zugrundegerichtet und zerstöhret werden". Wenn wir uns auf die Welt steifen, so bauen wir auf Sand, und setzen uns der Gefahr aus, unter ihrem Schutt begraben zu werden. Halten wir uns vielmehr fest und unveränderlich an das göttliche Wort, das niemals vergehen wird, und hoffen wir, daß es uns seine Unveränderlichkeit ertheilen werde. Dieses göttliche Wort also lasset uns mit Ehrerbietung anhören, mit Anfmerksamkeit lesen, mit Frucht betrachten, und mit Sorgfalt und eifriger

(*f*) Nolite constanter mundum diligere, quando ipse, quem diligitis, non potest constare. Incassum cor quasi manenter figitis, dum fugit ipse, quem amatis. *S. Anselm.*

(g) 1. Johan. 2, 15.

(*h*) Quod autem calcari mundus, & despici debeat, Redemptor noster provida comparatione manifestat. *S. Gregor.*

Bemühung in Ausübung bringen. „Wer mein „Wort höret, saget Jesus Christus, und ins Werk „setzet, ist einem weisen Manne gleich, der sein „Haus auf einen Felsen gründet" (i). Am Tage des letzten Gerichtes wird ein Hauch des göttlichen Zornes alle Gebäude, die auf Sande gegründet sind, unterüberisch kehren; aber jenes Gebäude, das dieser weise Mann aufgeführet hat, wird auch bey der Zertrümmerung der ganzen Welt unerschüttert stehen bleiben, weil es auf nichts vergängliches gegründet ist, sondern auf das Wort Gottes, das niemals vergeht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von dem Gerichte Gottes.

Alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21, 27.

Das letzte Gericht nicht fürchten, heißt glatterdings keinen Glauben haben Das letzte Gericht fürchten, und dennoch nicht besorgt seyn, und keine

Mühe

(i) Matth. 7, 24.

Mühe anwenden, demselben zuvorzukommen, heißt alle Vernunft verlohren haben. Das letzte Gericht fürchten, aber mit einer heilsamen und nützlichen Furcht, und der Strenge desselben durch eine ernstliche Buße zuvorkommen, dieß ist die Verfassung, in welcher ein jeder vernünftiger Christ sich befinden soll. Dieß ist auch die Frucht, die wir aus dem heutigen Evangelium ziehen sollen, und zugleich der Gegenstand zwoer Betrachtungen, die wir heut hierüber anstellen wollen.

I.

Aus allen Gattungen der Furcht, die einen standhaften und beherzten Menschen befallen können, ist keine gleichwie schrecklicher, so auch gerechter, als die Furcht des letzten Gerichtes. Warum dieß? Weil bey diesem letzten Gerichte Gott unser Richter seyn wird; ein allwissender Gott, der alles einsieht und erkennet; ein erzörnter Gott, der alles strafen wird.

Wir sind gemeiniglich mit zween Hauptirrthümern angesteckt, die uns wider die Strenge des letzten Gerichtes eine falsche Sicherheit eingeben. Unsere Sünden nehmlich scheinen uns nicht so groß zu seyn, als sie es wirklich sind, und unsre guten Werke scheinen uns weit beßer, und von höherem Werthe zu seyn, als sie wirklich an sich haben. O! lasset uns vor dem Tage des Gerichtes uns

fürchten! dieser Tag ist ein Tag des Lichtes, der alle Finsternisse verbannen, und uns Sünden entdecken wird, die wir niemals begangen zu haben glaubten, oder wenigsten ihre Schwere nicht so erkennten. Er ist ein Tag des Lichtes, der den Glanz unsrer falschen Tugenden zerstreuen wird, die wir für wahre und gründliche Tugenden hielten. Was wir, zum Beyspiele, für einen unschuldigen Scherz ansahen, wird als eine beissende Spötterey und Beleidigung des Nebenmenschens erscheinen. Was uns eine erlaubte Freundschaft zu seyn schien, wird als eine strafbare Verbindung beurtheilet werden. Was wir für eine rühmliche Ehrbegierde hielten, wird als ein alle Schranken der Mäßigung überschreitender Ehrgeitz abgehandelt werden. Was wir eine vernünftige Wirthschaft und Sparsamkeit zu seyn glaubten, wird Gott als einen schändlichen Geitz bestrafen. Mit einem Worte, was wir vor den Augen Gottes gleichgiltig zu seyn erachteten, das wird der Gegenstand seines Zorns, und seiner Rache seyn.

Gleichwie aber unsre Eigenliebe, welche stets beschäftiget ist, uns einen innerlichen Frieden, als das größte aus allen Gütern, zu verschaffen, einerseits die Vorstellung unserer Sünden schwächet, und die Schwere und Abscheulichkeit derselben zu vermindern suchet: pfleget sie andererseits unsern guten Handlungen

lungen einen Werth anzudichten, der sie in unsern Augen ungemein erhebt. Daher kömmt es, daß sie, um alle Furcht, die unsre Gemüthsruhe stöhren könnte, zu verbannen, uns nur einen Blick auf unsre gute Werke, die wir ausgeübet haben, werfen läßt; auf das Gebeth, das wir verrichtet, auf das Fasten, das wir beobachtet, auf das Almosen, das wir ausgetheilet, auf die Sakramente, die wir empfangen, mit einem Worte, auf alles Gute, das wir unser ganzes Leben hindurch vollbracht haben; und diese Sammlung guter Werke halten wir gleichsam für eine Schutzwehre, die wir der göttlichen Gerechtigkeit entgegen stellen können. Allein der unendlich weise, und allwissende Richter wird in unsrem Gebethe Zerstreuungen entdecken, durch welche es aller Frucht, und Verdienste beraubet worden. Er wird in unserem Fasten pharisäische Heucheley, und in unserem Almosen einen heidnischen Stolz entdecken, wegen deren wir unsern Lohn bey den Menschen, nehmlich eine eitle Ehre, und Lobeserhebung, schon erlanget, bey ihm aber keine weitere Belohnung, sondern vielmehr die Strafe für unsere Gleißnerey, und Eitelkeit zu gewarten haben; oder er wird uns zeigen, daß wir bey dem Fasten der Sinnlichkeit und dem Fleische weit mehr geschmeichelt, dem Geschmacke und der Niedlichkeit weit weniger Einhalt gethan, als bey unsern ordentlichen Mahlzeiten. Er wird in den Sakra-

menten, die wir empfangen haben, Entheiligungen finden, durch welche diese kräftige Arzeneyen in ein tödtliches Gift für unsre Seele sind verändert worden. Der göttliche Richter also, der die Herzen durchgründet (*k*), der Jerusalem mit Lampen durchforschet, und jene heimsuchet, die in den Hefen ihrer Laster liegen, und dennoch sagen, der Herr wird uns nicht strafen (*l*), da er anstatt der vorgeblichen Tugenden nichts als Sünden in uns aufdecken wird, wird dasjenige, was der Grund unserer Hoffnung war, wider uns anwenden, und wir werden verspüren, daß eben jene Dinge, welche unsrer Einbildung nach zu unserer Unterstützung dienen sollten, vielmehr eine schwere Last seyn werden, die uns zu Boden drücket. „Wenn also das Licht, das in uns „ist, Finsterniß ist, lasset uns daraus schliessen, „wie dick die Finsterniß selbst seyn müsse" ? (*m*) Das ist, wie die heiligen Väter es erklären, absonderlich der große heilige Gregorius (*n*), „wenn „jene Werke, welche wir für gut, für gerecht und „tugendhaft halten, dennoch von Gott als böse, „und der Verdammniß würdige Werke verurtheilet

„werden

(*k*) Röm. 8, 27. (*l*) Sophon. 1, 12. (*m*) Matth. 6, 23.

(*n*) Soepe opus noſtrum cauſa damnationis eſt, quod profectus putatur eſſe juſtitiæ; ſoepe vnde placari judex creditur, inde ad iracundiam placidus inſtigatur. *Lib.* 5. *Moral. c.* 6.

„werden, was haben wir für jene Werke zu ge„warten, die wir selbst als böse erkennen, und die „es auch in der That sind"? Ich weis mich zwar, spricht der Apostel, nichts schuldig, aber darum bin ich doch nicht gerechtfertiger, denn mein Richter ist Gott (o). Ach! ruft der heilige Bernhard, „wenn man Jerusalem durch„suchet, wie wird man in Babylon sicher seyn"?

Wenn aber dieser allwissende Richter alles erkennen, und einsehen wird, so wird er es nur darum erkennen, damit er es strafe. Die Zeit, welche Gott uns auf dieser Welt schenket, ist eine Zeit der Barmherzigkeit; aber der Tag des Gerichts wird ein Tag der Gerechtigkeit seyn. Machen wir uns da keine Rechnung mehr auf diese göttliche Barmherzigkeit; wir haben sie zu sehr beleidiget, und sie wird sich selbst wider uns erklären. Denn, man kann behaupten, daß eine Menge Christen nur darum in ihren Sünden verharren, in einer gefährlichen Sicherheit dahin leben, weil sie sich von der Barmherzigkeit Gottes einen irrigen Begriff machen. Sie stellen sich selbe als eine schwache und weichliche Güte vor, die der Hoheit eines Gottes unwürdig, für seine Gerechtigkeit beleidigend, und für seine Heiligkeit schimpflich ist. Was folget aber hieraus? dieses, wenn wir deßwegen, weil Gott barmherzig ist,

(o) 1. Kor. 4, 4.

ist, in Sünden verharren, so machen wir ihn, so viel an uns ist, zum Mitschuldigen unsrer Bosheit. Könnte man aber der göttlichen Güte eine größere Unbild zufügen? Wenn wir nun seine Barmherzigkeit so empfindlich beleidigen, wohin sollen wir alsdann unsere Zuflucht nehmen? An dem Tage des Gerichtes, — lasset uns diese Wahrheit wohl merken, sie soll uns, wenn wir sie recht zu Herzen fassen, zittern machen — am Tage des Gerichtes, wo ein erzörnter Gott alles strafen wird, wird seiner Barmherzigkeit eben so viel daran gelegen seyn, sich an dem Sünder zu rächen, als seiner Gerechtigkeit; nichts wird seinen gerechten Zorn mehr entwaffnen können, er wird die heimlichen und die öffentlichen Sünden, die Laster des Leibes, und die Laster des Geistes, die unnützen Worte, und die unehrbaren Gedanken, die in der That begangenen Sünden, und die Unterlassungssünden, die Ungerechtigkeiten, und die Gerechtigkeiten selbst (p), das ist, jene Handlungen, die wir für gerecht hielten, die aber Gott für Bosheiten erkennet, mit den grausamsten Martern züchtigen. Nichts wird ungestraft bleiben. Ein jeder Sünder wird jene Strafe empfangen, die den strafbaren Vergnügungen, welche er sich erlaubet hat, angemessen ist. Der Hoffärtige wird mit Schand und Spott überhäufet, der Wollüstige, der seinen Leib gezärtelt,

(p) Psal. 74, 3.

telt, und gleichsam als seinen Abgott verehret hat, wird mit unausstehlichen Martern gequälet werden; der Heuchler, der sich bloß mit dem beschäftigte, wie er Gott und die Menschen betrügen konnte, wird ganz bloß dastehen, und man wird die Verstellung seines Herzens bis auf den Grund einsehen. Der Unmässige, der, wie der Apostel sich ausdrückt (q), ein Sklav seines Bauches war, wird ewig brennenden Durst leiden, und mit dem reichen Manne (r) um einen Tropfen Wasser rufen, den er doch niemals erhalten wird. Alles dasjenige, was zum Laster gedienet hatte, wird seine besondere Strafe leiden. Ein jeder, saget der weise Mann, (s) wird durch das gestrafet, durch was er sich versündiget. Diese durch tausend ausgelassene Blicke strafbare Augen werden nichts als schreckvolle Gespenster sehen; diese Ohren, welche an Anhörung geiler Lieder, und unreiner Gespräche sich ergetzten, werden nichts als fürchterliches Heulen hören; diese Hände, die auf verschiedene Arten zur Vollbringung des Lasters dienten, werden auch auf verschiedene Arten gepeiniget werden; diese Füsse, welche den Leib an die Oerter seiner Ausschweifungen hintrugen, werden in den Finsternissen mit unauflöslichen Banden gefesselt werden; dieses Herz endlich, als der erste, strafbareste Theil des Sünders, wird von einem Wurme, der niemals

stirbt,

(q) Röm. 16, 18. (r) Luk. 18, 24. (s) Weish. 11, 17.

stirbt, zerfressen, und von einem Feuer, das niemals verlischt, gebrennet **werden** (*t*).

Da nun also der allwissende Gott alle unsere, auch verborgenste Sünden erkennen wird, so wird auch der gerecht erzörnte Gott alle diese Sünden strafen. Dieß ist der Beweggrund, der uns antreiben soll, das letzte Gericht zu fürchten; dieß ist aber auch der Beweggrund, der uns antreiben soll, diesem Gerichte zuvorzukommen.

II.

Der heilige Paulus lehret uns (*v*), daß, **wenn wir uns selst richten, wir nicht werden gerichtet werden.** Durch dieses Gericht nun, das wir über uns selbst halten, können wir der ganzen Strenge des göttlichen Gerichtes vorkommen. Daher müssen wir zum voraus dasjenige thun, was Gott an diesem Tage thun wird. Wir werden einen allwissenden Gott zum Richter haben, der alles erkennen und einsehen wird. Wir werden einen erzörnten Gott zum Richter haben, der alles strafen wird. Borgen wir also, so zu sagen, jetzt die Einsichten dieses erleuchteten Richters, um in Erkenntniß aller unserer Sünden zu kommen. Bewaffnen wir uns wider uns selbst mit der Strafruthe dieses erzörn=

(*t*) Mark. 9, 43. (*v*) 1. Kor. 11, 31.

erzörnten Richters, um unsere Sünden zu strafen. Ja! spricht der heilige Bernhard (x), „so will ich „es machen. Ich will vor dem Richterstuhle Got„tes nicht erscheinen als ein Missethäter, der erst „gerichtet werden soll, sondern als ein beschuldigter, „der sich selbst schon gerichtet, und verurtheilet hat. „Glückliche Verurtheilung setzt dieser heilige Lehrer „hinzu, weil sie uns der fürchterlichen Strenge des „göttlichen Richters entzieht".

Wir haben gesehen, daß die zween gefährlichsten Irrthümer, von denen wir uns verführen lassen, in dem bestehen, daß wir oft etwas für erlaubt halten, was doch wirklich sündhaft ist, und oft etwas eine Tugend zu seyn glauben, was doch keine Tugend ist. Zünden wir also die Fackel des Glaubens an, leuchten wir mit selber bis auf den Grund unsers Herzens hinein, untersuchen wir alle Winkel unsers Gewissens, so werden diese Irrthümer alsogleich verschwinden. Wir werden sehen, daß dasjenige, was wir für unschuldig halten, uns nicht allemal unschuldig zu seyn geschienen hatte, daß dasjenige, was wir jetzt ohne allen Scrupel thun,

uns

(x) Volo vultui iræ judicatus præsentari, non judicandus; bonum judicium, quod me illi districto, divinoque judicio subducit & abscondit. *in cant. Serm.* 55.

uns ehmals tausend Gewissensbisse verursachte. Woher kömmt dieß? Hat vielleicht das Gesetz Gottes eine Aenderung gelitten? ist uns kraft dessen itzt etwas erlaubet, was uns ehmals verbothen war? oder haben wir jetzt ganz andere und neue Einsichten erlanget, die uns ehemals mangelten. O gewiß, das Gesetz des Herrn ist stets das nehmliche; die Veränderung ist nur in uns allein vorgegangen. Die Leidenschaften, die sich unser bemächtiget, und die Herrschaft über uns bekommen haben, haben unsern Verstand verdunkelt; sie haben jene heilige Grundsätze, jene heilige Gesinnungen und Begriffe, welche die Taufgnade unsern Herzen eingepräget hatte, gänzlich verderbt, durch eine betrübte Verblendung das Gewissen zum Schweigen gebracht, und uns bey dem Laster durch eine falsche Sicherheit ruhig gemacht. Dieß, leider! dieß ist die Quelle unserer Irrthümer; daher rühren die Finsternisse, die uns verblenden, die aber alsogleich werden zerstreuet werden, wenn wir nur das Licht des Glaubens anwenden, und die Tiefen unsers Herzens damit beleuchten wollen.

Dieses göttliche Licht wird uns auch zeigen, daß der falsche Glanz unsrer guten Werke uns täusche; daß nur die Reinigkeit der guten Meynung, mit welcher wir sie ausüben, sie heiligen müsse; daß keine andern Werke verdienstlich sind, als jene,

welche

welche Gott zum Anfange, und zum letzten Ziele haben. Es wird uns zeigen, daß, wie der heilige Gregorius saget (y), in alles, was wir thun, sich sehr oft die uns angebohrne böse Begierlichkeit einmische. In der That, eine bloß menschliche Wohlanständigkeit, eine bloß natürlich angenommene Gewohnheit, eine heimliche Absicht einer eitlen Ehre, oder zeitlichen Vortheils, oder unsers Vergnügens, und dergleichen Absichten mehr, sind gemeiniglich die Triebfedern unsrer Handlungen, und wir selbst sind das Ziel und End derselben, Gott aber bekömmt nur das Aeußerliche und den Schein davon.

Nachdem aber dieses heilige Licht des Glaubens uns unsere Sünden, und falsche Tugenden entdecket, und zu erkennen gegeben hat, sollen wir uns selbst richten, und zur Strafe verurtheilen. Weil nun jeder Sünder bey dem göttlichen Gerichte seine besondere, und mit den Sünden, die er begangen hat, im Verhältniß stehende Strafen zu gewarten hat, so sollen wir vor allem jene Sünde, die am meisten über uns herrschet, und uns zu den mehresten Fällen verleitet, untersuchen, und uns eine solche Buße dafür auferlegen, welche am geschicktesten ist, sie auszurotten. Weil für jeden Theil unsers Wesens, aus dem wir bestehen, der zu unsern

(y) L. 9. Moral. c, 17.

Sünden ein Werkzeug gewesen ist, eine besondere Strafe bestimmet ist, so müssen wir an uns selbst alles, was strafbar ist, zur Strafe ziehen. Wir müssen, zum Beyspiele, jenen Stolz des Geistes in uns demüthigen, der uns so oft zur Eitelkeit, und Verachtung unsers Nebenmenschen verleitet. Wir müssen den allzu frechen Vorwitz der Augen bezäumen, und sie vor jenen Gegenständen verschließen, die uns so oft Anlaß zu unreinen Vorstellungen und Begierden sind. Wir müssen jenen Mund zum Stillschweigen verdammen, der so oft den ehrlichen Namen des Nächsten durch Verläumdungen verschwärzet. Wir müssen jenes sinnliche Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten kreuzigen, das uns, wie der Apostel sich ausdrückt, so oft verleitet, das zu thun, was wir nicht wollen, und dessen wir uns den Eingebungen der gesunden Vernunft nach selbst schämen müssen. Mit einem Worte, wir müssen, wie David saget, den Zorn Gottes gleichsam entlehnen, und auf uns herüber leiten, um ihn an uns zu vollziehen (z). **Dein Zorn ist auf mich herübergegangen.**

Ein nach dem Geiste lebender Mensch, saget der heilige Paulus beurtheilet alles an sich, und darum hat er keine andere Beurtheilung zu gewarten (a). Hieraus machet der heilige Bernhard diesen Schluß:

(b)

(z) Psal. 87, 17. (a) 1. Kor. 2, 15.

(b) „Ich will also sowohl das Gute, als das Böse, „das in mir ist, richten und verurtheilen. Wegen „des Guten, das ich gethan habe, will ich mich in „Gesinnungen der Demuth erhalten; ich will mich „nur für einen unnützen Knecht ansehen, „der weiter nichts gethan hat, als was er „zu thun schuldig war (c). Ich will alle mei„ne Schritte und Tritte, alle Neigungen meines „Herzen untersuchen, damit derjenige, der Jeru„salem mit Lampen durchforschet (d), nichts „in mir mehr finde, das nicht schon ehevor durch„suchet worden ist. Denn er wird ein und eben „dieselbe Sache nicht zweymal richten." Ich will „das Böse, das ich begangen habe, in mir richten, „und verurtheilen; ich will mich bestreben, meine „Sünden durch Ausübung heiliger Werke auszulö„schen, ich will sie mit meinen Thränen abwaschen, „ich will sie durch Fasten, und alle mühsame und „peinliche Werke der christlichen Abtödtung vertilgen". Jetzt kann unser Bestreben nützlich, jetzt können unsre Thränen Gott angenehm seyn; jetzt kann er die Seufzer unsers zerknirschten Herzens hören, jetzt kann unser Schmerz unsre Seele reinigen, und seiner Gerechtigkeit Genugthuung leisten.

Allein da unsre Trägheit, und unsre Muthlosigkeit und Zagheit uns sehr oft abhält, daß wir uns ent-

(b) Serm. 5. in cant. (c) Luk. 17, 10. (d) Sophon. 1, 12.

schlieſſen, selbst Werke der Abtödtung, und Buße auf uns zu nehmen, schicket Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns welche zu; er ladet uns sein Kreuz auf, wenn wir nicht Muth genug haben, es selbst auf uns zu nehmen; er nöthiget uns, wie den Simon von Cyrene (*e*), ihm selbes nachzutragen. Machen wir uns also, wie dieser, selbes uns nützlich und verdienstlich, nehmen wir es willig auf uns, tragen wir es ohne Murren und Ungeduld; und wenn wir so viel Herz nicht haben, daß wir den Trübsalen und Widerwärtigkeiten selbst entgegen gehen, so lieben wir wenigstens jene, die uns von der Hand Gottes zukommen. Denn „durch die Trübsalen, saget der erst gemeldte heilige „Lehrer (*f*), richtet, und strafet uns Gott in dieser Welt, wenn er uns in der andern nicht richten und strafen will. Er richtet uns durch Krankheiten, Armuth, und andere verschiedene Drangsalen, damit er uns nicht dermaleinst in seinem „Grimme richte". Schaffen wir also aus den Widerwärtigkeiten, aus den Verachtungen und Verfolgungen, die uns Gott zuschicket, einen Nutzen, und anstatt uns darüber zu beklagen, bestreben wir uns, uns

---

(*e*) Matth. 21, 32.

(*f*) Quidam hic judicantur per infirmitates, & paupertates, & per varias tribulationes hujus sæculi, ne in furore judicentur. *S. Bern. de modo bene viv. c.* 71.

uns von jener wichtigen Wahrheit zu überzeugen, welche die weise Judith (g) dem Volke zu Bethulien einprägte, daß wir die Drangsalen, die Gott über uns verhängt, nicht als Züchtigungen eines Richters ansehen sollen, durch welche er uns zu Grunde richten will, sondern als Strafen eines liebreichen Vaters, der uns zu beßern suchet. Dieser allzeit barmherzige Gott ist, wenn wir uns nur bestreben, ihn auf dieser Welt zu besänftigen, zur Vertilgung der Sünden, für welche das ewige Feuer bereitet war, nur mit einigen zeitlichen Strafen zufrieden, wir mögen entweder selbst sie uns auflegen, oder jene, welche seine göttliche Vorsehung uns sendet, willig annehmen. Ach, lassen wir seine Güte uns zu Herzen gehen, und setzen wir uns in den Stand, die glücklichen Augenblicke seiner Barmherzigkeit, die er uns in diesem Leben ertheilet, zu Nutze zu machen; denn sonst werden wir ihm in dem andern Leben nach der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit Zahlung leisten müssen.

Gebeth.

Mein Gott! durchbohre unsre Herzen mit deiner Furcht, damit wir vor der Betrachtung deiner Gerichte zittern (*h*)! Gieb durch deine Gnade, daß wir von dem, was wir in der andern Welt zu fürchten haben, ganz durchdrungen,

(g) 8, 27. (*h*) Psal. 118, 120.

in dieser Welt uns bestreben, durch die heiligen Strengheiten einer wahren Buße demselben auszuweichen. Gieb, daß wir dich suchen, wenn man dich finden kann, daß wir dich anrufen, da du uns nahe bist (*i*); daß wir zu deiner Barmherzigkeit unsre Zuflucht nehmen, daß sie ihre liebreiche Arme gegen uns ausstrecket, damit wir an dem Tage deines Zornes aus der Zahl derer zu seyn verdienen, zu denen du sagen wirst: Kommet her, ihr gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das vom Anbeginne der Welt für euch ist bereitet worden (*k*). Amen.

II. Homilie

über

das Evangelium auf den 2. Sonntag im Advente.

„Da Johannes der Täufer im Gefängnisse „von seinen Jüngern die Thaten Jesu „vernommen, sendete er zween aus ihnen zu ihm, „und ließ ihm sagen: Bist du der, welcher kom„men soll, oder sollen wir einen andern erwar„ten? Jesus gab ihnen zur Antwort: gehet, „und bringet dem Johannes die Nachricht von

„dem

(*i*) Is. 55, 6. (*k*) Matth. 25, 34.

„dem, was ihr gehöret, und gesehen habet. „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die „Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die „Todten erstehen, den Armen wird das Evan„gelium verkündiget. Selig aber ist, wer sich „an mir nicht ärgern wird. Da die Abgeord„neten weggegangen waren, fieng Jesus an, „von dem Johannes zu den Schaaren also zu „reden: Was seyd ihr in die Wüste hinausge„gangen zu sehen? Ein Schilfrohr, das vom „Winde getrieben wird? Aber was seyd ihr „hinausgegangen zu sehen? einen Menschen in „weichen Kleidern? Sieh, die gemächliche Klei„der tragen, wohnen an königlichen Höfen. Was „seyd ihr dann ausgegangen zu sehen? einen „Propheten? Ja, das sage ich euch; und „er ist noch mehr als ein Prophet. Denn die„ser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, „ich schicke meinen Bothen vor deinem Ange„sichte, damit er deinen Weg vor dir bereite". Matth. 11, 2—10.

Der heilige Johannes, dessen Leben mehr dem Leben eines Engels, als eines Menschen glich, hatte Schüler, die ihm in seiner Bußstrenge nachfolgten, die aber, wie der heilige Hieronymus saget (l), von der Vollkommenheit und Heiligkeit ihres

(l) Commentar. in Matth. 1. 2.

Lehrmeisters noch gar weit entfernet, einen heimlichen Neid wider den Heiland trugen, der so weit gieng, daß sie ihn einsmals fragten: Warum fasten denn wir und die Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? (*m*) Dieser weise Vorläufer des Sohns Gottes nun sah, daß er im Gefängniße saß; er wußte, daß die Blutschande, die er dem Herodes vorgerückt hatte (*n*), ihn noch das Leben kosten würde; daher wünschte er, daß seine Schüler noch vor seinem Tode durch sich selbst überzeuget werden möchten, daß Jesus der Messias, das ist, der versprochene, und so lange erwartete Heiland, und Erlöser der Menschen sey. Da sie ihm nun im Kerker hinterbrachten, was für eine Menge der erstaunlichsten Wunderwerke Jesus wirkete, nahm er hieraus Anlaß, zween dieser Jünger zu ihm abzusenden, und ihn zu fragen, ob er derjenige sey, welcher kommen soll, oder ob man einen andern erwarten müsse? Johannes, der schon im Schooße seiner Mutter mit dem heiligen Geiste erfüllet worden, zweifelte keineswegs, daß Jesus der Heiland der Welt sey; sondern (*o*) er wollte nur der Unwissenheit seiner Schüler Rath schaffen; daher nahm er aus einer weisen und liebvollen Nachsicht die Zweifel, die seine Jünger an dieser

(*m*) Matth. 9, 14. (*n*) Mark. 6, 18.

(*o*) Non suæ, sed discipulorum ignorantiæ consulit. *S. Hilar. in Matth. c.* 1.

dieser Wahrheit hatten, auf sich; und, wie der heilige Hieronymus saget (*p*), „eben so, wie der „Heiland um den Ort fragte, wo man den Laza„rus hingeleget hatte, damit diejenigen, die ihm „das Grab anzeigten, hiedurch zum Glauben an das „Evangelium vorbereitet würden, wenn sie sahen, „daß er den Verstorbenen zum Leben erweckte: hat „auch Johannes seine Schüler zum Sohne Gottes „gesendet, damit sie aus dieser Gelegenheit seine „Macht und Kraft kennen lernten, und durch die „Frage, die sie im Namen ihres Lehrmeisters an „ihn stellten, sich selbst unterrichteten, und an ihn „glaubeten".

Die heilige Kirche leget uns sowohl in dem heutigen, als in dem Evangelium der zween nachfolgenden Sonntage verschiedene Zeugniße vor, welche der heilige Johannes von dem Heilande abgeleget hat, damit sie uns zu dieser Zeit einen wahren und rechtmäßigen Begriff von dem Messias oder

Welt-

(*p*) Sed quomodo Salvator interrogat, vbi sit positus Lazarus, vt qui locum sepulcri indicabant, saltem sic pararentur ad fidem, vt viderent mortuum resurgentem: sic & Joannes discipulos mittit ad Christum, vt per hanc occasionem videntes signa & virtutes, crederent in eum, & Magistro interrogante sibi discerent. *l. c.*

Welterlöser beybringe, sowohl durch die Worke, als durch die Handlungen desjenigen, der berufen war, seine Ankunft zu verkündigen.

„Johannes hörte im Gefängniße von den Wun„derwerken Jesu erzählen; daher sendete er zween „seiner Jünger an ihn ab".

Wer hätte nicht glauben sollen, daß Johannes, der im Kerker saß, und die Wunder vernahm, die der Sohn Gottes täglich wirkte, nur darum zween von seinen Jüngern an ihn absendete, ihn zu bitten, er möchte auch ihm zu lieb ein Wunder wirken, und ihn von den Händen des Herodes befreyen? Aber nein; diese Gesandschaft geschah aus einer ganz andern Absicht. Vor allem ersehen wir, daß der heilige Vorläufer (q) „weit über die mensch„liche Natur erhaben ist; in seinen Ketten und Ban„den ist er ganz ruhig; er bekümmert sich gar nicht „wegen der Gefahr, die ihm drohet; nur das Heil „seiner Jünger liegt ihm am Herzen". Hierüber nun wollen wir zwo Betrachtungen anstellen.

Die

(q) Vis scire, quod est supra naturam humanam? Missus in carcerem non de suo periculo sollicitus erat, sed de aliorum salute cogitabat. *Auth. op. imp. in Matth. Hom.* 17.

Die erste besteht in dem, daß es für jeden wahren Christen eine der ersten Pflichten sey, daß er in Widerwärtigkeiten und Trübsalen, welche Gott ihm sendet, ruhig bleibe; ja lasset uns so gar sagen, daß dieses das sicherste, und zugleich das leichteste Mittel sey, in diesem Leben schon glückselig zu seyn. Die größten Weltweisen, die alle Einsichten ihres Verstandes angewendet haben, um dasjenige zu entdecken, was uns eine sichere Glückseligkeit verschaffen könnte, haben alle behauptet, daß sie in dieser Gleichgiltigkeit der Seele bestehe, welche uns in allen Umständen unsers Lebens gleichsam unbeweglich machet, und uns eine Standhaftigkeit mittheilet, kraft deren wir die verschiedene Zufälle, die uns begegnen, muthig aushalten. Hingegen kann man mit Wahrheit sagen, daß, wenn wir in Widerwärtigkeiten unruhig, und bekümmert sind, wir uns nur desto mehr selbe auf den Hals laden, und beschwerlicher und erträglicher machen, wie zum Beyspiel ein Vogel, oder anderes Thier, das in das Netz des Jägers geräth, seine Gefangenschaft nur desto mehr fühlet, je mehr es sich dawider sträubet, indem es sich nur desto mehr im Netze verstricket, je mehr es sich bemühet, sich davon loszumachen.

Allein der Glauben, der in seinen Aussichten von einem viel weiteren Umfange ist, lehret uns, daß,

daß, wenn wir dasjenige, was die Heiden aus Großmuth der Seele, oder vielmehr aus einem Stolze des Geistes zu thun sich bemüheten, aus Unterwerfung und Uebergebung in den göttlichen Willen thun, wir uns sogar in Mitte der Trübsalen und Widerwärtigkeiten eine zeitliche Glückseligkeit verschaffen, die uns zur Glückseligkeit des andern Lebens den Weg bahnen wird. Job (r), das Urbild des menschlichen Elends, der auf einem Misthaufen sitzt, von der Fußsohle bis zur Scheitel des Hauptes voll Geschwüre ist, und sogar aus Zulaßung Gottes dem Teufel zur Mißhandlung übergeben worden, Job ist glücklich. Warum? weil er überzeugt ist, daß man mit sich selbst nicht ruhig und zufrieden leben könne, wenn man dem Willen Gottes sich widersetzet. Wer, spricht er, ist Gott widerstanden, und hat Friede gehabt? (s). Daher unterwirft er sich Gott vollkommen, er bethet ihn an, er preiset seinen Namen, und glaubet nicht Ursache zu haben, wegen der Drangsalen, die er ihm schicket, sich zu beklagen, nachdem er so viele Wohlthaten von ihm empfangen hatte. Wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen; der Namen des Herrn sey gelobt? (t) Wenn wir das Gute von der Hand Gottes angenommen haben, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen

(r) Job. 2, 8. (s) Ebend. 10. V. (t) Ebend. 1, 21.

nehmen? (v) Man darf gar nicht zweifeln, daß diese Unterwerfung und Ergebenheit in den heiligsten Willen Gottes, welche das ganze Verdienst und die Vollkommenheit des heiligen Jobs ausmachte, das einzige Mittel sey, aus den Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens einen Nutzen zu schaffen. Wir rühmen uns, saget der Apostel (x), in den Trübsalen, weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal Geduld entsteht, Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung machet, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt, denn die Liebe Gottes ist in unsre Herzen ausgegossen. „Diese glückliche Hoffnung, saget der heilige Bernhard (y), theilet uns „jene Versicherung mit, kraft deren der heil. Geist „uns das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes „sind".

Die zweyte Betrachtung, die wir anstellen sollen, bestehet in dem, daß wir nach dem Beyspiele des heiligen Johannes, der, ob er gleich mit Ketten und Banden beschweret war, dennoch in dem Werke, das er angefangen hatte, eifrig fortfuhr, nehm-

---

(v) Job. 2, 10. (x) Röm. 5, 3. f.

(y) Spes non confundit, quia infundit nobis certitudinem; per hanc enim ipse Spiritus testimonium perhibet Spiritui nostro, quod simus filii Dei. *Serm.* 37. *in cant.*

nehmlich die Erkenntniß Jesu Christi zu verbreiten, daß wir, sage ich, gleichfalls in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns zustossen, fortfahren sollen, an dem Werk unserer Seligmachung eifrig zu arbeiten, weil dieses das einzige Geschäft ist, zu dessen Vollführung wir hier auf Erde berufen sind.

Unglückselig sind daher jene träge und zaghafte Christen, welche unter jeder Last der Widerwärtigkeit sogleich erliegen, welche bey dem geringsten Verdruße allen Muth verlieren, welche dessentwegen ihre Andachtsübungen, und alle guten Werke unterlassen, um selbe, ihrem Vorgeben nach, auf eine andere Zeit zu verschieben, wo sie nicht so unruhig, und verwirret wären; mit einem Worte, welche ungeduldig sind, und wider die göttliche Vorsehung murren; unglückselig, weil sie wie die Verdammten ihre Quaalen leiden, ohne eine Frucht daraus zu schaffen, weil sie gestraft werden, ohne sich dadurch zu bekehren, weil sie gezüchtiget werden, ohne sich zu beßern, weil sie endlich das Feuer der Trübsal empfinden, ohne dadurch gereiniget zu werden; da doch Gott bey den Widerwärtigkeiten, die er uns sendet, keine andere Absicht hat, als unsern Glauben zu erwecken, unsern Eifer aufzumuntern, die irdischen Dinge durch die Bitterkeiten, die er unter selbe mischet, uns zu verleiden, und uns anzutreiben, zu ihm zurückzukehren, als der allein derjenige

ge ist, der uns trösten, und in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns beystehen kann.

Wir wollen aber weiter sehen, in welcher Absicht der heilige Johannes zween seiner Schüler an den Heiland abgeschicket.

Am Montage.

„Bist du derjenige, welcher kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten?

Der heilige Johannes, wie wir schon gehört haben, zweifelte gar nicht, daß Jesus der Messias, der Heiland der Welt sey. Da er aber seinen nahen Tod vor Augen sah, drang ihm die Besorgniß immer näher ans Herz, auch seine Jünger, die an dieser Wahrheit noch zweifelten, vollkommen davon zu überzeugen. „Er sendete sie also, wie der heilige „Chrysostomus saget (z), zu ihm, weil er befürch„tete, er möchte ihnen Anlaß zu einer Spaltung „geben, wenn sie nehmlich ihn für größer hielten, „als den Heiland, und diesem eben darum niemals „an-

(z) Cum mortem propinquam fore videret, timens, ne pernicioſæ materiam opinionis relinqueret, ſi maiorem ſe Chriſto putantes diſcipuli, nullo pacto ipſi coniungerentur, hoc modo Chriſto ipſos offerre curavit. *Homil.* 37. *in Matth.*

„anhangen wollten". Er machte es, wie ein liebreicher Arzt, der den Zustand seiner Kranken kennet, den sie aber selbst nicht erkennen; er stellet sich selbst krank an, damit er sie bewegen möchte, hinzugehen, und das Hilfsmittel zu ihrer Genesung zu suchen. Sein strenges und bußfertiges Leben fiel ihnen mehr in die Augen, als das Leben des Heilandes, der keine außerordentliche Strenge von sich blicken ließ, sondern so ganz gemein hin lebte. Die Ehre und der Vorzug, die sie sich als seine Jünger gaben, heftete sie so sehr an ihn, daß sie es nicht leiden konnten, daß die Ehre und der gute Ruf Jesu Christi von Tag zu Tag zunahm, und sich allenthalben verbreitete. Allein der weise Vorläufer Jesu sendet sie zu ihm, damit sie den Lehrmeister aller Lehrmeister, oder, beßer zu reden, den einzigen Herrn und Meister kennen lernten, und ihm anhiengen, und so suchte er die Ehre und Herrlichkeit des Erlösers auf Kosten seiner eigenen Ehre zu vermehren. Ich muß abnehmen, sprach er, er aber muß wachsen (*a*).

Dieses Betragen der Jünger des Johannes giebt uns Anlaß, einen Fehler zu bemerken, in welchen manche Christen beydes Geschlechtes verfallen, indem sie auf denjenigen, dem sie ihr Gewissen, und die Führung ihrer Seele anvertrauen, so versessen sind,

(*a*) Johan. 3, 30.

ſind, daß ſie eine Abneigung, und einen Widerwillen zu haben ſcheinen, dasjenige zu glauben, oder gutzuheiſſen, was ihnen jeder anderer ſagen mag. An dem heiligen Vorläufer Jeſu Chriſti aber erſehen wir ein ganz vollkommenes Muſter eines von allem Eigennutze ganz entblößten Seelſorgers, der nichts anders ſuchet, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen. Selbſt die Apoſtel Jeſu waren von dieſem Fehler nicht frey; ſie hatten eine ſo ſinnliche Neigung, einen ſo menſchlichen Hang zur leiblichen Gegenwart des Erlöſers, daß ſie wünſchten, er möchte immer bey ihnen auf der Welt bleiben; und daß ſie ihn lieber niemals aus den Augen verlieren wollten, als den heiligen Geiſt empfangen. Daher ward ihr Herz voll Traurigkeit, wann er von ſeinem Scheiden mit ihnen redete (*b*). Er ſagte ihnen aber zugleich, es ſey ihnen nützlich, daß er von ihnen weg gienge (*c*). Urtheilen wir alſo hieraus, von was für wichtigen Folgen es ſey, wenn man gegen diejenigen, denen man die Führung ſeiner Seele anvertrauet hat, eine gar zu ſinnliche Neigung trägt: da jene gar zu menſchliche Neigung, welche die Apoſtel zu der geheiligten Menſchheit des Sohns Gottes trugen, ihnen ein Hinderniß war, den heiligen Geiſt zu empfangen. Stand nicht die Kirche zu Korinth, nach Bericht des Apoſtels, ſchon

(*b*) Joh. 16, 6. (*c*) Ebend. 7. V.

im Begriff, durch eine schädliche Spaltung unter sich getrennet zu werden? da einige sagten, ich hange dem Petrus an; andere, ich folge dem Paulus; andere, ich dem Apollo (*d*). Wie aber? schrieb ihnen der große Apostel zu, wie? ist denn Christus zertheilet? Ist Paulus für euch gekreuziget worden, oder hat man euch im Namen des Paulus getauft? Dieser nehmliche Fehler nun herrschet noch heut zu Tage nur gar zu gemein bey vielen Beichtkindern, die durch die Bande der Eigenliebe an ihre Beichtväter allzusehr geheftet sind, und zwar zu eben der Zeit, da sie glauben, daß nur die heiligen Bande der Liebe Gottes sie mit ihnen verbänden. Es giebt einige, die so weit gehen, daß sie wider jeden andern Seelsorger, der ihr Gewissensrath nicht ist, jene Eifersucht, und Abneigung tragen, und sich Bedenken machen, andere Beichtväter herabzusetzen, und verschreyt zu machen, um den ihrigen destomehr zu erheben.

Ihr Diener des Herrn! die ihr vermög eures heiligen Amtes berufen seyd, diejenigen auf den Weg des Heils zu führen, welche seine Vorsehung eurer Leitung anvertrauet hat, wehe euch, wenn ihr wie feile Miethlinge aus schändlichem Eigennutze, niederträchtigem Geitze, oder andern sträflichen Absichten

(*d*) 1. Kor. 1, 12. 13.

sichten diese Seelen auf Abwege führet, indem ihr sie immer in den alten Fehlern und Gewohnheiten stecken und darben lasset, anstatt ihnen selbe zu verweisen, und auf ihre Besserung besorgt zu seyn. Lernet heut von dem weisen Vorläufer Jesu jene büßenden Sünder, die euch auf eine gar zu menschliche Art anhangen, von euch abzuweisen, und sie Jesu Christo zuzuschicken, ich will sagen, solchen eifrigen Seelenhirten zuzuschicken, welche ihr für die geschicktesten haltet, diese Seelen von ihren Schwachheiten zu heilen. Sobald ihr aus leeren Gesprächen, und unnützen Geschwätze, aus zu oft wiederholten Besuchen, aus öfters gemachten Schanzungen, aus zu ausstudirten Gefälligkeiten, und dergleichen merket, daß menschliche Absichten, und sinnliche Neigungen sich einschleichen, so machet euch auf eine Zeit von dem Umgange mit solchen Beichtkindern los, oder, wenn es nöthig ist, gebet ihnen auf immer Urlaub. Dieß ist einer der gefährlichsten Fallstricke, den der Teufel euch legen kann; denn es ist zu befürchten, daß auch ihr selbst von dieser Neigung angestecket werdet, wo sie alsdann, wenn sie von beyden Seiten einnistet, desto gefährlicher wird; und es würde an euch auf die betrübteste Weise wahr werden, was der Heiland von den Pharisäern gesagt hatte: Sie sind Blinde, und Führer der Blinden; wenn ein blinder

den andern führet, fallen beyde in die Grube (e).

Die Gesandschaft des Johannes hatte den Erfolg, den er gehoffet hatte; der Heiland antwortete seinen Schülern auf folgende Weise.

Am Diensttage.

„Gehet hin, und saget dem Johannes, was „ihr gehöret, und gesehen habet".

Der Sohn Gottes, der das innerste des Herzens der Menschen, und ihre geheimsten Gedanken wußte, ermangelte nicht, sich nach den Gedanken und Gesinnungen des Johannes zu richten. Er gab dessen Schülern nicht zur Antwort, daß er der Messias sey, damit er ihnen nicht etwa Anlaß geben möchte, zu denken oder zu sagen, was die Juden ihm vorzuwerfen pflegten: du giebst von dir selbst Zeugniß (f); sondern zu eben der Zeit heilte er viele von Krankheiten und Gebresten, trieb Teufel aus, und ertheilete vielen blinden das Gesicht (g). Er antwortet als Gott, nicht mit Worten, sondern durch Thaten; er wirket Wunder in Gegenwart derer, die von seiner Gottheit überzeugt werden sollten. Sehr weislich

(e) Matth. 15, 14. (f) Joh. 8, 13. (g) Matth. 4, 24.

lich aber, wie die Schriftausleger sagen, stellet er sich an, als wenn ihm die Gemüthsverfassung, in welcher die Schüler des Johannes in Rücksicht seiner wären, nicht bewußt wäre; er machte ihnen weder wegen ihrer Unwissenheit, noch wegen ihres Unglaubens einen Vorwurf; sondern sendete sie zu demjenigen zurück, der die Nachricht, welche sie ihm von allem, was sie gesehen und gehöret hatten, hinterbrachten, auf die beste Art zu benutzen wußte, um sie von der Wahrheit des Messias zu überzeugen. **Gehet, und saget dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habet.** Dieses giebt uns Gelegenheit, zwo Betrachtungen anzustellen.

Erstens, wenn es darauf ankömmt, daß wir *Unwissende* belehren, eigensinnige Gemüther von ihren Irrthümern überzeugen, oder jene in den Schooß der Kirche zurückführen sollen, welche das Unglück ihrer Geburt davon getrennet hat: müssen wir uns aller möglichen Bescheidenheit, und Behutsamkeit gebrauchen, welche uns die christliche Liebe, und der Eifer für das Heil der Seelen eingeben kann; wir müssen sie unterrichten, als wenn wir nicht sie, sondern andere zu unterrichten schienen; wir müssen ihnen alle mögliche Sanftmuth, Gefälligkeit, und kluge Nachsicht erweisen. „Wir „müssen, wie der heilige Chrysostomus saget, we„gen ihrer Irrthümer, oder begangenen Fehler nicht

„mit einer niederschlagenden Härte über sie herfal-
„len, sondern mit aller Gelassenheit sie erinnern;
„nicht mit Unbilden beschweren, sondern ihnen mit
„gutem Rathe an die Hand gehen; nicht mit stol-
„zer Miene ihnen ihr Versehen vorrücken, sondern
„sie mit Liebe zu bessern suchen“ (*h*). Wir müssen nach dem Beyspiele jenes barmherzigen Samaritans, welcher in Betrachtung jenes armen Menschen, der, von den Räubern ausgezogen und verwundet, ganz ohnmächtig auf der Strasse da lag, ein gefühlvolles, mitleidiges Herz haben: Er wurde inniglich gerühret (*i*); das ist, wir müssen mit einem Sünder, der der Güter der Gnade beraubet ist, und dem die Sünde, und der Irrthum verschiedene tödtliche Wunden versetzt hat, Mitleiden tragen, von Mitleiden gerührt uns ihm nähern, Oel und Wein in seine Wunden giessen, das ist, die Ermahnungen, die Verweise, die wir ihm geben, müssen mit dem Oele der Sanftmuth, mit Liebe und Zärtlichkeit vermischet seyn. Er näherte sich ihm, verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein

---

(*h*) Luk. 10, 33.

(*i*) Nec enim oportet illum, qui peccato aliquo fit præventus, insolenter obruere, sed clementer monere, nec persequi jurgio, sed juvare consilio, nec cum insolentia in eum erigi, sed cum dilectione corrigere. *Homil.* 24. *in Matth.*

Wein darein (*k*). Wir müssen uns endlich ganz nach seinen Bedürfnissen richten, und durch Ausübung leiblicher Werke der Barmherzigkeit den Anfang machen, damit wir uns dadurch den Weg zu seiner Seele bahnen. Er brachte ihn in die Herberge, pflegte seiner, zog zween Zehner hervor, bath den Wirth, er möchte seiner Sorge tragen, bis er wieder zurück kömmt ꝛc. (*l*).

Die zweyte Betrachtung, die wir hier anstellen müssen, besteht in dem, daß, wenn es darauf ankömmt, daß wir uns andern zu erkennen geben sollen, wir dieses vielmehr durch Werke, als durch Worte thun sollen; durch Werke der Andacht und Frömmigkeit, der Liebe, der Demuth, der Gutthätigkeit ꝛc. Diese Werke aber müssen vollkommen das Gepräge der Aufrichtigkeit haben, das alle Zweydeutigkeit, Verstellung, und Falschheit ausschließt. Euer Licht, sagte der Heiland zu seinen Aposteln, leuchte vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater loben, und verherrlichen (*m*).

Wir wollen aber umständlicher sehen, was die Jünger des Johannes gehört, und gesehen haben.

(*k*) Luk. 10, 34. (*l*) Ebend. V. 35. (*m*) Matth. 5, 16.

Am Mittwoche.

„Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aus-
„sätzigen werden rein, die Tauben hören, die Tod-
„ten stehen auf, den Armen wird das Evangelium
„verkündiget".

Der Sohn Gottes wirkte in Gegenwart der Jünger des Johannes viele Wunder (*n*); und der allenthalben sich ausbreitende Ruf jenes Wunders der Auferweckung des Sohnes der Wittwe zu Naim, da man ihn zum Grabe trug, welches einige Tage zuvor geschehen war (*o*), kam auch ihnen zu Ohren. Daher sagte der Heiland zu ihnen: **Sager dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habet.** Der Prophet Esaias hatte vorgesagt (*p*), daß, bey der Ankunft des Messias, **die Augen der Blinden geöffnet werden, die Ohren der Tauben sich aufthun würden, daß der Lahme wie ein Hirsch springen, und die Zunge der Stummen ein Jubelgeschrey erheben würde; den sanftmüthigen Armen würde die gute Bothschaft (oder das Evangelium) verkündet, den Gefangenen die Freyheit angesagt, und den eingesperrten der Kerker völlig eröffnet werden.** Es ist also eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Vergleichet die Weissagungen der

(*n*) Luk. 7, 21. (*o*) Ebend. V. 11. (*p*) 35, 5. f. und 61, 1.

der Propheten mit meinen Thaten, und betrachtet sie gegen einander, so werdet ihr keine Mühe haben, mich für den Erlöser Israels zu erkennen. Denn, wie der heilige Cyrillus (q) saget, „Jesus „Christus mußte durch die Menge, Größe, und „Nützlichkeit der Wunderwerke zu erkennen geben, „daß er der Messias sey"; vornehmlich aber mußte „er, wie der heilige Hieronymus (r) saget, dieses „an den Tag legen, daß er das Evangelium den „Armen verkündigte, sie möchten entweder Arme „im Geiste, oder wirklich Arme an zeitlichen Gü„tern seyn; denn aus diesem erkennet man, daß bey „Gott kein Ansehen der Person, und in Rücksicht „auf die Seligkeit jeder Mensch vor ihm gleich ist".

Es ist wahr, die Propheten und Apostel haben ebenfalls viele Wunder gewirket; aber dennoch in keiner so großen Anzahl, als Jesus. Moyses, da er die Plagen über Aegypten sendete, wirkte ein Wunder über das andere; Gott machte ihn zu einem Gott des Pharao (s), alle Elemente waren ihm unterthänig, und richteten sich nach seinen Be-

(q) Thesaur. l. 14.

(r) Vel pauperes spiritu, vel certe opibus pauperes, vt nulla inter nobiles & ignobiles in prædicatione distantia sit, quando omnis apud eum, qui salvari potest, æqualis est.

(s) 2. Moys. 7, 1.

Befehlen (*t*); aber, was wohl zu merken ist, alle diese Wunder zielten auf nichts anders, als auf die Züchtigung der Aegyptier. Die Apostel ertheilten Blinden das Gesicht, und weckten Tode zum Leben auf (*v*); aber Paulus schlug den Zauberer Elymas mit Blindheit, und Petrus strafte den Ananias, und die Saphira mit dem gähen Tode; da hingegen alle Wunder, welche Jesus wirkte, keine andere Absicht, und keine andere Wirkung hatten, als Nutzen, Trost, und Hilfe der Juden. Er gieng, wie der heilige Lukus von ihm saget, von einem Orte zum andern herum, und erwies jedermann Gutes: Er bezeigte sich in seinem Herumreisen gutthätig, und heilete alle (*x*). Dieser Karakter einer so allgemeinen und unbegränzten Güte, die weder auf ein Ort, noch auf eine Zeit, noch auf eine Person sich einschränkt, kann sie wohl jemand anderen, als dem allgemeinen Heilande der Welt eigen seyn?

Da die Wunder, welche der Heiland an den Gebrechen des Leibes wirkte, Zeichen derjenigen Wunder waren, welche er in den Seelen wirken würde, fährt dieser unendlich gütige Gott, dessen Natur und Wesenheit nichts als Güte und Barmher-

(*t*) Moysi militabant omnia elementa. *S. Petr. Chrysol. Serm.* 66.

(*v*) Apostelgesch. (*x*) Apostelgesch. 10, 38.

herzig^et ist, täglich fort, seine Wunder in unsern Seelen durch seine Gnade zu wirken, indem er unsern Verstand erleuchtet, unsern Willen verbessert, die Sünden auslöschet, die Tauben seine Stimme hören läßt, denen, die der Seele nach todt sind, das Leben giebt, die Demüthigen seine Wege lehret ꝛc. Allein, da Jesus nur diejenigen gesund machte, welche sich ihm näherten, wie es sehr oft im Evangelio heißt: **Es tratten zu ihm Blinde, Aussätzige ꝛc. und er heilete sie:** so wird er auch uns nicht anderst heilen, als wenn wir uns ihm nähern, und zwar mit eben so tiefer Demuth, als festem Vertrauen nähern. Uns kömmt es also zu, daß wir unsre Krankheiten erkennen, und ihn um die Gesundmachung bitten. Wenn demnach unsre Leidenschaften dicke Wolken über unsern Verstand verbreiten, welche uns verhindern, das Licht des Glaubens zu sehen, rufen wir mit dem Blinden im Evangelio: **Herr! gieb, daß ich sehen möge** (y). Wenn wir, nach dem Ausdrucke der Schrift zu reden, immer auf beyde Seiten hinken, und bald dem wahren Gott, bald dem Baal dienen, bitten wir ihn mit David: **Herr! leite mich in deiner Gerechtigkeit, und mache meinen Weg vor deinen Augen richtig** (z). Wenn wir mit dem schändlichen Aussatze der Sünde behaftet sind, sagen wir zu ihm mit dem Propheten Jeremias:

Heile

(y) Luk. 18, 41. (z) Psal. 5, 9.

Heile mich, o Herr, so werde ich gesund! (a) Wenn die Ohren unsers Herzens zu dem Worte Gottes, und seinen heiligen Einsprechungen taub sind, bitten wir ihn, daß er uns an sich ziehe, in die Einsamkeit führe, und uns zum Herzen rede (b). Wenn, wie der heilige Apostel Jakob sich ausdrückt, die Begierde in uns empfangen und die Sünde gebohren, die Sünde aber den Tod hervorgebracht hat (c), bitten wir mit dem büßenden Könige, daß er uns seinen Geist senden, und eine neue Schöpfung in uns bewirken wolle (d). Wenn wir endlich an Tugenden arm, von Verdiensten ganz entblößet sind, bitten wir ihn, daß er die überflüßigen Reichthümer seiner Gnade an uns erzeigen wolle (e). Alsdann also werden wir, von seiner Güte und Barmherzigkeit gerührt, und ganz durchdrungen, und überzeugt, daß unser Gott groß ist, und alle Götter übertrifft (f), die großen Wunder seiner Liebe, die er an uns gethan hat, öffentlich verkündigen, und dadurch seine Macht denen, die ihn nicht erkenneten, bekannt machen; alsdann werden sie durch die Wahrheit und Größe dieser Wunder genöthiget werden zu bekennen und zu sagen: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen,

---

(a) Jerem. 17, 14. (b) Ose. 2, 14. (c) Jak. 1, 15.
(d) Psal. 103, 30. (e) Ephes. 2, 7. (f) Psal. 134, 5.

gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf 2c.

Es setzte aber der Heiland, da er mit den Jüngern des Johannes redete, noch folgendes hinzu.

Am Donnerstage.

„Selig aber ist, wer sich an mir nicht ärgern „wird".

Die Schriftausleger geben diesen Worten einen zweyfachen verschiedenen Verstand. Die einen sagen, der Heiland habe in der Stille den Neid, und die Eifersucht, welche die Schüler des Johannes wider ihn trugen, tadeln wollen, jedoch auf eine so bescheidene Art, daß sie ihren Fehler von selbst erkennen könnten; ohne daß er sie öffentlich beschämt machen dörfte. „Er entdeckte ihnen, sa„get der heilige Chrysostomus, ihre heimliche Ge„müthskrankheit auf eine so geheime Art, daß Nie„mand davon Zeug war, als ihr eigenes Gewis„sen. Nur ihnen allein zeigte das Aergerniß, in „welches sie wegen seiner verfielen; und durch diese „bescheidene Schonung suchte er sie desto ehender „zu gewinnen, und an sich zu ziehen; deßwegen

„sagte

„sagte er: Selig ist, der sich an mir nicht „ärgert" (g).

Die andern halten dafür, der Sohn Gottes habe jenem Aergerniß vorbauen wollen, welches Juden und Heiden an seinem Tode und Kreuze nehmen würden. Denn „es schien, wie der heili„ge Gregorius (*h*) saget, vor den Augen der Men„schen eine Thorheit, daß der Schöpfer der Men„schen, und der Urheber des Lebens aller Geschöpfe „für die Menschen sterben sollte; und sie nahmen „eben daher Anlaß sich an ihm zu ärgern, wegen „dessen sie ihm am meisten hätten dankbar seyn sol„len; denn Gott ist desto mehr würdig von seinen „Geschöpfen geehrt zu werden, je mehr Unbilden „und Beschimpfungen er von ihnen gelitten hat". Wenn er also sagte: **Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert**, so ist es eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Ich wirke jetzt große Wunder; aber ich werde große Verachtung und Unbilden leiden. Die Menschen also sollen sich wohl in Acht nehmen, daß sie mich in meinem Tode nicht verachten,

(g) Paſſionem mentis eorum ita detexit, vt nullus huius rei teſtis eſſe poſſet, ſed conſcientiæ ipſorum, qui ſibi ipſis conſcii erant, res tota relicta ſit, quantum in ipſo ſcandalum paterentur, ac ideo adtraxit eos dicens: Beatus &c. *Homil.* 37. *in Matth.*

(*h*) Homil. 6. in Evang.

achten, nachdem sie mich in meinem Leben wegen meiner Wunderwerke hochgeachtet haben.

Aus der doppelten Auslegung dieser Stelle des Evangeliums können wir zu unserem Unterrichte zwo nützliche Lehren ziehen. Erstens, wenn es darauf ankömmt, daß wir unsern Nebenmenschen bestrafen, oder seine begangene Fehler ihm verweisen sollen, soll dieses mit großer Behutsamkeit und Bescheidenheit geschehen; die Verweise müssen von aller Verbitterung frey, und nur mit Sanftmuth und Liebe vergesellschaftet seyn; heimlich begangene Fehler müssen heimlich bestrafet werden; man kann in gewissen Umständen solcher allgemeinen Ausdrücke sich gebrauchen, daß derjenige, den es insbesondere angeht, selbe leicht auf sich anwenden kann. So machte es der Sohn Gottes; er wußte das abscheuliche Verbrechen, welches Judas zu begehen entschlossen war; er wollte ihm dieß zu seiner Warnung und Besserung zu verstehen geben; sagte aber in Gegenwart der übrigen Jünger nichts anders, als: Wahrlich sage ich euch, sehet, die Hand meines Verräthers ist bey mir am Tische. Einer aus euch wird mich verrathen (*i*).

Zweytens, dasjenige, was den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war

(*i*) Matth. 26, 21. Luk. 22, 21.

war (*k*), nehmlich, die Verdemüthigung, die Armuth, die Geduld, und das Leiden Jesu, soll uns eine Ursache zur Dankbarkeit, und ein Antrieb zur Nachfolge seyn. Denn wie ist es möglich einen Gott nicht zu lieben, der alles dieses unsertwegen gelitten hat? Und warum sollen wir ihm nicht nachfolgen, da er nur darum in diese Welt gekommen ist, damit er unser Vorbild sey, und uns den Weg bahne, auf welchem er uns, ihm nachzufolgen, ausdrücklich befiehlt.

„Nachdem die Jünger des Johannes weggegan„gen waren, fieng Jesus an, von dem Johannes „also zu den Schaaren zu reden: Was seyd ihr „in die Wüste hinausgegangen zu sehen? ein Schilf„rohr, das vom Winde getrieben wird"?

Auch in dieser Stelle können wir zwey Dinge merken, die unserer Betrachtung würdig sind.

Erstens, daß der Heiland, da er den heiligen Johannes loben wollte, wartete, bis dessen Schüler weggegangen waren. Nachdem diese weggegangen sind, sprach er zu den Schaaren 2c. Sie waren für ihren Lehrmeister schon vorhin gar zu sehr eingenommen, und deßhalben wäre zu befürch-

(*k*) 1. Kor. 1, 23.

fürchten gewesen, daß die Lobsprüche die er von ihm in ihrer Gegenwart herausgelassen hätte, nur zu dem gedienet hätten, daß sie immer noch mehr demjenigen angehangen wären, von dem sich loszumachen nun bald Zeit war. Uebrigens aber hat Jesus dieses gethan, um uns zu lehren, daß es nicht allemal schicklich sey, unsere guten Freunde in Gegenwart derer zu loben, die nicht unterlassen werden, dieses Lob ihnen wieder zu hinterbringen, damit wir ihnen keinen Anlaß geben, vom Stolze sich einnehmen zu lassen, oder uns selbst keinem Verdacht der Schmeicheley aussetzen, ob wir gleich aus Antrieb der Wahrheit reden.

Zweytens müssen wir bemerken, daß der Heiland seinen Vorläufer in Gegenwart des versammelten Volks lobet. **Er fieng an zu den Schaaren vom Johannes zu reden.** Denn so gefährlich es war, den heiligen Johannes in Gegenwart seiner Schüler mit zu vielem Lobe zu erheben, so sehr war zu befürchten, daß das übrige Volk, das bey Jesu war, eine nicht genugsame Hochschätzung von ihm haben möchte. Dieses Volk wußte nichts um das Geheimniß der Gesandschaft, welche der weise Vorläufer zu dem Sohne Gottes abordnete, und könnte, wie der heilige Chrysostomus (l) saget,

(l) Homil. 8. in Matth.

„leichterdings argwöhnen, ob nicht Johannes selbst „an der Wahrheit des Messias zweifelte; ob er nicht „seine Gesinnungen geändert hätte; ob er nicht we„gen seiner Gefangenschaft furchtsam, und verzagt „geworden wäre, wodurch die Zeugnisse, die er dem „Heilande der Welt leistete ihrer Wirkung hätten „beraubet, oder wenigstens geschwächt werden kön„nen". Ferner hätte das Volk glauben können, daß diese Rede, die Jesus gethan hat: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert**, den Johannes angienge, wodurch abermal der Verdacht hätte entstehen können, als ob zwischen Jesu und dem Johannes eine Mishälligkeit obwaltete. Nun verbannet aber das Lob, das der Heiland ihm giebt, alle diese nachtheiligen Begriffe. Denn, da er zu ihnen sagte: **Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? ein Schilfrohr, das vom Winde gettrieben wird**, hieß es eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Glaubet nicht, daß derjenige, welchen zu sehen ihr in die Wüste hinausgegangen seyd, ein leichtsinniger, unbeständiger Mensch sey, der einem Moosrohre gleichet, das ein Spiel der Winde ist. Nein! seine Standhaftigkeit ist so groß, daß weder Glück, noch Unglück, weder Verheissungen, noch Drohungen, weder Freyheit, noch Gefängniß vermögend sind, ihn zum Verräther der Wahrheit zu machen, „Man darf, saget der erst„ge-

„gemeldte heilige Lehrer (*m*), nicht zweifeln an die„ser Standhaftigkeit des Johannes, nachdem man „durch seine Thaten überzeugt ist, indem er mit „so vieler Herzhaftigkeit, mit so vieler Kraft und „Nachdrucke zu einem Volke geredet, das gewohnt „war, das Blut der Propheten zu vergiessen; und „indem er einem Tyrannen, der sich mit dem ab„scheulichen Laster der Blutschande befleckte, dieses „Verbrechen mit unerschrocknem Muth, ohne alle „Menschenfurcht, in Mitte des Hofes, und in Ge„genwaet der Unterthanen vorrückte, und auf so „eine Art verwies, als wenn er mit einem Kinde „geredet hätte".

„Lasset uns aus dem Beyspiele dieses Heiligen „lernen, daß wir nicht wie ein bewegliches Moos„rohr seyn sollen, welches von jedem Winde der „Versuchungen hinundher getrieben, und leichterdings „zerbrochen wird; daß der Glücksstand uns nicht stolz „und aufgeblasen, die Widerwärtigkeit nicht muth„los und niedergeschlagen machen soll; sondern daß

(*m*) Nam nisi excelso robore animi, atque invicto fuisset, numquam profecto ad vniversum judaicum populum, iam diu exercitatum effusione sanguinis prophetici. tam fortis exstitisset; numquam ferociſſimum illum tyrannum tanta libertate dicendi sic redarguisset, vt in media vrbe cunctis audientibus tanquam puerum increpasset. *S. Chrysost. ibid.*

„wir uns auf die Grundfeste des Glaubens steifen „sollen, damit wir nicht durch die Veränderung „der vergänglichen Dinge erschüttert werden" (n). Laß dich, saget der Weise (o), nicht von jedem Winde (der Leidenschaft) hin und her treiben, und geh nicht jedem Wege nach; denn hieraus erkennet man einen unbeständigen Sünder, sondern beharre auf dem Wege des Herrn, und der sichern Wahrheit. Machen wir es in Rücksicht Gottes, wie es eine gewisse Blume in Rücksicht der Sonne macht, welche sich stets, sowohl bey dem Aufgange, als bey dem Niedergange der Sonne, nach diesem Gestirne wendet, von dem sie ihr Leben und Wachsthum empfangen hat; und ob sie gleich auf der Erde angeheftet ist, ist doch nur der Himmel allein die Regel und Richtschnur aller ihrer Bewegungen. Im Glücke also sowohl, als im Unglücke, im Wohlergehen, und in Widerwärtigkeiten sehen wir mit festem Blicke, und mit unveränderlicher Gleichheit des Geistes auf Gott, als die Sonne der Gerechtigkeit; bleiben wir standhaft in jener Lage, in welche die

---

(n) Syrach 5, 11. f.

(o) Discamus ergo arundo vento agitata non esse; non nos prospera elevent, non adversa perturbent, ut qui in soliditate fidei configimur, nequaquam rerum transeuntium mutabilitate moveamur. *S. Greg. in h. l.*

die göttliche Vorsehung uns versetzt hat; diese soll allein die Triebfeder unserer Bewegungen, und Handlungen seyn, in völliger Ueberzeugung, daß alles, was uns immer begegnen kann, von Gott kömmt; daß unsre Erhöhung und Erniedrigung, Reichthum und Armuth, Licht und Finsterniß auf gleiche Weise zum Werke unsers Heils dienen.

Der Heiland fährt weiter fort zum Volke zu reden, und spricht.

Am Freytage.

„Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen „Menschen in weichen Kleidern? Sieh, die gemächliche Kleider tragen, wohnen an königlichen Höfen".

Die Grundfeste des Heils besteht in dem Erkenntniß Jesu Christi, wie er selbst saget (*p*): **Dieß ist das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott, und der von dir gesandte Jesus von den Menschen erkennet werde.** Das Amt, welches der heilige Vorläufer Jesu in dieser Welt auf sich hatte, bestand eben in nichts anderem, als die Menschen in Erkenntniß Jesu Christi zu bringen. Die Lobsprüche also, die der Heiland ihm ertheilet, sind keine leere und eitle Lobeserhebungen, sondern

(*p*) Joh. 17, 3.

sie zielen auf die Bestättigung seiner Verdienste, seiner Tugenden und Heiligkeit ab, um hiedurch seinem Predigamte alles nöthige Ansehen und Nachdruck zu verschaffen. Der Heiland gab also dem Volke erstlich zu verstehen, daß Johannes der Täufer kein schwaches Moosrohr sey, das durch den geringsten Hauch des Windes beweget wird, sondern eine feste Säule des Himmels, die durch nichts erschüttert werden kann; ein standhafter, gesetzter Mann, der nicht fähig ist, seine Gesinnungen zu ändern; ein abgetödteter, und Bußfertiger Mann, der, wie sie selbst in der Wüste gesehen haben, ein Kleid von Kamelhaaren trägt, und zu seiner Nahrung Heuschrecken und wildes Honig nimmt (q). Ein Mann von solchem Karaktere kann sich in seinen Reden keinen Verdacht einer niederträchtigen Schmeicheley zuziehen, wie man etwa von einem Hofmanne argwöhnen könnte, der im Pallaste eines Fürsten wohnet, der durch die Sinnlichkeit, und das weichliche Leben, durch die ansteckende Luft, die man am Hofe einhaucht, ganz verderbt ist. Endlich setzet der Heiland hinzu, daß Johannes **ein Prophet**, ja **mehr als ein Prophet sey**, um ihnen zu zeigen, daß er von dem, was er prediget, vollkommen unterrichtet sey, und man folglich seinen Reden völligen Beyfall und Glauben leisten müsse. Dieß ist der buchstäbliche Verstand

(q) Matth. 3, 4.

stand dieſe Worte; wir wollen aber auch einen Unterricht für unſre Sitten darausziehen.

Ich nehme ihn aus dem heiligen Gregorius, welcher über dieſe Worte: Was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Menſchen in weichen Kleidern? folgende Anmerkung machet: „Niemand ſoll glauben, ſpricht er, daß die Liebe „zur Pracht, und koſtbaren Kleidern nicht ſündhaft „ſey; denn, wenn ſie nicht ſtrafbar wäre, hätte der „Heiland ſie nicht als eine Urſache der Verdammniß „des reichen Mannes angeführt, indem er ſaget: „Dieſer Reiche kleidete ſich in Purpur und „köſtlicher Leinwat, und wurde nach ſeinem „Ableiben in die Hölle begraben (r); den heiligen „Johannes hingegen würde er wegen ſeiner ſchlechten „und rauhen Bußkleidung nicht gelobet haben". Der Apoſtel Paulus würde ebenfalls, wenn die Kleiderpracht keine Sünde wäre, den Weibsperſonen den zu koſtſpieligen Aufbutz nicht verbothen haben, da er zum Timotheus ſchrieb (s): Die Weibsbilder können ſich zwar mit ihrer Kleidung zieren; aber mit Schamhaftigkeit, und Mäſſigkeit, nicht mit gekünſtelten Haaren, nicht mit Golde und Perlen, noch gar zu koſtbarem Aufzuge. Ach! fährt dieſer große Papſt fort, "wenn

(r) Luk. 16, 19. (s) 1. Timoth. 2, 9.

„dieser Hirt der Kirche den Weibspersonen die Klei-
„derpracht so sehr verbiethet, welcher Sünde würde
„er nicht die Mannspersonen schuldig sprechen, die
„die Schwachheit begehen, daß sie von dieser Ei-
„telkeit sich einnehmen lassen?" (t) „Wir Christen,
„saget Tertulianus (v), sollen uns niemals solcher
„zärtlichen Dinge gebrauchen, die durch ihre Weich-
„lichkeit die Kraft und Stärke des Glaubens ent-
„nerven können". Allein, ach! wie weit hat sich dieses Verderbniß unter uns verbreitet! wie allgemein ist jetzt die Eitelkeit aller Eitelkeit (x), ich will sagen, die größte Schwachheit, und elendeste Eitelkeit unter allen Eitelkeiten, die sich nur auf den äußerlichen Schein gründet, auf reiche und schimmernde Kleidungen, die, so prächtig sie auch seyn mögen, doch allemal ein beschämendes Denkmaal der Sünde sind; eine Eitelkeit, die nun auch die Männer angestecket hat, obgleich nur die Weiber allein wegen der Schwachheit ihres Geschlechtes derselben fähig zu seyn scheinen. Verzeih mir es, o mein Gott! daß ich deinen heiligen Worten in Rücksicht der Aufführung der heutigen Welt widersprechen muß. Du sagest, jene, die prächtige Kleider tragen, und in Wollüsten leben, wohnen

(t) Pensate ergo, quæ culpa sit, hoc etiam viros adpetere, a quo pastor ecclesiæ curavit & fæminas cohibere. *Gregor. in h. l.*

(v) de cultu fæmin. c. 17. (x) Pred. Sal. 1, 2.

nen in königlichen Höfen (y); aber heutzutage hat man nicht mehr nöthig, in Palläste der Könige oder Fürsten zu gehen, um Pracht und Weichlichkeit zu suchen; sie haben sich beynahe überall verbreitet, und so gar bis auf die mittelmäßigsten Stände ergossen. Dieser, oder jener, den wir vor kurzem in einem geringen und verächtlichen Stande leben sahen, thut sich jetzt auf einmal mit prächtigem Aufwande hervor, und bestrebet sich durch äußerliche Pracht, und schimmernde Eitelkeit die Augen des Publikums zu blenden, um die Niedrigkeit seines Standes empor zu heben, oder sein geringes Herkommen zu verhüllen. Aber, was sage ich, dieser oder jener? das Laster ist allgemein, und hat fast alle Menschen angesteckt. Nur etliche wenige fromme Seelen ausgenommen, bringt jedermann sein Leben in Pracht und Weichlichkeit zu; niemand nimmt die Religion, oder wenigstens die Beschaffenheit seines Standes zu einer Regel an, seinen Aufwand darnach einzurichten, und dem Ueberfluße und der Verschwendung Einhalt zu thun; nur das Unvermögen, und die Armuth solcher eiteln Weltkinder, oder eine andere noch mehr über sie herrschende Leidenschaft, zum Beyspiel, der Geitz, kann die Ausschweifung der Pracht und Weichlichkeit noch im Zaume halten.

Am

(y) Luk. 7, 25.

Am Samstage.

„Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? ei„nen Propheten? Ja, das sage ich euch, er ist noch „mehr als ein Prophet".

In Wahrheit! man kann mit einem gewissen alten Lehrer (z) von dem heiligen Johannes sagen, „daß er ein Prophet gewesen, bevor er noch ein „Mensch geworden ist; weil er, noch in dem Leib „seiner Mutter verschloßen, den Heiland der Welt, „der ebenfalls noch in dem Schooße seiner jungfräu„lichen Mutter verschloßen war, zu erkennen gege„ben, und durch sein freudiges Aufspringen verkün„diget hat". Er war aber noch mehr, als ein Prophet, indem er viele Vorzüge vor den andern Propheten hatte. Wenn die andern Propheten den Messias vorgesaget haben, so hat er mit Fingern darauf gedeutet, er hat ihn getaufet, ja er ist selbst als der erste Prediger des Reiches Jesu Christi durch den Propheten Esaias vorgesagt, durch den Propheten Malachias verheissen, und durch den Propheten Elias vorgebildet worden. Esaias sagte ihn, nach Erklärung aller vier Evangelisten, vor (a) als **eine Stimme des Rufenden in der Wüste, berei-**

(z) Numquid Propheta fuit, vt in vtero constitutus Deum in vtero cognoscèret, prius Propheta, quam homo. *Auth. op. imperf. Homil.* 28.

(a) 40, 3.

bereitet den Weg des Herrn. Malachias verheißt ihn (*b*) als den Gesandten Gottes, der den Weg vor seinem Angesichte bereiten, und auf welchen bald Gott selbst in seinem Tempel erscheinen wird, und der Engel verkündigte seinem Vater Zacharias, daß sein Sohn im Geiste und Kraft des Elias vor dem Heilande hergehen werde (*c*). Er allein hatte, wie der heilige Hilarius saget, unter allen Propheten das Glück, den Heiland der Welt durch seine Weißsagungen anzukünden, und zugleich ihn mit Augen zu sehen (*d*). Aber kömmt es wohl uns zu, demjenigen Lob zu sprechen, der Jesum Christum selbst zum Lobredner hatte? Schickt es sich für uns, Beweise auf die Bahne zu bringen, daß derjenige mehr als ein Prophet sey, den der Sohn Gottes selbst mehr als einen Propheten nennet, ja über alle Menschenkinder erhebet? Unter den Menschenkindern ist kein größerer auferstanden, als Johannes der Täufer (*e*).

Dieser Ausspruch ist zwar genug, und übertrifft alle andere Lobsprüche. „Indessen können wir doch, „um uns von der Wahrheit desselben desto mehr

1184

(*b*) 3, 1. (*c*) Luk. 1, 17.
(*d*) Cui soli licuit & prophetare Christum, & videre. *c.* 11. *in Matth.* (*e*) Matth. 11, 11.

„zu überzeugen, aufmerksam bey uns selbst über-
„denken, was für ein Leben dieser große Heilige ge-
„führet habe. Betrachten wir, was für eine Nah-
„rung er zu sich genommen, mit welcher Kleidung er
„seinen Leib bedecket, was für eine Wohnung er
„sich erwählet hat; wie erhaben, und mit Gott
„vereiniget sein Geist gewesen; er führete auf Er-
„den ein ganz himmlisches Leben; er setzte sich über
„alle Bedürfniße der Natur weg; er war stets mit
„Bethen und Betrachten beschäftiget; er redete mit
„keinem Menschen, sondern unterhielt sich stets mit
„Gott allein. Seine Speise bestand nicht in Milch,
„seine Liegerstatt war kein weiches Bett, seine Woh-
„nung kein Haus; von den umliegenden Städten
„erhielt er nicht die geringste Beyhilfe auch für die
„dringendsten Dürftigkeiten des Lebens. Ob er gleich
„gegen sich selbst sehr strenge war, war er doch ge-
„gen andere Menschen voll Güte und Sanftmuth,
„und wußte die Menschenfreundlichkeit mit der ernst-
„haften Standhaftigkeit seines heiligen Eifers voll-
„kommen zu vereinbaren. Seine Sanftmuth gab
„er zu erkennen, indem er die Fehler und Schwach-
„heiten seiner Schüler mit Geduld übertrug; sei-
„nen standhaften Eifer aber durch die Art und Weise,
„mit welcher er den Juden predigte, und durch die heili-
„ge Freymüthigkeit, mit welcher er dem Herodes seine
„Verbrechen verwies" (f). Und auf diese Art war

Johan-

(f) S. Christ. in h. l.

Johannes der Täufer ein Prophet, und mehr als ein Prophet, der größte, und zugleich der kleinste und demüthigste, der bußfertigste, und zugleich der Unschuldigste aus allen Menschenkindern. Wir wollen sein Lob mit jenen Worten des Propheten Malachias vollenden, welche eben in diesem Evangelio der Heiland ihm zueignet:

„Denn er ist derjenige, von welchem geschrie„ben steht: Sieh, ich sende meine Bothen vor dei„nem Angesichte, damit er deinen Weg vor dir be„reite".

Und dieß ist, wie ein gewißer Schriftausleger anmerket, die Hauptursache, warum Johannes mehr als ein Prophet ist. Dieses schließt er aus dem Bindwörtgen denn, dessen der Heiland sich gebrauchte, indem er sprach: Ja, das sage ich, er ist mehr als ein Prophet, denn er ist derjenige, von dem geschrieben steht ꝛc. Der ewige Vater spricht dieß durch den Mund des Propheten Malachias, da er von seinem Sohne redet: Ich sende meinen Bothen vor dir her (g).

Der heilige Chrysostomus machet hierüber diese Anmerkung. „Diejenigen Hofleute, spricht er, die „unmit-

(g) Malach. 3, 1.

„unmittelbar vor ihrem Monarchen hergehen, und „dessen Person am nächsten sind, sind auch die vor„nehmsten am Hofe, bekleiden die ansehnlichsten „Ehrenstellen, und erlangen die meisten Gnaden „und Gunstbezeugungen; sie sind die Vertrauten „und Lieblinge des Monarchen. Also mußte auch „Johannes in einem weit erhabneren Karaktere ste„hen, und mit weit häufigern Gnaden erfüllet seyn, „als andere Propheten und Diener des höchsten Mo„narchens des Himmels, des göttlichen Erlösers; „weil er unmittelbar vor ihm hergieng, und sein „Vorläufer in seiner Geburt, in seinem Predigam„te, und in seinem Tode war (*h*). Johannes, „saget ein anderer alter Lehrer (*i*), säuberte und „reinigte, was Jesus heiligen mußte; er bereitete „zu, was Jesus bewohnen mußte. Er war ein „Engel, das ist, ein Gesandter Gottes, nicht der „Natur, sondern seines aufhabendes Amtes nach. „Er hat, spricht der heilige Hieronymus (*k*), unsrem „Gott den Weg in unser Herz bereitet, in welchem „er wegen unsrer Bosheit, und wegen unsers Un„glaubens nicht wohnen konnte".

Ue-

(*h*) Quemadmodum maiore dignitate hi sunt; qui proxime regium vehiculum equitant; sic & Joannes proxime ipsius adventum præcedens maiore gratia fulsit. *Homil.* 38. *in Matth.*

(*i*) Ille mundavit, ut iste sanctificaret, ille præparavit, vt iste inhabitaret. *Aut. op. imperf. in Matth.* (*k*) in Malach.

Ueber dieses können wir zu unserem Unterrichte zwo Anmerkungen machen. Erstens, da der heilige Johannes darum mit mehrern Gnaden von Gott bereichet worden, weil er Jesu Christo so nahe war, sollen auch wir uns bestreben, uns immer mehr und mehr Jesu Christo zu nähern, um immer mit mehrern Gnaden von ihm erfüllet zu werden. Wie kann aber dieß geschehen? Nicht durch eine vornehme Geburt, nicht durch Ehrenstellen und Würden, nicht durch zeitliche Güter und Reichthümer, sondern durch die Demuth. Diese Tugend leichtete vorzüglich an dem Johannes hervor. Da die Juden ihn befragten, wer er denn sey, daß er sich unterstünde zu taufen, ob er der Messias, oder Elias, oder sonst ein Prophet sey? gab er zur Antwort: Ich bin nichts als eine Stimme (*l*) desjenigen, dessen Ankunft ich verkündige; ich bin nicht würdig, ihm die Schuheriemen aufzulösen (*m*); er muß in dem Erkenntniße der Menschen wachsen und zunehmen, ich aber muß abnehmen (*n*), ich muß erniedriget werden. Sehet, diese Tugend hat ihm das Lob verdient, daß keiner aus den Menschen an Heiligkeit und Gnade größer gewesen sey, als Johannes. Lasset uns also demüthig von uns selbst gesinnet seyn, laßet uns durch die Demuth Gott

---

(*l*) Joh. 1, 23. (*m*) Mark. 1, 7. (*n*) Joh. 3, 30.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gott und den Menschen uns unterwerfen, so werden wir uns mit Johannes Gott desto mehr nähern.

Zweytens sollen wir uns bestreben, dem heiligen Johannes in Ausübung seines heiligen Amtes nachzufolgen, indem wir nehmlich dem Herrn den Weg, oder vielmehr den Eingang in unser Herz zubereiten. Die göttliche Gnade, saget der Weise (o), geht nicht in eine Seele ein, die Böses denket, und sie wohnet nicht in einem Leibe, der den Lastern verpfändet ist. Lasset uns also ihm die Wohnung in uns bereiten, lasset uns unsre Seele reinigen und säubern, damit, wenn er zu uns kömmt, er sie durch seine Gegenwart heiligen könne; lasset uns unser Herz von allen irdischen Neigungen ausleeren, damit er es mit seiner Gnade erfülle. Lasset uns alle Berge und Bühel in uns eben machen, was krumm und rauh ist in eine gebahnte Strasse verändern (p), ich will sagen, alle unsre unordentliche Leidenschaften in Ordnung bringen, und übergwältigen, damit wir Gott eine Wohnung zurichten, die seiner würdig ist, und er in uns verbleibe, hier durch seine Gnade; und dort durch seine Herrlichkeit.

Rede

(o) Weish. 1, 4. (p) Luk. 3, 5.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von dem guten Gebrauche der Widerwärtigkeiten.

Da Johannes im Kerker die Thaten Jesu vernommen, sendete er zween aus seinen Jüngern zu ihm, ihm zu sagen: Bist du derjenige, welcher kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten? Matth. 11, 2.

In diesem Evangelio scheinen vornehmlich zwey Dinge unserer Betrachtung würdig. Erstens, was der heilige Johannes für Jesum Christum gethan; zweytens, was Jesus Christus für den heiligen Johannes gethan hat. Der heilige Vorläufer, ob er gleich in den Händen des Herodes, mit Ketten beladen ist, und in einem finstern Kerker schmachtet, ist er doch ohne Unterlaß bemühet, den Heiland der Welt zu verkündigen, und seine Erkenntniß unter den Menschen zu verbreiten: und der göttliche Heiland, ob er gleich weis, daß Johannes in der Ungnade des Herodes ist, unterläßt dennoch nicht, den Johannes öffentlich in Gegenwart des Volks zu loben, und anzurühmen. Der Eifer also des heil.

Johannes, dem die Ketten und Bande keinen Einhalt thun können, und das Gefängniß keine Schranken setzen kann, zeiget uns, was wir in unsern Widerwärtigkeiten in Rücksicht Gottes zu thun schuldig sind. Die standhafte und unveränderliche Freundschaft, welche Jesus öffentlich für den heiligen Johannes bezeuget, ob er gleich in die Ungnade des Fürsten verfallen war, zeiget uns, was wir in Rücksicht unsrer Freunde, wenn sie in Unglücke verfallen sind, thun sollen.

I.

Man kann sagen, daß der Eifer mit dem Feuer eine Aehnlichkeit hat. So lange das Feuer brennet, giebt es allzeit Licht und Wärme von sich, und je mehr man es einschränket, desto lebhafter und brennender wird es. So war der Eifer des heiligen Johannes beschaffen. Er war ein Eifer voll des Lichtes, der unabläßlich den Verstand der Menschen erleuchtete; er war ein Eifer voll der Wärme, der allzeit die Herzen entzündete.

Was aber den Ruhm, und das Verdienst dieses Heiligen am meisten erhöhet, besteht in dem, daß, ob er gleich in Ketten und Banden lag, er dennoch seinen Eifer für den Sohn Gottes nur desto mehr an den Tag legte. Seine Gefangenschaft hielt ihn zwar an Händen und Füßen gebunden, so

daß

daß er äußerlich gehindert wurde, seinen Amtsverrichtungen nachzukommen, aber sein Eifer konnte durch keine Fesel gebunden werden; vielmehr scheint er nur sinnreicher zu werden, auch im Gefängniße Mittel und Wege zu erfinden, wie er die Hauptpflicht seines Amtes, und die erste und vornehmste Verrichtung seines Berufes erfüllen, nehmlich Jesum Christum verkündigen, und dessen Erkenntniß unter den Menschen verbreiten könnte. „Er sendet Jesu „Christo seine Schüler zu; seine Schüler, die er „eine Zeitlang als Lehrmeister in Unterricht nahm, „die er aber, nachdem sie in der Wissenschaft des „Heils genugsam unterrichtet waren, Jesu Christo „zurückstellete, weil sie ihm allein als ihrem eigent„lichen Vater zugehöreten" (q).

Die Ketten und Bande, die seinen Leib äußerlich beschwereten vermochten nichts innerlich über seine Seele; sie waren nicht fähig, ihm seine Gemüthsruhe zu benehmen; sie dienten ihm nur vielmehr, neue Mittel sich zu verschaffen, seinem Gott zu erkennen zu geben, wie sehr er ihn liebe, und wie sehr sein Herz mit ihm durch das engste Band der Liebe vereiniget sey. Und auf diese Art sollten auch

(q) Quasi pædagogus alienos filios, quos ad tempus accepit, vt erudiret, eruditos volebat Christo reddere, quasi proprio patri ipsorum. *Auth. op. imperf. Homil.* 27.

wir uns die Unglücksfälle, die Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu Nutzen machen. Wir sollen, wenn uns Gott damit heimsuchet, nach dem Rathe des Weisen, nicht muthlos darüber werden, weil er sie uns nur aus Liebe, und zu unsrem besten sendet. **Mein Sohn! wenn du von dem Herrn gestrafet wirst, laß dich es nicht verdrüßen; denn der Herr strafet, den er liebet, und er geißelt alle Söhne, die er aufnimmt** (r). „Er verhält sich, saget der große „heilige Augustin (s), wie ein liebvoller Arzt; er „liebet den Kranken, und haßet die Krankheit; er „läßt denjenigen, den er liebet, nur darum leiden, „damit er ihn von dem Uebel, das er leidet, befreyen möge". Wenn wir also durch Verläumdungen verschwärzet, durch Verfolgungen gedrückt, von unsern Freunden verlaßen, von boshaften Menschen um unser Vermögen gebracht, durch Krankheiten an das Bett geheftet werden ꝛc., laßet uns, der Ermahnung des Apostels zufolge, **verharren im Glauben, männlich handeln, und tapfer** seyn (t), laßet uns bey Gott mit Vertrauen unsre Zuflucht nehmen. Dieses Vertrauen ist ein Beweis, daß wir Gottes Allmacht und Güte hochschätzen, und eben

---

(r) Sprüchw. 3, 11.

(s) Medicus amat ægrotantem, odit ægritudinem, vt liberet ægrotum persequitur febrim. *Serm.* 37. *de temp.* (t) 1. Kor. 16, 13.

eben dadurch wird er bewogen, uns in den Trübsalen beyzustehen. Jeden, spricht Gott durch den Mund des königlichen Propheten (v), der auf mich hoffet, will ich erretten; ich will ihn schützen, weil er meinen Namen erkennet; er wird mich anrufen, und ich will ihn erhören; ich bin bey ihm in seiner Trübsal, ich will ihn herausreißen und herrlich machen. Alle Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, sind nur von aussen, und können bis auf den Grund der Seele des Gerechten nicht eindringen, wohin sie sich wie in einem sicheren Hafen wider die Stürme und Ungewitter verbirgt, und wo sie den Vater der Barmherzigkeit, den Urheber alles Trostes antrifft, der sie in ihrer Trübsal tröstet (x), und ihre Ruhe und Zufriedenheit ausmachet. Denn, damit unsre Seele ein sicherer Hafen sey, wird erfordert, daß sie ruhig sey, alle ihre Neigungen, Begierden, und Leidenschaften müssen stille seyn. Nun ist aber das sicherste Mittel, sie einzuhalten, und zu beruhigen, wenn wir uns von allen irdischen Dingen losmachen, um nur allein Gott anzuhangen, und uns mit ihm zu vereinigen. Und dieß ist die Frucht, welche die Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, in uns hervorbringen sollen.

(v) Psal. 90, 14. (x) 2. Kor. 1, 3.

In Wahrheit, nichts ist geschickter, uns von unsern Freunden loszureißen, als wenn wir ihre Unbeständigkeit und Treulosigkeit erfahren; nichts ist geschickter uns die unordentliche Neigung gegen andere Menschen zu benehmen, als wenn wir Beweise von ihrer Ungerechtigkeit, und Bosheit empfangen. Nichts mehr verleidet uns, die Gunst der Großen zu suchen, als der Starrsinn, mit welchem sie uns ihrem sklavischen Dienste aufopfern. Nichts verleidet uns mehr die eiteln Ehren, die Güter, und Reichthümer, die Wollüste, als die Veränderlichkeit mit der sie uns, da wir kaum im Besitz derselben sind, entwischen, und der Eckel, den sie bey dem wirklichen Genusse hinterlassen; mit einem Worte, nichts verleidet uns die ganze Welt mehr, als wenn wir in der That erfahren, daß sie wie ein Traum, wie ein Schattenbild ist, das kaum als es erschienen ist, wieder verschwindt: **Die Gestalt dieser Welt vergeht** (*y*).

So, wie uns aber die Widerwärtigkeiten von den irdischen Dingen losmachen, und unser Herz davon absöndern, dienen sie auch, uns an Gott zu heften, und mit ihm zu vereinigen; denn zu eben der Zeit, da unsre Freunde uns meineidig werden, und uns verlassen, ist Gott uns nahe, wie David saget: **Der Herr ist nahe bey denen, deren**

Herz

(*y*) 1. Kor. 7, 31.

Herz betrübet ist (x). Zu eben der Zeit, da die Menschen uns tausend Proben ihrer Bosheit erfahren lassen, giebt uns Gott tausend Beweise seiner Güte; wenn ihre Ungerechtigkeit uns unserer Güter beraubet, erfüllet er uns mit den seinigen; wenn die Welt wie ein Schattenbild, das für uns nichts sicheres, nichts gründliches hat, verschwindt, stellet er uns das Reich des Himmels als eine Belohnung vor, die denen bestimmet ist, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden (*a*). O! wenn wir diese gründlichen Betrachtungen öfters ernstlich zu Gemüthe führeten, so würden uns die Widerwärtigkeiten, und Drangsalen dieses Lebens niemals erschüttern, uns niemals verzagt und muthlos machen; sondern vielmehr dienen, unsern Eifer zu ermuntern, unsre Liebe zu entzünden, und das Band der Vereinigung mit Gott immer mehr zu befestigen. Wir würden mit dem Apostel beherzt aufrufen: Was soll mich von der Liebe Gottes trennen? Quaal? Aengste? Hunger? Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? — Dieß alles werde ich überwinden aus Liebe dessen, der mich geliebet hat. — Nichts, weder Gegenwärtiges, noch Künftiges soll mich von der Liebe Gottes trennen (*b*).

(x) Psal. 33, 19. (*a*) Matth. 5, 10. (*b*) Röm. 8, 35. f.

Diesen Entschluß sollen wir faßen, wenn wir betrachten, was der heilige Johannes in seinem Gefängniße für Jesum gethan hat. Wenn uns aber dieser heilige Vorläufer Jesu Christi durch sein Verhalten unterrichtet, wie wir uns in Widerwärtigkeiten gegen Gott verhalten sollen, so unterrichtet uns auch das Verhalten Jesu gegen den Johannes, wie wir uns gegen unsre Freunde, und andere Nebenmenschen verhalten sollen, wen sie in Unglück gerathen sind.

II.

Herodes ließ den Johannes in Verhaft nehmen, und war bedacht, ihn hinrichten zu lassen. Indessen lobet Jesus Christus seinen Vorläufer, und rühmet seine Vorzüge öffentlich vor dem ganzen Volke an. Er betheuret, daß „unter den Menschenkindern noch kein größerer auf Erde erschienen sey, „als Johannes; daß er der Abgesandte sey, den „der ewige Vater vor ihm zu senden beschlossen „hatte, um ihm den Weg zu bereiten ꝛc. (c). Da „er das Volk fragte: „was seyd ihr hinausgegangen „zu sehen? ein Moosrohr, das vom Winde „hinundher getrieben wird"? gab er hiedurch deutlich zu verstehen, daß Johannes ein standhafter, und durch keine widrigen Schicksale zu erschütternder Mann sey; und indem er auf diese Weise seine Standhaftigkeit lobet, lobet er eben dadurch auch jene Standhaftigkeit, und jenen unerschrocknen Muth, mit

(c) l. c.

mit welchem Johannes dem unzüchtigen Könige seine schändlichen Laster verwies, indem er mit einer heiligen Freyheit zu ihm sagte: **Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zur Ehe zu haben** (*d*).

Und eben so sollten auch wir uns gegen unsre Freunde, und alle Nebenmenschen, wenn sie in die Ungnade der Großen, in Verachtung, Verfolgung, Armuth, und andere Unglücksfälle gerathen sind, verhalten; wir sollten sie in ihren Drangsalen nach Möglichkeit unterstützen; unsre Freundschaft und Liebe soll so standhaft und unveränderlich seyn, wie jene, welche Jonathas gegen den von dem Saul bis auf den Tod verfolgten David bezeugte (*e*), den er, ungeacht des rasenden Zorns dieses unsinnigen Königes, dennoch wie sein Leben liebte, und vor dessen mörderischen Händen zu schützen suchte. Allein, man thut, leider! heutzutage gerade das Gegentheil. Weit gefehlt, daß wir unsern verunglückten Freund lobeten, oder seine Unternehmungen, die für ihn unglücklich ausschlugen, guthießen, ob er sie gleich in der besten Absicht unternommen, und nach allen Regeln der Klugheit vollbracht hat; schweigen wir entweder stille dazu, oder, wenn wir ja reden, so geschieht es nur, um ihn zu tadeln, ihn eines unbescheidenen Eifers zu beschuldigen, und ihn

auf

(*d*) Mark. 6, 17. (*e*) 1. König. 20.

auf eine niederträchtige Art öffentlich verschreyt zu machen, damit wir auf solche Weise Gelegenheit finden, unsre schändliche Unbeständigkeit zu beschönigen. Dieß giebt uns der Weise mit folgenden Worten zu verstehen: **Wer sich von seinem Freunde trennen will, suchet Gelegenheiten, und wirft ihm vor, was er immer kann** (*f*). **Wer aber, spricht er anderswo, ein wahrer Freund ist, liebet zu allen Zeiten, und hält in der Noth die Prüfung aus** (g).

Wenn wir die Ursache entdecken wollen, woher ein so niederträchtiges Verhalten komme, so darf man nur zur Quelle zurückgehen, aus welcher die Freundschaften gemeiniglich entspringen; sehr oft entstehen sie aus einem schändlichen Eigennutze, und dauren nur so lange, als man seinen Vortheil dabey findt; oder man suchet nur die Freundschaft derjenigen, die den Bedürfnissen unsers Lebens abhelfen können; oder man liebet nur solche, deren Freundschaft uns Ehre, oder Vergnügen bringt. Fällt nun ein solcher Freund in Unglück, und sehen wir vor, daß er uns nun eben so zur Last fallen werde, als er uns ehevor nützlich war, so hat auch die Freundschaft ein Ende, wir nehmen unser Herz zurück; ja wir können mit Wahrheit nicht sagen, daß wir es zurücknehmen, weil wir es ihm niemals wirk-

(*f*) Sprüchw. 18, 1. (g) Ebend. 17, 17.

wirklich und redlich gegeben haben; sondern wir schrauben uns aus den nehmlichen niederträchtigen Absichten von ihm ab, die uns ehevor mit ihm verbunden haben, Wäre hingegen unsre Freundschaft eine wahrhaft christliche Freundschaft gewesen, so würde sie, wie der heilige Chrysostomus saget, in Unglücksfällen nicht nur aufhören, sondern sich verdoppeln, und verstärken (*h*).

In der That, je mehr unser Freund durch widrige Schicksale gedrückt wird, desto mehr soll uns die Liebe mit ihm vereinigen. Seine Tugend, die durch das Feuer der Trübsal geprüfet, und gereiniget wird, soll uns eine neue Hochschätzung gegen ihn einflößen, indem wir überzeugt seyn sollen, daß Gott seine Tugend nur darum prüfe, damit er sie kröne. Diese Merkmaale der Gnadenwahl, die wir an ihm gewahr werden, sollen uns, selbst in seinem Elende, Ehrfurcht vor ihm einflößen. Es mögen ihn demnach andere auf eine niederträchtige Art verlassen, sie mögen ihn tadeln, wie sie wollen, wir wollen hingegen ihn öffentlich loben, als denjenigen, den Gott selbst hochschätzet; wir wollen zeigen, daß die wahre christliche Liebe niemals zu Grunde gehe, und daß nichts fähig sey ihre Flam-

me

(*h*) Omnia, per quæ fæculares amicitæ corruuut, ſpiritualem confirmant amorem, atpue ſtabiliunt. *S. Chryſoſt. Homil.* 61. *in Matth.*

me auszulöschen. Die Liebe vergeht niemals (i); keine Menge der Beschwernisse kann sie auslöschen, ganze Ströme der Trübsal können sie nicht unterdrücken; sein ganzes Vermögen opfert man der Liebe auf, und hält es für nichts (k). Wenn es also nöthig ist, ihm zum besten zu reden, oder für ihn bey andern uns durch unser Fürwort zu verwenden, oder die Verleumdungen, mit denen man ihn verschwärzet hat, zu widerlegen, oder ihn zu trösten, ihm beyzustehen, einen Theil seines unglücklichen Schicksals auf uns zu nehmen, oder unsre Glücksumstände mit ihm zu theilen, so lasset uns eine zärtliche, standhafte, großmüthige, unveränderliche Freundschaft und Liebe gegen ihn tragen. Was die Tugend vereiniget hat, kann nur das Laster trennen. Was sich auf wahres Verdienst gründet, kann durch den Verlurst zeitlicher Güter nicht erschüttert werden.

Auf diese Art also sollen wir uns gegen unsere verunglückte Freunde verhalten, wenn unsre Freundschaft eine christliche Freundschaft ist. Sie zu verlassen, wäre ein Verbrechen in einer Religion, die uns nicht nur unsre Freunde, sondern auch unsre Feinde zu lieben, und ihnen beyzustehen befiehlt. Wir müßten uns in der That schämen, wenn wir in dem so vollkommenen Gesetze, zu welchem wir uns

(i) 1. Kor. 13, 8. (k) Hohelied. 8, 7.

uns bekennen, die Pflichten einer Tugend zu erfüllen unterließen, welcher zu Ehren selbst die Heiden Tempel und Altäre errichtet haben. Lasset uns aus Antriebe der Religion thun, was jene aus Antriebe des Vernunftslichts gethan haben; laßet uns die sittlichen Tugenden mit den christlichen, die Freundschaft mit der brüderlichen Liebe vereinigen; alsdann können wir hoffen, daß unsre großmüthige Freundschaft, begeistert von einer ganz göttlichen Liebe, uns unfehlbar die Hochschätzung und Gewogenheit Gottes und der Menschen zugleich verschaffen werde.

Gebeth.

Mein Gott! du allein kannst uns jene Standhaftigkeit geben, die uns nöthig ist, daß wir bey den Widerwärtigkeiten, die uns zustossen, unerschüttert bleiben, und bey den Unglücksfällen, die unsern Freunden und Nebenmenschen begegnen, eine unveränderliche Freundschaft, und Liebe behalten können. Unsre Unbeständigkeit rühret nur daher, weil wir dir sowohl, als ihnen, aus bloß menschlichen und eigennützigen Beweggründen anhangen; daher werden wir wie schwache Moosrohre von dem geringsten Hauche der Trübsal umgeworfen. Allein wenn du das Feuer deiner göttlichen Liebe in uns entzündest, so werden wir von allen irdischen Neigungen gereiniget werden, und dich und unsern Nebenmen-

schen

schen nur wegen deiner selbst lieben; alsdann wird keine Trübsal, keine Verfolgung, keine Gefahr, selbst der Tod nicht, uns von deiner Liebe trennen können; vielmehr werden die Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns sichere Hilfsmittel werden, die Glückseligkeit des künftigen Lebens zu erlangen. Amen.

III. Homilie

über

das Evangelium auf den 3. Sonntag im Advente.

„Die Juden von Jerusalem schickten Priester
„und Leviten an den Johannes ab, ihn
„zu fragen, wer er wäre. Er bekannte die Wahr-
„heit, und verläugnete sie nicht; sondern er be-
„kannte, er wäre der Messias nicht. Wer bist
„du dann? fragten sie ihn. Bist du Elias?
„Er antwortete: Ich bins nicht. Bist du der
„Prophet? Er antwortete, Nein. Wer bist
„du dann, sagten sie zu ihm, damit wir de-
„nen, welche uns geschickt haben, eine Antwort
„bringen. Wie nennest du dich selbst? Ich bin,
„sprach er, eine Stimme, die in der Wüste
„ruft: Bereitet den Weg des Herrn, wie Esaias
„der Prophet vorgesagt. Die Abgeordneten,

„welche Pharisäer waren, fragten ihn mit die„sen Worten: Warum taufest du dann, wenn „du Christus nicht bist? wenn du weder Elias, „noch der Prophet bist? Johannes gab ihnen „folgende Antwort": „Ich taufe euch mit Was„ser; aber mitten unter euch steht jener, wel„chen ihr nicht erkennet. Er ist, der nach mir „kommen wird, und vor mir gewesen ist, wel„chem ich nicht würdig bin, die Schuheriemen „aufzulösen. Dieß geschah zu Bethania jenseits „des Jordans, da Johannes taufete". Joh. 1, 19. f.

Die ausnehmende Heiligkeit, und das ganz himmlische Leben des heiligen Johannes des Täufers; die neue Taufe, die er allen denen, welche zu ihm in die Wüste hinauskamen, mittheilete; die Erfüllung der Zeit, in welcher nach den Weissagungen aller Propheten der Messias gebohren werden sollte, gaben Anlaß zu zweifeln, ob nicht Johannes selbst der versprochene Heiland der Welt wäre. Das Sanhedrim, oder der hohe Rath der Juden, dem es zukam, über das Religionswesen, absonderlich über die Lehre derjenigen, die das Wort Gottes predigten, zu urtheilen, beschloß, nach einer in der Versammlung geschehenen Verabredung, an den Johannes, bald darauf, da er den Erlöser getaufet hatte, Priester, und Leviten abzusenden, ihn zu fragen, wer er wäre; entweder, weil sie, wie der hei-

lige Gregorius saget (*l*), in der That zweifelten, ob er nicht der Messias wäre, und weil sie eine so große Hochachtung gegen ihn trugen, daß sie bereitet waren, ihm dieß auf sein Wort zu glauben; oder aber, weil sie, wie der heilige Chrysostomus dafür hält, „Gelegenheit suchten, ihm Vorwürfe „zu machen. Denn sie wußten, daß der Messias „aus dem Geschlechte Davids gebohren werden sollte; „Johannes aber war aus der Zunft Levi entsprossen. „Daher legten sie ihm durch ihre Fragen einen „Fallstrick, um aus seinen Antworten Anlaß zu „nehmen, sich wider ihn aufzulehnen, und ihn eines Verbrechens zu beschuldigen" (*m*).

Lasset uns alle Umstände bey diesen Fragen, welche die Pharisäer an den Johannes stellten, genauer untersuchen, vornehmlich aber das herzhafte Zeugniß erwägen, welches er der Wahrheit ableget, und bestreben wir uns Folgen daraus zu ziehen, die uns zum Unterrichte, und zur Erbauung dienen können.

„Die

(*l*) Homil. 2. in Ev.

(*m*) Pharisæi occasionem, qua aliquid reprehenderent, quærebant. Quia enim manifestum erat, ex vico Regis David Christum esse venturum, hic vero de levitica veniebat tribu, insidias ei interrogatione posuerunt, vt hic aliquid loqueretur, illi ad accusandum repente consurgerent. *Homil. 11. in Matth.*

„Die Juden sendeten Priester und Leviten zum „Johannes, ihn zu fragen, wer er wäre"?

Niemals ist eine so herrliche und wichtige Gesandschaft angeordnet worden, als diejenige, die uns heut das Evangelium berichtet. Betrachtet man sie von Seite derer, die sie anordnen, so ist es die hohe Rathsversammlung der Juden, der es zusteht, die wichtigsten Geschäfte und Anliegenheiten der Religion zu besorgen. Betrachtet man sie von Seite des Ortes, von welchem aus sie angestellet wird, so ist es Jerusalem die Hauptstadt des jüdischen Reiches. Betrachtet man sie von Seite der Abgesandten, so sind es Priester und Leviten, die in dem jüdischen Kirchenstaate nach dem Hohenpriester die Personen vom ersten Range waren. Betrachtet man sie von Seite dessen, zu dem die Gesandten abgeschicket werden, so ist es Johannes, dessen Geburt und Leben voll von Wunderwerken ist. Betrachtet man den Gegenstand dieser Gesandschaft, so besteht er in dem, daß man zu wissen verlanget, wer Johannes seiner Person, seinem Stande und Amte nach sey. Die Juden von Jerusalem sendeten Priester und Leviten, ihn zu fragen, wer er wäre. Dieß giebt uns Anlaß, folgende Anmerkung zu machen. Die Juden schicken zum Johannes, um zu wissen, wer er sey; in Ansehen des Heilandes aber haben sie dieses niemals

mals gethan. Johannes war der durch die göttliche Vorsehung bestimmte Weg, um sie zu dem Heilande zu führen; er war das sichere Mittel, durch welches sie ihr Ziel und End erreichen konnten. Was thun sie aber? Sie möchten sich selbst gerne bereden, Johannes wäre der Messias, ungeacht sie Einsicht genug hatten, zu erkennen, daß er es nicht sey, und nicht seyn könne. Ob er es ihnen gleich selbst saget, daß er es nicht sey; ob er ihnen gleich anzeiget, und gleichsam mit dem Finger darauf deutet, wo sie den Messias finden sollen, lassen sie es doch bey diesem bewenden, sie erkundigen sich weiter nicht, sie suchen ihn nicht.

Lasset uns an dem, was die Juden nach Bericht des heutigen Evangeliums thun, unser selbst eigenes Verhalten erkennen, und uns schämen, daß wir ihnen in der Sorglosigkeit, unser letztes Ziel und End zu suchen, so ähnlich sind. „Alle Geschöpfe, saget der heilige Augustin (*n*), sind gleichsam „so viele Stimmen, die uns von Gott reden, und „die uns als getreue Wegweiser dienen könnten, „uns zu ihm zu führen, wenn wir ihrem Ruf folgen wollten". Was in Gott unsichtbar ist, spricht der Apostel (*o*), wird durch die hervorgebrach-

(*n*) Vndique omnia resonant Creatorem, et ipsæ species creaturarum voces sunt quædam. *in Psal.* 26.

(*o*) Röm. 1, 20.

gebrachte Geschöpfe der Welt erkennet, und gleichsam mit Augen gesehen ; man ersieht seine ewige Macht und Gottheit daraus ; und wir sind nicht zu entschuldigen, wenn wir Gott, ob wir ihn gleich erkennen, dennoch nicht als Gott ehren , sondern lieber der Eitelkeit unsrer Gedanken nachhangen , und unser unweises Herz verfinstern wollen. Allein, wir halten uns, leider, bey den Geschöpfen selbst, wie die Juden bey dem Johannes auf ; wir suchen uns zu bereden , daß sie unser letztes Ziel sind, und uns glückselig machen können. Wir fragen die Wollust, oder die Ehren, oder die Reichthümer, ob sie uns nicht zur Glückseligkeit verhilflich seyn können ; und obwohl uns alle diese Dinge, entweder durch den Ekel, Verdruß, und Bitterkeit, die wir daran verspüren, oder durch ihre Vollkommenheiten selbst, die aber allemal sehr eingeschränkt sind, und unser Herz nicht ersättigen können, gleichsam mit deutlicher Stimme antworten , daß sie nichts anders, als Ausflüße eines unendlich vollkommenen Wesens sind, welches sie auf eine unendlich edlere Art, und ohne Mangel und Gebrechen, mit denen sie hier auf Erde vermenget sind, besitzet : sind wir doch zu ihrer Stimme taub, wir hangen halsstärrig den Geschöpfen an, ob sie uns gleich unaufhörlich zurufen, daß sie nur darum gemacht sind, daß sie uns zur Kenntniß des Schöpfers bringen

sollen. Wir machen also, wie der erst angeführte heilige Lehrer saget, durch eine ganz verkehrte Ordnung aus den Hilfsmitteln zum Ziele, das Ziel und End selbst; und dieß ist die betrübte Quelle aller Unordnungen, und des ganzen Verderbnisses der Menschen, daß sie bey den erschaffenen Dingen den Gebrauch in den Genuß verkehren (*p*). Eben hierüber beklagte sich Gott ehemals durch den Mund des Propheten Jeremias, da er sagte: Zwey Uebel hat mein Volk begangen: mich die lebendige Wasserquelle haben sie verlassen, und Wassergruben haben sie sich gemacht, rinnende Gruben, in welchen das Wasser nicht bleibt (*q*); daß heißt eben soviel, wie der heilige Chrysostomus hierüber anmerket (*r*), als wenn er gesagt hätte: Mich, der ich den Durst ihrer Begierden stillen könnte; mich, der ich allein sie glückselig machen kann, haben sie verlassen, und suchen ihre Glückseligkeit in irdischen Gütern, die ihnen entrinnen, die keine Dauer und Beständigkeit haben, die wie das Wasser in einem Strome schnell vorüber fliessen, und sich aller angewandten Mühe ungeacht in ihrem Laufe nicht aufhalten lassen.

Um also zu vermeiden, daß wir nicht in dieses Unheil verfallen, oder, wenn wir schon darein ver-

fallen

(*p*) Humana perverſio, frui vtendis velle.
(*q*) Jerem. 2, 13. (*r*) Homil. 8. in Geneſ.

fallen sind, uns davon wieder loszumachen, befragen wir alle erschaffenen Dinge, wie die Juden den heiligen Johannes befragten: **Wer bist du?** Geben wir aber wohl acht, was für Abgesandte wir an sie abschicken. Wenn wir unsre Sinne an sie abschicken, die sich leichterdings verführen, und von dem falschen Glanze der irdischen Güter blenden lassen, so werden sie nicht ermangeln, uns von selben vortheilhafte Nachrichten zu bringen, die aber zu nichts dienen, als uns in den Irrthum zu führen. Gleichwie also die Juden Personen des ersten Ranges an den Johannes abschickten, nehmlich Priester und andere Diener der Religion, so senden auch wir die vornehmsten Abgesandten, die wir haben, an sie ab, nehmlich die Vernunft und den Glauben. Durch diese verdachtfreye Abgeordnete befragen wir die Wollüste, die Ehren, die Reichthümer: **Wer seyd ihr?** und sie werden die Wahrheit nicht läugnen können, sondern bekennen müssen, daß sie sind **Eitelkeit über Eitelkeit**, und daß **alles an ihnen eitel ist** (s).

Am Montage.

Es ist aber nicht genug, daß wir die erschaffenen Dinge, die um uns herum sind, erkennen; wir müssen auch uns selbst erkennen, und uns befragen:

(s) Pred. Sal. 1, 2.

fragen: Wer bist du? Um aber hierinn ordentlich zu verfahren,

Lasset uns erstlich sehen, was wir in Rücksicht unsers Standes sind, und ob wir die Schuldigkeiten desselben auf gebührende Art erfüllen. Denn es wird einmal ein Tag kommen, da Gott, der Richter der Lebendigen und der Todten uns befragen wird: Wer bist du? oder vielmehr, wer bist du gewesen? Warten wir nicht bis man diese Frage an uns stellen wird, sondern gestatten wir, daß man sie jetzt an uns stelle. Seyd ihr ein Mensch? seyd ihr ein Christ? ein Priester, ein Ordensgeistlicher, ein Bischof? Seyd ihr ein König, ein Edelmann, ein Gerichtsbeamter? Betrachten wir aufmerksam, was wir sind, und was Gott von uns verlanget. Sind wir Menschen, so lasset uns nicht aus der Art schlagen, und durch ein dem unvernünftigen Vieh ähnliches Leben den Adel unsers Geschlechtes entehren. Sind wir Christen, so laßet uns Jesu Christo nachfolgen, und unser Leben seinen Lehren und Beyspielen gemäß einrichten. Sind wir Priester, so bestreben wir uns, daß unser Herz, welches täglich Gott in sich aufnimmt, reiner seyn möge, als die Himmel selbst. Sind wir Ordensgeistliche, so treten wir die Welt mit Füssen, und sondern wir uns nicht nur dem Leibe nach, sondern auch dem Geiste und dem Herzen nach von ihren Scheingütern,

tern, von ihren eiteln Ergetzlichkeiten und Wollüsten ab. Sind wir ein Bischof, so wachen wir Tag und Nacht für das Wohl der Heerde, die uns von der göttlichen Vorsehung ist anvertrauet worden. Sind wir ein König, so bestreben wir uns unsre Unterthanen, über welche uns Gott als Regenten gesetzt hat, als unsre Kinder zu lieben, und durch Beförderung ihrer zeitlichen Wohlfahrt ihnen auch zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit verhiflich zu seyn. Sind wir vom Adel, so sollen wir uns befleißen, daß wir durch Ausübung der Tugenden unserm Adel einen neuen Glanz verschaffen, niemals aber denselben durch Laster verdunkeln. Sind wir eine Gerichtsperson, so laßet uns nach dem Vorbilde des göttlichen Richters das Gute belohnen, das Böse strafen, die verfolgte Unschuld beschützen, und in allem Recht und Billigkeit handhaben. Mit einem Worte, in was immer für einem Stande wir leben, laßet uns die Tugenden, zu denen dieser Stand uns verpflichtet, ausüben. Ebendarum also soll ein jeder von uns sich selbst zum öftern befragen: Wer bin ich? warum bin ich auf der Welt? was habe ich zu thun? welche Pflichten liegen mir ob? damit wir hiedurch in Erkenntniß unsrer Schuldigkeiten kommen, und angespornet werden, sie getreu zu erfüllen.

Lasset uns aber noch tiefer in Erkenntniß unser selbst eindringen. Wer bist du? Lasset uns nicht bloß betrachten, was wir geworden, das ist, was wir vermöge unsers erlangten Standes, und Amtes sind; nicht nach den äußerlichen Vorzügen, und Glanz unsers Karakters, sondern nach dem innerlichen, nach unserm Wesen, und nach dem, was wir, so zu sagen, auf unserm eigenen Grund und Boden besitzen. Dieses ist, was der heilige Bernhard (*t*) dem Papste Eugenius einrieth, da er ihm die Bücher von der Betrachtung zuschrieb. „Wenn du, spricht er, der Frucht und des Nutzens, „den du aus der Betrachtung über dich selbst schö„pfen solltest, nicht beraubet seyn willst, so sieh nicht „bloß auf das, was du jetzt bist, sondern auf das, „was du von deinem Ursprunge her bist. Zerreiß „die Ueberkleidung von Blättern, die zwar deine „Wunden bedecket, aber selbe nicht zu heilen ver„mag. Entblöße dich von allen Kennzeichen deiner „Würde; zieh den Purpur, und allen Schimmer, „der dich umgiebt, aus, um dich in deiner völli„gen Blöße zu beschauen; denn **bloß bist du von „dem Leibe deiner Mutter gekommen** (*v*); „und was wirst du alsdann erblicken; einen Men„schen, der elend, armselig, arm, blind, „und bloß ist (*x*); einen Menschen, der sich be„klagt

(*t*) l. 2. c. 9. de consid. (*v*) Job. 1, 21.
(*x*) Heiml. Offenb. 3, 17.

„klagt, daß er ein Mensch ist, der sich schämt, „daß er bloß ist, der beseufzet, daß er gebohren „ist, der sein Daseyn mit Unwillen betrachtet; ei„nen Menschen, der nicht zur Ehre, sondern zur „Arbeit gebohren ist (y); einen Menschen, der „von einem Weibe, und zwar in der Sünde „gebohren worden, der eine kurze Zeit, und „noch darzu stets in Furcht und Sorgen, lebet, „und mit einer Menge Armseligkeiten erfül„let ist (z), sowohl von Seite des Leibes, als von „Seite des Geistes, und der folglich stets Ursache „hat, sein Elend zu bejammern". Braucht es wohl noch mehr, uns zu demüthigen? Diese Abbildung, welche allen Menschen überhaupt, und einem jeden insbesondere zukömmt, giebt uns genug zu erkennen, daß die Ehren und Würden, so erhaben und glänzend sie immer seyn mögen, unsere Natur nicht ändern, und daß wir kein anders Eigenthum haben, als das Nichts und die Sünde.

Dieses waren die Betrachtungen, welche den heiligen Vorläufer Jesu zu der tiefen Demuth bewegten, von welcher er uns ein so schönes Beyspiel gab, da er gefragt wurde, wer er wäre?

Am

(y) Job. 5, 7. (z) Ebend. 14, 1.

Am Diensttage.

„Er bekannte die Wahrheit, und läugnete sie „nicht, sondern er bekannte, er wäre nicht Christus".

Die Juden fragten den Johannes, wer er wäre, und Johannes antwortete mehr auf ihre Gedanken, als auf ihre Worte; denn er sagte ihnen zuerst, was er nicht war. Merken wir aber hier besonders den Ausdruck, dessen der heilige Geschichtschreiber sich hier gebrauchet: Er bekannte, spricht er, er läugnete nicht, sondern er bekannte, er wäre nicht der Messias; das ist, wie es die Schriftausleger erklären, er bekannte freymüthig, ohne Scheu, und standhaft, daß er der Messias nicht sey. Wunderbare Demuth des heiligen Johannes, die auch bey der heickelsten Versuchung immer die nehmliche bleibt; denn „da man, wie der „heilige Gregorius saget (*a*), ihn für den Messias „halten konnte, wollte er doch sich für nichts anders ausgeben, als was er war, und lieber freymüthig die Wahrheit bekennen, als sich durch den „Irrwahn der Menschen auf eine eitle Art über seinen Stand erheben lassen. Getreuer Knecht! ruft der

(*a*) Qui cum tantæ virtutis esset, vt Christus credi potuisset, elegit solide subsistere in se, ne humana opinione raperetur inaniter super se. *Homil. 7. in Ev.*

„der heilige Chrysostomus, der die Ehre, die sei„nem Herrn gebührt, nicht nur sich nicht zueignet, „oder für sich suchet, sondern selbe auch, da man „sie ihm anbiethet, von sich ablehnet". (b)

Machen wir nun es aber auch so? Besitzen wir wohl eine solche Großmuth und Standhaftigkeit, die Ehrbezeugungen, die man uns anbiethet, und die wir keineswegs verdienen, auszuschlagen, und selbe demjenigen anzuerkennen, dem sie rechtmäßiger Weise gebühren? oder pflegen wir nicht vielmehr, wenn man gegen uns eine Hochachtung bezeuget, deren wir nicht würdig sind, anstatt offenherzig denen, die uns rühmen, zu erkennen zu geben, daß sie sich irren, nur mit zweydeutigen, mit verstellten und heuchlerischen Reden auf ihre Lobsprüche zu antworten? Auf solche Weise suchen wir uns in einer unverdienten Achtung zu erhalten, und bilden uns doch dabey ein, die Ehre der Demuth uns zu verschaffen. O! die wahre Demuth suchet keine solche Umwege, sie bedienet sich keiner so schlauen Wendungen und Verdrehungen; sie handelt ganz einfältig, ohne Schminke; sie redet wenig, und wenn sie redet, drückt sie sich genau, aufrichtig, und mit Wahrheit aus. Lasset uns dieses aus den fur-

(b) Hoc frugi servi officium est, non solum Domini sui gloriam non occupare, sed a multitudine tributam propellare. *Homil.* 15. *in Johan.*

kurzen, und freymüthigen Antworten ersehen, welche der heil. Johannes den Juden ertheilet hat, bey denen er in so großem Ansehen stund, daß sie die höchste Achtung gegen ihn trugen.

„Sie fragten ihn: Wer bist du dann? Bist „du Elias? Er antwortete: ich bins nicht. Bist du „der Prophet? Er versetzte: Nein!"

Nicht ohne Ursache geschah es, wie die heiligen Väter sagen, daß die Juden den heiligen Johannes fragten, ob er der Elias wäre. Sie wußten, daß dieser Prophet wieder auf die Welt zurückkommen sollte, bevor der Heiland selbst mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen würde (c); indem es Malachias im Namen Gottes vorgesaget hatte: Sehet, ich will den Propheten Elias zu euch senden, ehe mein großer und erschrecklicher Tag anbricht (d). Aber aus Irrwahn vermengten sie die erste Ankunft des Erlösers mit der zweyten, weil ihr Stolz und Hochmuth sich in einen armen und verdemüthigten Gott nicht schicken wollte; sie glaubten, ihr lange erwartete Messias würde, wenn er kömmt, mit Pracht und Herrlichkeit erscheinen. Daher muthmasseten Sie, Johannes möchte etwa der Elias seyn, der jetzt, da man den Messias erwartete, sich sehen ließ, weil

(c) Luk. 21, 27. (d) Malach. 4, 5.

weil sein Wandel dem Wandel des Elias ganz gleich war; denn er lebte in der Einsamkeit, von dem Umgange mit den Menschen entfernet; er aß wenig, kleidete sich schlecht, predigte die Buße, und verwies mit einer heiligen Freymüthigkeit den Menschen ihre Sünden und Laster. Aber Johannes antwortete, er wäre nicht Elias. **Ich bins nicht.** Der Heiland hat zwar von ihm gesagt, **er sey der Elias** (e), **weil** er nehmlich, wie der Engel von ihm vorgesagt, **im Geiste und in der Kraft des Elias** (f) vor dem Heilande hergehen, und dessen Vorläufer bey der ersten Ankunft seyn würde, wie es jener Prophet bey der zweyten Ankunft seyn wird. Ein anderer würde in so vortheilhaften Umständen keinen Anstand genommen haben, sich für diesen Propheten auszugeben; aber Johannes besinnet sich nicht einen Augenblick lang, sondern saget: **Ich bins nicht.** Man fraget ihn weiter, ob er ein anderer Prophet sey, und er antwortete: Nein! Aber wie? hat denn nicht der Heiland öffentlich von ihm gesagt, **daß er ein Prophet, ja mehr als ein Prophet sey?** (g) Ist es denn erlaubt, auf Kosten der Wahrheit sich erniedrigen? Freylich nicht; Gott, der die wesentliche Wahrheit ist, kann keine Lüge dulden. Laßet uns also dieß Geheimniß aufklären. Johannes antwortet den Juden ihren Gedanken gemäß; denn sie fragten, wie der heilige

Chry=

(e) Matth. 11, 14. (f) Luk. 1, 17. (g) Luk. 7, 26.

Chrysostomus (*h*) hierüber saget, nicht, ob er ein Prophet überhaupt, sondern in bestimmtem Verstande, ob er der Prophet wäre, nehmlich, jener Prophet, den ihnen Gott durch den Moyses verheißen hatte, da er sprach: **Gott dein Herr wird dir mitten aus dir, aus deinen Brüdern, einen Propheten erwecken (*i*)**; dieser Prophet aber war kein anderer, als Jesus Christus selbst. Er hatte also Ursache genug zu sagen, daß er dieser Prophet nicht sey: **Ich bins nicht.**

Der heilige Augustin erkläret diese Stelle so: Johannes antwortete mit Recht, er sey kein Prophet; denn er war auch kein Prophet in gemeinem Verstande genommen, das ist, ein Mann, der das, was den Heiland der Welt betraff, von Ferne verkünden mußte, denn er hat ihn nicht vorhergesagt, sondern mit Fingern auf ihn gedeutet (*k*). Obwohl er also den Geist, die Gaben und Gnaden, und das Verdienst aller Propheten hatte, hat er doch das Amt eines Propheten auf die gewöhnliche Art, und im erst erklärten Verstande nicht ausgeübet.

Andere halten dafür, die Juden hätten den Johannes gefraget, ob er nicht einer aus den al-

ten

(*h*) Homil. 11. in Joann. (*i*) 5. Moys. 18, 15.

(*k*) Prophetæ longe ante prænunciarunt, Joannes præsentem demonstrat. *Tract. in Joann.*

ten Propheten wäre? Dem sey nun, wie es will, saget der heilige Augustin, „der Heiland hat die Wahr„heit geredet, da er gesagt, sein Vorläufer sey ein „Prophet; und der Vorläufer hat keine Unwahrheit „geredet, da er gesagt, er sey keiner (l)". Hieraus können wir Anlaß nehmen, die unvergleichliche Sittsamkeit des heiligen Johannes zu bewundern, der die Lobsprüche, die man ihm beylegen will, ausschlägt, soviel, als er immer glaubt, daß er sie ohne die Wahrheit zu verletzen ausschlagen kann. Zugleich aber finden wir Ursache unsre Eitelkeit, und unsern Stolz zu beweinen, indem wir so begierig und hungerig sind, Lobeserhebungen von andern anzunehmen, die wir doch, wenn wir recht auf den Grund sehen wollen, bloß der Lüge, und Schmeicheley zu verdanken haben.

Die Juden fuhren fort, den Johannes zu fragen, und sagten:

Am Mittwoche.

„Wer bist du dann, damit wir denen, welche „uns geschickt haben, eine Antwort bringen; wie „nennest du dich selbst? Ich bin, sprach er, eine „Stim-

(l) Nec Joannes falsum, nec Dominus falsum; nec præco falsum, nec judex falsum. *Tract. in Joann.*

„Stimme, die in der Wüste ruft: Bereitet den „Weg des Herrn".

Da die Juden immer mehr mit ihren Fragen in den heiligen Johannes drangen, gab dieser Freund und Liebhaber der Wahrheit diese aufrichtige Antwort: **Ich bin eine Stimme, die in der Wüste ruft.** Nichts ist schwächer als eine Stimme; sie ist nichts als ein Hauch, den der Wind verträgt, und der, kaum als er sich hören läßt, auch nicht mehr vorhanden ist. Indessen, so demüthig dieses Bekenntniß ist, ist es doch der Wahrheit gemäß. Denn so groß, und so heilig Johannes immer seyn mochte, ist doch der Abstand des Geschöpfes von dem Schöpfer unendlich; da er sich also in Ansehen Gottes betrachtete, sah er, daß er nichts wäre, oder wie eine Stimme, das ist, ein solches Wesen, das aus allen dem Nichts am gleichsten kömmt. **Mein Wesen ist vor dir o Herr, wie ein Nichts** (*m*).

Allein Johannes war auf eine ganz besondere Art eine Stimme. Eben diese demüthige Antwort, durch welche er sich zu erniedrigen suchet, gereichet ihm zum größten Lobe. Der heilige Vorläufer war dem Mensch gewordenen göttlichen Worte in der That eben das, was die Rede, oder die Worte des

(*m*) Psal. 38, 6.

des Menschen den Gedanken sind. „Eben so, sa„get der heilige Gregorius (n), wie ein Wort von „dem Munde ausgeht, und zu dem dienet, daß „man den im Verstande gefaßten Gedanken entde„cken, und bekannt machen kann, war auch Johan„nes ein Wort, oder eine Stimme, die dem ewi„gen Worte, der Weisheit des Vaters vorhergieng, „die dieses ewige Wort bekannt machte, erklärte, „und den Gemüthern der Menschen einprägte, her„nach aber wieder verschwand, wie ein jedes anders „Wort verschwindt, wenn es den Gedanken entde„cket hat". Ist jemals eine Verrichtung edler ge„wesen, als diese?

Lasset uns aber wohl bemerken, daß Johannes saget, er sey eine Stimme, welche rufet, oder schreyt, vox clamantis. Mit Personen, die uns nahe sind, reden wir; jenen aber, die weiter von uns entfernet sind, müssen wir rufen, oder schreyen, damit sie uns hören. Johannes redete im Namen Gottes mit Sündern, das ist, mit Menschen, die weit von Gott entfernet waren. Weit von den

(n) Prius vox sonat, vt verbum postmodum possit audiri. Joannes ergo vocem sese asserit, quia verbum præcedit. Adventum igitur dominicum præcurrens vox dicitur, quia per eius ministerium Patris verbum ab hominibus auditur. *Hom. 7. in Evang.*

Gottlosen ist das Heil (o). Man kann also mit dem heiligen Petrus Chrysologus (p) vom Johannes sagen, „daß dieser Prediger der Buße ganz „Stimme war; Stimme in Worten, Stimme in „Werken; ein wahrer Lehrmeister, der durch sein „Beyspiel ausgeübet, was er mit Worten gelehret „hat".

Lasset uns ferner hier bemerken, daß die Demuth des heiligen Johannes sich vornehmlich dadurch auszeichnet, daß er sich stets in Rücksicht auf Gott als ein schwaches Licht betrachtet, welches zwar im Finstern glänzen kann, an der Sonne aber allen seinen Schein verliert. Dieses giebt uns Anlaß, eine wichtige Betrachtung anzustellen, wodurch wir den Grund des Verderbnißes des menschlichen Herzens erkennen lernen.

Ein Christ muß stets gegen Gott in einer doppelten Verfassung seyn, nehmlich in einer tiefen Demuth, und in einer vollkommenen Dankbarkeit. Die Demuth muß sich auf dieses gründen, daß, ob er gleich vor den Augen der Menschen sich groß zu seyn gedünkt, er bedenken soll, daß vor den Augen

---

(o) Psal. 118, 155.

(p) Pænitentiæ doctor advenit, dicto, factoque, Magister verus, quod verbo asserit, demonstrat exemplo. *Serm.* 167.

gen Gottes alle Völker der Erde sind, als wenn sie nicht waren, ja daß sie vor ihm eitel Nichts sind (q) Die Dankbarkeit soll aus diesen Gedanken entstehen, daß er nichts hat, und besitzt, was er nicht von der freygebigen Vaters-hand Gottes empfangen hat; alles also, was er hat, die Güter der Natur, die Güter des Glücks, die Güter der Gnade, sollen ihm ein steter Antrieb und Bewegursache zur Dankbarkeit gegen Gott seyn.

Nun was thut aber der vom Stolze aufgebla-sene, und zugleich von Undankbarkeit volle Mensch? Bald betrachtet er sich gegen andere, die unter ihm, und minder sind, als er, und erfreuet sich, daß er einige Gaben und Vorzüge besitze, wegen deren er sich beßer zu seyn glaubet, als andere Menschen, gerade so wie der stolze Pharisäer im Evangelio, der mit unerträglichen Hochmuth und Verachtung ande-rer zu Gott sprach: **Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen (r).** Derley Gedan-ken, saget der heilige Augustin (s), dienen weiter zu nichts, als den Stolz zu nähren und zu unter-halten. Wir sollen also nicht auf das sehen, was uns über andere erheben kann, sondern auf das,

(q) Esa. 40, 17. (r) Luk. 18, 11.

(s) Si cogitas, quantum præcessisti alterum, time tumorem; si vero cogitas, quantum tibi deest, ingemisce. *Serm.* 59. *in Matth.*

was uns mangelt, um darüber zu seufzen, und uns zu demüthigen.

Bald betrachtet sich der stolze Mensch gegen jene, die über ihn und mehr sind, als er, und hieraus nimmt er Anlaß wider die göttliche Vorsehung zu murren, daß sie ihn nicht eben so erhoben hat, als andere, die es, seiner Meynung nach weit weniger verdienen als er; er glaubt also von aller Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott völlig freygesprochen zu seyn. Allein die Betrachtung anderer, die über uns erhoben sind, die guten Eigenschaften, die sie besitzen, und die uns mangeln, sollen uns ein Antrieb seyn, uns zu verdemüthigen, so, wie die Betrachtung derer, die unter uns sind, und die wir an Vorzügen übertreffen, uns ein Antrieb seyn soll, uns stets in der Dankbarkeit, und Liebe gegen Gott zu erhalten.

Lasset uns noch hinzusetzen, daß, in diesem Leben vergnügt, und glücklich zu seyn, ein sehr gutes Mittel ist, wenn wir zum öftern bald auf jene, die über uns, bald auf andere, die minder, als wir sind, aber aus einem guten Ziel und Ende, sehen; auf jene nehmlich, um unsern Stolz zu demüthigen; auf diese, um mit unserm Stande zufrieden zu seyn, und Gott für alles, was er uns mitgetheilet hat, zu danken; denn auf diese Art werden

wir

wir uns von dem Neide und dem Hochmuthe befreyen, welche zwo sehr schädliche Leidenschaften sind, die dem Menschen alle Ruhe und Zufriedenheit rauben, und eben darum seiner Glückseligkeit im Wege stehen.

Am Donnerstage.

„Die Abgeordneten, welche Pharisäer waren, „fragten den Johannes ferner: Warum taufest du „dann, wenn du Christus nicht bist, wenn du weder „Elias, noch der Prophet bist?“

Die Pharisäer waren unter den Juden eine besondere Sekte, eine Gattung Leute, die wegen ihrer großen Heiligkeit, und Wissenschaft des Gesetzes in großer Hochachtung standen; daher sie auch durch ihr Ansehen sehr viel bey dem Volke vermochten. Allein ihr Herz war vom Neide, Ehrgeitze und Habsucht eingenommen, und gänzlich verderbt. Da sie nach der Hand merkten, daß die Lehre des Sohns Gottes ihren schändlichen Leidenschaften schnurgerade entgegen wäre, entbrannten sie mit einer so rasenden Wuth wider ihn, daß sie ihn bis zum Kreuztode verfolgten; ob er gleich der Messias war, den sie dem Volke vermög jener Weissagungen der Propheten verheissen hatten, deren Sinn vollkommen einzusehen sie prahlerischer Weise vorgaben; und ob-

wohlen sie den heil. Johannes allzeit so sehr hochgeschätzet, als sie den Heiland verachtet haben, spielte doch endlich der Neid und die Eifersucht den Meister über ihr Gemüth. Nachdem sie mehrere Fragen mit mehr falschen als aufrichtigen Herzen an ihn gestellet hatten, wagten sie endlich die letzte, und machten ihm einen Einwurf, von welchem sie glaubten, daß Johannes ihn nicht würde auflösen können. **Warum taufest du dann, wenn du Christus nicht bist? 2c.**

Der heilige Chrysostomus hält dafür, die Absicht, warum die Juden Abgeordnete an den Johannes sendeten, sey diese gewesen, daß sie wissen wollten, woher und von wem er den Beruf habe, die Handlungen, die er ausübete, vorzunehmen, indem sie sich ärgerten, daß er jedermann, der zu ihm kam, die Taufe ertheilte. Daher wählten sie Pharisäer zu Abgeordneten, weil sie arglistige und verschlagene Köpfe waren, einen großen Eifer für die Beobachtung des Gesetzes äußerten, und dem Thun und Lassen anderer vorwitzig nachspüreten. Sie fragten, spricht die er heilige Kirchenvater, anfangs nicht um das, was sie zu wissen verlangten, sondern gebrauchten sich allerhand schlauer Umwege. Die Aufrichtigkeit, so gerade hin zu fragen, hätte mit ihrem falschen und verschlagenen Gemüthe nicht übereingestimmt. Sie schmeichelten zuvor demjenigen, den sie durch

ihre

ihre Reden zu fangen Willens waren. Sie fragten, ob er der Messias, ob er Elias, ob er ein anderer Prophet sey? Nachdem der heilige Johannes diese drey Fragen mit Nein beantwortet, legten sie die Larve ab, und gaben die Verstellung und Falschheit ihres Herzens auffallend zu erkennen (*t*): **Warum taufest du dann, sagten sie, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist?** das ist eben so viel, als wenn sie gesagt hätten: Was unterfängst du dich, einer Gewalt dich anzumassen, die du von oben herab nicht bekommen hast? warum unternimmst du solche Handlungen, die weder durch das Gesetz, noch durch die Erblehre unsrer Väter vorgeschrieben sind?

Den Juden war sehr wohl bewust, daß, wenn der Messias auf die Welt kommen würde, auch eine neue Wassertaufe aufkommen würde; den die Propheten hatten ihnen Hoffnung hiezu gemacht. Unter andern sagte der Prophet Zacharias vor: **In derselben Zeit wird dem Hause Davids, und den Einwohnern Jerusalems ein Brunn offen stehen, wo der Sünder sich wird abwaschen können** (*v*). Es gieng vielleicht eine alte Sage unter ihnen herum, daß diese öffentliche und

(*t*) Persona, & simulatione abiecta, aperte fraudulentam mentem his verbis detegunt: *Quid ergo baptizas? Homil.* 15. *in Joan.* (*v*) 13, 1.

feyrliche Taufe, wie die Taufe des Johannes war, entweder von dem Messias würde ertheilet werden, oder von dem Elias, der vor ihm hergehen sollte, oder von jenem vortrefflichen Propheten, den ihnen Gott durch den Moyses versprochen hatte, und der, wie einige dafür hielten, zugleich mit dem Messias erscheinen würde. Da also Johannes antwortete, er sey weder der Messias, noch Elias, noch der Prophet, glaubten sie, er würde auf die letzte verfängliche Frage, durch welche sie ihn in die Enge zu treiben vermeinten, nicht mehr antworten können: **Warum taufest du also?** Allein „ihre Bosheit, „wie der heilige Gregorius saget (x), war nicht „fähig den Grund der Gütigkeit, und Liebe, die „in dem heiligen Johannes war, wankend zu ma„chen. Für ihre neidischen Reden giebt er ihnen „Worte des Lebens, die ihnen den Weg zum Heil „zeigen; und ihrer falschen Argliftigkeit begegnet er „mit einer liebenswürdigen Sanftmuth. Denn so „pflegen es insgemein die Heiligen zu machen"; und so sollten auch wir uns gegen falsche Mitbrüder verhalten; wenn wir gleich ihre Argliſt und Bosheit merken, soll doch unser Herz die Liebe und Gutthätigkeit gegen sie nie fahren lassen, weil dieses der aus-

(x) Sanctus quisque, etiam cum perversa mente requiritur, a bonitatis suæ studio non mutatur. Vnde Joannes quoque ad verba invidiæ prædicamenta respondit vitæ.

ausdrückliche Befehl des Heilandes ist: **Liebet eure Feinde, thut gutes denen, die euch hassen.** (y) Könnte ein edlers Beyspiel seyn, als dasjenige ist, mit welchem er uns in diesem Stücke erleuchtet hat, da er dem abscheulichen Verräther, der ihn durch die schändlichste Falschheit, nehmlich durch Misbrauchung des zärtlichsten Zeichens der Freundschaft und Liebe seinen Feinden in die Hände geliefert, so liebreich und sanftmüthig begegnet ist, indem er zu ihm jene rührende Worte gesprochen, die auch ein steinhartes Herz wie Wachs hätten erweichen sollen? Freund! wozu bist du gekommen? (x) Verräthst du den Sohn des Menschen mit einem Kusse? (a)

Am Freytage.

„Ich taufe euch mit Wasser; aber mitten unter euch steht jener, den ihr nicht kennet".

Lasset uns hier die unveränderliche Gemüthsbeschaffenheit des heiligen Johannes, und seinen stets gleichförmigen Karakter bewundern. Er mag in Freyheit sich befinden, oder in Ketten und Banden liegen; er mag gelobt, oder getadelt werden, er bleibt immer in der nehmlichen Verfassung. Ueberall und allzeit suchet er den Heiland zu erhöhen, sich selbst aber zu erniedrigen; für ihn suchet er Wachsthum und

(y) Matth. 5, 44. (x) Matth. 26, 50. (a) Luk. 22, 48.

und Aufnahme, für sich Abnahme und Verminderung. Er muß wachsen, ich aber abnehmen (*b*). Denn da er sagte: Ich taufe euch mit Wasser, scheint er nicht, den Pharisäern auf diese Weise antworten zu wollen? Ihr habet ganz recht, wenn ihr glaubet, daß die Taufe nur durch göttliche Macht und Gewalt ertheilet werden könne; ihr müsset aber auch wissen, daß die Taufe, die ich mittheile; weiter keine Kraft habe, als daß sie euch zur Buße antreibe; sie ist nur eine Vorbereitung zu jener Taufe, die derjenige euch mittheilen wird, der mitten unter euch ist, den ihr aber nicht erkennet. Dieser wird euch im heiligen Geiste, und Feuer taufen (*c*). Ich wasche nur äußerlich den Leib; er aber wird die Seele reinigen, sie mit der Gnade des heiligen Geistes erfüllen, und mit dem Feuer der götttichen Liebe entzünden. So groß nun der Unterschied ist zwischen Seele und Leib, so groß ist auch der Unterschied zwischen seiner Taufe, und der meinigen.

Das demüthige, und verborgene Leben Jesu, der nur für den Sohn eines Zimmermanns gehalten wurde, ließ nicht zu, daß die stolzen und hoffärtigen Juden ihn in diesem Stande, der in ihren Augen so verächtlich war, erkenneten. Daher hat-

ten

(*b*) Johan. 3, 30. (*c*) Matth. 3, 11.

ten sie, wie der heilige Augustin saget (*d*), ein Licht vonnöthen, welches die Finsternisse, die ihn verborgen hielten, zerstreuete, damit sie ihn erkennen könnten. Johannes war nun dieses Licht, welches bestimmt war, ihnen Jesum Christum aufzudecken, und bekannt zu machen. **Er war eine brennende und leichtende Lampe** (*e*). Allein, o beweinenswürdige Blindheit! der Sohn des lebendigen Gottes ist mitten unter ihnen; Johannes deutet ihnen mit dem Finger darauf; aber sie sehen ihn nicht. Geschieht nicht eben dieses noch alle Tage auch unter uns? **Gott**, sagte ehemals der heilige Paulus vor dem hohen Rathe zu Athen (*f*), **Gott ist nicht weit von einem jeden aus uns entfernet; ja er ist uns überall gegenwärtig, und er ist zu innerst in uns, denn wir leben, wir bewegen uns, und wir sind in ihm.** Das Licht des Glaubens zeiget uns ihn, bald in dem Stande der Verdemüthigung, in den er sich freywillig versetzet, bald in der Person der Armen, in denen er sich verborgen hält; aber unser Stolz ärgert sich an diesem Stande der Erniedrigung; er sieht, und erkennet ihn nicht. **Er war in der Welt, die Welt war durch ihn gemacht, aber sie erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum,**

aber

(*d*) Humilis enim non videbatur, propterea lucerna accensa est. *Tract.* 4. *in Joann.*

(*e*) Joh. 5, 35. (*f*) Apostel. Gesch. 17, 27.

aber die Seinen nahmen ihn nicht an (g). Unter der Welt, die ihn nicht erkannt hat, werden, wie der heilige Augustin saget (*h*), diejenigen verstanden, welche die Welt lieben. Die Seinen, die ihn nicht angenommen haben, sind jene treulose Christen, die zwar vermöge der heiligen Taufe ihm angehören, sich aber dem Dienste und der Sklaverey des Teufels ergeben, und ihrem Gott den Eingang in ihr Herz verschlossen haben.

Hüten wir uns, daß wir nicht in eben diesen unglückseligen Zustand verfallen, und unsern Erlöser auf eine so schändliche und meyneidige Art miskennen. Umfassen wir ihn, wenn wir ihn besitzen, und halten wir ihn durch eine unveränderliche Treue fest, damit er uns nicht mehr entkomme. Haben wir ihn aber verloren, so bitten wir die Töchter Jerusalems (*i*), ich sage, die heiligen Seelen, daß sie uns anzeigen, wo wir ihn finden können; machen wir uns auf mit der liebenden Braut, und suchen wir ihn aller Orten, wo wir ihn etwa antreffen mögen. Aber suchen wir ihn nicht bey den Reichthümern, denn er ist ein armer Gott; nicht bey dem Glanz irdischer Ehren und Hoheiten, denn

er

(g) Joh. 1, 10.

(*h*) Non cognoverunt, quia amando mundum dicti sunt mundus. *Tract.* 2. *in Joann.*

(*i*) Hoh. Lied. 3.

er ist ein demüthiger Gott; nicht bey der Unabhängigkeit, und zügellosen Freyheit, denn er ist ein gehorsamer Gott. Wir dürfen, um ihn zu finden, nicht aus uns selbst hinausgehen. Er ist mitten in uns, und wir kennen ihn nicht. Er ist es, der uns, wenn wir gesündiget haben, Gewissensbisse, heilsame Unruhen, und Beklemniße des Gemüthes sendet. Er ist es, der uns so viele gute Einsprechungen, Rührungen des Herzens, und heilige Begierden einflößet. Er ist es, der uns zur Tugend ermuntert, und antreibt, der uns Einhalt thut, wenn wir aus heftiger Versuchung schon in Gefahr sind, in das Laster zu fallen, der sich, wie der heilige Chrysostomus saget (*k*), in uns darstellet, und seine Gegenwart gleichsam fühlbar machet, wir mögen ihn hören wollen oder nicht; der uns die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde, und die Strafen, die auf selbe warten, vor Augen stellet. Hieraus müssen wir nothwendig die Folge ziehen, daß es nicht schwer sey, ihn zu finden, sondern daß man vielmehr bewundern soll, daß wir ihn nicht kennen, ob er gleich mitten in uns ist. **Mitten unter euch steht jener, den ihr nicht erkennet.**

Am

(*k*) in Genes. c. 3.

Am Samstage.

„Er ist, der nach mir kommen wird, und vor „mir gewesen ist, dem ich nicht würdig bin die Schuhe„riemen aufzulösen".

Hätte der heilige Vorläufer deutlicher von einem Gottmenschen reden können, als er es mit diesen Worten gethan hat: **Er ist, der nach mir kommen wird, und vor mir gewesen ist.** Das heißt, wie der heilige Chrysostomus saget (*l*), „glaubet ja „nicht, daß meine Taufe hinlänglich sey; denn wenn „sie vollkommen wäre, so würde nicht ein anderer „nach mir kommen, eine zweyte Taufe einzuführen. „Meine Taufe ist nur ein Schatten, aber die euch „jener andere bringen wird, ist Wahrheit". Jesus Christus wird nach mir kommen, den er wird nach mir gebohren werden; er ist aber auch vor mir, denn er ist der Anfang aller Dinge: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, durch selbes ist alles gemacht worden** (*m*). Er geht mir also nicht nur der Zeit nach, oder vielmehr um die ganze Ewigkeit vor, son-

(*l*) Nolite putare rem esse in meo baptismate; non sane! si istud perfectum fuisset, alius post me non veniisset, alterum allaturus. Res nostræ vmbræ sunt, & imago, alium venire oportet, qui veritatem afferat. *Homil.* 15. *in Joann.*

(*m*) Joh. 1, 1. 2.

sondern auch an Würde und Hohheit, an der er mich unendlich übertrifft, so daß ich nicht einmal würdig bin, ihm die geringsten Dienste eines Knechtes zu erweisen. Ich bin nicht würdig, ihm die Schuheriemen aufzulösen. Wir sollen aber wissen, daß, was immer für einen erhabenen Begriff wir uns von der Heiligkeit und den Verdiensten des heil. Johannes machen, dennoch die Gesinnungen, welche ihm die Demuth von sich selbst eingiebt, der Wahrheit gemäß sind. Jesus Christus allein hat, um sich zu verdemüthigen, sich erniedrigen müssen, und er hat sich unendlich verdemüthiget, weil er sich unendlich erniedriget hat; indem er, ob er gleich Gott war, dennoch alle Herrlichkeit abgeleget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat (*n*). Für einen Heiligen aber, ja für den größten Heiligen ist es, um demüthig zu seyn genug, wenn er seine Niedrigkeit und Armseligkeit aufrichtig erkennet. Denn „die „Demuth, wie der heilige Bernhard saget, ist eine „Tugend, vermöge welcher der Mensch ein wahres „Kenntniß seiner selbst hat, und durch dieses Kenntniß sich in seinen Augen für schlecht und verächtlich hält" (*o*). Johannes, dessen Gemüthsaugen so-

(*n*) Philip. 2, 6.

(*o*) Humilitas est virtus, qua homo verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit. *Tract. de Grad. humil. c.* 1.

sowohl sein eigenes Nichts, als die Majestät des göttlichen Wesens stets gegenwärtig waren, fand einerseits in seiner eigenen Armseligkeit, andererseits in der unendlichen Hoheit, ja selbst in der Erniedrigung seines Heilandes, Ursache genug, sich zu demüthigen. Da er bald betrachtete, daß Gott Mensch geworden, daß der, welcher keines Leidens fähig ist, unsere Schwachheiten und Armseligkeiten hat annehmen wollen, daß der ewige der Zeit sich unterworfen hat, daß die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit sich in die Wolken unserer Menschheit verhüllet hat; bald aber in Betrachtung seiner selbst sah, daß er alles, was er ist, nur durch die Gnade Gottes sey, und in die größten Vergehungen verfallen könne, wenn er seiner eigenen Schwachheit überlassen würde: hatte er nicht Ursache, sich in Ansehen des Heilands auf das tiefste zu verdemüthigen und herabzusetzen? Denn, wie der heilige Augustin saget, „es ist keine Sünde so groß, kein „Laster so abscheulich, das ein anderer begangen hat, „das ich nicht ebenfalls begehen kann, wenn der„jenige, dessen Allmacht mich erschaffen hat, und „stets vor dem Falle schützen muß, seine Gnade „mir entzieht" (p).

Lasset

(p) Nullum est peccatum, quod faciat homo, quod non possit facere alter homo, si desit Rector, a quo factus est homo.

Lasset uns also uns nicht selbst betrügen. Johannes hat nicht zu niedrige Gesinnungen von sich selbst gehabt; wir aber sind viel zu hoh von uns selbst gesinnet. Wie? derjenige, der vor dem Herrn groß war (q), der der größte unter den Menschenkindern war, (r) der, dessen die Welt nicht einmal werth war (s), erachtet sich nicht einmal würdig zu seyn, Jesu Christo die Schuheriemen aufzulösen, das ist, die Dienste des mindesten Knechtes zu erweisen; und er hat Recht, er redet die Wahrheit. Er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben (t); und wir, die wir voll Sünden und Laster sind, die wir so tief unter dem heiligen Johannes sind, als die Erde von dem Himmel entfernet ist, wir achten uns stets würdig, nicht etwa die geringsten Dienste in der Kirche Jesu Christi zu verrichten, sondern ihre vornehmsten Amtsverweser, und die ersten Minister ihres geistlichen Staates zu seyn, den Leib Jesu Christi zu berühren, sein Wort zu verkündigen, seine Kinder zu erziehen, und sein Volk zu regieren. O! lasset uns die traurigen Folgen unsers Stolzes befürchten! Der Herr versichert uns, daß, wer sich erhöhet, werde verdemüthiget werden; wer sich aber verdemüthiget, werde erhöhet werden (v). Das letztere dieses Ausspruches sehen wir

(q) Luk. 1, 15. (r) Ebend. 7, 28. (s) Hebr. 11, 38.
(t) Joh. 5, 32. (v) Matth. 23, 12.

deutlich genug an der Person des heiligen Johannes erfüllet. „Er schätzte seine Hände nicht würdig, „dem Heilande die Schuheriemen aufzulösen, und „hiedurch hat er, wie der heilige Chrysostomus hier„über anmerket, verdienet, diese Hände über das „Haupt des Erlösers zu erheben, um ihm die Taufe „zu ertheilen" (x). Im Betreff des erstern Punkts dieses Ausspruches aber sollen wir stets in Furcht und Zittern leben, daß er nicht an uns in Erfüllung gehe, daß, da wir uns immer zu erhöhen suchen, und mit jenem stolzen Könige in Babylonien sagen: **Ich will hinaufsteigen** (y), wir nicht etwa nur darum die Höhe der Ehren erreichen, um, wie er, in einen desto tiefern Abgrund herabgestürzet zu werden.

„Dieß geschah zu Bethania, jenseits des Jordans, „wo Johannes taufete".

Der heilige Evangelist Johannes bemerket den Ort, wo diese Dinge vorbeygiengen, um seiner Erzählung mehr Glaubwürdigkeit zu geben. Die heiligen Lehrer, Hieronymus, und Chrysostomus (z) halten dafür, man soll anstatt Bethania Bethabara lesen; dieses heißt ein Haus der Ueberfahrt, und war

---

(x) Manum, quam indignam calceamentis esse dicebat, Christus ad caput suum sublevavit. *Homil* 3. *in Matth.*

(y) Esa. 14, 14. (z) in h. l.

war jener Ort, wo Josue das israelitische Volk nach der ägyptischen Gefangenschaft durch den Fluß Jordan in das Land der Verheissung führete. Hieraus also ist deutlich abzunehmen, daß Johannes, der aus weiser Anordnung der göttlichen Vorsehung hier taufete, durch seine Taufe jene andere Taufe vorbildete, welche Jesus Christus einführen würde, und Kraft deren wir von der Sünde zur Gnade, von dem alten Gesetze zum Evangelium, von der Sklaverey in den Stand der Freyheit der Kinder Gottes würden übersetzet werden.

Hierüber merket der heil. Chrysostomus (*a*) an, „daß Johannes Jesu Christo das Zeugniß nicht in „geheim, nicht innerhalb der Mauren eines Hauses, „oder in irgend einem andern verborgenen Orte, „sondern öffentlich, an einem bekannten, und von „jedermann besuchten Orte, wo das ganze Volk hin„lief, die Taufe von ihm zu empfangen, ertheilet „habe". Und hieraus ziehet dieser heilige Lehrer den Schluß, daß auch wir diesem Beyspiele nachfolgen, und mit der nehmlichen Freymüthigkeit, der Wahrheit Zeugniß geben sollten. Die eitle Menschenfurcht, das menschliche Aufsehen, die einem Chri-

(*a*) Non enim domi, neque in angulo aliquo se abdidit, sed apud Jordanem in media omnium, qui ab ipso baptizabantur, multitudine, id palam profitebatur. *Homil.* 16. *in Joan.*

sten unanständige Zaghaftigkeit, sollen es bey uns niemals dahinbringen, daß wir jene Pflichten unterlassen, welche wir Gott, und der Religion, zu der wir uns bekennen, zu leisten schuldig sind. Gott wird uns dieses standhafte und großmüthige Bekenntniß mit dem Lohne seines Bekenntnisses vergelten; denn er sagt: **Wer immer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater als mein bekennen** (*b*).

Rede
über das nehmliche Evangelium.
Innhalt
von der Demuth.

Wer bist du? Er bekannte die Wahrheit, und verläugnete sie nicht, sondern er bekannte, er wäre der Messias nicht. Joh. 1, 19. 20.

Der angebohrne Stolz verleitet den Menschen, allemal zu sagen, was er nicht ist, nie aber zu bekennen, was er wirklich ist. Er suchet sich einen falschen Glanz von Verdiensten zu geben, die er nicht besitzt, die fehlerhafte Seite aber, die an ihm ist, trachtet er sorgfältig zu verbergen. Allein die christliche

(*b*) Matth. 10, 32.

liche Demuth, weit gefehlt, daß sie uns erlaubte, uns Vollkommenheiten zuzuschreiben, die wir nicht an uns haben, verbiethet sogar, uns jener guten Eigenschaften halben zu rühmen, die wir wirklich besitzen, und sie wiß, daß wir uns sowohl andern, als uns selbst von jener Seite zeigen, die uns am meisten verdemüthigen, und erniedrigen kann. Zwo Betrachtungen, welche uns in der Person des heiligen Johannes die Eigenschaften einer vollkommenen Demuth zu unserer Bewunderung vorstellen, und uns zugleich überzeugen werden, daß die Welt mit Eitelkeit und Hoffart erfüllet ist.

I.

Nichts ist so gemein, als daß man Menschen sieht, die sich mit guten Eigenschaften und Vorzügen pralen, welche sie nicht an ihnen haben. Um andere desto sicherer zu betrügen, fängt man an, sich selbst zu erst betrügen. Niemand will sich für das erkennen, was er wirklich ist, sondern ein jeder bemühet sich, andere zu bereden, ihn für das zu halten, was er nicht ist. Mit einem Worte, wir sind von der Demuth des heiligen Johannes des Täufers gar sehr entfernt, der alle Lobsprüche, alle Ehrbezeugungen, die man ihm anbiethet, ausschlägt, und mit der ganzen Aufrichtigkeit seines Herzen bekennet, was er ist, und was er nicht ist.

Diese Wahrheit begreiflicher zu machen, setzen wir, wir befänden uns in einem fremden Lande, unter einem Volke, das für uns, und für unsere scheinbare Vorzüge, und guten Eigenschaften, die es an uns wahrzunehmen glaubet, so eingenommen ist, daß es bereit ist, uns auf unsere Einwilligung zu seinem Regenten zu erwählen, wenn wir nur gestehen, daß wir das sind, für was man uns hält. Sagen wir aufrichtig, was würden wir in diesen Umständen thun? Würde unser Ehrgeitz eine so erwünschte Gelegenheit, uns empor zu schwingen, aus den Händen lassen? Gehe nun ein jeder aus uns in sich selbst, und befrage er sich ernstlich, ob er mit Johannes sagen würde, ich bin derjenige nicht, für den ihr mich haltet. Ich bins nicht. O! um einen höhern Stuffen der Ehre zu erlangen, als derjenige ist, in dem wir uns wirklich befinden, wenden wir alle erdenkliche Mittel an; es ist nöthig, daß man uns viel fraget, daß man in uns dringet, zu sagen, wir seyn das, was wir vielleicht in unserm Leben niemals gewesen sind; wir dringen es andern selbst auf, dieß von uns zu glauben. Wir kümmern uns nicht, ob zu Erlangung dieser oder jener Ehrenstelle, die wir suchen, Tugend, oder Wissenschaft erfordert werde, sondern wir begnügen uns mit dem, daß wir nur bey den Leuten den Ruf der Tugend und Wissenschaft haben. Ja nur gar zu oft geschieht es, daß man wirkliche Laster, mit

denen

denen man angesteckt ist, durch den Schein der Tugend bedecket. Wann sieht man denn einmal bey Austheilung weltlicher oder geistlicher Aemter, daß jemand, dem man sie anträgt, sich weigerte, dieselbe anzunehmen? mit dem aufrichtigen Gestehntnisse, daß er der nicht sey, den man ihn zu seyn glaubet. „Das Lob, saget der heilige Augustin, es „mag nun ein wahres oder falsches Lob seyn, ist „für den Menschen eine so gefährliche Lockspeise, daß, „wenn er auch demüthig genug ist, um selbes nicht „zu verlangen oder zu suchen, es ihm dennoch schwer „fällt, so weit sich in der Demuth zu üben, daß er „keine Freude, kein Wohlgefallen daran empfindt, „wenn es sich von ungefehr ihm darbiethet. Wenn „er gleich nicht nach eiteln Lobsprüchen der Menschen „trachtet, kann er sich doch wenigstens nicht entschliessen, sie zu verwerfen; ja je weniger er oft verdient „gelobt zu werden, desto begieriger ist er, Schmeicheleyen Gehör zu geben, die er ein andersmal „nicht so leicht erhaschen zu können befürchtet" (c). Man kann also mit Wahrheit sagen, daß unsre einzige Sorgfalt, unser ganzes Bestreben dahin geht, das zu erlernen, und im Werke zu vollziehen, was die Weltklugheit, und eine geschickte Art zu leben

(c) Sæpe bono operi dum laus humana obviat, mentem operantis immutat, quæ, quamvis quæsita non fuerat, tamen oblata delectat. S. *Aug. in Job. l. 2. c. 27.*

heißt, nehmlich, durch unsre Worte, durch unsre Handlungen, und durch unser ganzes Betragen andern weiß zu machen, wir seyn das, was wir doch in der That nicht sind, und niemals gewesen sind.

O! wie weit waren die Gesinnungen, und das Verhalten des heiligen Johannes von den unsrigen entfernet! Niemals könnte ein Mensch auf eine für seinen Ehrgeitz so reitzende Art versuchet werden, als Johannes, und doch wird man nie eine so tiefe Demuth sehen, als er hat spüren lassen. Man versuchet ihn durch alles, was immer dem Stolze zu schmeicheln, und das menschliche Herz zu verderben fähig war, nehmlich, daß er, wenn er nur wollte, vor allen Menschen an Würde, Heiligkeit, und Wissenschaft den Vorzug behaupten könnte. Denn man fragte ihn, ob er nicht der Messias wäre, das ist eben so viel, als wenn man ihm angetragen hätte, derjenige zu seyn, der die Erwartung aller Erzväter, und die Hoffnung Israels wäre, welches durch ihn von der harten Dienstbarkeit, unter der es schon so lange seufzete, befreyet werden sollte. Man fragte ihn, ob er Elias wäre, das ist, man hielt ihn für jenen großen Heiligen, dessen Leben voll von Wundern war, und der anstatt, wie andere Menschen zu sterben, lebendig auf einem Feuerwagen in das Paradies verzücket worden ist. Endlich da man ihn einen aus den alten Propheten zu seyn muthmasse-

te,

te, so war es eben so viel, als wenn man gänzlich dafür hielt, daß seine tiefe Einsichten, seine Weisheit und Wissenschaft die dunkelsten Dinge ergründen, und in die entferntesten Weltalter eindringen könnten. Allein, o erstaunenswürdige Demuth des Johannes! Er schlägt alle diese Vorzüge aus. Nichts ist fähig, ihn in Versuchung zu führen. Auf dreymaliges Fragen antwortete er dreymal mit Nein: **ich bins nicht.** Der demüthige Heilige bekennet offenherzig, er sey der nicht, der er nicht war, für den man ihn aber doch ansah; und hiedurch beschämt er unsern Stolz, der uns antreibt, andere zu bereden, daß wir das sind, für das man uns hält, das wir aber in der That nicht sind.

II.

Die wahre Demuth verlanget, daß wir aufrichtig bekennen, was wir sind, und zwar nicht von der Seite, die uns erheben, und vor andern den Vorzug verschaffen kann, sondern von jener Seite, die uns verdemüthigen, und andern nachsetzen kann. Der heilige Johannes hätte mit Wahrheit von sich selbst sagen können, daß er von einem vornehmen Geschlecht herstamme, daß er der Vorläufer des Heilandes der Welt, ein Abgesandter Gottes, ein Prophet, und noch mehr, als ein Prophet sey; aber die Demuth hieß ihn eine ganz andere Sprache führen, sie trieb ihn an, sich mit der unvollkommen

sten Zeichnung abzuschildern, mit der man immer einen Menschen entwerfen kann. Ich bin, spricht er, eine Stimme, die in der Wüste ruft. Auf eben solche Art redete auch David von sich, da er sich vor dem Könige Saul so sehr verdemüthigte, daß er sich einen todten Hund, und einen Floh nennte. Wen verfolgest du, o König! wen verfolgest du? einen todten Hund, einen Floh verfolgest du (*d*). So redete auch der heil. Paulus. Ob er gleich jenes von Gott selbst auserwählte Werkzeug war, das den Namen Gottes unter den Heiden und Königen, wie unter den Kindern Israels zu verbreiten bestimmt war, nennet er sich doch nur eine unzeitige Geburt, den mindesten aus den Aposteln, der den Namen eines Apostels nicht verdient (*e*). Die Hoffart hingegen ist einzig und allein beflieſſen, nur die schöne Seite zu zeigen, die fehlerhafte aber zu verbergen. Dieser Edelmann, zum Exempel, redet immer von seinem alten Geschlechte, und vornehmen Herkommen; aber von der Noth und Armuth, die ihn drückt, saget er kein Wort. Jener Kaufmann pralet mit seinem Reichthume, aber von seinem Herkommen meldet er nichts, weil er sich der Niedrigkeit desselben schämen würde. Ein anderer rühmet stets die Verdienste seiner Vorältern, weil er keine eigene aufweisen kann. Ein anderer, dem weder die

Geburt,

(*d*) 1. König. 24, 15. (*e*) 1. Kor. 15, 8. 9.

Geburt, noch das Vermögen, noch andere gute Eigenschaften einen Vorzug verschaffen, murret ohne Unterlaß wider die Ungerechtigkeit der Großen, daß er immer auf die Seite gesetzt, und bey Austheilung der Aemter übergangen werde, wodurch er andern weiß zu machen suchet, daß er ein Mann von Verdiensten sey. Ja, wir sehen, leider! oftmals sogar Gott durch feyrliche Gelübde geheiligte Personen, die es nicht leiden können, daß ihre Geburt, oder ihre Ehrentitel, die sie in der Welt hatten, unter einem demüthigen, und den übrigen gemeinem Kleide verborgen, und herabgewürdiget werden. Daher bestreben sie sich hervorzuthun, und jedermann zu verstehen zu geben, wer sie sind; sie ziehen sich aber durch eben dieß den Unwillen und die Verachtung der Menschen zu, wodurch sie die Achtung derselben zu erhaschen sich schmeichelten. Denn die Hoffart machet denjenigen, der sich auf eine besondere Art zu einem Stande der Demuth bekennet, weit verächtlicher; und in der Religion eines demüthigen Jesu ist ein Ordensgeistlicher, ein Priester, ja auch ein Christ im weltlichen Stande, wenn er sich von der Hoffart einnehmen läßt, der verachtungswürdigste Gegenstand von der Welt. Ja, wenn man nur immer bey der Wahrheit bliebe; aber man stellet sich in der Einbildung lauter ungegründete hohe Begriffe vor, die man als wirkliche Vorzüge ausframet, um sich damit groß zu machen. Ist nun

aber

aber ein Betragen der Demuth mehr zuwider, als dieses? denn, wenn man wahrhaft demüthig ist, so liebet man gerade das Gegentheil; man suchet sich nicht von jener Seite bekannt zu machen, wegen der man mehr Achtung, Vorzug, Lob und Beyfall der Menschen erwerben kann, sondern von jener Seite, von der man am niedrigsten und verächtlichsten zu seyn scheint. Ferner sollten wir niemals von uns selbst reden, außer wir werden befragt, wer wir seyn, und zwar von denjenigen, welche das Recht haben, uns zu fragen; denn es ist gewiß, daß es die beste und sicherste Uebung der christlichen Demuth ist, wenn man von sich selbst, von seinen guten Eigenschaften und Vorzügen ein unverbrüchliches Stillschweigen hält. Ja man sollte auch von seinen Fehlern und Schwachheiten mit großer Behutsamkeit reden, weil es nur gar zu oft geschieht, daß man durch einen heuchlerischen Schein der Demuth in Erwähnung seiner Unvollkommenheiten ein eitles Lob der Menschen zu erhalten suchet.

Das, was wir mit aller Wahrheit von uns, zu uns selbst, zu andern Menschen, und zu Gott sagen können, ist, daß wir Sünder sind. Uns recht tief zu verdemüthigen, braucht es mehr nicht, als daß wir unsre erstaunliche Gebrechlichkeit, unsre beweinenswürdigen Ausschweifungen, unsre vielfältigen Rückfälle und Treulosigkeiten gegen Gott recht erkennen;

nen; denn nichts gehöret mehr uns zu, nichts ist mehr unser wahres Eigenthum, als die Sünde, die eine unglückliche Frucht der misbrauchten Freyheit unsers Willens ist.

Bedenken wir überdieß, daß, um unsre Hoffart zu heilen, Gott Mensch geworden, und sich auf das tiefste verdemüthiget, und erniedriget hat. Das Uebel mußte fürwahr recht groß seyn, weil, um selbem abzuhelfen, ein solches Mittel nöthig war. Wir dörfen gar nicht zweifeln, daß diese Sünde nun weit greulicher, und abscheulicher ist, seit dem Gott selbst sich verdemüthiget hat, und darum auf die Welt gekommen ist, damit er uns den Weg der Demuth bahne, selben durch sein Beyspiel, und durch seine Gnade erleichtere, und uns den Irrwahn benehme, in welchem bisher alle Menschen steckten, daß diese Tugend nichts liebenswürdiges an sich habe, sondern alles an ihr niederträchtig, und zurückschreckend sey. „Lasset uns nicht betrügen, saget ein gewisser heiliger Vater (*f*), die „Demuth eines wahren Christen ist nicht, wie die „Weltkinder sich einbilden, eine Niederträchtigkeit, „sondern vielmehr ein heiliger Stolz, eine göttliche „Hohheit, welche die Seele von allen irdischen Neigungen abzieht, und Gott allein unterthänig machet; und durch diesen hohen Grad, in welchen „sie

(*f*) S. Paulin c. 16.

„sie durch ihre Unterwerfung gegen denjenigen, der „über alle Dinge erhoben ist, versetzt wird, verach„tet sie alles übrige".

Lassett uns also uns bestreben, diese Tugend auszuüben. Sie ist die Grundfeste aller christlichen Tugenden, die wesentlichste, und die nothwendigste; aber auch leider am wenigsten bekannt, und am wenigsten im Brauche. Leben wir in einem geringen und niedrigen Stande, in Armuth und Verachtung, so müssen wir uns schämen, wenn wir ungeacht unserer Niedrigkeit dennoch einen geheimen Stolz im Herzen unterhalten. Bedenken wir, daß Gott, wie der Weise saget (g), nichts so sehr hasset, als einen hoffärtigen Armen. Leben wir aber in einem erhabenen Stande, in Ehren und Ansehen, so lasset uns lernen, das wir uns nach Maaß unsrer Erhöhung verdemüthigen sollen; denn je mehr das Gebäud der Seele in die Höhe steiget, desto tiefer muß die Demuth seyn, die die Grundfeste dieses Gebäudes ist, gemäß der Ermahnung, die uns Gott durch den Mund eben dieses Weisen giebt, da er spricht (*h*): Je gröſser du bist, desto mehr demüthige dich in allen, so wirst du bey Gott Gnade finden.

Gebeth

(g) Sirach. 25, 3. 4. (*h*) Ebend. 3, 20.

Gebeth.

Nur du, o mein Gott! kannst uns eine Liebe zu dieser Tugend einflössen, die du mit dir von dem Himmel auf die Erde gebracht hast. Die Betrachtung deiner Hohheit, und deiner Erniedrigung; deine Lehren und deine Beyspiele sind noch nicht wirksam genug, uns zur Ausübung der Demuth zu bewegen, wenn du nicht durch deine Gnade den Grund unsers verdorbenen Herzens heilest, und unsern Stolz sammt der Wurzel ausrottest. Verdemüthige also, und erniedrige unsern Geist, der nur immer sich zu erhöhen trachtet. Gieb, daß wir uns einer schwachen Leidenschaft halben schämen, die sich nur an leeren Träumen und Schattenbildern ergötzet. Gieb, daß wir unsre ganze Ehre und Hohheit in dem setzen, daß wir dir, dem für uns Menschgewordenen, zernichteten, und gekreuzigten Gott nachfolgen, damit wir, deiner göttlichen Verheißung (i) gemäß, nachdem wir uns in dieser Welt erniedriget und verdemüthiget haben, in der andern Welt erhöhet werden mögen. Amen.

IV.

(i) Matth. 23, 12.

IV. Homilie

über

das Evangelium auf den 4. Sonntag im Advente.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung „des Kaisers Tiberius, als Pontius Pila„tus Landpfleger Judenlandes, Herodes Vier„fürst in Galiläa war, Philipp aber sein Bru„der Vierfürst in Ituräen, und Trachoniter„lande, Lysanias Vierfürst in Abiline; unter „den hohen Priestern Annas und Kaiphas; er„theilte der Herr seinen Befehl dem Johannes, „Sohne des Zacharias, in der Wüste. Er „kam dann in die ganze Gegend des Jordans, „und predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der „Sünden. Wie Esaia der Prophet in dem „Buche seiner Weissagungen geschrieben hat: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet „den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig un„sers Gottes. Alle Thäler sollen ausgefüllet, „alle Büchel und Berge abgetragen werden; „was krumm und rauh ist, soll zu einer gera„den und ebenen Straße werden, und alle „Menschen sollen den göttlichen Heiland sehen". **Luk. 3, 1—6.**

*** *** ***

Da der heilige Johannes der Vorläufer seyn mußte, der nicht nur der Ankunft des Heilandes in diese Welt, sondern auch seinem Predigtamte vorzugehen durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung bestimmt war, geht er nun auf Befehl Gottes von seiner Einöde hervor, und begiebt sich an das Gestad des Jordans, um daselbst die Nothwendigkeit der Buße zu predigen. Dieß geschah gerade eine kurze Zeit ehevor, als der Heiland selbst öffentlich vor den Menschen sich sehen ließ. Er erwarb sich den Ruf eines so heiligen und außerordentlichen Mannes, daß ihn viele sogar für einen Engel hielten.

Dieses Evangelium redet von nichts anderem, als der Buße, und die heilige Kirche hat selbes für den heutigen Tag darum erwählet, damit sie uns zu verstehen gebe, daß die Buße das tauglichste Mittel sey, dessen wir uns gebrauchen sollen, uns zur Ankunft Jesu Christi zu bereiten, und uns in den Stand zu setzen, ihm den Weg in unsre Herzen zu bahnen.

„Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kai„sers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger

„Judenlandes, Herodes Vierfürst (k) in Galiläa „war; Philipp aber sein Bruder Vierfürst in Itu„räen und Trachoniterlande; Lysanias Vierfürst in „Abiline; unter den Hohenpriestern Annas uud „Kaiphas ꝛc."

Die Propheten pflegten gemeiniglich die Namen der Könige und Fürsten anzuzeigen, unter deren Regierung sie ihre Weissagungen vollbrachten; und dieß thaten sie darum, weil sie dafürhielten, daß sie hiedurch der Wahrheit ihrer Worte mehr Gewicht, und Glaubwürdigkeit belegten. Der heilige Lukas nun, da er von demjenigen reden sollte, der mehr als ein Prophet war, glaubte, er mußte dem Beyspiele der andern Propheten folgen, und sowohl die Zeiten, als die Oerter genau bemerken, da alles, was er erzählet, vorbeygegangen ist, um hiedurch seiner Geschichte mehr Klarheit und Gewißheit zu verschaffen. Da aber die Prophten nur mit den Juden allein zu reden schienen, führeten sie nur die Namen der Könige Israels und Juda an; „hingegen da Johannes, wie der heilige Gregorius „anmerket (l), gekommen war, denjenigen zu verkün-

(k) Vierfürst heißt einer, der über den vierten Theil des Landes zu befehlen hatte.

(l) Quia illum prædicare veniebat, qui & ex Judæa quosdam, & multos ex gentibus redempturus erat, per Regem gentium, & Principes Judæ-

„kündigen, der Juden und Heiden erlösen sollte, „bemerket der Evangelist bey Erzählung seines Pre„digamtes sowohl die Namen der heidnischen Regen„ten und Obrigkeiten, als der Vorsteher der jüdi„schen Sinagog; und weil der Messias zugleich Kö„nig und Hoherpriester seyn sollte, zeiget er diejeni„gen an, welche das Volk in geistlichen und zeitli„chen Dingen beherrschten".

Lasset uns diesem noch hinzusetzen, daß der heil. Lukas nicht ohne Ursache des Tiberius, des Pilatus, des Herodes, des Philippus, und Lysanias Meldung thut; denn dieß ist ein Beweis, daß jene bekannte Weissagung, welche der Erzvater Jakob auf seinem Sterbebette seinen Söhnen gethan, in Erfüllung gegangen sey. Da dieser große Patriach voll des prophetischen Geistes einem jeden seiner Söhne ihr künftiges Schicksal vorgesagt, sprach er zu seinem Sohn Juda: **Der Scepter wird von Juda nicht weggenommen werden, noch der Fürst von seiner Hüfte, bis derjenige kömmt, welcher gesandt werden soll, und er wird die Erwartung der Völker seyn** (*m*). Denn, sa-

Judæorum prædicationis eius tempora designantur; & quia illum prædicaret, qui simul Rex ac Sacerdos existeret, Lucas prædicationis eius tempora per regnum, & sacerdotium designavit. *Homil.* 10. *in Evang.*

(*m*) 1. Mos. 49, 10.

gen, der Scepter, das ist, die Herrschaft oder die Regierung wird von Juda nicht weggenommen, bis der Messias kömmt, ist eben so viel, als wenn es hieß: Die Regierung von dem Geschlechte Juda wird aufhören, sobald der Messias gekommen seyn wird. Da nun also der Evangelist durch ausdrückliche Benennung derer, welche zur Zeit des Predigtamtes des Johannes des Täufers über das jüdische Volk herrschten, klar anzeiget, daß die königliche Würde von dieser Nation weggenommen, und Ausländern übergeben worden, so ist es ein unwidersprechlicher Beweis, daß derjenige, der die Erwartung der Völker ist, schon gekommen seyn müsse.

Am Mondtage.

„Unter den hohen Priestern Annas und Kaiphas".

Es entsteht hier die Frage unter den Schriftauslegern, warum der Evangelist zweener hoher Priester zugleich Meldung thue, da doch bey den Juden zu einer und ebenderselben Zeit nur ein hoher Priester seyn konnte. Einige halten dafür, der heilige Lukas führe darum beyde, den Annas und Kaiphas an, weil alles, was von dem Predigtamte des Johannes an bis auf den Tod des Heilandes geschehen ist, und das den Innhalt seiner Geschichte ausmachet, unter beyden sich zugetragen hat.

Andere

Andere sagen, Kaiphas sey zwar allein im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius hoher Priester gewesen; der Evangelist aber gebe doch diesen Titel dem Annas, weil er ehevor diese Würde bekleidete, ein Schwiegervater des Kaiphas war, und sich durch seine Weisheit und Wohlredenheit in großes Ansehen bey dem Volke gesetzt hatte.

Der heilige Augustin (*n*) hält dafür, daß wegen der Zwistigkeiten, und uneinigen Partheyen, die damals unter den Juden herrschten, Annas und Kaiphas zugleich hohe Priester waren, ihre Amtsverrichtungen aber wechselweise, jeder nehmlich ein Jahr lang, ausübten. Diese Meynung wird durch eine Stelle des heiligen Johannes bestättiget, in welcher gesagt wird, daß Kaiphas in dem Jahre, da Jesus gelitten hat, und gestorben ist, das Amt eines hohen Priesters vertratt: **Kaiphas der hohe Priester selbigen Jahres** (*o*).

Dem sey nun aber wie es will, ist doch gewiß, daß die Regimentsverfaßung bey den Juden ganz verändert, verfallen, und dem gänzlichen Untergange nahe war. Sie hatten damals keinen König mehr, sondern waren der Herrschaft der Römer unterworfen, und das Land war in vier Theile getheilet, deren jeder von einem besondern Obern be-

(*n*) Tract. 49. in Jo. (*o*) Joh. 18, 13.

herrschet wurde; Jerusalem die Hauptstadt des Reiches, die ehemals die Gebietherinn vieler Provinzen, die Frau der Heiden, wie Jeremias sich ausdrückt (p), die Fürstin der Völker war, war nun selbst zinsbar geworden.

Hier kann man also mit Rechte jene Erscheinung, welche, nach dem Berichte des Propheten Daniels, (q) Nabuchodonosor gehabt hatte, auf das unglückselige jüdische Volk anwenden. „Dieser Fürst sah „im Traume eine hohe Bildsäule, deren Haupt vom „besten Golde, Arme und Brust von Silber, Bauch „und Hüfte von Erze, die Schenkel von Eisen, die „Füße halb von Eisen, halb von Thone waren. „Indem er dieß Bild betrachtete, lösete sich ein Stein „von einem Berge ab ohne menschliches Zuthun, „und weil er das Bild an seine eiserne und irdene „Füße traf, zerschlug er es in Stücke; ja Eisen „und Thon, Erz, Silber und Gold wurden so klein „zermalmet, wie der Staub einer Dreschtenne; der „Wind führte alles weg, daß man den Ort nicht „mehr fand, wo das Bild gestanden hatte. Der „Stein aber, von dem das Bild zerschlagen wur„de, ward ein großer Berg, und nahm den gan„zen Erdboden ein". Ein treffliches Bild dessen, was mit dem jüdischen Volke sich ereignet hat. Abraham, der Vater der Glaubigen (r) war das Haupt dieses

(p) Klagl. 1, 1. (q) Dan. (r) Röm. 4, 11.

dieses Volkes, und wegen seines festen Glaubens, und anderer geprüften Tugenden ein Haupt vom besten Golde. Die Propheten, die Hohenpriester, die von göttlicher Weisheit erfüllet waren, die heiligen Könige, und frommen Heersführer, die Gott mit seiner Macht unterstützte, waren die Brust und Arme von Silber. Die Richter und Lehrer, die sich den Ausschweifungen der Leidenschaften ergaben, waren der Bauch und die Hüfte von Erze. Jener Zustand aber, in welchem das Evangelium diese Nation uns schildert, daß sie nehmlich in politischen Dingen der Herrschaft der Heiden unterworfen war, in geistlichen aber von ihren eigenen Landsleuten noch regiert wurde, die aber nicht durch Heiligkeit und Verdienst, sondern durch Bestrebungen des Ehrgeizes, durch allerhand listige Ränke sich in diese Würde eindrangen; dieser Zustand, sage ich, wurde durch die Füße von Eisen und Thone vorbedeutet. Jesus Christus, der den Schooß des ewigen Vaters verließ, und in den jungfräulichen Schoos Marie herabkam, wo er ohne menschliches Zuthun empfangen wurde, war jener Stein (s), der durch eine unsichtbare Hand an die Füße der Synagog schlug, sie zerstörte, und auf ihrem Schutte seine Kirche errichtete, welche zwar anfänglich sehr klein war, plötzlich aber so anwuchs, daß sie sich bis zu dem äußersten Ende der Erde verbreitete. Der Geist

(s) 1. Kor. 10, 4.

des Herrn hat die ganze Welt erfüllet (*t*). So nun war die Lage der Sache bey dem jüdischen Volke, als

Am Dienstage.

„Der Herr ertheilte seinen Befehl dem Johan„nes dem Sohne des Zacharias in der Wüste".

Nachdem der heilige Lukas in der Geschichte seines Evangeliums die Geburt des heil. Johannes, und die Geburt Jesu Christi umständlich berichtet hatte, kömmt er sogleich auf die Erzählung des Predigtamtes des heiligen Vorläufers. Man kann nun mit Rechte sagen, daß der Heiland von diesem Zeitpunkte an den Grund zu seiner Kirche vor den Augen der Welt geleget habe. Darum setzet der heil. Evangelist Markus seiner Lebensgeschichte Jesu diesen Titel vor: **Hier fängt sich an das Evangelium Jesu des Messias, welcher der Sohn Gottes ist** (*v*), und gleich darauf führet er die Geschichte von der Taufe, und dem Predigen des Johannes an: **Johannes war in der Wüste, wo er taufte, und die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden predigte** (*x*). Daher saget hierüber der heil. Ambrosius: „Da der Sohn Gottes seine Kirche er„richten wollte, ließ er zuerst seinen Vorläufer öf„fentlich auftretten. Damit man aber nicht sagen kön-

(*t*) Weish. 1, 7. (*v*) 1, 1. (*x*) Ebend. V. 4.

„könnte, diese Kirche habe durch einen Menschen „ihren Anfang genommen, so schreibt der heil. Lu„kas den Anfang derselben dem Worte Gottes zu, „indem er saget, **Das Wort des Herrn geschah „über den Johannes** (*y*)".

Johannes also war in der Wüste, da Gott sein Wort ihn hören ließ, und seinen Befehl ihm ertheilte. Dieses ist ein schöner, und wichtiger Unterricht für die Prediger des Evangeliums, die sich den heiligen Vorläufer zum Muster wählen sollten. Bevor dieser heilige das Reich Gottes zu verkündigen anfieng, bereitete er sich zu dieser wichtigen Verrichtung durch die Einsamkeit, und Entfernung von allem **Umgange mit der Welt.** Diese Entfernung daurete die ganze Zeit seines Lebens hindurch. Er verließ die Einöde nicht ehender, als bis er den Befehl seiner Sendung erhielt; nachdem er diesen Befehl bekommen, gieng er von der Wüste hervor, und ließ sich öffentlich vor dem Volke sehen; hatte aber keine andere Absicht, als den Willen Gottes zu erfüllen, und war stets bereitet den Eingebungen, und Bewegungen des heil. Geistes zu folgen.

(*y*) Congregaturus ecclesiam Dei Filius ante operatur in servulo, & ideo bene posuit S. Lucas: *Factum est Verbum Domini super Joannem*, vt ecclesia non ab homine cœperit, sed a Verbo. *Comment. in Luc. c. 3.*

gen. Hiebey müssen wir noch dieses anmerken, daß der heilige Johannes, sich in die Einsamkeit zu begeben, nur eine geheime Einsprechung Gottes hatte; selbe aber zu verlassen, ein ausdrücklicher Befehl von Gott nöthig war: Der Herr ertheilte seinen Befehl dem Johannes, und er kam in die ganze Gegend des Jordans. Und hieraus lernen wir, daß, die Welt zu verlassen, ein innerlicher Antrieb der Gnade Gottes genug sey; aber in die Welt, wenn man einmal davon abgesöndert ist, sich wieder zu begeben, ein offenbarer Beruf Gottes erfordert werde, durch Geheiß nehmlich derjenigen, die als unsre rechtmäßigen Vorgesetzten über uns zu befehlen haben.

Ferner sollen wir aus dem Beyspiele des heiligen Johannes bemerken, daß man erstens, um mit Erbauung und Frucht das Wort Gottes vortragen zu können, in der Einsamkeit und Absönderung von der Welt mit dem Geiste Gottes erfüllet werden müsse. Zweytens, daß eine rechtmässige Sendung dazu erfordert werde. Dieß beweiset der heilige Paulus, da er von sich selbst spricht: Ich Paulus, ein Diener Jesu des Gesalbten, berufen zum Apostelamte, auserwählet das Evangelium Gottes zu verkündigen (z); und er saget ausdrücklich, daß, gleichwie man ohne Prediger das Wort Gottes

(z) Röm. 1, 1.

tes nicht hören, also auch ohne Sendung und Beruf selbes nicht predigen könne: Wie werden sie glauben, wenn sie nichts gehöret? wie werden sie hören ohne Prediger? wer wird ihnen aber predigen ohne Sendung? (a) Drittens, daß wir nichts anders suchen und verlangen sollen, als den Willen Gottes, und daher sollen wir eben so zufrieden und vergnügt seyn, wenn er uns den Mund verschließt, als wenn er uns denselben öffnet; wenn er uns in der Einöde bleiben heißt, oder wenn er uns aus derselben hervorruft. Wenn wir mit solchen Eigenschaften, und in dieser Verfaßung arbeiten, werden wir sowohl unsre eigene Heiligung, als auch die Heiligung unsrer Brüder bewirken, wir werden eine Menge Sünder an uns ziehen, wie Johannes in der Wüste, zu dem sie hinausgiengen ihre Sünden zu bekennen, und die Bußtaufe von seiner Hand zu empfangen.

Dank sey dem gütigsten Gott, der ungeacht des Verderbnißes der Welt Diener seines göttlichen Worts verschaffet, welche mit Heiligkeit und Verdienst gezieret, sein Gesetz mit aller Kraft, Freymüthigkeit und Salbung verkündigen, wodurch die Sünder beschämt, und ihre Herzen gerühret werden. Allein eben diese Wahrheit, welche uns verbindt, solchen heiligen Männern ihr gebührendes Lob mit Freude

zu

(a) Röm. 10, 14, 15.

zu sprechen, nöthiget uns auch mit Schmerzen zu bekennen, daß es viele gebe, die ihr heiliges Amt entehren; die in ihnen selbst den Stoff aller der Fehler und Schwachheiten antreffen, die sie an andern bestrafen; die, anstatt den Verordnungen, die man ihnen vorschreibt, nachzuleben, oder anstatt zu erwarten, daß man sie sendet, sich weigern, dem gemeinen Volke zu predigen, und dafür durch allerhand Ränke Gelegenheit suchen, auf ansehnlichen Ehrenkanzeln aufzutretten; da sie also nur nach ihrem eigenen Ruhm streben, für die Ehre Gottes aber ganz gleichgiltig sind; da sie mehr ihren Stolz und Ehrgeitz zu befriedigen, als derley Leidenschaften aus dem Herzen ihrer Zuhörer auszurotten, besorgt sind: machen sie dieses ganz himmlische Geschäft zu einem schändlichen Gewerb des Eingennutzes, und geben durch ihr unwürdiges und ärgerliches Betragen zu Spöttereyen Anlaß, aus denen die Ruchlosen und Freydenker allemal ihren Vortheil ziehen. Johannes also gieng nur auf Befehl Gottes aus seiner Einöde hervor.

Am Mittwoche.

„Er kam in alle Gegenden des Jordans, und „predigte die Bußtaufe zur Nachlaßung der Sünden".

Was der heilige Johannes den Juden predigte, das sollte der Innhalt aller Predigten sey, die man

den

den Christen vorträgt. Er predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden, das ist, wie der heil. Chrysostomus hierüber saget (*b*), „er „ermahnte sie zur Bereuung, und zum Bekenntniße „ihrer begangenen Ausschweifungen, zur Hervor„bringung würdiger Früchte der Buße (*c*); „er taufte sie, aber seine Taufe ließ die Sünden „nicht nach, sondern war nur eine Vorbereitung zur „Taufe Jesu Christi, dem allein vorbehalten war, „die Sünden nachzulassen".

Wir haben die Taufe, die Johannes den Juden versprach, empfangen; allein, wir haben leider! die Gnade, die uns mit selber mitgetheilet worden, verloren. Es ist uns aber noch eine andere Taufe übrig, nehmlich die Buße, welche von der heiligen Kirchenversammlung zu Trient (*d*) gemäß der Lehre der heiligen Väter bald eine mühsame und beschwerliche Taufe, bald das zweyte Brett nach dem Schiffbruche genennet wird. Gleichwie also ein Mensch, saget Tertulianus (*e*), dessen Schiff

an

(*b*) Non & remissionem peccatorum daret, sed vt eorum præpararet animos, qui omnium Deum erant recepturi. *Homil.* 10. *in Matth.*

(*c*) Luk. 3, 8. (*d*) Sess. 5, c. 14. Sess. 14, c. 2.

(*e*) Ita amplexare, vt naufragus alicuius tabulæ fidem; hæc te peccatorum fluctibus mersum perlevabit, & in portum divinæ clementiæ protelabit. *de Pœnit.* c. 4.

an einem Felsen gescheitert hat, und schon im Begriffe ist, unter den Fluthen begraben zu werden, wenn er ein Brett von dem zertrümmerten Schiffe erhaschen kann, sich fest an dasselbe hält, und sein ganzes Vertrauen darauf setzet, dennoch aber die Gefahr, die ihm drohet unabläßlich vor Augen hat, und stets befürchtet, ob es ihm nicht an Kräften gebreche, oder ob er nicht von einer Welle verschlungen werde: eben so eine Beschaffenheit hat es mit einem Christen, der die Taufgnade verloren hat, das ist, dessen Schiff, welches ihn vor dem stürmischen Meere der Welt hätte bewahren sollen, an den Felsen der Leidenschaften gescheitert hat, und nun in Gefahr steht, in den Abgrund zu versinken; wenn er das Rettungsmittel der Buße ergreift, so wird sie ihn über den Wellen erhalten; und wenn er sie niemals mehr verläßt, sondern sein Vertrauen darauf setzet, anbey aber die Gefahr immer vor Augen hat, und von einer heilsamen Furcht durchdrungen bleibt, so wird ihn, ungeacht er von den Stürmrn seiner Leidenschaften hin und her geworfen wird, die Gnade des heil. Geistes, wie ein günstiger Wind, zum erwünschten Port der göttlichen Barmherzigkeit führen. Diese Buße nun, die einem jeden Christen, der nach der Taufe eine schwere Sünde begangen hat, nothwendig ist; dieses zweyte Brett nach dem Schiffbruche; diese Bußtaufe, welche der heilige

Vor-

Vorläufer zur Nachlassung der Sünden predigte, besteht in dreyen wesentlichen Stücken.

Erstens muß man über die begangenen Ausschweifungen eine wahre Reue, nebst dem ernstlichen Vorsatze haben, künftig nicht mehr zu sündigen. Man muß solchergestalt verändert seyn, daß das Herz ganz anderst beschaffen ist, als es zuvor war; man muß nehmlich lieben, was man ehevor gehaßt, und haßen, was man geliebet hat; man muß die Jahre, die man in Sünden zugebracht hat, in Bitterkeit der Seele nacheinander durchgehen (f); man muß Schmerzen fühlen, daß man nicht immer einen Schmerzen über die Sünden empfunden hat, und man muß sich an diesem Schmerzen ergetzen; man muß diese Traurigkeit, diese Betrübniß, welche von Gott ihren Ursprung hat, und eine heilsame Buße wirket, die uns niemals reuen darf (g), den thörichten Freuden der Welt weit vorziehen, und jetzt das für bitter halten, was man ehender als süße empfand; mit einem Worte, man muß in einer solchen Verfaßung seyn, daß dasjenige, was ehemals die Lust und das Vergnügen der Sinne war, nun der Seele zu einer Quaal gereichet.

Zweyes

(f) Isa. 38, 15. (g) 2. Korinth. 7, 10.

Zweytens, muß man seine Sünden bekennen: **Sie bekennten ihre Sünden** (*h*). **Wir müssen in den verborgensten Winkeln unsers Herzens dasjenige aufsuchen, und entdecken, was wir sowohl vor andern, als uns selbst zu verbergen suchten; wir müssen die Quellen und die Ursachen der Sünden, ihre Umstände, die Größe ihrer Bosheit, die Länge ihrer Dauer, und die übeln Folgen, die daraus entstanden sind, erklären; wir müssen uns von Lastern, die zu einer eingewurzelten Gewohnheit geworden sind, nicht als von solchen Sünden, die wir aus Uebereilung und Gebrechlichkeit begangen haben, anklagen; mit einem Worte, wir müssen die Wunden unsrer Seele so herzeigen, wie sie sind, und sie mit einer heiligen Schamröthe, die uns vor Gott verdemüthiget, aufdecken.**

Geschieht aber das Bekenntniß unsrer Sünden auf diese Art? Einige bekennen zwar aufrichtig gewisse Verbrechen; aber jene, worüber ihr Herz sich am meisten beschweret, suchen sie allzeit zu vermänteln, oder zu entschuldigen. Andere legen ein Bekenntniß ihrer Sünden ab gerade so, als wenn sie eine Geschichte erzähleten, und es scheint, als wenn sie vielmehr ihr Gedächtniß mit der Erinnerung der Sünden, als das Herz mit Bereuung und Verabscheuung derselben beschäftigten. „Viele, saget der

„heil.

(*h*) Mark. 1, 5.

„heil. Auguſtin (i), nennen ſich Sünder, lieben „aber doch noch die Sünde, und finden an Bege„hung derſelben ein Vergnügen. Sie klagen ſich „von ihren Ausſchweifungen an, beßern ſich aber „nicht. Sie entdecken die Wunden ihrer Seele, „werden aber von ſelben nicht geheilet". Solchen Sündern iſt das Sakrament der Buße vielmehr eine Klippe, an der ſie ſcheitern, als ein Brett, mittelſt deſſen ſie dem Schiffbruch entgiengen.

Drittens muß man würdige Früchte der Buße hervorbringen. **Wirket würdige Früchte der Buße** (k). Es iſt nicht genug, daß man die Buße, ſo zu ſagen, nur Blüthe treiben läßt, die ſogleich wieder verwelket, ſondern ſie muß Früchte bringen, welche verbleiben. Alſo wiſſen wir, daß der heil. David, ob er gleich durch den Propheten Nathan im Namen Gottes die Verſicherung erhalten hatte, daß ſeine Sünde ihm weggenommen worden, und daß er nicht ſterben, das iſt, wie der heil. Auguſtin es erkläret, nicht des ewigen Todes ſterben würde (l): er doch die noch übrige Zeit ſeines Lebens in ſtrenger Buße zubrach-

(i) Multi ſe dicunt peccatores, & adhuc eos peccare delectat; profeſſio criminis eſt, non emendatio; accuſatur anima, non ſanatur, pronunciatur offenſa, non tollitur.

(k) Luk. 3, 8. (l) 2. König. 12, 13.

te. Ich will, sagte dieser büssende König, mein Beth mit Thränen benetzen, ja mit Strömen der Zäher überschwemmen (*m*). Meine Kniee wanken von dem Fasten, und mein Fleisch ist ganz verändert, wegen Entziehung der Bequemlichkeiten (*n*); Meine Augen vergiessen Thränenbäche, weil sie dein Gesetz, o Gott! verkehret haben (*o*); vor immerwährendem Seufzen ist mein Fleisch bis auf das Gebein eingegangen. Ich habe mein Brod mit Asche bestreuet, und meinen Trank mit Zähren vermischet (*p*). So war die Buße eines Königes beschaffen, der stets einen heiligen Wandel geführet, nur einige unglückselige Tage ausgenommen, welche bis in seinen Tod die Ursache seiner Seufzer und Thränen waren.

Wollet ihr aber wissen, saget der heilige Chrysostomus, wie ihr würdige Früchte der Buße wirken könnet? Dieß müsset ihr auf folgende Weise thun. Ihr müsset einen Wandel führen, der dem Leben, das ihr ehevor geführet habet, ganz entgegen ist. Besitzet ihr fremdes Gut? gebet es nicht nur zurück, sondern gebet auch von eurem eigenen Vermögen den Armen. Habet ihr euch der Trunkenheit und dem Wohlleben ergeben? machet diese Aus-

(*m*) Psal. 6, 7. (*n*) Psal. 108, 24.
(*o*) Psal. 118, 36. (*p*) Psal. 101, 6. 10.

Ausschweifungen durch strenges Fasten gut. Wasser soll euer Getränk seyn. Habet ihr euch unerlaubte Vergnügungen zugelassen? so enthaltet euch auch von erlaubten. Habet ihr euren Nebenmenschen mit Worten, oder mit Werken beleidiget? so ersetzet es durch Gefälligkeiten, Dienstleistungen und Wohlthaten. Denn „es ist, wie dieser heilige Lehrer ferner saget (q), nicht genug, daß, wenn man „jemand verwundet hat, man bloß den Pfeil aus „dem Körper des Verwundeten zieht, man muß auch „die gehörigen Mittel brauchen, die Wunde, die „man ihm geschlagen hat, zu heilen". Man muß, wie David saget, **das Böse meiden, und das Gute zu thun anfangen** (r). Habet ihr durch euer sündhaftes Leben mit Gott und den Menschen in Haß und Zwietracht gelebet, suchet jetzt mit Gott und den Menschen Frieden zu schliessen, und ruhet nicht ehender, als ihr ihn erhalten habet. **Suche den Frieden, und strebe ihm nach** (s). Auf solche Art nun soll jeder Christ, der die Taufgnade verlohren hat, Buße wirken. Und dieß war die Buße, die Johannes zur Vergebung der Sünden predigte.

(q) Neque enim vulnerato sufficit ad salutem, tantummodo spicula de corpore evellere; sed etiam remedia adhibere vulneribus. *Hom.* 10. *in Matth.*

(r) Ps. 33, 15. (s) Ebend.

Am Donnerstage.

„Wie Esaia der Prophet in dem Buche seiner „Weissagungen geschrieben hat: Eine Stimme ru„fet in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, „ebnet den Fußsteig unsers Gottes".

Nicht ohne Ursache geschieht es, daß die Apostel und Evangelisten so oft in ihren Schriften die Weissagungen der Propheten anführen; denn es ist eine ungezweifelte Sache, daß die Ausspruche der Propheten einer der sichersten Beweise der Wahrheit unsrer heiligen Religion sind, wider welchen man nichts gründliches einwenden kann. Ja, man kann sagen, daß sie einer der deutlichsten und auffallendsten Beweise sind, wenn man ihre Vorhersagungen, und die Erfüllung derselben in einen Gesichtspunkt zusammen fasset, und zugleich betrachtet. Dieß thut nun der heil. Lukas, indem er die Worte des Propheten Esaias anführet, welche in der Person des heiligen Johannes des Täufers so vollkommen erfüllet worden sind. Wie Esaia der Propher in dem Buche seiner Weissagungen geschrieben hat.

Die Pharisäer bestrebten sich alles Ansehen der Wunderwerke Jesu zu zernichten, indem sie mit der schändlichsten Verläumdung vorgaben, er wirke-

te

te seine Wunder nur durch Hilfe, und Macht des Sathans: Durch den obersten der Teufel treibet er Teufel aus (*t*). Allein wird man wohl, spricht hierüber sehr schön der heilige Augustin, indem er die pharisäische Bosheit zu schanden macht; wird man wohl sagen können, daß der Heiland auch schon ein Zauberer gewesen ist, bevor er gebohren worden? (*v*) Wird man sagen, es sey durch Zauberkunst geschehen, daß er achthundert Jahre vor seiner Geburt den Esaia, und andere Propheten mit dem Geiste der Weisagung erfüllet habe, wodurch sie angetrieben wurden, alles, was seine Ankunft in die Welt, sein Leben, sein Leiden, seinen Tod, und seine Auferstehung betrifft, so umständlich und deutlich vorzusagen? Lasset uns die Wahrheit bekennen. Die Heiden konnten die Richtigkeit der Weisagungen nicht läugnen; allein sie suchten, ihnen ihre Glaubwürdigkeit zu benehmen, indem sie selbe für falsch ausgaben, weil sie, ihrem Vorgeben nach, erst nachdem die Sachen geschehen sind, geschrieben worden seyn sollten. Nun aber wir, saget dieser heilige Vater ferner (*x*), haben das Heil durch die Juden erlanget; durch die Juden, die unsere ärgsten Feinde sind, mit denen man uns keines

(*t*) Matth. 9, 34.

(*v*) Numquid magus erat, antequam natus? de conf. Evang. l. 1. c. 11.

(*x*) de div. serm. 52.

gepflogenen Verständnißes beschuldigen, ja nicht einmal den geringsten Verdacht deßhalben schöpfen kann; denn die Juden sind die Aufbewahrer der heiligen Bücher, die in ihrer Sprache verfasset worden sind, und sie bekennen die Wahrheit derselben; allein sie läugnen, daß man dasjenige daraus schliessen könne, was die Heiden für richtig erkannten. Bewundernswürdige Vorsehung Gottes! aus deren weiser Anordnung dieses ungläubige Volk noch heut zu Tage besteht, und durch die ganze Welt zerstreuet ist, um einer so wichtigen Wahrheit das unverwerflichste Zeugniß zu geben, wider ihren Willen der Religion zum unläugbaren Beweise zu dienen, und durch ihr Zeugniß die Freydenker zu schanden zu machen, die sich noch heutiges Tages als neue Heiden die Wahrheit der Weissagungen der Propheten zu läugnen erfrechen; denn die Gründe der Juden und Heiden dienen, die einen sowohl als die andern zu widerlegen; und die ersten Christen wandten zum Vortheile der Religion die Juden an, um den Heiden das Alterthum und die Wahrheit der Prophezeyungen zu beweisen; hingegen bedienten sie sich auch mit Nutzen der Heiden, um die Juden von der Gewißheit, und richtigen Erfüllung derselben zu überzeugen.

Nachdem der Prophet Isaias den Juden die Gefangenschaft, die sie in Babylon würden ausstehen müssen,

müssen, geweissaget hatte, sagte er ihnen auch ihre Befreyung vor, mit diesen Worten: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet die Fußsteige unsers Gottes. Unter diesem Vorbilde der Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft aber, prophezeyte er auch die Befreyung des ganzen menschlichen Geschlechtes durch Jesum Christum. Er bedienet sich, wie die Schriftausleger hier sagen, um seinen Gedanken recht auszudrücken, einer Gleichniß, die er von dem hernimmt, was bey der Reise eines großen Monarchen zu geschehen pflegt. Man schicket Leute voraus, welche die Wege ausbeßern, und die Strassen zur Reise bequem machen müssen, damit der Monarch, wenn er kömmt, keine Hinderniß oder Beschwerlichkeit antreffe. Dieß war nun das Amt, und die Verrichtung des heiligen Vorläufers. Er gieng vor Jesu Christo, der nun bald in diese Welt kommen sollte, her, um ihm den Weg in unsre Herzen zu bereiten, und das Verderbniß derselben, das sie sich durch die Liebe zur Welt zugezogen hatten, zu verbeßern.

Am Freytage.

„Bereitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers Gottes".

„Wer immer, saget der heil. Gregorius (y), „die Pflicht auf sich hat, das Wort Gottes zu ver„künden, muß gleichsam eine Stimme seyn, die „den Zuhörenden zurufet: Bereitet den Weg des „Herrn zu unseren Herzen, damit die Kraft der „Gnade sie durchdringe, und das Licht der Wahr„heit sie erleuchte". Was für einen Erfolg, und welch erwünschte Früchte mußten nicht die Reden eines heiligen Mannes hervorbringen, den die Gnade ausgebildet hatte, das Reich des Himmels zu verkündigen; eines Mannes, der in der Wüste aufgewachsen ist, ohne einige Verbindung mit den Menschen zu haben; eines Mannes, der vermöge seines göttlichen Berufes die Stimme des ewigen Wortes war, gleichwie Jesus Christus das Wort des Vaters ist; und der dasjenige, was er predigte, und von seinen Zuhörern forderte, selbst zuerst that, und ihnen mit seinem Beyspiele vorleuchtete. Er predigte wider die Pracht, und war selbst nur mit einem rauhen Bußkleide von Camelhaaren bedeckt (z). Er verdammte die Unmäßigkeit und Schwelgerey, und nahm selbst keine andere Speise zu sich, als Heuschrecken und wildes Hönig (a). Er predigte

(y) Omnis, qui fidem rectam, & bona opera prædicat, quid aliud, quam venienti Domino ad corda audientium viam parat, vt hæc vis gratiæ penetret, lumen veritatis illustret? *Greg. Homil.* 20.

(z) Matth. 3, 4. (a) Ebenda.

te die Buße, und übte sie selbst aus, ja er lebte in der strengsten Buße, die man jemals gesehen hat, obwohl er stets in der größten Unschuld gelebet hatte. Er rieth andern die Einsamkeit und Entfernung von der Welt an, und brachte selbst sein Leben in einer Wüste zu (*b*). So sollten diejenigen beschaffen seyn, die das Evangelium verkündigen. Ihre Handlungen sollen stets mit ihren Worten übereinstimmen; mit Beyspielen, und mit Worten sollen sie predigen. Sie sollen sich dem Volke zeigen, wenn es um die Erfüllung ihres heiligen Amtes zu thun ist, hernach aber wie eine Stimme verschwinden; wie eine Stimme sollen sie sich hören, aber nicht sehen lassen, ich will sagen, wenig Umgang mit der Welt pflegen, und keine andere Absicht haben, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen. Wenn aber die Prediger von der Heiligkeit des Johannes sich entfernen, so muß man sich auch nicht wundern, wenn die Christen heutzutage jenen brünstigen Eifer für ihr Seelenheil nicht spüren lassen, den die Juden zu selbiger Zeit zeigten. Sie kamen von allen Orten Schaarenweise zum Johannes in die Wüste, und hörten seinen Predigten zu. Sie wurden auf das innerste gerührt, und da sie sich ernstlich entschlossen, einen andern Lebenswandel zu führen, fragten sie den Johannes mit aller Aufrichtigkeit des Herzens, was sie thun, und

wie

(*b*) Luk. 3, 2.

wie sie es angehen sollten, würdige Früchte der Buße hervorzubringen. Die Schaaren fragten ihn, und sprachen: was sollen wir anfangen? Es kamen Zöllner und Soldaten, bekannten ihre Sünden, und empfiengen die Bußtaufe, und fragten ebenfalls, was sie thun sollten (c).

Ach! wir erwarten in wenigen Tagen die tröstliche Ankunft unsers Erlösers. Wir wissen nur gar zu wohl, daß seine Ankunft in die Welt mittelst seiner Menschwerdung uns keinen Nutzen bringen wird, wenn er nicht auch mittelst seiner Gnade in unsre Herzen kömmt. Wir wissen aber auch, daß er in unsre Herzen nicht kommen wird, wenn wir ihm nicht selbe als eine würdige Wohnung zubereiten. Dieses sagen seine Amtsdiener uns alle Augenblicke, und wir hören sie nicht an; warum nicht? Weil man, um die Stimme Gottes mit Frucht anzuhören, sich in die Einöde begeben muß; wir aber erwarten die Ankunft des Heilandes nur in dem Geräusche, und Verwirrungen der Welt. Wenn wir uns vermöge unsers Standes und Berufes nicht immer von dem Tumulte der Welt absöndern können, das doch wenigst von Zeit zu Zeit geschehen sollte, so sollten wir doch mitten in uns selbst eine stille Einsamkeit errichten, in welcher der Stimme Got-

(c) Luk. 3, 10. f.

Gottes kein Hinderniß in Weg geleget wird, daß sie sich in unsern Herzen könne hören lassen. Allein der Lärm unsrer Leidenschaften ist, leider! die einzige Stimme, die bis zu den Ohren unsrer Seele dringt, und wodurch die in geheim uns zurufende Stimme Gottes ganz verdrängt wird.

Damit wir aber lernen, den Weg zur Ankunft des Heilandes recht zu bereiten, und ihm, nach dem Ausdruck des Apostels, **mit einfältigen und aufrichtigen Herzen** (*d*) die Strasse zu bahnen, setzet der Prophet hinzu:

Am Samstage.

„Alle Thäler sollen ausgefüllet, alle Bühel und „Berge abgetragen werden; was krumm und rauh „ist, soll zu einer geraden, und ebenen Strasse „werden".

Dieses sollte bey der Ankunft des Weltheilandes geschehen, wie es der Prophet Esaias vorgesagt hatte; und es ist auch, wie der heil. Gregorius saget (*e*), in

(*d*) 2. Kor. 1, 12.

(*e*) In adventu Redemptoris valles impletæ, colles humiliati sunt, quia nimirum in fide Mediatoris Dei & hominum & gentilitas plenitudinem gratiæ accepit, & Judæa per errorem perfidiæ hoc, vnde tumebat, perdidit. *Hom.* 10. *in Ev.*

in der That erfüllet worden. „Die Thäler wurden „ausgefüllet, indem das Heidenthum durch den Glau„ben an den Mittler zwischen Gott und den Men„schen die Völle der Gnade erlanget hat. Die Ber„ge wurden erniedriget, indem das jüdische Volk „durch das Laster seines Meyneides jene Vorzüge ver„loren hat, durch welche es über andere Nationen „erhoben war. Was krumm war, ist zu einer ge„raden Strasse geworden, indem die Menschen, die in Irrthümern des Verstandes, und Verderbniß des Herzens wandelten, eine sichere Regel erlangten, der sie folgen, und nach der sie sich richten konnten. Was rauh und höckericht war, ist eben gemacht worden, indem die Menschen anstatt des harten und schroffigten Weges des alten Gesetzes, den leichten und annehmlichen Weg der Gnade gefunden haben.

Um uns also zur Ankunft des Heilandes zu bereiten, müssen, wie der heil. Hyronymus (*f*) saget, die nehmlichen Dinge in uns geschehen. Wir werden die Thäler ausfüllen, wenn wir das Leere unserer Seelen mit christlichen Tugenden ausfüllen; wir werden die Berge und Bühel erniedrigen, wenn wir unsern stolzen Geist, der sich zu sehr erhöhet hat, zu verdemüthigen trachten. Und der heil. Gregorius spricht: „Wir werden die krummen Wege zu gera-

„den

(*f*) in Esa. c. 11.

„den Strassen machen, wenn wir unsre Herzen, „die durch Ungerechtigkeit verkehret worden sind, „nach den Regeln und Vorschriften der Gerechtig„keit leiten und einrichten; wir werden, was rauh „und höckericht ist, eben machen, wenn unsre wi„derwärtige, und verwildete Gemüthsart mittelst der „Gnade von oben herab jenes sanfte, und menschen„freundliche Wesen erlangen wird, das ihr bisher „gemangelt hat" (g). Nur Gott allein aber kömmt es zu, diese Wunder der Gnade und diese glückse„lige Veränderung zu wirken, welche unsre Herzen mit unaussprechlicher Freude erfüllen wird, wie es der heil. Augustin erfahren hat, da er mit Entzückung des Geistes aufrief (*h*): O! welch ein unsäglicher Trost ist es für mich, o mein Gott! vor deiner Gegenwart zu bekennen, daß du die stolzen Anhöhen meines Geistes erniedriget, und die Bühel meiner eiteln und hohmüthigen Gedanken eben gemacht hast; daß du auf eine so weise und liebreiche Art meine krummen Irrwege in gerade, und das rauhe und wilde Wesen meiner Gemüthslaune in Sanftmuth und Freundlichkeit verändert hast.

„Und

(g) Prava directa fiunt, cum malorum corda per injustitiam detorta ad justitiæ regulam dirigun-tur; & aspera in vias planas immutantur, cum immites atque iracundæ mentes per effusionem supernæ gratiæ ad lenitatem mansuetudinis re-deunt. *S. Gregor. l. c.*

(h) conf. l. 3. c. 4.

„Und alle Menschen sollen den göttlichen Hei„land sehen".

Dieß war der einzige Beweggrund, daß Johannes den Juden die Buße predigte: Sie sollten den Heiland sehen, der von Gott gesendet worden; und das Ziel und End aller Handlungen der Menschen soll eben dieses seyn, daß sie sich bereiten, ihn zu sehen, und ihn zu genieſſen. Dieß soll auch uns ein Beweggrund seyn, der uns antreibt, Buße zu wirken, weil wir jetzt (zu dieser Gnadenzeit) seine Ankunft erwarten; weil wir hoffen ihn in unsre Herzen aufzunehmen, und ihn einstens in der ewigen Glückseligkeit zu besitzen. **Alle Menschen sollen den göttlichen Heiland sehen.**

Die Juden haben diesen göttlichen Heiland gesehen, denn er ist sichtbar vor ihren Augen erschienen; und der Glauben lehret uns, daß auch wir ihn in unserem Fleische sehen werden (*i*), wann dieser verwesliche und sterbliche Körper mit der Unverweslichkeit, und Unsterblichkeit bekleidet seyn wird (*k*). Da wir nun zwar alle auferstehen, aber nicht alle werden verherrlichet werden (*l*), so werden ihn einige aus uns als einen erzörnten Richter sehen, um ihn ewig nicht mehr zu sehen, die andern werden ihn als ihren Erlöser sehen,

(*i*) Job. 19, 26. (*k*) 1. Kor. 15, 53. (*l*) Ebend. 51. V.

sehen, um seiner Anschauung in alle Ewigkeit zu geniessen. Jene nur aber werden ihn als ihren Erlöser sehen, die ein reines Herz haben; denn selig sind, heißt es, die ein reines Herz tragen, denn sie werden Gott anschauen (*m*). Jene werden ihn sehen, welche, wie der Apostel saget, die Heiligkeit besitzen, ohne die man Gott nicht sehen kann (*n*). Diese Heiligkeit besteht nach der Erklärung aller Väter in nichts anderem, als in Reinigkeit des Leibes und der Seele. Diese Heiligkeit würde in Rücksicht der Schwachheit, in welche uns die Sünde versetzt hat, ohne Zweifel eine Unmöglichkeit für uns seyn, wenn Gott uns nicht seinen Sohn gesendet hätte, unsre kranke Natur zu heilen, und sie durch seine Gnade zu stärken. Durch diese Gnadenhilfe aber können wir die größte Vollkommenheit erreichen, so, daß wir vollkommen seyn können, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist (*o*), daß wir einen Wandel führen können, der dem Wandel Jesu Christi gleichförmig ist. Zu diesem Ziel und End müssen wir stets wachbar über uns selbst seyn, um zu sehen, ob unsre Gedanken und Neigungen des Herzens mit den Gedanken und Neigungen Jesu Christi übereinstimmen. Wir müssen unsere Augen verschliessen, damit

(*m*) Matth. 5, 8. (*n*) Hebr. 12, 14.
(*o*) Matth. 5, 48.

damit sie nicht auf die Eitelkeit schauen (p); unsre Ohren, damit sie unerlaubten Reden kein Gehör geben: unser Herz, damit es keiner sündigen Leidenschaft den Eingang verstatte. Sehet, in diesem besteht die Reinigkeit des Herzens, welche wir auf keine andere Weise erlangen und bewahren können, als durch die christliche Abtödtung, die uns aber Gott zu sehen platterdings nothwendig ist. Selig sind, die ein reines Herz tragen, denn sie werden Gott anschauen.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von der Buße.

„Der Herr ertheilte seinen Befehl dem Johan„nes, Sohne des Zacharias, in der Wüste; er kam „dann in die ganze Gegend des Jordans, und pre„digte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden". Luk. 3, 2. 3.

Die Buße war der Gegenstand und Inhalt aller Predigten des heiligen Vorläufers; die Buße macht den Inhalt des Evangeliums aus, daß die heilige Kirche uns an dem heutigen Tage vorliest; sie soll also auch der Gegenstand unsrer Betrachtung seyn.

Die

(p) Psal. 118, 37.

Die Buße, damit sie eine wahre, aufrichtige, und vollkommene Buße sey, muß drey Eigenschaften haben. Sie muß freywillig; sie muß strenge, sie muß beharrlich seyn. Ich sage, freywillig, denn das Herz muß sie gerne und mit Freude annehmen; strenge, denn sie muß den Leib und die Seele züchtigen; beharrlich, denn sie muß das ganze Leben hindurch dauren.

I.

Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten der christlichen Sittenlehre; daß es, um der göttlichen Gerechtigkeit für die begangenen Sünden Genugthuung zu leisten, nicht genug sey, daß man leide, sondern daß man mit Ergebung und Unterwerfung des Willens in den Willen Gottes leiden müsse: sonst müssen wir nicht nur wegen der Sünden, deren wir uns schuldig gemacht haben, sondern auch wegen der Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns Gott zu leiden sendet, Rechenschaft geben, weil wir uns derselben als einer Gnade, die er uns mitgetheilet hat, nicht recht gebraucht, und keinen Nutzen daraus gezogen haben. Wenn wir uns also gleich wie die alten Einsiedler Aegyptens in die wildesten Wüsteneyen begeben, und daselbst das bußfertigste Leben führen würden, uns aber nicht zugleich, wie der Apostel saget, als lebendige Opfer (q), das ist,

(q) Röm. 12, 1.

solche, die sich Gott freywillig darbringen, durch einen vernünftigen Gottesdienst, mit Unterwirfigkeit aufopfern, so werden wir uns nicht anderst, als wie die unvernünftigen Thiere schlachten; ich will sagen, wir werden leiden, ohne daraus einen Nutzen zu schaffen, und ohne dadurch Gott zu gefallen; denn „Gott, saget der heilige Augustin, will „nicht das Opfer eines erwürgten Viehes, denn die„se Opfer hat er längst abgestellet; er will nicht „bloß das Opfer unsers Leibes, jenes thierischen Thei„les unser selbst; sondern vornehmlich das Opfer ei„nes zerknirschten Herzens, als das einzige Schlacht„opfer, das ihm dargebracht zu werden würdig ist''. (r) Wir müssen mit David sagen: Herr! ich will dir freywillig opfern (s). Wenn uns also Gott Trübsalen, Schmerzen, und allerley Leiden zuschicket, wir sie aber nicht willig annehmen; wenn nicht das Herz das Schlachtopfer, und der Opferpriester zugleich ist, wenn wir nicht aus dem innersten unsrer Seele zu ihm sagen: Dein Wille geschehe (t), so werden wir leiden, wie der böse Mörder, der mit dem Heilande gekreuziget worden, ohne dadurch ein Recht zu erlangen, mit dem guten Mörder sagen zu können: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmst (v). Lasset uns also dieß

(r) Non vult sacrificium trucidati pecoris, sed vult sacrificium contriti cordis. *de civ. Dei.*

(s) Ps. 53, 8. (t) Matth. 26, 42. (v) Luk. 23, 42.

dieß recht wohl begreifen. Nicht das Leiden allein, nicht die Trübsalen und Widerwärtigkeiten an und für sich sind zur Abbüßung unsrer Sünden dienlich, sondern die Liebe, mit welcher man sie erduldet, die Verfaßung und Zubereitung des Herzens, mit welcher man von der Hand Gottes alles annimmt, was ihm uns zu senden beliebig ist; und hieraus müssen wir den Schluß machen, daß das Leiden ohne Ergebung unsers Willens, und ohne freudiger Annehmung von Gott zu unsrem Heile unnütz ist; hingegen die Vorbereitung des Herzens allein, kraft der wir uns den Anordnungen der göttlichen Vorsehung in allen Dingen unterwerfen, auch ohne Leiden, weit mehr Verdienste mit sich bringt.

Lasset uns daher die Güte Gottes hierinn bewundern, daß er lieber Barmherzigkeit will, als Opfer (x), das ist, wie die Schriftausleger dieses erklären, daß er das innerliche Opfer dem äußerlichen vorzieht, das Opfer nehmlich des Herzens dem Opfer des Leibes; ja, daß er das Opfer des Leibes nur alsdann gnädig ansieht, wenn es ein Merkmal und Anzeigen des Opfers des Herzens ist; daß er zur Bezahlung der Schulden alles annimmt, was man ihm darbringt, wenn es ihm nur mit gutem und freudigem Herzen dargebracht wird. Sey es, daß uns allerhand Verdrießlichkeiten, widrige

(x) Matth. 9, 13.

Zufälle, Krankheiten, Armuth, Verachtung auch wider unsern Willen zustoßen, und daß wir auch davon los zu seyn wünscheten, wenn wir es nur nicht anderst wünschen, und verlangen, als wie es der Willen Gottes ist, und so lange geduldig tragen, als es Gott will, daß wir sie tragen sollen. Ohne dieses Opfer des Willens, wenn wir auch bis über die Ohren in Trübsalen steckten, wenn auch alle Geißeln des göttlichen Zorns über unsern Rücken schwer würden, so würden wir keinen andern Nutzen davon ziehen, als die Aegyptier, denen die Strafen, mit denen Gott sie züchtigte, nur eine Ursache ihrer Verwerfung würden. Denn wir müssen diese Wahrheit niemals aus unserem Gedächtnisse entweichen lassen, daß die Trübsalen dieses Lebens, was für eine sie immer seyn mögen, für Seelen, die Gott getreu sind, und ihm für ihre Sünden genugthun wollen, ein Fegfeuer sind, durch welches sie mittelst geduldiger Uebertragung derselben gereiniget werden; daß sie aber hingegen für die Gottlosen, die sie nur ungerne, mit Widerwillen, mit Murren und Lästern über die Hand Gottes, welche sie züchtiget, ertragen, eine vorlaufig angefangene Hölle sind.

Wie lange werden wir also denn noch die Frucht unsrer Leiden verlieren? Jedermann von uns beklaget sich über die Beschwerniße, die er auszustehen hat;

hat; niemand ist davon frey; wenn wir sie aber willig, und mit Unterwerfung annehmen, so können wir uns einen Vorrath der Verdienste für das andere Leben dadurch sammeln. Könnte ein tauglichers Mittel seyn, die Trübsalen und Widerwärtigkeiten uns leichter, und erträglicher, ja sogar angenehm und erwünschlich zu machen? Indessen, o Blindheit des menschlichen Herzens! wir wenden alle Mittel an, jedem Leiden auszuweichen, wir klagen, und murren wider Gott, wenn wir genöthiget werden, eine Beschwerniß zu erdulden, anstatt daß, wenn wir von einem wahren Glauben belebt würden, wir das Kreuz und Leiden mit Verlangen suchen, oder wenigst jenes, das uns von der Hand Gottes zukömmt, mit Freude annehmen würden.

Da nun aber das Herz sowohl, als der Leib vor Gott strafbar sind, so muß auch jenes, wie dieser genug thun. Denn der Heiland saget im Evangelio: **Aus des Menschen Herzen entspringen böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Unlauterkeit, Diebstahl, falsches Zeugniß** (y); und der königliche Prophet saget: daß **die Hände äußerlich jene Ungerechtigkeiten im Werke vollbringen, welche das Herz innerlich ausgedacht hat** (z). Das Herz also, das zuerst strafbar ist, muß auch zuerst die Buße anfangen, durch

(y) Matth. 15, 19. (z) Ps. 57, 3.

Reue, durch Verabscheuung der Sünden, durch willige Uebernehmung aller Beschwerniße, welche Gott sendet. Es muß aber auch der sündhafte Leib, wie der Apostel saget, durch eine strenge Buße zerstöhret werden, damit er der Sünde nicht mehr diene (*a*).

II.

Die Eigenschaft und Kraft der Buße besteht in dem, daß sie die Sünden auslischt; dieß ist zwar außer allem Zweifel. Allein man muß nicht glauben, daß jede Art der Buße, jede Art der Sünden auslösche, sondern sie muß eine strenge Buße seyn. Wie und auf was Weise sie aber strenge seyn müsse, darf man nur bedenken, daß sie zwo Wirkungen hervorbringen soll, nehmlich, den Zorn Gottes entwaffnen, und das Feuer der Hölle auslöschen. Damit sie den Zorn Gottes entwaffne, muß sie den Sünder wider sich selbst bewaffnen; der Sünder muß gleichsam die Strafruthe Gott aus den Händen nehmen, und sich selbst damit züchtigen, um mit dem büßenden David zu sagen: Deinen Zorn, o Herr, habe ich über mich genommen (*b*). Damit sie das Feuer der Hölle auslösche, muß sie, weil sie an die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit tritt, mit den unendlichen Qualen, von denen sie den Sünder befreyt, einigermassen im Verhält-

(*a*) Röm. 6, 6. (*b*) Ps. 87, 17.

hältniße stehen. Braucht es also mehr, um den Schluß daraus zu ziehen, daß die Buße, eine strenge Buße seyn müsse? Also schließt, und versichert uns die Kirche in dem allgemeinen Rathe zu Trient (c), indem sie spricht, daß das Leben eines Christen eine beständige Buße seyn soll, welche in vielem Seufzen, und Uebertragung großer Beschwerden besteht, die die göttliche Gerechtigkeit von uns fordert. „Es fällt, saget der uralte Lehrer Tertulianus (d), „einem Kranken sehr schmerzhaft, wenn er an em„pfindlichen Orten des Körpers die Schärfe des Mes„sers, oder das Brennen des Feuers, oder das ätzen „eines Pulvers, daß das Fleisch zerfrißt, und bis „ins Mark der Gebeine eindringt, ausstehen muß; „indessen leidt er diese, obgleich noch so gewaltthä„tige Mittel, weil er dadurch seine Gesundheit zu „erlangen hoffet, nicht nur mit Geduld, sondern „er trägt auch ein Verlangen darnach und bittet „darum". Und ferner spricht er: „Ich habe wider „Gott gesündiget, ich stehe in Gefahr, ewig zu„grunde zu gehen; ich muß also leiden, ich muß

(c) Seff. 14. c. 2.

(d) Miserum est secari, & cauterio exuri, & alicuius pulveris mordacitate cruciari; tamen quæ per insuavitatem medentur, & emolumento curationis offensam sui excusant, & præsentem iniuriam superventuræ vtilitatis gratia commendant. *de pœnit.* l. 10.

„mich peinigen und martern, damit ich mich mit „demjenigen aussöhne, den ich beleidiget habe" (*e*).

Buße thun also heißt, den Bequemlichkeiten des Leibes, und den Wollüsten der Sinne entsagen; weniger Zeit zum Schlafe verwenden, als die Natur fordert, den Schlaf nach dem Beyspiele Davids mit Thränen und Seufzern unterbrechen, einen Theil der Nacht mit dem Lobe Gottes und Gebethe zubringen; mit Wasser und Brodte fasten, oder wenigstens alles Ueberflußes, aller Sinnlichkeit und Niedlichkeit in der Nahrung sich enthalten, und mehr die Seele als den Leib zu nähren suchen; Bußkleider tragen, oder wenigstens allen Stolz, Pracht, und Ueppigkeit in der Kleidung vermeiden; auch erlaubte Ergetzlichkeiten, und zwar desto mehrere sich entziehen, je mehr unerlaubte und sündhafte man ehvor zugelassen hatte; mit einem Worte, alles muß zur Buße dienen, was ehevor zur Sünde diente, und man muß so leben, daß man der Welt, und allem eiteln und sündigen Gebrauche der Geschöpfe der Welt gänzlich abgestorben ist. So reden hievon die Väter der Kirche; ihre Worte und Ausdrücke sind zwar verschieden, aber ihre Gesinnungen sind einerley,

(*e*) Deliqui in Deum, periditor in æternum perire, itaque nunc pendeo, & maceror, vt Deum reconciliem mihi, quem delinquendo læsi. *de pœnit.* l. 11.

ley, und stimmen einhällig überein. So, und noch weit strenger war die Buße der ersten Christen beschaffen, welche Menschen waren wie wir, aber lange nicht so sündige Menschen, als wir sind; Menschen, die eben an den Gott glaubten, an den wir glauben, die keine andere Hölle fürchteten, als die wir zu fürchten Ursache haben. Wenn die Kirche uns heut zu Tage vom Bußsacke und der Asche freyspricht, wenn sie ihre alten Bußgesetze nicht mehr betreibt, bleibt doch ihre Gesinnung, und ihr Bußgeist eben derselbe. Wenn sie von ihrer vorigen Strenge nachgelassen hat, um der Lauigkeit ihrer Kinder, die zuerst den Bußeifer verlassen haben, nachzugeben, so müssen wir wegen dieser Nachsicht, die sie gegen uns trägt, zittern. Denn jeder Sünder muß gestraft werden, entweder in diesem Leben, oder nach dem Tode; er muß von seiner eigenen Hande, oder von der Hand Gottes gezüchtiget werden. Je gelinder also die Kirche, diese zärtliche Mutter, sich gegen uns erweist, desto strenger wird Gott mit uns verfahren; je mehr wir von seiner Barmherzigkeit borgen, desto mehr werden wir seiner Gerechtigkeit schuldig, und je weniger wir in diesem Leben bezahlen, desto mehr bleibt uns im Künftigen zu bezahlen übrig.

III.

Lasset uns noch dieses hinzusetzen: Buße thun, heist, die Sünden, die man begangen hat, bewei-

nen,

nen, und die man beweinet, nicht mehr begehen. Hieraus folget, daß es nicht genug ist, die begangenen Sünden durch eine strenge Buße auszulöschen; sondern man muß sich auch durch eine stets fortwährende Buße vor den Sünden, die man in Zukunft noch begehen könnte, in Sicherheit setzen. Wir müssen also in dieser Absicht mit dem heiligen Paulus stets unsern Leib kasteyen, und in der Dienstbarkeit erhalten (*f*); wir müssen stets mit dem Schwerdte des Evangeliums bewaffnet seyn, um die verderbten Leidenschaften, so bald sie hervorwachsen, wegzuhauen, um alle Auswüchse der sündigen Natur auszurotten, und Gott alles, was seinen Augen misfällig ist, zum Schlachtopfer zu bringen.

Die ersten Christen stellten sich immer die Größe und Ewigkeit der Peinen vor, die auf die Sünden warten; daher ergriffen sie auch mit allem Eifer die Hilfsmittel, wodurch sie sich davor bewahren könnten, und unterliessen niemals selbe anzuwenden. Weit entfernt, daß sie wider die Kirche murreten, oder sie einer zu grossen Strenge beschuldigten, wenn selbe ihnen für eine einzige schwere Sünde eine Buße von mehrern Jahren auferlegte, betheten sie vielmehr die Barmherzigkeit Gottes an, der sich zur Abbüßung der Sünden, die zur Strafe ein ewiges Feuer verdienten, mit einer kurz daurenden Buße begnü-

(*f*) 1. Kor. 9, 27.

begnügete. Unterstützet, und gestärket durch solche eifrige Gesinnungen endigten sie die Buße nicht ehender als mit dem Ende ihres Lebens; und weil sie befürchteten, ihre Tage möchten nicht lange genug dauren, ersetzten sie an der Buße durch Strengheit, was sie besorgten, daß ihr an der Dauer gebrechen möchte. Allein diese glückseligen Zeiten sind vorbey; die Buße der meisten heutigen Christen besteht in dem, daß sie aus angenommenem Gebrauche, oder vielmehr schändlich eingeschlichenem Misbrauch weiter nichts thun, als die begangenen Sünden beichten, und die gebeichteten wieder begehen, und hiemit, so zu sagen, wechselweise bald ihre Sünden, bald ihre Buße wieder bereuen. Daher geschieht es, daß wir anstatt eines wahrhaft Büßenden, dessen standhafte Bekehrung den Himmel mit Freude erfüllet, eine Menge falscher Büßer sehen, deren treulose Rückfälle den Engeln Gottes Betrübniß, den Teufeln aber ein Frohlocken verursachen.

In Wahrheit! die Buße, damit sie wahrhaft sey, muß vom Herzen gehen, das Herz muß allen Antheil daran nehmen. Dörfen wir uns aber schmeicheln, daß unser Herz jemals ernstlich davon Theil genommen habe? Wenn es gleich in jenem Zeitpunkt, da es Reue erwecket, gerührt zu seyn scheint, so kömmt es nicht so viel daher, weil es bereuet, die Sünden begangen zu haben, sondern

weil es sich verbunden sieht selbe nicht mehr zu begehen. Ja, wir müssen bekennen, daß das menschliche Aufsehen, der Wohlstand, ein einfallender Festtag, oder wohl gar die Heucheley öfters der Beweggrund sey, daß wir uns den Sakramenten nähern. Die Buße soll strenge seyn, und bey uns besteht sie weiter in nichts als in einigen Gebethformeln, die wir ohne Geist, ohne Andacht und Ehrerbiethigkeit, unter tausend Zerstreuungen hersagen; in einem geringen Almosen, das uns gar keine Unbequemlichkeit machet; in einem Fasten, wobey der Sinnlichkeit eben so gut, als bey andern Mahlzeiten geschmeichelt wird. Die Buße soll beharrlich seyn; und wie oft geschieht es, daß sie an dem nehmlichen Tage, wo sie in unserm Herzen gebohren wird, in selbem auch wieder abstirbt? Ach! nachdem man ganze Jahre in Sünden zugebracht, kann man sich nicht entschliessen auch nur einen einzigen Tag in der Buße zuzubringen, weil man sich fälschlich einbildet, Gott verzeihe uns die Sünden allemal, so oft wir es ihm bloß mit dem Maul versprechen, daß wir sie nicht mehr begehen wollen. Wir kümmern uns also nicht unsre Sünden und Laster durch die Buße auszulöschen, weil wir in dem Irrwahne stehen, sie seyn schon ausgelöschet; wir fürchten uns auch nicht vor den zukünftigen Krankheiten der Seele, weil wir uns auf die Leichtigkeit des Hilfsmittels wider selbe zu viele Rechnung machen. Aber „wo keine

„Furcht

„Furcht ist, saget Tertulian, ist auch keine Beße„rung, wo keine Beßerung ist, ist nothwendiger „Weise die Buße eitel und unnütz" (g).

Die Einwohner von der sündigen Stadt Ninive, saget der Heiland, werden am Tage des Gerichts wider uns aufstehen, und uns verdammen, weil sie auf die Predigt des Jonas sich bekehret, und Buße gethan haben (*h*), und weil wir der Stimme dessen, der größer ist, als Jonas, kein Gehör geben, sondern mit Halsstärrigkeit uns derselben widersetzen. In der That, wir dörfen nur unser Verhalten mit dem Verhalten dieser Heiden vergleichen, so müssen wir uns schämen, und uns selbst verdammen. Jonas, an dessen Sendung die Niniviten doch Ursache zu zweifeln hatten, rief öffentlich in der Stadt: „Noch „vierzig Tage, so geht Ninive zu Grunde; und so„gleich glaubten die Niniviten an sein Wort; sie „verkündigten eine Fasten, und bekleideten sich alle „mit Bußesäcken, vom Größten bis auf den Kleinsten. „Auch der König stund von seinem Throne auf, „warf sein Ehrenkleid von sich, zog einen Sack an, „und saß auf der Asche. Er ließ in ganz Ninive ver„rufen, Menschen und Vieh sollen weder Speise, „noch

---

(g) Ubi metus nullus, emendatio proinde nulla, vbi emendatio nulla, pænitentia necessario vana. *de pœnit. l.* 2.

(*h*) Luk. 11, 32.

„noch Trank genieſſen; man ſoll überlaut zu Gott „um Barmherzigkeit rufen, jedermann ſoll von ſeinem böſen Wandel abſtehen; denn, ſagte dieſer „weiſe Fürſt, vielleicht läßt Gott ſich noch beſänftigen, und verzeiht uns, vielleicht läßt ſein grimmiger Zorn ſich noch ſtillen, daß wir nicht zu Grunde gehen" (i). Durch die Hoffnung alſo auf die Erbarmniſſe Gottes verharrten ſie in der ſtrengſten Buße. Was thun aber wir? wir ſind weit ſtrafbarer als die Niniviten; Gott drohet uns nicht mit dem Untergange einer Stadt, ſondern mit der ewigen Verdammniß der Seele; er drohet uns nicht durch einen Propheten, ſondern durch den Mund ſeines eingebohrnen Sohns, kraft deſſen Anſehen und Wahrheit wir nicht zweifeln dürfen, daß wir Hoffnung zur Verzeihung ſchöpfen können, ſondern vergwißt ſind, daß er uns verzeihen wird, wenn wir aus ganzem Herzen zu ihm zurückkehren. Allein, bald ſind wir gegen ſeine Stimme taub; bald wirken wir eine laue und kaltſinnige Buße, die keine Kraft hat, die Sünden auszulöſchen, und am öfteſten geben wir gar alle Buße wieder auf, da wir ſie zu wirken kaum angefangen haben. Die Urſache alſo, warum die Niniviten am Tage des Gerichts wider uns aufſtehen, und uns beſchämen werden, iſt dieſe, daß ſie auf weit mindere Bedrohungen weit ſchleiniger, über geringere Verbrechen weit ſtren-

(i) Jon. 3.

strenger, und in Rücksicht einer mindern Hoffnung der Verzeihung weit beharrlicher Buße gethan haben.

Gebeth.

O Gott! gieß in uns als eine Frucht deiner Ankunft einen wahren Geist der Buße aus, der uns antreibet, zu dir zurückzukehren aus ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen und Wehklagen (*k*). Wir wissen, daß alle Buße eitel und unnütz ist, wenn das Herz keinen Antheil daran hat; daß sie unzulänglich ist, wenn sie sich nicht auch auf den Leib erstrecket; daß sie fruchtlos ist, wenn sie nicht das ganze Leben hindurch daurei. Gieb uns also o Herr! daß unsre Buße geschwind, willig, streng, und beharrlich sey; denn nur wer bis ans End beharren wird, der wird selig werden (*l*). Amen.

V. Homilie

über

den Sonntag in der Weihnachtsoktav.

„Der Vater, und die Mutter Jesu verwunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon hat sie gesegnet, und

(*k*) Joel. 2, 12. (*l*) Matth. 24, 13.

„und zu seiner Mutter Maria gesprochen: Sieh, „dieser ist gesetzet zum Falle, und zur Auferste„hung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, „welchem man widersprechen wird. Dabey wird „das Schwerdt deine Seele durchdringen, und „die Gedanken vieler Herzen werden offenbar „werden. Es war auch zu Jerusalem Anna „die Prophetinn, eine Tochter Phanuels, „aus der Zunft Asers. Sie hatte ein hohes „Alter erlebet, und sieben Jahre mit ihrem „Manne zugebracht, den sie als Jungfrau „geheurathet. Nun war sie eine Wittwe von „vier und achtzig Jahren, und dienete Gott „mit Fasten und Bethen Tag und Nacht. Sie „kam zu eben dieser Stunde dazu, lobete den „Herrn, und redete von ihm mit allen, welche „auf Israels Erlösung warteten. Nachdem „sie alles dem Gesetze des Herrn gemäß verrich„tet hatten, kehreten sie zurück nach Galiläen „in ihre Stadt Nazareth. Das Kind wuchs, „und wurde gestärket im Geiste, voller Weisheit, „und die Gnade Gottes war in ihm". Luk. 2, 33. f.

Das Evangelium dieses Tages berichtet uns, was in dem Tempel zu Jerusalem vorbeygegangen war, als Maria und Joseph das Kind Jesu dahin brachten, um selbes dem Herrn aufzuopfern, oder damit viel=

vielmehr Jesus sich selbst seinem Vater aufopferte; denn damals geschah es, daß, wie der Apostel saget (*m*); der Heiland bey seinem Eintritte in die Welt zu seinem Vater sprach: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt; das ist, die Opfer des alten Gesetzes, die zur Versöhnung der Sünden verrichtet wurden, hast du nicht angenommen; sondern du hast mir einen Leib verfertiget, der das zu Besänftigung deiner Gerechtigkeit bestimmte Schlachtopfer ist. Sieh also, ich komme, — deinen Willen, o Gott! zu vollziehen (*n*).

Der heilige Alte, Simeon, nahm das Kind aus den Händen seiner Mutter auf seine Arme, und sprach jenen schönen Lobgesang, den die Kirche täglich in den Tagzeiten absingt: Nun lässest du, o Herr! deinen Diener nach Erfüllung deines Wortes im Frieden fahren ꝛc. (*o*). Billig müssen wir hier, saget der heilige Beda (*p*), „die Demuth des göttlichen Erlösers bewundern, „daß er als derjenige, den Himmel und Erde nicht „fassen können, sich ganz in die Arme eines Men„schen wirft".

(*m*) Hebr. 10, 5. (*n*) Ebend. V. 7. (*o*) Luk. 2, 29.

(*p*) Magna quidem Domini potentia, sed non minor adparet humilitas; qui cælo terraque non capitur, grandævi hominis gestetur totus in vlnis, *in c.* 2. *Luc.*

Dieß ist nun, was der heilige Geschichtschreiber schon ehevor in dem nehmlichen Kapitel seiner evangelischen Geschichte erzählet, nun wollen wir die Erklärung unsers Evangeliums anfangen, ohne ein Wort außer Acht zu lassen; denn alles, wie der Apostel saget, ist zu unsrem Unterrichte geschrieben (q).

„Der Vater und die Mutter Jesu verwunder„ten sich über das, was von ihm gesagt wurde".

Der heilige Evangelist Lukas nennet den heiligen Joseph, und Mariam Vater und Mutter Jesu. Die seligste Jungfrau war zwar wahrhaft seine Mutter, weil sie ihn in ihrem reinsten Schooße getragen, und zur Welt gebohren hat. Der heilige Joseph aber war zwar nicht sein wahrer, sondern nur sein Pflegvater; indessen giebt ihm doch der heilige Geschichtschreiber diesen Ehrennamen, entweder weil er, wie der ehrwürdige Beda saget, nach dem allgemeinen Wahn des Volkes reden wollte, das ihn lediglich für den Sohn eines armen Handwerksmannes ansah: Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? (r) oder weil er, wie der heilige Augustin (s) dafür hält, von derjenigen gebohren worden, die eine verlobte Braut des Josephs war, und

(q) Röm. 15, 4. (r) Matth. 13, 55.
(s) de consens. Evang. l. 2. c. 2.

und folglich ihm kraft des ehlichen Bündnisses mehr angehörte, als wenn er nur an Kindesstatt von ihm wäre angenommen worden.

Beyde, Maria und Joseph, verwunderten sich über das, was von Jesu gesagt wurde. Der Gegenstand ihrer Verwunderung war nicht nur dasjenige, was der heilige Greis Simeon, und die Prophetinn Anna von ihm gesprochen hatten, sondern alles, was vor, bey, und nach seiner Geburt sich ereignet hatte. Ein Engel wurde von Gott gesendet, um Mariä die Bothschaft seiner Empfängniß zu überbringen; ein Engel erschien dem Joseph im Schlafe, um ihn zu belehren, daß dieses Kind durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen worden sey; eine Menge dieser seligen Geister kamen vom Himmel auf die Erde herab, dem Mensch gewordenen göttlichen Worte Loblieder zu singen, und den Hirten die Ankunft des so lange erwarteten Weltheilandes zu verkünden; diese Hirten eilten nach Bethlehem, um zu sehen, was ihnen von Gott durch die Engel geoffenbaret worden; die Weisen kamen von Morgenländern, von einem wunderbaren Sterne geleitet, zu seiner Krippe, und brachten ihm ihre Opfer. Diese aufeinander folgende Reihe, und gleichsam ganze Kette von wunderbaren Begebenheiten war der Gegenstand der Bewunderung der Aeltern Jesu. Sein Vater und seine Mutter ver-

wunderten sich. Denn Maria, wie der heilige Geschichtschreiber saget (t), behielt alle diese Dinge in ihrem Herzen und überdachte sie bey ihr selbst. Aber diese Betrachtung, diese Bewunderung war nicht etwa ein unfruchtbares Staunen, wie jenes der Apostel, da sie ganz entzückt dem Heilande, als er in den Himmel auffuhr, nachsahen, weswentwegen sie von den Engeln einen Verweis bekamen: Ihr Männer aus Galiläen! was stehet ihr da, und schauet den Himmel an? (v) sondern die seligste Jungfrau, welche allem, was der heilige Geist ihr geoffenbaret hatte, reiflich nachdachte, fand in allem, was sie sah, und was sie wußte, einen neuen Antrieb und Beweggrund zum Lobe, und zur Liebe Gottes.

Und eben dieß ist es, worinn wir ihr nachfolgen sollten. Wir sollten uns wie sie ganz auf die Betrachtung der Geheimnisse unsers Erlösers verwenden; wir sollten oft und mit einem Geiste der Dankbarkeit und Liebe bedenken, was er für uns gethan, und gelitten hat; wir sollten alle Gnaden und Gutthaten, die wir von ihm empfangen haben, in unserem Gedächtnisse stets erneuern, und alles dieses in unserem Herzen bewahren; alsdann werden wir nicht ermangeln, einen so grossen, so heiligen, so gütigen Gott zu bewundern, zu loben, und zu lieben;

(t) Luk. 2, 19. 51. (v) Apost. Gesch. 1, 11.

ben; eine heilige Entzückung der Freude, eine gefühlvolle Regung der Dankbarkeit wird uns antreiben eben das zu ihm zu rufen, was Maria aus Antriebe eben so gottseliger Gesinnungen gerufen hat: **Meine Seele machet den Herrn groß, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil ist (x).**

Am Mondtage.

„Simeon segnete sie, und sprach zu Maria sei„ner Mutter: Sieh dieser ist gesetzet zum Falle, „und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu ei„nem Zeichen, welchem man widersprechen wird".

Das Wort **segnen** heißt in der heiligen Schrift zum öftern **glückwünschen**; und in dieser Stelle will es eben das sagen; Simeon nehmlich wünschte Mariä und Joseph Glück, daß sie ein so vollkommenes Kind hatten. Es soll uns daher, wie ein gewisser Schriftausleger saget, auch nicht befremden, daß Simeon nicht nur Mariam und Joseph, sondern auch Jesum Christum selbst gesegnet: Er segnete sie; denn Gott segnen, heißt nichts anders, als seine Herrlichkeit preisen; und in diesem Verstande luden die drey hebräischen Knaben in dem brennenden Ofen zu Babylon die ganze Schöpfung

(x) Luk. 1, 46. 47.

ein, den Allerhöchsten zu loben: Lobet den Herrn alle Werke des Herrn, und erhebet ihn mit übergroßem Lobe in Ewigkeit (y).

Simeon sprach zu Maria der Mutter Jesu. Warum redete Simeon nur mit der Mutter? weil Jesus nur ihr allein angehörete, und weil das, was er ihr im Betreff des Leidens Jesu vorzusagen Willens war, den heiligen Joseph nichts angieng, der um die Leidenszeit Jesu nicht mehr am Leben seyn würde. Was sagte nun aber der heilige Alte zur Mutter? Dieses Kind ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel. Dieß ist nicht so zu verstehen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen sey, um vielen Menschen die Ursache ihres Unterganges zu werden; denn er, der will, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen (z), kann keines einzigen Menschen Verdammniß wollen. Indessen was niemals die Absicht Gottes gewesen war, sollte sich doch durch die Bosheit der Menschen ereignen. Die Juden sollten verstoßen werden: Er ist gesetzt zum Falle vieler; und zu folge der Weissagung des Esaias, welche von dem heiligen Petrus in seinem ersten Sendschreiben, und von dem heiligen Paulus in dem Briefe an die Römer erkläret wird, war dieses Kind der kostbare, und auserkohrne Eckstein, der

den

(y) Dan. 3, 57. (z) 1. Timot. 2, 4.

den Glaubigen eine Ehre ist, den Unglaubigen aber ein Stein des Anstoßes, und ein Fels der Aergerniß (*a*), und den untreuen Einwohnern Jerusalems ein Fallstrick zum Untergange (*b*). Denn der Stolz der Juden stieß sich daran, wie der heilige Augustin saget (*c*), daß sie ihren lange erwarteten Messias in so großer Demuth, und Armuth sehen sollten, da sie sich doch einbildeten, er würde in vollem Glanze und in aller weltlichen Pracht und Herrlichkeit erscheinen. Die Heiden hingegen sollten angenommen werden: **er ist gesetzt zur Auferstehung vieler**; dieß hatte der nehmliche Prophet vorgesagt: **Er wird euch heiligen** (*d*).

Es ist also der Heiland nicht in einerley Verstande genommen die Ursache des Falles, und die Ursache der Auferstehung vieler; denn daß die Juden verstoßen worden sind, ist aus ihrer eigenen Schuld geschehen: **Dein Untergang, Israel kömmt von dir** (*e*). „Es ist gewiß und ungezweifelt, saget der heilige Fulgentius (*f*), daß Gott „niemals seinen Zorn über die Menschen ausbre-

(*a*) 1. Pet. 2, 7. 8. Röm. 9, 33. (*b*) Isa. 8, 14.
(*c*) in Ps. 13. (*d*) Is. l. c. (*e*) Ose. 13, 9.
(*f*) Notum est, iram Dei dici non posse, nisi vbi creditur hominis iniquitas præcessisse. *l.* 1. *ad Mon.* c. 16.

„chen läßt, wenn nicht ihre Bosheit ihn vorläufig „dazu gereizt hat". Daß aber die Heiden sind angenommen worden, ist nur eine Wirkung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes; denn es ist, wie der Apostel saget (g), **mit dem Wollen oder Laufen des Menschen nicht ausgemacht, sondern es kömmt auf Gottes Erbarmniß an.** „Gott, spricht der heilige Augustin, und seine Worte sind sehr merkwürdig, denn er erkläret uns mit kurzem die ganze Lehre von der Gnadenwahle, und der ewigen Verwerfung; „Gott ist gut, er ist ge„recht. Er kann also den Menschen ohne alle seine „Verdienste selig machen, weil er gut ist; aber oh„ne Verschulden, oder böse Verdienste kann er nie„mand verdammen, weil er gerecht ist" (*h*). Wegen unsern Sünden, wegen unsern vielfältigen Rückfällen und Schwachheiten müssen wir uns selbst die Schuld geben; die guten Handlungen aber haben wir Gott zu verdanken, denn sie kommen von ihm allein her. Könnte wohl etwas gefunden werden, das geschickter wäre uns zu verdemüthigen, und zugleich unser Vertrauen zu stärken, als diese Gedanken? denn wir haben gegründete Ursache zu hoffen, daß Gott,

(g) Röm. 9, 16.

(*h*) Bonus est Deus, justus est Deus: potest sine bonis meritis liberare, quia bonus est, non potest sine malis meritis damnare, quia justus est. *L.* 3. *contra Jul. c.* 18.

Gott, der uns so viele Barmherzigkeit erwiesen hat, auch zu jener Zeit, da wir selbe so wenig verdienet hatten, auch hinführan fortfahren werde, uns seine Gnaden mitzutheilen, wenn wir uns derselben durch Treue, und eifrige Mitwirkung würdig machen. Dieses hat uns der Heiland selbst durch diese Worte zu verstehen gegeben: **Wer hat, dem wird überflüßig gegeben werden** (*i*); denn der Nutzen, den man aus der Gnade schaffet, zieht wieder neue Gnaden nach sich; die Wohlthaten, die uns Gott erweist, sind eine Vorbereitung zu neuen Wohlthaten, wenn wir sie recht brauchen; denn durch gute Anwendung derselben erlangen wir ein stetes Wachsthum in der Tugend und Heiligkeit bis zum höchsten Staffel der Vollkommenheit.

Am Dienstage.

„Dieses Kind ist zu einem Zeichen gesetzt, dem „man widersprechen wird".

Diese Weissagung ist nur gar zu sehr in Erfüllung gegangen, ja, sie geht noch heut zu Tage in Erfüllung. Jesus Christus war gleichsam die Zielscheibe, nach welcher die Menschen zu allen Zeiten ihre Pfeile losgedrückt haben.

Die ersten, die ihm widersprachen, waren die Juden. Sie, die seit so vielen Jahrhunderten auf ihn

(*i*) Matth. 13, 12.

ihn warteten; die aus den göttlichen Schriften die Zunft, und das Geschlecht wusten, woraus er gebohren werden sollte, denen die Zeit, der Ort, und alle Umstände seiner Geburt bekannt waren, sie wollten weder seine Person annehmen, noch seinen Wundern einen Glauben beymessen, sondern sie verfolgten ihn so lange, bis sie ihn an das Kreuz geheftet hatten.

Die Heiden aber haben ihm widersprochen, da, wie David saget (*k*), alle Völker sich wider ihn empörten, da die Könige der Erde aufstunden, und die Vornehmsten miteinander Rath hielten wider Gott und seinen Gesalbten; indem sie sich der Ausführung seiner Absichten mit aller erdenklicher Gewalt widersetzten, seine Jünger und Nachfolger auf das grausamste verfolgten, und jeden, der sich zu seiner Parthey erklärte, als einen Feind des Staates mit dem Tode bestraften. Er ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Nach lange daurender, und durch drey hundert Jahre von Zeit zu Zeit erneuerter Verfolgung, die mit unerhörter Grausamkeit wüthete, war doch, wie Tertulianus (*l*) sich ausdrückt, das Blut der Christen, das strömenweise vergossen wurde, nichts anders

(*k*) Ps. 2, 1. (*l*) Apol. 1, 5.

anders als ein Samen, aus welchem nur desto mehrere Christen aufs neue hervorwuchsen; das Kreuz wurde aus den tiefen Finsternissen der Schande, in denen es verhüllet war, hervorgezogen, und auf den Thron der Herrlichkeit erhoben; es wurde aus einem Werkzeuge der Strafe, die den Uebelthätern bestimmt war, zu einer Zierde der Kaiserkronen gemacht. Jesus Christus der Eroberer der Heiden sollte, wie es scheint, auch der Obsieger über den Verstand, und die Herzen aller Menschen seyn; allein die Ketzereyen sind auf das Heidenthum gefolget, eine both gleichsam der andern die Hand, und waren Ursache, daß Brüder von Brüdern sich trennten, wider ihren Vater sich empöreten, und die Kirche, die wie die Väter der Kirche sagen, gleichsam sein **ganzes ohne Naht gewirktes Kleid** ist (*m*), auf die betrübteste Weise zerrissen.

Die Arianer machten ihm seine Gottheit strittig, und behaupteten, daß er nicht einerley Wesenheit mit dem Vater habe, sondern eine blosse Kreatur sey. Die Pelagianer läugneten die Nothwendigkeit seiner Gnade, und gaben vor, der Mensch könne aus eignen Kräften gutes thun, und sich sündenfrey erhalten. Die Nestorianer vergriffen sich an ihm in der Person seiner Mutter, die sie nur für eine Mutter Jesu, nicht aber für eine Mutter Gottes erkennen wollten.

Jedes

(*m*) Johan. 19, 23.

Jedes Jahrhundert gebahr derley Misgeburten, die gleichsam von der Hölle erzeuget wurden, um dem Heilande zu widersprechen, und das schädliche Unkraut der Irrthümer in dem Acker seiner Kirche auszustreuen. Ohne mich in eine umständlichere Beschreibung aller dieser Ausschweifungen des menschlichen Verstandes, die beynahe zahllos sind, einzulassen, sage ich nur, daß zu unsern letzten Zeiten Kalvin und seine Anhänger sich wider das ehrfurchtswürdigste, und allerheiligste Geheimniß unsrer Religion empöret, und ungeacht des Ansehens des göttlichen Wortes, und der beständigen, von den Zeiten der Apostel zu uns überbrachten Erblehre behauptet haben, daß der Leib Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes nicht wahrhaft und wesentlich, sondern nur vorbildungsweise enthalten sey. Er ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird.

Dank sey dem gütigsten Gott, daß wir in einem Königreiche leben, welches wir die Zufluchtstadt der Religion des Sohns Gottes nennen können. Allein, „wir haben zwar, wie der heilige Bernhard „saget (n), Frieden vor den Heiden, Frieden vor „Ketzern, doch ist von Seite der katholischen Chri„sten selbst kein Frieden". Der Heiland leidt von seinen

(n) Pax a paganis, pax ab hæreticis, sed non pax a filiis.

seinen eignen Kindern, die durch ihre Unordnungen und Ausschweifungen der Heiligkeit seines Lebens widersprechen, einen Krieg, der ihm desto empfindlicher fällt, je mehr er seine Thaten und Beyspiele zu vereiteln suchet. Sie streiten zwar seine Glaubenslehren nicht an, aber sie achten seine Sittenlehre für nichts. Wenn es weiter um nichts anders zu thun ist, als daß sie durch den Glauben ihren Beyfall geben, so unterwerfen sie ihre Vernunft ohne Widerrede; aber wenn sie ihren Glauben auch durch Thaten erweisen sollen, so empöret sich ihr Herz nach allen Kräften. Der Hoffärtige widersetzt sich der Demuth Jesu, der Wollüstige seiner Reinigkeit, der Geitzige seiner freywilligen Armuth, der Neidische seiner Liebe, der Zornmüthige seiner Sanftmuth; mit einem Worte, alle seine Tugenden werden durch eben so viele ihnen entgegengesetzte Laster bestritten; und auf solche Art ist er, nachdem er ehevor die Zielscheibe des Widerspruches der Juden, Heiden, und Ketzer gewesen ist, noch heut zu Tage der Gegenstand der Empörung der Christen, ja was sage ich, Christen, man sollte sie vielmehr Ebentheuer des Christenthumes, und Misgeburten der Religion nennen, die dem Verstande nach Christen, dem Herzen nach Ungläubige sind. Er ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird.

Nach-

Nachdem der heilige Greis dasjenige vorgesagt hatte, was den Sohn betraff, richtete er seine Weissagung an die Mutter, und prophezeyte ihr folgendes:

Am Mittwoche.

„Das Schwerdt wird deine Seele durchdrin„gen, und die Gedanken vieler Herzen werden of„fenbar werden".

Da die seligste Jungfrau ihren göttlichen Sohn so sehr liebte, als jemals eine Mutter ihr Kind geliebet hat, oder lieben konnte, so folgte ganz natürlich, daß diese Weissagung Simeons ihr Herz mit Betrübniß und Leidwesen erfüllen mußte; denn die Widersprüche vorsagen, welche der Sohn von allen Menschen werde leiden müssen, war eben so viel, als in eben dem Augenblicke die Seele der Mutter mit einem Schwerdte des Schmerzens durchstoßen. Diese traurige Weissagung aber ist vornehmlich bey dem Leiden des Erlösers in Erfüllung gegangen. Da hat die zärtlichste aus allen Müttern von dem Leiden ihres Sohnes, so zu sagen, den Gegenstoß empfangen, indem sie in ihrem liebevollen Herzen alles dasjenige auf das lebhafteste empfand, was die Juden ihm am Leibe zufügten; und hiedurch stund sie, „wie der heilige Bernhard

„(o)

„(o) saget, mehr aus, als wenn sie wirklich eine „Martyrinn gewesen wäre, weil das zarte Mitlei„den ihres Herzens die Empfindung aller Schmerzen „des Leibes weit übertraff".

Wer kann mit Worten genug ausdrücken, was sie gelitten hat, da der sterbende Heiland zu ihr sagte: **Weib, sieh deinen Sohn** (*p*)? „Gros„ser Gott! ruft der erstgesagte heilige Lehrer, welch „ein Tausch! Sie bekömmt den Johannes anstatt „Jesu, den Knecht anstatt des Herrn, den Schü„ler anstatt des Lehrmeisters, den Sohn des Zebe„däus anstatt des Sohns Gottes, einen bloßen „Menschen anstatt des wahren Gottes" (*q*). In diesen Umständen war das Wort des göttlichen Sohns **schärfer, und durchdringender als ein zweyschneidiges Schwerdt**, wie der Apostel sich ausdrückt (*r*); **es gieng** bey Maria **so weit, daß**

(o) Plus quam martyrem non immerito prædicemus, in qua nimirum corporeæ fensum passionis exceperit compassionis affectus. *Bern. serm. dom. infra oct. assumpt.*

(p) Joan. 19, 26.

(q) O commutationem! Joannes tibi pro Jesu traditur, discipulus pro magistro, filius Zebedæi pro filio Dei, homo purus pro Deo vero. *Idem. ibi.*

(r) Hebr. 4, 12.

es Willen und Verstand durchbohrte, und durch Mark, und Gebeine fuhr. Oder wer kann begreifen, was sie gelitten hat, da sie bey dem Kreuze stehend sehen mußte, daß einer von den Soldaten mit einer Lanze die Seite Jesu durchstieß? (s) Die Seele Jesu war zwar schon von seinem Leibe geschieden, er empfand keine Schmerzen mehr; aber die Seele der göttlichen Mutter, die von ihrem Sohne nicht getrennet werden konnte, und weit mehr dort war, wo sie liebte, als wo sie lebete, empfieng diesen tödtenden Stoß, und wurde von dem Schmerzensschwerdte durchbohret. Das Schwerdt wird deine Seele durchdringen.

Lasset uns daher nicht erwarten, daß wir in diesem Leben jemals eine vollkommene Zufriedenheit geniessen werden. Gott pflegt allzeit unter die Freuden, sie mögen noch so unverfälscht zu seyn scheinen, einige Widerwärtigkeiten und Betrübniße zu mengen. Warum glaubet ihr aber wohl, saget der heil. Chrysostomus (t), daß Gott es so zu machen pflege? darum, damit er unser Herz davon abziehe, und uns antreibe, unsre Begierden nach dem Himmel zu richten. Wenn die Menschen ungeacht der vielen Sorgen, Gefahren und Schrecken, von denen sie ohne Unterlaß verfolget werden, dennoch eine so stets

(s) Johan. 19, 34. (t) ad pop. antioch.

stets anklebende Neigung zur Welt, und ihren Scheingütern haben, wann würden sie an die ewigen Güter denken, und um deren Erwerbung sich bestreben, wenn ihr Leben gleichsam eine ununterbrochene Kette von Lustbarkeiten und Vergnügungen seyn würde? Die Mutter Gottes wurde vor Freude entzückt in Anhörung alles dessen? was Simeon von ihrem Kinde weissagete; aber in eben dem Augenblicke wurde auch ihr Herz verwundet, da sie hören mußte, was er zu leiden haben würde. Wenn Gott seine Mutter von dem Leiden nicht ausgenommen hat, ja, was sage ich? wenn er sie mehr als alle andere von dem Kelche seines Leidens hat trinken lassen, so sollen wir daraus nichts anders schliessen, als daß es das sicherste Zeichen sey, welches Gott uns von seiner Liebe geben kann, wenn er uns in diesem Leben auf dem Wege der Trübsalen, und Schmerzen wandeln läßt.

Uebrigens sollten die Widersprüche, die der Heiland leiden sollte, auch zu dem dienen, daß vieler Menschen Gesinnungen offenbar gemacht würden: **Die Gedanken vieler Herzen werden entdeckt werden.** Dieß hat sich auch in der That, wie der ehrwürdige Beda saget (*v*), auf folgende Wei-

(*v*) Eius doctrina, & virtute diffamata, alii ad eum quasi magistrum veritatis confluunt, alii ab eo quasi

se ereignet. „Da seine Lehren und Tugendbeyspiele „öffentlich bekannt wurden, kamen die einen zu ihm, „als den Lehrmeister der Wahrheit, und folgten „ihm nach; die andern flohen vor ihm als einem „Verführer. Da er am Kreuze erhoben wurde, ver„spotteten ihn einige, und lästerten ihn als einen „Uebelthäter, der mit Recht zum Tode verurtheilet „worden; andere wurden auf das lebhafteste gerührt, „daß sie den Urheber des Lebens sterben sahen". Zur Zeit der Verfolgungen wurden einige, die ihne feste Säule der Religion zu seyn schienen, erschüttert, und niedergestürzt; andere hingegen, die man nur für schwache Moosrohre hielt, bewiesen gegen alle Stürme der Verfolgung eine unbewegliche Standhaftigkeit. **Es kann**, spricht der Apostel (x), **ohne Trennungen nicht ablaufen, damit offenbar werde, welche unter euch die Bewährten seyn.** Gott, saget der heilige Augustin, bläst oft mit dem Hauche der Versuchungen und Widerwärtigkeiten in die Scheune seiner Kirche, damit jene, die so geringe sind wie Spreuer, sich von denen unterscheiden, welche die Festigkeit des guten Getreides haben. Dieß ist also die Ursache,

warum

---

quasi seductore refugiunt. Eius signo crucis erecto, hi quasi iustæ morti datum blasphæmantes irrident, illi quasi vitæ authorem mori acriter dolent. *S. Beda in Luc.*

(x) 1. Kor. 11, 19.

warum Gott zuweilen seine Kirche, und die Glaubigen, aus denen sie besteht, mit Trübsal heimsuchet, **damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden**, oder damit wir vielmehr uns selbst erkennen, ob wir wahrhaft sein sind. Denn man schmeichelt sich gar oft, daß man seinen Anordnungen ergeben, und unterworfen sey, aber nur so lange man im Glücke, und Ueberfluße aller Dinge lebet; bey dem ersten Unglücksfalle, der uns zustößt, sehen wir, daß wir uns selbst betrogen haben. Lasset uns also auf unsre Tugend nicht zu viele Rechnung machen, bis sie **nicht wie Gold im Feuerofen geprüfet worden** (*y*); lasset uns vielmehr mit dem heil. David Gott bitten, daß er uns prüfen, und unser Herz bis auf den Grund untersuchen wolle: **Prüfe mich, o Gott! und erkenne mein Herz, untersuche mich, und sieh die Wege meiner Gedanken.**

Am Donnerstage.

„Es war auch (zu Jerusalem) Anna die Pro„phetinn, eine Tochter Phanuels, aus der Zunft „Asers. Sie hatte ein hohes Alter erlebet, und „sieben Jahre zugebracht mit ihrem Manne, den sie „als Jungfrau geheurathet.

(*y*) Weish. 3, 6.

Nicht nur die Engel, saget der heilige Ambrosius, nicht nur die Propheten und Hirten, sondern auch Alte, und Gerechte haben die Geburt des Erlösers verkündiget; jedes Alter, und beyde Geschlechte haben an diese so wunderbare und erstaunenswürdige Begebenheit geglaubet. Eine Junfrau gebähret, ein unfruchtbares Weib empfängt, ein Stummer redet, ein Kind hüpfet in dem Leibe seiner Mutter auf, Heiden bethen an, ein Gerechter erwartet, eine Wittwe bekennet. Simeon, fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, hat prophezeyet; die seligste Jungfrau und Elisabeth haben prophezeyet, es mußte also nun noch eine Wittwe prophezeyen, damit weder ein Stand, noch ein Geschlecht mangelte, dem Sohne Gottes Zeugniß zu geben (z).

Was war aber dieß für eine vortreffliche Wittwe, von der das Evangelium redet? eine Wittwe, die durch die Gabe der Weisagung berühmt war: die Prophetinn Anna; eine Wittwe, die durch ihr Herkommen und väterliches Haus berühmt war: eine Tochter Phanuels aus der Zunft Asers; eine Wittwe, die durch ihr hohes Alter berühmt war, denn sie hatte schon das vier und achtzigste

(z) Prophetavit Simeon, prophetaverat Virgo, prophetaverat copulata coniugio, prophetare debuit etiam vidua, ne qua aut professio deesset, aut sexus. *in Luc. c. 2.*

zigste Jahr erreichet; eine Wittwe die durch ihre Keuschheit berühmt war, denn sie hatte nur sieben Jahre im Ehestande gelebet, die übrige Zeit aber im Wittwenstande zugebracht; eine Wittwe, die durch ihre Religion, und eifrige Liebe zu Gott und seinem Dienste, und durch ihre Abtödtung berühmt war: **Sie entfernte sich niemals von dem Tempel, und dienete Gott, mit Fasten und Bethen Tag und Nacht**; eine Wittwe endlich, die durch die Heiligkeit ihrer Handlungen berühmt war; denn ihre angenehmste Beschäftigung bestand in dem, daß sie mit jedermann, der mit ihr gleiche gottselige Gesinnungen hatte, und nach der Ankunft des Erlösers sich sehnete, mit erbaulichen Gesprächen sich unterhielt: **Sie redete von ihm mit allen, die auf die Erlösung Israels warteten.** Dieß sind die erhabnen Lobsprüche, welche der heilige Evangelist dieser vortrefflichen Wittwe beyleget. Fürwahr das edelste Beyspiel, und vollkommenste Muster aller derer, die in diesem Stande leben!

„Sie war eine Wittwe von vier und achtzig „Jahren, entfernte sich niemals von dem Tempel, „und dienete Gott mit Fasten und Bethen Tag und „Nacht".

Wie? schon bey der anbrechenden Morgenröthe des Evangeliums erblicken wir die Tugenden der Keuschheit, des Fastens, des Gebethes auf die vollkommenste Art ausgeübet; und heut zu Tage, an dem hellen Mittage des Evangeliums, da dessen Licht über die ganze Welt sich verbreitet hat, glaubt man schon sehr viel gethan zu haben, wenn man zur Noth nur noch die Gebothe beobachtet, die evangelischen Räthe aber schiebt man in die Klöster der Mönche und Nonnen, und die Welt spottet darüber. Bevor noch das Gesetz des Heilandes verkündiget worden, sehen wir schon eine Wittwe, die so beschaffen ist, wie der heilige Paulus in seinen Schriften die Wittwen schildert, daß sie beschaffen seyn sollen; und heut zu Tage findt man kaum eine oder andere, welche die von ihm erforderten Eigenschaften besitzt. „Ein Weib, saget er, ist nach ihres Man„nes Tode frey, sie kann sich wieder verheurathen, „wenn sie will, wenn es nur dem Gesetze Gottes „gemäß geschieht. Aber glückseliger wird sie seyn, „wenn sie bleibt, wie sie ist" (a). Warum wird sie aber glückseliger seyn, Darum: „Ein Weibsbild, „das unverheurathet ist, denket nur an Gott, und „beschäftiget sich mit Dingen, die seinen Dienst be„treffen, und bestrebet sich dem Leibe und Geiste „nach heilig zu seyn; eine Ehefrau hingegen denket „an weltliche Dinge, und bemühet sich dem Man-

ne

(a) 1. Kor. 7, 39. f.

„ne zu 'gefallen" (*b*). Und das ist die Ursache, warum er den Wittwen räth, im Wittwenstande zu bleiben.

Er erkläret aber anderswo, wie das Leben einer Wittwe beschaffen seyn soll. In dem 1. Briefe an den Timotheus schreibt er: „Eine Wittwe, die wahr„haft eine Wittwe ist, und in der Einsamkeit, ver„lassen von der Welt lebet, hoffet auf Gott, und „begiebt sich Tag und Nacht auf Bethen und Fle„hen" (*c*); das ist, wie der heilige Hieronymus über diese Stelle schreibt, sie gleicht der Anna, der Tochter Phanuels, von der das heutige Evangelium redet. „Eine wahre Wittwe, saget der heil. Chry„sostomus (*d*), ist jene, die den Eitelkeiten der Welt „völlig entsaget, auf Gott ihre Hoffnung setzet, und „seinem Dienste sich gänzlich widmet".

Erkennen wir aber wohl unsre heutigen Wittwen an dieser Schilderung? Kaum schließt der Mann, mit dem sie ehlich verbunden waren, die Augen, so suchen einige, ungeacht des wohlgemeynten Raths

(*b*) 1. Kor. 7, 34. V. (*c*) 1. Tim. 5. V. 5.

(*d*) Ea, quæ sæcularem, penitus abiecit vitam, atque in viduitate persistit, vere vidua est, quæ in Deum, vt convenit, sperat, quæ obsecrationibus & orationibus intenta, permanet in eis die ac nocte. *Hom.* 13. *in c.* 1. *Ep. ad Tim.*

des Apostels, so gleich wieder eine neue Verbindung einzugehen. Allein Gott behüte mich, daß ich dasjenige tadeln sollte, was Paulus selbst nicht tadelt. Ich tadle vielmehr jene, von denen der erst angezogene Kirchenvater spricht, und deren es eine Menge giebt, „die nehmlich nicht darum in Wittwen„stande bleiben, damit sie Gelegenheit haben, Gott „zu dienen, und ein einsames, von den Eitelkeiten „und Unruhen der Welt abgesöndertes Leben zu „führen, sondern desto freyer zu leben, und die „Freuden der Welt desto ungehinderter zu geniessen „(e)". Aus einem Stande der Thränen und des Seufzens also machen sie einen Stand der Freude, und des Vergnügens; und die Freyheit, die sie vermöge des Wittwenstandes geniessen, und nur gar zu oft misbrauchen, weßwegen auch der heil. Paulus den jungen Wittwen verordnet, daß sie sich wieder verehlichen sollen (f); diese Freyheit, sage ich, scheint ihnen ein so großes Gut zu seyn, daß sie sich nicht entschliessen können, selbe wieder auf das Spiel zu setzen. Aber ach! eine solche Wittwe, saget der Apostel ferner, die in einer so zügellosen Freyheit nur

den

(e) Plurimæ idcirco viduitatem eligunt, non vt laxioris vitæ accasiones amputent, sed vt eas magis incendant, vt scilicet maiori cum authoritate omnia gerant, liberiusque seipsas voluptatibus tradant. *Idem. l. c.*

(f) 1. Tim. 5. V. 14.

den Ergetzlichkeiten und sinnlichen Wollüsten nachhängt, ist vor den Augen Gottes todt, ob sie gleich vor den Augen der Menschen zu leben scheint: **Die den Wollüsten abwartet ist lebendig todt** (g). Denn wer ein solches Leben führet, der lebet nicht mehr dem Geiste nach, sondern nach dem Fleische; ob er also gleich vor den Menschen zu leben scheint, hat er doch kein Leben der Gnade mehr, die das Leben der Seele ist. Oder, wie der heil. Augustin sehr schön sich ausdrückt (*h*), „das Leben des Leibes ist die Seele, das Leben der Seele ist Gott. „Gleichwie nun der Leib stirbt, wenn die Seele, „die ihn belebte, von ihm getrennet wird, eben so „stirbt die Seele, wenn sie Gott, der ihr Leben „ist, verlieret, und von ihm getrennet wird". Eine Wittwe also, die ein ihrem Stande so zuwiderlaufendes Leben führet, die anstatt auf Gott ihre Hoffnung zu setzen, vielmehr bey den Geschöpfen ihren Trost suchet, die, weit gefehlt, ihre Lebensstunden im Gebethe, im Dienste Gottes, und Ausübung gottseliger Werke zuzubringen, vielmehr mit Ergetzungen und Lustbarkeiten die Zeit vertreibt; mit einem Worte, die in Wollüsten lebet, ist todt, ob sie

---

(g) 1. Tim. 5. V. 6.

(*h*) Vita carnis tuæ anima est, vita animæ tuæ Deus est. Quomodo moritur caro amissa anima, quæ vita est eius, sic moritur anima amisso Deo, qui vita est eius. *Tract.* 47. *in Joan.*

sie gleich zu leben scheint; sie ist todt der Seele nach, und lebet nur noch dem Fleische nach. Die Prophetinn Anna, das vollkommene Muster jener Wittwen, die wahre Wittwen, und, wie der Apostel saget, aller Ehre würdig sind: **Ehre die Wittwen, welche wahrhaftig Wittwen sind** (*i*), schien dem Leibe nach, wegen ihres hohen Alters, gleichsam schon todt zu seyn, aber sie war ganz lebendig für die Religion (*k*); von der Welt dem Herzen nach losgerissen, Gott und seinem Dienste völlig gewidmet, tödtete und schlachtete sie ihren Leib durch Fasten, und opferte ihm ihren Geist durch das Gebeth.

Am Freytage.

„Sie kam zu eben dieser Stunde dazu, lobete „den Herrn, und redete von ihm mit allen, wel„che auf Israels Erlösung warteten".

Sie kam dazu; Sie, eben diese nehmlich, die so vieler Vorzügen wegen so berühmt war, absonderlich durch die heilige Beobachtung ihres Wittwenstandes, und Vollkommenheit ihres Wandels, in Ansehen deren sie von Gott würdig geachtet wurde, die Ankunft des Weltheilandes zu verkündigen. Sie

kam

(*i*) 1. Tim. 5. V. 3.

(*k*) Vivida Religioni, & effæta iam corpore. *S. Ambros. de Vid.*

kam dazu, von dem nehmlichen Geiſte angefeuert, der den heiligen Simeon in den Tempel geführet. Sie kam zu eben der Zeit, da jener von dem Kinde und der Mutter weisſagete, und ſie ſchickte ſich ebenfalls an, dem höchſten Gott ihr Lob und Dankopfer abzuſtatten: **Sie lobete den Herrn.** Bevor der Heiland gebohren worden, hatten ihn Zacharias und Eliſabeth durch ihre Weisſagungen geprieſen; bey ſeiner Geburt ſtatteten ihm die Engel und Hirten ihre Loblieder ab, und heute preiſen ihn Simeon und Anna, und machen ihn öffentlich als den lange erwarteten Welterlöſer bekannt.

Dieſes nun, was Anna heut in dem Tempel gethan hat, dienet uns zum Unterrichte, was auch wir in den heiligen Gotteshäuſern thun ſollen. Sie hielt ſich faſt die ganze Zeit ihres Lebens im Tempel auf; laſſet uns auch oft, und ſo oft es immer ſeyn kann, dahin kommen; denn da Gott auf eine ſonderbare Art ſeinen Aufenthalt daſelbſt hat, darf man nicht zweifeln, daß er auch ſeine Gnaden deſto reichlicher über uns ausgieſſe. Sie bethete daſelbſt ohne Unterlaß, und preiſete Gott, und redete von ihm mit allen denen, welche auf die Erlöſung Iſraels warteten. Dieß ſoll auch unſre Beſchäftigung ſeyn, ihn loben, und anbethen; ſtets ſoll ſein Lob in unſerem Munde ſeyn: Zu allen

len Zeiten, sagt David (*l*), will ich den Herrn preisen, sein Lob soll beständig in meinem Munde seyn. Wir sollen ihn aber nicht bloß mit dem Munde, sondern mit versammelten Gemüthe, und dem Herzen anbethen, wie der Apostel saget: Ich will mit Geiste und Aufmerksamkeit bethen, mit Geiste und Aufmerksamkeit will ich Gott Lob singen (*m*). „Das Gebeth ist eine „Erhebung des Herzens zu Gott, und eine so hei„lige Beschäftigung, daß sie, wie der heil. Augu„stin spricht, gemeiniglich mit mehr Nutzen geschieht, „wenn man sie mit Seufzen und Weinen, als mit „blossen Worten verrichtet. Daher soll das Gebeth „mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde ge„schehen; denn gleichwie der Mund des Menschen „zu den Ohren des Menschen redet, also redet das „Herz des Menschen zu den Ohren Gottes" (*n*). Wir müssen ihm unsre Armuth und Dürftigkeit vortragen, unsere Schwachheiten vor ihm beseufzen, für die Gnaden, die wir von seiner freygebigen Hand empfangen haben, danksagen, und um neue bitten. Wir sollen, wie der offne Sünder (*o*) uns nicht getrauen, unsre Augen zum Himmel zu erhe-

ben

(*l*) Ps. 23. (*m*) 1. Kor. 14, 15.

(*n*) Affectibus orare debemus; sicut os hominis loquitur ad aures hominis, sic cor hominis ad aures Dei. *S. Aug. Ep.* 122.

(*o*) Luk. 18, 13.

ben, sondern reumüthig mit ihm an die Brust schlagen, und sprechen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! So sollen wir bethen, wenn wir, wie der erstgemeldte heilige Lehrer saget, verlangen, daß, indessen da unser Gebeth zu Gott hinauf steigt, seine Barmherzigkeit über uns herabkomme (p). Durch diese Versammlung des Gemüths, durch diese Ehrerbiethung, die sich auch äußerlich zu erkennen geben wird, werden wir auch unsre Brüder erbauen; sie werden unsern Glauben erkennen, und eben hiedurch angetrieben werden, mit uns Gott in den Tempeln mit tiefer Ehrfurcht anzubethen, und von den ehrwürdigen Geheimnissen unsrer heiligen Religion mit Hochachtung zu reden. Hingegen ist gewiß, daß wir durch unsre Unehrenbiethigkeit in den Gotteshäusern, durch unanständige Leibsstellung, und Gebährden, durch Geschwätz, ausgelassene Freyheit der Augen, und andere gottlose Aufführung unsern Nebenchristen mit Grunde zu zweifeln Anlaß geben, ob wir wohl wirklich glauben, daß Jesus Christus in unsern heiligen Tabernackeln wahrhaftig gegenwärtig sey. Ist nicht eben diese unsre Ausgelassenheit der stärkste Einwurf, den unsre Glaubensgegner wider die wesentliche Gegenwart der Gott- und Menschheit Jesu Christi in dem Sakrament des Altars machen, und der ihnen am meisten dienet, sich in ihrem bewei-

nens-

(p) Ascendit oratio, & descendit Dei miseratio. *Serm. 226. de temp.*

nenswürdigen Irrthume halsstärrig zu erhalten? Bestreben wir uns also nach allen Kräften, weder diesen, noch unsern wahren Brüdern, die im Glauben schwach sind, keinen Anlaß zur Aergerniß zu geben, sondern sie vielmehr im Guten zu ermuntern, und zu unterstützen; und hüten wir uns, daß derjenige Ort, der bestimmet ist, den Zorn Gottes zu besänftigen, durch unsre Unehrenbietigkeit und Ausgelassenheit nicht zu einem Ort werde, wo wir ihn vielmehr zum gerechten Zorne wider uns reitzen.

Am Samstage.

„Nachdem sie alles dem Gesetze des Herrn gemäß „verrichtet hatten, kehreten sie zurück nach Galiläen „in ihre Stadt Nazareth".

August der Kaiser verlangte ein genaues Verzeichniß aller seiner Unterthanen. In dieser Absicht ließ er einen Befehl ergehen, kraft dessen jederman gehalten war, in seiner Vaterstadt, wo er gebohren worden, seinen Namen anzugeben, und dem Verzeichnisse der Unterthanen einverleiben zu lassen. Diesem Befehle Folge zu leisten, kam Joseph mit Maria von Galiläen nach Bethlehem der Stadt Davids im Judenlande, damit er sich aufzeichnen ließe (q); weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, dieser heilige König aber zu Berhlehem gebohren

(q) Luk. 2, 1. f.

gebohren worden, weßwegen diese Stadt von ihm den Namen bekam, und die Stadt Davids genennet wurde. Während ihres Aufenthalts daselbst, kam die Zeit, daß die seligste Jungfrau Jesum gebähren sollte; und so geschah es aus wunderbarer Anordnung der göttlichen Vorsehung, daß vermög dieser kaiserlichen Verordnung die Mutter Jesu nach Bethlehem kam, damit der Heiland der Welt daselbst gebohren, und hiedurch die Weissagung in Erfüllung gieng, welche von dieser Stadt vorsagte: „Du Bethlehem Ephrata, oder im Lande „Juda, bist zwar klein unter den zahlreichen Haus„haltungen Juda; doch wird mir aus dir der Herr„scher in Israel ausgehen; sein Ausgang ist vom „Anfange, von den Tagen der Ewigkeit her" (r).

Acht Tage nach seiner Geburt wurde Jesus beschnitten, um dem Gesetze mit Gehorsame sich zu unterwerfen. Vierzig Tage nach seiner Geburt brachte ihn die seligste Jungfrau in den Tempel, um zwey andere Gesetze zu vollziehen, deren eines verordnete, daß die Mütter in den Tempel kommen sollten, um sich zu reinigen; das andere aber die Aeltern verband, das erstgebohrne Kind dem Herrn zu opfern, und um einen gewissen Preis auszulösen. Nachdem sie nun dieses alles nach Vorschrift des

(r) Mich. 5, 2.

des Gesetzes erfüllet hatten, kehreten sie nach Nazareth der Stadt ihres Aufenthaltes zurück.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Gesetze, von denen wir jetzt geredet haben, weder das Kind, noch die Mutter zur Beobachtung verbanden. Jesus hatte keiner Beschneidung nöthig, weil er nicht wie die übrigen Menschen in dem Verderbniße der Adamssünde gebohren worden, und als Sohn Gottes Herr des Gesetzes, und der Gesetzgeber selbst war. Die seligste Jungfrau bedorfte keiner Reinigung; denn sie hat sich durch die Empfängniß und Geburt ihres göttlichen Kindes nicht nur keine Unreinigkeit zugezogen, sondern ihre Reinigkeit hat vielmehr durch seinen Aufenthalt in ihrem Schooße einen neuen Glanz überkommen.

Wenn nun aber Sohn und Mutter alles, was durch das Gesetz vorgeschrieben war, ohne dazu verbunden zu seyn, so genau erfüllet haben, was für Vorwände können wir gebrauchen, uns von dem Gehorsame gegen die Gebothe Gottes und der Kirche frey zu sprechen? Sollen wir sagen, sie seyn zu strenge? Aber ist das Gesetz der Beschneidung nicht ein recht schmerzhaftes Gesetz gewesen? Wollen wir behaupten, ihre Beobachtung sey zu erniedrigend für uns? Aber wie sehr hat sich Maria durch diese Beobachtung verdemüthiget? da sie sich den übri-

gen

gen Weibern gleich gehalten, die nach dem gemeinen Laufe der Natur Kinder gebähren. Sie liebte ihre jungfräuliche Reinigkeit so sehr, daß sie ihre Einwilligung, eine Mutter Gottes zu werden, nur erst alsdann hergab, da der Engel sie versicherte, daß die Empfängniß ihres Kindes ein Werk des heil. Geistes seyn würde. Joseph also, der nach Bethlehem reiset, seinen Namen dem Befehle des Kaisers gemäß aufzeichnen zu lassen; Jesus, der dem Gesetze der Beschneidung sich unterwirft; und Maria, die dem Gesetze der Reinigung Gehorsam leistet, unterrichten uns durch ihr Beyspiel, wie wir den göttlichen, und menschlichen Gesetzen gehorsamen sollen. Sie beschämen unsern Stolz, der sich niemand unterwerfen will; sie beschämen unsre Lauigkeit, und Verzärtlung, die gar nichts leiden, von keiner Beschwerlichkeit, von keiner Unbequemlichkeit, und von keiner christlichen Abtödtung was hören will.

„Das Kind wuchs, und wurde gestärket, vol„Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm".

Jesus Christus war Gott und Mensch zugleich. Seiner Menschheit nach geschah an ihm alles, was andern Menschen gemäß ihrer Natur gemein ist, damit er, wie der heilige Augustin saget (s), hiedurch zu erkennen gebe, daß er nicht etwa nur ein

(s) Ep. 3.

Schattenbild von einem Menschen sey, sondern die menschliche Natur wahrhaftig angenommen habe. Sein Leib also, den der heilige Geist aus dem reinsten Geblüte Mariä gebildet hatte, nahm, wie bey andern Kindern nach und nach seinen Wachsthum. **Das Kind wuchs, und wurde gestärket.** Seine Seele aber ist von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an auf eine vollkommene, unveränderliche, und Gott allein eigenthümliche Art, die kein Zunehmen oder Wachsthum zuläßt, mit Weisheit und Gnade erfüllet worden. **Das Kind war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.** Alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft, saget der Apostel, waren in ihm verborgen (*t*). Seinem natürlichen Leibe nach wollte Jesus Christus wachsen, um uns zu lehren, daß er auch in uns als den Gliedern seines geistlichen Leibes durch Tugend und Heiligkeit zu wachsen verlange. Er ist für uns im menschlichen Fleische gebohren worden; wir müssen ihn bitten, daß er auch in uns durch seine Gnade gebohren werde. Allein, ach leider! kaum wird er in uns gebohren, weil gefehlt, daß wir für seinen Wachsthum besorgt waren, suchen wir vielmehr wie der grausame Herodes ihn zu tödten, oder wir lassen ihn, anstatt ihn zu stärken, in einem beständigen Zustande der Schwachheit und Kraftlosigkeit. Entschliessen wir uns

(*t*) Coloss. 2, 3.

uns demnach heute ernstlich, daß wir ihn in uns wollen wachsen und kräftig werden lassen, bis zum vollkommenen Alter, damit wir nehmlich, wie der erstgesagte Heidenlehrer sich ausdrückt, „keine leichtsinnige Kinder mehr seyn, die sich von jedem Blendwerke verführen lassen, sondern in ihm, als unserem Haupte wachsen, und nach dem Maße seines „Alters vollkommene Menschen werden" (v), damit wir mit Ueberzeugung sagen können, daß die Gnade Gottes in uns sey, daß sie in uns wohne, und daß wir ganz davon erfüllet seyn. Er war voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von dem Gebrauche, den wir von den Widersprüchen machen sollen, welche wir sowohl wegen der Sünde, als wegen der Tugend zu leiden haben.

Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, welchem man widersprechen wird. Luk. 2, 34.

(v) Ephes. 4, 13.

*** *** ***

Nach allen jenen Widersprüchen, und Verfolgungen, denen unser göttliche Heiland Jesus Christus während seines Lebens ausgesetzt war, müssen wir uns über die Widersprüche, welche uns auf dieser Welt begegnen, nicht verwundern. Was sind aber dieß für Widersprüche? Wir wollen die zwo hauptsächlichsten Gattungen derselben, die am meisten unserer Betrachtung würdig sind, zur Erwägung vornehmen. Wir haben entweder wegen unserer Sünden, oder wegen unsrer Tugenden Widersprüche zu leiden. Nun ist es aber gewiß, daß wir uns von den erstern nicht befreyen können, als wenn wir die Ursache, und den Gegenstand, aus denen sie entstehen, wegschaffen; und daß wir die letztern nicht anderst, als durch Standhaftigkeit, Sanftmuth und Geduld besiegen können.

I.

Es ist gar nicht nöthig, daß wir die Menge Widersprüche, welche unsre unordentlichen Leidenschaften uns verursachen, weitläuftig beschreiben; es kömmt vielmehr darauf an, daß wir zeigen, was für einen Gebrauch wir davon machen, und wie wir sie zu unserem Vortheile anwenden sollen. Wenn wir im Begriffe sind, eine sündhafte That zu begehen, so empfinden wir einen innerlichen Widerwillen, einen geheimen Abscheu, Vorwürfe, und Schwierigkeiten,

die

die uns zurückschrecken. Dieß sind nun Widersprüche, die wir für nichts anders als eine Stimme halten sollten, welche uns von Seite Gottes wie ehemals dem von seiner Leidenschaft verblendeten, und bis zur Wuth erhitzten Saulus zuruft: **Saul, Saul! warum verfolgest du mich** (x)? Sie sind eine Stimme, die uns ermahnet, den unordentlichen Regungen einer ungerechten, und schändlichen Leidenschaft Einhalt zu thun. Wenn wir aber gleich gegen diese Stimme taub sind, wenn wir ihres heftigen Schreyens ungeacht uns dennoch nicht abhalten lassen, eine verbothene Handlung zu begehen, oder einen ärgerlichen Umgang zu pflegen, und davon nicht abzustehen, so dürfen wir deßhalben uns nicht einbilden, daß wir alle Widersprüche der Welt schon besiegt haben. Wir mögen seyn, wer wir immer wollen, wenn wir auch den ersten Rang, und die erhabenste Würde unter den Menschen besitzen, werden wir doch niemals hindern können, daß jene, die unsere schlechte Aufführung wissen, selbe tadeln, daß vernünftig und ehrlich denkende Leute uns wenigstens im Herzen und in der Stille verachten, daß der Pöbel über uns spottet, daß muthwillige Köpfe Satiren wider uns verfertigen, und aller Orten verbreiten, so, daß selbe uns selbst wieder zu Ohren kommen. Nun aber anstatt, daß wir, wie wir gemeiniglich zu thun pflegen, wi-

(x) Apostelg.

der diese Widersprüche, und diejenigen, die die Urheber derselben sind, aufgebracht werden, und in Zornhitze gerathen: anstatt uns an denjenigen zu rächen, die das, was an sich selbst tadelnswürdig ist, niemals gutheissen können; anstatt solcher Mittel, die vielmehr geeignet sind, die Gemüther noch mehr zu erbittern, als zu besänftigen, sollen wir, wenn wir in eine Leidenschaft verwickelt sind, die uns für ein geringes Vergnügen tausenderley Verdruß bringt, wenn anderst noch das Licht der Wahrheit in unser Gemüth eindringen kann, drey Dinge thun.

Erstens, sollen wir bedenken, wie ungerecht wir handeln, wenn wir wider jene uns erzörnen, die uns widersprechen; wir müssen bekennen, daß wir weit sträflicher sind, indem wir Böses thun, als jene, die von unserem bösen Verhalten reden; daß wir uns weit mehr verfehlen, wenn wir einen verdächtigen, oder verbothenen Umgang pflegen, als jene, die uns deßhalben tadeln; daß wir weit ahndungswürdiger sind, wenn wir zu Aergerniss Anlaß geben, als jene, die sich an uns ärgern.

Zweytens, sollen wir die Widersprüche, die sich der Vollbringung unserer Leidenschaften, und ihren schädlichen Folgen entgegen stellen, für eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes ansehen, und Gott dafür danken. Denn, wenn jedermann unser sün-

diges

diges Verhalten loben, und den Unordnungen unserer Leidenschaften einen schmeichelhaften Beyfall geben wollte, in welches Uebermaß der Ausschweifungen würden wir nicht gerathen, da sogar die Widersprüche selbst, die wir erfahren müssen, nicht allemal im Stande sind, uns in Schranken zu halten? In diesem Stücke kann man das Schicksal der Großen nicht genug bedauren, die gemeiniglich von niederträchtigen Schmeichlern und Verführern umgeben sind, welche ihnen allzeit die Wahrheit verheelen, und nichts anders vormalen, als, was ihren Leidenschaften frohnet; denn der ist bey der heutigen Welt ein wahrer Hofmann, der die schwache Seite seines Fürsten kennet, und selbe durch seinen Beyfall und schmeichelhaftes Lob, das er zu rechter Zeit und Gelegenheit anzubringen weiß, nach seinem Belieben misbrauchet.

Drittens endlich sollen wir uns die Bitterkeiten, mit denen die göttliche Barmherzigkeit uns die Annehmlichkeiten dieses Lebens vergället, um uns einen Eckel dafür einzuflössen, zu Nutzen machen, und die Materie der Widersprüche wegnehmen, indem wir die Ursache, aus der sie entstehen, fortschaffen. Dieß ist die einzige Art, uns davon zu befreyen, und uns die erwünschte Ruhe und Zufriedenheit zu verschaffen. Wir sind verpflichtet dieses zu thun, wir mögen unsern eignen Vortheil, oder den Vortheil

Gottes, oder den Vortheil unsers Nebenmenschen betrachten. Ich sage, unsern eigenen Vortheil; denn nichts ist der wahren Glückseligkeit dieses Lebens mehr entgegen, als der Zustand eines Menschen, dessen Aufführung sträflich, und ahndenswürdig ist. Lebet er in einem erhabenen Stande, so ist er das Augenmerk einer halben Welt, die ihn tadelt, und über ihn spottet; lebet er in einem gemeinen Stande so ist er der Gegenstand der Verachtung und des Gespöttes seiner Kinder, seiner Hausgenossen, seiner Freunde und Bekannten. Ich sage den Vortheil Gottes; denn der freye Lauf, den man den Leidenschaften läßt, ist die Ursache einer Menge Sünden und Laster, die der Ehre der göttlichen Majestät zum Schimpfe gereichen. Ich sage endlich, den Vortheil des Nebenmenschen, den durch die Aergerniße unserer sträflichen Aufführung sind wir an allen jenen Sünden Ursache, die der Nebenmensch, durch unser Beyspiel verführet, begeht; weßwegen der Heiland allen denen den Fluch drohet, welche böses Beyspiel geben: **Wehe der Welt um der Aergerniß willen! wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt (y).**

II.

Es giebt aber noch eine andere Gattung der Widersprüche, denen die Frommen ausgesetzt sind, und

(y) Matth. 18, 7.

und welche stets die Tugend und Gottesfurcht zu leiden hat. So bald man die Parthey der Welt verlassen, und sich Gott und seinem Dienste aufrichtig widmen will; so bald man sich von der Strasse der Bosheit absöndert, um sich unter die Fahne des Kreuzes zu begeben, und auf dem schmalen Wege, den uns Jesus Christus im Evangelio zeiget, zu wandeln, so finden sich auch sogleich eine Menge Widersprüche, die unsere Entschließung tadeln. Einige muthen unsrer Veränderung einen übeln Beweggrund zu, um daraus Anlaß zu nehmen, uns durch die Hechel zu ziehen. Andere beschnarchen die neue Lebensart, die wir erwählet, oder den Stand, den wir ergriffen haben, darum, damit sie einen scheinbaren Vorwand, oder ein eingebildetes Recht finden möchten, ihr unordentliches Leben zu beschönigen. Diese sehen unsre Lebensänderung als eine Schwachheit, jene als eine Uebereilung, und unüberlegtes Unternehmen an. In diesem Falle also haben wir eine unüberwindliche Standhaftigkeit vonnöthen, die uns aber nur Gott allein mittheilen kann, und um die wir ihn eifrig, und ohne Unterlaß bitten müssen, absonderlich wenn wir in der Tugend noch schwach sind, damit wir der Versuchung des menschlichen Aufsehens nicht unterliegen, sondern dem Tadel, den Vorwürfen und Spöttereyen derer Widerstand thun können, welche, wie der Apostel sagt, jenes für eine Thorheit halten, was

weiser

weiser ist, als alle menschliche Weisheit (z). Mit Thränen und Seufzen müssen wir Gott um die Gnade der Standhaftigkeit bitten, und mit der heldenmüthigen Judith, da sie im Begriffe war, dem Holofernes das Haupt abzuschlagen, zu ihm sprechen: Stärke mich, o Herr! in dieser Stunde (a).

Wenn man nun Widersprüche zu leiden hat, da man anfängt, Gott, und seinem Dienste sich zu widmen, so vermehren sich selbe, und vervielfältigen sich desto mehr, wenn man im Dienste Gottes verharret, und sich einzig und allein mit Beförderung seiner Ehre beschäftiget. Wir dürfen nur die Lebensgeschichte der größten Heiligen zu Gemüthe führen, die zum Nutzen, zum Wachsthume, zur Ehre und Herrlichkeit der Kirche am meisten beytrugen, und wir werden sehen, daß sie alle die Zielscheibe der Widersprüche, der Verachtung, der Spöttereyen und Verfolgungen der Menschen waren. Ihr Trost aber war, daß sie den Sohn Gottes zum Vorbilde und Muster hatten, der mehr Widersprüche, als sie alle insgesammt, gelitten, und durch sein Beyspiel, durch seine Sanftmuth und Geduld sie die Art und Weise gelehret hat, selbe zu erdulden, und zu überwinden. Er war unumschränkter Herr, und konnte die Menschen mit Gewalt

(z) 1. Kor. 1, 25. (a) Judith. 13, 7.

walt zum Gehorsame bringen, und seine Religion in einem Augenblicke bis an die äußersten Grenzen der Welt verbreiten; indessen hat dennoch derjenige, dessen Stimme auch die unempfindlichen und leblosen Geschöpfe gehorchen, seine Widersacher nicht anderst, als durch Geduld, und Sanftmuth überwinden wollen. Dieß waren die Waffen, deren er sich bedienet, und die er auch uns in die Hände gegeben hat.

Was müssen wir also thun, wenn wir sehen, daß man sich unsern Absichten und Unternehmungen widersetzet, die wir der Ehre Gottes, und dem Nutzen der Kirche beförderlich zu seyn erachten? Vor allem müssen wir Gott unser Vorhaben vortragen, damit er uns seinen Segen dazu ertheile. Wir müssen es stets als sein Werk, niemalen aber als ein Werk von uns selbst ansehen. Wir müssen stets bereitet seyn, diesen Isaak, dieses Herzenskind, auf den ersten Wink von ihm zu schlachten; ich will sagen, dieses gute Vorhaben, diese gottselige Absicht, die wir gefaßt haben, ihm aufzuopfern, und davon abzulassen, sobald wir aus sicheren Zeichen abnehmen, daß er kein Wohlgefallen daran habe; zum Beyspiele, wenn unsre Vorgesetzten ihren Beyfall dazu nicht geben; denn wenn wir nur unserer eigenen Einbildung folgen, ist sehr zu fürchten, daß wir auch zu frommen und tugendhaften Werken

eins

eine gar zu menschliche Neigung haben, wegen deren uns Gott den Segen seiner Gnade nicht ertheilen wird, um das Gute, das wir verhofften, dadurch ausrichten zu können. Wir müssen hierinnfalls stets in jener Unterwürfigkeit bleiben, in welcher der heilige David war, da er sagte: „Wenn „es Gott nicht gefällig ist, daß ich die Bundslade „in die Stadt zurücksende, lasse ich es auch mir „gefallen, ich bin zu allem bereitet, er verordne „mit mir, was ihm beliebig ist" (*b*). Vor allem aber müssen wir uns hüten, daß wir das Band der Liebe nicht zertrennen, indem wir unsern eignen Vortheil mit dem Vortheile Gottes vermengen, und nur gar zu oft uns zu lieb etwas thun, was wir Gott zu lieb zu thun vorgeben.

Wenn hingegen jene, welche Gott uns zu Wegweisern bestimmt hat, und von denen wir abhangen, unsern Unternehmungen Beyfall geben, so können wir darinn fortfahren; wir müssen uns aber wie ein kluger Steuermann verhalten; wir müssen nehmlich bey dem Ungewitter ruhig bleiben, uns auf keine Weise aus der Fassung bringen lassen, den Sturm beherzt aushalten, und mit getroster Hoffnung den Beystand des Himmels erwarten, um unsre angefangene Unternehmung mit Frucht fortzusetzen und zu vollenden. Anbey müssen wir sorgfäl-

(*b*) 2. König. 15, 26.

fältig Acht geben, daß wir nicht etwa durch die Winde der Versuchungen an gefährliche Schrofen getrieben werden, und scheitern; denn bey den Widersprüchen, die wir zu leiden haben, geschieht es, wie das Evangelium saget, daß die Gesinnungen des Herzens sich am ersten zu erkennen geben. **Die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden** (c). Der, dessen Standhaftigkeit unerschütterlich zu seyn scheint, läßt oft bey dem ersten Widerstande, der ihm aufstößt, allen Muth sinken, und läßt das Werk, das Gott seinem Eifer anvertrauet hatte, aus Verzagtheit liegen. Ein anderer, von dem man glaubte, daß er sich mit nichts anderem, als mit Beförderung der Ehre Gottes beschäftigte, giebt in solchen Umständen zu erkennen, daß er weiter nichts, als sich selbst gesucht, und anstatt seine Brüder durch eine demüthige Unterwirfigkeit gegen die Befehle der Obern zu erbauen, ärgert er sie durch seinen Starrsinn, und Ungehorsam. Dieß sind zwo gefährliche Klippen, die man in solchen Umständen mit aller Sorgfalt zu vermeiden trachten muß.

In dieser Absicht müssen wir uns befleißen, daß wir erkennen mögen, was Gott von uns fordere, und wir müssen stets bereitet seyn, ihm zu gehorsamen, er mag von uns fordern, was es immer will.

Wir

(c) Luk. 2, 37.

Wir müssen gänzlich überzeugt seyn, daß, wir mögen etwas vornehmen, oder unterlassen, es mag uns eine Sache gelingen, oder fehlschlagen, Gott allzeit unsern Eifer, oder unsren Gehorsam, oder unsern guten Willen in Anschlag bringen, und belohnen werde. Denn er erkennet das innerste des Herzens, er sieht dessen geheimsten Absichten ein, er zieht die guten Begierden desselben der Ausübung der herrlichsten Werke vor, und die Dinge, die nicht sind, sind ihm eben so gegenwärtig, als jene, welche wirklich da sind.

Uebrigens müssen wir für diejenigen, die uns verfolgen, bethen; wir müssen uns bestreben, durch das sanftmüthigste und liebreicheste Betragen gegen sie es dahin zu bringen, daß sie ihr ungerechtes Verfahren erkennen. „Es soll uns, wie der heil. Bern„hard saget (*d*), lieber seyn, daß die Menschen „wider uns, als daß sie wider Gott murren; wir „sollen es für eine Ehre, und ein Glück schätzen, „daß Gott sich würdiget, uns gleichsam anstatt ei„nes Schildes zu gebrauchen, an welchem die gifti„gen

(*d*) Malo in nos murmur hominum, quam in Deum esse; bonum mihi, si dignetur me vti pro clypeo; lubens excipio in me detrahentium linguas maledicas, & venenata spicula blasphæmorum, vt non ad ipsum perveniant. *S. Bern. de consid. l. 2. c. 1.*

„gen Pfeile lästernder und verleumderischer Zungen „sich abstossen, damit sie nicht ihn selbst treffen". Mit einem Worte, wir sollen uns mit dem Apostel über die Uebel, die wir wegen Gott leiden, erfreuen, und mit dem königlichen Propheten zu ihm sagen:

Gebeth.

Herr! die Schmachreden derer, welche dich lästerten, sind auf mich gefallen (*e*). Hierinn setze ich aber meine ganze Ehre, und meine ganze Hoffnung. Meine Ehre, weil ich durch die Erduldung dieser Schmachreden und Beschimpfungen dir ähnlich werde, der du ein Spott der Menschen, und Verachtung des Volkes warest (*f*). Meine Hoffnung, weil ich jene Herrlichkeit dadurch erlangen werde, die du nach deinem eigenen Geständniß auch nicht anderst, als durch das Leiden erwerben wolltest, indem du ausdrücklich sagest: Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (g)? Ich habe demnach allen Grund zu hoffen, daß die Widersprüche, die mich von allen Seiten umringen, für mich lauter sichere Mittel seyn werden, jenes Reich zu erlangen, das du allen denjenigen bestimmet hast, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Amen.

VI.

(*e*) Ps. 68, 10. (*f*) Ps. 21, 7. (g) Luk. 24 26.

VI. Homilie

über

das Evangelium auf den Sonntag in der Oktav der heil. 3. Könige.

„Da Jesus zwölf Jahre alt war, reiseten „seine Aeltern nach Jerusalem, wohin sie „alle Jahre nach Gewohnheit wegen des Oster„festes giengen. Nach Vollendung des Festes, „als sie heim zogen, blieb das Kind Jesus zu „Jerusalem, ohne daß es seine Aeltern in Acht „nahmen. In der Meynung, er wäre bey den „Reisegefährten, kamen sie einen Tag weit, und „suchten ihn unter den Verwandten, und Be„kannten. Weil sie ihn da nicht antraffen, „giengen sie wiederum nach Jerusalem, und „forschten ihm nach. Nach dreyen Tagen fan„den sie ihn in dem Tempel, wo er mitten un„ter den Lehrern saß, sie anhörete, und fragte. „Alle die ihn höreten, erstaunten über seine Klug„heit, und über seine Antworten. Seine Ael„tern verwunderten sich, als sie dieß ersahen, „und seine Mutter sprach zu ihm: Sohn, warum „hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater „und ich suchten dich mit Schmerzen. Wes„sent-

„sentwegen, sprach er zu ihnen, habt ihr mich „gesuchet? war euch dann unbekannt, daß ich „mich mit dem, was den Dienst meines Vaters „betrifft, abgeben müsse? Sie verstunden aber „die Antwort nicht, die er ihnen gegeben hatte. „Von dannen gieng er mit ihnen, und kam auf „Nazareth, wo er ihnen Unterthan war. Sei„ne Mutter aber behielt alle diese Reden in ih„rem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weis„heit, Alter, und Gnade bey Gott, und den „Menschen". Luk. 2, 41. f.

Diese evangelische Geschichte folget unmittelbar auf jene, die wir am vorigen Sonntage gehöret haben. Beyde erzählet der heilige Lukas. Der heil. Matthäus aber berichtet (*h*), daß, nachdem Jesus in dem Tempel geopfert worden, ein Engel dem Joseph im Schlafe erschien, und ihn ermahnte, sich mit dem Kinde und der Mutter aufzumachen, und nach Aegypten zu fliehen, und daselbst so lange zu verbleiben, bis er es ihm wieder andeuten würde; weil Herodes dem Kinde nach dem Leben strebte. Nach dem Tode des Herodes erschien der Engel wiederum dem Joseph, und befahl ihm mit dem Kinde und der Mutter in das Land Israel zu ziehen, weil sein Feind, der ihn zu tödten suchte, schon gestorben wäre. Joseph also gehorchte, und zog mit

(*h*) 2, 13. f.

dem Kinde und der Mutter in das jüdische Land, und schlug zu Nazareth seine Wohnung auf. Auf diese Weise wurden die Weissagungen der Propheten erfüllet, welche von dem Heilande vorsagten: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen (*i*); und er wird ein Nazaräer genennet werden (*k*). Nazareth ist nun jene Stadt, von welcher laut des heutigen Evangeliums, Jesus, Maria, und Joseph abreisen, um sich nach Jerusalem in den Tempel zur Feyer des Osterfestes zu begeben. Da Jesus zwölf Jahr alt war, reiseten &c.

Sie reiseten nach Jerusalem ein Gesetz zu erfüllen, welches Gott seinem auserwählten Volke vorgeschrieben hatte, welches aber nicht die Frauen, sondern nur die Männer verband, Dreymal im Jahre sollen alle deine Mannsbilder vor dem Herrn deinem Gott erscheinen (*l*). Hierüber können wir zwo Fragen anstellen.

Erstens, warum gieng der heilige Joseph, wie es scheint nur einmal im Jahre nach Jerusalem, nehmlich, zur Zeit des Osterfestes: Sie reiseten alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem (*m*); da doch das Gesetz den Männern dreymal im Jahre dahin zu kommen auferlegte?

Zwey-

(*i*) Ose. 11, 1. (*k*) Matth. 2, 23.
(*l*) 2. Moys. 23, 17. ( ) Luk. 2, 21.

Zweytens warum unterwarfen sich Jesus und Maria ebenfalls diesem Gesetze, da sie doch dazu nicht verbunden waren?

Einige Schriftausleger antworten auf die erstere Frage, daß der heilige Lukas, indem er berichtet, Maria und Joseph seyn alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem gegangen, dadurch nicht verneine, daß sie öfters im Jahre dahin abgegangen, sondern daß er vornehmlich nur von dieser Reise Meldung thue, weil er das, was sich dabey zugetragen hatte, erzählen wollte.

Andere hingegen behaupten, daß jene Israeliten, die gar zu weit von Jerusalem entfernet waren, nicht öfter als einmal im Jahre dahin zu kommen verpflichtet gewesen, nehmlich um Ostern, als am Hauptfeste, und daß folglich die Einwohner der Stadt Nazareth von Beobachtung dieses Gesetzes frey waren, weil diese Stadt ungefehr drey Tagreisen weit von dieser Hauptstadt entfernet lag.

In Betreff der zweyten Frage kommen alle überein, daß die Andacht, und Gottesfurcht die Beweggründe waren, welche Jesum und Mariam antrieben, die Beschwerden einer so weiten und mühesamen Reise auf sich zu nehmen. Hieraus können wir nun diese Folgen ziehen:

Erstens, daß wir nicht zufrieden seyn sollen, gerade dasjenige zu thun, zu was uns das Gesetz Gottes unter einer schweren Pflicht verbindt; sondern; daß es sehr gut und nützlich sey, wenn wir zur Uebung in der Tugend, zu Bezeugung unsers Eifers und unsrer Liebe zu Gott einige freywillige, aber gründliche, und von der Kirche gutgeheissene Werke der Andacht unternehmen. Zweytens, daß die Aeltern besorgt seyn sollen, ihre Kinder, sobald sie die Jahre der Vernunft erreichet haben, mit sich in die Kirchen, und an andere Oerter hinzuführen, wo sie Beyspiele der Andacht und Frömmigkeit sehen; daß sie sie frühezeitig zum Dienste Gottes, und zur Beobachtung seiner Gebothe anhalten, und das Joch des Herrn von Jugend an tragen (x) lehren sollen, denn dieß ist, dem Menschen gut, wie die göttliche Schrift uns versichert.

Was soll man also von jenen pflichtvergessenen Aeltern denken, welche ein Kind, da es kaum zur Welt gebohren worden, von sich entfernen, und wie einen Ismael aus dem Hause stoßen; dessen Erziehung bloß der Obsorge solcher Leute überlassen, deren Religion, und Tugendwandel ihnen nicht einmal bekannt ist, und sich auf solche Weise der Last einer ihrer wichtigsten Pflichten zu entledigen suchen.

(x) Klagl. 3, 27.

suchen. Der Vater, saget der fromme König Ezechias (o), machet deine Wahrheit, o Gott, seinen Kindern kund. Er redet von sich selbst; ob er gleich ein König war, glaubte er doch, er könne seine Dankbarkeit gegen Gott, für das Wunder, das er ihm zum besten gewirkt hatte, nicht beßer an den Tag legen, als wenn er sich durch Erfüllung dieser Pflicht gegen ihn erkenntlich erzeigte. Väter! spricht der heilige Paulus, erziehet eure Kinder in guter Zucht, und lehret sie des Herrn gedenken (p).

Andere erziehen freylich ihre Kinder selbst, sie erziehen sie mit aller Sorgfalt, aber nicht für Gott, sondern für die Welt. Weit gefehlt, daß eine weltlich gesinnte Mutter ihrem Herzenstöchtergen, daß zwar von Gott mit einem zarten, und biegsamen Gemüthe begabt worden, den Saamen der Tugend, der Verachtung der Eitelkeiten und nichtigen Tändeleyen der Welt ins Herz legte, wird sie es vielmehr in aller Ueppigkeit, in allen Gattungen der Moden, und in der Kunst, sich Anbether zu machen, unterrichten. In dieser Absicht führet sie es in weltliche Versammlungen, in denen nichts herrschet, wo man nichts als eine verderbte Weltluft, einen Geist der Sinnlichkeit und Weichlichkeit einhauchet, der das unschuldige Herz vollends vergiftet.

(o) Esa. 38, 19. (p) Epheſ. 6, 4.

Ein Mann vom Stande wird seinem Sohne stets den Grundsatz einprägen, daß man sich wegen einer empfangenen Beleidigung von dem Nebenmenschen nicht anderst schadlos halten könne, als wenn man sich an seinem Gegner recht nachdrücklich rächet, und ihm hinwieder einen empfindlichen Streich versetzet. Manche Aeltern klatschen ihren Kinder lauten Beyfall zu, wenn sie ihre Leidenschaften aufkeimen sehen, und wünschen sich zu selben als einer würdigen Frucht von ihnen Glück. Weit gefehlt, daß sie diese Leidenschaften schon bey dem ersten Ausbruche zu ersticken trachteten, suchen sie vielmehr selben alle Nahrung zu verschaffen, absonderlich wenn es solche Leidenschaften sind, die durch die verderbten Grundsätze der Welt gebilliget werden. Man darf sich also gar nicht wundern, wenn man heut zu Tage so viele ungerathene Kinder sieht, die sich gegen ihre Aeltern auf die unanständigste Art betragen, keine kindliche Liebe, keine Ehrerbietung, keinen Gehorsam gegen sie bezeugen; Kinder, bey denen man nicht die geringste Spur, einer Andacht, einer Gottesfurcht und Frömmigkeit gewahr wird; denn diese Dinge sind ihnen ganz unbekannt, weil sie in den ersten Grundsätzen der Religion niemals unterrichtet worden sind. Von jener Zeit an, da die seligste Jungfrau ihren göttlichen Sohn zur Welt gebohren hat, hat sie ihn niemals von sich gelassen, und wir lesen in der Schrift nichts, daß

sie

sie ihn anderswohin geführet habe, als in den Tempel. Väter! Mütter! lernet hieraus die Pflicht, die euch obliegt, eure Kinder selbst zu erziehen, und zu unterrichten, oder sie wenigstens solchen Personen anzuvertrauen, auf deren Tugend und Frömmigkeit ihr euch sicher verlassen könnet.

Das Osterfest, welches das auserwählte Volk zum Andenken der Befreyung aus der ägyptischen Dienstbarkeit feyrte, dauerte sieben Tage lang, und Maria und Joseph blieben so lange zu Jerusalem, so lange diese Feyrlichkeit währete.

Am Montage.

„Nach Vollendung der Tage, als sie heim zo-
„gen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, ohne
„daß es seine Aeltern in Acht nahmen".

Der Eifer und die Emsigkeit, mit welcher die seligste Jungfrau zu Jerusalem die ganze Zeit der Feyrlichkeit hindurch verharrete, lehret uns, wie wir die Pflicht, die uns oblieget, die Festtage zu heiligen, erfüllen sollen. Während der ganzen Zeit dieses Festes aß man nur ungesäurtes Brodt, zum Angedenken, daß die Israeliten, als sie aus Aegypten auszogen, so eilfertig ihre Reise unternehmen mußten, daß sie nicht einmal Zeit hatten, das Mehl,

welches sie mit sich trugen, in Gährung gehen zu lassen, um gewöhnliches Brodt daraus zu backen. Dieses ungesäurte Brod wird in der göttlichen Schrift auch das Brodt der Trübsal genennet. Die sieben Tage hindurch wirst du kein gesäurtes Brodt, sondern das Brodt der Trübsal essen, — damit du in deinem ganzen Leben an deine Abreise aus Aegypten gedenkest (q). Man mußte auch nebst diesem Brodte der Trübsal bittere Kräuter essen (r). Man schlachtete bey dieser Feyrlichkeit eine Menge Vieh, und brachte es dem Herrn zum Opfer dar; man fand sich zu bestimmten Stunden, und zwar sehr oft in dem Tempel zur Anbethung des Allerhöchsten ein.

So pflegte man im alten Gesetze die Festtage zu heiligen. Ein schönes Vorbild, nach welchem auch wir in Heiligung der Festtage uns richten sollen. Wir sollen an solchen Tagen vom Brodte der Trübsal leben, das ist, wir sollen sie mit Bitterkeit des Herzens, mit einer heiligen Traurigkeit über die begangenen Sünden, und wahrer Buße zubringen; wir sollen unsre Gebethe verdoppeln, oft in den Gotteshäusern uns einfinden; wir sollen Gott Thiere zum Opfer bringen, das ist, unsre thierischen Leidenschaften, unsre viehischen Lüste, Zorn, Haß, Geilheit, und andere dergleichen schlachten, und als

Ver-

(q) 5. Mos. 16, 3. (r) 2. Mos. 12, 8.

Versöhnungsopfer für unsre Sünden darbringen. „Wenn ein Festtag zu feyern einfällt, saget der „heilige Augustin, so bereite dich zu dieser Feyrlich„keit vor; flieh die Trunkenheit, streit wider den „Zorn, tödte dieses grausame Unthier; verbanne „aus deinem Herzen den Haß, dieses tödtliche Gift, „und mache auf solche Art, daß die Liebe von ei„nem so großen Umfange in dir sey, daß sie sich „auch auf die Feinde erstrecket" (s).

Bringt man aber die Gottgeheiligten Tage auf diese Art zu? Anstatt daß wir in unsre Pfarrkirchen giengen, die Stimme unsrer Seelenhirten daselbst anzuhören, suchen wir jene Gotteshäuser auf, wo wir das Geboth den Festtag zu heiligen schleuniger entrichten zu können glauben, indem wir mit Anhörung einer Messe zufrieden um Anhörung des Wort Gottes uns nicht bekümmern. Wie bringt man ferner diese Tage zu? Anstatt an einem Sontage, zum Exempel, die die ganze Woche hindurch begangenen Sünden auszulöschen, begeht man gerade an diesen Tagen die meisten; denn Leute von aller-

ley

(s) Quotiescumque aut Natalem Domini, aut reliquas solennitates celebrare disponitis, ebrietatem fugite, iracundiæ quasi bestiæ crudelissimæ repugnate, odium velut venenum mortiferum de corde vestro expellite, & tanta sit in vobis charitas, quæ usque ad inimicos perveniat. *Serm.* 1. *de advent.*

ley Ständen, und Handthierung, die die Woche hindurch um ihr Brodt zu gewinnen der Arbeit und dem Gewerbe obliegen, bringen den Sonntag mit Schwelgen, und andern sündhaften Ausschweifungen zu, und verzehren alle Stunden mit Ergetzlichkeiten. Gott kann demnach heut zu Tage zu uns eben das sagen, was er ehemals durch den Mund des Propheten zu den Juden sagte: Ich verabscheue eure Feyrlichkeiten, sie sind mir nur zur Last, und ich bin ihrer völlig satt. **Ich hasse eure Neumonden, und hohe Feste, sie sind mir beschwerlich, und ich bin müde, sie zu ertragen** (*t*). Man merke diese Worte wohl: **eure hohe Feste**; als wenn Gott gleichsam sagen wollte: Ihr habet meine Festtage zu euren Festtagen gemacht; ihr habt die Tage, die meiner Ehre und Anbethung gewidmet seyn sollten, euren Leidenschaften gewidmet. Und was ist die Folge hievon? Man verliert Gott an eben diesen Tagen, an denen man ihn finden sollte.

Der Heiland blieb unwissend seiner Aeltern zu Jerusalem, damit er seinem ewigen Vater die Erstlinge seiner Jugendjahre heiligte, und zum Opfer brächte, gleichwie er ihm die Jahre seiner Kindheit im Tempel zum Opfer gebracht hat, um den Kindern, den Jünglingen, und allen Menschen, wie

der

(*t*) Esa. 1, 14.

der ehrwürdige Beda (v) saget, ein Beyspiel des Eifers zu geben, dem Dienste Gottes schon frühezeitig sich zu widmen, und beständig darinn zu verharren. Dieß war also die Ursache, warum Jesus seine geliebteste Mutter verließ, und dieß soll auch der einzige Beweggrund seyn, in Rücksicht dessen ein Kind seine Aeltern verlassen, der Stimme Gottes gehorchen, und den Einsprechungen seiner Gnade folgen soll, wenn es nehmlich die Ehre Gottes fordert. Haben die Aeltern selbst nicht genug Muth und Herzhaftigkeit, ihr Kind dem Herrn zu opfern, so ist es Pflicht für das Kind, daß es die Empfindungen der Natur unter die Füße trette, und sich selbst seinem Gott schenke, und die Aeltern, saget der heil. Augustin (x), sollen in diesem Falle über das Kind nicht ungehalten werden, indem sie dessen Verfahren als eine Verachtung ihrer Person ansehen, denn es zieht ihnen niemand andern als Gott vor, der allen Vorzug verdienet (y).

Am

(v) Ut pueris, imo & cunctis exemplum persistendi in templo, & in cultu ac opere Dei præberet. *S. Beda in Luc.*

(x) Per calcatum perge patrem, per calcatam perge matrem.

(y) Ne irascatur pater in filium, Deus solus illi præfertur. *in Psal.* 44.

Am Dienstage.

„In der Meynung, er wäre bey den Reisegefähr„ten, kamen sie einen Tag weit, und suchten ihn „unter den Verwandten und Bekannnten".

Wir dürfen nicht glauben, daß Maria und Joseph Jesum aus einer Nachläßigkeit verlohren haben, die man ihnen zur Schuld anrechnen könnte. Nichts geschieht und kann geschehen, was nicht aus Anordnung der göttlichen Vorsehung sich ereignet, welche alles entweder zu unserer Prüfung, oder zu unserem Troste, oder zu unserem Unterrichte zuläßt. Indessen würden wir doch schwer begreifen, wie es habe geschehen können, daß die Aeltern Jesu es nicht gemerkt haben, daß ihr Kind nicht bey ihnen sey, ob sie gleich schon eine ganze Tagreise zurückgeleget hatten, wenn uns nicht mehrere Schriftsteller versicherten (z), daß es bey den Juden so gewöhnlich war, daß sie sowohl in der Hinreise nach Jerusalem, als in der Rückreise Schaarenweise zu gehen pflegten, und zwar die Mannspersonen in besondern Schaaren, und die Weibspersonen ebenfalls mit ihrem Geschlechte; die Kinder aber verschieden, bald mit

(z) Filiis Israel moris erat, vt temporibus festis vel Jerosolymam confluentes, vel ad propria redeuntes seorsum viri, seorsum fæminæ, choros ducentes incederent. *S. Beda l. c.*

mit Männern, bald mit Weibern giengen. Daher ist es ganz wahrscheinlich, daß Maria geglaubt habe, Jesus wäre bey dem Joseph, und daß Joseph geglaubt habe, er wäre bey Maria. Aber wie unruhig, und bekümmert waren sie nicht, da sie bey einbrechendem Abend sehen mußten, daß er bey keinem von ihnen beyden war. „In der Meynung er „wäre unter den Reisegefährten, suchten sie ihn unter „den Verwandten und Bekannten". Allein alles Nachsuchen diente weiter zu nichts, als ihren Kummer zu vermehren. Denn obwohl Maria wußte, daß ihr Sohn Gott wäre, wußte sie doch auch, daß er als Mensch den menschlichen Schwachheiten unterworfen wäre, und folglich leicht geschehen könnte, daß er in einem noch so zarten Alter von zwölf Jahren Hunger, Durst, Kälte, und andere Unbequemlichkeiten des Lebens zu leiden hätte.

„Da sie ihn aber nicht fanden, giengen sie wie„der nach Jerusalem zurück, und forschten ihm nach".

Ein so kostbares Pfand war Mariä und Joseph viel zu lieb, als daß sie nicht alles anwenden sollten, was immer etwas beytragen konnte, ihn ausfindig zu machen. Wer kann die Regungen genug ausdrücken, die ihr Herz auf dieser Reise nach Jerusalem empfand? denn sie konnten nicht ohne Grund befürchten, daß sie ihn nicht finden, oder vielleicht

gar in den Händen des Archelaus des Sohns des Herodes antreffen würden, der damals in Judäa regierte (*a*), und aus Furcht dessen sie nach ihrer Rückkehre aus Aegypten in Galiläa ihre Wohnung aufschlugen (*b*), nachdem Joseph deßhalben durch einen Engel im Schlafe ermahnet worden war, daß sie Aegypten wieder verlassen, und in das israelitische Land zurückziehen sollten.

Dieß giebt dem heiligen Augustin Anlaß zu fragen, woher es kam, daß Maria und Joseph sich nicht fürchteten, zu dieser Zeit nach Jerusalem zu reisen, und das Kind Jesus mit ihnen zu führen, da sie doch wußten, daß Herodes wider dieses Kind so aufgebracht gewesen war, daß er seinetwegen zu Bethlehem und den benachbarten Orten alle zwey- und minderjährige Kinder umbringen ließ, weil er hoffte, es würde unter dieser allgemeinen Würgerey auch dieses ihm so verhaßte Kind nicht entkommen. „Ach, die Furcht Gottes (so beantwortet dieser hei„lige Lehrer sich diese Frage selbst) die Furcht Got„tes, und der heilige Eifer für die Beobachtung des „göttlichen Gesetzes wirkten weit stärker auf sie, als „die Furcht vor dem Archelaus. Uebrigens hofften „sie, bey einer so großen Volksmenge, die damals „zu Jerusalem von allen Orten her, sich versammel-

„te,

(*a*) Joseph. antiq. l. 17, c. 15. (*b*) Matth. 2, 22.

„te, sicher zu seyn" (c). Es mußte demnach ihre Furcht sich vergrößern, da sie sahen, daß Jesus in dieser Stadt noch zurückgeblieben war, nachdem die ganze Menge, die zur Feyer des Festes zusammen gekommen war, schon abgereiset war.

Eine wichtige Lehre für leibliche sowohl, als geistliche Aeltern oder Vorgesetzte, die ihnen zeiget, welchen Schmerz sie wegen des Verlurstes, ich will sagen, wegen der Verirrungen und des unordentlichen Wandels ihrer Kinder oder Untergebenen in ihrem Herzen fühlen sollten. Man kann mit Gewißheit sagen, daß die Ursache dieses Verlurstes gemeiniglich daher kömmt, wenn, erstens, die Kinder von ihren Aeltern entfernet werden, oder wenn die Seelsorger und Hirten sich selbst von ihren Schäflein entfernen. Zweytens, wenn sie oftmals schon lange Zeit auf Irrwege gerathen sind, bevor jene, die auf sie ein wachsames Aug haben sollten, es gemerkt haben, weil sie es aus Saumseligkeit, oder aus sträflicher Nachsicht nicht merken wollten. Oft, zum Exempel, geschieht es, daß ein Vater, eine

Mutter

(c) Timorem Dei, & legis eius observantiam Archelai timori prætulisse, facileque in tanta hominum multitudine, quanta eo die Jerosolymis confluebat: potuisse latere. *L. 2. de Consider. Evang. c. 10.*

Mutter in Betreff der Aufführung ihres Kindes ganz blind sind, und selbes auf dem besten Wege zu seyn glauben, ob gleich sonst jedermann erkennet, daß es sich verirret. Ein Seelenhirt verblendet sich oft selbst, und bildet sich fälschlich ein, er wache über seine Heerde, er leite und regiere sie, da er indessen selbe nicht einmal kennet, und sie auf gerathewohl herumirren läßt, um sich selbst die Weide zu suchen, auf welche er sie zu führen verpflichtet wäre. Die einen also sowohl als die andern glauben nicht Ursache zu haben, sich zu bekümmern, oder die Verirrungen ihrer Untergebenen zu beseufzen, weil sie selbe nicht kennen, indem die Eigenliebe sie verblendet, und sie verhindert, dasjenige zu sehen, was ihnen einen Verdruß machen könnte. Wenn aber die Gnade Gottes ihnen die Augen eröffnet, und ihnen zu erkennen giebt, daß jene, über deren Aufführung sie hätten wachen sollen, sich verirret haben, soll der lebhafteste Schmerz ihr Herz durchdringen, sie sollen voll Unruhe und Kummer keinen Augenblick versäumen, sie aufzusuchen, und ehender sich nicht zufriede geben, bis sie sie gefunden haben. Alsdann wird die empfindlichste Freude, die sich denken läßt, sie für das Herzenleid, selbe verlohren zu haben, schadlos halten. Und diese Freude haben Maria und Joseph, mehr als jemals ein Mensch so lange die Welt steht, empfunden, da

sie

sie das verlorne Jesuskind fanden, nachdem sie es unter unbegreiflichen Schmerzen gesucht hatten.

Am Mittwoche.

„Nach dreyen Tagen fanden sie ihn in dem Tem„pel, wo er mitten unter den Lehrern saß, sie an„hörete, und fragete".

Daß der Sohn Gottes nach dreyen Tagen in dem Tempel gefunden worden, war, wie der heil. Ambrosius (*d*) saget, „ein Vorbild seiner künftigen „Auferstehung; daß nehmlich er, den man durch „den Tod verlohren zu seyn glauben würde, am „dritten Tage nach seinem Leiden wieder zum Vor„scheine kommen, und sich den Augen unsers Glau„bens im Himmel auf dem Throne sitzend, und mit „Herrlichkeit umgeben zeigen würde". Wenn er aber mitten unter den Lehrern gefunden wird, müssen wir nicht glauben, daß er selbst als ein Lehrer unter ihnen saß, sondern als ein Schüler, der sie anhörete und fragte. Er übete nehmlich selbst dasjenige aus, was er uns in der heil. Schrift durch den Sohn Sirachs einräth. Oft laß es nicht

(*d*) Post triduum reperitur in templo, vt esset indicio, quia post triduum triumphalis illius passionis in sede cœlesti, & honore divino fidei nostræ se resuscitatus offerret, qui mortuus credebatur. *S. Ambr. in Luc.*

merken, daß dir eine Sache bekannt ist; höre mit Stillschweigen zu, und frage bisweilen (e); um uns, wie der heil. Gregorius saget, dadurch zu lehren, daß wir ehevor zuhören sollen, als wir andere unterrichten. Obwohl also Jesus unter den Lehrern saß, nahm er doch keinen vornehmen Platz unter ihnen ein, sondern saß bey ihren Füßen, an dem Orte, der für die Zuhörenden bestimmt war, wie Paulus, der nach seiner eigenen Aussage (f) bey den Füßen seines Lehrmeisters Gamaliel saß. Da Jesus wahrer Gott, und wahrer Mensch zugleich war, um zu zeigen, daß er Mensch wäre, hörete er mit Demuth andere Menschen als seine Lehrer an; zugleich aber zu zeigen, daß er Gott wäre, gab er auf ihre Fragen mit einer bewundernswürdigen Weisheit Antwort. Er that dieses darum, damit er den Lehrern eine Begierde einflößete, von der Ankunft des Messias sich zu unterrichten, und sie zu dem Glauben an ihn vorzubereiten, wenn sie sehen würden, daß er komme, und ihnen das Reich Gottes predige. Dieß gab dem heiligen Hieronymus (g) Anlaß zu sagen, daß Jesus durch seine Weisheit volle Fragen und Antworten die Lehrer weit beßer unterrichtete, als wenn er auf eine förmliche Art das Amt eines Leh-

rers

(e) Sirach. 32, 12. (f Apostelgesch. ■■, 3.

(g) Interrogans magis docet, dnm prudenter interrogat. Ep. 103 ad Paul.

rers vertretten hätte. Einerseits äußerte er durch diese Fragen und Antworten eine Demuth und Sittsamkeit, die seinem Alter anständig war; andererseits aber legte er Kenntnisse, Einsichten, und eine Weisheit an den Tag, die weit über das Vermögen der menschlichen Vernunft reichten. Wir dürfen uns demnach nicht verwundern, wenn der heilige Geschichtschreiber hinzusetzet:

„Alle, die ihn höreten, erstaunten über seine „Klugheit, und über seine Antworten".

Dasjenige, was damals die Lehrer der Synagog in Verwunderung setzte, muß heut zu Tage für uns keine Ursache der Verwunderung mehr seyn. Wir wissen, daß Jesus wahrer Gott war, und deßwegen soll uns die Erhabenheit seiner Weisheit und Wissenschaft nicht befremden. Was uns vielmehr in Erstaunung setzen soll, ist, daß wir den Lehrer aller Lehrer den Platz eines Schülers einnehmen sehen; daß der Heiland, der sich auf einmal ganz zu erkennen geben gekönnt hätte; von seiner Gottheit nur so viele Lichtstralen hervorbrechen läßt, als nöthig sind, den Juden die Augen zu öffnen, und sie vorzubereiten, daß sie an ihn glaubten, wenn sie mit der Zeit denjenigen, den sie schon im zwölfjährigen Alter bewundert hatten, eine unzählige Menge Wunder wirken sehen würden; daß endlich dieser

verborgene Gott, nachdem er dieses Wunder heut in dem Tempel gewirket, sich achtzehn ganze Jahre lang von allem öffentlichen Umgange mit den Menschen entfernt, und in der stillen Einsamkeit zu Nazareth unbekannt und verborgen lebet.

Es steht nicht in unserer Macht, daß wir uns durch den Glanz unsrer Weisheit und Wissenschaft die Bewunderung und Hochachtung der Menschen zuziehen; aber dieß kömmt auf uns an, daß wir den Beyfall und die Hochschätzung Gottes verdienen, durch eine wahre Demuth, welche der Lehre des Evangeliums zufolge uns antreibt, aller Orten den letzten Platz unter den Menschen einzunehmen (*h*), und, nach der Ermahnung des Apostels (*i*) alle andere Menschen höher zu schätzen; als uns selbst; die Vorzüge, und guten Eigenschaften, die uns über andere erheben könnten, sorgfältig zu verbergen, gerne unter den Menschen unbekannt zu leben, und niemals öffentlich uns zu zeigen, ausgenommen die Ehre Gottes, und die Heiligung des Nebenmenschens erfordert es. Sehet, hierinn soll das Kind Jesu der Gegenstand unsrer Nachahmung seyn; diese Demuth sollen wir seinem heiligsten Beyspiele zufolge ausüben; und diese Tugend ist es, welche bey Maria und Joseph, da sie ihn im Tempel fanden, Verwun-

(*h*) Luk. 14, 8. (*i*) Philip. 2, 3.

wunderung erreget hatte: Sie verwunderten sich, da sie dieses ersahen.

Am Donnerstage.

„Seine Mutter sprach zu ihm: Sohn, warum „hast du uns das gethan? sieh, dein Vater und „ich haben dich mit Schmerzrn gesucht".

Lasset uns jedes dieser Worte wohl erwägen. **Seine Mutter sprach zu ihm.** Maria ist es, welche das Wort führet, weil ihre Mutterschaft ihr mehr recht verschaffet, über ihr Kind Jesum, als dem Joseph. **Sohn, warum hast du uns das gethan?** Dieß ist, wie ein gewisser Schriftausleger saget (*k*), kein Verweis, den sie Jesu giebt, sondern ein zärtliches, und liebevolles Beklagen. Denn es ist eben so viel, als wenn sie gesaget hätte: Mein Sohn! du weist, daß niemals eine Mutter ihr Kind zärtlicher geliebet hat, als ich dich liebe. Gnade und Natur haben das Band geflochten, das mich mit dir vereiniget. An dem Kinde, das ich in meinem Schooße getragen habe, finde ich zugleich meinen Erschaffer und meinen Erlöser. Da ich nun, o mein Sohn! eine solche Zärtlichkeit gegen dich trage, welche diese Gesinnungen meinem Herzen ein-

(*k*) *Dionys. Carthus. in Luc* Verbum hoc non quasi increpatio, sed pia, & amorosa conquestio.

gepräget haben, wer kann das Uebermaaß der Traurigkeit genug ausdrücken, die ich drey Tage hindurch empfunden habe, da ich dich suchte. Hättest du diese Quaal deiner Mutter nicht ersparen können? Warum hast du uns das gethan? Sieh dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Denn die Liebe, die wir zu dir tragen, hat keine Maaß und Ziel, und der Schmerz, den wir empfanden, war dem Verlurst, den wir an dir erlitten, gleich. Sieh, dein Vater. Sie nennet Joseph den Vater Jesu, ob er es gleich nicht in der That, sondern nur dem Scheine nach war; sondern sie giebt ihm diesen Titel, um ihre Ehrerbiethung gegen ihn zu beweisen, ja sie nennet ihn sogar vor ihr selbst, damit sie überall die erste in der Demuth seyn möge. „Bewundernswürdige Sittsamkeit der jungfräulichen Mutter, saget der heil. „Augustin (*l*), sie hatte verdienet, den Sohn des „Allerhöchsten zur Welt zu gebähren, aber weil sie „überaus demüthig ist, zieht sie ihren Bräutigam „ihr selbst vor, und saget nicht: Ich und dein „Vater, sondern dein Vater und ich haben dich mit „Schmerzen gesuchet".

In

(*l*) Meruerat habere filium altissimi, & erat humillima, nec se marito nec in ordine nominis præferebat, vt diceret ego & Pater tuus, sed Pater tuus & ego. *Serm. de Chr. parent.*

In diesem Stücke giebt Maria den Ehefrauen einen vortrefflichen Unterricht, indem sie ihnen die Pflicht zeiget, welche ihnen obliegt, ihre Männer zu ehren, die ihr Haupt sind, gleichwie Jesus Christus das Haupt aller Menschen ist. Es giebt sehr viele, welche sich mit der stolzen Einbildung schmeicheln, daß sie viel beßere Eigenschaften besitzen, als ihre Männer; welche sich deßhalben ihrer Männer schämen, ja ein Recht zu haben glauben, der Herrschaft über selbe sich anzumassen, und ihnen bey allen Gelegenheiten zu zeigen, daß sie Frau sind. Aber das Beyspiel Mariä zernichtet alle Vorwände, die der Stolz eingeben kann, und lehret alle Frauen, daß von der Zeit an, da sie durch das Sakrament der Ehe ihren Männern unterwürfig gemacht worden sind, es ihre unumgängliche Pflicht sey, ihre Männer in Ehren zu halten, und ihnen, wie Gott selbst unterthänig zu seyn. Frauen! seyd euren Männern gehorsam, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus der Kirche (*m*).

Am Freytage.

„Er gab ihnen zur Antwort: warum habt ihr „mich gesuchet? war euch denn unbekannt, daß ich „mich mit dem, was den Dienst meines Vaters betrifft, abgeben müsse"?

(*m*) Ephes. 5, 22.

Weil die göttliche Mutter sowohl für sich als für den Joseph geredet hatte: Sieh, dein Vater und ich 2c. gab Jesus beyden Antwort: Er antwortete ihnen: warum habt ihr mich gesuchet? „Wir müssen, saget der ehrwürdige heilige „Beda (*n*), nicht glauben, daß Jesus mit diesen „Worten an Maria und Joseph tadle, daß sie ihn „als ihren Sohn gesuchet haben; seine Absicht viel„mehr ist, sie in jenen Dingen, die sie nicht wu„sten, zu unterrichten, die Augen ihres Gemüthes „zu erheben, um ihnen begreiflich zu machen, was „er demjenigen zu leisten schuldig sey, dessen Sohn „er von Ewigkeit her ist. Denn da er Gott und „Mensch zugleich war, da er im Himmel einen Va„ter, und auf Erde eine Mutter hatte, war er bey„den seine Pflicht schuldig, und erfüllete auch al„les, was er beyden zu leisten verbunden war, voll„kommen, jedoch auf solche Art, daß er dasjenige, „was seiner Mutter Freude und Trost bringen konn„te, dem Dienste und der Verherrlichung seines „Vaters aufopferte". Und hier lehret er uns durch sein Beyspiel, was er nachmalen mit Worten uns

gelehret

(*n*) Non, quod eum quasi filium quærunt, vituperat, sed quid ei potius, cuius æternus est filius, debet, cogit oculos adtollere, quia enim Deus & homo est, nunc excelsa Deitatis, nunc infirma præfert humanæ fragilitatis. *S. Beda in Luc.*

gelehret hat: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth** (o).

Dieß ist demnach die Liebe, welche Gott von uns fordert, gemäß der Ordnung, die wir in uns festsetzen sollten. Unsre Aeltern müssen wir allen andern Menschen in der Welt vorziehen; Gott aber müssen wir auch unsern Aeltern vorziehen; wir müssen allem entsagen, wenn es darauf ankömmt, daß wir seine Befehle vollziehen, uns mit dem, was seinen Dienst betrifft, beschäftigen, und den Einsprechungen seines göttlichen Geistes gehorsamen sollen. Wir müssen uns alsdann an das erinnern, was der Sohn Gottes zu einem gewissen Menschen gesprochen hat, den er unter seine Jünger aufnehmen wollte, der aber von ihm Erlaubniß begehrte, ehender noch hinzugehen, und seinem verstorbenen Vater die letzte Pflicht zu erweisen. **Folge du mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben** (p); das heißt: Laß jene die der Seele nach todt sind, ihre dem Leibe nach todten begraben; du folge Gott, und gieb keinen irdischen Neigungen mehr Gehör, verwickle dich in keine weltliche Geschäfte, die dich von ihm abziehen. Denn „sobald uns Gott, saget der heil. Augustin (q), zu „seiner

(o) Matth. 10, 37. (p) Ebend. 8, 22.

(q) Dominus autem, quando parat hominem Evangelio, nullam excusationem vult interponi carnalis

„seiner Nachfolge, oder zur Verkündigung seines „Evangeliums beruft, müssen wir keine Entschuldi„gungen mehr vorwenden, so rechtmässig sie uns „immer zu seyn scheinen, wir müssen auf Fleisch „und Blut, auf irdische Verbindungen und Vor„theile keine Rücksicht mehr nehmen.

„Sie verstunden aber die Antwort nicht, die er „ihnen gegeben hatte".

Die seligste Jungfrau wuste gar wohl, daß ihr Sohn Gott wäre, daß er in diese Welt gekommen, die Menschen mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen; aber sie wuste in Rücksicht der Zeiten und Oerter nicht alle seine Handlungen, die er seinem Vater zu Ehren unternehmen würde; sie wuste nicht, welche Beziehung die Unterredung mit den jüdischen Lehrern auf den göttlichen Dienst, von dem er hier redete, haben könne; und darum verstand sie auch die gegebene Antwort nicht. Denn der Heiland, weil er Gott war, hatte von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an eine Fülle der Gnade, die keines Wachsthumes fähig war; Maria hingegen, weil sie nur ein Geschöpf war, mußte sich täglich mit neuen Einsichten und Kenntnissen bereichen, und wie die Morgenröthe stets am Lichte zunehmen; wenn

---

nalis huius temporalisque pietatis. *Tract.* 29. *in Joan.*

wenn sie also dasjenige, was Jesus zu ihr sagte, nicht verstand, betrachtete sie ihn, sobald er von seinem Vater redete, als ihren Gott, und ohne den Sinn seiner Worte weiter zu erforschen, unterwarf sie sich gänzlich. Hieraus können wir zu unserem Unterricht zwo nützliche Lehren ziehen.

Erstens, daß wir uns niemals beklagen sollen, daß wir die Geheimnisse unsrer heiligen Religion nicht einsehen, und begreifen; denn ihre Dunkelheit ist sehr dienlich, unsern Glauben, unsre Demuth und Liebe zu üben. Ihre Unbegreiflichkeit ist eben der stärkste Beweggrund, der uns antreibt, sie zu glauben, denn je unglaublicher sie sind, desto glaubwürdiger sind sie, wie Tertulian sich ausdrückt (r). Wenn die Lehre des Evangeliums eine Erfindung der Menschen wäre, würde derjenige, der sie ausgedacht hätte, gewiß nicht ermangelt haben, sie der Fähigkeit der menschlichen Vernunft gemäß einzurichten. Je mehr also unsre Geheimnisse die Einsichten unsers Verstandes übersteigen, desto sicherer können wir schließen, daß sie von einem Urheber herkommen, der unendlich über unsern Verstand erhoben ist.

Zweytens, daß, wenn wir gleich die Geheimnisse der Religion nicht begreifen, wir dennoch denselben uns unterwerfen sollen. Denn hierinn besteht,

wie

(r) Credibile, quia incredibile.

wie der heil. Chrysostomus saget, die Eigenschaft eines wahren Glaubens, daß wir über das, was man uns saget, nicht vernünfteln, und nachgrübeln, sondern dem, was man uns befiehlt, mit Einfalt des Herzens gehorsamen (s). Nun müssen wir aber zwo Gattungen der Geheimnisse unterscheiden. Einige erfordern nichts als die Unterwerfung unsers Verstandes, andere hingegen unsre Mitwirkung. Ich begreife nicht, kann man zum Exempel sagen, wie drey Personen in Gott sind, und dennoch nur eine einzige Natur und Wesenheit in der Gottheit ist; weil aber dieses eine Glaubenswahrheit meiner Religion ist, so glaube ich es, und unterwerfe meine Einsichten dem Glauben. Ich begreife nicht, wie die Freyheit meines Willens mit der Gnade Gottes vereinbaret werden, und eine ohne der andern Nachtheil bestehen kann, obwohl ich sowohl von meiner Freyheit das Gute oder das Böse zu wählen, als auch von der Nothwendigkeit der Gnade, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun überzeugt bin; weil aber meine Religion mir befiehlt, das zu thun, was ich kann, und um das zu bitten, was ich nicht kann, so will ich, anstatt meinen Verstand mit dem zu verwirren; wie ich die Gnade mit meiner Freyheit vereinbaren könne, mich vielmehr bestreben, meinen Geist zu demüthigen, mein Herz von allen unordentlichen Neigungen loszureißen, meinen Leib, und

meine

(s) Homil. 8. in Matth.

meine Sinnen abzutödten; mit einem Worte, ich will alles thun, was an mir ist, als wenn mein Seelenheil bloß von mir allein abhienge; ich will aber auch Gott unabläßlich um seine Gnade bitten; ich will mit Vertrauen allen Beystand von ihm erwarten, als wenn meine Seligkeit nur von ihm allein abhienge. Denn, wenn, wie der heil. Augustin saget, zwo Wahrheiten richtig und gewiß sind, und man nur die Verbindung beyder miteinander nicht begreifen kann, muß man nicht die eine oder die andere von beyden anstreiten, weil man sie beyde miteinander nicht vereinbaren kann, sondern man muß die eine sowohl, als die andere glauben, und was die Vereinbarung beyder miteinander betrifft, seinen Verstand dem Glauben unterwerfen. Da nun die jungfräuliche Mutter sich ihrem göttlichen Sohne unterwarf, unterwarf sich auch der Sohn seiner Mutter, nachdem er das vollbracht hatte, was er seinem himmlischen Vater zu leisten schuldig war.

Am Samstage.

„Von dannen gieng er mit ihnen, und kam auf „Nazareth, wo er ihnen unterthan war. Seine „Mutter aber behielt alle diese Reden in ihrem Her„zen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter, „und Gnade bey Gott und den Menschen".

Dieß

Dieß ist alles, was wir von Jesu wissen von seinem zwölften Jahre an bis in das dreyßigste Jahr seines Alters, nehmlich, daß **er unterthänig war, daß er an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm.** Von seiner Mutter aber wissen wir diesen ganzen Zeitlauf hindurch nichts anders, als daß sie alle diese Reden in ihrem Herzen behalten habe. Und sehet, dieß ist im kurzen, und gleichsam der Kern des Lobes eines vollkommenen Christen, wenn man nehmlich von ihm sagen kann, daß er denen, die als Vorgesetzte über ihn zu befehlen hatten, unterthänig gewesen sey, und nach Maaß seines zunehmenden Alters auch an Weisheit zugenommen habe. Schämen sollen sich also, und mit Schamröthe ganz bedeckt werden jene Kinder, die, nachdem sie sehen, daß der Schöpfer Himmels und Erde, dem alle Geschöpfe unterthänig sind, sich seinen Geschöpfen unterworfen hat, dennoch dem Gehorsame, den sie ihren Aeltern und Vorgesetzten zu leisten schuldig sind, sich zu entziehen getrauen. „Wir müssen, saget der heilige Ambroßus (*t*), uns „nicht verwundern, daß unser göttliche Lehrmeister, „der uns die Vorschriften und Anweisungen zur Tu„gend geben mußte, selbst diese Pflicht erfüllet; wir „müssen

---

(*t*) Quid enim magister virtutis nisi officium pietatis impleret? & miramur, si patri defert, qui subditur matri? Non utique infirmitatis, sed pietatis ista subiectio est. *S. Ambr. in Luc.*

„müssen uns nicht verwundern über die Ehrbezeu-
„gung, die er seinem Vater, der im Himmel ist,
„abstattet, da er sogar seiner Mutter, die er auf
„Erde hat, unterthänig seyn will. Wir müssen
„wissen, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, daß diese
„Unterwerfung nicht eine Wirkung oder Merkmal
„einer Schwachheit, sondern ein Beweis seiner Ehr-
„erbietung war".

Lasset uns aus diesem Beyspiele schliessen, was wir unsern Aeltern schuldig seyn. Wir sind ihnen mehr schuldig, als Jesus Christus den seinigen; denn wir haben alles von ihnen empfangen, sie aber haben von ihm alles empfangen. Deßwegen wird uns auch in der göttlichen Schrift nichts so sehr empfohlen, als die Pflichten, die wir ihnen leisten sollen, vornehmlich, Ehrerbiethung, Furcht, Liebe, und Gehorsam. Gleichwie aber der Sohn Gottes nicht aus Nothwendigkeit, sondern freyem Willen seinen Aeltern unterthänig war, eben so sollen auch wir uns bestreben, daß bey Erfüllung einer so billigen, und unserer Natur so angemessenen Pflicht der Eifer und die Zuneigung weit kräftigere Beweggründe seyn, sie zu beobachten, als die Verbündlichkeit des Gesetzes, und daß wir folglich mehr freywillig, als aus Zwange gehorsamen, und in dem Grund unseres Herzen die Empfindungen der Ehr-

erbiethung, der Liebe und Zärtlichkeit gegen unsere Aeltern rege machen sollen.

Lasset uns aber auch hieraus die Pflicht der Unterwürfigkeit erlernen, die wir unsern geistlichen Vätern, und allen denen, welche die Vorsehung über uns gesetzt hat, schuldig sind. Es braucht weiter keine Untersuchung mehr, ob derjenige, der zu befehlen hat, weniger gute Eigenschaften oder Fähigkeiten besitze, als der, der gehorsamen muß, nachdem uns das Evangelium zeiget, daß Jesus dem Joseph unterthänig war. Jedermann, saget der Apostel (v), muß den Vorgesetzten unterthan seyn; denn eine jede Obrigkeit ist von Gott, und er hat sie alle verordnet. Wer also der Obrigkeit widersteht, der widersteht Gottes Verordnung, und wer dieser widersteht, verursacher sich selbst die Verdammniß. Hieraus müssen wir schließen, daß derjenige, der auf die angesehenste Ehrenstelle erhoben ist, deshalben nicht berechtiget ist, stolz zu seyn, denn er hat diese Würde von Gott erlanget, und er machet sich eben durch seinen Stolz derselben unwürdig; daß aber auch der Untergebene, wenn er auch noch so viele Verdienste besitzt, deshalben kein Recht habe, dem Obern den Gehorsam, den er ihm schuldig ist, zu weigern.

Endlich

(v) Röm. 13, 1.

Endlich heißt es, Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade ꝛc. Wie konnte er an Weisheit zunehmen, da er, wie der nehmliche Evangelist gerade zuvor bezeuget, voller Weisheit (x) war? und, wie Paulus saget (y), alle Schätze der Weisheit, und Wissenschaft in ihm verborgen waren? Das ist also so zu verstehen: Je mehr Jesus seiner Menschheit nach am Alter zunahm, gab er auch diese Weisheit, mit welcher er innerlich erfüllet war, äußerlich zu erkennen, und durch Werke der Heiligkeit und Gnade ließ er nach und nach die Stralen seiner unter den Wolken des menschlichen Leibes verborgene Gottheit hervorscheinen; gleichwie die Sonne, bevor sie noch über unsern Gesichtskreis sich empor hebt, schon alles das Licht in sich hat, mit welchem wir sie am hohen Tage glänzen sehen, und dennoch kömmt es uns vor, als wenn sie mit dem Tage auch am Lichte zunähme, weil sie nehmlich dieses Licht immer mehr mittheilet, je höher sie empor steigt, und sich gegen uns nähert.

Unser göttliche Heiland nun verlanget von uns, daß wir so viel es möglich ist, in unserem Verhalten dasjenige ausdrücken, was in ihm vorbeygegangen ist. Wenn er also seinem menschlichen Leibe nach wuchs, so geschah es darum, damit er uns lehrete, daß wir ihm in den Gliedern seines geistlichen Lei-

(x) Luk. 2, 40. (y) Koloß. 2, 3.

bes ein Wachsthum verschaffen sollen. Dieß giebt uns der Apostelfürst durch folgende Worte zu verstehen: **Nehmet stets zu in der Gnade, und Kenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi** (z); damit man von uns sagen könne, wie von Jesu: **Er nahm zu an Alter, Weisheit, und Gnade.** Wir sollen an Weisheit wie am Alter wachsen, weil nehmlich jedes Alter seine eigene, ihm zuständige Tugenden hat, und wir uns bestreben sollen, die jedem Alter eigenthümliche Tugenden zu erwerben. Wir müssen aber auch vor Gott und den Menschen an Weisheit zunehmen. „Das gute Gewissen, saget der heil. Augu„stin (a), ist uns in Rücksicht Gottes zwar genug; „aber in Rücksicht der Menschen wird auch ein durch „gute Beyspiele erbauliches Leben erfordert; denn „Christus saget: **Lasset euer Licht scheinen vor „den Menschen** (b). Derjenige also, der seinen „guten Ruf vernachläßiget, indem er durch einen er„baulichen Wandel keinen guten Namen sich zu er„werben trachtet, ist grausam, weil er, so viel an „ihm ist, seinen Bruder tödtet".

Allein,

(z) 2. Pet. 3, 18.

(a) Quoad Deum sufficit bona conscientia, sed propter homines exigit bonam famam, quam qui negligit; crudelis est.

(b) Matth. 5, 16.

Allein, welchen Gebrauch machen wir von den Beyspielen, die der Sohn Gottes uns gegeben hat? Leyder! nach Maaße des Zunehmens unsers Alters nehmen wir an Weisheit ab. Und von dem Verderbnisse der Menschen überhaupt zu reden, kann man mit Wahrheit sagen, daß sie desto weiser seyn, je jünger sie an Jahren sind, und daß sie destomehr oder weniger verderbt seyn, je mehr oder weniger sie am Alter zugenommen haben. Anstatt den Nebenmenschen zu erbauen, ärgert man ihn durch einen unordentlichen und ausgelaßenen Lebenswandel, und wird ein Mörder seiner Seele durch das böse Beyspiel, das man ihm giebt, und durch welches man ihm den Weg zur Ausgelassenheit, und hiemit zum Verderben bahnet. Suchen wir ja zuweilen durch einige Werke der Tugend, die wir nur aus Heucheley verrichten, das Lob und den Beyfall der Menschen zu erhaschen, so sind diese Werke vor Gott abscheulich, und verfluchenswürdig, und wir verdienen von ihm eben den Vorwurf, den er ehemals den Pharisäern machte, nehmlich, daß wir ihn nur dem äußerlichen Scheine nach, nicht aber aus dem Grunde unsers Herzens ehren. Dieses Volk nähert sich nur mit Worten, und ehret mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir (c). Untersuchen wir nur mit aufrichtigem Herzen die Veränderungen, welche in uns vorgegan-

(c) Matth. 15, 8.

gen sind, so lange wir uns kennen; durchgehen wir in Gedanken unser Leben nach dessen verschiedenen Altern, und wir werden durch uns selbst von dieser Wahrheit überzeugt werden. Diese Worte also des Evangeliums: **Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen**, sollen einen starken Eindruck in unser Herz und Gemüth machen; sie sollen uns antreiben, alle Gnaden, die wir von Gott empfangen, so zu unserem Nutzen anzuwenden, daß wir an Weisheit so, wie am Alter wachsen, ohne Unterlaß von einer Tugend zur andern schreiten, damit durch den Wachsthum der Verdienste die Weissagung Davids an uns in Erfüllung gehe, und wir dermaleinst Gott den allerhöchsten in dem himmlischen Jerusalem sehen mögen. **Sie werden in der Tugend immer zunehmen, bis sie den höchsten Gott in Sion zu sehen bekommen** (*d*).

(*d*) Psal. 83, 8.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von dem, was sowohl die Gerechten, als die Sünder thun sollen, Gott, wenn sie ihn verloren haben, wieder zu finden.

Sieh! dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Luk. 2, 48.

Gerechte und Sünder können Gott verlieren, aber dieß geschieht nicht auf einerley, sondern auf verschiedene Art. Die Gerechten verlieren ihn, indem er ihnen seine Tröstungen entzieht, und sie in Trockenheit und Unlust schmachten läßt, entweder sie wegen eines geringen Fehlers den sie begangen haben, zu strafen, oder ihr Herz von einigen unordentlichen Neigungen zu den Geschöpfen, die ihm an ihnen misfällig sind, ganz zu reinigen, oder ihre Tugend auf die Probe zu stellen. Die Sünder aber verlieren ihn, wie die heilige Kirche in der letzten allgemeinen Versammlung (e) sich ausdrückt, weil sie ihn zuerst durch die Sünde verlassen, und

(e) Sess. 6. c. 11.

dadurch ihn nöthigen, daß auch er sie verlasse, und ihnen seine Gnade, die sie so gering achten, entziehe.

Allein, auf was immer für eine Art man Gott verlieren mag, so darf man nicht zweifeln, daß sein Verlurst das größte Unglück ist, das dem Menschen widerfahren kann, und daß man allen seinen Kräften aufbiethen, alle mögliche Mittel anwenden müsse, ihn wieder zu finden. Damit man ihn aber, nachdem man ihn verlohren hat, wieder finden möge, ist nöthig, daß man, erstens, die Größe dieses Verlurstes mit einem lebhaften Schmerzen empfinde; zweytens, daß man ihn überall, wo man ihn finden kann, eifrig suche.

I.

Ein großer Schmerz ist es für eine Mutter, wenn sie ihr einziges Kind verliert. Der Prophet Zacharias, da er den heftigen Schmerzen ausdrücken wollte, den die Juden empfinden würden, welchen Gott mittelst seines Gnadenlichtes die Schwere nnd Abscheulichkeit ihres durch den Mord des Messias begangenen Verbrechens zu erkennen geben würde, glaubte keinen stärkern Ausdruck finden zu können, als wenn er sagte, sie würden von einem so lebhaften Leidwesen durchdrungen werden, als eine Mutter empfindt, wenn sie durch den Tod ihren eingebohrnen Sohn verliert. Sie werden anschauen, den

sie durchstochen haben, sie werden ihn beweinen, wie man einen Erstgebohrnen beweinet; der Schmerz wegen seiner wird so bitter seyn, als er nach dem Tode eines Erstgebohrnen zu seyn pflegt (*f*). Und so war auch der Schmerz der seligsten Jungfrau, da sie ihr göttliches Kind verlohren hatte. Man konnte von ihr in diesem Falle mit Wahrheit sagen, daß ihre Seele zum erstenmale mit dem ihr von Simeon vorgesagten Schmerzensschwerdte durchdrungen worden (g).

Wenn es auch geschehen sollte, daß eine Mutter, von der aufbrausenden Leidenschaft des Zorns überraschet, ihrem Kinde den Dolch in das Herz stieß, und die grausame Mörderinn ihrer eigenen Leibesfrucht würde, so ist es doch gewiß, daß, wenn sie nach gestilltem Zornfeuer wieder zu sich selbst kömmt, das Verbrechen, das sie begangen hat, und den Verlurst, den sie nun zu leiden hat, erkennet, in die unaussprechlichste Betrübniß, und in eine unheilbare Verzweiflung verfällt, die nicht ehender, als mit ihrem Leben sich endigen wird.

Ein Gerechter nun, der seinen Gott verlieret, gleichet einer Mutter, die ihr Kind durch einen natürlichen Tod verlohren hat. Der Schmerz des einen sowohl, als der andern ist heftig, aber zugleich bil-

(*f*) Zach. 12, 10. (g) Luk. 2, 35.

lig und vernünftig, in Betracht, daß sie dasjenige verlohren haben, was ihren größten und einzigen Trost ausmachte. Alles aber, was sie in einem so betrübten Falle thun können und müssen, ist, daß sie sich zu den Füßen des Gekreuzigten niederwerfen, in ihnen selbst die Ursache erforschen, warum sie etwa diesen Verlurst mögen erlitten haben, die Gerechtigkeit Gottes in Demuth des Herzens anbethen, den weisesten Anordnungen seiner Vorsehung sich mit Ergebung des Willens unterwerfen, und mit den Worten der Schrift sprechen: **Er ist Herr, was seinen Augen wohlgefällt, das verordne er** (*h*). Durch diese Unterwerfung, und Uebergebung in den Willen Gottes wird man gewiß eine reichliche Quelle des Trostes und der Freude in dem innersten des Herzens empfinden.

Der Sünder aber, der seinen Gott verlohren hat, gleicht einer Mutter, die ihrem Kinde aus blinder Wuth den Dolch in das Herz gestoßen, und auf eine gewaltthätige, grausame Art das Leben genommen hat. Den Verlurst, den er leidet, kann er niemand, als sich selbst zuschreiben. Anstatt, daß er sich Mühe gebe, sich zu trösten, und sein Verbrechen, in Vergessenheit zu setzen, muß er, um sich dafür zu strafen, selbes mit allen Umständen, die dessen Schwere vergrössern, vor Augen haben,

(*h*) 1. Königs. 3, 18.

haben, damit der Schmerz wegen dieses Verlurstes immer mehr zunehme, und bitterer werde. Er muß mit David sagen: **Meine Sünde schweber mir immerdar vor Augen** (*i*). Denn der Schmerz Gott verlohren zu haben, ist das tauglichste Mittel, ihn wieder zu finden. „Gleichwie der Wurm, saget „der heilige Chrysostomus, aus dem Holze entsteht, „und hernach selbes zerfrißt, eben so verzehret die „Traurigkeit, die aus der Sünde entspringt, die „Sünde wieder" (*k*). Der Schmerz, den man wegen des Verlurstes zeitlicher Güter empfindt, ist ganz und gar unnütz; er hilft nichts dazu, daß man diese verlorene Güter wieder finden, oder erlangen möge; daher ist es vernünftig, wenn man jenen, die von einem solchen Schmerzen sich einnehmen lassen, selben auszureden, und aus dem Kopf zu bringen suchet. Aber der Schmerz, Gott verloren zu haben, ist das einzige Mittel ihn wieder zu finden, und seine Gnade zu erlangen. Dieses einzigen Mittels haben sich alle büßenden Sünder gebraucht, und sind dadurch mit ihm ausgesöhnet worden. Haben wir demnach Gott aus unserer eigenen Schuld verlohren, so lasset uns anfangen, diesen Verlurst zu beweinen, und in Bitterkeit unserer Seele unse-

re

(*i*) Psal. 50, 5.

(*k*) Sicut vermis ex ligno nascitur, & illud mordet, & comedit, sic & tristitia de peccato nata est, & peccatum absumit. *Hom.* 5. *ad pop. antioch.*

re Sünden und Laster durchgehen (*l*), die uns diesen unglücklichen Verlurst verursachet haben; denn, wie der erstgemeldte heilige Kirchenvater saget (*m*), „derjenige, der einen wahren Schmerzen über sei„ne Sünden empfindt, erhält von seinem Schmer„zen diese Frucht, daß er sie auslischt.“.

Dieß ist also der erste Schritt, den man thun muß, Gott, wenn man ihn verlohren hat, zu suchen, nehmlich, man muß Schmerzen und Reue empfinden, ihn verlohren zu haben. Wehe denen, die diesen so großen Verlurst für nichts achten, und aus beweinenswürdiger Blindheit des Verstandes, Verstockung des Herzens sagen: **Ich habe gesündiget, aber was ist mir deshalben widriges begegnet (*n*)?**

Es ist aber nicht genug, daß man einen Schmerzen empfinde, Got verlohren zu haben, man muß auch sich auf alle mögliche Weise bestreben, ihn zu suchen. Wie aber?

(*l*) Esai. 38, 15.

(*m*) Cui peccata mærori sunt, is solus ex mærore fructum capit, peccata enim delet. *S. Chryfost. in Ep. 1. ad Corinth. c. 7.*

(*n*) Sir. 5, 4.

II.

Die zwo vornehmsten Bedingniße, Gott, wenn man ihn verlohren hat, zu suchen, sind, daß man ihn geschwind, und beständig suche. Dieß lehret uns das Beyspiel Mariä und Josephs, welche ihr göttliches Kind unter ihren Verwandten und Bekannten suchten, so bald sie merkten, daß er nicht mehr bey ihnen war; und da sie ihn nicht erfragen konnten, kehreten sie alsogleich nach Jerusalem zurück, und suchten unermüdet ihn drey Tage lang auf, bis sie ihn endlich fanden. So machte es auch die liebende Braut im hohen Liede. Voll Unruhe und Herzenskummer, daß sie nicht wuste, wo sie ihren Geliebten finden sollte, machte sie sich eilends auf, durchlief alle Gassen und öffentliche Plätze, und erkundigte sich bey allen, die ihr begegneten, ob sie ihr keine fröhliche Nachricht geben könnten. Ich will aufstehen, und die ganze Stadt durchgehen, auf den Gassen und Strassen will ich suchen, den meine Seele liebet (*o*). So machte es die berufene Sündern (*p*). Sobald sie in Erfahrung gebracht, daß der Sohn Gottes bey dem Pharisäer Simon zu Gast geladen sey, versäumte sie keinen Augenblick, sondern gieng alsogleich hin, ihn in diesem Hause zu finden. Der verlohrne Sohn, das ächte Vorbild aller derer, die Gott aus eigener Schuld verlohren haben, und nachdem

(*o*) Cant. 3, 2. (*p*) Luk. 7, 37. f.

dem sie ihren Fehler erkennet, die Gnade Gottes, die sie zur Rückkehre einladet, sich zu Nutzen machen, gieng in sich, und faßte alsogleich den Entschluß: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen (q); und ohne sich aufzuhalten, setzte er seinen Weg fort, bis er denjenigen gefunden, und von ihm in Gnade aufgenommen worden, den er ehevor freywillig verlassen hatte.

Dieß sind Beyspiele, denen wir folgen sollen, wenn wir Gott verlohren haben. Auf den ersten Anblick der Gnade, auf die erste innerliche Rührung, und Einsprechung des heil. Geistes sollen wir einen ernstlichen Entschluß fassen, ihn zu suchen, ohne daß ein menschliches Aufsehen uns davon abwendig zu machen fähig wäre. Alsogleich müssen wir uns auf den Weg machen, alle Schwierigkeiten, die uns bey diesem Suchen aufstoßen können, überwinden, und ehender nicht ruhen, bis wir ihn gefunden haben.

Hiebey müssen wir aber merken, daß es mit Gott nicht jene Beschaffenheit hat, wie mit irdischen Dingen, die man gemeiniglich nur an jenen Orten wieder finden kann, wo man sie verlohren hat. Bey Gott geschieht gerade das Gegentheil. Hast du ihn bey einer bösen Gesellschaft, bey dem Umgange mit einer Person verlohren, die dich zur Sünde ver-

(b) Luk. 15, 18.

verleitet hat, so wirst du ihn finden, wenn du diese Gesellschaft verlässest, wenn du mit dieser Person keine Gemeinschaft mehr pflegest. Hast du ihn durch sinnliche Wollüste verlohren, so wirst du ihn finden durch die christliche Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches. Hast du ihn auf dem breiten Wege, der zum Verderben führet, verlohren, so wirst du ihn auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet (r) finden. Hast du ihn im Schauspielhause verlohren, so wirst du ihn in dem Gotteshause finden. Hast du ihn bey den lärmenden Ergetzlichkeiten der Welt verlohren, so wirst du ihn in der Einsamkeit und Versammlung des Gemüths wieder finden. Hast du ihn endlich aus Vermessenheit, und stolzer Einbildung auf dich selbst verlohren, so wirst du ihn mitten unter den Lehrern finden, das ist, wenn du die Vorsteher der Kirche, die Lehrer, die Seelsorger, die Gott als Wegweiser und Lehrmeister über dich gesetzt hat, mit Demuth anhöreſt, den heiligen Dunkelheiten des Glaubens, den betrüglichen Einsichten deiner Vernunft unterwirfst, ihren Stolz, mit welchem sie sich erhoben hat, herabsetzest, und erniedrigest, und aufhöreſt dein eigener Führer und Lehrmeister zu seyn, um ein Schüler anderer zu werden.

Wenn

(r) Matth. 7, 13. 14.

Wenn man nun aber so glücklich gewesen ist, daß man seinen Gott wieder gefunden hat, so muß man, um ihn zu bewahren, und in Zukunft nicht mehr zu verlieren, mit ihm nach Nazareth ziehen, das ist, ein verborgenes, und von allem unnöthigen Umgange mit der Welt abgesöndertes Leben führen. Wir müssen alle Gnaden, die wir von ihm empfangen haben, stets in unserem Angedenken erhalten, und oft mit dankbaren Herzen zu Gemüthe führen, und mit dem königlichen Propheten sagen: Die Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit will ich ewiglich besingen (*s*), damit wir uns zur größten, und immerwährenden Dankbarkeit gegen ihn aufmuntern. Wir müssen ihn mit der liebenden Braut in unsre Arme schliessen, und recht fest halten, damit er uns nicht mehr entkomme. Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet, ich hielt ihn, und ich will ihn nicht entlassen (*t*); das ist, wir müssen einen recht ernstlichen, und kräftigen Vorsatz fassen, ihn nicht mehr aus eigener Schuld zu verlieren. Alsdann werden wir durch ein heiliges Vertrauen auf seine Güte im Stande seyn, allen unsern sichtbaren und unsichtbaren Feinden den Trotz zu biethen; alsdann wird das Band der Liebe, das uns mit ihm vereiniget, unauflöslich seyn, daß uns weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Blöße, weder Verfolgung noch Schwerdt von ihm

(*s*) Psal. 88, 2. (*t*) Cant. 3, 4.

ihm wird trennen können (v); alsdann werden wir von der Regung der süssesten Freude ganz entzückt mit dem königlichen Propheten aufrufen (x): Ein Tag in deinen Vorhöfen, o Gott! ist beßer, als tausend in den Pallästen der Grossen; denn wir werden in dem Dienste Gottes weit mehr Vergnügen empfinden, als wir jemals an irdischen Ergetzlichkeiten empfunden haben, oder empfinden können; ein Vergnügen, das weit reiner, weit wahrhafter und gründlicher ist, als die eiteln Freuden der Welt, die allzeit mit Eckel, Verdruß, und Bitterkeit vergället sind.

Gebeth.

Mein Gott! Das gröβte Unglück, das uns begegnen kann, ist, wenn wir dich verlieren, und wenn wir gegen diesen Verlurst unempfindlich sind. Weil du das höchste Gut bist, so ist das höchste Uebel ohne dich leben, in diesem Stande ruhig und unbekümmert seyn, und sich davon los zu machen, nicht bestreben. Ach! stöhre uns in diesem falschen Frieden, der uns einschläfert; sende uns heilsame Unruhen und Gewissensängste, erfülle uns mit jener heiligen Betrübniß, die von dir ihren Ursprung hat, und eine heilsame Buße wirket (y). Gieb, daß diese Unruhe, dieser Schmerz dich verloh-

(v) Röm. 8, 35. (x) Psal. 88, 11. (y) 2. Korinth. 7, 10.

verlohren zu haben, uns antreibe, dich zu suchen aus ganzer Seele, und mit zerknirschten Herzen (x), damit, wenn wir dich in diesem Leben durch deine Gnade wieder gefunden haben, wir dich in dem andern Leben in deiner Herrlichkeit ewig besitzen können. Amen.

VII. Homilie
über
das Evangelium auf den 2. Sonntag nach heil. 3. Königen.

„Zu Kana in Galiläen wurde eine Hochzeit „gehalten, wobey sich die Mutter Jesu auch „einfand. Jesus und seine Jünger wurden mit „zur Hochzeit geladen. Da es nun an Weine „gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie „haben keinen Wein. Jesus antwortete ihr: „Weib, was ist mir und dir? meine Stunde „ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sag„te alsdann zu den Aufwärtern: Thut, was „er euch schaffet. Man hatte sechs steinerne „Wassergeschirre dahin gesetzt, damit man sich „nach jüdischer Gewohnheit waschen könnte, „deren

(x) 5. Mos. 4, 29.

„deren eines zwo bis drey Metreten faſſete. Fül-
„let, ſprach Jeſus dieſe Geſchirre mit Waſſer.
„Sie fülleten dieſelben bis oben an. Jeſus be-
„fahl ihnen herauszuſchöpfen, und dem Spei-
„ſemeiſter davon zu bringen. Sie gehorchten.
„Der Speiſemeiſter koſtete den aus Waſſer ge-
„wordenen Wein, von welchem nur den Tafel-
„dienern, die ihn geſchöpft hatten, nicht aber
„ihm bekannt war, woher er käme. Worauf
„er den Bräutigam zu ſich rief, und ihm ſag-
„te: Jedermann ſetzet erſtlich guten Wein auf,
„und hernach geringern, wenn man ſchon ge-
„nug den Durſt gelöſchet hat; du aber haſt
„den guten Wein bis itzo aufbehalten. Dieß iſt
„das erſte von Jeſu gewirkte Wunder, womit
„er zu Kana in Galiläen ſeine Herrlichkeit of-
„fenbarte, und ſeine Jünger glaubten an ihn".
Johan. 2, 1. f.

Da der Heiland der Welt in das dreyßigſte Jahr ſeines Alters eintratt, machte er ſich aus der Einſamkeit zu Nazareth hervor, wo er in der Stille die Zeit der Ausübung ſeines Amtes, wegen deſſen er in die Welt gekommen war, bisher erwartet hatte. Er kam an das Geſtade des Jordans um vom Johannes dem Täufer mit andern die Taufe zu empfangen (a). Darauf wurde er von dem heiligen

(a) Matth. 3, 13.

Geiste in die Wüste geführet, um daselbst von dem Satan versuchet zu werden (*b*), damit er sich durch eine dreyßigjährige Einsamkeit, durch Empfahung der Taufe, durch ein vierzig Tag langes Fasten, und durch den Sieg, den er über den Teufel erhielt, sich vorbereitete, an dem großen Werke unsrer Seligmachung zu arbeiten. Alsdann fieng er an, öffentlich sich zu zeigen, und seine Herrlichkeit durch das erste Wunderwerk, von welchem in dem heutigen Evangelium Meldung geschieht, an den Tag zu legen.

„Zu Kana in Galiläen wurde eine Hochzeit ge„halten, wobey sich auch die Mutter Jesu einfand".

Nichts ist einfältiger, und zugleich genauer und richtiger, als die Lebensgeschichte Jesu, die uns die heiligen Evangelisten beschrieben haben, und man kann mit Recht behaupten, daß diese Genauigkeit in Anführung seiner Thaten zu einem gründlichen Beweise der Wahrheit derselben dienet. Der heilige Johannes, da er den Ort anzeiget, wo Jesus sein erstes Wunder gewirket, saget ausdrücklich, daß es zu Kana in Galiläen geschehen sey, damit er dieses Kana von einem anderen, das in Phönizien lag, unterschiede, wo das Kananäische Weib herkam, die Jesum um die Heilung ihrer Tochter bath (*c*).

Man

(*b*) Matth. 4, 1. (*c*) Ebend. 15, 22.

Man hält insgemein dafür, daß eine Anverwandte der Mutter Jesu Hochzeit gehalten habe, und daß der heilige Joseph schon vor einer geraumen Zeit gestorben sey. Maria die Mutter Jesu, und zugleich die Mutter der schönen Liebe, der Demuth und Reinigkeit fand sich auch bey dieser Hochzeit ein.

Wenn diese Hochzeit, wobey Jesus und Maria die vornehmsten Gäste waren, wie gar nicht zu zweifeln ist, glücklich und gesegnet gewesen, so dürfen wir uns nicht verwundern, wenn wir so oft sehen, daß der göttliche Fluch und mit selbem alles Unheil über jene Ehebündniße sich ausgießt, welche aus Antriebe des Ehrgeizes, oder der Habsucht, oder der Geilheit mit einem Worte, aus Antriebe einer unordentlichen Leidenschaft geschloßen worden, ohne daß man Jesum oder Mariam dazu eingeladen hätte. Dieses Sakrament, welches der Apostel ein groses Geheimniß nennet (*d*), weil es ein Bild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche ist, ist leider heut zu Tage durch Entheiligung und Misbrauch vielmehr ein Bild der Spaltung und Unreinigkeit. Weit gefehlt, daß die Männer ihre Frauen liebten, wie Christus die Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat (*e*), schämen sie sich vielmehr, wenn sie ihnen Beweise ihrer Hochachtung, und zärtlichen Neigung, die sie

(*d*) Ephes. 5, 32. (*e*) Ebend. V. 25.

ihnen schuldig sind, geben sollten. Weit gefehlt, daß die Frauen ihren Männern, die ihr Haupt (f), daß ist, der kostbareste und edelste Theil von ihnen selbst sind, Ehrfurcht bezeugten, gebrauchen sie sich vielmehr einer so stolzen, gebietherischen, und herrschsüchtigen Art, daß sie sich selbst denen fürchterlich machen, denen sie gehorsam und unterworfen seyn sollen, wie die Kirche Jesu Christo unterworfen ist (g). Da nun einerseits die Liebe, andererseits die Ehrerbiethung mangelt, muß man sich nicht wundern, daß man so wenig Eintracht unter den Verehligten sieht, sondern unzählige Unordnungen, die daraus entstehen. Wenn wir nun um die Ursache hievon forschen, so werden wir sehen, daß bey den heutigen Eheverlobnissen gerade das Gegentheil von dem geschieht, was bey der Hochzeit zu Kana geschah: Jesus und Maria sind nicht dabey.

Am Montage.

„Jesus und seine Jünger wurden mit zur Hochzeit geladen".

Dreißig Jahre ist der Sohn Gottes das vollkommenste Muster des einsamen Lebens gewesen, welches alle diejenigen führen sollen, welche freywillig

(f) Epbes. V. 23. (g) Ebend.

lig von dem Umgange mit der Welt sich absöndern, um allein in der Einsamkeit Gott zu dienen. Er war den Menschen ganz unbekannt, und nur seinem himmlischen Vater bekannt. Er wurde durchgehends für einen gemeinen Menschen, für den Sohn eines Handwerksmannes gehalten: Ist er nicht eines Zimmermannes Sohn (*h*)? Er mischete sich in keine Geschäfte, sondern war in allen Dingen Maria und Joseph unterthänig (*i*). Nun aber in den drey letzten Jahren seines Lebens fängt er an, uns Beyspiele eines thätigen, und wirkenden Lebens zu geben. Diese Zeit hindurch war er immer beschäftiget, den Menschen Gutes zu thun, herumzureisen, Kranke, und vom Teufel unterdrückte zu heilen (*k*). Er predigte in Städten und Dörfern das Evangelium seines Reiches, und heilete alle Gebresten und Krankheiten seines Volkes (*l*). Sein Betragen war ganz gemein, leutselig, und freundlich; er aß mit Zöllnern und Sündern (*m*); und bezeugte sich gegen jedermann sanftmüthig, und demüthig von Herzen (*n*); er zeugte gar nichts sonderbares, nichts zurückschauendes, weder an seiner Person, noch an seinen Handlungen. Er beweinte den Lazarus, weil er ihn als einen Freund geliebet (*o*);

(*h*) Matth. 13, 55. (*i*) Luk. 2, 51. (*k*) Apostelgesch. 10, 38.
(*l*) Matth. 9, 35. (*m*) Ebend. V. 11. (*n*) Ebend. 11, 29.
(*o*) Johan. 11, 35.

er beweinte Jerusalem, weil sie die Hauptstadt seines Vaterlandes war, die sich durch ihre Verstockung den Untergang zuzog (p); gegen alle Menschen war er voll Zärtlichkeit und Mitleidens, und weit entfernt von dem Verhalten gewißer Andächtler, und Afterfrommen, die, um sich den Schmerzen zu ersparen, welchen sie wegen des Todes, der Krankheit, oder anderer Unglücksfälle ihrer Anverwandten, Freunde, oder anderer Nebenmenschen empfinden sollten, ihr Herz wie Stahl und Erz verhärten, indem sie sich einbilden, die Tugend bestehe in dem, wenn sie alle Empfindungen der Menschheit ausziehen, und verläugnen.

Man ladet Jesum zur Hochzeit ein, und er erscheint dabey, mehr darum, wie der heil. Cyrillus saget (q), damit er Gelegenheit habe ein Wunder zu wirken, als bey einer niedlichen Tafel zu speisen. „Er erscheint bey der Hochzeit, saget der heil. „Augustin (r), um die ehliche Verbindung gut zu „heißen, sie zur Würde eines Sakraments zu er„heben, und schon vorläufig den Irrthum gewisser „Heuchler zu widerlegen, von denen der Apostel „nachmals sagte, daß sie sich unterstunden zu be„haup=

(p) Luk. 19, 41. (q) in Joann.

(r) Quod Dominus invitatus venit ad nuptias, etiam excepta mystica significatione, confirmare voluit, quod ipsas fecit. *Tract.* 9. *in Joan.*

„haupten, die Ehe wäre etwas Böses, und käme „nur von dem Satan her, der sie erfunden habe" (s). Denn obgleich der Ehestand dem jungfräulichen Stande an Vorzügen weichen muß, ist es doch gewiß, daß er, wie ihn ebenfalls der Apostel nennet, ein verehrungswürdiger Stand ist (t); denn Gott hat vermöge seiner weisen, und zugleich grundgütigen Vorsehung verschiedene Stände eingesetzt, damit, wie der heilige Chrysostomus saget, derjenige, der die Reinigkeit, und das vollkommene Wesen des Goldes nicht erreichen kann, wenigstens die Natur und den Werth des Silbers erreiche. Endlich, und dieß ist der Gedanken des heiligen Epiphanius (v), erscheint Jesus bey der Hochzeit, um durch seine göttliche Gegenwart die Unmäßigkeit und Schwelgerey zu verhindern. Wir müssen aber anbey wohl merken, daß er bey dieser Hochzeit nur erst alsdann sich einfindt, nachdem er geladen worden: Jesus und seine Jünger wurden mit zur Hochzeit geladen. Sehr oft fand er sich in Häusern ein, wo Traurigkeit und Betrübniß herrschte, Bedrangten zu Hilfe zu kommen, Kranke gesund zu machen, Todte zum Leben zu erwecken; aber nur ein einzigesmal treffen wir ihn bey einem hochzeitlichen Freudenmahle an, theils die Wahrheit des weisen Mannes zu bestättigen, da er saget: Beßer ist es in ein Haus gehen, wo eine Todtenklage ist,

(s) 1. Timot. 4, 2. 3. (t) Hebr. 13, 4. (v) Hæres. 15.

als wo Mahlzeit gehalten wird; denn jenes erinnert uns an das End aller Sterblichen. — Und in einem traurigen Hause denket man weislich, in einem lustigen Hause aber ist ein thörichtes Herz (x); theils uns zu lehren, daß wir, wenn wir ihn zu unserer Heimsuchung einladen, seiner Gegenwart, und seines Beystandes uns weit sicherer in der Trübsal, als in dem Glücksstande zu getrösten haben.

Schließen wir aber auch hieraus, daß, weil der Heiland und seine Jünger nur erst, nachdem sie zu Gast gebethen worden, bey der Hochzeit erschienen sind, ihre Nachfolger im apostolischen Amte, nehmlich die Diener der Kirche, dergleichen Freudenfeste nicht selbst suchen, oder ihnen begierig nachtrachten sollen. Indessen, weil Jesus Christus der oberste Seelenhirt, und das Muster aller Hirten sich bey der Hochzeit einfindt, soll auch ein Seelsorger, der in keinem Dinge einen Sonderling machen, sondern allen alles werden, seine Schaafe kennen, und von ihnen erkannt werden, mit den Traurigen trauren, und mit den Fröhlichen sich erfreuen soll, sich auch bey solchen Gelegenheiten, wenn er dazu gebethen wird, einfinden, damit er jene, die ihn geladen haben, durch seine Weigerung nicht beleidige, und durch seine Gegenwart, wobey er zwar ernst-

(x) Pred. Sal. 7, 3. 5.

ernsthaft und eingezogen, doch zugleich freundlich und leutselig sich. bezeugen soll, den Ausgelassenheiten und Ausschweifungen der andern vorbeuge.

Diese Hochzeit zu Kana, bey der es an Weine gebrach, ist glaublich nicht von reichen, sondern von armen Personen gehalten worden; und hiedurch wird uns angezeigt, daß es beßer und nützlicher sey, wenn wir uns in derley Fällen bey Armen, als bey Reichen einfinden, weil wir mehr Gelegenheit haben, uns in der Demuth und christlichen Liebe zu üben. Eben diese Liebe bewog die seligste Jungfrau bey Tische für die Bedürfniße der Hochzeitgäste Sorge zu tragen, und da sie den Mangel des Weins bemerkte, zu ihrem göttlichen Sohne zu sagen: **Sie haben keinen Wein.**

Bemerken wir in diesen Worten, daß Maria ganz einfältig und platthin das Anliegen der Hochzeitgäste, und die Sache, an der es ihnen gebrach, vortrug, ohne etwas zu begehren, viel minder ihrem göttlichen Sohne etwas vorzuschreiben was er thun, oder auf welche Art er es thun soll. Und auf diese Art soll auch unser Gebeth eingerichtet seyn. Ganz einfältig, mit lebhaftem Glauben, und festem Vertrauen sollen wir Gott unsre geistlichen und leiblichen Bedürfniße vortragen. So war auch das Gebeth jenes Hauptmannes im Evangelio beschaffen,

der zum Heilande nichts anders sagte, als: Herr! mein Knecht liegt krank, und leider große Quaal (y). So das Gebeth des kananäischen Weibes: Herr! erbarme dich meiner, meine Tochter wird übel von dem Teufel geplaget (z). So das Gebeth des Blinden zu Jericho: Jesu! du Sohn Davids! erbarme dich meiner (a)! So unterrichtete Jesus selbst seine Jünger in der Art und Weise zu bethen, indem er zu ihnen diese ausdrücklichen Worte sagte: Gebrauchet euch nicht vieler Worte in euerm Gebethe, wie die Heiden, welche sich einbilden, sie werden durch vieles Geplauder erhöret. Machet euch ihnen nicht gleich; denn euer Vater weis eure Nothdurft ehe ihr ihn bittet (b).

Christen! welche die göttliche Vorsehung zum Ehestande berufen hat, wenn ihr verlanget, daß die seligste Jungfrau eurer Bedürfniße sich annehme, und von ihrem göttlichen Sohne erhalte, daß er euch in euren Anliegen, Hilfe leiste, so ladet sie zu eurer Hochzeit ein; ich will sagen, ziehet sie zu Rathe, übergebet euch eurem Schutze; sie wird nicht ermangeln, alle eure Sorgen und Kummer über sich zu nehmen, und sie ihrem göttlichen Sohne vorzutragen; alsdann werdet ihr in eurem Stande

ein

(y) Matth. 8, 6. (z) Ebend. 15, 22.
(a) Luk. 18, 38. (b) Matth. 6, 7.

ein Vergnügen empfinden, das ihr noch nie genossen habet; ihr werdet in vollkommener Einigkeit miteinander leben, und hiedurch alle Müheseligkeiten dieses Lebens, die von diesem Stande unöbsönderlich sind, mit Geduld übertragen.

Nun wollen wir aber die Antwort betrachten, die der Heiland seiner heiligsten Mutter gegeben hat.

Am Diensttage.

„Weib, was ist mir und dir? meine Stunde „ist noch nicht gekommen".

„Diese Antwort scheint etwas hart und strenge „zu seyn; allein der Sohn Gottes, saget der heil. „Bernhard, wuste, mit wem er redete, und die Mut„ter wuste ebenfalls, wer mit ihr redete (c). Der„jenige hat ihr mit Worten keinen Verweis gege„ben, der sie im Werke und in der That selbst „geehret, indem er das Wunder, das sie verlang„te, gewirkt hat" (d).

Der

(c) Durior fortasse, aut austerior videri posset responsio Domini; sed noverat ille, cui loqueretur, & quis loqueretur, illa non ignorabat. *S. Bern. in h. l. serm.* 1.

(d) Christus matrem verbo non obiurgavit, quam re honoravit.

Der heilige Auguſtin (e) erkläret uns den wahren Sinn dieſer Worte, da er ſaget: „Jeſus Chriſtus war zugleich wahrer Gott und Menſch. Seiner göttlichen Natur nach hatte er keine Mutter; „ſeiner menſchlichen Natur nach hatte er eine; eine „Mutter ſeines Fleiſches, ſeiner Menſchheit, ſeiner „Schwachheit, die er unſertwegen angenommen hat. „Die Wunder aber, die er wirkte, wirkte er als „Gott, und kraft ſeiner göttlichen Natur, nicht „ſeiner menſchlichen Schwachheit nach. Daher konnte er ſeiner Mutter, die ein Wunder von ihm verlangte, mit Rechte antworten: **Was habe ich „mit dir zu thun?** Das heißt: Der Gottheit „nach, durch welche ich das Wunder, das du begehreſt, wirken kann, hange ich von dir nicht ab. „Indeſſen weil du meiner Menſchheit nach meine „Mutter biſt, glaube nicht, daß ich dich verleugne; „ich werde dich als ſelbe erkennen, wenn meine Stunde „gekommen ſeyn wird, da nehmlich meine Menſchheit, die ich von dir als Mutter habe, an das „Kreuz

---

(e) Miraculum, quod facturus erat, ſecundum Divinitatem facturus erat, non ſecundum infirmitatem; ſecundum quod Deus erat, non ſecundum id, quod homo erat. Sed ne putes, quod te negem matrem, ibi te enim agnoſcam, cum pendere in cruce cœperit infirmitas cuius mater es. *S. Aug. in Joan.*

„Kreuz wird geheftet werden, und ich dich meinem „geliebten Jünger empfehlen werde.

Der heil. Chrysostomus giebt von diesen letztern Worten: **Meine Stunde ist noch nicht gekommen**, eine andere Ursache an. "Es heißt, spricht „er, eben so viel, als wenn Jesus gesagt hätte, „es ist noch nicht Zeit, das zu thun, was du wünschest. Die Gäste merken noch nicht, daß der „Wein zu mangeln anfängt. Warte nur noch, bis „sie den Abgang desselben verspüren. Es ist nicht „genug, daß du allein Zeuge bist von dem Wunder, „das ich wirken will. Du bist meine Mutter; „deine Aussage allein könnte das Wunder verdächtig machen. Auch die andern, denen es an Weine „gebricht, müssen mich darum bitten. Es ist zwar „nicht nöthig, daß jemand anderer, als du, dieß „verlange; aber das Wunder muß zuverlässig, und „allen Anwesendrn kundbar seyn" (*f*). Denn wir müssen wohl merken, daß der Sohn Gotttes bey allen Wundern, die er gewirkt hat, allzeit ein weit edlers Ziel und End gehabt habe, als den leiblichen Bedürf-

(*f*) Nondum sciunt vinum deesse; sine, id primum intelligant. Satis non est, quod sola referas; Mater es & suspicioſum miraculum faceres. Oportet, indigentes rogent; non quod hoc ipſe indigeam, sed vt miraculum vniversis adpareat. *Hom.* 21. *in Joan.*

Bedürfnissen abzuhelfen, nehmlich, seine Gottheit zu erkennen zu geben, die Menschen an sich zu ziehen, und seinen Vater zu verherrlichen.

Wir wollen nun aber, was bisher gesagt worden, auf uns, und zu unserem Unterrichte anwenden. Diese Antwort, die der Heiland seiner Mutter gegeben hat, lehret erstlich die Diener der Kirche, wie sie in Rücksicht ihres heiligen Berufes ihr Herz von aller Neigung zu ihren Anverwandten, und von allem, was Fleisch und Blut heißt, losreissen sollen. „So lange wir in der Welt sind, „saget der heil. Bernhard (g), sind wir auch ihre „Schuldner; nachdem wir aber uns selbst verlassen „haben, sollen wir um so viel mehr von allen Sorgen, Geschäften und Verbindungen mit der Welt „frey seyn". Deßwegen begegnet der Heiland hier seiner Mutter, wie einer Person, die ihn nichts angeht: Weib, was ist mir und dir, uns zum Unterrichte, daß wir unsre Aeltern und Anverwandte in Sachen, die unsre heilige Amtsverrichtungen betreffen, nur wie fremde Personen ansehen sollen.

Zweytens

(g) Quamdui de mundo sumus, debitores nos constat esse parentibus; at postquam reliquimus nosmetipsos, multo magis ab eorum sollicitudine liberi sumus. *in h. l. Serm.* 2.

Zweytens lernen wir hieraus, daß wenn wir in Trübsal, Schmerzen, Armuth, in Finsterniß und Trockenheit des Geistes, in Verachtung und Verfolgung, und allerley andern geistlichen oder leiblichen Mühseligkeiten leben, und Gott schon lange Zeit um die Befreyung davon gebethen haben, er aber unser Bitten noch nie erhöret hat, wir wider ihn nicht ungeduldig werden, den Muth nicht sinken lassen, oder verzagt werden sollen, sondern nach dem Beyspiele der seligsten Jungfrau mit Geduld, und Beruhigung des Gemüthes warten, und mit vollkommener Uebergebung unsers Willens in die Anordnungen Gottes sagen sollen: **Meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Wir sollen der getrösten Hoffnung seyn, daß dieser glückliche Zeitpunkt dennoch einmal kommen, und Gott durch unsre Beharrlichkeit sich bewegen lassen werde. **Es wird**, saget Gott selbst durch den Mund des Propheten (*h*), eidlich erfüllet werden, und dich nicht betrügen. Wenn es länger ansteht, warte, es wird ganz gewiß erfolgen, und zu bestimmter Zeit nicht saumen. Gott verändert, saget der heilige David (*i*), seine Donner und Blitze in Regen; das ist, wenn er erst Furcht in uns erwecket hat, wird er uns mit unsäglichem Troste erfüllen. Unsere Augen also sollen stets zu Gott

(*h*) Habak. 2, 3. (*i*) Ps. 134, 7.

Gott sich erheben ; er soll das einzige Ziel unsrer Hoffnung seyn , und wir werden zur rechten Zeit alles von ihm erlangen , was nöthig ist , den Bedürfnissen unsers Lebens zu steuren. Alle Augen warten auf dich , o Herr ! und du giebst ihnen zu rechter Zeit ihre Nahrung ; du öffnest deine Hand, und ersättigest mit deinem Segen alles , was lebet (*k*). Indem wir aber auf die göttliche Hilfe warten , lasset uns dasjenige thun , was die seligste Jungfrau denen , die bey der Hochzeit zu Tische dienten , zu thun befohlen hat.

Am Mittwoche.

„Was er euch schaffen wird , das thut".

Das wahre Mittel , Gnaden von Jesu Christo zu erlangen , ist , wenn wir alles thun , was er uns befiehlt. Konnte er also wohl seiner heiligen Mutter etwas abschlagen , da sie dem göttlichen Gesetze allzeit so vollkommen unterthänig und gehorsam war ? Nein , saget der heil. Chrysostomus (*l*), „so „strenge die Antwort, die er ihr gegeben hatte, immer

---

(*k*) Psal. 144 , 15. 16.

(*l*) Licet ita responderit, maternis tamen votis obtemperavit. — Denique vt scias , quomodo responsum ipsius acceperit , aut quantum de filii benignitate præsumpserit , ait : *Quodcumque vobis dixerit , facite. l. c.*

„mer zu seyn schien, willfuhr er doch ihrem Ver„langen; und ein richtiges Anzeigen, daß sie an „ihrer Erhörung gar nicht zweifelte, ist das zuver„sichtliche Vertrauen, mit welchem sie zu denen, „die zu Tische dienten, sagte, thut alles, was „er euch befehlen wird".

Diese Begebenheit mit Jesu und seiner göttlichen Mutter dienet zu einem Beweis, daß die Andacht zu dieser seligsten Jungfrau eine löbliche, wohlgeordnete, und gründliche Andacht ist. In Wahrheit! wir sehen aus dieser evangelischen Geschichte, daß Maria die erste gewesen, welche bey dem Heilande eine Fürbitterinn abgegeben, und die Gnade, um die sie für die Menschen gebethen, auch erlanget hat; und hiedurch werden die Feinde, die durch alle Jahrhunderte ihre Verehrung, und die Macht ihrer Fürbitte angestritten haben, zu Schanden gemacht. Sie wendet sich an ihren göttlichen Sohn, und stellet ihm vor, daß der Wein zu mangeln anfange, und er, auf ihr Fürwort, verschaffet denselben im Ueberfluße. Sie ist die Porte des Himmels geworden; durch sie wird uns das wahre Licht mitgetheilet, durch sie, als durch einen Kanal, fließt aller Gnadenthau, der vom Himmel auf die Erde kömmt, uns zu; sie bringt die Seufzer und Gebethe der Glaubigen vor den Thron ihres Sohnes (*m*).

(*m*) S. Bernard. Serm. inf. oct. assumpt.

Dieses ist genug, die Andacht zu ihr als eine gründliche Andacht zu bestättigen, und uns zum Vertrauen zu ihr zu ermuntern.

Lasset uns also hieraus den Schluß machen, daß wir Mariam mit ganzer Zuneigung und Zärtlichkeit unsers Herzens ehren sollen. Sie ist es, die unsern Glauben erwecket, unsre Hoffnung stärket, unsre Furcht verbanet, unsre Schwachheit unterstützet. Du fürchtest vielleicht, saget der erstgemeldte Lehrer (*n*), dich dem ewigen Vater zu nähern? Er hat uns seinen Sohn als einen Mittler gegeben. Was vermag nicht ein solcher Sohn bey einem solchen Vater? Er wird ohne Zweifel wegen seiner Ehrerbiethigkeit erhöret werden (*o*), wie ehemals in diesem sterblichen Leben sein Bethen, und Flehen, und seine Thränen sind erhöret worden; denn der Vater liebet den Sohn (*p*). Fürchtest du dich auch, dem Sohne dich zu nähern? Er ist unser Bruder, und von einerley Fleische mit uns; er weis mit unsern Schwachheiten Mitleiden zu tragen, weil er in allem, die Sünde ausgenommen, gleich uns versuchet worden ist (*q*). Fürchtest du aber vielleicht an ihm seine göttliche Majestät? denn ob er gleich Mensch geworden ist, ist er dennoch stets Gott verblieben; und

(*n*) Serm. de Nativ. B. V. (*o*) Hebr. 5, 7.
(*p*) Joan. 5, 20. (*q*) Hebr. 4, 15.

und verlangest du einen Fürsprecher bey ihm? so nimm deine Zuflucht zu Maria; bey ihr trifft du die Menschheit alleine an, und ich getraue mir zu behaupten, daß sie **wegen ihrer Ehrerbiethigkeit wird erhöret werden**; der Sohn wird die Mutter, und der Vater den Sohn erhören. Meine liebe Kinder! setzet dieser heilige Lehrer hinzu, sehet die Leiter, derer die Sünder sich gebrauchen müssen, um zu Gott hinaufzusteigen. Sehet diese ist meine große Hoffnung; denn diese unschuldige Jungfrau **hat Gnade gefunden vor dem Herrn** (r), und diese Gnade allein ist es, die uns nothwendig ist, um selig zu werden. Das Vertrauen also auf die Fürbitte der Mutter Gottes ist mit Recht eingeführet, und von der heiligen Kirche gutgeheissen worden, denn auf ihre Fürbitte hat Jesus Christus der Ausübung des Amtes eines Erlösers den Anfang gemacht, und folglich hat er das Vertrauen auf sie in der That selbst gutgeheissen.

Indessen aber, da der Sohn die Andacht und das Vertrauen zu seiner Mutter durch Bewilligung dessen, was sie verlangte, bestättiget, so zeiget uns Maria zugleich die Regel, nach welcher die Andacht, und das Vertrauen zu ihr eingerichtet seyn soll, mit diesen Worten: **Was er euch immer befehlen wird, das thut.** Sie wird, lasset uns dieses

(r) Luk. 1, 30.

wohl merken, ihr Ansehen, und die Macht ihrer Fürbitte bey ihrem Sohne für uns nicht verwenden, als unter der Bedingniß, wenn wir uns bestreben, das Gesetz Gottes in allem eifrig zu erfüllen. Das wahre Mittel also, uns mit Frucht an die seligste Jungfrau zu wenden, um Gnaden von ihrem göttlichen Sohne zu erlangen, ist, daß wir alles thun, was er uns in seinem Evangelio befohlen hat. Wollte Gott! man möchte recht begreifen, daß man das Vertrauen auf die Fürbitte der Mutter Gottes und der Heiligen nur auf diesen Grund bauen soll, und man möchte wohl bedenken, daß wir Mariam und die Heiligen nur bitten, daß sie unsre Fürsprecher seyn wollen, Jesum Christum aber, daß er sich unser erbarmen, uns gnädig und barmherzig seyn wolle. Alle Gebether, welche die heilige Kirche zu Gott abschicket, endigen sich mit diesen Worten: **durch unsern Herrn Jesum Christum**, anzuzeigen, daß er allein derjenige ist, der uns durch seinen Tod alle Gnaden verdienet hat, die uns nothwendig sind; allein derjenige, **in welchem wir selig werden müssen** (s).

Wenn man gewiße willkührliche Andachten, ob sie gleich an und für sich gut, und von der Kirche begnehmiget sind, dem, was das göttliche Gesetz befiehlt, vorzieht, so heißt dieses, die Pharisäer nachahmen,

(s) Apost. Gesch. 4, 12.

ahmen, welche, wie Christus im Evangelio (t) von ihnen saget, Krausemünze und Tillen und Kümmel verzehendeten, das wichtigste aber im Gesetze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glauben, vernachläßigten. Nun sagte aber der Heiland hievon ferner: Man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen. Er tadelte an ihnen nicht, daß sie den Zehenden von diesen Kräutern gaben, sondern dieß verwies er ihnen, daß sie es hiebey bewenden liessen; daß sie in Dingen von geringer Wichtigkeit so genau und bis zum Skrupel, gewissenhaft waren, aber sich wenig bekümmerten, wenn sie das Gesetz Gottes in den wesentlichsten Stücken übertratten. Und auf eben diese Art betrügen sich sehr viele Christen. Sie machen sich ein Bedenken, wenn sie gewisse Andachten unterlassen; die sie sich selbst vorgeschrieben haben, aber wenn sie die Gebothe, die ihnen Gott und die Kirche vorschreibt, übertretten, machen sie sich kein Gewissen. Sie seigen Mücken durch, und verschlingen Kameele (v). Tadelt man an ihnen, daß sie sich selbst ein Gesetz auferleget, sich selbst eine Lebensordnung, oder gewisse Andachtsübungen vorgeschrieben haben, und selbe genau beobachten? Keineswegs! aber das ist an ihnen zu tadeln, und kann nicht genug getadelt werden, daß

(t) Matth. 23, 23. (v) Ebend. V. 24.

sie aus diesen Dingen ihre Hauptsache machen, daß sie Werke der Uebergebühr, und die nur willkührlich sind, den wesentlichen Schuldigkeiten vorziehen; das ist an ihnen zu tadeln, daß sie auf einige Gebethformeln, die sie mehr aus Gewohnheit, als mit einem wahren Geiste der Andacht hersagen, die ganze Hoffnung ihrer Seligkeit setzen, ja sich einbilden, durch eine falsche Verehrung, und eitles Vertrauen zur Mutter Gottes gleichsam ein Recht zu erkaufen, ihren göttlichen Sohn ungestraft zu beleidigen. Diesen Irrthum also zu vermeiden, lasset uns die Worte der seligsten Jungfrau tief unsrem Herzen einprägen. **Was er euch immer befiehlt, das thut**; denn dieß muß vor allen anderen Dingen geschehen, ohne deßhalben andere heilige und erbauliche Werke der Andacht zu vernachlässigen. **Man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen** (x). Lasset uns nun in der Erklärung unsers Evangeliums fortfahren.

Am Donnerstage.

„Man hatte sechs steinerne Wasserkrüge dahin „gestellet, damit man sich nach jüdischer Gewohnheit „waschen könnte, deren einer zwo bis drey Metre„ten fassete" (y).

Diese

(x) Matth. 23, 23. (y Joh. 2, 6.

Diese Geschirre brauchte man nicht zu Gesetzmäßigen Reinigungen, von denen im dritten Buche Moysis so oft die Rede ist, sondern zu jenen, welche die Pharisäer aus einer vorgeblichen Erblehre und Gebrauche der Alten den andern Reinigungen zugesetzt, und unzählig vermehret hatten, wie die heil. Evangelisten Matthäus (*z*), und Markus (*a*) hievon berichten.

„Damit aber die Unglaubigen nicht etwa arg„wöhnen möchten, saget der heil. Chrysostomus (*b*), „es sey im Grunde dieser Geschirre ein dicker Wein, „oder Weingelage enthalten gewesen, so nachmals „durch Aufschüttung des Wassers in hellen und lau„tern Wein verändert worden, merket der heilige „Geschichtschreiber mit Bedacht an, daß diese Ge„schirre nur Wassergeschirre waren, indem sie nach „jüdischem Gebrauche zum Waschen hingesetzt wur„den, und folglich niemals Wein darinn gewesen „sey". Damit man auch nicht glauben möchte, man hätte auf das Wasser eine gewisse Menge Wein gegossen, wodurch dem Wasser Farbe und Geschmack

(*z*) 15. Kap. (*a*) 7. Kap.

(*b*) Sed ne quis infidelium suspicari posset, aliquo forte crassiore vino in eis insidente, deinde infusa aqua limpidissimum effectum; quare illa particula: *secundum purificationem Judæorum*, numquam in his vinum fuisse ostendit *l. c.*

des Weins mitgetheilet worden, setzet der Evangelist hinzu: und sie fülleten die Geschirre bis oben an. Endlich damit man nicht denken möchte, der Sohn Gottes hätte sich mit dem Bräutigam verabredet, merket der heilige Geschichtschreiber an, daß der Heiland nicht ehender nach Kana gekommen sey, als am Tage der Hochzeit.

Diese Geschirre, saget der Evangelist ferner, fasseten jedes zwo bis drey Metreten. Eine hebräische Metrete beträgt nach unserer (Parisermasse) acht und zwanzig Kannen. Hieraus sieht man die Größe des Wunders, die Großmuth und Freygebigkeit des gütigsten Gottes, der allzeit mehr giebt, als man ihn bittet.

Der Heiland sagte zu den Aufwärtern: Füllet die Geschirre mit Wasser an. Und sie fületen selbe bis oben an.

Warum, sagt ferner der heil. Chrysostomus (c), wirkte der Heiland das Wunder nicht, bevor die Geschirre mit Wasser gefüllet worden? Ist es nicht ein weit größers Wunder, wenn man ein Wesen aus nichts erschaffet, als wenn man nur ein Wesen ins andere verändert? Ja ohne Zweifel; aber es wäre nicht so augenscheinlich, und für die Anwe-

senden

(c) l. c.

senden nicht so überzeugend gewesen. Der Heiland wollte also lieber dem Wunder von seiner Größe etwas benehmen, um demselben destomehr Glaubwürdigkeit zu geben; denn die Aufwärter, welche diese Geschirre mit Wasser fülleten, waren unverdächtige Zeugen, und hätten zu denen, die dieß Wunder in Zweifel ziehen wollten, sagen können: Wir haben selbst das Wasser geschöpft, wir selbst haben diese Geschirre damit gefüllet.

Was aber diesem Wunder vor andern einen Vorzug giebt, und es auf eine besondere Art verherrlichet, besteht in dem, daß der Heiland bey Wirkung desselben keine sichtbare Handlung unternimmt, kein äußerliches Zeichen sehen läßt, ja nicht einmal ein Wort dazu spricht. Da er in der Einöde die Brodte und Fische auf eine wunderthätige Art vermehrte, nahm er selbe in die Hände, dankte, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie selbe der Volksmenge austheilten (*d*). Da er den Lazarus vom Tode erwecken wollte, erhob er seine Augen gen Himmel, dankte seinem Vater, rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus (*e*)! Da er den Blindgebohrnen heilete, machte er aus seinem Speichel und aus Erde einen Koth, bestrich damit dessen Augen, und sagte, er soll hingehen, und im Teiche Siloe sich waschen (*f*). Hier aber, bey Wirkung

des

(*d*) Matth. 15, 36. (*e*) Johan. 11, 41. (*f*) Ebend. 9,

des ersten Wunders that er nichts dergleichen; weil er nehmlich seine Herrlichkeit, das ist seine Gottheit, offenbaren wollte, handelte er auch wahrhaft als Gott, bloß durch sein Wollen; durch jenes allmächtige Wollen, durch welches er Anfangs Himmel und Erde erschaffen hatte.

Der heilige Augustin halt dafür, Jesus Christus habe das Wasser in Wein verändern wollen, um jene Veränderung anzudeuten, welche nun bald vor sich gehen sollte, nehmlich die Veränderung des alten Gesetzes in das neue Gesetz des Evangeliums; die Abschaffung des mosäischen Gesetzes, welches gleichsam kalt und geschmacklos war, wie das Wasser, und anstatt dessen die Einführung des wie Wein-süssen, und kraftvollen Gesetzes der Gnaden (g). Oder, wie dieser heilige Kirchenlehrer ferner saget (*h*), wenn Jesus Christus, willens das Wasser in Wein zu verwandeln, die Geschirre durch die Aufwärter mit Wassen füllen ließ, so hat er es gethan, uns zu lehren, daß in uns keine Veränderung vorbeygehen könne, wenn wir nicht unsrerseits selbst etwas dazu beytragen. Derjenige, der uns ohne uns aus dem Abgrunde des Nichts hervorgezogen, wird uns ohne uns aus dem Abgrunde unsrer Sünde nicht hervorziehen. Es ist wahr, ihm allein kömmt es zu, uns den Wein, das ist, dasjenige, was das nothwen-

(g) S. August. Tr. in Joan, (*h*) Ebend.

wendigste, und vortrefflichste bey der Bekehrung ist, mitzutheilen, nehmlich die Gnade und Liebe; wir müssen aber doch wenigstens das Wasser dazu beytragen, wir müssen nehmlich Bußthränen vergiessen, Seufzer aus reumüthigem Herzen ausstossen, und Werke der Buße ausüben, welche, ob sie gleich an und für sich ganz kalt, und unfruchtbar sind, dennoch zu verdienstlichen Werken erhoben werden, so bald die Liebe sie belebet.

Da die Geschirre mit Wasser gefüllt waren, sagte der Heiland zu den Aufwärtern:

Am Freytage.

„Schöpfet nun, und bringet davon dem Speise„meister. Sie gehorchten. Der Speisemeister ko„stete den aus Wasser gewordenen Wein, von wel„chem nur den Tafeldienern, die ihn geschöpft hat„ten, nicht aber ihm bekannt war, woher er käme". Hierauf rief er den Bräutigam zu sich.

Zwey Dinge that der Heiland, die Wahrheit des Wunders, das er gewirkt hatte, an den Tag zu legen Erstens befahl er alsogleich zu schöpfen: Schöpfet nun. Werke, die durch Kunst, oder natürliche Ursachen hervorgebracht werden, erfordern Zeit, bis sie ihre Vollendung erhalten; aber die Werke, die Gott hervorbringt, geschehen in einem

Augen-

Augenblicke. Es werde Licht, und es ward Licht (*i*); denn er sprach, und sie war (die Erde); er befahl, und sie stand da (*k*). Zweytens befahl er, man sollte von diesem Weine dem Speisemeister bringen: **Bringet davon dem Speisemeister**; „damit man, wie der heil. Chrysostomus „saget (*l*), nicht etwa vorwenden könne, die Hochzeitgäste, wenn sie zuerst den Wein gekostet hätten, hätten kein richtiges Urtheil davon gefället, „weil es schon am Ende der Mahlzeit war, und „sie folglich etwa als betrunken nicht im Stande seyn „möchten, richtig davon zu urtheilen. Also mußte „der Speisemeister den Versuch machen, ohne daß „er wuste, was vorbeygegangen wäre. Er kostet, „und findt, daß es ein natürlicher, aber trefflich „guter Wein ist. Er mußte sich hierinn auskennen, „denn das bracht sein Amt mit sich, daß er bey der „Mahlzeit für Speise und Trunk sorgte, und nüchtern war, wie es der Gebrauch, und die Gewohnheit bey den Juden mit sich brachte". So hat auch der Heiland, nachdem er die Tochter eines Vorstehers der Sinagog vom Tode erwecket hatte, befohlen, man soll ihr etwas zu essen bringen (*m*), damit niemand

(*i*) 1. Moys. 1, 3. (*k*) Ps. 32, 9.

(*l*) Non enim convivas inquit Evangelista tulisse sententiam, sed qui sobrius nihil adhuc gustaverat. *l. c.*

(*m*) Luk. 8, 55.

niemand zweifeln könnte, daß sie wieder lebendig wäre. So hat er auch den Aussätzigen, den er geheilet, zu den Priestern geschicket (n), damit seine Heilung unläugbar, und das Wunder, das er gewirket hatte, jedermann überzeugend gewiß würde.

Hieraus lernen wir, daß, wenn wir uns den heiligen Sakramenten genähert haben, wenn durch Wirkung der Kraft Gottes die Veränderung des Standes der Sünde in den Stand der Gnade in uns vor sich gegangen ist, diese Veränderung jedermann sichtbar und in die Augen fallend seyn soll. Es ist nicht genug, daß sie nur unsern Augen so vorkomme; man betrügt sich leichterdings, wenn man eine Sache nur alleine sieht; man glaubt oft, man habe die Sünde verlassen, da man doch weiter nichts gethan, als daß man seine Gemüthslaune, oder seine Leidenschaft verändert hat. Es ist also nöthig, daß man die ganze Lebensart, und Aufführung auch in dem äußerlichen Betragen ändere; der Kaltsinn, zum Beyspiele, und die Gleichgiltigkeit gegen den Nebenmenschen muß in Liebe und Dienstfertigkeit gegen ihn, die Lauigkeit im Dienste Gottes in einen erbaulichen Eifer, der ärgerliche Umgang mit der Welt in Entfernung von ihren sündhaften Ergetzlichkeiten verändert werden; und da wir ehevor von der Gnade und Liebe Gottes ganz leer waren, müssen wir,

(n) Matth. 8, 4.

wir, wie die Geschirre bey der Hochzeit, damit ganz angefüllet werden. Sie fülleten sie bis oben an. Nun lasset uns betrachten, was auf diesen wunderbaren Vorfall der Speisemeister zum Bräutigame gesprochen hat.

„Er rief den Bräutigam zu sich, und sagte: „Jedermann setzet zuerst guten Wein auf, und hernach geringern, wenn man schon den Durst genug „gelöschet hat; du aber hast den guten Wein bis „jetzt aufbehalten".

Dieß ist, saget der heil. Chrysostomus (o), die Folge der Wunderwerke des Heilandes, daß er nicht gemeine Dinge, sondern allzeit das beste und vollkommenste von den Gütern, um die wir ihn bitten, mittheilet. Dieß ist der Unterschied des Verhaltens, mit welchem Gott seinen Dienern, oder mit dem Heilande zu reden, seinen Freunden; und des Verhaltens, mit welchem der Satan seinen Sklaven begegnet. Der Satan setzet zuerst guten Wein auf, um die Sünder an sich zu locken; das ist, er weis die Sache so anzuschicken, daß sie anfangs in seinem Dienste einiges Vergnügen empfinden; er verdeckt

(o) Neque simpliciter vinum, sed optimum. Eiusmodi sunt Christi miracula, vt quæ natura perfecta sunt, longe pulcriora, melioraque reddantur. *l. e.*

deckt die stechenden Dörner mit lieblichen Rosen, und leget ein dem äußerlichen Scheine nach reitzendes Kleid, unter welchem er die gefährlichen Fallstricke verbirgt. Sobald sie aber, wie der Weise sich ausdrückt, den **Wein der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit** (*p*) aus seinem vergifteten Becher getrunken haben, sobald sie von ihren Leidenschaften berauscht sind, schont er ihnen nicht mehr, sondern geht auf tyrannische Art mit ihnen um, er biethet ihnen auf den süssen und schmackhaften Wein den schlechtesten dar; er schenkt ihnen die Hefen des göttlichen Zorns, voller Strafen vermischet, ein, woraus, wie David saget (*q*), **alle Sünder der Erde trinken müssen**; er bereitet ihnen ein Getränk von Galle und Wermuth, ich will sagen; von Eckel, Verdruß, Unwillen, Kummer, Furcht und Reue. Hingegen die Diener Gottes, welche Gott anhangen wollen, können vielleicht anfangs einige Beschwernisse und Bitterkeiten empfinden; denn, die Wahrheit zu bekennen, **das Himmelreich leidet Gewalt** (*r*). Wer kann aber die unbeschreiblichen Tröstungen, und das unsägliche Vergnügen einer Gott getreuen Seele genug ausdrücken, welche Gott liebet, und ihn besitzt, und welche, wie der große Augustin aus eigener Erfahrung überzeugt, sich hierüber erkläret, in angenehmer Verkostung

(*p*) Sprüch. Sal. 4, 17. (*q*) Ps. 74, 9. (*r*) Matth. 11, 12.

kostung dieses Vergnügens ihr Herz von allen falschen Wollüsten der Welt ausleeret, und an deren Stelle Gott in demselben die Wohnung einräumet, der unendlich angenehmer und lieblicher ist, als alle Wollüste (s).

Ich sage noch mehr. Wenn man auch unter der Sklaverey des Teufels nichts als Wollust und Vergnügen zu geniessen hätte, kann man doch wenigstens nicht daran zweifeln, daß man sie dermaleinst theuer genug werde bezahlen müssen, gemäß den schrecklichen Worten der heimlichen Offenbarung (t): So wollüstig sie (die sündige Seele) gelebet hat, so viele Quaal, und Traurigkeit verursacher ihr. Der Reiche im Evangelio (v) kleidete sich in Purpur, und hielt täglich prächtige Mahlzeit; da er aber starb, wurde er in die Hölle begraben, litt große Quaal, und hatte nicht einmal einen Tropfen Wassers, seine heiße Zunge damit abzukühlen. Hingegen, wenn man im Dienste Gottes das ganze Leben hindurch nichts als Bitterkeiten zu verkosten hätte, so dörfte man auch nicht zweifeln, daß der gerechte Richter (x) seine Diener an jenem Tage mit Ertheilung der Krone der Gerechtigkeit für das, was sie wegen seiner gelitten haben, schadlos

---

(s) Tu intrabas pro eis omni voluptate dulcior. *Confess.* l. 9. c. 1.

(t) 18, 7. (v) Luk. 16. (x) 2. Tim. 4, 8.

schadlos halten werde, daß er ihnen den köstlichen Wein, den er ihnen bereitet hat, zu trinken geben (y), sie an die Engeltafel setzen, mit dem Ueberfluße seines Hauses erfüllen, und ihren Durst mit einem Strome der Ergetzlichkeit löschen werde (z). Der arme Lazarus war in seinem Leben voll Geschwüre, er lag vor der Thüre des Reichen; verlangte nichts, als die Brosamen, die von desselben Tische fielen, um seinen Hunger damit zu stillen; endlich aber, da er starb, wurd er von den Engeln in Abrahams Schooß getragen (a).

Wenn man nun also nur noch ein wenig Glauben hat, ja wenn man nur noch ein wenig Gebrauch der Vernunft besitzt, wie ist es möglich, daß man einen andern Weg einschlage, als einige kurze Leiden auszustehen, um hernach eine ganze Ewigkeit hindurch eine unendliche Glückseligkeit zu geniessen. Soll man denjenigen nicht für einen Thoren halten, der wegen einiger vergänglicher Wollüste sich in ewige Martern stürzet? Aber woher kömmt diese Blindheit? aus Mangel des Glaubens. Wollte Gott! wir hätten den Glauben der Jünger Jesu, welche, wie das Evangelium saget, auf dieses erste Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein an ihn geglaubt haben, da wir nach so vielen Millionen Wundern dennoch die Augen des Gemüths nicht aufthun.

(y) Spr. Sal. 9, 5. (z) Ps. 35, 9. (a) Luk. 16.

Am Samstage.

„Dieß ist das erste von Jesu gewirkte Wunder, „womit er zu Kana in Galiläen seine Herrlichkeit „offenbarte. Und seine Jünger glaubten an ihn".

„Siehst du, saget der heilige Chrysostomus (*b*), „aus welchem Ziel und Ende der Heiland Wunder „gewirket hat, damit er sich nehmlich bey den Men„schen Glauben und Zutrauen machte, und hiedurch „sie an sich ziehen, und bewegen möchte, einen tu„gendhaften Wandel zu führen". Bey diesem Wunder zu Kana legte er seine Herrlichkeit, das ist, seine Gottheit an den Tag: **er offenbarte seine Herrlichkeit**, und hiedurch geschah es, daß seine Jünger an ihn glaubten: **und seine Jünger glaubten an ihn.** Das ist nicht so zu verstehen, als wenn sie ehevor an ihn nicht geglaubt hätten; denn sie waren ihm ja schon angehangen; sondern sie glaubten desto fester an ihn, und erkennten ihn, als den Messias. Hieraus nimmt der erstgemeldte heilige Lehrer Anlaß zu sagen, „daß dieses Wunder sehr nothwen„dig gewesen war, weil eben damals die Jünger in

„der

(*b*) Christus propterea miracula fecit, vt cum fide dignus haberetur, ad se homines adtraheret, & virtuose viuere persuaderet. *Homil. 47. in Matth.*

„der besten Verfassung waren, eine Frucht daraus „zu schöpfen" (c).

Bey allen Wunderwerken, die täglich vor unsern Augen geschehen, bey Erschaffung aller Wesen, bey Erhaltung und weisester Regierung derselben, offenbaret uns Gott seine Herrlichkeit; die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget das Werk seiner Hände. Ein Tag nach dem andern, und eine Nacht über die andere, erneuern dessen Angedenken, und lehren uns dessen helles Erkenntniß (d); und doch dienen sie, leider! nicht dazu, daß wir mehr an ihn glaubeten, weil sie vor unsern Augen desto verächtlicher geworden, je alltäglicher und allgemeiner sie sind. Wenn doch nur wenigstens jene Wunder, welche in der Ordnung der Gnade, und oft für uns insbesondere geschehen, dienen möchten, unsern Glauben aufzuwecken. Wenn wir, z. E. sehen, daß ein in Lastern veralteter Sünder auf einmal die Bande seiner bösen Gewohnheiten, die ihn gefesselt hielten, zerreißt, und ein Beyspiel der Tugend wird, da er ehevor ein Stein des Anstoßens, und Fels der Aergerniß für andere gewesen ist: sollen wir bey dieser Veränderung den allmächtigen

(c) Videsne tunc signa maxime fuisse necessaria, quando idonei essent discipuli, & præsto ad miracula accipienda. *Hom. 22. in Joan.*

(d) Psalm. 18, 1.

tigen Finger Gottes erkennen, der hier eben so wunderbar ist, als er bey der Verwandlung des Wassers in Wein gewesen ist. Ueberzeugt also, daß dieses Wunder von Gott kömmt, dieß ist die Veränderung der Hand des Allerhöchsten (e), sollen wir uns dessen gebrauchen, unsern Glauben auf seine Barmherzigkeit, und die Macht seiner Gnade zu stärken, und ihn um eine gleiche Bekehrung für uns zu bitten. Wenn wir von seiner liebreichen Vorsehung so viele außerordentliche Gnaden und Wohlthaten empfangen, an die wir nicht einmal denken, oder unsere Aufmerksamkeit richten; wenn wir in gewissen Anliegen, da wir gleichsam ganz hilflos und verlassen sind, sehen, daß die Sachen auf einmal eine gute Wendung bekommen, und zu unserm Vortheile ausschlagen, so soll eine solche glückliche Veränderung uns ein Antrieb seyn, unser Vertrauen zu Gott zu ermuntern, und unsre Dankbarkeit gegen ihn zu verdoppeln.

Um aber von dem, was wir bisher gesagt haben, auch auf jenes Wunderwerk zu kommen, daß uns weit mehr angeht, und von dem das Wunder zu Kana nur ein Vorbild war, nehmlich von der Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Jesu Christi in dem heiligsten Altars Sakramente. Dieses Wunder der Liebe, das alle

andere

(e) Ps. 76, 11.

andere Wunderwerke weit übertrifft, soll uns der stärkeste Antrieb seyn, vollkommen und unbeweglich an ihn zu glauben, und ihm absonderlich anzuhangen, wenn wir bedenken, daß die bloße Veränderung des Wassers in Wein den Glauben der Jünger Jesu dergestalt gestärket und befestiget hat, daß sie ihm von diesem Tage an unzertrennlich nachfolgten.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von den Mitteln, ein beglücktes Ehebündniß zu schließen.

„Zu Kana in Galiläa wurde eine Hochzeit ge„halten; die Mutter Jesu war dabey, Jesus aber „und seine Jünger wurden auch dazu geladen".

Die heilige Kirche trägt uns nach verfloßenem Advente, während welchem die feyrlichen Hochzeiten untersaget waren, das Evangelium von der Hochzeit zu Kana vor. Dieses geschieht ohne Zweifel deßwegen, damit sie ihre Amtsdiener, die Seelsorger erinnere, daß sie ihren geistlichen Kindern über diesen Gegenstand den nöthigen Unterricht ertheilen möchten, zu einer Zeit nehmlich, da diese Feyrlichkeiten wieder erlaubt zu werden anfangen.

Den Gesinnungen also der Kirche zufolge wollen wir in zwoen kurzen Betrachtungen die zwo vornehmsten Quellen oder Hauptursachen entdecken, aus denen so viele unglückliche Ehen entspringen; und zugleich wollen wir uns bestreben, wider diese an sich selbst sowohl, als in ihren Folgen so beträchtliche Uebel einige Hilfsmittel vorzuschreiben.

Die erste Ursache unglücklicher Ehen ist, daß die Aeltern, wenn es um die Verheurathung ihrer Kinder zu thun ist, anstatt Gott zu Rathe zu ziehen, lauter menschliche und irdische Absichten sich ausstecken; auf die göttliche Vorsehung aber gar keine Rechnung machen, und sie für nichts achten. Die zweyte Ursache ist, daß die Kinder, wenn sie sich verheurathen wollen, anstatt die seligste Jungfrau, diese Mutter der Weisheit, und Reinigkeit zu ihrer Hochzeit zu laden, sich von dem Strome einer blinden und erhitzten Leidenschaft fortreissen lassen.

I.

Heute bey der Hochzeit zu Kana erscheint Jesus mit seinen Jüngern; denn er wurde dazu eingeladen. Hiedurch wird uns angedeutet, daß, wenn es auf eine eheliche Verbindung ankömmt, man vor allen Gott dazu einladen, ihn um Rath fragen, seinen heiligen Willen befolgen, und den weisen Anordnungen seiner liebreichen Vorsehung sich gänzlich über-

überlassen soll. Allein man muß leider bekennen, daß bey derley Ereignissen gerade das Gegentheil geschieht. Insgemein gehen die Aeltern bloß aus menschlichen und irdischen Absichten zu Werke die göttliche Vorsehung aber wird ganz auf die Seite gesetzt. Bald haben sie einen unermeßlichen Ehrgeitz zum Zwecke, indem sie ihre Kinder mit ansehnlichen Familien zu verbinden suchen, ob sie gleich vom geringen Stande, und niedrigen Herkommen sind; und Gott läßt zur Strafe ihres Stolzes zu, daß sie in ihrem neuen Stande anstatt der gehofften Ehre und Hochachtung nichts als Verachtung und Spott erdulden müssen. Bald ist ein schmutziger Geldgeitz das Ziel ihrer Verbindunden. Sie setzen den Adel ihres Geschlechtes auf eine schimpfliche Weise herab, und verkaufen ihn um ein, dem Herkommen nach niedriges, aber an Ueberfluße von Gold und Silber reiches Geblüt; aber zur Strafe dieser niederträchtigen Habsucht läßt Gott zu, daß beyde, ohnehin niemals aus einem tugendhaften Beweggrund vereinte Herzen, völlig getrennet werden, und in steten Mishälligkeiten leben. Denn eine Frau, z. B., die vermög der Pflichten des Sakraments der Ehe allzeit dem Manne gehorsam und unterthänig seyn muß, wenn sie demselben Reichthümer zugebracht hat, glaubt keineswegs an eine Unterwürfigkeit gebunden zu seyn, sondern vielmehr das Recht zu haben, ihrem Manne zu befehlen, und in allen Din-

ge auf eine gebietherische Art zu begegnen. Ist es demnach ein Wunder, wenn Uneinigkeiten, Zänkereyen, und ärgerliche Trennungen, die heut zu Tage so etwas allgemeines in der Welt sind, hieraus entstehen?

Diesen Unordnungen nun, die gemeiniglich nur aus der Ursache entstehen, weil zwischen den Familien, oder den Personen, die durch das unauflösliche Band der Ehe sich miteinander verbinden, kein anständiges Verhältniß, und geziemende Gleichheit des Standes obwaltet, abzuhelfen, müsset ihr, ihr Aeltern vor allen Gott zu Rathe ziehen, und bey den Verbindungen eurer Kinder keine andere Absicht, als die Ehre Gottes haben. Uebrigens aber, da die Vereinigung der Herzen das beste und sicherste Mittel ist, einen vergnügten und glücklichen Ehestand zu schliessen; diese Vereinigung aber vornehmlich von einer gewissen Gleichheit, und Uebereinstimmung der Neigungen und Gemüthsart abhängt, welche sich auf Hochachtung, Verdienst, und Tugend gründet: so müsset ihr auch eure Kinder selbst zu Rathe ziehen, das ist, ihre Gesinnungen ausforschen, und ihre herrschenden Neigungen, und Gemüthslaune wohl untersuchen, sie niemals zwingen, sondern vielmehr, wenn sie selbst vernünftig und christlich wählen, ihre Wahl gutheissen, und ihre Absichten befördern helfen.

Bedenken wir, was bey der Bildung unserer ersten Mutter der Eva vorgieng. Nachdem der Allmächtige den Adam erschaffen hatte, ihm aber auch einen ähnlichen Gehilfen an die Seite geben wollte, nahm er ihm im Schlafe eine Rippe aus der Brust, und bildete daraus das Weib. Gott wollte also, daß die Eva dem Adam gleich wäre, weil nehmlich zwey in einem Fleische seyn sollten (*f*). Deßwegen gestaltete er das Weib aus einer Rippe des Mannes, damit sie, als einerley Substanz und Wesen mit ihm, auch von Natur aus geneigt wäre, sich mit ihm zu vereinigen, und gleichsam nur ein Ganzes mit ihm auszumachen. Dieß gab dem heiligen Augustin Anlaß, folgende Anmerkung zu machen. Von jeder Gattung Thiere, spricht er, erschuff Gott ein Paar, den Menschen aber erschuff er einzig und allein, damit alle andere Menschen, die von diesem ersten Menschen entspringen würden, die Grundlage einer desto genauern Einigkeit, und engern Verbindung in sich selbst herumtrügen.

Ueberdieß ist, wie andere Väter der Kirche anmerken, das Weib nicht aus einem Theile des Kopfes des Mannes genommen worden, um sich nicht etwa des Rechts einer Herrschaft über ihn anzumassen; sie ist aber auch nicht von seinen Füssen gebildet worden, zum Zeichen, daß sie nicht eine niedere

(*f*) 1. Mos. 2.

verträchtige Sklavinn des Mannes sey; sondern sie wurde aus einem Theile seiner Brust gestaltet, anzuzeigen, daß sie seine Gesellschafterinn, seine Freundinn sey, der er mit Liebe begegnen, und das Herz mit ihr theilen soll. Aus allem diesem also können wir ganz leicht den Schluß machen, daß, wenn eine ehliche Verbindung glücklich ausschlagen soll, zwischen Braut und Bräutigam eine Aehnlichkeit seyn müsse; das man nehmlich auf das anständige Verhältniß des Standes, des Alters, weit mehr aber auf die Uebereinstimmung der Gemüthsart und Neigungen Rücksicht nehmen soll, als welche die vornehmste und wichtigste Aehnlichkeit ist, von der die Zufriedenheit des Ehestandes am meisten abhängt. Diese aber kann, wie der Weise saget, niemand als Gott geben. Haus und Güter erbet man von den Aeltern, aber ein vernünftiges Weib kömmt eigentlich von dem Herrn (g); daher muß man ihn auch durch ein eifriges, vertrauensvolles, und anhaltendes Gebeth darum bitten. Niemals aber sollen die Aeltern ihre Kinder zwingen, eine Person zu nehmen, die sie ihnen aus Eigensinn, aus Ehrgeitze, oder Habsucht aufdringen wollen, wenn sie sich anderst vor Gott keines Verbrechens schuldig machen, und sich nicht alle üble Folgen einer unglücklichen ehlichen Verbindung auf den Hals laden wollen, die aus einem, wenn ich so sa-

gen

(g) Sprüchw. 19, 14.

gen darf, ruchlosen Misbrauch des Sakraments der Ehe gemeiniglich entspringen.

Es ist aber noch eine andere Quelle unglücklicher Ehen, die an übeln Folgen eben so fruchtbar ist, als die, von der wir jetzt geredet haben. Diese befindt sich auf Seite der Kinder.

II.

Das Evangelium saget, die Mutter Jesu sey zu Kana zur Hochzeit geladen worden: **Die Mutter Jesu war dabey.** Aber heut zu Tage geschieht es gar zu oft, daß junge Leute, anstatt die Mutter Jesu zu ihrer ehlichen Verbindung einzuladen, ich will sagen, diese Mutter der Weisheit und Reinigkeit zu Rathe zu ziehen, und durch ein eifriges Gebeth um ihre mächtige Fürbitte sich zu bewerben, um mittelst selber die nöthige Erleuchtung bey dieser Unternehmung von Gott zu erlangen, bey Empfahung dieses Sakraments nichts anders suchen, als ihre unordentlichen Leidenschaften, und ihre geilen Begierden zu befriedigen. Aus einem blossen Zufalle, und unüberlegter Weise fangen sie an verliebt zu werden, aus Gewohnheit fahren sie in ihrer blinden Liebe fort, und durch sündhafte Freyheiten, die sie sich immer mehr erlauben, entsteht endlich eine starrsinnige Verbindung, die durch keine vernünftige Vorstellung sich mehr trennen lassen will. Hier

aus

aus entspringt, Ungehorsam, und Empörung wider die Aeltern, deren Ermahnungen sie in den Wind schlagen, und deren Ansehen sie auf eine strafbare Art verachten. Sie mögen nun den Gegenstand ihrer Leidenschaft zur Ehe nehmen, oder nicht, so ist es gewiß, daß wenn sie in den Stand der Ehe tretten, dieß allzeit unglücklich ausschlagen wird. Denn nehmen sie denselben nicht, so ist die unordentliche Neigung, die sie zu selbem immer in ihrem Herzen unterhalten, ein unüberwindliches Hinderniß der Eintracht und Liebe, die sie zu ihrem rechtmäßigen Gegentheile tragen sollen. Nehmen sie aber diesen Gegenstand zur Ehe, so wird das Feuer der Leidenschaft, das ehender so heftig aufbrannte, eben darum, weil es nur von einer ungestimmen Leidenschaft angezündet oder durch Hinderniße, die man ihm in den Weg legte, nur destomehr angefachet worden, alsogleich erlöschen, sobald es keine Hinderniße mehr zu überwinden hat, oder sobald die wilde Leidenschaft und geile Begierde gesättiget worden. Ein deutlicher Beweis hievon ist das Beyspiel Ammons, der, nachdem er seine Schwester geschändet hatte, also gleich einen solchen Widerwillen gegen sie gefasset, daß, wie die Schrift saget (*h*), der Haß, den er wider sie geschöpft, weit größer war, als die Liebe, die er zuvor zu ihr getragen hatte. Er begegnete ihr mit der äußersten Verachtung, schaffte

(*h*) 2. König. 13, 15.

schaffte sie mit Ungestimmigkeit von sich fort, und da sie nicht sogleich gieng, befahl er einem seiner Knechte, sie hinauszustoßen, und die Thüre hinter ihr zuzuschliessen (*i*). Ach! dieß ist, wie die traurige Erfahrung lehret, gemeiniglich die Frucht schändlicher Ausschweifungen! Fast allzeit begegnet jenen, die sich dem wilden Triebe der Leidenschaft, und der Neigung eines verderbten Herzens überlassen, eben das, was unsere ersten Aeltern nach ihrem begangenen Ungehorsame erfahren hatten; kaum hatten sie die verbothene Frucht genossen, giengen ihnen die Augen auf. **Ihre Augen wurden aufgethan** (*k*). Kaum ist die Hitze der Leidenschaft gestillet, so erkennen sie, wie sehr sie sich verfehlet, daß sie sich in eine so unanständige Verbindung eingelassen haben. Die Hülle, die ihre Augen verdeckte, fällt auf einmal weg, und nun sehen sie den Gegenstand, der sie bezaubert hatte, ganz anderst, als sie ihn ehevor sahen; und was kann daraus anders entstehen, als Mishelligkeiten und Trennungen nebst immerwährenden Vorwürfen des Gewissens, und einer zu späten und fruchtlosen Reue?

Was ist nun also zu thun, um so beweinenswürdigen Uebeln vorzubauen, und junge Leute zu retten, daß sie in so betrübte Unheile nicht verfallen? Sie müssen vor allen drey Dinge beobachten,

Erstens,

(*i*) 2. König. 17. V. (*k*) 1. Mos. 3, 7.

Erstens, weil aus so übereilten, und unüberlegten Verbindungen des Herzens, an denen weder Vernunft, noch Religion, sondern bloß eine blinde Leidenschaft Antheil hat, so viele üble Folgen entspringen, ist nothwendig, daß man, wie der Weise sagen, alle Sorgfalt, alle Behutsamkeit anwende, sein Herz vor solchen unbesonnenen Thorheiten zu verwahren: **Behüte dein Herz mit allem Fleiße** (*l*); daß man es stets in seiner Gewalt habe, und Herr aller seiner Neigungen bleibe, bis die Zeit kömmt, daß wir selbes ganz und ohne Theilung jenem Gegentheile schenken, den Gott für uns bestimmet hat, und den er will, daß wir ihn lieben sollen; **wie Jesus Christus seine Kirche geliebet hat** (*m*).

Zweytens, aus dem, daß Jesus, seine jungfräuliche Mutter, und seine Jünger bey der Hochzeit zu Kana waren, sollen sie lernen, daß man bey einem so wichtigen Geschäfte, von dessen glücklichem Ausschlage die Glückseligkeit des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens abhängt, Gott niemals genug zu Rathe ziehen, und um die Gnade der Erleuchtung und des Beystandes bitten könne; daß man die Mutter Gottes, und die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, zum öftern eifrigen, und vertrauensvollen Gebethe, zur Anhörung des heiligsten Meßopfers, zur öftern andächtigen Empfahung der heiligen Sakramente

(*l*) Sprüchw. 4, 23. (*m*) Ephes. 5, 25.

mente seine Zuflucht nehmen soll, mit einem Worte, alles thun, was in unserem Vermögen ist, um mit tröstlicher Zuversicht hoffen zu können, daß wir uns in unserem Unternehmen nach der Anordnung, dem Willen, und Wohlgefallen Gottes gerichtet haben.

Drittens endlich, weil es eine Pflicht ist, denjenigen zu gehorsamen, welche sich um unser Bestes mehr als alle andere Menschen annehmen, und die vermöge ihres Alters und langer Erfahrung Einsichten besitzen, welche junge Leute niemals besitzen können, sollen die Kinder den Vorstellungen, Warnungen, und Erinnerungen ihrer Aeltern mit Ehrerbiethung und Unterwürfigkeit Folge leisten, und niemals so vermessen seyn, daß sie ohne ihre Einwilligung eine Verbindung eingehen, wenn sie ja nicht sowohl sich selbst, als ihrer Nachkommenschaft den Fluch Gottes über den Hals ziehen wollen.

Wenn man dieser Vorsichten sich gebrauchet, so wird die ehliche Verbindung unfehlbar glücklich ausschlagen; Frieden, Eintracht, Liebe, und gegenseitige Willfährigkeit wird allzeit darinn herrschen. „Diese Liebe, diese Eintracht, saget der heil. Chry„sostomus (n), sind der wahre Reichthum, die wah-

re

(n) Illæ veræ divitiæ sunt, illæ maximæ facultates, si vir cum muliere non discordet, sed coniuncti

„re Glückseligkeit des Ehestandes ; denn das gute „Verständniß Mannes und Weibes, die gegenseitige „Zuneigung, und Vereinigung ihrer Herzen sind über „Gold und Silber zu schätzen ; wenn sie gleich in „Armuth und Verachtung leben, sind sie doch glück„selig, ja die glückseligsten aus allen, wenn sie in „Frieden und Einhälligkeit leben".

Allein, wir müssen uns nicht einbilden, daß wir diesen Frieden, und diese Eintracht anderst erlangen können, als durch die Liebe, welche durch den heiligen Geist in unsern Herzen ausgegossen wird (o); und daher müssen alle diejenigen, welche sich in ehliche Verbindungen einzulassen gedenken, oder schon eingelassen haben, Gott mit besonderem Eifer um diese Eintracht bitten, ohne sie von ihnen selbst, und aus eigenen Kräften zu erlangen zu hoffen ; denn jede andere Liebe, die nicht auf die Liebe Gottes gegründet ist, vereiniget die Hrrzen nur auf eine unheilige und fleischliche Art ; ein solches Band ist von keiner Dauer, sondern es wird in kurzer Zeit zerrissen werden ; jede, auch geringste Gelegen=

---

iuncti sunt, vt corpus vnum. Tales etsi in paupertate, etsi in vilitate vivant, omnium sunt beatissimi, & in continua consistunt tranquillitate. *Hom.* 38. *in Genes.*

(o) Röm. 5, 5.

legenheit wird Ursache der betrübtesten Trennung seyn. Gründet sich hingegen die ehliche Liebe auf die Liebe Gottes, so wird Gott Personen, die durch das geheiligte Band des Sakraments der Ehe miteinander vereiniget sind, die nothwendigen Gnaden mittheilen, alle Beschwernisse und Drangsalen, die ihnen immer begegnen können, standhaft auszuhalten, und ein gemeinschaftliches Joch mit einander freudig zu ertragen, das einen, der es allein tragen müßte, zu Boden drücken würde, daß aber ganz ring und leicht wird, wenn es beyde durch die Liebe unterstützt, miteinander tragen. Alsdann werden sie nicht ermangeln, den Rath des heiligen Augustins zu befolgen, nehmlich, das ein Theil des andern seine Beschwerden trage, weil er sieht, daß auch seine Beschwerden von seinem Gegentheile getragen werden. **Trag, weil du getragen wirst** (*p*).

In der That, wenn nicht jeder Theil das seinige thut, wird niemals eine vollkommene Einigkeit zu hoffen seyn. Daher muß man den Irrthum, von welchem beynahe ein jeder Mensch eingenommen ist, ablegen, nehmlich, daß er sich einbildet, er habe allzeit mehr von andern zu leiden, als andere von ihm zu leiden haben; dieß ist die Quelle aller Zwietracht, und Mishälligkeiten; da hingegen, wenn man sich bestrebte, seine eignen Schwachheiten, sei-

(*p*) Tolera, quia toleratus es.

ne vielfältigen Fehler, seine widerwärtige Gemüthsart, und mürrische Laune zu erkennen, man die Schwachheiten und die Fehler anderer gerne übertragen würde, damit man auch von andern Nachsicht verdiente, die man wegen der eigenen Fehler bedarf. Geschieht es, daß ein Theil von beyden niemals unrecht handelt, sondern in seinem Betragen allzeit Vernunft und Rechtschaffenheit auf seiner Seite hat, so muß eben dieser Theil der duldsamste, nachgiebigste, und sanftmüthigste seyn; denn je vernünftiger und bescheidener er ist, destomehr muß er sich einzuhalten, und zu mässigen wissen, nach der Lehre des Apostels: **Die Starken müssen die Schwachen in ihren Schwachheiten übertragen.** Hingegen aber, wenn, wie es gemeiniglich geschieht, jeder Theil seine Fehler hat, so muß, um das Gesetz Jesu Christi zu erfüllen, einer des andern Schwachheiten nicht mit Ungeduld, nicht mit Klagen und Murren, sondern mit Liebe und Sanftmuth übertragen. **Traget einer des andern Bürde, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen** (q).

Gebeth.

Verleih uns, o Gott! jene geduldige, jene sanftmüthige Liebe, die nicht eifersüchtig ist, die nichts arges denket, die sich niemals erbittern läßt, sondern alles verträgt, alles duldet (r), die gegen die Schwach-

(q) Galat. 6, 2. (r) 1. Kor. 13.

Schwachheiten der Freunde eben so gelassen sich bezeuget, als gegen die Anfälle, und Neckereyen der Feinde, die wider die einen nicht ungeduldig, und wider die andern nicht zum Zorne oder zur Rache aufgebracht wird; jene Liebe, welche macht, daß man ohne Stolz befiehlt, und ohne Widerwillen, und Murren gehorsamet; jene Liebe, welche den Vorgesetzten, und den Untergebenen, den Reichen und den Armen, den Herrn und den Sklaven mit dem nehmlichen Bande verknipfet, damit kraft dieser Liebe alle Menschen miteinander eines sind, wie du mit deinem Vater (s), und durch sie dermaleinst versammelt werden in dem Mittelpunkte der Einigkeit der ewigen Glückseligkeit, um in alle Ewigkeit daselbst zu herrschen. Amen.

VIII. Homilie

über

das Evangelium auf den 3. Sonntag nach heil. 3. Königen.

„Da Jesus vom Berge herabstieg, folgte „ihm eine große Menge Volks nach. Un„ter diesen näherte sich ihm auch ein Aussätzi„ger, fiel ihm zu Füssen, und sprach: Herr!

(s) Johan. 17, 21.

„wenn du willst, kannst du mich reinigen. Je-
„sus streckte seine Hand aus, rührte ihn an,
„und sprach: Ich will, sey gereiniget! und al-
„sogleich war er von seinem Aussatze rein. Dar-
„auf sagte Jesus zu ihm: Sieh zu, daß du es
„niemand sagest; sondern geh hin, und zeige dich
„dem Priester, und opfere die Gabe, die Moy-
„ses befohlen hat, ihnen zum Zeugniße. Da
„Jesus hernach nach Kapharnaum gieng, tratt
„ein Hauptmann zu ihm, und bath ihn mit
„diesen Worten: Herr! mein Knecht liegt zu
„Hause gichtbrüchig, und leidt große Quaal.
„Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und
„ihn gesund machen. Der Hauptmann ant-
„wortete: Herr! ich bins nicht würdig, daß
„du unter mein Dach eingehst; sondern sprich
„nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund
„werden. Denn ich bin auch ein Mensch der
„Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte
„unter mir; wenn ich zu einem sage: Geh hin,
„so geht er; und zum andern, komm her, so
„kömmt er, und zu meinem Knechte, thue das,
„so thut ers. Da Jesus dieses hörete, verwun-
„derte er sich, und sprach zu denen, die ihm
„nachfolgeten: Wahrlich, einen solchen Glau-
„ben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber
„ich sage euch, daß viele vom Aufgange und
„Niedergange der Sonne kommen, und bey

„Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche „sitzen werden, die Kinder des Reiches aber wer„den in die äußerste Finsterniß hinausgestossen „werden, wo Heulen und Zähneklappern seyn „wird. Darauf sprach er zum Hauptmanne: „Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast; „und sein Knecht wurde zur selben Stunde ge„sund". Matth. 8, 1—13.

Da der Heiland seine Jünger in seiner Lehre vollkommen und gründlich unterweisen, und ihnen, so zu sagen, den ganzen Begriff davon überhaupt und auf einmal beybringen wollte, hielt er auf einem Berge jene berühmte Rede, welche wir im fünften Kapitel des Evangeliums des heiligen Matthäus lesen, und welche gleichsam der Auszug der ganzen christlichen Sittenlehre ist. Darauf gieng er vom Berge herab, und heilete den Aussätzigen, von welchem in dem heutigen Evangelium die Rede ist. Die göttliche Vorsehung hat die Sachen so weise angeordnet, daß sich Gelegenheiten hervorthaten, Wunder zu wirken, damit in Ansehen derselben alle diejenigen, welche die Rede Jesu angehöret hatten, gestärket wurden, allen denen Lehren, die er ihnen vorgetragen hatte, Glauben und Beyfall zu ge-

ben (*t*). So redet hierüber der heil. Hieronymus. Und der heilige Augustin saget (*v*): Dieß war die Absicht der Wunderwerke Jesu, daß er uns durch selbe gleichsam eine heilsame Arzeney für unsre verderbten Sitten beybrächte; denn durch die Wunderwerke setzte er sich in Ansehen; durch dieses Ansehen verschaffte er seinen Lehren Glaubwürdigkeit, und hiedurch gewann er die Herzen der Menschen, und zog sie an sich.

„Ein Aussätziger näherte sich ihm, fiel ihm zu „Füssen und sprach: Herr! wenn du willst, kannst „du mich reinigen".

Lasset uns hier den ausnehmenden Glauben dieses Aussätzigen bewundern. Ob er gleich, wie der heilige Lukas von ihm saget, sehr von seiner Krankheit angestecket, und am ganzen Leibe voll unreinen Aussatzes war (*x*), war doch seine Seele weit reiner, und völler von herrlichen Tugenden. Er nähert sich Jesu mit eben so festem Vertrauen, als

tiefer

(*t*) Recte post prædicationem signis offertur occasio, vt per virtutem miraculi præteritus apud audientes sermo firmaretur. *Comment. in Matth.*

(*v*) Ille adferens medicinam, quæ corruptissimos mores sanatura esset, miraculis conciliavit authoritatem, authoritate meruit fidem, fide contraxit multitudinem. *S. Aug.*

(*x*) Luk. 5, 12.

tiefer Demuth. Er warf sich ihm zu Füssen, und sagte voll Zuversicht zu ihm: Herr! wenn du nur willst, so kannst du mich von meiner Krankheit gesund machen. Er zweifelte gar nicht, wie der heil. Hieronymus saget (*y*), an der Macht des Sohns Gottes, weil er ihn um nichts als um das Wollen bittet; er scheint nur an dem Wollen zu zweifeln; denn, weil Jesus Christus, wie der heilige Augustin sich ausdrückt (*z*), gütig und voll Erbarmniß gegen uns Menschen ist, will er uns Dinge, die uns schädlich sind, nicht bescheren, ob wir ihn gleich darum bitten. Nun sind aber, die Gesundheit, und andere irdische Güter nicht allzeit allen und jeden Menschen nützlich. Der Apostel hatte sogar Gott gebethen, er möchte ihn von dem Stachel des Fleisches befreyen; er wurde aber nicht erhöret, sondern bekam zur Antwort: Laß dich an meiner Gnade begnügen. Die Tugend wird durch die Schwachheiten nur mehr gestärkt, und vollkommen gemacht (*a*). So wies auch der Heiland das Bitten der Mutter der zween Söhne des Zebedäus ab (*b*), durch welches sie für ihre

(*y*) Qui voluntatem rogat, de virtute non dubitat. *l. c.*

(*z*) Christus cum sit bonus nociva non vult præstare, etiamsi rogetur. Nec enim expedit omnibus corporalis integritas. *Auth. op. imperf. in Matth. hom.* 2.

(*a*) 2. Kor. 12, 8. 9. (*b*) Matth. 20, 21.

Kinder die ersten Ehrenstellen in dem Reiche Jesu zu erhalten sich bestrebte, indem sie aus Irrwahn dieses Reich für ein zeitliches Reich hielt.

Am Montage.

So verhält es sich aber nicht mit geistlichen Dingen. Da die geistlichen Güter einem Christen allzeit nützlich sind, schlägt Gott ihm dieselben, wenn er auf gehörige Art darum bittet, niemals ab. Sein Wort ist uns dafür Bürge. Er sagte zu seinen Jüngern, und in ihrer Person zu allen Christen: Bittet, so wird euch gegeben (c). Hiebey ist aber wohl zu merken, daß wir um die geistlichen und zeitlichen Güter, um die Gesundheit der Seele, und die Gesundheit des Leibes nicht auf die nehmliche Art bitten sollen.

Wenn wir um geistliche Güter bitten, können wir nie eifrig und dringend genug bitten. Erkennen wir die Uebel, mit denen wir behaftet sind, nicht genugsam, so bitten wir zuerst Gott, daß er uns die vollkommene Erkenntniß derselben ertheilen wolle. Sagen wir mit Vertrauen wie der Blinde im Evangelio zu ihm: Herr! gieb, daß ich sehen möge (d)! Gieb, daß ich den armseligen Zustand meiner Seele einsehe, und die Wunden, welche die Sünde ihr geschlagen hat, beseufze und beweine. Erkennen wir

(c) Luk. 11, 9. (d) Ebend. 18, 41.

wir nun einmal recht unsere Krankheit und unsern armseligen Zustand, so lasset uns auch an unserer Heilung nicht verzweifeln, wenn wir nur eifrig darum bitten. Sollten wir auch voll Sünden, wie der Aussätzige voll des Aussatzes seyn, so bitten wir nur um das, um was er gebethen, und auf diese Art, auf welche er gebethen hat, und wir werden gewiß erhalten, was wir bitten. „Er warf sich, saget der „heil. Ambrosius, auf sein Angesicht zur Erde nieder, „dieß war ein Beweis seiner Demuth und Beschä„mung, woraus auch wir zu erlernen haben, daß „wir uns wegen der Ausschweifungen unsers Lebens „schämen sollen; aber diese Scham soll uns nicht „abhalten, unsre Sünden reumüthig zu bekennen, „gleichwie sie auch den Aussätzigen nicht abhielt, dem „Heilande seine Krankheit zu entdecken, seine Wun„den ihm zu zeigen, und um Hilfe zu bitten. Sein „Bekenntniß war voll der Gottesfurcht und des Glau„bens" (*e*). Auf diese Art also müssen wir Gott um die geistlichen Güter, um die Güter der Gnade, um die Heilung und Gesundmachung der Seele bitten.

(*e*) Ille in faciem procidit, quod humilitatis est, & pudoris, vt vnusquisque de vitæ suæ maculis erubescat. Sed confessionem verecundia non repressit; ostendit vulnus, remedium postulavit, & ipsa religionis & fidei plena confessio est. *L. 5. in Luc.*

bitten. Herr! heile mich so werde ich geheilet; hilf mir so wird mir geholfen seyn (*f*).

Ist es aber um zeitliche Dinge zu thum, so muß unser Bitten um dieselben anderst eingerichtet seyn. Wir wissen nicht, und können es auch nicht wissen, ob das, um was wir bitten, uns nützlich oder schädlich sey; daher müssen wir bedingnißweise bitten, wie der Aussätzige (g). „Wir müssen nicht sagen: Herr, „gieb mir dieß, oder jenes; sondern wenn du willst, „kannst du mir es geben. Der Aussätzige sagte nicht: „Herr, mache mich gesund; sondern, mit vollkommener Beruhigung überließ er sich dem Willen Gottes. Er bekennte, daß der Heiland der Herr des „Lebens und Todes, der Gesundheit und Krankheit „sey, verlangte aber nichts anders, als was er wollte, und ihm gefällig wäre: Wenn du willst, „kannst du mich reinigen". Geschieht es nun, daß Gott unsere Bitte nicht erhöret, so müssen wir uns nach dem Beyspiele des Apostels in unsern Schwachheiten, Nöthen, Verfolgungen, Unbilden, und Bedrückungen rühmen (*h*), und darüber erfreuen; denn wir müssen sicher dafür halten, daß wir alsdann

in

(*f*) Jerem. 17, 14.

(g) Neque ait: Domine, munda me, sed ipsi cuncta commisit, eumque conferendæ salutis Dominum est confessus. *S. Chrysost. hom. 26. in Matth.*

(*h*) 2. Kor. 12, 10.

in jenen Umständen sind, in denen Gott will, daß wir seyn sollen, weil er uns von selben nicht befreyen will; daß er uns aus keiner andern Ursache darinn verharren läßt, als damit er uns in der Tugend vollkommen mache, und damit wir durch unsre eigene Schwachheiten desto mehr Stärke erlangen, wie der Apostel von sich selbst saget, Wenn ich schwach bin, bin ich stark (*i*).

Nun ist es aber gewiß, daß wir in Betreff der zeitlichen Güter gerade das Gegentheil thun. Gott erhöret bloß aus Güte und Barmherzigkeit gegen uns nicht allzeit unser Bitten, wenn wir solche Güter von ihm begehren, weil er vorsieht, daß sie uns schädlich sind. Allein so nachtheilig sie unsrem Seelenheile immer seyn mögen, begehren wir sie doch, wir begehren sie ungestimm, und mit unbescheidener Eifershitze, und wollen uns lieber der Gefahr aussetzen, als diese Güter entbehren. Geistliche Güter uns mitzutheilen ist er allzeit bereitet; „er ist von „dem Himmel, gleichsam wie von einem hohen Ber„ge herabgestiegen, den Aussatz unsrer Seele zu hei„len, und vom Siechthum der Sünden sie zu reini„gen" (*k*). Allein wir bitten niemals darum; oder wenn

(*i*) 2. Kor. 12, 10.

(*k*) Ideo Dominus de altitudine cœli quasi de excelso monte descendit, vt lepram peccatorum nostrorum mundaret. *Auth. op. imp. l. c.*

wenn wir ja bitten, so geschieht es nur ganz kaltsinnig und unvollkommen. Der Aussatz ist zwar nur eine leibliche Krankheit, indessen ist er doch im sittlichen Verstande genommen ein Bild unsrer geistlichen Krankheiten. Damit wir also die Heilung derselben erlangen, so lasset uns dem Aussätzigen im Evangelio nachfolgen; lasset uns uns Gott nähern, mit Demuth und Vertrauen uns ihm zu Füssen werfen, unsre oftmals schon veraltete, und eben darum desto gefährlichere Wunden der Seele entdecken; und wir werden ungezweifelt wie der heutige Aussätzige die Gesundmachung erlangen.

Am Dienstage.

„Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, „und sprach zu ihm: Ich will, sey gereiniget! und „sogleich war er von dem Aussatze rein".

Wie wunderbar sind alle diese Worte! Jesus strecket seine Hand aus, um, wie der heilige Cyrillus saget (*l*), „hiedurch zu erkennen zu geben, „daß sein Fleisch eine heilsame, und lebendig machende Kraft habe, weil es mit der Gottheit vereiniget ist". Er rühret ihn an: wie? der Heiland, der sich doch erkläret hat, er sey nicht gekommen das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, berühret

(*l*) Vt ostenderet, carnem suam ex adiuncta Deitate vim habere salutiferam, & vivificam. S. *Cyrill.*

berühret diesen aussätzigen Mann? Handelt er hiedurch nicht wider das mosaische Gesetz, welches alle diejenigen für unrein erklärte, die solchen Personen sich näherten? Keinesweges! wenn er gleich dem Buchstabe des Gesetzes zuwider handelte, erfüllete er doch den Sinn und Geist desselben. „Man muß nicht „glauben, daß derjenige durch den Aussatz sey ver„unreiniget worden, der den Aussatz selbst gereini„get hat. Das Gesetz hat verbothen, die Aussätzi„gen zu berühren, aber nicht darum, damit man „ihnen keine hilfreiche Hand leisten, und ihre Ge„sundmachung nicht befördern soll; sondern darum, „damit durch das Berühren die Gefahr der Anste„ckung vermieden würde, die bey dieser Krankheit „besonders zu besorgen war. Der Heiland also, der „fern von aller Gefahr der Ansteckung den Aussä„tzigen berühret, und durch das Berühren geheilet „hat, hat mehr gethan, als das Gesetz befohlen hat„te (*m*). Uebrigens aber gab er, wie der heil. Chryso„stomus saget, zugleich zu verstehen, daß er dem „Gesetze nicht unterworfen, sondern Herr darüber sey".

Christus

(*m*) Nec est credibile, vt fordidatus esset a lepra, qui ipsam lepram mundavit. Lex enim non ideo vetuit tangere, ne leprosi sanarentur, sed ne tangentes lepram coinquinarentur. Iste ergo, qui tangit, coinquinatus non est, sed adhuc mundavit, amplius fecit, quam voluit lex. *auth. op. imp. l. c.*

Christus also, der als Gottmensch die Quelle und der Urheber aller Reinigkeit ist, konnte durch das Berühren dieses Menschen nicht verunreiniget werden (*n*).

Ueber alles dieses aber scheint es gewiß zu seyn, daß der Heiland seine Gottheit nicht deutlicher an den Tag legen gekönnt hätte, als durch die Art und Weise, mit welcher er diesen Aussätzigen geheilet hat. Herr! rief dieser Elende ihm zu, wenn du willst, kannst du mich reinigen; und Jesus antwortete: Ich will, sey gereiniget. Sieh hier die Güte eines Gottes! Er rührete ihn an, und der Aussatz war augenblicklich dahin. Sieh, die Macht eines Gottes. „Die Natur, saget der heil. Chrysostomus „(o) gehorchet dem Befehle Jesu mit einer so gro„ßen Geschwindigkeit, wie es der Allmacht eines „Gottes zu wirken zukömmt, und der Evangelist „findt kaum hinlängliche Worte, diesen geschwinden „Gehorsam recht auszudrücken": Und alsogleich war er geheilet. Seine Macht, und sein Wil-

len

(*n*) Nihil verendum, ne huius contactu inficeretur Deus author & fons omnis puritatis. *Tertul. l. 4. contr. Marcion.*

(o) Tunc autem extemplo cessit jussui natura, cum tanta vtique celeritate, quanta Deum convenit operari, & profecto maiore, quam Evangelista narravit. *l. c.*

len ist einerley, und in eben dem Augenblicke, da er will, wirket er auch alles sowohl in der Natur, als in der Gnade.

Der heilige Ambrosius hat auf eine recht sinnreiche Art aus diesen wenigen Worten: **Jesus rührete ihn an, und sagte: Ich will, sey gereiniget**, Anlaß genommen, drey Ketzereyen zu widerlegen, nehmlich, die Ketzerey der Photinianer, Arianer, und Manichäer. Photinus behauptete den Irrthum, Jesus wäre nur ein purer Mensch, folglich wäre sein Willen nicht allmächtig. Arius lehrete, der Sohn Gottes sey minder als der Vater, dem allein unumschränkt zu befehlen zukäme. Manes hielt dafür, der Heiland habe nur einen Scheinleib angenommen, der weder etwas berühren, noch berühret werden konnte. Nun giebt aber, saget dieser Kirchenvater, Jesus wider diese Erzketzer sowohl eine ganz göttliche Macht zu erkennen, durch die Worte: **Ich will, sey gereiniget!** als auch die Wahrheit seiner menschlichen Natur, und wirklichen Fleisches, indem er den Aussätzigen berühret. Kurz (*p*): Jesus will; dieß ist wider den Photinus: er befiehlt; dieß widerleget den Arius; er berühret, das beschämet den Manichäus. Da nun der Aussätzige geheilet war, sagte Jesus zu ihm:

Am

(*p*) Volo dicit propter Photinum; imperat propter Arium; tangit propter Manichæum. *Lib.* 5. *in Luc.*

Am Mittwoche.

„Hüte dich, daß du es niemand sagest; sondern „geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere „deine Gabe, wie es Moyses befohlen hat, ihnen „zum Zeugniße".

Im alten Gesetze war jedem Aussätzigen verbothen mit jemand Umgang zu pflegen; sie mußten sich wegen dieser ansteckenden Krankheit von allen Leuten absöndern, bis der Priester, vor dem sie sich nach erlangter Genesung stellen mußten, sie für rein erkläret, und bis sie die vom Moyses anbefohlene Gabe unter gewissen, im 14. Kapitel des dritten Buchs Moyses vorgeschriebenen, Cerimonien dargebracht hatten. Jesus, der heut diesen Aussätzigen gesund machet, befiehlt ihm vor allem, niemanden von dieser wunderbaren Heilung etwas zu entdecken, sondern zum Priester hinzugehen, sich demselben zu zeigen, und das gewöhnliche Opfer zu bringen. Dieses hat er darum gethan, damit er zu verstehen gebe, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen (q), und damit er uns zeige, daß es sein Willen sey, daß wir die Ordnung, die er in seiner Kirche eingeführet hat, beobachten; folglich, daß, wenn er uns auch alle unsre Sünden vermög der vollkommenen Reu

und

(q) Matth. 5, 17.

und Leid, so wir darüber erwecken, augenblicklich nachläßt, und verzeiht, wie er sie jener verrufenen Sünderinn, die sich im Hause des Pharisäers reumüthig zu seinen Füssen warf, verziehen hatte (r), er dennoch verlange, daß wir uns zu den Füssen seiner Diener niederwerfen, unsre Sünden ihnen bekennen, und die Lossprechung von ihnen empfangen.

Ferner können wir sagen, der Heiland lehre uns durch sein Verhalten, daß, wenn man zu einer erhabenen Würde gelanget, in Ansehen deren man über andere zu befehlen hat, man jene Gebräuche und Gewohnheiten, die einmal rechtmäßig und löblich eingeführet sind, nicht nach Belieben, und gleichsam zum Zeitvertreibe abändern, und dafür tausenderley Neuerungen einführen soll, deren Ungereimtheit und nachtheilige Folgen man öfters nach der Hand, aber zu spät, einsieht. Wenn es nicht um die Reinigkeit des Glaubens, oder der Sitten zu thun, und um die Erhaltung, oder Wiederherstellung derselben zu sorgen ist, muß man nichts erneuern; denn der heil. Augustin saget: „Abänderung alter Gebräuche, wenn „sie auch einigen Vortheil bringen, verursachen eben „wegen der Neuerung, Verwirrungen und Unruhen (s).

(r) Luk. 7, 48.

(s) Ipsa mutatio consuetudinis, etiam quæ adiuvat vtilitate, perturbat. Ep. 118.

Der heil. Hieronymus hält dafür, „der Heiland „habe den Aussätzigen darum durch ein Wunderwerk „geheilet, damit diejenigen, die Augenzeugen von „diesem Wunder waren, an ihn glaubten, und da„durch selig würden; wenn sie aber nicht glaubten, „keine Entschuldigung hätten" (*t*). Dieß scheint der Heiland durch jene Worte anzuzeigen, die er hinzusetzte: **Ihnen zum Zeugnisse**; nehmlich zum Zeugnisse der Unschuld Jesu, den die Juden fälschlich wegen Uebertrettung des Gesetzes angeklaget haben, und zum Zeugniß ihrer Blindheit, daß sie an ihn nicht glaubten, obgleich sogar ein ihriger Priester dieß Wunderwerk bestättiget hatte. Der heilige Markus, der diese wunderbare Heilung ebenfalls erzählet, berichtet uns, daß der Aussätzige, nachdem er gesund gemacht worden, ungeacht des Verboths Jesu seine Heilung öffentlich bekannt gemacht habe: **Er gieng, und verkündigte diese That allenthalben, und machte sie ruchbar** (*v*); denn er glaubte, er sey nicht verbunden, ein Verboth zu halten, das ihm Jesus Christus nur aus Demuth und Bescheidenheit gemacht hatte. Hieraus sollen wir zu unserem Unterrichte zwo Lehren ziehen.

Erstens,

(*t*) Vt mundatum videntes leprosum aut crederent Salvatori, aut non crederent; si crederent, salvarentur; si non crederent, inexcusabiles fierent. *in h. l.*

(*v*) 1, 45.

Erstens, da der Heiland dem Aussätzigen das Stillschweigen auferleget, indem er zu ihm sprach: Sieh zu, daß du es niemand sagest, „will „er uns, wie der heilige Ambrosius (x) spricht, „durch sein Beyspiel lehren, alles, was uns zu einer „eitlen Ehre Anlaß geben könnte, zu fliehen, da„mit der Aussatz des Kranken nicht auf den Arzt „übergehe, und er selbst damit angestecket werde; „das ist, wir müssen uns hüten, die Wohlthaten, „die wir unsern Nebenmenschen erweisen, nicht aus „Eitelkeit kundbar zu machen, sondern sie bloß Gott „zu lieb, und auf solche Art auszuüben, daß wir „uns alles eigenen Nutzens berauben, und nicht nur „keine Belohnung, sondern sogar keine Lobsprüche „dafür suchen". Aus dieser Ursache hat der Heiland selbst gesagt: Ich suche nicht meine Ehre (y), uns zu lehren, daß auch wir die unsrige nicht suchen sollen; daß er verlange, wir sollen unser Almosen, und andere gute Werke, die wir ausüben, verborgen halten, ja selbe gleichsam vor uns selbst verbergen, indem er ausdrücklich uns befiehlt: „Wenn „du Almosen giebst, laß es vor dir nicht ausposau-

(x) Ne lepra transire possit in medicum, vnusquisque dominicæ humilitatis exemplo iactantiam vitet. Cur enim præcipitur nemini dicere, nisi vt doceret non vulganda nostra beneficia, sed premenda; non solum mercede abstineamus pecuniæ, sed etiam gratiæ. *L.* 5. *in Luc.*

(y) Johan. 8, 50.

„nen, wie die Gleißner thun, damit sie von den „Leuten gepriesen werden. — Laß deine linke Hand „nicht wissen, was deine Rechte thut, damit dein „Almosen verborgen sey" (x). Und von allen guten Werken saget er: „Hütet euch, daß ihr eure „Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, sonst „werdet ihr keinen Lohn dafür bekommen bey eu„rem Vater der im Himmel ist" (*a*). Zwar verwirft er überhaupt nicht alles, was man vor den Menschen thut, ja er will sogar, daß wir im Angesichte der Menschen gute Werke ausüben, damit wir sie dadurch erbauen: **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen** (*b*); sondern jene Werke verdammet er, die man bloß deßwegen ausübet, damit man von den Menschen gesehen werde, und den leeren Dunst einer eiteln Ehre dadurch erschnappe: **Thut eure Gerechtigkeit nicht darum, damit ihr von den Menschen gesehen werdet** (*c*).

Die zweyte Lehre, die wir hieraus schöpfen sollen, besteht in dem, daß wir nach dem Beyspiele des Aussätzigen, der das Wunder, welches der Heiland an ihm gewirket hat, überall erzählet, für die Guthaten, welche wir von der Hand Gottes empfan-

gen,

(x) Matth. 6, 2. f. (*a*) Ebend. V. 1.
(*b*) Ebend. 5, 16. (*c*) Ebend. 6, 1.

gen, dankbar seyn, und selbe mit einem bescheidenen Eifer zur Verherrlichung Gottes verkündigen sollen. Hat uns Gott unsre Sünden nachgelassen? Hat er uns wieder in die Zahl seiner Freunde aufgenommen? so sollen wir uns vor ihm, der der ewige Priester ist (*d*), darstellen; denn er will kein anderes, als ein geistliches Opfer, nehmlich das Opfer eines zerknirschten Geistes, und eines demuthsvollen, und reumüthigen Herzens (*e*). „Uns selbst also, saget der heilige Ambrosius (*f*), „müssen wir als ein geistliches Opfer darbringen". Endlich müssen wir unaufhörlich seine Güte und Barmherzigkeit preisen, die Gnaden, die er uns erwiesen hat, kund machen, und allen unsern Kräften aufbiethen, es dahin zu bringen, daß er von allen Menschen, erkennet, geliebet, und verherrlichet werde.

Dieß ist nun alles, was der heilige Matthäus uns von der Heilung dieses Aussätzigen berichtet, der ein Jude war. Nun wollen wir auf das andere Wunderwerk kommen, das sich mit dem Hauptmanne ereignet, und das in der Folge des heutigen Evangeliums erzählet wird. Dieser Hauptmann war ein Heid. Ein schönes Vorbild, wie

(*d*) Hebr. 5, 6. (*e*) Psal. 50, 19.

(*f*) Non vt aliud deferat, sed vt se ipsum offerat Deo spirituale sacrificium. *S. Ambr. l. c.*

der heilige Auguſtin (g) ſaget, welches anzeigte, das die Gnade von den ausſätzigen Juden, das iſt, von denen, die theils geſund, theils kränklicht waren, zu den Heiden übergehen ſollte, das iſt, zu ſolchen Menſchen, die lahm, ohne Bewegung, unfähig eine Handlung vorzunehmen, ja ſelbſt dem Tode nahe waren; die aber die Gnade Jeſu mit mehr Frucht und Nutzen annehmen würden. Leiblicher Weiſe zwar war Jeſus Chriſtus von ihnen abweſend, er war ihnen aber durch die Herrlichkeit ſeiner Gottheit gegenwärtig.

Am Donnerſtage.

„Da Jeſus gen Kapharnaum gieng, tratt ein „Hauptmann zu ihm, und bath ihn mit dieſen „Worten: Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe gicht„brüchig, und leidet große Quaal".

Kapharnaum war eine Stadt in welcher Jeſus Chriſtus mehrere Wunder gewirket hat, die aber ungeacht deſſen ſtets unbußfertig und im Unglauben blieb, wie wir aus dieſen Worten abnehmen können: „Du Kapharnaum wirſt in den tiefſten Abgrund „verſtoßen werden. Wenn die Thaten, die bey dir „geſchehen ſind, zu Sodoma geſchehen wären, wä„ren die Einwohner Sodoms vielleicht bis auf die„ſen Tag verblieben. Dem Lande der Sodomiter

wird

(g) de Verb. Dom. c. 1.

„wird es am Tage des Gerichtes erträglicher erge„hen, als dir" (*h*).

Ein Hauptmann, ein Soldatenoffizier, der über hundert gemeine Mann die Aufsicht hatte; ein Heid, und zwar, wie der heilige Hilarius saget, der erste aus den Heiden, die an Jesum glauben sollten, theils von den Wundern, die der Sohn Gottes überall wirkte, theils von der gefährlichen Krankheit seines Knechtes, den er sehr liebte, und der nun mit dem Tode rang, gerühret, näherte sich Jesu, und bath um dessen Gesundmachung. Der heilige Lukas erzählet, er habe sich in eigener Person nicht getrauet, zu dem Heilande zu gehen, weil er sich nicht würdig schätzte, sich vor ihm darzustellen. Ich habe mich selbst nicht würdig geachtet, daß ich vor dir erschiene (*i*). Sondern er ersuchte einige vornehme Juden, daß sie für ihn das Wort führen, und sein Anliegen Jesu Christo vortragen sollten, weil er aus Demuth glaubte, daß sie weit würdiger wären, als er selbst, die Gnade, um die er bath, zu erlangen. Er näherte sich also dem Heilande, nicht durch sich selbst, sondern durch andere; nicht persönlich, sondern mittelst seiner Demuth, seines Glaubens, und seines Verlangens.

(*h*) Matth. 11, 23. (*i*) Luk. 7, 7.

Diese zween heiligen Geschichtschreiber nun, widersprechen sich einander nicht, wie der heilige Augustin saget (*k*), ob sie gleich den Hergang dieser Sache auf verschiedene Weise erzählen. „Denn da „der Heiland den Glauben, durch welchen man sich „wahrhaft, und auf die beste Weise Gott nähert, „an dem Hauptmanne so sehr gepriesen hat, daß „er versichert, er habe einen solchen Glauben unter „dem ganzen Volke Israel nicht gefunden, so hat „der heil. Matthäus nichts anders sagen wollen, als „dieser fromme Soldat, habe sich dem Heilande mehr „genähert, als selbst jene, die er ihm entgegen ge„sendet hatte, um für ihn das Wort zu führen". Denn er war von der Zahl jener Glücklichen, von denen Jesus saget: Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben (*l*); die Juden hingegen sahen ihn, und glaubten dennoch nicht. Die göttliche Vorsehung ordnete die Sache also an, daß die vornehmsten der Juden Augenzeugen waren von dem Wunder, das Jesus wirkte, und um das sie selbst im Namen des Hauptmannes

nes

(*k*) Quia fidem centurionis, qua vere acceditur ad Jesum, ipse ita laudavit, ut diceret, non inveni tantam fidem in Israel, ipsum potius accessisse ad Christum dicere voluit prudens Evangelista, quam illos, per quos verba sua miserat. *S. Aug. l. 2. de conf. Evang. c. 20.*

(*l*) Johan. 20, 29.

nes gebethen hatten, damit sie keine Entschuldigung hätten, wenn sie an denjenigen nicht glaubten, der vor ihren Augen seine Gottheit so handgreiflich an den Tag legte.

Verlangen wir Gnaden von Gott zu erhalten, so lasset uns dem Glauben, und der Demuth dieses Heidens, dieses Soldatens nachfolgen. In Betracht seiner Religion, und seines Standes scheint es, daß er von diesen Tugenden weit entfernt seyn sollte; allein sein Glauben war so groß, daß er an Jesum glaubte bloß wegen dessen, was man von ihm erzählte, oder, beßer zu sagen, sein Glauben war vielmehr eine Wirkung einer besondern göttlichen Gnade. Seine Demuth war so tief, daß er sich nicht würdig schätzte, Jesum in sein Haus aufzunehmen. **Herr! ich bin nicht würdig** 2c.; obwohlen die von ihm als Fürsprecher erbettenen Juden den Heiland versicherten, daß er die Gnade, um die sie für ihn bathen, gar wohl verdiene: **Er ist es werth, daß du ihm das thust** (*m*). Ein solcher Glauben nun wird uns ein Beweggrund seyn, alles von Gott zu hoffen; eine solche Demuth aber wird uns vor der Vermessenheit beschützen. „Lasset „uns nach dem Beyspiele des Hauptmanns die Für„bitte der Heiligen zu Hilfe nehmen, nicht aus ei„nem Mistrauen gegen die Güte Gottes, sondern „aus

(*m*) Luk. 7, 4.

„aus Ehrfurcht, die wir seiner Majestät schuldig sind" (n). Lasset uns durch sie den Heiland bitten, daß er zu uns kommen wolle, die Krankheiten unsrer Seele zu heilen, und er wird nicht ermangeln zu sagen:

„Ich will kommen, und ihn gesund machen".

Die heiligen Väter führen verschiedene Ursachen an, warum der Heiland dem Hauptmanne geantwortet habe, daß er selbst zu ihm kommen, und den kranken Knecht gesund machen wolle. Er sagte dieses nicht, spricht der heilige Ambrosius, als wenn er den Kranken in Abwesenheit nicht heilen könnte, denn er hat ihn wirklich so geheilet; sondern uns ein Beyspiel der Demuth zu geben. Er weigerte sich einstens zu einer gewissen Fürstenperson zu kommen, da er gebethen wurde, deren kranken Sohn gesund zu machen (o); hier aber zur Gesundmachung des Knechtes des Hauptmannes biethet er sich selbst an, in das Haus zu gehen; „damit er bey dem erstern „nicht schiene auf das Ansehen seines Karakters, „oder auf seinen Reichthum eine Rücksicht zu neh„men; bey diesem aber den geringen Stand eines „Knechtes

---

(n) Licet adhibere Sanctos intercessores exemplo centurionis, non ex diffidentia bonitatis, sed ex reverentia maiestatis. *S. Aug. contra Faust.* c. 8.

(o) Johan. 4, 49.

„Knechtes zu verachten (p). Denn es ist, wie ein „anderer alter Schriftsteller saget (q), ein großer „Unterschied zwischen dem Beweggrund, der uns an„treibt, einen Reichen zu ehren, und dem, der „uns verleitet, einem Armen Ehrenbezeugungen, oder „Liebesdienste zu erweisen. Den Reichen ehret man „wegen seiner eigenen Person, den Armen aber we„gen der Person Jesu Christi, der in dem Armen „verborgen ist".

Lasset uns hier die verschiedenen Arten bewundern, mit denen Gott seine Gnaden austheilet. Zuweilen bewilliget er sie im Augenblicke. So hat jene Sünderinn bey dem Gastmahle des Pharisäers durch ihre Reue, und Zerknirschung des Herzens Verzeihung ihrer Sünden erlangt, ohne daß sie den Mund aufthat, darum zu bitten. Bald scheint er, um unsre Begierden zu vermehren, oder uns in der Beständigkeit zu prüfen, unser Bitten abzuschlagen. So begegnete er dem kananäischen Weibe, die er mit harten Worten von sich zu weisen schien. Bald ver-

---

(p) Ibi noluit pergere, ne in Reguli filio videretur magis divitiis detulisse; hic ipse perrexit, ne videretur in centurionis famulo conditionem despexisse servilem. *S. Ambr. l. c.*

(q) Si enim divitem honoras, propter personam ipsius honoras eum; si autem pauperem honoras, propter personam Christi. *Auth. Op. imp. hom.* 82.

verschiebt er, uns zu geben, was er uns versprochen hat, um unsern Glauben zu erwecken, und unsre Hoffnung zu ermuntern. Auch hier heilet er nicht augenblicklich den Knecht des Hauptmannes, sondern läßt dem Hauptmanne Zeit, die Stärke seines Glaubens destomehr an den Tag zu geben, damit dieser Glauben, wie der heilige Chrysostomus saget (r), uns zum Beyspiele dienen möchte; denn hätte er den Kranken alsogleich, und ohne weitere Umstände gesund gemacht, so würde der aufrichtige, und eifervolle Glauben des Hauptmannes uns niemals bekannt geworden seyn; denn er würde dem Heilande, da er seiner Wohnung sich näherte, nicht seine Freunde entgegen geschickt, und durch sie ihm haben sagen lassen:

Am Freytage.

„Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein „Dach eingehst; sondern sprich nur ein Wort, so „wird mein Knecht gesund".

Der Hauptmann, saget der heilige Augustin (s), machet sich eben dadurch, daß er sich unwürdig schätzet,

(r) Certe id ita facit, vt quanta sit centurionis fides perdiscamus; nisi enim ita feciffet, sed illico puerum sanasset, sincera illius, fervensque fides ignota nobis fuisset. *Hom.* 27. *in Matth.*

(s) Dicendo se indignum, præstitit dignum, non in cuius parietes, sed in cuius cor Christus intraret;

ket, Jesum in sein Haus aufzunehmen, würdig, ihn in sein Herz aufzunehmen. Denn, wenn er ihn nicht schon in seiner Seele gehabt hätte, würde er zu ihm, als demjenigen, denn er in seine Wohnung einzulassen ein Bedenken trug, nicht mit eben so lebhaftem Glauben, als tiefer Demuth gesagt haben: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.** Je demüthiger er war, desto fähiger war er den Unendlichen in das Leere seines Nichts aufzunehmen, und destomehr wurde er mit dessen Gnade erfüllet, wie die Thäler mit Wasser erfüllet werden, daß die Berge nicht bey sich behalten können. **Ich bin nicht würdig, ein Apostel genennet zu werden** (*t*), sagte der heilige Paulus, und eben dadurch verdiente er, der berühmteste aus allen Aposteln zu werden. **Ich bin nicht würdig**, sagte der heilige Vorläufer Jesu, **ihm die Schuhriemen aufzulösen** (*v*), aber eben dadurch machte er sich

---

ret; neque enim hoc diceret cum tanta fide & humilitate, nisi illum. quem timebat intrare in domum suam, in corde gestaret. *Serm.* 6. *de verb. Dom.*

Quanto humilior, tanto capacior, tanto plenior. Colles enim aquam repellunt, valles implebuntur. *Serm.* 45. *de temp.*

(*t*) 1. Kor. 15, 9. (*v*) Luk. 3, 16.

sich würdig, der Freund des Bräutigams (x) zu seyn, und von Jesu das vortreffliche Zeugniß zu erhalten, daß aus allen denen, die von einem Weibe gebohren worden, kein größerer auferstanden sey, als Johannes (y). Entferne dich von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch (z), rief der demuthsvolle Petrus dem Heilande zu, und er ward die Grundfeste, auf welche der Sohn Gottes seine Kirche gebauet hat.

Die heilige Kirche hat diese Worte des Hauptmannes: **Herr ich bin nicht würdig** 2c. auf eine besondere Art geheiliget, indem sie sowohl ihren Amtsdienern, und Ausspendern ihrer Geheimnisse, als allen ihren Kindern überhaupt vorgeschrieben, dieselben in jenem Zeitpunkte zu sprechen, da man sich dem Altare nähert, das kostbare Fleisch und Blut Jesu Christi unter den Brodtsgestalten zu empfangen. Es ist aber nicht genug, daß man sie mit dem Munde ausspreche, sondern man muß sie auch mit eben den Empfindungen des Herzens aussprechen, mit welchen der Hauptmann sie gesprochen hat, das ist, mit dem nehmlichen Glauben, und mit der nehmlichen Demuth. Ich sage, mit dem nehmlichen Glauben; denn der Glauben ist jene vortreffliche Tugend, welche den Menschen, indem sie ihn über seine Sinne und Vernunft erhebt, dahin bringt, daß er

(x) Joh. 3, 29. (y) Matth. 11, 11. (z) Luk. 5, 8.

er glaubt, was er nicht sieht, und welche ihn wie den Moyses so fest an den unsichtbaren Gott heftet, als wenn er ihn mit leiblichen Augen sähe: Durch den Glauben hielt er sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn (*a*). Mit dem nehmlichen Glauben, der uns dergestalt überzeuget, daß eben derjenige Gott, welcher ungeacht der Hülle seiner Menschheit von diesem Heiden erkannt worden, auch unter den Gestalten Brodts und Weins verborgen sey, daß wir bereitet wären unser Leben für die Vertheidigung dieser Wahrheit aufzuopfern. Mit einem Worte, mit einem solchen Glauben, der uns von unserem Gott Begriffe einflößet, welche seiner Hoheit und Macht anständig sind, und wodurch wir überzeuget werden, daß er einerseits alle unsre Uebel mit einem einzigen Worte heilen kann, daß wir aber andrerseits gänzlich unwürdig sind, ihn zu empfangen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehst 2c.

Von diesem Glauben nun, welcher uns den unendlichen Abstand zu erkennen giebt, der sich zwischen dem Schöpfer und Geschöpfe der Majestät Gottes, und unsrer Armseligkeit, dem, was alles ist, und dem, was nichts ist, befindt, wird eine wahrhafte und tiefe Demuth entspringen, welche uns unter

(*a*) Hebr. 11, 27.

unter alle Dinge erniedrigen, und unsre völlige Unwürdigkeit fühlen lassen, uns, wenn wir uns diesem anbethenswürdigen Sakramente nähern, mit einem heiligen Schrecken erfüllen, und eben jene frommen Gesinnungen uns einflößen wird, die den königlichen Propheten, da er die heilige Bundeslade bey sich aufnehmen sollte, aufzurufen bewogen? **Wie? die Arche des Herrn soll zu mir kommen** (*b*)? Nun aber diese Tugenden werden uns würdig machen, diesem Sakramente, von welchem die Bundeslade nur ein Vorbild war, uns zu nähern; der Glauben, und die Demuth. **Der Glauben, der das Leben des Gerechten ist, ohne welchen es unmöglich ist Gott zu gefallen** (*c*); **mit welchem aber man auch Berge von einem Orte ins andere zu übersetzen im Stande ist** (*d*). Die Demuth, welcher Gott nichts abschlägt, die sogar den Sohn Gottes aus dem Schooße des ewigen Vaters in den Schooß einer Jungfrau herabgezogen hat, welche Jungfrau, weil sie sich eben aus Demuth nichts anders, als eine Magd des Herrn nennte, würdig geachtet wurde, eine Mutter Gottes zu werden.

Diese waren nun die Gesinnungen des Hauptmannes, und diese sollen auch die Regel, und das Muster

(*b*) 2. König. 6, 9. (*c*) Röm. 1, 17. Hebr. 11, 6.
(*d*) Matth. 17, 20.

Muster der unsrigen seyn. Wir wollen sie aber aus nachfolgenden Worten noch beßer kennen lernen.

„Ich bin ein Mensch, welcher der Obrigkeit un„than ist; ich habe aber Kriegsknechte unter mir. „Wenn ich zu einem derselben sage: geh hin, so „geht er; und zu einem andern: Komm her, so „kömmt er, und zu meinem Knechte: Thu das, so „thut er es".

Der eigentliche Verstand dieser Worte des Hauptmannes ist, nach Erklärung der heiligen Väter, folgender. **Ich bin ein Mensch, welcher der Obrigkeit unterthan ist**, daß heißt: Du bist Gott, ich bin ein Mensch; ich bin andern unterworfen, du bist niemand unterworfen. Wenn also ich als ein Mensch, der unter der Bothmäßigkeit anderer Menschen steht, dennoch die Macht habe zu befehlen, und einen so genauen Gehorsam zu fodern, daß, wenn ich zu einem meiner Untergebenen sage: Geh hin, so geht er: was vermagst wohl du, der du Gott, und niemand unterworfen bist? der du die unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe der ganzen Welt besitzest? Es ist also gar nicht nothwendig, daß du dich bemühest, zu mir zu kommen: **Herr! bemühe dich nicht** (e); denn du kannst bloß durch deinen Willen, oder mittelst der Bedienung der En-

(e) Luk. 7, 6.

gel, denen du Befehl ertheilest (*f*), alles ausrichten, was du willst; alles muß dir auf den Wink gehorsamen: **Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.**

Aus diesen Worten des Hauptmannes nun, der zwar einer höhern Obrigkeit unterworfen war, aber selbst Soldaten unter sich hatte, die seinen Befehlen gehorchen mußten, können wir zwey Dinge zu unserem Unterrichte schliessen. Erstens, daß in der Welt eine Ordnung seyn müsse, vermöge deren ein Mensch dem andern unterworfen, und gehorsam seyn soll. Diese Ordnung, saget der Apostel, hat Gott eingesetzet. **Jeder Mensch sey der Obrigkeit unterthänig, denn es giebt keine Macht, als die von Gott ist, was aber von Gott kömmt, das ist ordentlich** (g). Denen, welchen Gott die Macht zu befehlen gegeben hat, mit Unterwerfung und Demuth gehorsamen; und denen, welche uns den Gehorsam schuldig sind, mit Sanftmuth und Liebe befehlen, sind zween wesentliche Punkte der Sittenlehre Jesu Christi.

Zweytens sollen wir hieraus schliessen, daß, in was immer für einem Stande, Ansehen, oder Karaktere wir leben, wir dem göttlichen Gesetze eine vollkommene Unterwerfung schuldig sind. Ihr Göt-

ter

(*f*) S. Hieron. comm. in Matth. (g) Röm. 12, 1.

ter der Erde (*h*), wie euch David nennet, ihr alle, die ihr vermöge eurer erhabensten Würde auf dem höchsten Stuffen der Ehre sitzet, und von dem Throne der Herrlichkeit gleichsam die Anbethung eurer Unterthanen fodert, lernet, daß ihr einem allgemeinen Herrn unterworfen seyd, der unendlich über euch erhoben ist, und daß der Gehorsam, den euch eure Unterthanen leisten, wenn er ein genauer Gehorsam ist, gerade die Regel jenes Gehorsames seyn soll, den ihr selbst diesem allerhöchsten Monarchen zu leisten schuldig seyd. Durch mich, spricht die ewige Weisheit (*i*), regieren die Könige, und die Gesetzgeber geben Gesetze, durch mich gebiethen die Fürsten. In diesen Worten sind sowohl unsre Pflichten gegen euch, als eure Pflichten gegen Gott enthalten. Denn, wenn die Könige ihre Macht von Gott haben, so ist es unumgängliche Schuldigkeit, daß wir ihnen gehorsam und unterthänig sind, nicht nur, wie der Apostel saget (*k*), damit wir ihrem Zorne entgehen, oder uns ihre Strafen nicht über den Hals ziehen, sondern auch des Gewissens halben, damit wir uns bey Gott keine Verantwortung zuziehen. Eben darum aber, weil sie ihre Macht und Herrschaft von Gott empfangen haben, ist es eine unwidersprechliche Folge, daß sie gegen Gott in eben der Unterwirfigkeit leben müssen, die wir ihnen zu leisten schuldig sind. Da-

(*h*) Ps. 46, 10. (*i*) Spr. Sal. 8, 15. (*k*) Röm 13. 5.

her sollen sie sich stets sorgfältig prüfen, ob sie in ihrem Gehorsam gegen Gott eben so genau sind, als sie von ihren Unterthanen fodern, wenn sie ihnen befehlen, dieses oder jenes zu thun, oder zu unterlassen: Wenn ich zu ihm sage, geh hin, so geht er; komm, so kömmt er, thu das, so thut ers. Sie sollen mit dem königlichen Propheten Gott ohne Unterlaß bitten, daß er sie erleuchten wolle, sein Gesetz recht zu erkennen, und ihnen die Gnade verleihen, selbes von Herzen zu lieben, und unverbrüchlich zu halten: Gieb mir Verstand, so will ich dein Gesetz erforschen, und von ganzem meinem Herzen bewahren (*l*).

Allein wir wollen nun auch den Lobspruch anhören, mit welchem der Sohn Gottes den Glauben des Hauptmanns gerühmet hat.

Am Samstage.

„Da Jesus dieß hörete, verwunderte er sich, „und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Für„wahr! einen so großen Glauben habe ich in Israel „nicht gefunden".

Wenn der heilige Geschichtschreiber saget, Jesus habe sich über die Reden des Hauptmanns verwun-

dert

(*l*) Ps. 118, 34.

dert, indem er ihn für allmächtig, ewig, unabhängig, mit einem Worte, für Gott erkennte, so müssen wir nicht denken, seine Verwunderung wäre aus einem unverhofften, oder unvorgesehenem Vorfalle entstanden. Denn da er allwissend ist, und ihm weder das Gegenwärtige, noch das Vergangene, noch das Zukünftige unbekannt seyn kann, kann ihm auch nichts ein unerwarteter Zufall seyn, über den er sich verwundern könnte. Ja, er selbst ist es, saget der heilige Augustin (*m*), der den Glauben, den er in diesem Manne bewunderte und rühmte, hervorgebracht hatte. Dieß heißt also so viel, er bewunderte den Glauben dieses Heidens nach Art und Weise, und mit den Worten eines Menschen, der in Verwunderung geräth, oder wie er von Menschen bewundert zu werden, verdienet. Denn, wie eben dieser heilige Lehrer saget (*n*), alle derley Gemüthsregungen, die Jesus Christus äußerte, Verwunderung, Furcht, Unwillen, sind nicht Zeichen eines durch Leidenschaften beunruhigten Gemüthes, sondern es sind Merkmaale eines Lehrmeisters, der uns dadurch unterrichtet. Da er also dem äußerlichen Betragen nach den Glauben des Hauptmannes zu bewundern scheint,

(*m*) Quis autem in illo fecerat ipsam fidem, nisi ipse, qui mirabatur? *L.* 1. *adv. leg. proph. c.* 7.

(*n*) Omnes enim tales motus non perturbati animi sunt signa, sed magistri docentis. *l.* 1. *de Gen. contra Manich.*

will er uns zu verstehen geben, wie sehr dieser Glauben von uns bewundert zu werden verdiene. Und da er hinzusetzet: **Einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden**, was will er damit sagen? will er etwa den Glauben dieses Heidens dem Glauben der Patriarchen, der Propheten, der seligsten Jungfrau, und der Apostel vorziehen? Keineswegs! sondern er wollte hiedurch bloß anzeigen, daß er seit der Zeit, da er sein Predigtamt zu üben angefangen, im ganzen Lande Israel keinen Menschen gefunden habe, dessen Glauben so groß gewesen wäre. Der heil. Hieronymus (o) hält dafür, der Sohn Gottes habe durch diese Vergleichung des Hauptmannes mit Israel zu verstehen geben wollen, daß der Glauben der Heiden vor dem Glauben der Juden den Vorzug bekommen würde. Und in der That, die nachfolgenden Worte des Evangeliums geben uns die Erwählung der einen, und Verwerfung der andern genugsam zu verstehen.

„Ich sage euch, viele werden vom Aufgange und „Niedergange der Sonne kommen, und bey Abra„ham, Isaak, und Jakob im Himmelreiche sitzen; „die Kinder des Reiches aber werden in die äußer„sten

---

(o) De præsentibus loquitur, non de omnibus retro Patriarchis, & Prophetis, nisi forte in centurione fides gentium præponitur Israeli. *in h. l.*

„sten Finsterniſſe hinausgeſtoßen werden, wo Heu„len, und Zähneklappern ſeyn wird".

Unter dem Aufgange, und Niedergange der Sonne iſt hier leicht zu verſtehen, daß Jeſus Chriſtus in allen Theilen der Welt erkannt werden ſollte, und das diejenigen, welche am weiteſten von ihm entfernt ſcheinen würden, nehmlich die Heiden, im Himmelreiche bey jener Tafel ſitzen würden, welche der ewige Vater dem Abraham, Iſaak, und Jakob bereitet hat, als denen dieſes Reich verheiſſen iſt worden, da ſie die Verheiſſung des Landes Kanaan bekommen hatten. Bey dieſer Mahlzeit, ſaget der heil. Auguſtin (*p*), wird keine andere Speiſe aufgeſetzet werden, als die Gerechtigkeit, und kein anderes Getränk, als die Weisheit. Die Freuden der ewigen Glückſeligkeit werden uns an mehrern Stellen der heiligen Schrift unter dem Bilde einer koſtbaren Mahlzeit abgeſchildert. So heißt es, zum Exempel, bey dem heiligen Lukas (*q*): **Es war ein Menſch, der ein großes Abendmahl anſtellte, und viele dazu einlud** ꝛc.; und in der heimlichen Offenbarung heißt es: **Selig ſind, die zum Abendmahle der Hohzeit des Lammes berufen ſind** (*r*).

(*p*) Vbi cibus iuſtitia, vbi potus ſapientia. *Serm.* 6. *de verb. Dom.*

(*q*) 14, 16. (*r*) 19, 9.

Indessen, da die Auswärtigen, und Fremdlinge bey der Tafel des Bräutigams sitzen, werden die Kinder des Reiches, das ist, das von Gott auserwählte, ihm als sein Eigenthum aus allen Völkern der Erde geheiligte Volk (s), mit einem Worte, die unglücklichen Juden, bey denen der Herr so lange geherrschet hat, und für die dieses Reich bestimmet war, die aber wegen ihres Undanks, Starrsinns, und Mangel des Glaubens desselben beraubet worden sind, in die äussersten Finsternisse hinausgestossen werden, das ist, in die ewige Verdammniß, wie es die Schriftausleger erklären. Dort werden sie wegen unaussprechlicher Schmerzen, und wegen des immer nagenden Wurms des Gewissens weinen, seufzen und wehklagen. Dort wird Heulen seyn. Dort werden sie aus Wuth und Verzweiflung mit den Zähnen knirschen: Dort wird Zähneklappern seyn.

Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus gebraucht sich dieser Schriftstelle, die künftige Auferstehung unserer Leiber zu beweisen. Denn wenn man Augen hat zum Weinen, und Zähne zum Knirschen, oder andere Gliedmassen, um daran gequälet zu werden, so muß nothwendig der im Grabe schon vermoderte Körper von der Verwesung wieder hergestellet,

(s) 5. Mos. 7, 6.

gestellet, und zu einem neuen, aber ewig unglückseligen Leben wieder aufgeweckt werden (*t*).

Wir aber wollen die Verwerfung der Juden, die uns in diesem Evangelio so deutlich angezeiget wird, auf eine nützliche Art für uns anwenden, damit sie uns eine heilsame Furcht vor unsrer Verwerfung einflöße. Wir sind in den Titel, oder vielmehr in die Würde, Freunde Gottes, und sein auserwähltes Volk zu seyn, anstatt des Judenvolkes eingetretten; lasset uns also fürchten, daß wir nicht etwa auch einem anderen Volke diese Ehre und diese Glückseligkeit abtretten müssen. Lasset uns fürchten, daß uns nicht etwa auch jenes betrübte Schicksal treffe, daß Jesus Christus den Juden schon lange vorhergesagt hatte (*v*): **Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen, und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringt.** Lasset uns fürchten, daß wir nicht etwa wegen unsers Undanks, wegen unserer Lauigkeit die ewigen Ueberbleibsel unsers ohnehin matten Glaubens verlieren, der, wie der heil. Jakob saget, **ohne Werke ein todter Glauben ist** (*x*). Lasset uns fürchten, daß nicht etwa die heidnischen Völker, denen das Evangelium

---

(*t*) Si fletus est oculorum, & stridor dentium, vera est ergo eorumdem membrorum resurrectio. *S. Hieron. in h. l.*

(*v*) Matth. 21, 43. (*x*) 2, 20.

gelium mit glücklichem Erfolge geprediget wird, uns dermaleinst im Himmelreich vorgezogen, wir aber mit den unglückseligen Juden in jenen Feuer- und Schwefelteich geworfen werden (y), wo der Wurm niemals stirbt, und das Feuer niemals auslischt (z). Lasset uns dem Glauben des Hauptmannes nachfolgen, in Rücksicht dessen er von dem Heilande die tröstlichen Worte zu hören verdiente:

„Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.
„Und sein Knecht ward zur nehmlichen Stunde ge-
„sund".

Bedenken wir diese Worte wohl; sie halten eine sehr schöne Wahrheit, und einen trefflichen Unterricht in sich. **Es geschehe dir, wie du geglaubt hast.** Sie geben uns zu erkennen, daß das Maaß unsers Glaubens das Maaß der Gnaden und Wunderwerke ist, welche der Heiland in uns wirket. Jener Vorsteher der Synagog, der ihn um die Auferweckung seiner Tochter bath, glaubte, wenn Jesus in sein Haus kommen, und der Verstorbenen die Hand auflegen würde, so würde sie wieder lebendig werden. Jesus gieng hin, nahm das Mädchen bey der Hand, und sie stund auf (a). Das Weib, das den Blutgang hatte, glaubte, wenn sie nur den Saum

(y) Heiml. Offenb. 20, 10. (z) Mark. 9, 44.
(a) Matth. 9, 18 — 25.

Saum seines Kleides anrühren könnte, so würde sie ihre Gesundheit erlangen. Sie rührete ihn an, und selben Augenblicke ward sie gesund (*b*). Der Hauptmann, dessen Glauben noch weit lebendiger, und vortrefflicher war, war bey sich selbst ganz überzeugt, es sey keineswegs nothwendig, daß der Heiland zu ihm ins Haus käme, daß er den Knecht, oder der Knecht ihn berühre, sondern es brauche mehr nicht, als ein Wort, um den Kranken gesund zu machen; und es geschah das, was er geglaubt, und wie er geglaubt hatte.

Hieraus sollen wir also schliessen, daß, wenn Gott so wenig in uns wirket, es darum geschehe, weil wir so wenig an ihn glauben. Dieß ist die Quelle aller Unheil, die uns zustossen, Schämen wir uns demnach dieses schlechten Glaubens, und bitten wir mit den Aposteln, um dessen Vermehrung, und Wachsthum. **Herr, vermehre uns den Glauben** (*c*)! Bitten wir ihn auf eine Art, die seiner würdig ist, mit eben so festem Vertrauen, als inbrünstigem Eifer, und tiefester Demuth, so dörfen wir versichert seyn, daß wir die Wirkung unsers Glaubens erfahren, und die Erfüllung unsrer Bitte erlangen werden. Nun aber das angenehmste für ihn, und das nützlichste für uns, was wir bitten können, ist, wenn wir ihn bitten, daß er uns

von

(*b*) Matth. 20—23. V. (*c*) Luk. 7, 5.

von dieser oder jener Leidenschaft, die schon so lange Zeit über uns die Herrschaft führet, befreyen; diese oder jene Tugend, die uns so sehr mangelt, und dennoch so sehr nothwendig ist, mittheilen; uns von dem Aussatze der Seele reinigen, und jene geistliche Lähmung, die uns aller Bewegung beraubet, ich sage, die Lauigkeit, die uns allen thätigen Eifer im Dienste Gottes, und zur Uebung guter Werke benimmt, heilen wolle. Denn diese sind allein die wahren und einzigen Güter, um welche wir Gott mit festen Glauben und Vertrauen bitten sollen, damit wir verdienen, eben jene tröstlichen Worte zu hören, oder vielmehr deren Wirkung zu erfahren, die der Hauptmann in dem heutigen Evangelio gehöret, und erfahren hat: Dir geschehe, wie du geglaubt hast.

Rede
über das nehmliche Evangelium.
Innhalt
von den Pflichten der Herren und Diener.

„Herr! mein Knecht liegt in meinem Hau-
„se gichtbrüchig, und leidet große Quaal".
Matth. 8, 6.

Die Liebe, welche der Hauptmann in dem heutigen Evangelium gegen seinen kranken Knecht bezeuget,

get, und die er durch seinen Eifer und Sorgfalt, ihm die Gesundheit zu verschaffen, an den Tag leget; und die rühmlichen Eigenschaften dieses seinem Herrn so gehorsamen Knechts, der alles, was sein Herr ihm befiehlt, genau vollzieht: **Wenn ich zu meinem Knechte sage: Thue das, so thut er's;** geben uns heute Anlaß, zwey Dinge zu unsrer Betrachtung vorzunehmen: Erstens, was die Herren ihren Dienern zu leisten schuldig sind; zweytens, was die Diener ihren Herren zu leisten schuldig sind.

I.

Die Pflichten, welche die Herren ihren Bedienten zu leisten schuldig sind, können wir alle in zwo Hauptpflichten zusammenfassen; nehmlich, sie sollen **ihnen als Christen, und als Menschen** begegnen.

Ja, ihr Herren! dieß sollet ihr vor allem wohl bedenken, eure Bedienten sind Christen; daher soll die Sorgfalt für ihr Seelenheil eure erste Sorge, euer vornehmstes Bestreben seyn; nehmlich, ihr sollet Sorge tragen, daß sie in den Grundsätzen ihrer Religion wohl unterrichtet seyn, ihr sollet sie entweder selbst darinn unterrichten, oder unterrichten lassen, und aus dieser Absicht an jene Orte hinschicken, wo sie diesen Unterricht schöpfen können; ihr sollet sie, wenn sie in Unordnungen und Ausschweifungen verfallen, ermahnen, und mit aller Sanftmuth und

Liebe

Liebe bestrafen, und über all ihr Thun und Lassen ein wachsames Aug tragen. Denn der Apostel saget: **Wer über die Seinigen, absonderlich seine Hausgenossen, keine Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger** (*d*). Er verläugnet den Glauben zwar nicht mit Worten, wohl aber in den Werken, denn **durch die Werke muß man**, wie der heil. Jakob saget (*e*), **seinen Glauben bekennen.** Sehr schön erkläret diese Pflicht der Herren gegen ihre Diener der heil. Augustin (*f*). Die Hausväter, spricht er, sollen sich als Seelenhirten ihrer Hausgenossen betrachten. Sie sind eben so verpflichtet in ihren Häusern Unterricht zu geben, als es die geistlichen Hirten und Seelsorger in den Kirchen zu thun schuldig sind.

Dieß ist also die erste und wichtigste Pflicht der Herren gegen ihre Bedienten, nehmlich, Sorge tragen, für ihr Seelenheil, und alles, was ihnen möglich ist, zu thun, selbes zu befördern; woraus leicht zu schließen ist, daß, wenn man sie in der Unwissenheit der Religionspflichten stecken läßt, weil man sich entweder selbst nicht würdiget, sie zu unterrichten, oder weil man ihnen keine Zeit übrig läßt, bey ihren Seelsorgern Unterricht zu holen; wenn man ihnen böse und verführerische Beyspiele giebt,

(*d*) 1. Timoth. 5, 8. (*e*) Jak. 2, 18. (*f*) in Psalmos.

giebt, wodurch sie Anlaß nehmen zu glauben, es sey auch ihnen zu thun erlaubt, was sie jene ungestraft thun sehen, die sie für vernünftiger und klüger halten, als sich selbst; ja wenn man sogar ihrer Dienste zu Begehung sündhafter Handlungen sich gebrauchet, und sie auch wider ihren Willen zu Mitschuldigen der Laster machet: daß man, sage ich, durch ein so unchristliches Verhalten den Glauben verläugne. **Er hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.**

Allein es ist nicht genug, daß die Herren für die Seele ihrer Bedienten Sorge tragen; sie müssen auch für ihren Leib besorgt seyn; denn sie sind nicht nur Christen, sondern auch Menschen, deren Natur vielen Schwachheiten unterworfen ist, in Rücksicht deren man ihnen duldsam, und nachsichtig begegnen muß. Die Ordnung, welche wir selbst vermöge des Naturrechtes beobachten sollen, fodert, daß wir unsre Dienstbothen andern, die uns weniger angehen, und in keiner so genauen Verbindung mit uns stehen, vorziehen, anstatt, daß man fremden Personen oft mehr gutes thut, als seinen eignen Hausgenoßen, indem man jenen aus Eitelkeit, oder andern unordentlichen Absichten das erweist, was man diesen aus Gerechtigkeit zu erweisen verpflichtet wäre.

Zu

Zu diesem Ziel und Ende lasset uns nachfolgende zwo wichtige Wahrheiten wohl zu Gemüthe führen; sie werden uns allzeit abhalten, unsern Bedienten hart und strenge zu begegnen. Erstens sollen wir bedenken, daß unsre Dienstbothen unsre Mitmenschen, unsre Brüder, und sowohl der Natur, als Gnade nach uns gleich sind. Daher, wenn wegen eines von einem unsrer Bedienten begangenen Fehlers die Leidenschaft des Zorns in uns entbrennen will, sollen wir eben das zu uns selbst, die aufbrausende Hitze zu stillen sagen, was Judas der Sohn Jakobs zu seinen Brüdern in Betreff des Josephs gesprochen hat (g): Was hilft es uns, daß wir unsern Bruder bis aufs Blut quälen? unsre Hände sollen sich an ihm nicht vergreifen, denn er ist ja unser Bruder, unser Fleisch. Der heilige Job war von dieser Wahrheit ganz überzeugt, indem er zu Gott sagte (*h*): Herr du weist, daß ich mich mit meinem Knechte, oder mit meiner Magd niemals in Zank und Hader eingelassen habe, wenn sie sich mit mir entzweyten. Was würde ich thun, wenn du dich zu richten aufmachest, und was würde ich antworten, wenn du fragtest: Hat nicht eben derjenige, der dich im Leibe deiner Mutter gemacht hat, auch deinen Knecht im Schooße seiner Mutter gestaltet? oder ist er von einem andern, oder auf eine andere Art gebildet worden?

Zwey-

(g) 1. Mos. 37, 26. (*h*) Job. 31, 14.

Zweytens müssen wir allzeit denken, daß, ob wir gleich Herren sind, die andern befehlen können, wir dennoch selbst einen Herrn über uns haben, vor dessen Angesicht die hohen Zedern des Libans nicht mehr sind, als die niedrigsten Gebüsche der Erde, und vor welchem der Monarch wie der Sklav, der Herr wie der Knecht weiter nichts, als Staub und Asche sind (*i*). Dieß ist der Beweisgrund, dessen der heilige Paulus sich bedienet, die Herren von der Pflicht zu überzeugen, die ihnen obliegt, sowohl ihren Bedienten das zu leisten, was Recht und Billigkeit erfordert: Ihr Herren! erweiset euren Knechten, was recht und billig ist, und wisset, daß ihr auch einen Herrn habet im Himmel (*k*); als auch ihnen freundlich, und sanftmüthig zu begegnen: Unterlasset das Drohen, und wisset, daß euer und ihr Herr im Himmel ist, bey dem kein Ansehen der Person ist (*l*). Seinen Bedienten also immer hart begegnen, niemals den Mund aufthun, als um sie auszufilzen, oder ihnen zu drohen, ihnen gar keinen Fehler nachsehen, so gering er auch seyn mag, und so ein gutes Herz sie sonst immer haben mögen, (Dieß pflegen gemeiniglich jene Herren und Frauen zu thun, die sich der Andacht auf das eifrigste zu ergeben scheinen, indessen aber kein anderes Feuer der Liebe haben, als das von außen leuchtet, ohne jene Wär-

(*i*) 1. Moys. 18, 27. (*k*) Koloß. 4, 1. (*l*) Epheß. 6, 9.

me zu empfinden, die innerlich ihre Herzen anflammte) seine Bedienten, sage ich ferner, alsogleich in die Spitäler verweisen, sobald sie den geringsten Anstoß einer Krankheit bekommen, anstatt selbe im Hause selbst zu verpflegen, ob es gleich ihr Vermögen gestattete, nach dem Beyspiele des Hauptmannes in dem heutigen Evangelio, der seinen kranken Knecht bey sich behielt, ob ihn gleich seine Lähmung zu allen Diensten seines Herrn untüchtig machte: **Mein Knecht liegt in meinem Hause gichtbrüchig**; wider sie in rasenden Zorn losbrechen, und mit Ueberschreitung aller Gesetze des Wohlstandes die unanständigsten Schimpfworte wider sie ausstoßen, ja sie wohl gar mit Schlägen hernehmen: dieses alles heißt in Wahrheit seine Bedienten nicht als Menschen, sonders wie das Vieh halten.

II.

Dieß sind nun die Pflichten der Herren gegen ihre Dienstbothen. Was nun die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herren betrifft, wollen wir sie ebenfalls überhaupt auf zwo einschränken, nehmlich auf **die Treue, und den Gehorsam.**

Ich sage erstens, die Dienstbothen sind ihren Herren die Treue zu leisten verpflichtet. Diese Treue besteht nicht bloß in dem, daß sie nichts ihnen zueignen, was ihnen nicht gehöret, oder, wie der Apo-

stel

stel sich ausdrückt, ihren Herren **nichts veruntreuen** (*m*); sondern auch das Hauswesen, das ihnen anvertrauet ist, mit möglichem Fleiße, Eifer, Genauigkeit, und Sparsamkeit verwalten, als wenn es ihre eigene Sache wäre. An dem Hofe des Pharao gieng alles glücklich vonstatten, alles war in dem blühendsten, und gesegnetsten Zustande, da Joseph die Aufsicht und Verwaltung über die königlichen Güter hatte; weil er die Vortheile seines Herrn seinen eigenen vorzog, oder vielmehr die Sache seines Herrn wie seine eigene Sache besorgte, und seinen Dienst mit genauestem Fleiße, und unverletzter Treu versah (*n*). In der evangelischen Parabel von dem Hausvater, der mit seinen Knechten wegen der ihnen zur Wirthschaft anvertrauten Talente Rechnung hielt, lobet der Hausvater jene getreue Knechte, die mit ihren Talenten mehr andere gewonnen hatten; jenen faulen Knecht aber bestraft er, der sein Talent nicht mit Nutzen angewendet, sondern aus Faulheit vergraben hatte (*o*).

Die Treue verbindt ferner die Bedienten, daß sie mit Bescheidenheit alles verborgen halten, was der Herrschaft, in deren Diensten sie sind, zu einigem Nachtheile an der Ehre, oder gutem Namen gereichen könnte. Von den Fehlern und Schwachheiten der Herrschaft sollen sie ein unverbrüchliches

(*m*) Tit. 2, 10. (*n*) 1. Moys. 41. (*o*) Matth. 25.

Stillschweigen halten, und von allem dem, was im Hause vorgeht, nichts ausschwatzen. Der gute Ruf ihrer Herren soll ihnen so nahe als ihr eigener am Herzen liegen. Kurz, in allem sollen sie den Nutzen und die Vortheile ihrer Herrschaft zu befördern sich angelegen seyn lassen, so lange, und so weit es dem Gesetze Gottes nicht zuwider ist; denn Gott ist der erste Herr, oder vielmehr der einzige Herr der Herren sowohl, als der Diener.

Zweytens sind die Bedienten ihren Herren, in deren Diensten sie stehen, Gehorsam schuldig. Der Knecht, von dem das heutige Evangelium redet, soll ihnen zum Beyspiele dienen. Er war, nach Zeugniß seines Herrn, allzeit ohne Widerstand, ohne die geringste Einwendung zu machen, bereit, alles zu vollziehen, was ihm befohlen wurde: Wenn ich zu ihm sage: Thue das, so thut er es. Diesen Gehorsam präget der heil. Paulus sehr oft den Dienstbothen ein; seine Briefe sind voll von den schönsten Regeln und Vorschriften, die ihnen in allen Vorfällen und verschiedenen Umständen des Lebens zur Richtschnur dienen können. In dem Briefe an den Titus, zum Exempel, ermahnet er sie, daß sie ihren Herren in allen Dingen unterthänig seyn, sich ihnen gefällig erweisen, ihnen nicht widersprechen sollen (p). In dem Briefe an die Kolosser schreibt

er

(p) 2, 9.

er ihnen vor, daß sie ihren Herren nicht auf den Schein, oder wenn sie von ihnen gesehen werden, dienen sollen, um ihnen als Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens, und aus Furcht Gottes (q). In dem Briefe an die Epheser befiehlt er ihnen, daß sie ihren leiblichen Herren wie Jesu Christo selbst gehorsamen sollen (r), das ist, sie sollen in der Person ihrer Herren Jesum Christum betrachten. Im Anfange des Christenthums waren jene Personen vom geringen Stande, die sich zur Religion bekehreten, meistentheils Leibeigene und Sklaven. In Betrachtung der ausnehmenden Gnade also, zu der sie von Gott berufen worden, hätten sie leichterdings glauben können, es wäre ihnen unanständig, ja der Ehre Gottes selbst nachtheilig, wenn sie noch heidnischen und dem schädlichen Götzendienste ergebenen Herren Gehorsam leisteten, indem sie nun einem weit größern, und unendlichem Herrn ihre Dienste geschworen hätten. Daher erachtete der Apostel, er müsse ihnen zeigen, daß es ihre Pflicht sey, in dem Stande, in welchen die göttliche Vorsehung sie gesetzt hat, zu verbleiben, und ihren Herren unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten. So schreibt er ausdrücklich den neubekehrten Glaubigen zu Korinth (s): Ein jeder bleibe in dem Berufe, in welchem er ist. Bist du ein Knecht, kümmere dich deßhalben nicht. Wenn du auch frey wer-

(q) 3, 22. (r) 6, 5. (s) 1. 7, 20.

den könntest, bleib dennoch lieber im Stande der Knechtschaft, denn ob du gleich ein Knecht bist, bist du doch (als ein Christ) ein Freygelassener des Herrn. Eben so ermahnet er auch die Römer, daß sie ihren heidnischen Obrigkeiten in allem gehorsam und unterthänig seyn, indem er saget (*t*): Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd; Zins, dem Zins gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, Ehre dem Ehre gebühret. Der heil. Petrus befiehlt (*v*) allen Dienern einen unumschränkten Gehorsam, der keine Ausflüchte, keine Entschuldigung zuläßt, ja nicht einmal eine Untersuchung gestattet, ob die Herren es würdig seyn oder nicht, daß man ihnen gehorsame: Ihr Knechte seyd euren Herren unterthan, nicht allein den frommen, und gutthätigen, sondern auch den unfreundlichen und harten. Der heil. Augustin ermahnet die Dienstbothen zur Unterthänigkeit, und zum Gehorsame gegen ihre Herren auf eine sehr rührende Art durch das Beyspiel des Heilandes, den er an sie redend einführet: „Christus saget zu dir: Mein „Diener! ich habe vor dir unwürdigen Menschen gedienet; diene also auch du solchen Herren. Du bist „nicht deßwegen ein Christ geworden, daß du dich „zu dienen weigern, oder dazu zu stolz seyn solltest. „Ich

---

(*t*) 13, 7. (*v*) 1. 2, 18.

„Ich habe nicht aus Knechten freye, sondern aus „bösen Knechten gute gemacht" (x).

Welch ein süßer Trost, und zugleich wichtige Lehre für alle, welche unter der Herrschaft, und Bothmäßigkeit anderer stehen, wenn sie bedenken, daß der Sohn Gottes sich selbst so verdemüthiget, die Gestalt eines Knechtes an sich genommen hat, und bis zum Tode, zum Kreuztode gehorsam geworden ist (y). Die Betrachtung dieser unendlich wunderbaren Erniedrigung bewog den erstgedachten Kirchenvater zu sagen, daß Gott in Erwählung der Art und Weise, sich herabzulassen, und zu erniedrigen seine Allmacht erschöpft habe (z). In Wahrheit, bewundernswürdige Anordnung der Vorsehung Gottes! Wäre Gott in seiner Hoheit, die er von Ewigkeit her besitzt, verblieben, so hätten wir schwache Menschen niemals so weit uns erschwingen können, daß wir seine unendlich erhabenen Vollkommenheiten nachahmen gekönnt hätten; nun hat er aber den Aufenthalt seiner Herrlichkeit verlassen, ist auf diese Erde herabgekommen,

---

(x) Dicit tibi Christus: Serve, prior servivi indignis; non ideo Christianus factus es, vt dedigneris servire. Non feci de servis liberos, sed de malis servis bonos servos. *in Psal.* 83.

(y) Philip. 2. 7, 8.

(z) Quo ulterius progrederetur non habebat. *S. Aug.*

hat sich mit dem menschlichen Fleische bekleidet, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, um uns Beyspiele der Demuth zu geben, und unser Heil mit der Erfüllung eines Gebothes zu verbinden, das von allen Gattungen der Menschen in Ausübung gebracht werden kann, von kleinen und großen, von Dienern, deren Stand ihnen so viele Gelegenheiten sich zu verdemüthigen, und zu unterwerfen darbiethet, und von Herren, die sich ebenfalls nach dem Beyspiele eines verdemüthigten und erniedrigten Gottes verdemüthigen und erniedrigen können und sollen.

Gebeth.

Mein Gott! da du auf diese Welt gekommen bist, das Vorbild zu seyn, das wir in allen Dingen nachahmen sollen, ist unter andern auch vornehmlich unsre Pflicht, jenen Beyspielen nachzufolgen, die du uns gegeben hast, um gute Herren, und gute Diener zu seyn. Die Geduld, mit welcher du die Schwachheiten deiner Jünger übertragen hast; die Güte, mit welcher du für ihre Bedürfnisse gesorget, und ihren nothwendigen Unterhalt ihnen verschaffet hast, geben uns genugsamen Unterricht, wie duldsam, sanftmüthig, sorgfältig und liebvoll wir uns gegen diejenigen beweisen sollen, die unter unsrer Bothmäßigkeit stehen. Die Unterwirfigkeit und der Gehorsam, so du deinem göttlichen Vater allzeit erwiesen hast, indem du selbst öffentlich bekanntest, du

du seyst aus keinem anderem Ziel und Ende in diese Welt gekommen, als seinen Willen zu vollziehen (*a*), sind uns ein lehrreicher Unterricht, wie wir uns gegen jene verhalten sollen, die über uns zu befehlen haben. Weil nun aber das wahre Mittel christlich zu befehlen, und christlich zu gehorsamen in dem besteht, daß wir dir vollkommen unterthänig sind, o! so gieb uns, o Herr! diese Unterwürfigkeit gegen dein heiliges Gesetz, die uns so nothwendig ist, in was immer für einem Lebensstande wir uns befinden. Wir bitten dich um diese Gnade, als um das sicherste Mittel, dermaleinst zu deiner Herrlichkeit zu gelangen. Amen.

IX. Homilie

über

das Evangelium auf den 4. Sonntag nach heil. 3. Königen.

„Jesus tratt in ein kleines Schiff, und seine „Jünger folgeten ihm nach. Und sieh, es „entstand eine große Ungestimme im Meere, so „daß auch das Schifflein mit Wellen ganz be„decket wurde. Er aber schlief. Seine Jünger „giengen

(*a*) Hebr. 10, 7.

„giengen zu ihm hin, weckten ihn auf, und rie„fen: Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde! Je„sus sagte zu ihnen: Was fürchtet ihr euch, ihr „Kleinglaubigen! Darauf stand er auf, und ge„both den Winden und dem Meere, und es ward „ganz stille. Die Menschen verwunderten sich „hierüber und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm „auch die Winde und das Meer gehorsam sind"? Matth. 8, 23—27.

Obwohlen das heutige Evangelium eine Fortsetzung des vorigen ist, das wir am letzt vergangenen Sonntage gelesen haben, ist doch gewiß, daß das Wunder, das Jesus laut dieses Evangeliums gewirket, der Heilung des Aussätzigen, und des Knechtes des Hauptmannes vorgegangen ist. Da der Sohn Gottes schon Ganz Galiläen durchwandert, in den Synagogen geprediget, alle Kranke und Presthafte geheilet, und aller Orten, wo er durchzog Merkmaale seiner göttlichen Allmacht und Güte hinterlassen hatte, so, daß der Ruf von ihm in ganz Syrien erscholl, und man von allen Seiten her elende Menschen zu ihm brachte, die vom Teufel besessen, und mit allerhand Krankheiten behaftet waren (*b*): geschah es eines Tages (im ersten Jahre seines Predigtamtes) daß er von einer unbeschreiblichen Menge Volkes umrungen wurde, die ein gewaltiges Gedränge verursach-

(*b*) Matth. 4, 24.

sachte; daher gieng er nun in dieses Schiff, und befahl hinüber jenseits des Meeres zu fahren, und in der Gegend der Gerasener anzulenden. Dieß Wasser, auf welchem Jesus fuhr, wurde das galiläische, oder tiberiadische (an der Stadt Tiberias liegende) Meer genannt; es war zwar von keinem so beträchtlichen Umfange, daß es den Namen eines Meeres verdiente; bey den Juden aber war es gewöhnlich, daß sie große Seen oder Wasserversammlungen Meere nennten.

„Jesus tratt in ein Schifflein, und seine Jünger „folgten ihm nach".

Nachdem der gutthätige Heiland viele Wunder zu Lande gewirkt hatte, begab er sich in einem Schifflein auf das Wasser, in der Absicht, sich durch ein neues Wunderwerk als den höchsten Herrn der Erde und des Meeres zu erkennen zu geben, und hiedurch den thörichten Irrthum der Heiden zu widerlegen, welche glaubten, ein Gott allein sey nicht im Stande, die ganze Welt zu beherrschen, und deßwegen drey Theile daraus machten, deren jeden Theil sie der Regierung eines besondern Gottes unterwarfen.

Das Schiff, welches Jesus besteigt, ist im sittlichen Verstande, und nach Auslegung der heiligen

Väter,

Väter, die heilige, katholische Kirche (c). „Diese „ist jenes kostbare Schiff, welches mit dem unschätzba„ren Reichthume des Blutes und der unendlichen „Verdienste Jesu Christi, als dem Werthe der Er„lösung des menschlichen Geschlechtes beladen ist. Je„sus selbst ist der Steuermann dieses Schiffes, die „Apostel, und ihre Nachfolger sind die Schiffska„pitäne, und der Gnadenwind des heiligen Geistes „setzt es in Bewegung". Durch diese göttliche Lei„tung und Bewegung wird es nach ausgestandenen unzählbaren Stürmen und Ungewittern dermaleinst am Porte der ewigen Glückseligkeit anländen.

Wenn die Bischöfe und Hirten die Schiffskapitäne sind, sollen wir daraus schliessen, erstens, daß, wenn keine vollkommene Subordination der Untergebenen gegen ihre Obern und Befehlshaber vorhanden ist; wenn jene diesen nicht behenden und genauen Gehorsam leisten, wird das Schiff aus Mangel der innerlichen guten Leitung nicht im Stande seyn, den äußerlichen Stürmen, und Ungewittern Widerstand zu thun. Zweytens, daß die Befehlshaber und Vorsteher sowohl Fähigkeit, als Erfahrung besitzen

---

(c) Navis ista est ecclesia, quæ navigantibus Apostolis, gubernante Domino, flante spiritu sancto, portat magnum, & inæstimabile pretium, quo totum mundum sanguine Christi mercata est. *Auth. op. imp. Hom.* 23.

sitzen müssen. Wer niemals auf dem Meere gewesen, wer die geschickten Handgriffe und Vortheile nicht weis ein Schiff zu leiten, wie soll sich der eines solchen Unternehmens unterfangen? Daher verlanget der Apostel, daß ein Bischof so viele gute Eigenschaften, so viele Einsicht, Wissenschaft, und Vollkommenheit besitze, und von allen Unvollkommenheiten frey sey. Er soll unsträflich seyn, nüchtern, mit guten Sitten gezierr, bescheiden, züchtig, gelehrt ꝛc. (*d*); Er soll in seinem Wandel unsträflich seyn, nicht hoffärtig, nicht zornig, nicht weinsüchtig, nicht nach schändlichem Gewinnste begierig ꝛc. (*e*). Ein Diener des Evangeliums, saget der heil. Gregorius von Nazianz, soll alle Tugenden in einem erhabenen Grade besitzen. Er soll durch seine Gottseligkeit so weit über andere erhoben seyn, als seine Würde ihn über sie erhebt. Drittens, daß die geistlichen Vorsteher wachbar seyn sollen. Denn was nützen alle Einsichten und Kenntniße, wenn man, anstatt selbst ein wachbares Aug zu tragen, anstatt selbst Befehle zu ertheilen, und gute Ordnung zu erhalten, sich auf andere verläßt, und seine Amtspflichten Personen anvertrauet, die entweder die gehörige Fähigkeiten nicht haben, oder nachläßig und faul sind? Wenn ein Schiff zwar einen geschickten und erfahrnen Kapitän hat, dieser aber währenden Sturm,

und

(*d*) 1. Timot. 3, 2. (*e*) Tit, 1, 7.

und da die Gefahr am größten ist, schläft, wird es darum weniger Schiffbruch leiden?

Am Montage.

„Seine Jünger folgeten ihm nach".

Weltliche Feinde sind bey weitem nicht so arglistig, auch so sehr nicht zu fürchten, als die Feinde der Kirche. Indessen wäre zu wünschen, daß jene, die am Steuerruder dieses Schiffes sitzen, eben so emsig und wachbar wären, als jene Kriegsmänner, die im weltlichen Staate zu Land oder Wasser das Regiment führen; man würde niemals sehen, daß sie den Posten, der ihnen anvertraut worden, verlassen; vielmehr würde man sehen, daß sie sich in ihren Pflichten immer mehr und mehr unterrichten, und auch jene, die unter ihrer Aufsicht stehen, zu Ausübung ihrer Schuldigkeiten mit wachsamer Sorgfalt anhalten. Durch diese emsige Wachsamkeit würden sie in allen Stürmen und Ungewittern vorzubauen, oder so sie etwa von ungefähr entstanden wären, sie wieder beyzulegen wissen. Daher begiebt sich Jesus heut mit seinen Jüngern auf das Meer. Er wollte, wie die Väter der Kirche sagen, ihnen in diesem, nicht durch die ordentlichen Gesetze der Natur, sondern durch die Allmacht, und den Befehl dessen, der die Winde aus ihren Behältnissen hervor-

hervorziehr (*f*), und dem Meere seine Grenzen setzete (*g*), erregten Sturm ein Vorbild von jenen Stürmen zeigen, die sie würden ausstehen müssen; durch die augenblicklich kraft seines Wortes hergestellte Stille ihnen das Vertrauen einflössen, das sie auf ihn setzen sollten. „Dieß ist, saget Origenes (*h*), die Absicht des Heilands bey Wirkung „dieses Wunders; Furcht in ihnen zu erregen, um „sie zu veranlassen, daß sie ihre Zuflucht bey ihm „suchen, und ihnen eine Probe seiner Macht zu geben, durch Erhörung der Bitte, die sie an ihn „stellten". Er wollte ihren Glauben prüfen; er wollte tapfere Helden aus ihnen machen, die beherzt würden, jene Kämpfe auszuhalten, die sie dermaleinst in der ganzen Welt würden ausstehen müssen; er wollte sie erschüttern, um sie standhaft und unerschüttert zu machen; er wollte sie in seiner Gegenwart erschrecken, um ihnen Muth zu machen, daß sie einstens, wenn er von ihnen abwesend seyn würde, unerschrocken wären.

„Sie

(*f*) Jerem. 10, 13. (*g*) Job. 38, 11.

(*h*) Ideo, vt discipulos in timorem mitteret, & auxilium postularent, suamque potentiam roganti-bus manifestaret. *Hom.* 9. *in Matth.*

„Sie haben, saget der heil. Chrysostomus (*i*), „viele Kranke wunderbarer Weise heilen gesehen; „aber diese Wunderkraft, die der Heiland an andern „gezeiget, hatten sie an ihnen selbst noch nie erfah„ren. Da wir nun dasjenige, was mit uns selbst „vorbeygeht, weit mehr fühlen, und zu Herzen neh„men, als was mit andern geschieht, so ergieng es „auch hier so den Aposteln; sie, die weder blind, „noch lahm, noch aussätzig, noch mit einer andern „Krankheit behaftet waren, mußten ein Ungewitter „ausstehen, damit sie durch ihn von augenblicklicher „Lebensgefahr befreyet, und hiedurch bewogen wür„den, ihm, dessen Güte, und Macht sie jetzt selbst „erfahren hatten, desto fester, und vertrauensvöller „anzuhangen". **Seine Jünger folgten ihm nach.**

Unendlicher Trost für diejenigen, welche Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu leiden haben, wenn sie betrachten, daß der göttliche Erlö-

ser

(*i*) Nam cum non pariter aliquis sentiat, quæ in alienis fiunt corporibus, & quæ in se ipso, oportebat discipulos eius, qui plurimos indies liberari videbant, nec tale quid ipsi experirentur, & negligentiores erant, vt magis obligarentur in se ipsis omnipotentiam eius inspicere; cumque nec claudi ipsi essent, nec cœci, nec alia ægrotatione laborarent, tempestatem fieri permittit, vt liberati ab ea manifestiorem benificiorum eius in se sensum habeant. *Homil.* 29. *in Matth.*

ser an ihrer Spitze, und ihr Anführer im Leiden ist, indem er alles mit ihnen ausgestanden hat, was sie jetzt nach ihm ausstehen. Lasset uns aber hier bemerken, daß er das Volk entließ (*k*), und nur seine Jünger mit sich nahm; weil, wie der heilige Petrus Chrysologus saget (*l*) „er gesinnet war, ihnen „durch eine große Gefahr ein Vorbild von jenen „Stürmen, und Ungewittern zu entwerfen, die sie „einstens von Juden und Heiden, von Königen und „gemeinem Volke, ja selbst von den Teufeln wür„den ausstehen müssen, welche mit vereinter Wuth „wider die Kirche sich empören würden, so, daß in der „ganzen Welt zugleich ein allgemeines Ungewitter „entstehen wird". Hieraus lernen wir einsehen, daß ein ruhiges, und von Widerwärtigkeiten freyes Leben einem Christen nicht allzeit vortheilhaft, und eben darum auch nicht erwünschlich ist. Es ist weit nützlicher für uns, wenn wir wie die Apostel mit Jesu in dem Sturm uns befinden, als wenn wir, wie die Volksmenge, die er heut von sich gelassen hat, von ihm entfernt, auf der Erde in sicherer Ruhe leben. Je mehr Widerwärtigkeiten und Trübsalen

(*k*) Mark. 4, 36.

(*l*) Vbi Christus ecclesiæ suæ navem mare sæculi transnaturus ascendit, gentium, judæorum turbines, persecutionem procellæ, vulgi nubes; dæmonum nebulæ sic ruerunt, vt totius mundi fieret vna tempestas. *Serm.* 20.

Gott uns sendet, desto mehr müssen wir die Absichten seiner Güte und Barmherzigkeit gegen uns erkennen. Jeder gute Christ soll so gesinnet, und in eben der Bereitwilligkeit seyn, wie die zween Söhne des Zebedäus, um Jesu Christo, wenn er uns fraget (*m*): Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?, antworten zu können: Ja Herr! wir können es.

Da nun Jesus mit den Aposteln vom Lande stieß, und tief in die See fuhr, sieh:

Am Dienstage.

„Es erhob sich ein Sturm auf dem Meere, so „daß das Schifflein mit Wellen ganz bedeckt wur„de. Jesus aber schlief."

Wenn wir gleich mit und bey Jesu sind, dürfen wir darum nicht glauben, daß wir vom Leiden frey sind. Vielmehr eben darum, weil wir bey ihm sind, und weil er uns liebet, und zärtlich liebet, setzet er uns sehr oft großen Gefahren, und heftigen Verfolgungen aus. Denn das Leben eines Menschen, vornehmlich aber das Leben eines Christen ist auf dieser Welt ein immerwährender Kampf. Des Menschen Leben auf Erden ist ein

(*m*) Matth. 20, 22.

ein Streit (*n*). Seine einzige Hilfe, so wie seine Pflicht, ist es, daß er bey Gott seine Zuflucht nehme, sein ganzes Vertrauen auf ihn setze, ihn um seine Gnade bitte, um wider die sichtbaren und unsichtbaren Feinde allzeit den Sieg zu erlangen, in den größten Gefahren standhaft, und unerschüttert auszuhalten, und mit voller Zuversicht zu ihm sagen zu können: Mein Gott! wenn du für mich bist, wer wird wider mich seyn (*o*)? Allzeit vereinbaret Gott die Trübsalen mit der Salbung seines Geistes, mit einem Oele der Freude, wie es David nennet (*p*), welches seine Gnade in dem Herzen ausgießt, wie der Apostel in seinem zweyten Briefe an die Glaubigen zu Korinth so deutlich zu erkennen giebt (*q*): „Ich will euch, meine Brüder! „spricht er, die Trübsalen, die ich in Asien auszu„stehen hatte, nicht verheelen. Sie waren so groß, „und überschritten so sehr meine Kräfte, daß mich „beynahe das Leben verdroß; ja ich dachte nichts „anders, als daß ich würde sterben müssen. Gott „ließ es so zu, damit ich mein Vertrauen nicht auf „mich selbst setzte, sondern auf ihn, der die Todten „erwecket, der uns von so großen Gefahren errettet hat, „noch errettet, und auch in Zukunft erretten wird. Und „gleich hernach saget er (*r*): Ich leide allenthalben „Trübsalen, ängstige mich aber nicht darüber. Ich leide

(*n*) Job. 7, 1. (*o*) Röm. 8, 31.
(*p*) Psalm. 44, 8. (*q*) 1, 8. (*r*) 2. 4, 8.

„Noth, und Dürftigkeit, werde aber darum nicht „niedergeschlagen. Ich leide Verfolgung, werde aber „nicht verlassen. Und wiederum spricht er (s): Ich „bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in al„ler meiner Trübsal".

Diese Verfolgungen nun, diese Unruhen, und Beängstigungen, welche die Apostel nach der Hand würden zu leiden haben, wurden ihnen heut durch den Sturm des Meeres vorgebildet, durch welchen das Schifflein, worinn sie sich befanden, mit Wellen ganz bedeckt wurde, und in die äußerste Gefahr unterzugehen gerieth. Der Wind warf die Wellen in das Schiff, so, daß es voll Wasser ward (t). Jesus indessen schlief. „Wir schif„fen, saget der heil. Augustin (v), auf dem un„gestimmen Meere der Welt, wo es an Winden, „und Stürmen niemals ermangelt, das ist, wo wir „stets Versuchungen, Verfolgungen, und allerley „andere Widerwärtigkeiten zu leiden haben. Oft „stehen wir in Gefahr zu unterliegen; woher kömmt „dieß? weil Jesus schläft, und wir nicht besorgt „sind,

(s) Psalm. 7, 4. (t) Mark. 4, 37.

(v) Navigamus per quoddam Stagnum, & ventus, & procellæ non desunt; tentationibus huius sæculi prope oppletur nostrum navigium. Vnde autem fit? nisi quia dormit Jesus. Quid est autem dormire Jesum? Fides tua, quæ est de Jesu, obdormivit,

„sind, ihn aufzuwecken. Er schläft in Rücksicht un„ser, wenn wir in Rücksicht seiner schlafen; wenn „unsern Glauben, und Vertrauen auf ihn schlum„mert". Es schläft zwar, wie David saget, der Hüter Israels nicht, er schlummert nicht. Der Herr behütet uns, er ist unser Schutz (x); indessen scheint er zu schlafen. Er schläft, aber sein Herz wachet (y). Er schläft, damit wir ihn aufwecken sollen. Er sendet den Gerichten sowohl, als den Sündern nur darum so viele Trübsalen, damit sie empfinden mögen, wie sehr sie seiner bedürftig sind, und damit er sie antreibe, ihre Zuflucht bey ihm zu nehmen. „Der Sturm erhebt „sich, saget der heil. Chrysostomus (z), und Jesus „schläft; aber sein Schlaf ist ein freywilliger Schlaf. „Wäre er wachend gewesen, so würden die Apostel „sich bey weitem nicht so sehr gefürchtet, und eben „darum unterlassen haben, ihn um Hilfe, und Be„freyung von einer Gefahr zu bitten, die er selbst „mit seinen Augen gesehen hätte".

Am Mittwoche.

Glückselig, überaus glückselig sind diejenigen, welche Gott, wie David sich ausdrückt (a), mit seiner

(x) Ps. 120, 4. (y) Hoh. Lied. 5, 2.

(z) Si evigilantem viderent, non adeo pertimuissent, & petere ab eo salutem, qui pericula eorum videret, neglexissent. *in h. l.*

(a) Psal. 44, 7.

Leitungsruthe schlägt, um ihren matten und schlummernden Glauben aufzuwecken. Allein sie müssen sich wohl in Acht nehmen, daß sie, anstatt bey ihm ihre Zuflucht zu nehmen, und den liebvollen Absichten, die seine Barmherzigkeit über sie heget, Folge zu leisten, nicht an zween gefährliche Schroffen anstoßen.

Der erste ist das Murren. Gleichwie jene Kranke, welche in die Schlafsucht zu verfallen anfangen, wider diejenigen unwillig werden, die sie rütteln, oder stossen, um sie von diesem gefährlichen Schlafe aufzuwecken, eben so machen es viele Christen; sie werden unwillig wider Gott, wenn er ihnen Widerwärtigkeiten, und Trübsalen sendet, um sie durch selbe von ihrem gefährlichen Sündenschlafe aufzuwecken; dadurch aber verändern sie die heilsame Arzeney, die ihnen die Gesundheit der Seele bringen könnte, in ein tödtliches Gift; und die Strafruthe, mit der sie Gott bloß aus Barmherzigkeit wie ein liebender Vater seine Kinder züchtiget, ist ihnen ein Beweggrund, sich desto halsstärriger wider Gott zu empören. Sie gleichen jenen Juden, welche, wie der Prophet Isaias redet, sprachen (*b*): „Unsre „Feinde haben uns unsre Häuser zerstöret, die von „Ziegeln gebaut waren, nun wollen wir sie aus „gehauenen Steinen bauen. Sie haben uns unsre „wilden

(*b*) Is. 9, 10.

„wilden Feigenbäume umgehauen, nun wollen wir „Zederbäume anstatt deren pflanzen". Anstatt demüthiger zu werden, werden sie nur desto übermüthiger; sie binden den Knoten, den die göttliche Vorsehung abgerissen hatte, aufs neue an, sie sträuben sich, so zu sagen, mit Händen und Füssen wider die Trübsalen und Widerwärtigkeiten, und wenden alles an, was ihnen die fleischliche Klugheit immer eingeben kann, den weisen Anordnungen Gottes sich zu entziehen.

Der zweyte gefährliche Schroffen, den sie zu vermeiden haben, ist die Verzweiflung. Viele Sünder gleichen denjenigen, die plötzlich in eine große Lebensgefahr gerathen, aus der sie zwar entkommen könnten, allein der Schrecken machet sie gleichsam blind, und setzet sie in eine solche Verwirrung, daß sie nicht fähig sind, die Hilfe, die man ihnen anbiethet, zu gebrauchen, sondern sich nur desto mehr in die Gefahr verwickeln. Eben so ergeht es gewissen Sündern, welche, nachdem sie ihr Leben hindurch alles ihren ungezähmten Leidenschaften aufgeopfert haben, in eine tödtliche Krankheit verfallen. Giebt man ihnen gleich zu verstehen, sie sollen sich die wenigen Augenblicke, die ihnen noch übrig sind, zu Gott zurückzukehren, zu Nutzen machen, so werden sie von den Gewissensbissen wegen der Menge und Schwere ihrer Sünden, von der Furcht vor

dem künftigen Gerichte, und den bevorstehenden Peinen der Hölle, die sie gleichsam vor ihren Füssen offen stehen sehen, dergestalt geängstiget und verwirret, daß sie aus Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit mit dem unglücklichen Kain rufen: **Meine Sünde ist zu groß, als daß ich Vergebung verdiente** (*c*), und auf diese Weise entsagen sie ihrem ewigen Seelenheile, indem sie die Hoffnung verlieren, die die Grundfeste desselben ist. Diese Sünde der Verzweiflung aber ist eben darum, weil Gott so gütig und barmherzig ist, das größte und greulichste aus allen Verbrechen. Deßwegen hat der Verräther Judas, wie ein gewisser Kirchenvater saget, weit schwerer sich versündiget, da er aus Verzweiflung sich selbst den Tod angethan, als da er den Heiland dem Tode übergeben hat; denn durch Verkaufung des Sohns Gottes versündigte er sich wider die Gerechtigkeit, durch die Verzweiflung aber wider die Barmherzigkeit Gottes.

Aus diesem also sollen wir lernen, niemals an Gottes Güte zu verzweifeln, so sehr wir uns auch wider ihn versündiget haben. **Fürchtet euch nicht,** sprach Samuel zu einem sündhaften Volke (*d*); **ihr habt zwar alles Uebel gethan, aber weichet doch nicht vom Herrn ab, sondern dienet ihm von ganzem Herzen.**

Auf

(*c*) 1. Moys. (*d*) 1. Kor. 12, 20.

Auf diese Art also sollen wir uns die Stürme und Ungewitter, die Gott wider uns entstehen läßt, ich sage, die Versuchungen, die Krankheiten, die Armuth, den Verlurst der Glücksgüter, und alle andere Widerwärtigkeiten zu Nutzen machen, nehmlich, daß wir zu ihm zurückkehren, daß wir an der Hand des Feindes, der uns verfolget, die Hand Gottes erkennen, daß wir sie küssen, und mit dem frommen Job sagen: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen** (*e*); daß wir seine Vorsehung anbethen, seiner Barmherzigkeit Dank sagen, die uns nur darum in dieser Welt züchtiget, damit uns seine Gerechtigkeit in der andern Welt nicht strafen dürfe. Eine Wahrheit, von welcher der heil. Augustin vollkommen überzeugt war, indem er sagte, daß er bey allen Bitterkeiten, die Gott ihn verkosten ließ, allzeit seine Barmherzigkeit gegen ihn handgreiflich verspürte (*f*).

Wir wollen aber, ohne andere Beweise zu suchen, nur bey unsrem Evangelio stehen bleiben. Der Heiland setzet heut seine Apostel einer grossen Gefahr aus, aus keiner andern Ursache, als aus Güte; er läßt diesen Sturm im Meere entstehen, sowohl zu ihrem, als zu unsrem Unterrichte. Was thaten also die Apostel in diesen Umständen? Sie richteten sich nach den Absichten

(*e*) 19, 21.

(*f*) AderasDomine misericordi ter sæviens. L. 1. Conf. c. 2.

Absichten des Heilandes, und nahmen, wie die Evangelisten uns berichten, ihre Zuflucht zu ihm.

Am Donnerstage.

„Seine Jünger tratten zu ihm, weckten ihn auf, „und sagten: Herr! Hilf uns, wir gehen zu Grunde!"

Der Heiland erhörte das Bitten seiner Jünger, und befreyte sie von der Gefahr, in der sie sich befanden; und dadurch erfüllten sie seine Absichten. Weil er ihnen aber wegen ihres geringen Glaubens einen Verweis gab, kann man daraus schliessen, daß ihr Gebeth unvollkommen gewesen sey. Lasset uns also untersuchen, was in der Art, mit welcher sie sich an ihn wendeten, gut, und was fehlerhaft gewesen sey, um aus jenem einen Nutzen zu schaffen, dieses aber zu vermeiden.

Erstens also lasset uns sehen, in welchem Stücke sie der Gegenstand unsrer Nachahmung seyn sollten. Da wir gar nicht zweifeln dürfen, daß Gott bey den Widerwärtigkeiten, die er uns sendet, keine andere Absicht habe, als daß sie uns ein Antrieb seyn sollen, zu ihm zurückzukehren, so müssen wir auch keinen Augenblick Zeit verlieren, uns wie die Apostel in Gefahren, und Trübsalen ihm zu nähern. Seine Jünger tratten zu ihm. Erhöret er uns

aber

aber nicht so gleich, da wir ihn um Hilfe anrufen, so lassen wir den Muth nicht fallen. Da er sich von uns entfernet hat, weil wir ihn genöthiget haben, sich von uns zu entfernen; oder weil er unsre Treue, unsern Glauben, unsre Beständigkeit prüfen will, so verschiebt er zuweilen, uns Hilfe zu leisten, bis es aufs äußerste kömmt, damit wir uns desto fester an ihn halten, und ihm mit desto größerm Vertrauen anhangen, wenn wir destomehr erkennen, wie nöthig uns seine Hilfe ist. So befreyete er Bethulien nicht ehender, als bis es durch die Belagerung in die äußerste Noth gerieth; die Susanna errettete er nicht ehender, als bis sie wirklich schon zum Tode geführet wurde, und dem, vom Saul in die Enge getriebenen David kam er nicht ehender zu Hilfe, als bis keine einzige Hoffnung einer menschlichen Hilfe mehr übrig war, und heute stillete er den Sturm des Meeres nicht ehender, als bis das Schiff in Gefahr kam zu Grunde zu gehen.

Behende also sollen wir in widrigen Zufällen unsre Zuflucht bey Gott nehmen, und mit eifrigem Gebeth, mit Thränen, mit Fasten, und Bußwerken, und mit ernstlicher Beßerung des Lebenswandels uns ihm nähern. Wir sollen allzeit erkennen, daß der Sturm und das Ungewitter, das uns ängstiget, eine Folge unsrer Sünden sey, und daß das wahre und beste Mittel, selbes zu stillen, die Auslöschung

der

der Sünden durch die Buße sey. Wir sollen Jesum, der gleichsam in uns schläft, oder vielmehr unsern schlafenden Glauben, wie der heil. Augustin (g) saget, aufwecken, und mit den Worten des königlichen Propheten ihm zurufen: Steh auf, o Herr! warum schläfst du? wache auf, und verstoß uns nicht gar (*h*). Wir sollen mit den Aposteln zu ihm schreyen: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde! Wir sollen seine Macht erkennen, und nirgends wo, als bey ihm, Hilfe suchen, der allein derjenige ist, der uns helfen kann. Fern sey von uns, daß wir jenen schlechten Christen nachfolgen, welche zur Zeit der Trübsal allen Muth verlieren, und nur menschliche Hilfsmittel suchen. Man muß zwar diese Mittel nicht vernachlässigen, denn die göttliche Vorsehung selbst will, daß wir uns derselben gebrauchen, aber es muß nur mit Unterwerfung des Willens in die göttlichen Anordnungen geschehen, und Gott müssen wir bitten, daß er diesen Mitteln seinen Segen, und die Kraft zu wirken gebe, sonst wenden wir sie fruchtlos an. Endlich müssen wir mit den Jüngern seine Güte und Barmherzigkeit mit Vertrauen anrufen: Herr hilf uns! und ihm die Bedürfnisse, und die Gefahren, in denen wir uns befinden, in Einfalt des Herzens vortragen: **Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!**

Wenn

(g) Quare dormit Jesus, nisi quia dormit fides tua.

(*h*) Psal. 43, 23.

Wenn wir also, zum Beyspiel, zuweilen ganz verdroßen, misvergnügt, und trostlos sind, wenn uns die unbarmherzige Härte eines Glaubigers drücket, wenn die Obrigkeit von falschen Vorurtheilen, oder verläumderischen Klagen anderer wider uns eingenommen, uns das gebührende Recht nicht widerfahren läßt, wenn unsre Freunde aus feiger Zagheit uns verlassen, die Feinde bis aufs Blut verfolgen; wenn wir schon in Versuchung stehen, in Verzweiflung zu fallen, oder wider Gott zu murren, und Lästerungen auszustossen, oder unerlaubte Mittel zu gebrauchen, uns von dem Kreuze, das uns drückt loszumachen, den Verdruß, der uns das Herz zerfrißt, zu verbannen, die Ungerechtigkeit, die uns unterdrückt, von uns abzuwenden: so lasset uns, dem Gekreuzigten uns zu Füssen werfen, ihn fest umarmen, unsre ganze Hoffnung auf ihn setzen, und mit dem Propheten sagen: „Der Herr ist mein „Helfer, ich fürchte nicht, was mir der Mensch thut. „Es ist beßer auf den Herrn vertrauen, als sich auf „Menschen verlassen. Es ist beßer auf den Herrn „hoffen, als auf Fürsten. Ich bin so hart gestoßen worden, daß ich schier gefallen wäre, aber du „o Herr hast mich erhalten (*i*). Auf dich, o Herr! „setze ich meine Hoffnung, laß mich nimmer zu Schanden werden" (*k*). Lasset uns mit dem frommen Josaphat zu ihm sprechen: „Wir haben von uns „selbst

(*i*) Ps. 117, 3. f. (*k*) Ps. 30, 2.

Den Jüngern Jesu mangelte dieses Vertrauen sehr; denn voll Angst und Bestürzung näherten sie sich ihm, und weckten ihn auf; ihn, dessen Körper zwar schlief, dessen Gottheit aber wachte (s); „sie „dachten, saget der heil. Chrysostomus (t) gar nicht „anständig von ihm; denn sie glaubten, wenn er „wachete, würde er den Sturm stillen können, wenn „er aber schlief, würde er es nicht können". Dieß war die Ursache, warum er ihnen den Verweis gab: **Ihr Kleinglaubigen! warum fürchtet ihr euch?** Er verweist es ihnen nicht, daß sie ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn um Hilfe bitten; denn er erhöret alsogleich ihre Bitte: **Er stand auf, geboth den Winden und dem Meere, und es ward stille**; sondern das verweist er ihnen, daß sie nicht genugsames Vertrauen hatten. Mit Recht, saget der heil. Ambrosius, giebt er denjenigen einen Verweis, die sich in seiner Gegenwart, in seiner Gesellschaft fürchten, den wer mit Jesu durch das Band der Liebe verbunden ist, kann zwar von Stürmen herumgetrieben werden, aber zu Grunde gehen kann er nicht. „Er giebt, sager ferner der

(s) Quiescebat corporis somno, cum intenderet Divinitatis Mysterio. *S. Ambr. in Luc. l. 6.*

(t) Profecto, non convenientem de se ipso habere opinionem declarabant, quod vigilantem posse tempestati resistere non diffidebant, dormientem vero minime. *S. Chrysost, h. l.*

„heil. Chrysostomus (v), den Jüngern einen Ver„weis, bevor er den Sturm des Meeres stillet, uns „zum Unterrichte, daß die Furcht oftmals nicht so „viel von der Heftigkeit der Versuchung, sondern von „unserer Schwachheit, und geringem Glauben her„rühre".

Nachdem Jesus den Aposteln ihre Zaghaftigkeit verwiesen hatte, stand er auf, geboth den Winden und dem Meere. Er stand auf; hiedurch zeigte er seine Macht an, indem er unerschrocken da stand, da das Schiff von Wellen hin und her geworfen wurde, und alle andere, die sich darinn befanden voll Angst und Schrecken waren. Er geboth den Winden und dem Meere; denn er ist es, der über die Gewalt des Meeres herrschet, und dessen Wellen stiller, wenn sie sich erheben (x). Kaum hatte er sein Geboth ergehen lassen, leget sich der Sturm, und die Wellen werden ruhig: Er spricht, und das Ungewitter wird stille, und die Wellen legen sich (y). Das Wasser erkannte den Befehl des Allmächtigen, und gehorchte demselben mit Ehrfurcht: Die Was-

ser

(v) Antequam aquas vndarum deprimeret, corripuit eos; ad hæc causam reddidit, non a tentationibus, sed ab infirmitatibus mentis timorem proficisci. *idem.*

(x) Psal. 88, 10. (y) Psal. 106, 25, 16.

„nicht weil es ein lebendiges Geschöpf ist, wie eini„ge Ketzer vorgaben, indem sie behaupteten, alle „körperlichen Wesen wären mit einer Seele begabt; „sondern es gehorcht der Majestät des Allerhöchsten, „vor dessen Gegenwart alles, was in Rücksicht un„ser gefühllos und unempfindlich ist, in Rücksicht „seiner Empfindungskraft, und gleichsam Geist und „Leben bekömmt". Ach! wir unglückselige Menschen! wie taub und gefühllos sind wir, wenn wir die Stimme Gottes hören, und ihr gehorchen sollen. Gegen die Geschöpfe ist unser Herz ganz Gefühl, nur gegen den Schöpfer sind wir so hart und unempfindlich, wie Erz und Marmel. Ist er demnach nicht berechtiget, uns eben den bittern Vorwurf zu machen, den er ehemals seinem auserwählten Volke durch den Mund des Propheten Esaias gemacht hat; indem wir eben so ungehorsam, starrsinnig, und aufrührerisch gegen ihn sind? Ich rief, sprach er, und ihr antwortet mir nicht; ich redete, und ihr hörtet mich nicht, ihr thatet Böses vor meinen Augen, und wählet dasjenige, woran ich ein Misfallen hatte (d). Eben darum aber haben wir, wie Tertulianus saget, zu befürchten, daß alle jene Unheile über uns kommen, mit denen Gott dieses verstockte Volk gestrafet hat, weil wir sie wegen gleicher Halsstärrigkeit verdienen. Der Gehorsam, den der Heiland sich

(d) 65, 12.

Heut von Winden und Meere abstatten läßt, dienet zu dem, daß man ihn für den höchsten Herrn aller Geschöpfe erkennet; der böse Gebrauch unsrer Freyheit aber, indem wir sie nur dazu anwenden, seinen Befehlen uns zu widersetzen, macht, wie Tertulian saget, auf eine gewisse Art seine höchste und unumschränkte Macht über alle Dinge zweifelhaft (e).

Am Samstage.

„Wer ist dieser, dem auch die Winde, und das „Meer gehorchen"?

Der Schlaf, von welchem der Heiland sich hat einnehmen lassen, konnte, wie der heil. Chrysostomus saget, das Volk in den Wahn setzen, als ob er nur ein purer Mensch wäre; aber die bewundernswürdige Art, mit welcher er die leblosen Geschöpfe zum Gehorsame bringt, indem er den Sturm des Meeres stillet, machet, daß man ihn als Gott erkennet. Nicht nur die Apostel hielten ihn dafür; denn diese zweifelten ohnehin nicht daran, obwohl es anbey gewiß ist, daß damals ihr Vertrauen auf ihn nicht vollkommen genug, und ihr Glauben nicht lebhaft genug war; sondern auch alle andere, die mit auf dem Schiffe waren, wurden in Betrachtung seiner Macht von Verwunderung eingenommen, und erkannten,

(e) Sola libertas hominis dominium Dei reddit ambiguum.

ten, daß mehr als menschliche Kraft in ihm verborgen sey. Die Menschen verwunderten sich, und sprachen: Wer ist dieser, dem auch die Winde und das Meer gehorsamen? Lasset uns also mit diesen Menschen ebenfalls die Macht des Heilandes bewundern. Wenn wir jene wunderbaren Veränderungen sehen, welche die allmächtige Gnade des Erlösers in den Herzen der Sünder oft plötzlich wirket, die brausender als Sturmwinde, ungestimmer als die Meereswellen, auf einmal zur sanften Ruhe und Heiterkeit der Seele gebracht werden, so lasset uns rufen: Wer ist dieser, dem auch die Winde und das Meer gehorsamen? Dieß ist eine Veränderung, welche durch die Hand des Allerhöchsten hervorgebracht worden (*f*). Lasset uns aber auch, wie die Apostel thaten, unsre Zuflucht bey ihm nehmen.

Das Herz des Menschen ist wie das Meer; es hat wie jenes seine Höhen, und seine Tiefen, seine Schroffen und Klippen, seine Unbeständigkeiten und Abwechselungen, seine Stürme, und seine Stille. Die Leidenschaften sind die Winde und Wellen, von denen es in Bewegung und Unruhe gesetzt wird. Gott allein kann diese Unruhen stillen, und diese stürmenden Winde und Wellen zum Gehorsame bringen. „Wenn er in uns nicht schliefe, saget der heil.

(*f*) Psal. 76, 11.

„Augustin (g), so würden wir keine so heftigen „Stürme leiden, sondern wir würden, wenn Jesus „in, und mit uns wachte, allzeit eine vollkommene „innerliche Ruhe geniessen".

Da aber ein geschickter Schiffer jeden Wind sich zu Nutzen zu machen weis, so lasset auch uns lernen, wie wir unsre Leidenschaften mit Vortheil gebrauchen, und zur Ausübung der Tugenden anwenden können. Können wir diese Leidenschaften in uns nicht zerstöhren, so müssen wir sie in Ordnung bringen, wir müssen sie heiligen, ihnen keine andere, als erlaubte Gegenstände gestatten. Können wir, z. B. unsern Ehrgeitz nicht bändigen, welcher gleichsam ein schädlicher Wind ist, der die Segeln unseres Stolzes aufbläst, und uns an tausenderley gefährliche Schrofen hintreibt: so lasset uns ihn anwenden, zu jener Herrlichkeit zu gelangen, die über alle irdische Hoffnungen unendlich erhoben ist. Können wir die Habsucht nicht überwinden, so lasset uns sie anwenden, Schätze im Himmel zu sammeln, wo sie weder Rost, noch Motte zerfressen kann; wo die Diebe nicht nachgraben, und stehlen (*h*). Führet die Leidenschaft der

---

(g) Si non dormiret in te Jesus, tempestates istas non patereris, sed tranquillitatem haberes interius convigilante tecum Jesu. *in Ps.* 25.

(*h*) Matth. 6, 20.

der Wollust über uns die Herrschaft, so gebrauchen wir uns derselben, jene unaussprechlichen Wollüste zu verdienen, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, und welche so beschaffen sind, daß kein Aug jemals dergleichen gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Herz begriffen hat (*i*).

Dieß ist also der Nutzen, den wir aus guter Anwendung unsrer Leidenschaften ziehen können, über die wir uns folglich nicht zu beklagen Ursache haben, weil sie uns auf solche Art zur Seligkeit dienen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, die Tugend bestehe in dem, daß man gar keine Leidenschaft habe. Die Gnade Jesu Christi bringt sie in Ordnung, aber sie hebt sie nicht auf; sie heiliget sie, aber sie zerstöhret sie nicht. Der heil. Paulus war eines lebhaften und feurigen Temperamentes: hat wohl der Heiland, nachdem er ihm die Gnade der Bekehrung mitgetheilet, einen stillen, ruheliebenden, und gleichsam unthätigen Menschen daraus gemacht? keineswegs! Er hat es nur bey ihm dahin gebracht, daß er den Gegenstand seiner feurigen Leidenschaft abgeändert hat. Die nehmliche Lebhaftigkeit, welche ihn antrieb nach Damaskus zu reisen, um das Christenthum zu verfolgen, und dessen Fortgang zu hemmen, trieb ihn auch an, die entferntesten Weltgegenden

(*i*) 1. Kor. 2, 9.

genden zu durchreisen, um die Religion zu verbreiten, und alle Völker zu bekehren. Magdalena hatte ein zärtliches, und zur Liebe geneigtes Herz. Hat wohl Jesus Christus dasselbe in ein gleichgiltiges, oder frostiges Herz umgeschaffen? Wenn dieses geschehen wäre, so würde sie nicht das vollkommene Muster seiner Liebhaberinnen für alle künftige Zeiten geworden seyn. Er hat also diese zärtlichen Empfindungen in ihr nicht zernichtet, sondern durch seine siegende Gnade es dahin gebracht, daß sie den Gegenstand ihrer Leidenschaft geändert, und diese feurige Liebe, die ehevor ihr ganzes Verbrechen ausmachte, machte nachmals ihre Heiligkeit, und ihr Verdienst aus, nachdem Gott von ihrem Herzen Besitz genommen, und der Gegenstand ihrer zärtlichen Neigungen, und Begierden geworden war, die sie ehevor an die Geschöpfe verschwendet hatte.

Rede
über das nehmliche Evangelium.
Innhalt
von der Nothwendigkeit im Glücke und Unglücke dem Willen Gottes sich zu unterwerfen.

„Sieh, es entstand eine große Ungestimme im „Meere, so, daß das Schifflein ganz mit Wellen „bedeckt wurde". Matth. 8, 24.

Glauben

*** *** ***

Glauben wir ja nicht, daß die meisten Frommen und Gerechten, welche ihr Leben in Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zubringen, die uns durch den Sturm abgeschildert werden, welchen nach Bericht des heutigen Evangeliums die Jünger Jesu ausstehen mußten, deßhalben unglückselig sind; und daß hingegen die Kinder der Welt, die in Ehren, Ansehen, Reichthume, und allem Vergnügen leben, und die uns durch jene Volksmenge vorgebildet werden, welche der Sohn Gottes heut zurück ließ, und welche, von ihm entfernt, auf dem festen Lande ohne Gefahr eines Sturms verblieb, deßhalben glückselig sind. Unsere Glückseligkeit muß nicht von außen, sondern inner uns selbst seyn. Nur dann, wann wir unser Herz genau durchforschen, um zu sehen, was in demselben vorbeygeht, können wir erkennen lernen, was unser Glück oder Unglück ausmachet.

Dieses recht einzusehen wollen wir zween Sätze zu unsrer Betrachtung vornehmen, deren augenfällige Wahrheit uns ungemein dienlich seyn kann, erstlich, die natürliche Neigung zu den Ehren und Gütern der Welt; und zweytens unsre natürliche Abneigung gegen alles, was den Namen einer Widerwärtigkeit, oder eines Unglücksfalles hat, zu zernichten. Ich sage also: Ein Mensch, der auf den höchsten Stuffen der Ehre, und des Wohlergehens

erhoben

erhoben ist, ist nicht glückselig, wenn er nicht Gott gehorsam und unterthänig ist; denn ohne diese Unterwirfigkeit gegen Gott wird er stets in innerlicher Unruhe, und Unzufriedenheit leben. Dieß ist der erste Satz. Ein gerechter und tugendhafter Mensch, der mit Drangsalen überhäufet, und in den armseligsten Zustand versetzet ist, wird seine vollkommene Glückseligkeit in diesem Zustande finden, wenn er in Unterwirfigkeit gegen Gott lebet, denn er wird innerlich in Ruhe, und Zufriedenheit leben. Dieß ist der zweyte Satz.

I.

Glückselig seyn, heißt, mit dem, was man hat, zufrieden und vergnügt seyn, und das, was man nicht hat, nicht verlangen. Glückselig seyn heißt, alle seine Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft vollkommen unterwirfig halten. Glückselig seyn heißt endlich vergwißt seyn, daß dasjenige, was unsre Glückseligkeit ausmachet, uns nicht kann hinweggenommen werden. Aus diesen Grundsätzen nun ist leicht die Folge zu ziehen, daß, zu was immer für einem erhabnen Grad des Glückes der Mensch erhoben werden mag, er dennoch niemals glückselig seyn wird, wenn nicht sein Herz den Anordnungen Gottes unterworfen ist; denn seine Leidenschaften und seine Begierden werden ihn stets beunruhigen, die Ungewißheit der Dauer seines Glücksstandes wird ihn in immer-

merwährenden Sorgen erhalten, und er wird niemals jene Ruhe und Zufriedenheit des Geistes und des Herzens genieſſen, in welcher die einzige und wahre Glückseligkeit besteht.

Zum Beweise dieser Wahrheit dürfen wir nur die verborgenen Winkel des menschlichen Herzens durchforschen, und dessen geheime Triebfedern, die es in Bewegung setzen, aufmerksam betrachten; dieß ist genug, uns zu überzeugen, daß der größte Glücksstand in der Welt ein sehr zweifelhaftes Zeichen einer wahren Glückseligkeit ist. Wir werden sehen, daß dieser oder jener Mensch, den wir für glücklich halten, bloß von Traumbildern sich den Kopf einnehmen läßt; daß er wegen einer Kleinigkeit unruhig wird, wegen eines falschen Berichtes in Verwirrung geräth; stets in Furcht und Sorgen lebet; sein Glück auf die Hoffnung eines Gutes gründet, das er nicht besitzet; ganze Jahre in Verdruſſe und Kummer zubringt, bis er zu dessen Besitz gelangt, und sobald er ihn erlanget, dessen überdrüssig wird. Wir sehen, daß er so begierig nach Reichthümern, Ehrenstellen, und Wollüsten trachtet, daß, je mehr er davon besitzt, destomehr er noch zu besitzen verlanget; daß er dasjenige, was er gewünschet, sobald er es erlanget, nicht als sein ausgestecktes Ziel betrachtet, bey dessen Erreichung er ruhen könnte, sondern als einen neuen Weg, der sich seinen Begierden

gierden öffnet, neue Gegenstände, sie zu sättigen aufzusuchen. Hinter dieser scheinbaren Glückseligkeit also entdecken wir bey genauer Erforschung seines Herzens sein wahres Elend, seine Noth und Dürftigkeit. Salomon ist Zeug hievon. Erleuchtet von jener übernatürlichen Weisheit, um die er Gott gebethen hatte, erkannte er in Mitte der Reichthümer, der Wollüste, und alles dessen, was den Begierden des menschlichen Herzens schmeicheln kann, die Nichtswürdigkeit aller Dinge, und that diesen, des weisesten aus allen Menschen so würdigen Ausspruch: **Eitelkeit über Eitelkeit! alles ist eitel** (*k*)!

Man würde das Herz des Menschen wenig kennen, wenn man nicht wüßte, wie groß sein Elend ist, sobald er ein Sklav seiner Leidenschaften wird. Die Freuden und Ergetzlichkeiten bringen ihn außer sich, die Traurigkeit schlägt ihn nieder, der Neid zerfrißt ihn, die Eifersucht bringt ihn in Harnisch, die Hoffnung treibt ihn an, die beschwerlichsten Dinge zu unternehmen, die Furcht sperret ihn, so zu sagen, in sich selbst ein, und läßt ihn eine Quaal fühlen, die desto empfindlicher ist, je tiefer sie im Herzen verborgen ist. Ein solcher Mensch also, der das Spiel seiner Leidenschaften ist, ist bey allem dem blendenden Schimmer seines Glückes mehr des Mitleidens, als der Beneidung anderer Menschen würdig.

Das

(*) Pr. Sal. I, 2.

Das einzige Beyspiel des Amans kann uns genug seyn, uns von dieser Wahrheit zu überzeugen. Er hatte sich auf den höchsten Stuffen des Glückes hinaufgeschwungen. Aus Befehl des Königes mußte jedermann die Kniee vor ihm biegen. Dennoch war er bey aller seiner Hohheit unzufrieden und misvergnügt, weil ein einziger Mensch, der in seinen Augen verächtlich war, die Pflicht der Ehrerbiethung gegen ihn unterließ. Zorn und Haß bemächtigten sich dergestalt seines Herzens, daß er den grausamen Entschluß fassete, alle Juden, die im ganzen Reiche des Assuerus sich befanden, um das Leben zu bringen, damit er in dieses allgemeine Blutbad den einzigen, der der Hauptgegenstand seiner Eifersucht war, mit verwickeln könnte. Bedenken wir, so viel es möglich ist, wie ihn seine Leidenschaft marterte, ja ihm gleichsam das Herz zerfraß. Er erklärte seiner Gemahlinn, und seinen Kindern, daß er zwar den Gipfel der irdischen Glückseligkeit erreicht habe, bekannte aber zugleich offenherzig, daß, ob er gleich im Besitze aller Dinge ist, er doch alles für nichts achte, und unmöglich glücklich seyn könne, so lange er sehen muß, daß ein einziger aus dem Hebräischen Volke, der vor den Thoren des königlichen Pallastes saß, ihm die schuldige Ehrerbiethung zu erweisen sich weigerte. An allem diesem habe ich kein

Genügen, so lange ich den Mardochäus vor der Porte des Königs sitzen sehe (*l*).

Ich sage noch mehr: Wenn ein solcher, auf den höchsten Stuffen des irdischen Glücks erhobener Mensch weder Leidenschaften, noch unordentliche Begierden hätte, so wäre er doch nicht glückselig zu nennen, wenn er nicht gewißermaßen versichert wäre, daß seine Glückseligkeit ihm nicht genommen werden könne. Nun sind aber alle Güter dieser Welt ihrer Natur nach so vergänglich, daß nichts im Stande ist, sie zu bewahren, oder wider ihren Unbestand uns eine Versicherung zu geben. Die Schönheit verwelkt, die Ehren verschwinden, die feurigste Freundschaft verlischt, das erhabenste Glück fällt entweder von sich selbst zufälliger Weise in die Tiefe herab, oder wird durch den Neid der Feinde unter über sich gekehret, die Gesundheit ist tausenderley Zufällen unterworfen, von denen sie zerstöhret wird, die Wollüste werden eckelhaft, ja desto eckelhafter je mehr man sie genießt. Mit einem Worte, die ganze Welt sammt allen ihren Gütern ist weiter nichts als ein Schattenbild, das in kurzen Augenblicken verschwindt. Die Gestalt dieser Welt vergeht (*m*). Eben der Aman, von dem wir zuvor geredet haben, verlor sein Leben durch die Macht eben desjenigen, der ihn auf den Gipfel der Ehre erhoben hatte, und

ist

(*l*) Esth. 5, 13. (*m*) 1. Kor. 7, 31.

ist dadurch ein berühmtes Beyspiel geworden, wie wenig man sich auf menschliche Hohheit, und auf Fürstengunst verlassen dürfe.

Hieraus folget, daß die Auserwählten des Himmels selbst glückselig zu seyn aufhören würden, wenn sie befürchten müßten, Gott zu verlieren; ja, der Himmel würde für sie eine Hölle werden; denn ein beständiger Kummer würde sie beunruhigen; die Größe des Gutes, das sie besitzen, würde das Maaß der Größe ihrer Gemüthsquaal seyn, und jeden Augenblick würden sie befürchten einen Fall zu thun, der desto betrübter seyn würde, je erhabner der Ort ist, von dem sie sich herabstürzten. Kann man daher einen Menschen mit so unruhigen Begierden, heftigen Leidenschaften, und stürmenden Gemüthsbewegungen glückselig nennen? Erkennet man nicht an diesem Bilde diejenigen, die einen glücklichen Zustande in der Welt geniessen, aber ohne Abhängigkeit und Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes? Dieß bewog den heil. Augustin, den sowohl seine erleuchtete Vernunft, als seine eigene unglückliche Erfahrung überzeugte, zu sagen (n): Reise über Land oder Meere, geh hin, wo du immer willst; sey versichert, wo du dich immer befinden magst, wirst du unglücklich und armselig seyn, wenn du etwas anders suchest als Gott, denn du wirst nichts als Unruhen

(n) Lib. 6. Conf. c. 6.

und Kümmernisse finden. Und anderswo giebt er die Ursachen dieser Unruhen an, indem er, seinen Gott anredend, spricht: Du hast uns, o Herr! nur für dich gemacht, und unser Herz ist stets unruhig, und kann nirgends eine Ruhe finden, bis es in dir ruhen möge.

In der That, nicht der zeitliche Glücksstand an und für sich, sondern nur der Mangel der Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen machet das Unglück eines solchen Christen aus; denn der Gerechte und fromme Christ wird, ohne daß seine Glücksumstände sich ändern, bey dieser Unterwürfigkeit und Ergebung seines Willens ruhig und vergnügt seyn, und all sein Glück befestigen. Denn seine Begierden werden ihm keine Unruhen verursachen; wenn sich gleich einige in ihm erregen, weis er sie doch alsobald zum Stillschweigen zu bringen; denn die Erfahrung hat ihn mit dem heiligen Augustin (o) gelehret, daß man weit leichter die Begierden abschneide, als ihrem Verlangen willfahre. Thut er dieses, so ist er vollkommen glücklich, denn man kann in Wahrheit mit einem gewissen Weisen aus dem Heidenthume (p) sagen: Derjenige, der seinen Begierden den Eingang in das Herz verschließt, kann gleich-

(o) Facilius resecantur; quam implentur. S. *Aug.*

(p) Qui ostium desideriis clausit, quasi cum Deo de felicitate contendit. *Seneca.*

gleichsam mit Gott selbst um die Glückseligkeit wetteifern. Ein so seinem Gott unterworfener Christ ist auch vollkommener Herr über seine Leidenschaften. Er ist, z. B. frey vom Neide; denn weil er sich nicht bekümmert, ob er über andere erhoben ist, oder nicht, so verursachet ihm auch die Erhebung eines andern über ihn keinen Verdruß. Er ist frey vom Ehrgeize; denn weil er nichts höher achtet, als den Anordnungen Gottes unterworfen zu seyn, so gilt es ihm gleich viel, ob andere seinen Befehlen sich unterwerfen oder nicht. Er ist frey von der Leidenschaft der Traurigkeit; denn weil er die Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten entweder als Züchtigungen der Gerechtigkeit Gottes, oder als Wirkungen seiner Barmherzigkeit zur Prüfung der Tugend, allzeit aber als Anordnungen seines Willens, der die einzige Richtschnure seines Willens ist, ansieht, wird er niemals niedergeschlagen oder verwirret. Er befürchtet niemals, daß er um sein Glück komme; denn weil seine Glückseligkeit nicht von zeitlichen Gütern, nicht von Ehren und Würden abhängt, die er ohne sein Herz daran zu heften besitzt, ist er auch ohne Sorge sie zu verlieren, und wenn er sie auch verliert, achtet er sich deßhalben nicht für unglücklich; denn eine solche Abänderung der Glücksumstände trägt weder zur Vermehrung, noch zur Verminderung seiner wahren Glückseligkeit etwas bey.

Die Begierlichkeit des Menschen also mag sich in ihrem hitzigen Bestreben nach irdischen Gütern verirren, so weit sie immer will: seht, dieß ist das Mittel, sie wieder zurückzuführen, und sie in gehörigen Schranken zu halten, wenn man die einzige Glückseligkeit, die man auf Erden finden kann, wohl erwäget, nehmlich dem Willen Gottes sich ergeben, seinen Anordnungen sich unterwerfen, zu allen Vorfällen dieses Lebens, die jederzeit von seiner weisesten Vorsehung geleitet werden, gleichgiltig seyn, zur Gesundheit oder Krankheit, zur Armuth, oder zum Reichthume, zur Hohheit und Ehre, oder zur Verachtung und Niedrigkeit, zum Glücke oder Unglücke, zum Leben oder Tode; in allen diesen Umständen Gott auf gleiche Weise danken, und in guten sowohl als in bösen Vorfällen mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde zu ihm sagen: Herr! dein Name sey gepriesen (q)! ohne diese Unterwürfigkeit würden wir, wenn wir auch in dem glänzendsten Glücksstande lebten, nichts als Unruhe, Kummer, und Unglück finden; mit dieser Unterwürfigkeit aber können wir versichert seyn, daß wir auch in der größten Trübsal und Widerwärtigkeit ganz beruhiget, und vollkommen glücklich leben werden. „Glaubet „ja nicht, saget der heil. Augustin (r), daß der„jenige reich und glücklich sey, dessen Kästen mit „Gold

---

(q) Job. 1, 21.

„Gold und Silber angefüllet sind, derjenige aber „es nicht sey, dessen Herz und Gemüth von Gott voll „ist. Vielmehr ist dieser allein reich und wahrhaft „glücklich in welchem Gott wohnet". Diese Wahrheit wird durch unläugbare Beyspiele bestättiget. Man findt Arme, die in der äußersten Noth und Dürftigkeit zufrieden und vergnügt sind; herentgegen wo trifft man Reiche an, die zufrieden sind, außer sie sind arm im Geiste und Herzen? -

Die Kinder der Welt aber denken und reden auf eine ganz entgegen gesetzte Art. „Sie nennen, „saget der königliche Prophet, diejenigen glückselig, „denen es wohl ergeht, die im Ueberfluße leben, „große Einkünfte geniessen, hohe Ehrenstellen bekleiden; allein, setzt er hinzu, nur jene sind glückselig, „die die Güter der Erde verachten, anstatt sie auf eine abgöttische Weise anzubethen, und von denen man „sagen kann, daß der Herr ihr Gott ist" (s).

II.

Lasset uns nun zum zweyten Satze unsrer Unterweisung schreiten, der ebenso wie der erste unläugbar und zugleich tröstlich ist, nämlich, daß der From-

(r) Tu forte putas, quod ille sit dives, cuius arca plena est auro, & ille non sit dives, cuius conscientia plena est Deo? Ille solus dives esse videtur, in quo Deus habitare dignatur.

(s) Psal. 143, 15.

me und Gerechte, wenn er auch in Widerwärtigkeiten und Trübsalen lebet, dennoch seine vollkommene Glückseligkeit darinn findt, weil er wegen seiner Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes in erwünschlichster Ruhe lebet. Lasset uns die Gründe hievon aufmerksam erwägen.

Erstens ist derjenige glückselig zu nennen, dem nichts wider seinen Willen begegnet. Nun aber einem Herzen, das dem Willen Gottes ergeben ist, kann nichts dergleichen widerfahren; denn weil sein Willen mit dem Willen Gottes ein und eben derselbe ist, so ist es so unmöglich, das ihm etwas seinem Willen widriges begegne, als es unmöglich ist, daß der Willen Gottes selbst nicht geschehe. Dieß ist also die erste Ursache, warum derjenige glückselig ist, der seinen Willen den Anordnungen Gottes unterwirft. Krankheiten, Armuth, Verfolgung, Verachtung, Ungnade der Großen, mit einem Worte, alle Streiche des misgünstigen Glückes, die auf ihn zufahren, gehen leer aus; er gleicht einem harten Felsen, den die stürmenden Wellen des Meeres nicht nur nicht zu erschüttern, oder von seiner Stelle zu rücken vermögen, sondern sich vielmehr selbst an ihm zerschlagen, und ihre Gewalt zerbrechen. Oeffnet er seinen Mund, so geschieht es nicht, um sich zu beklagen, sondern um die Worte Jesu Christi unsers göttlichen Musters zu wiederholen: Mein Vater,

es geschehe alles, nicht wie ich will, sondern wie du willst (*t*).

Zweytens, nichts kann den Menschen unglückselig machen, als was ihn von seinem höchsten Gute entfernet, gleichwie ihn dasjenige glückselig machet, was ihn mit diesem höchsten Gute vereiniget. Nun aber, weit gefehlt, daß die Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die man mit vollkommener Unterwerfung in den Willen Gottes überträgt, den Frommen und Gerechten von seinem höchsten Gute entfernten, vereinigen sie ihn vielmehr desto enger mit demselben. „Ich will, spricht Gott durch den Mund des kö„niglichen Propheten (*v*), ihn erretten aus der „Trübsal, weil er durch Hoffnung und Lie„be sich mit mir vereiniget. Er wird mich „anrufen, und ich will ihn erhören; ich bin „bey ihm in der Trübsal". Und unser göttliche Erlöser nennet diejenigen „glückselig, welche wei„nen und Leid tragen, welche um der Gerech„tigkeit willen verfolgt werden, welche Hun„ger und Durst leiden: warum sind sie glückselig? „weil das Himmelreich ihnen zugehöret" (*x*).

Drittens, wenn wir wahrhaft glückselig seyn, und genennt werden sollen, muß die Glückseligkeit zu innerst in uns, und in unsrer Seele seyn; denn

(*t*) Matth. 26, 39. (*v*) Ps. 90, 14. 15. (*x*) Matth. 5.

da die Seele ein weit edlers Wesen ist, als der Leib, muß sie die Glückseligkeit des Leibes ausmachen, gleichwie Gott die Glückseligkeit der Seele ausmachet. Nun aber alle zeitliche Güter, wie auch alle Uebel und Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind, und verbleiben außer uns, und überschreiten die Grenzen der Sinne nicht; Gott allein kann in uns eingehen, und unmittelbar auf unser Herz wirken, dessen Bewegungen Einhalt thun, und alle dessen Begierden durch seine unendlichen Vollkommenheiten erfüllen, und ersättigen.

Viertens, es ist aber nicht genug, daß unsre Glückseligkeit in uns ist, sie muß, damit sie eine vollkommene Glückseligkeit sey, uns auch nicht mehr geraubet werden können. Nun aber, die Tugend, die Gnade, die Vereinigung mit Gott durch die Liebe, die Unterwürfigkeit gegen seinen heiligen Willen sind, wie der heil. Augustin saget, von solcher Beschaffenheit, daß sie uns wider unsern Willen nicht abgenommen worden können. Die Glückseligkeit Gottes ist in Gott selbst, und es ist eben so unmöglich, daß er aufhören kann, glückselig zu seyn, als es unmöglich ist, daß er aufhöre, das zu seyn, was er ist. Die Glückseligkeit der Auserwählten in dem Himmel besteht darinn, daß sie dergestalt durch die Liebe mit Gott vereiniget sind, daß sie nicht einmal wollen können, von ihm getrennet zu werden. Die

Glück-

Glückseligkeit der Gerechten auf dieser Welt aber besteht in einer vollkommenen Unterwerfung ihres Willens in den Willen Gottes. Sie können zwar Gott verlieren, aber sie können ihn nicht verlieren, wenn sie nicht selbst wollen. Diese Glückseligkeit also hängt von einem natürlicher Weise veränderlichen Willen ab; indessen aber hängt doch dieser Willen von uns selbst ab, und nichts kann selben verändern, wenn wir nicht selbst wollen. Ein Mensch demnach, der seinen Willen dem Gottes unterwirft, der Gott anhängt, von allen andern Dingen sich losreißt, und durch eine großmüthige Verachtung über alle irdische Güter sich erhebt, findt in Gott alle Freude, alle Ruhe, alle Zufriedenheit, alles Vergnügen, und indem er durch ein so angenehmes und festes Band der Liebe mit ihm vereiniget ist, daß er gleichsam ein Geist mit ihm ist, tröstet er sich mit der zuversichtlichsten Hoffnung, daß er sich niemals von ihm trennen werde; wenn er auch, wie Job, auf einem Misthaufen sitzend am Leibe voll Geschwüre, von aller menschlichen Hilfe verlassen, und aus Zulassung Gottes der ganzen Wuth des Satans preis gegeben seyn würde, würde er dennoch glückselig seyn, weil er nehmlich ruhig und vergnügt lebet, weil seine Leidenschaften dergestalt zum Gehorsame gebracht sind, daß die thätigsten derselben ohne Bewegung, die herrschensten ohne Macht, und die ungestimmsten ohne Gewalt sind. Jene weitschüchtigen

gen Einöden, die von allem Geräusche und Umgange mit der Welt entfernt sind, und in denen die tiffste Stille, und angenehmste Ruhe herrschet, sind, wie der heil. Chrysostomus saget (y), nur ein schwacher Abriß von der lieblichen Einsamkeit, und süßen Ruhe seines Herzens. **Seine Geduld** versichert ihn dem Ausspruche Jesu Christi gemäß (z), des Besitzes seiner Seele, die er gleichsam stets in seinen Händen trägt, um das Gesetz Gottes zu erfüllen, und demselben in allem sich zu unterwerfen (a) Mit einem Worte, er mag von den heftigsten Stürmen und Ungewittern herumgetrieben werden, so schläft er dennoch ganz ruhig, wie Jesus auf dem Schifflein; er ruhet auf einem Küssen (b), nehmlich, auf seinem guten Gewissen, und dem festen Vertrauen, das er auf seinen Gott setzet. Von aussen sind die Stürme, innenher aber Stille und Ruhe, denn der Frieden Gottes, oder, die göttliche Gemüthsruhe, die allen menschlichen Verstand übertrifft, bewahret sein Herz in dem Herrn Jesu (c); und bey dem Genuße dieses Friedens besitzt er Heiterkeit des Gemüths, Beruhigung der Seele, Einfalt des Herzens, die Früchten der Liebe, das Ziel, nach welchem alle Wesen trachten, den Gipfel der menschlichen Glückseligkeit, und das größte Gut, das er von Gott em-

(y) Homil. de div. (z) Luk. 21, 19. (a) Ps. 118, 109.
(b) Mark. 4, 38. (c) Philip. 4, 7.

empfangen kann. Daher hat der Heiland seinen Apostoln, um sie wegen seiner Abreise zu trösten, nichts anders als seinen Frieden hinterlassen, und mit diesem Frieden theilte er ihnen alles Gute mit. Ich hinterlasse euch den Frieden, ich gebe euch meinen Frieden (*d*).

Gebeth.

Dieses ist der Frieden, den du, o mein Gott! von dem Himmel herabgebracht hast, den die Engel bey deiner Geburt verkündiget haben, den du durch deinen Tod verdienet hast, von dem du selbst der Urheber, und der Gegenstand bist (*e*). Dieses, sage ich, ist der Frieden, um den wir dich inständig bitten, daß du uns denselben in allem und allenthalben auf alle Weise beständig ertheilen wollest (*f*), damit er beständig in uns herrsche (g), in unserem Herzen sein Reich errichte, allen Haß aus demselben ausrotte, alles Zornfeuer darinn auslösche, den Stolz demüthige, alle Unruhe stille, allen Empörungen Einhalt thue, und alle unordentlichen Leidenschaften zum Stillschweigen bringe. Dieß ist es alles, um was wir dich bitten; denn dieser Frieden ist das größte, ja das einzige Gut, das wir in dieser Welt erlangen können, und zugleich das Unterpfand jenes ewigen

Frie-

(*d*) Joh. 14, 27. (*e*) 2. Thessal. 3, 16.
(*f*) Ebend. (g) Kolos. 3, 15.

Friedens, und jener unaufhörlichen Ruhe, die wir in dem künftigen Leben zu erlangen hoffen. Amen.

X. Homilie
über
das Evangelium auf den 5. Sonntag nach heil. 3. Königen.

Jesus trug dem Volke dieses Gleichniß vor: „Das Himmelreich ist gleich einem Acker, „in welchen sein Herr guten Saamen ausge„worfen hat. Indem aber die Leute schliefen, „kam sein Feind, säete darüber Unkraut mitten „unter den Weitzen, und gieng davon. Als nun „das Kraut aufwuchs, und die Frucht schon „keimete, sah man auch das Unkraut. Die „Knechte des Hausvaters traten zu ihm, spre„chend: Herr! hast du denn nicht guten Saa„men auf deinem Acker ausgesäet? woher hat „er nun das Unkraut? Er antwortete ihnen: Dieß „hat der Feind gethan. Die Knechte fragten „ihn: Willst du also, daß wir hingehen, und „es sammeln? Nein, sprach er, damit ihr nicht „etwa Unkraut und Weizen miteinander ausjä„tet. Lasset beydes wachsen bis zur Aernte. Zur „Zeit

„Zeit der Aernte werde ich den Schnittern be„fehlen, sie sollen erstlich das Unkraut sammeln, „und in Büschlein binden zum verbrennen; den „Weizen aber sollen sie in meine Scheuer zu„sammen bringen". Matth. 13, 24—30.

An dem nehmlichen Tage, da man Jesu hinterbrachte, daß seine Mutter, und seine Anverwandten daraußen stünden, und mit ihm zu reden verlangten (*h*), geschah es, daß er aus dem Hause, worinn er sich befand, gieng, und sich an das Gestad des Sees Genetsareth begab, wo er dem Volke das Gleichniß, daß den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachet, vortrug. Dieß ereignete sich im zweyten Jahre seines Predigtamtes. Da er jene große Menge Menschen sah, die aus den umliegenden Städten zu ihm kamen, und sich um ihn her drängten, seinen Unterricht anzuhören, stieg er in ein Schifflein, von welchem aus er dem Volke predigte, das am Gestade stand, und aufmerksam zuhörete (*i*). Er trug viele Wahrheiten unter Bildern, und Gleichnissen vor. Dieß war seine gewöhnliche Weise zu predigen, um sich nach dem damals angenommenen Landesgebrauche zu richten. Diese Gleichnisse, oder, wie man sie noch zu nennen pflegt, Parabeln sind Erzählungen, die entweder wahre Geschichten, oder nur erdichtete Vorträge sind, die

(*h*) Matth. 12, 47. (*i*) Ebend. 13, 1. f.

die unter dem Bilde natürlicher Ereigniſſe ein Geheimniß der Religion, oder eine Sittenlehre verborgener Weiſe enthalten, die eben darum, weil man ihren Sinn nicht ſogleich offenbar und auffallend einſieht, die Aufmerkſamkeit des Verſtandes ſchärfen, und, wenn man ſie einmal recht gefaßt hat, deſto feſter dem Gedächtniſſe eingepräget bleiben. Die Parabel, von der das heutige Evangelium meldet, war die zweyte, die der Heiland bey dieſem Volksunterrichte vortrug. Er brachte ſie mit dieſen Worten vor:

„Das Himmelreich iſt gleich einem Acker, in „welchen ſein Herr guten Saamen ausgeworfen hat".

Erſtens wollen wir bemerken, daß, weil das jüdiſche Volk ſich meiſtens mit dem Ackerbaue, und der Viehzucht abgegeben hat, Jeſus Chriſtus in ſeinen Lehren und Unterweiſungen ſeine Gleichniſſe ſehr oft von dem Landleben hergenommen hat. Daher leſen wir im Evangelio die Gleichniſſe von dem Sämanne, von dem guten Weizen, von dem Unkraute, von dem Weinberge, vom fruchtbaren und unfruchtbaren Baume, von dem verlornen Schaafe und dem Hirten ꝛc. Zweytens, das Reich Gottes bedeutet die katholiſche Kirche; weil ſie aus jenen beſteht, welche Jeſus Chriſtus zum Glauben berufen, damit ſie dermaleinſt in dem Himmel mit ihm herrſchen ſollen. Drittens, dieſer Ausdruck: Das Himmel-

reich gleicht einem Acker, in welchen sein Herr guten Saamen ausgeworfen hat, zeiget an, daß in der Kirche eben das geschehe, was in einem Acker geschieht, wo guter Saamen ausgesäet wird ꝛc.

Da der Heiland selbst, nachdem er in seine Herberge zurückgekehret ist, seinen Jüngern dieses Gleichniß erkläret hat, ist es für uns etwas leichtes, den Sinn desselben zu verstehen. Einige Gleichnisse trug er vor, ohne den Verstand derselben zu erklären, andere aber legte er aus, und entdeckte den Sinn derselben. Dieses that er darum, wie der heil. Hieronymus saget (*k*), „damit sie durch das, was sie „bereits verstanden, aufgemuntert würden, dem, „was sie noch nicht verstanden, nachzuforschen, und „mittelst des Lichtes, das sie schon erlanget hatten, „das, was ihnen noch dunkel und verborgen war, „aufklärten".

Es ist also Jesus Christus selbst, der heute zu uns redet, und das im Evangelio vorgetragene Gleichniß erkläret; daher müssen wir ihn mit jener Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung anhören, die einem so vortreflichen Lehrmeister gebühret. „Derjenige, „spricht

(*k*) Prospicua miscet obscuris, vt per ea, quæ intelligunt, provocentur ad eorum notitiam, quæ non intelligunt. *comment. in Matth.*

„spricht er (*l*), der den guten Saamen ausstreuet, „ist der Sohn des Menschen, der Acker ist die Welt, „der gute Saamen sind die Kinder des Reiches, das „Unkraut die Kinder des Satans; der Feind, wel„cher das Unkraut ausgesäet, ist der Teufel, die „Aerndte das End der Welt, die Schnitter sind „die Engel. Wie man also das Unkraut sammelt, „und zum Verbrennen ins Feuer wirft, so wird „es auch am Ende der Welt ergehen. Des Men„schen Sohn wird seine Engel schicken, und diese „werden alle zusammen bringen, welche in seinem „Reiche Aergerniß angerichtet, und Böses gethan „haben, und werden sie in den Feuerofen werfen" ꝛc.

Der Sohn Gottes leget sich selbst den Titel des Menschensohnes bey, uns dadurch seine Demuth zu erkennen zu geben, wie auch seine große Liebe, die er zu uns Menschen trägt; und weil er überdas als Sohn des Menschen, das ist, durch das Geheimniß seiner Menschwerdung auf diese Welt gekommen ist, den Saamen seiner Gnade auszustreuen, indem er die Verdienste seines Lebens, Leidens, und Todes dem Acker seiner Kirche mitgetheilet hat. Er ist es, der den guten Saamen gesäet hat, alles Gute nehmlich, das in uns ist; Gesundheit, Schönheit des Leibes, Einsichten der Vernunft, Lebhaftigkeit des Witzes, Treue gegen die Gnade, oder Be-

(*l*) 13, 37. f.

Beharrlichkeit in derselben, alles kömmt von ihm. Durch die Gnade Gottes, saget der heil. Paulus, bin ich, was ich bin (*m*), und anderswo spricht er: Aus uns selbst vermögen wir nichts, wir sind nicht einmal fähig einen guten Gedanken zu schöpfen; sondern unser Vermögen ist allein aus Gott (*n*).

Hieraus machet der heilige Augustin wider die Halbpelagianer (*o*) diese Folgerung, daß der Willen zu glauben, der Anfang des Glaubens, und das Verlangen nach demselben keine Wirkung unsrer freyen Willkuhr seyn könne, sondern von der uns zuvorkommenden Gnade Gottes herkomme. Dieses soll uns ein Antrieb seyn uns stets tief vor Gott zu verdemüthigen; denn wir müssen allzeit nach der Ermahnung des Apostels sagen: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest (*p*)? Haben wir wohl etwas, das uns wahrhaft eigen wäre, als das Nichts, und die Sünde. Sind aber dieß Dinge, die uns Ursache geben könnten, stolz zu seyn? „Niemand, saget der große heilige Papst

(*m*) 1. Kor. 15, 10. (*n*) 2. Kor. 3, 5.
(*o*) de prædest. c. 2. (*p*) 1. Kor. 4, 7.

„Gregorius (q), rühme sich seiner Kärfte halben, „wenn er auch etwas mit noch so viel Muth, und „Herzhaftigkeit ausübet; denn, wenn Gott seinen „Beystand ihm entzieht, so wird er in eben jenen „Dingen sich von seinen Kräften verlassen sehen, „in denen er seinen Ruhm gesuchet; eben da wird „er ohnmächtig dahin sinken, wo er ganz fest und „kräftig zu stehen sich pralete", Ein jeder also aus uns soll, um sich in den Gesinnungen einer vollkommenen Demuth zu erhalten, stets bedenken, daß alle seine Kraft und Stärke von Gott, seine Schwachheit und Gebrechlichkeit aber von ihm selbst herkomme. David war von dieser Wahrheit ganz überzeugt, da er zu seinem Gott sagte: Dich will ich inniglich lieben, Herr, meine Stärke! Der Herr ist mein Fels, und meine feste Zuflucht, auf ihn will ich vertrauen (r). Diese Worte sind ein unläugbarer Beweis seiner demüthigen Gesinnung. Ganz anderst dachte Nabuchodonosor, da er seinen Reichthum, seine Macht, und seine Herrschaft über das ganze Königreich, das er regierte, sich selbst, und seinen eigenen Kräften zuschrieb. Der Fluß ist mein, das ist, das weitschüchtige Reich,

---

(q) Nemo se alicuius virtutis æstimet, cum quid fortiter potest; quia si divina protectio deserat, ibi repente enerviter obruetur, vbi se valenter stare gloriatur. *L.* 10, *Moral. c.* 19.

(r) Ps. 17, 2. 3.

Reich, das von dem großen Nilstrome durchströmet wird, gehöret mir zu, und ich habe mich selbst (zu einem so gewaltigen König) gemacht (s). Worte, die ein Beweis seines unerträglichen Stolzes sind, der den Stolz aller Sterblichen übertraff. Deßwegen ließ ihm aber auch Gott durch den Propheten sagen: Ich will dich in die Wüste hinauswerfen, — ich will dich den Thieren der Erde, und den Vögeln der Luft zu fressen geben (t). Ach! lasset uns Gott eifrigst bitten, daß er uns die Demuth verleihen wolle, daß er sie als einen guten Saamen in dem Acker unsers Herzens ausstreuen wolle; einen Saamen, der nur allein von ihm kömmt, den nur er uns mittheilen kann. Lasset uns stets über uns selbst wachen, damit der Teufel unsere Trägheit und Schläfrigkeit nicht zu seinem Vortheile anwende, und das Unkraut der Hoffart und Eitelkeit unter den Weizen dee Demuth säe.

Am Montage.

„Da die Leute schliefen, kam der Feind, säete „Unkraut unter den Weizen, und gieng davon".

Gleichwie man unter dem Acker, in welchem der Hausvater guten Saamen ausgestreuet hat, entweder die Kirche, oder das Herz eines Christen ver-

(s) Ezech. 29, 3. (t) Ebend. 5. V.

stehen kann; so kann man auch unter den Menschen, welche schliefen, entweder nach der Erklärung des heil. Hieronymus (*v*), die Hirten und Vorsteher der Kirche, welche über ihre Heerde wachen sollen, oder alle Christen, welche über sich selbst stets wachbar seyn sollen, verstehen. Es ist daher für einen Hirten der Kirche nicht genug, daß er den Saamen des göttlichen Wortes ausstreue, er muß auch ohne Unterlaß auf der Hut seyn, damit nicht etwa der Feind Unkraut darunter mische, das ist, durch eingestreute Irrthümer die gute Frucht verderbe. Der Patriarch Jakob war ein Schaafhirt. Lasset uns wohl merken, was er in der heil. Schrift von sich selbst saget: **Ich laß mich von der Tageshitze, und Nachtkälte brennen und verzehren; der Schlaf floh vor meinen Augen** (*x*). Ach! ruft hierüber der heil. Chrysostomus (*y*), „wenn dieser Erz„vater, der nur vernunftlose Schaafe weidete, und „seines Fleißes halben nur einem Menschen Rechen„schaft zu geben hatte, dennoch die Nächte schlaflos zubrach-

(*v*) Homines, qui dormiunt, Magistros Ecclesiæ intellige. *in h. l.*

(*x*) 1. Moys. 31, 40.

(*y*) Si enim patriarcha Jacob oves irrationales pascens, & homini rationem redditurus, noctes dncebat insomnes, & æstum, & gelu, & omnem aëris intemperiem ferebat, vt nulla illarum pecudum periret, multa magis nos &c. *Chrys. hom.* 3. *ad ad pop. antioch.*

„zubrachte, Hitze, Kälte, und alle Beschwerlichkeiten „der Witterung übertrug, damit keines aus den ihm „anvertrauten Schäflein zugrundegieng, was sollen „wir (Bischöfe, und Hirten der Kirche) nicht thun, „deren Obsorge Seelen anvertrauet sind, welche mit „dem kostbaren Blute Jesu Christi erkaufet worden, „und für welche wir bey Verlurst unsrer eigenen „Seele Gott, dem Richter der Lebendigen und der „Todten Rechenschaft ablegen müssen"? Ja, die Hirten sind verpflichtet, über ihre Heerden zu wachen, und alle ihre Sorgfalt für sie zu verwenden; denn ihr aufhabendes Amt, ihr heiliger Karakter, ihre von Gott ertheilte Würde und Gewalt, ja sogar ihr Namen (z) ist ein Beweis ihrer Pflicht zu wachen.

Nicht minder aber ist die Pflicht über sich selbst zu wachen für jeden Christen eine wesentliche Pflicht, die uns in der göttlichen Schrift vorzüglich empfohlen wird. Der Heiland im Evangelio, die heiligen Apostel in ihren Sendschreiben ermahnen uns zu einer beständigen Wachsamkeit. Wenn wir sorglos, und schläfrig sind, so ist unser Feind desto wachbarer, um das Unkraut unter den guten Weizen zu mischen, ich will sagen, unsre auch guten Werke anzustecken, und zu verderben, indem er Gedanken des Stolzes, und eines eiteln Wohlgefallens darunter mischet. Je heiliger und vortrefflicher eine Handlung

(z) Episcopus. Aufseher.

ist, destomehr wird er sich bestreben, sie um ihren Werth und Verdienst zu bringen.

Der Satan, der unabläßlich auf uns lauret, und uns zu stürzen trachtet, kömmt anfänglich mit Versuchungen, um uns zur Sünde zu verleiten. Erhalten wir den Sieg über die Versuchung, so läßt er sich dadurch nicht abschrecken, sondern suchet uns wegen des erlangten Sieges stolz zu machen. Es liegt ihm wenig daran, was er für Mittel gebrauche, uns zu verführen, wenn er nur seinen Zweck erreichet. „Er mag uns, sagt Tertulianus (a), „durch die Geilheit, oder die Hoffart zugrunde rich„ten, indem er uns entweder zu einer unreinen Sün„de verleitet, oder zum Stolze, wenn wir in diese „Sünde nicht gefallen sind, das ist ihm ein Ding". Unser Körper und unser Geist, unsre Schwachheit und unsre Stärke, unsre Niederlage, und unser Triumph, alles muß ihm auf gleiche Weise dienen; aus allem weis er seinen Vortheil zu ziehen, und dieser ist kein anderer, als uns ein Uebel zuzufügen. Dieses wird uns in der Parabel des heutigen Evangeliums unter dem Bilde des feindseligen Menschen, der das Unkraut unter den Weizen gesäet, sehr schön abgeschildert; denn, in der That, seinem Nachbar Getreid stehlen, ist eine schwere Sünde; allein der dieses thut, denkt nicht so viel, seinem Nachbar zu schaden,

(a) L. 1. ad ux. c. 6.

schaden, als sich selbst zu nutzen; daher kann man sagen, es sey menschlich gesündiget. Aber den Acker seines Nachbars durch ausgesäetes Unkraut verderben, heißt auf teuflische Art sündigen, weil man keinen andern Vortheil oder Nutzen für sich daraus zieht, als bloß den Schaden, den man seinem Nebenmenschen zufügt.

Dieses thun, wie wir hier sehr schicklich anmerken können, die Verleumder und Ehrabschneider. Sie ahmen vollständig die Bosheit des Teufels nach, wenn sie die Ehre, und den guten Namen einer Person in übeln Ruf bringen; denn was haben sie wohl für einen Vortheil davon? als daß sie eine teuflische Sünde begehen, die unsäglich üble Folgen nach sich zieht, ja deren Schaden man unersetzlich nennen kann. Eine Sache, die man jemanden entfremdet hat, kann man wieder zurückstellen, und dadurch den verursachten Schaden wieder gut machen; aber wenn man das Unkraut der übeln Nachrede, und der Verleumdung unter den guten Weizen des ehrlichen Namens gestreuet hat, mag man es bereuen, wie man will, wird doch dieß Unkraut immer fort wachsen, und sich verbreiten. Indessen, wie gemein ist, leider! heutzutage diese teuflische Sünde! Wenn man sich gleich ein Bedenken macht, den Nächsten öffentlich, und auf eine unverschämte, Art zu verleumden, geschieht es doch oftmals in ge-

heim, und dieses achtet man gleichsam für nichts. Oft erzählet man einem guten Freunde in der Stille, und in aller Vertraulichkeit eine ehrenrührische Geschichte; dieser erzählet es wieder im Vertrauen dem zweyten, der zweyte dem dritten, und so wird die Verleumdung in kurzer Zeit aller Orten verbreitet. Oft redet man nur wenige Worte, man redet die Sache nicht ganz heraus, man nimmt ein affektirtes Stillschweigen an, und giebt dadurch den Zuhörenden Anlaß noch weit was schlimmers zu denken. Oft pflegt man die Fehler eines andern mit einem boshaften Lächeln, oder mit einem Seufzen über die menschliche Schwachheit, das den Anschein eines Mitleidens hat, durch die Hechel zu ziehen. Diesem Laster sind gemeiniglich solche Personen ergeben, die immer den Rosenkranz in Händen haben, und für andächtig gehalten werden wollen. Man klaget sich im Beichtstuhle von solchen Sünden nur als von Kleinigkeiten an, die nichts zu bedeuten haben. Ich habe, heißt es, selbst nicht geglaubet, was ich erzählet habe; ich habe es aus keiner bösen Absicht, nicht in der Meynung dem Nächsten zu schaden geredet. Allein, wächst das Unkraut, das du auf den Acker säest deßwegen weniger? was du immer für eine Absicht dabey gehabt, da du es ausgestreuet; wenn es auch bey der Nacht, oder in geheim, in aller Stille geschehen ist, genug, daß der Saamen desselben ausgestreuet worden; er

wird

wird wachsen, weit um sich greifen, und den guten Weizen verderben. Aber, sagt man, ich werde hinfüran nichts mehr dergleichen reden. — Allein in der heutigen evangelischen Parabel heißt es auch, daß der Feind, der das Unkraut gesäet, nachdem er seinem Nachbar diesen Streich gespielet, davon gegangen sey. **Er säete Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng davon.** Er mochte immer davon gehen, denn er hatte nichts mehr zu thun; die böse That war schon vollbracht. Eben so, sobald du die ehrenrührische Rede aus dem Munde gelassen hast, magst du immer von der Gesellschaft, die gleichsam der unglückliche Acker ist, in welchen du dieß Unkraut ausgestreuet hast, hinweggehen, wird doch über kurz oder lang die Wirkung davon sich äußern; das böse Gerücht, das du aus Unbescheidenheit, oder aus Bosheit verbreitet hast, wird immer mehr wachsen, und den guten Namen der verleumdeten Person, der ehevor ohne Mackel, ja ohne den geringsten Verdacht war, ganz zugrundrichten.

Am Dienstage.

„Da nun das Kraut aufwuchs, und die Frucht „schon keimete, sah man auch das Unkraut".

Der heil. Chrysostomus versteht hier unter dem Unkraute die Ketzereyen und Irrthümer, welche von den

den Ketzern als Feinden der Religion unter den guten Weizen der wahren Lehre gestreuet werden. „Die „Ketzer, spricht er (*b*), haben es im Brauche, daß „sie sich anfänglich sorgfältig verstecken; man kann „das Unkraut von dem guten Getreide nicht unterscheiden; wenn sie aber kecker werden, wenn sie „sehen, daß sie Beyfall finden, und von einer Menge Anhänger unterstützt werden, alsdann geben sie „sich zu erkennen, wer sie sind, und verbreiten ihre gottlose Lehren ungescheut". Wir können aber auch, gemäß der Auslegung anderer heiligen Väter, unter dem Unkraute die bösen Christen, und die Gottlosen verstehen, welche nach der Erklärung Jesu Christi selbst, Kinder des Satans sind. **Das Unkraut sind die Kinder des Satans** (*c*).

Man kann das Unkraut von dem guten Getreide nicht allemal unterscheiden, wenn beyde erst aufkeimen, und aus der Erde hervorstehen. So sehen wir auch viele Christen, deren Worte, die gleichsam ein erst hervorwachsendes Kraut sind, den bösen Saamen, der darunter verborgen liegt, verstecken; denn die

---

(*b*) Id moris est apud hæreticos, vt obumbrent se ipsos, atque occultent in principiis, quousque maiorem fiduciam capiant, & quodam favore multitudinis iuventur; tunc enim contagiosa venena intrepidi effundunt. *in h. l.*

(*c*) Matth. 13, 38.

die Reden der Sünder und der Frommen sind oft einander ganz ähnlich. Allein, was unter dem Kraut verborgen ist, wird sich, wie der erst angezogene heilige Kirchenlehrer saget, an dem Halme zu erkennen geben, das ist, ihre Werke, die die Frucht dieses Saamens sind, werden sie offenbar machen, wie Jesus Christus selbst saget: **Aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen** (*d*). Nun aber, nach den Werken der einen sowohl, als der andern, nehmlich nach den Ungerechtigkeiten, Räubereyen, Gewaltthätigkeiten, Unreinigkeiten, Schwelgereyen, und Ausschweifungen der Gottlosen; und andererseits nach der Tugend, Andacht, Liebe Gottes und des Nächsten, Eingezogenheit und Rechtschaffenheit der Frommen zu urtheilen: ach! wie viel sieht man leider Unkraut, und wie wenig guten Weizen; wie viel Unordnung, wie wenig gründliche Tugend. In der Kindheit sind die Leidenschaften oftmals so verborgen und gleichsam gefeßelt, daß man sich leichterdings mit der Hoffnung schmeichelt, der gute Saamen, den man in die Herzen der Kinder geleget hat, das ist, die guten Lehren, die weisen Grundsätze, die Gründe der Religion, die man ihnen beygebracht, werden gesegnet aufwachsen, und gute Früchte bringen; allein, da sie am Alter zunehmen, da das Kraut aufwuchs, kömmt der Feind, und säet Unkraut darunter; und, wenige auserwählte Seelen

(*d*) Matth. 7, 16.

len ausgenommen, die ungeacht des Verderbnisses der Welt durch die Gnade Gottes im Stande der Unschuld sich erhalten, welche eine ungeheure Menge giebt es, die durch ihre Werke zu erkennen geben, daß sie Kinder des Satans sind!

Diese Vermischung der Frommen mit den Sündern, diese Anzahl der Gottlosen, welche die Zahl der Tugendhaften unendlich übersteigt, ist Ursache, daß die Boshaften daraus Anlaß nehmen, sich zu ärgern, und auf eine gottslästerische Art zu behaupten sich unterfangen, daß, wenn Gottes Vorsehung seine Kirche regierte, er niemals einige Unordnung und Laster darinn gedulden würde. Allein „sie sollen wissen, saget der heil. Augustin (*e*), daß es „der allmächtigen Güte Gottes weit anständiger ist, „Uebel zuzulassen, um sehr großes Gutes daraus zu „ziehen, als die Uebel zu verhindern". Anstatt also, daß wir uns wegen der großen Anzahl der Lasterhaften ärgern, lasset uns vielmehr über das Verderbniß des menschlichen Herzens, über dessen Schwachheit, und Bosheit seufzen, indem wir allzeit überzeugt seyn sollen, daß unsre Sünden von niemand anderem, als von uns selbst herkommen, unsere Tugenden

(*e*) Deus mala ex bonis oritura præscivit, & scivit magis ad omnipotentissimam bonitatem pertinere etiam de malis bona facere, quam mala esse non sinere. *L. de corr. & gr. c. 20.*

genden aber der Gnade Gottes allein zuzuschreiben sind. Dein Untergang, Israel! kömmt von dir, deine Hilfe aber kömmt von mir (*f*). Dieses wird uns in den Stand setzen, daß wir die guten Gesinnungen der Knechte des Hausvaters annehmen, welche zu ihm tratten, sprechend:

Am Mittwoche.

„Herr! hast du nicht guten Saamen in deinen „Acker gesäet? woher kömmt denn das Unkrant"?

Alles, was von Gott kömmt, was er erschaffen hat ist überaus gut. Da Gott alles sah, was er gemacht hatte, sieh, so war alles sehr gut (g). Aller Saamen, den er in diese Welt ausgeworfen hat, ist ein guter Saamen, und dennoch findt man überall Unkraut unter diesem Saamen ausgestreuet. Jerusalem, und Babylon, saget der heilige Augustin (*h*), diese zwo an sich so verschiedene Städte, sind nun mit einander vermischet, aber dermaleinst werden sie von einander abgesönderet werden. Die Einwohner Jerusalems bestehen aus denen, welche die Liebe Gottes haben; die Einwohner Babylons sind jene, die den bösen Begierlichkeiten nachhangen. Die Liebe kömmt von Gott,

die

(*f*) Ose. 13, 9. (g) 1. Moys. 1, 31.
(*h*) Istæ civitates permixtæ, in fine separandæ. *in Psal.* 61.

die Begierlichkeit von dem Teufel. Das Unkraut also ist mit dem Weizen vermischet; die beste Aecker, ich will sagen, die heiligsten Gemeinden sind davon nicht befreyet. Im Himmel so gar waren aufrührische Engel anzutreffen; im irdischen Paradiese legte der Teufel die Grundfesten zu dieser boshaften Stadt Babylon, und brachte es durch seine boshafte Arglist dahin, daß der erste Mensch der erste Bürger derselben ward. In der Gesellschaft der Apostel war einer, wie Jesus Christus selbst ihn nennte, ein Teufel: **Einer aus euch ist ein Teufel** (*i*).

Was sollen wir nun aber aus allem diesem schliessen? Dieses, daß wir die Sünder und Gottlosen mit Geduld übertragen sollen, weil selbst der Heiland in seiner Gesellschaft einen Verräther geduldet hat, ja mit unsäglicher Freundlichkeit, und Liebe ihm begegnet ist. Ohne von Gott Rechenschaft zu fordern, warum er das Unkraut, und zwar in so grosser Menge in seiner Kirche gedulde; denn darf **wohl der Thon zum Töpfer sagen: was machest du** (*k*)? soll vielmehr ein jeder aus uns sich selbst befragen: Hat der Herr nicht guten Saamen in seinen Acker, das ist, in mein Herz gesäet? hat er mir nicht recht viele gute Einsprechungen gesendet, recht viele gute Gemüthsregungen mitgetheilet?

hat

(*i*) Joh. 6, 71. (*k*) Esa. 45, 9.

hat er mich nicht mit eben so vieler Neigung zur Tugend, als Abscheu gegen das Laster gebildet? Kann er von mir nicht mit Recht eben das sagen, was er ehemals durch den Propheten Esaias seinem undankbaren Volke sagen ließ: Was sollte ich meinem Weinberge thun, das ich nicht schon gethan habe? warum hat er denn also wilde Trauben getragen, da ich gute erwartete (*l*)? Wo kömmt denn das Unkraut her, das so häufig in mir aufwächst? Woher kömmt denn das Unkraut? Denn ich habe alle Freude, allen Geschmack an dem Gebethe, an den Sakramenten, an den Uebungen der Religion, an den Tugendwerken verloren; ich falle in allerhand auch schwere Sünden, ohne daß ich deßwegen kaum mehr einen Gewissensbiß empfinde; ich trinke die Sünde, wie das Wasser hinein (*m*); ich bin mit Ketten beladen, ohne daß ich die Schwere derselben merke, viel weniger mir Mühe gebe, selbe zu zerbrechen. Da ich mich nun also in einem so erbärmlichen Zustande befinde, ist die Schuld davon an Gott, oder an mir? Woher kömmt das Unkraut? Ach! es kömmt von meinem eigenen Verderbniß, von meiner Bosheit, von meiner Treulosigkeit gegen die Gnade Gottes her; daher kommen alle die Uebel, die so wohl in mir sich befinden, als die in

(*l*) Esa. 5, 4. (*m*) Job. 15, 16.

in der Kirche Jesu Christi so sehr überhand nehmen, und den guten Saamen verderben. Können wir also ihm die Schuld beymessen? er hat keinen andern als guten Saamen in den Acker seiner Kirche gesäet. Aber der Satan hat das Verderbniß unter dem guten Saamen angerichtet; so antwortete der Hausvater seinen Knechten:

Am Donnerstage.

„Dieß hat der Feind gethan. Die Knechte fragten ihn: Willst du, das wir hingehen, und es „ausrotten"?

Lasset uns diesen gefährlichen Feind fürchten; er ist um so mehr zu fürchten, weil er mächtig, weil er voll boshafter Arglist ist, und niemals schläft, sondern ohne Unterlaß, wie der Apostelfürst saget (n), **wie ein brüllender Löw herumgeht, und suchet, wen er verschlinge.** Diesem Feinde zum Trotze lasset uns den Eifer der Knechte des Hausvaters in dem heutigen Evangelium nachahmen, der aus zwoen Ursachen lobenswürdig ist. **Erstens,** weil sie sich es zu Herzen nahmen, daß der Acker ihres Herrn voll Unkraut war. **Zweytens,** weil sie den Regungen ihres Eifers nicht nach ihrem eigenen Gutgedünken folgten, sondern sich ganz nach dem

(n) I. Petr. 5, 8.

dem Willen ihres Herrn richteten, indem sie anfänglich ihn fragten, ob er es für gut befinde, daß sie das Unkraut ausrotten. Willst du, daß wir hingehen, und es sammeln? Lasset uns vor Gott bey den Füssen der Altäre seufzen, daß das Verderbniß so sehr verbreitet, und beynahe so allgemein ist, daß selbst die edelsten Theile des geistlichen Leibes Jesu davon nicht frey sind. Allein lasset uns nicht bloß über andere, sondern auch über uns selbst seufzen; lasset uns eine genaue Aufmerksamkeit auf unsere Fehler und Gebrechen, auf unsre Schwachheiten, und strafbaren Neigungen richten, damit wir sie erkennen, verabscheuen, und alle Mühe anwenden, sie auszurotten; lasset uns einen Eifer annehmen, der wie der Eifer des Elias ganz Feuer ist; lasset uns mie David rufen: Der Eifer deines Hauses, o Herr! hat mich verzehrt (o). Dieser heilige Eifer soll uns antreiben, die Gottlosen, und ärgerlichen Menschen von uns zu entfernen, wie der Apostel zu den Korinthern schreibt: **Schliesset die Sünder aus eurer Gemeinde aus** (p). Indessen soll dieser Eifer voll der Sanfmuth und Liebe seyn; er soll der Führung des göttlichen Lichtes, nicht unseres Eigendünkels folgen; er soll den allzeit liebvollen und barmherzigen Absichten Gottes gegen die Sünder nicht vorgreifen. Nehmen wir uns wohl in Acht, daß unser Eifer

(o) Psal. 68, 10. (p) 1. Kor. 5, 13.

niemals blind, ungeduldig, ungerecht sey; denn es giebt gewisse Seelenhirten, die auf eine unbescheidene Art alles übertreiben; die immer von einer finstern und murischen Laune sind; bey denen die Leidenschaft gar oft die Maske des Eifers annimmt; die sich nicht bestreben, ihr Verhalten nach den Regeln der Liebe und Sanfmuth einzurichten; die den Sünder eben so sehr zu hassen scheinen, als die Sünde; die niemals von einem barmherzigen Gott mit ihm reden, sondern allzeit bereitet sind, Amtsdiener seiner Gerechtigkeit abzugeben. Dieß sind Menschen, die denjenigen gleichen, von denen der heilige Apostel Judas saget, daß sie ohne Unterlaß über andere murren, und mit niemand als mit sich selbst zufrieden sind? Sie lästern, was sie nicht verstehen, — sie sind Wolken, die keinen fruchtbaren Regen bringen, sondern von Winden hin und her getrieben werden; Bäume ohne Frucht; wilde Meeresfluthen, die den Schaum ihrer Schande von sich spritzen, irrende Sterne, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finsterniß wartet (*q*). Dergleichen Menschen, die ein so hartes Herz gegen andere haben, wenn sie es mit sich selbst gut meynten, sollten bedenken, daß, wenn Gott mit halsstarrigen, und an Herzen und Ohren unbeschnittenen Menschen zu thun hatte, die sich den Eingebungen des heiligen Geistes widersetzten; wenn er sich ihnen fürch-

terlich

(*q*) Jud. V. 10. f.

terlich machen, wenn er sie zur Strafe ziehen wollte, er allzeit seinen besondern Engel sendete, um an den Tag zu legen, daß, wie David spricht, nur ihm zustehe, sich an den Sündern zu rächen: Gott, dem die Rache gebühret, Gott der Herr der Rache (r); denn durch einen einzigen dieser dienstfertigen, und zur Vollstreckung seiner Gerechtigkeit allzeit bereitstehenden Geister, erwürgte er alle Erstgeburten der Aegyptier, und schlug in einer Nacht hundert fünf und achzig tausend Mann aus dem Heere Senacheribs; andere Beyspiele zu geschweigen.

Es ist wahr, die Hirten der Kirche sind zuweilen verpflichtet, sich wider gewisse Sünder der von Gott ihnen anvertrauten Macht zu gebrauchen, wie, zum Beyspiele der heilige Paulus den blutschänderischen Korinther dem Satan übergab, zur Peinigung zwar seines Leibes, aber zur Heilung und Seligmachung seiner Seele (s); allein wenn uns auch eine dringende Noth solche äußerste Mittel zu ergreifen zwingt, wie viele kluge Vorsichten und Behutsamkeiten soll man dabey nicht anwenden? Man muß ehevor nichts als Oel der Sanftmuth und Geduld gebrauchen, bevor man den scharfen Wein in die Wunde gießt. Und wenn man aller gelinden Mittel ohne Frucht sich bedienet hat, so muß man es

(r) Psalm. 93, 1. (s) 1. Kor. 5, 5.

mit den Gliedern des geistlichen Leibes Jesu Christi eben so machen, wie man es mit dem natürlichen Körper eines Menschen machet, da man sich zuweilen genöthiget sieht, ein Glied davon abzuschneiden, damit das übrige erhalten werde; nehmlich man nimmt einen Menschen einen Arm oder Fuß nur ungerne ab, man thut es aus dringender Noth, man läßt es aufs äußerste kommen, bis alle andere Mittel nichts verfangen haben; man geht, so viel es möglich ist, mit aller Gelindigkeit um; nur in schneidenden Eisen ist die Schärfe, im Herzen dessen aber, welcher schneidet, ob er gleich unbarmherzig zu seyn scheint, ist Liebe und Mitleiden. So sollen es auch wir mit den Sündern machen. Vor allem aber sollen wir den geistlichen Vorsteher, den Oberhirten, der gleichsam der Hausvater, der Herr des Ackers ist, in welchen der Teufel das Unkraut gesäet hat, befragen: **Willst du, daß wir hingehen, und es ausrotten?** Weil nun dieser mehr Einsichten, mehr ausgebreitete Kenntnisse besitzt, als wir; weil er vorausieht, daß aus einer, Aufsehen machenden Handlung gefährliche Trennungen, und schädliche Ärgernisse entstehen könnten, wird es oftmals geschehen, daß er antworten wird:

Am Freytage.

„Nein! damit ihr nicht etwa Unkraut und Weizen „mit einander ausjätet".

Ver-

Vermöge dieser Antwort sollen wir nicht glauben, Gott verlange, daß man die Kirchenzucht vernachlässige; er will nur den Folgen eines unbescheidenen Eifers zuvorkommen; eines Eifers, der, wie der Apostel saget (*t*), zwar die Ehre Gottes zum Zwecke zu haben vorgiebt, aber die Anwendung, und die Art ihn auszuüben nicht versteht. Obgleich der Heiland selbst gesagt hat: **Lernet von mir, daß ich demüthig und sanftmüthig bin** (*v*), forderet er indessen doch nicht, daß wir gar niemals über die Grenzen dieser evangelischen Sanftmuth schreiten sollten. Unterdessen können doch Beichtväter als eine sichere Regel ihres Betragens gegen die Sünder annehmen, daß man nach dem Sinn und Geiste der göttlichen Gesetze allzeit geneigter seyn soll aufzulösen, als zu binden; als wegen gar zu großer Strenge Rechenschaft zu geben (*x*).

Nach diesem Grundsatze pflog ein gewisser grosser Heiliger zu handeln. Er gieng, wie der Ver-

(*t*) Röm. 10, 2. (*v*) Math. 11, 29.

(*x*) Iura proniora sunt ad solvendum, quam ad ligandum; et melius est, Domino reddere rationem de nimia misericordia, quam de nimia severitate. *Sylv. verf. Ornat.*

fasser seiner Lebensgeschichte saget (*y*), so gütig und sanftmüthig mit den büßenden Sündern um; er bezeugte gegen jene, die über ihre Sünden gerührt waren, ein so herzliches Mitleiden, daß er nicht das Ansehen, und die Ernsthaftigkeit eines Vaters, sondern die zärtliche Neigung eines Mutterherzens gegen sie äußerte. Wenn man ihn wegen dieser gar zu großen Gelindigkeit tadelte, gab er zur Antwort: Wenn ich verdammt werden sollte, so will ich lieber darum verdammet werden, weil ich zu gelind und zu barmherzig, als weil ich zu hart und zu strenge gewesen bin.

Uebrigens giebt uns der Heiland durch diese Antwort des Hausvaters, der nicht will, daß man das Unkraut ausrotte, die unendliche Güte desjenigen zu erkennen, der seine Sonne über die Frommen, wie über die Sünder aufgehen, und über die Gerechten so wohl, als die Ungerech-

---

(*y*) In promulgandis judiciis, ac modis pœnitentiæ tam pius erat, et tanta mœrentibus humanitate compatiens, ut nequaquam districtum patris imperium, sed maternum potius exhiberet affectum. Unde se reprehendentibus huiusmodi verbis solebat elegantur alludere: Etiamsi damnandus sim, inquit, malo tamen de misericordia, quam ex duritia, vel crudelitate damnari. *S. Petr. Damian. in vita S. Odilonis.*

rechten regnen läßt (z). Denn sehet, es sind zwo Ursachen, aus denen er verbiethet, das Unkraut auszurotten. Erstens, damit man nicht etwa auch das gute Getreid sammt dem Unkraute ausraufe; und, zweytens, damit man dem Unkraute die Zeit nicht benehme, daß es ebenfalls zu einer guten Frucht erwachsen könne. In der That, der Mensch ist seiner Natur nach so schwach, daß ein gar zu ruhiger und beglückter Stand seiner Tugend im Fortgange hinderlich, ja so gar nachtheilig seyn kann: er kann aus gutem Weizen Unkraut werden; seine Stärke kann sich in Schwachheit, seine Herzhaftigkeit in Zagheit, sein Eifer im Dienste Gottes in Lauigkeit verändern. Es mangelt ihm nichts als ein Feind, der ihn verfolget; es braucht mehr nicht, als daß er ein Unglück, einen Verlurst zeitlicher Güter, eine Verleumdung, eine Ungerechtigkeit zu leiden habe, so wird er wieder zu Gott zurückkehren, ihn um neue Kräfte, und Gnaden bitten, und seinen Eifer in der Tugend ermuntern. Ein Beyspiel hievon haben wir an dem heiligen David. So lange ihn Saul verfolgte, schritt er von einer Tugend zur andern; sobald er aber ruhig und sicher auf seinem Throne saß, ward er ein Ehebrecher und Todtschläger (*a*). Die boshaften Menschen dienen

(z) Math. 5, 45.

(*a*) Factus est securus devictis hostibus: pressura caruit, tumor excrevit. *S. Aug. in Psalm.* 50

den Gerechten zum Unterrichte, zur Prüfung, zur Reinigung, zur Befestigung in der Tugend. Wären keine Tyrannen gewesen, so hätte die Kirche keine Martyrer; wären keine Ketzereyen entstanden, so hätten sich niemals so viele, und treffliche Lehrer hervorgethan. So pflegt es die Allmacht Gottes zu machen; sie bringt das Licht aus der Finsterniß, die Wahrheit aus der Lüge, die Gnade aus der Sünde hervor; und es ist zugleich eine Wirkung seiner unendlichen Barmherzigkeit, daß das Unkraut dem guten Getreide zum Nutzen dienet, daß, wie der Apostel saget (*b*), unsere Tugend durch die Schwachheit stark wird, und daß eben diejenigen, welche selbe zu Grund zu richten suchen, nichts anders auswirken, als daß sie ihr einen neuen Glanz verschaffen, indem sie durch das Feuer der Trübsal wie das Gold im Ofen gereiniget wird (*c*).

Da nun der barmherzige Gott nicht nur über die Gerechten, sondern auch über die Sünder wachet, um sie zur Buße und Bekehrung zu bringen; und „weil man, wie der heilige Augustin (*d*) saget, „ nicht

(*b*) 2. Kor. 12, 9. (*c*) Weish. 3, 6.

(*d*) Veritas ipsa respondet, non ita hominem constitutum esse in hac vita, ut certus esse possit, qualis quisque futurus sit postea, vel quid etiam error ejus conferat ad profectum bonorum; non esse tales auferendos de hac vita,

„nicht wissen kann, was aus diesem oder jenem „Menschen, den wir jetzt in Ausschweifungen le„ben, und den Sünden und Lastern ergeben sehen, „mit der Zeit noch werden wird, so will er nicht, „daß man ihn aus der Welt ausrotte, damit man „nicht etwa einen frommen und tugendhaften Men„schen wegnehme, weil es geschehen kann, daß er ein solcher werde". Auf gleiche Art redet auch der heilige Hieronymus; „Durch die Langmuth, spricht „er, mit welcher Gott die Sünder geduldet, giebt „er ihnen Zeit und Gelegenheit, Buße zu thun; „und wenn sie nicht Buße thun, so haben sie kei„ne Entschuldigung vorzuwenden. Daher müssen „auch wir mit ihnen Geduld tragen, und nicht ih„re Ausrottung oder ihren Untergang verlangen, „denn sie können sich noch bekehren (*e*).

Wo wären wir, wenn uns Gott eben den Augenblick, da wir sündigen, strafen wollte; wenn er dem Satan die Erlaubniß gäbe, uns zu erwürgen, so bald er es verlangte, und zu ihm sagte: Willst du, daß ich diesen Gottlosen, der sich erfrechet, dich zu beleidigen, von dem Angesichte der Erde weg-

neh-

---

ta, ne cum malos conatur interficere, bonos interficiat, qui forte futuri sunt. *S. Aug. quæst. ex Matth.* 11.

(*e*) Datur locus pœnitentiæ, non cito amputandus est frater, potest enim resipiscere. *S. Hieron. in h.* l.

nehme? Denn wir dörfen nicht zweifeln, daß an eben dem Augenblicke, da wir eine Sünde begehen, dieser geschworene Feind des menschlichen Geschlechtes die ganze Natur und alle Elemente wider uns aufhetze, und daß diese der verletzten Ehre des Schöpfers, denn sie durch die Schöpfung angehören, sich annehmen, und unsere Bestrafung begehren. Die Erde ruft zu Gott: Willst du, daß ich meinen Abgrund eröffne, und diesen Sünder verschlinge? das Feuer ruft: Willst du, daß ich ihn durch meine Flammen verzehre? das Meer ruft: Willst du, daß ich ihn unter meinen Wellen begrabe? Mit einem Worte, alle Geschöpfe als so viele unterthänige Knechte des göttlichen Hausvaters fragen ihn mit den Knechten in dem heiligen Evangelium: **Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausrotten?**

Lasset uns also die Barmherzigkeit unseres Gottes nicht misbrauchen, lasset uns sie nicht unnütz und fruchtlos machen; sondern lasset uns nach ihren Absichten richten, und selbe befördern helfen; nehmlich: Wenn wir gerecht, und tugendhaft leben, so lasset uns aus der Ungerechtigkeit und Bosheit der Sünder einen Nutzen schaffen, indem wir immer mehr und mehr in der Gerechtigkeit und Heiligkeit fortschreiten, und in der Gnade gestärket werden. Wenn wir Sünder sind, so lasset uns die Zeit,

die

die Gott uns schenket, anwenden, uns zu bekehren, und das Unkraut der Sünde in den Weizen der Tugenden zu verändern. Lasset uns Gott suchen, wie der Prophet saget (*f*), da wir ihn noch finden können, damit, wenn wir etwa bis ans Lebensende ihn zu sehen verschieben, wir ihn vielleicht umsonst suchen, ihn nicht mehr finden, und in unsern Sünden sterben (*g*). Denn, nachdem er mit so vielen Geduld, und Langmuth auf uns gewartet hat; nachdem wir, wie der Apostel sich ausdrückt (*h*), seine reichliche Güte, die uns zur Buße lenkte, verachtet haben, sollen wir wissen, daß wir uns mit unserer Hartherzigkeit, und Unbußfertigkeit einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache sammeln werden. Alsdann werden wir erfahren, wie erschrecklich es ist, dem lebendigen Gott in die Hände fallen (*i*). Dieses wird uns durch die letzten Worte unsers Evangeliums klar angezeiget.

Am Samsttage.

„Lasset beydes wachsen bis zur Aernte. Zur „Zeit der Aernte werde ich den Schnittern befehlen, „sie sollen erstlich das Unkraut sammeln, und in „Büschlein binden zum Verbrennen; den Weizen „aber

(*f*) Esai. 55, 6. (g) Joh. 8, 21.
(*h*) Röm. 2, 4. f. (*i*) Hebr. 10, 31.

„aber sollen sie in meine Scheuer zusammen brin„gen".

Diese erstern Worte: Lasset beydes wachsen bis zur Aernte, sind nicht von jedem Menschen insbesondere, sondern von dem ganzen menschlichen Geschlechte überhaupt zu verstehen, in welchem die Guten und Bösen stets mit einander vermischet leben werden, bis an das End der Welt, ohne daß man sie an zeitlichem Glück- oder Unglücksstande zuverläßig erkennen und unterscheiden könnte. In Wahrheit, saget der heilige Chrysostomus (*k*), wenn alle Frommen und Gerechten in Unglücke, und Widerwärtigkeiten lebten, die Sünder hingegen sich stets im Glücke und Wohlergehen sich befänden, könnte man nicht in die Versuchung fallen, zu glauben, daß Gott um die Dinge, die auf der Welt vorbeygehen, sich nichts annehme, und der Teufel allein nach seinem Belieben alles anordne? Hingegen wenn alle Frommen glücklich, alle Sünder aber unglücklich und in Drangsalen lebten, hätte man nicht Ursache zu glauben, daß jene ihre Belohnung, diese ihre Strafen schon in diesem Leben empfiengen, und folglich in dem andern Leben nichts mehr zu hoffen, oder zu befürchten sey? Es geziehmte sich demnach, daß alles so angeordnet wurde, damit wir erkennen möchten, daß unser Gott allein der Herr über

(*k*) Homil. 12. in Matth.

über Himmel und Erde ist, und daß wir alle einstens vom Grabe auferstehen werden, um unsern guten oder bösen Werken gemäß eine ewige Belohnung oder ewige Strafe zu empfangen.

Indessen obwohlen der Glücksstand so wohl, als der Unglücksstand ein sehr ungewisses Zeichen der Tugend oder des Lasters sind, geschieht es doch aus Anordnung der göttlichen Vorsehung sehr oft, daß der gute Weizen von dem Unkraute erstücket wird, daß dieses mehr Wachsthum bekömmt, als jener, daß es mehr in die Höhe schießt, und sich weiter ausbreitet. Es geschieht nehmlich gar oft, daß das Laster auf dem Throne glänzt, und die Tugend in Ketten und Banden schmachtet, daß die Sünder in Freuden leben, und die Frommen Thränen vergiessen, daß die Gottlosen an Reichthümern, Ehrenstellen, und Würden zunehmen, und, wie die Schrift sich ausdrückt, wie die Cederbäume des Libans erhoben worden (*l*), zugleich aber mit allen Sünden und Lastern sich beflecken; die Gerechten hingegen durch die Trübsalen, die sie zu leiden haben, an Verdiensten, an Gnade, und Heiligkeit wachsen. Allein jene nehmen zu, wie ein gewisser alter Schriftsteller saget (*m*), um das

Maaß

(*l*) Psal. 36, 35.

(*m*) Ut victimæ ad supplicium saginantur, ut hostiæ ad pœnam coronantur. *Minut. Fel.*

Maaß ihrer Sünden voll zu machen, ihrer Bosheit den Gipfel aufzusetzen, und sie gleichsam zu mästen, und mit Kränzen zu schmücken als ein Schlachtvieh, daß schon bestimmet ist, der göttlichen Gerechtigkeit als ein Opfer dargebracht zu werden; diese hingegen wachsen, und nehmen zu, indem sie von einer Tugend zur andern fortschreiten (n), bis sie, „nachdem sie große Trübsalen „überstanden, und durch das Blut des Lammes sich „völlig gereiniget haben, vor dem Throne Gottes ste„hen, und ihm Tag und Nacht dienen werden, wo „der, der auf dem Throne sitzt, immerdar unter „ihnen wohnet; wo das Lamm, welches mitten auf „dem Throne steht, sie auf die Weyde leiten, und „zu lebendigen Brunnenquellen führen, und Gott „alle Thränen von ihren Augen abtrocknen wird (o).

Nachdem also diese Zeit der Vermischung vorüber seyn wird, wird der Hausvater alles absöndern, und in Ordnung bringen. **Er wird zu den Schnittern sagen: Sammelt das Unkraut, und bindet es in Büschlein zusammen zum Verbrennen.** Das ist, wie Jesus Christus selbst, diese Parabel erkläret, „des Menschen Sohn wird „seine Engel schicken, und diese werden alle zusam„men bringen, welche in seinem Reiche Aergernisse angerichtet, und Böses gethan haben" (p). Was heißt aber

(n) Psal. 83. 8. (o) Heiml. Offenb. 7, 14. f
(p) Ebend. V. 41.

aber dieses eigentlich: Bindet es in Büschlein zusammen? Es heißt, wie es die heiligen Väter, absonderlich der heilige Gregorius (p) auslegen, er wird Räuber mit Räubern, Unzüchtige mit Unzüchtigen, Geizige mit Geizigen, Hoffärtige mit Hoffärtigen vereinigen lassen, damit jene, die sich einerley Verbrechen schuldig gemacht haben, auch einerley Strafen empfangen. Er wird sie an Händen und Füssen binden, und in den Feuerofen werfen lassen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird (q).

Seht, dieß ist das End dieser Ehren und Würden, dieser Reichthümer und Güter der Welt, die man unerlaubter Weise erworben, oder auf eine ungerechte Art besessen hat. Dieß ist das Ziel, das auf die Gottlosen wartet; dieß ist das endliche Schicksal des Unkrauts, das ist, wie es der Heiland selbst ausleget, der Kinder des Bösen, nehmlich des Satans. Sie sind eine Zeit lang mit dem guten Getreide, mit den Kindern des Reiches vermengt, sie wachsen mit und unter ihnen auf, ja sie nehmen weit

(p) Alligare in fasciculos, hoc est, rapaces rapacibus; adulteros cum adulteris, avaros cum avaris, superbos cum superbis, ut, quos similis culpa inquinat, par etiam pœna constringat. *S. Greg. L. 9. Moral. c. 39.* (q) Heiml. Offenb. V. 42.

weit mehr überhand, sie schaden ihnen, und unterdrücken sie. Es wird aber eine Zeit kommen, da sie von ihnen werden abgesöndert, gebunden, und für eine ganze Ewigkeit ins Feuer geworfen werden. O ihr Menschenkinder! wie lange wird eure Blindheit, eure Härte und Verstockung des Herzens noch währen! wie lange werdet ihr die Eitelkeit noch lieben, und der Lüge nachlaufen (r)? Ach! gehet doch nur ein wenig mit euren Gedanken in euch selbst; bedenket die Kürze des gegenwärtigen, die Ewigkeit des künftigen Lebens; mehr braucht es nicht, um zu erkennen, wie thöricht wir handeln, daß wir uns wegen so nichtsbedeutender und vergänglicher Güter in ein so großes Unglück stürzen.

Indessen da man das Unkraut in Büschlein zum Verbrennen sammeln wird, wird man den Weizen in die Scheuern zusammenbringen. Denn, Gott sey ewig Dank! ungeacht des Verderbnisses der Welt; ungeacht des Sieges, welchen die Freydenkerey, und Ausgelassenheit der Sitten nicht nur über das männliche, sondern sogar über das weibliche Geschlecht erobert, indem es zur Freyheit, Frechheit, und Unverschämtheit verführet, und der Eingezogenheit, Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, die ehevor allzeit ihre schönste Zierde ausmachte, beraubet worden; ungeacht dessen, sage ich, giebt es doch

(r) Psal. 4. 3.

doch noch immer auch unter diesem Geschlechte christliche Herzen, welche über diese Unordnungen seufzen, und ihre Nebenmenschen durch ihre tugendhafte Aufführung eben so sehr erbauen, als andere durch ihre sündhaften Ausschweifungen dieselben ärgern; und obwohl die Ruchlosen geflissentlich allenthalben vorgeben, das Verderbniß sey allgemein; obwohl sie überall Geschichten zu erzählen und zu verbreiten sich bestreben, die ihnen zur Bestättigung ihres Vorgebens dienen sollten, um dadurch desto leichter unschuldige Seelen zu verführen, und die Tugend lächerlich und verächtlich zu machen, da nur das Laster allein mit Schimpf und Schande bedeckt zu werden verdienet: sehen wir doch noch heiligmässige Kirchenprälaten, gottselige Minister an Höfen der Großen, unsträfliche Magistratpersonen, Wittwen, die nach dem Wunsche und Verlangen des heiligen Paulus (s) sich verhalten, Ehefrauen, die den Pflichten ihres heiligen Standes getreu nachkommen, Jungfern, die als Engeln in einem Körper von Koth und Unrathe leben; und Gott könnte heutzutage noch eben das sagen, was er ehemals dem Propheten Elias zur Antwort gab, der vom Eifer ganz entbrannt sich beklagte, daß das Verderbniß seines Volkes so sehr überhand genommen habe, daß er beynahe noch der einzige sey, der dem Gesetze getreu geblieben ist. Es sind, sprach Gott zu ihm, noch sieben tau-

(s) I. Tim. 5, 5.

send in Israel, die von dem Baal ihre Kniee noch nicht gebogen haben (*t*).

Es ist daher gewiß, daß in dem Acker des Herrn vieles Unkraut sich befindt; es ist aber auch gewiß, daß er gutes Getreid in sich hält, und in sich halten wird bis ans End der Welt, und dieses gute Getreid wird der himmlische Hausvater in seine Scheuern versammeln lassen. Da die Gottlosen in die Hölle werden gestürzet werden, werden die Gerechten in das Haus des himmlischen Vaters eingehen, in welchem viele Wohnungen sind (*v*), die der Heiland ihnen durch sein Leiden und Tod bereitet hat. In diese Wohnungen können wir nicht anderst einzugehen hoffen, als durch die Abtödtung, durch Kreuz und Leiden. Der ganze Zweck also dieser evangelischen Parabel ist, uns zu zeigen, wie verschieden am Ende das Schicksal der Kinder des Reiches, und der Kinder des Satans, das ist, der Gerechten und Gottlosen seyn wird. Diese, die Gottlosen nehmlich, werden, nachdem sie eine Zeit lange im Glücke und Wohlergehen gelebet haben, in die Hölle gestürzet werden; jene aber, nehmlich die Gerechten, nach ausgestandenen vielen Trübsalen in das Reich Gottes eingehen, wo sie wie die Sonne schimmern werden (*x*).

Re-

(*t*) 3. Kön. 19, 18. (*v*) Johan. 14, 2.
(*x*) Matth. 13, 43.

Rede
über das nehmliche Evangelium.
Innhalt
von der Heucheley.

„Da die Leute schliefen, kam der Feind, säete „Unkraut unter den Weizen, und gieng davon". „Matth. 13, 25.

Das Unkraut hat mit dem guten Getreide viele Aehnlichkeit; allein obwohl die Halmen des einen und des andern einander zu gleichen scheinen, ist doch der Unterschied zwischen dem falschen und ächten Getreide wesentlich. Eben dieses können wir im sittlichen Verstande von den wahrhaft Frommen, und von den Verstellten, oder von den Heuchlern sagen; sie sind einander ähnlich. Die Heuchler sind, wie das Unkraut, innerlich, und ihrer wahren Beschaffenheit nach ganz verdorben, und dennoch haben sie von außen den Schein der Tugend. Da nun aber der Hausvater nicht will, daß seine Knechte das Unkraut ausjäten, damit nicht etwa mit demselben auch das gute Getreid ausgerottet werde, und da er die Zeit der Aernte abwartet, um es selbst sammeln, und verbrennen zu lassen, so können wir diese doppelte Lehre zu unserm Unterrichte heraus ziehen:

Erstens, weil die Heucheley eine heimliche und verborgene Sünde ist, so steht es uns Menschen nicht zu, jemanden dieser Sünde halben zu beurtheilen, aus Furcht, uns nicht etwa in unsrem Urtheile oder Verdammung zu irren. Zweytens, Gott allein kömmt es zu, diese Sünde dermaleinst nach der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit zu strafen.

I.

Nichts wird uns in der göttlichen Schrift so sehr empfohlen, als daß wir uns hüten sollen über unsere Nebenmenschen zu urtheilen, und sein Thun und Lassen zu verdammen. **Richtet nicht**, saget der Heiland selbst bey dem heiligen Matthäus (*y*), **richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet**; und wie der heilige Lukas ferner aus dem Munde des Heilandes hinzusetzet: **Verdammet nicht**, so werdet auch ihr nicht verdammet werden (*z*). **Wer bist du**, o Mensch! so schreibt der Apostel zu den Römern, **der du von einem fremden Knechte urtheilest? Er mag stehen oder fallen, so steht oder fällt er seinem Herrn** (*a*). Indessen muß man leider bekennen, daß der Bosheit des menschlichen Herzens nichts so gemein ist, als die Handlungen eines andern übel auszulegen; und man ist bey weitem nicht bedacht, der schönen Lebensregel des uralten Tertullianus zu folgen, welcher

(*y*) Matth. 7, 1. (*z*) Luk. 6, 37. (*a*) 14, 4.

cher sagte: „Ich habe mit niemand zu thun, als „mit mir selbst; ich habe nichts anders zu besorgen, „als daß ich über mich selbst sorge" (*b*). Niemand nehmlich beschäftiget sich mit sich selbst; niemand thut seine Augen auf, um seine eigenen Fehler zu erkennen, sondern ein jeder giebt sich mit dem Thun und Lassen seines Nebenmenschen ab; ein jeder spähet die Fehler seines Bruders aus, und beurtheilet sie.

Aus allen freventlichen Urtheilen aber ist jenes das strafbareste, und der Gerechtigkeit sowohl als der Liebe am meisten zuwider, durch welches man seinen Nebenmenschen des Lasters der Heucheley beschuldiget. **Die Liebe**, saget der Apostel (*c*), **denket nicht böse.** Wenn das Thun des Nebenmenschen dem äußerlichen Scheine nach, so wie es in die Augen fällt, sich nicht rechtfertigen läßt, so suchet die Liebe wenigstens die Meynung, und die Absicht zu entschuldigen. (*d*). Ist aber eine Handlung so beschaffen, daß sich auch die Meynung und die Gesinnung des Herzens nicht entschuldigen läßt, so suchet die Liebe das Uebel jener Ursache zuzuschreiben, die am wenigsten strafbar ist, nach dem Beyspiele des Sohns Gottes, der, weil er das abscheulichste Verbrechen, das die Juden durch seine Kreu-

(*b*) In me unicum negotium mihi est; aliud non curo, quam ut me curem. *Tertul.*

(*c*) 1. Kor. 13, 5. (*d*) S. Bern. Serm. 40 in cant.

zigung begiengen, nicht entschuldigen konnte, die Schuld davon auf ihre Unwissenheit legte: Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (e). Die Gerechtigkeit will, daß man Handlungen, die zweifelhaft sind, von der guten Seite betrachte, und gut auslege. „Wir können „nicht wissen, saget der heilige Augustin (f), mit „welcher Gesinnung, in welcher Absicht unser Ne„benmensch dieses oder jenes gethan hat; wir müs„sen aus natürlicher Billigkeit, die uns allzeit das „Beste zu glauben verbindt, ein günstiges Urtheil „davon fällen. Denn dieß ist der gefährlichste Fall„strick, mit welchen uns der Teufel zu fangen su„chet, daß, wenn er uns in keine andere schwere „Laster stürzen kann, er durch freventliche Urtheile „uns zu Grund zu richten trachtet".

Wenn wir nun aus christlicher Liebe verpflichtet sind, das Thun und Lassen unsers Nebenmenschen, auch sogar dasjenige, was den Schein des Bösen hat, gut auszulegen, was für einer schweren Sünde machen wir uns schuldig, wenn wir von jenen Handlungen des Nebenmenschen übel urtheilen, die allen Anschein des Guten haben? Dieß geschieht aber, wenn wir jemand der Heucheley bezüchtigen; denn dieß ist nichts anders, als vorgeben, der Nebenmensch verberge unter dem Scheine der Tugend,

und

(e) Luk. 23, 34. (f) in Psal. 47.

und Frömmigkeit eine böse Meynung. Was heißt aber dieses anders, als der Macht und des Ansehens Gottes selbst sich anmassen, indem man wie Gott den Grund des Herzens einsehen, und dessen geheime Gedanken, Gesinnungen und Absichten erforschen will; ja, eine gute Handlung, die wir einsehen, beurtheilen, als käme sie von einer bösen Triebursache her, die wir doch nicht sehen, heißt so boshaft seyn, als der Teufel, der die Frömmigkeit des gerechtesten Mannes Job auf eine spöttische Art übel ausdeutete (g). Daher fraget der heilige Apostel Jakob dergleichen boshafte Menschen nicht umsonst: **Wer bist du, der du den Nächsten richtest.** (*h*)?

Seinen Nebenmenschen der Heucheley beschuldigen, heißt ferner, sich der Gefahr aussetzen, den guten Weizen anstatt des Unkrautes auszurotten. Denn, da das äußerliche Betragen eines wahrhaft Frommen und eines Verstellten, oder Heuchlers einerley ist, so geschieht es leichterdings, daß man einen für den andern nimmt. Es heißt endlich an solchen Dingen sich ärgern, an denen man sich nur erbauen sollte; es heißt, wie jene Halbblinde es machen, die den Fehler, der in ihren eigenen Augen stecket, den äußerlichen Gegenständen Schuld geben, oder wie jene Kranke, deren Magen ganz verdorben ist,

(g) Job. 1, 9. f. (*h*) Jak. 4, 13.

und die beste Nahrungsmittel in Gift verkehrt. In Wahrheit! man muß ein recht verderbtes Herz haben, wenn man überall Böses argwöhnet, wo man nichts als Anschein des Guten sieht.

Denn, lasset uns dieses wohl merken, nur diejenigen, welche selbst den Sünden und Lastern ergeben sind, vermuthen leichterdings Sünden und Laster an andern. Jene, deren Aug einfältig, und das Herz redlich ist, sehen niemals etwas Böses an andern, weil sie selbst nicht fähig sind, Böses zu thun. Diese greuliche Ungerechtigkeit warf ehemals Tertulianus mit Grunde den Heiden vor. Ihr beschuldiget uns, sprach er zu ihnen, aller Gattungen der Laster, ob ihr gleich nichts wider uns aufbringen könnet, als Merkmaale und Beweise der Tugend. Wäre es aber nicht billiger und vernünfttiger, wenn ihr aus dem, was ihr sehet, auf das schlösset, was ihr nicht sehet, und nicht verstehet, als daß ihr dasjenige, was ihr sehet, aus dem, was ihr nicht verstehet, verdammen wollet (*i*)?

Aber, saget man, giebt es nicht eine unzählige Menge Heuchler in der Welt, die Gott und die Menschen zu betrügen suchen? Ist es also nicht billig

(*i*) Cum sit justius occulta de manifestis præjudicare, quam manifesta de occultis prædamnare. *Tertul. Apol.*

lig, daß man diesen Gottlosen die Maske, mit der sie sich verhüllen, vom Gesichte reisse? Ja, es ist wahr, es giebt viele Heuchler; aber dem Menschen steht es nicht zu, sie zu entlarven, damit sie sich nicht etwa in ihrem Wahne betrügen; dieß Recht kömmt Gott allein zu, weil er die verborgensten Gedanken des Herzens einsieht, und sich nicht betrügen kann. Obgleich die Pharisäer und Schriftgelehrten im alten Gesetze die niederträchtigsten Heuchler waren, ermahnet doch Jesus Christus das Volk zum Gehorsame, und zur Ehrerbiethung gegen sie; er selbst aber, als Gott und Richter der Menschen warf ihnen sehr oft ihre schändliche Heucheley vor. Und gesetzt auch, daß man aus Irrthume alle Heuchler in der Welt für rechtschafene Menschen hielte, wäre dieses wohl ein großes Uebel? Hingegen aber, wenn wir einen einzigen wahrhaft frommen und tugendhaften Menschen des Lasters der Heucheley bezüchtigen, so ist es eine Sünde, deren Folgen von äußerster Wichtigkeit sind, und deren Schaden beynahe unersetzlich ist.

In der That, wie ist es möglich, daß dieser oder jener Mensch, den ihr der Heucheley halben im Verdacht habet, so wohl bey euch, als bey andern, bey denen ihr ihn ausgeschrieen habet, sich in gute Meynung setze, und seinen guten Namen, den ihr ihm benommen habet, behaupte? Wenn jemand,

mand, z. E. sich wegen eines unerlaubten Umgangs mit dem fremden Geschlechte verdächtig gemacht hat, darf er, um diesen Verdacht von sich abzuleinen, nur diese Person meiden, und keine Gemeinschaft mit ihr pflegen. Aber was soll der thun, den ihr der Heucheley bezüchtiget? Soll er nicht mehr bethen? in keine Kirche mehr gehen? keine Sakramente mehr empfangen? kein Almosen mehr geben? sich nicht mehr sittsam, und eingezogen aufführen? denn eben diese Dinge geben Stoff zu eurem Verdacht. Sollen also alle rechtschafene und fromme Christen, aus Furcht für Heuchler gehalten zu werden, gegen Gott lau und kaltsinnig, gegen die Armen hart und unbarmherzig, in der Kleidung hoffärtig, in Gebärden ausgelassen werden? Die Kirche fasset nicht einmal über geheime und innerliche Handlungen ein Urtheil ab, weil sie erkennet, daß sie nicht so durchdringende Einsichten besitzt, kraft deren sie die Heimlichkeiten der Herzen erforschen könnte. Urtheilen wir also, wie vermessen ein Mensch handelt, da er sich des Rechts anmasset, das Gott sich allein vorbehält, und das so gar die Kirche sich nicht zueignet? Uns steht es darum nicht zu, daß wir übel von unserm Nebenmenschen denken, absonderlich aber der Heucheley ihn beschuldigen, weil wir uns in unsrer Meynung irren können; weil wir uns in Gefahr setzen, anstatt des Unkrauts den guten Weizen auszurotten; denn der ein Heuchler ist, kann

viel-

vielleicht heute noch aufhören ein Heuchler zu seyn; wenn er aber wirklich kein Heuchler mehr ist, so hat er doch kein Mittel, uns die vorgefaßte üble Meynung, die wir von ihm geschöpfet haben, zu benehmen; denn je mehr gute Handlungen er aus Antrieb einer wahren Tugend ausübet, desto mehr wird das von ihm gefaßte Vorurtheil uns verleiten zu glauben, daß er alles aus Verstellung und Heucheley thue. So denken aber verbiethet die Liebe; sie befiehlt uns, alles, was an sich selbst zweifelhaft, oder zweydeutig ist, gut auszulegen. Mit einem Worte, es ist ungerecht, und wider alle Regeln der Billigkeit und Vernunft, aus dem, was uns zur Erbauung dienen sollte, einen Anlaß zur Aergerniß nehmen.

Indessen ob es gleich uns Menschen nicht zukömmt, die Heuchler zu beurtheilen, kömmt es doch Gott, der den Grund des Herzens einsieht, zu, sie nach der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit zu bestrafen.

II.

Keine Sünde ist, welche unsern sanftmüthigen göttlichen Heiland mehr zum gerechten Zorne gereizet hat, als die Heucheley. Er hat Zöllner, und öffentliche Sünder mit aller Geduld und Sanftmuth aufgenommen, so, daß die Pharisäer sich darüber geärgeret, und ihm den Vorwurf gemacht haben,

daß

daß er sich mit ihnen so gemein mache, und so gar mit ihnen esse und trinke (*k*). Er hat den Mörder am Kreuze sein Paradies versprochen. Er hat sich gewürdiget, mit der Samaritaninn, die ein sehr ausschweifendes Leben führte, sich zu unterreden, und sie zu bekehren. Er hat eine Ehebrecherinn, die ihrer Verbrechen halben angeklagt wurde, in seinen Schutz genommen, und sie aus den Händen ihrer Feinden befreyet. Er hat die verrufene Sünderinn, die im Hause Simons bey seinen Füssen lag, öffentlich gelobet, und ihr alle Sünden nachgelassen. Er hat so gar seinen treulosen Verräther alle Liebe, und Freundschaftsbezeugungen erwiesen, und für seine Kreuziger seinen Vater gebethen. Den Pharisäern aber, deren Hauptverbrechen die Heucheley war, hat er einen unaufhörlichen Krieg angekündet. Er hat ihnen öffentlich seinen Fluch gegeben (*l*): Wehe euch! ihr Gleißner! Er hat sie mit überweißten Gräbern verglichen, die von außen hübsch vorkommen, innerlich aber voll Gestanks und Unraths sind (*m*). Schaudervoll sind die Verweise, und Vorwürfe, die er ihnen gemacht, und die wir ohne Entsetzen bey dem heiligen Matthäus nicht lesen können. Mit einem Worte, es scheint, er habe in Rücksicht ihrer alle jene Sanftmuth bey Seite gesetzet, die ihm sonst so gewöhnlich war, die er uns so sehr em=

(*k*) Matth. 9, 11. (*l*) Matth, 23, 13. u. f.
(*m*) Ebend. 27. V.

empfohlen, und von der er uns so herrliche Beyspiele gegeben hat.

Braucht es wohl mehr, um den Schluß zu machen, daß die Heucheley ein sehr schweres Laster seyn müsse, und daß die göttliche Gerechtigkeit sich vorbehalten habe, selbes in dem andern Leben mit ewigen Peinen zu strafen? Denn es geschieht selten, daß die Heuchler in diesem Leben gestrafet werden; vielmehr stehen sie in Ehren und Hochachtung bey den Menschen; denn dieß ist eben die eitle Belohnung, die sie für den Schein ihrer noch eitlern Tugend suchen, und erhalten.

Den Greuel dieser Sünde noch besser einzusehen, und sie so zu verabscheuen, wie sie es verdienet, dörfen wir nur die schändliche Ungerechtigkeit bedenken, welche der Heuchler begeht, indem er die Hochachtung der Menschen der Hochachtung Gottes vorzieht, alle seine Handlungen in Rücksicht auf sich selbst unternimmt, und gleichsam selbst sein letztes Ziel und End ist, nach Art eines Schauspielers, wie der heilige Augustin saget (*n*), der auf der Bühne eine Person vorstellet, die er nicht ist, und der bey der Rolle, die er spielt, seine besondern Absichten, und sein eigenes Zil und End hat.

Ich

(*n*) De Serm. D. l. 2. c. 2.

Ich sage noch mehr: Ein Heuchler, das ist, ein Mensch, der äußerlich den Schein der Tugend zeiget, die er innerlich nicht besitzt, anstatt daß er der Geschöpfe sich gut gebrauchte, um dermaleinst des Schöpfers zu geniessen, (Denn so müssen wir alles, was Gott erschaffen hat, anwenden, nehmlich den Himmel dadurch zu gewinnen), oder anstatt daß er die Geschöpfe wenigstens so benutzte, daß er andere Geschöpfe dadurch geniessen könnte, wie es z. E. die Geizigen, die Unzüchtigen, und andere Sünder machen, welche zeitliche Güter daran setzen, um andere zeitliche und vergängliche Vortheile zu erlangen, brauchet er durch eine gottesschänderische Entheiligung den Schöpfer selbst, und alles, was die Religion Heiliges und Ehrwürdiges hat, um zum Genuße des Geschöpfes zu gelangen. Denn, warum geschieht es, zum Beyspiele, daß dieser Diener der Kirche, dieser Hofmann, diese Magistratsperson, dieser Beamte, sich äußerlich fromm, gottesfürchtig, und tugendhaft anstellen, im Herzen aber über Religion und Tugend spotten? darum geschieht es, damit sie zu höhern, und einträglichern geistlichen oder weltlichen Ehrenstellen gelangen, und so zugleich ihren Stolz, und ihre Habsucht befriedigen können. Der Heuchler ist also ein Abentheuer der Religion, der das Herz eines Teufels, und den Leib eines Christen hat; dem der Schein der Tugend, und die Wirklichkeit des Lasters gleichviel gilt, indem er

bey-

beyde auf gleiche Art brauchet um seine verdammlichen Absichten zu erreichen.

Lasset uns also nichts so sehr fürchten, als in eine Sünde zu fallen, deren Kenntniß und Strafe der Herr allein sich vorbehalten hat; lasset uns dieselbe verabscheuen, als ein Laster, das dem Geiste und dem innern Wesen der Religion Jesu Christi zuwider ist, als welchem die äußerlichen Ehrbezeugungen nur in so weit gefallen, wenn sie ein Merkmaal der Ehrerbiethung und Unterwürfigkeit des Herzens sind; denn er verlangt, daß jene, die ihn anbethen, in Geiste und Wahrheit anbethen. Lasset uns selbst im innersten unsers Gewissens erforschen, ob wir uns nicht der Sünde der Heucheley schuldig gemacht haben; niemals aber lasset uns unsere Nebenmenschen wegen dieser Sünde in Verdacht ziehen. Lasset uns in dieser Absicht Gott in Einfalt unsers Herzens suchen. Diese Einfalt besteht in dem, daß man sowohl von andern, als von sich selbst ganz losgerissen ist, so, daß man nichts suchet, als Gott, nach nichts trachtet, als nach ihm allein, und wegen seiner. Die Heucheley, saget der heil. Bernhard (o), zielet zwar auch auf Gott ab, aber nicht wegen seiner. Sie treibt uns an, Jesum

(o) Hypocrisis est intendere in Deum, non propter Deum. *Bern. in cant. Serm.* 20.

Jesum zu suchen, aber etwas anders, als Jesum zu finden.

Gebeth.

Gieb, o Herr! daß wir dich suchen (p), daß wir dich mit aufrichtigen Herzen suchen (q); mit einem Herzen, das zwischen dir und der Welt nicht getheilet ist (r); daß wir nichts anders mehr suchen als dich, nichts so eifrig und sehnlich als dich, denn du bist über alles; nichts neben dir, nichts nach dir, denn du bist uns allein genug. Diese Einfalt, diese Reinigkeit des Herzens ist uns schlechterdings nothwendig, uns abzuhalten, daß wir unsern Nebenmenschen keiner Heucheley beschuldigen, und uns zu bewahren, daß wir nicht selbst in diese Sünde verfallen. Du hast deinen Fluch über falsche und heuchlerische Herzen ergehen lassen (s); hingegen hast du iene, die eines reinen und aufrichtigen Herzens sind, selig gesprochen, und ihnen die ewige Anschauung deines Angesichtes in dem Aufenthalte der Glückseligkeit verheissen (t); um diese bitten wir dich! Amen.

(p) S. Aug. Tr. 25. in Jo. (q) Weish. 1, 1.
(r) S. Bern. Serm. 37. de divers.
(s) Sir. 2, 14. (t) Matth. 5, 8.

XI. Homilie

über

das Evangelium auf den 6. Sonntag nach heil. 3. Königen.

Jesus trug dem Volke dieses Gleichniß vor: „Das Himmelreich ist gleich einem Senf„körnlein, welches ein Mensch nimmt, und in „seinem Acker säet. Es ist zwar der kleinste „Saamen aus allen, wenn es aber sein Wachs„thum erreichet, wird es größer als alle Kräu„ter, und gleicht einem Baume, so daß die Vö„gel der Luft kommen, und unter seinen Aesten „ihren Aufenthalt nehmen. Ferner sprach er: „Das Himmelreich ist wie ein Sauerteig, den „ein Weib nimmt, und mischet ihn unter drey „Theile Mehls, bis alles gesäuret ist. Dieses „alles redete Jesus zu den Schaaren in Gleich„nissen, und er sprach niemals ohne Gleichnisse „mit ihnen, damit erfüllet würde, was durch „den Propheten (Psal. 77, 2.) vorgesaget wor„den, da er spricht: Ich will meinen Mund „eröffnen, Gleichnißreden zu thun; was vom „Anbeginne der Welt unbekannt war, will ich „eröffnen". Matth. 13, 31. f.

Diese zwey Gleichnisse, die den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachen, sind eine Folge jenes Gleichnisses, welches in dem Evangelio des vorigen Sonntags enthalten war. Der Heiland trug sie alle zur nehmlichen Zeit seinen Jüngern und dem Volke vor, in jener Rede nehmlich, die er auf dem Schiffe an sie hielt. Er hatte ihnen auch zuvor das Gleichniß von dem Saamen vorgetragen, das nehmlich drey Theile desselben würden verlohren gehen, der vierte Theil zwar in gutes Erdreich fallen, aber doch noch großer Gefahr ausgesetzt seyn, wegen der Bosheit des Satans, der Unkraut unter den guten Weizen säen würde. Darauf trug er ihnen das Gleichniß vom Senfkörnlein vor, damit, wie der heil. Chrysostomus saget, „seine Jünger nicht etwa „erschrecken, und zu ihm sagen möchten: Wie viele „werden denn also seyn, welche glauben, wie viele, „welche selig werden? Denn durch dieses Gleichniß „von dem Senfkörnlein unterstützte er ihren Glauben, und ermunterte ihre Hoffnung, indem er ihnen durch ein so ganz natürliches Sinnbild die Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt vorsagte" (v).

„Das

(v) Ne occasionem interrogandi habeant, quot & qui fideles erunt, vltro ipsorum sollicitudinem tollit per ipsius grani sinapis similitudinem, ad sinceram fidem conducens. Hac quippe imagine prædicit prædicationem per universum orbem omnino coruscaturam. *Homil.* 48. *in Matth.*

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein,
„das ein Mensch nimmt, und in seinem Acker säet".

Niemalen hat Gott seine Allmacht herrlicher an den Tag geleget, als wenn er sich der schwächsten Mittel bediente, seine größten Absichten auszuführen, und wenn er, wie der Apostel sich ausdrückt (x), das, was vor der Welt unedel und verächtlich war, auserwählte, die mächtigsten Dinge zu zerstöhren. Aber auch niemals hat er seine Weisheit glänzender scheinen lassen, als da er sich der gemeinsten Ausdrücke, der jedermann verständlichsten Redensarten und Gleichnisse gebrauchte, um seine erhabensten Gedanken zu erkennen zu geben, und seine verehrungswürdigsten Geheimnisse zu offenbaren. „Er nahm, saget ebenfalls der heil. Chrysostomus (y) „seine Gleichnisse von natürlichen Dingen her, um „zu zeigen, daß, wenn die Natur in ihren Wir„kungen gewiß und unfehlbar zu Werke geht, er, „der der Herr der Natur ist, auf die nehmliche „Art zu Werke gehe". Ist wohl etwas kleiner, als ein Senfkörnlein? Da der Heiland seinen Aposteln ihren geringen Glauben vorwarf, sagte er: Wenn ihr einen Glauben hättet, der nur wie ein

(x) 1. Kor. 1, 28.

(y) Prudentissime ex natura rerum imagines adduxit, vt ostendat, quod sicut illa, natura duce, impossibile est, non fieri, pariter hæc quoque, naturæ Domino conducente, necessario fient. *L. c.*

Senfkörnlein groß wäre, so würdet ihr Berge versetzen können (z). Unter dem jüdischen Volke war es etwas gewöhnliches, daß man, wenn von einer Sache die Rede war, die einen kleinen Anfang oder Ursprung hatte, hernach aber einen großen Fortgang oder Wachsthum nahm, selbe dem Senfsaame verglich. Denn es ist zu merken, daß in Judäa, weil es ein sehr warmes Land war, der Senf sehr hoch aufwuchs, und gleichsam ein Baum ward, auf dessen Aesten die Vögel Nester baueten. Der Sohn Gottes konnte also kein natürlichers, kein der Sache mehr anpassendes Gleichniß gebrauchen, um seinen Jüngern zu zeigen, wie sein Evangelium im Anfange beschaffen seyn, und was es für einen Fortgang nehmen würde. Lasset uns also das, was er uns heut von dem Senfkörnlein saget, aufmerksam erwägen, und lasset uns zeigen, daß dieser Saamen, der Anfangs so klein ist, und dennoch zu einem Baume erwächst, ein Bild der Religion Jesu Christi ist, die anfänglich so gering zu seyn schien, in der Folge aber bis an die äußerste Ende der Welt verbreitet worden ist.

„Das Senfkörnlein ist der kleinste aus allen Saa„men, wenn es aber sein Wachsthum erreichet hat, „wird es größer als alle Kräuter, und gleicht einem „Baume,

(z) Matth. 17, 19.

„Baume, so daß die Vögel der Luft kommen, und „auf seinen Aesten wohnen".

Diese Worte: Das Senfkörnlein ist der kleinste aus allen Saamen, sind nicht nach aller Strenge zu nehmen; denn es giebt noch kleinere Saamen, als der Senfsaamen ist, z. E. der Rautensaamen, der Mohnsaamen. Es ist also so zu verstehen: Das Senfkörnlein ist einer aus den kleinsten Saamen. Und eben so sind auch die folgenden Worte zu nehmen: Wenn es aufwächst, wird es größer als alle Kräuter, das ist, es wird eins aus den größten Kräutern. Dieses an sich selbst so kleine Körnlein nun muß in die Erde geworfen werden, es muß darinn faulen, damit es in der Folge wachsen könne, und ein Baum daraus werde, unter dessen schattenreichen Aesten die Vögel der Luft ihren Aufenthalt nehmen.

Ist es nicht etwas leichtes an diesem kleinen Saamen, und dessen Wachsthume den Anfang und den Fortgang der Religion Jesu Christi zu erkennen? Wir mögen ihren Ursprung an der Person des Sohns Gottes, oder an den Aposteln betrachten, so ist nichts kleiner, nichts geringer und verächtlicher vor den Augen der Menschen. Nehmlich, wenn wir sehen, daß der Heiland der Welt von einer armen Mutter, in einem elenden Viehstalle, in der größ-

ten Dürftigkeit gebohren wird; daß er dreyßig Jahre in der Dunkelheit lebet, und den Menschen kaum bekannt ist, oder bloß von ihnen für den Sohn eines Zimmermannes gehalten wird; daß er nur einige arme Fischer auf seiner Seite hat, die ihm nachfolgen; daß er, der Lehrer, und seine Schüler, die ihm anhangen, von den Großen und Mächtigen der Welt verachtet wird; daß die Pharisäer ihn für einen Besessenen, für einen Fresser und Säufer, und Freund der öffentlichen Sünder ausschreyen, der hohe Priester ihn als einen Gotteslästerer verdammet, Herodes ihn für einen Thoren hält; daß er auf Befehl des Landpflegers gefangen genommen, gebunden, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, an das Kreuz geschlagen, getödtet, und nach dem Tode begraben worden; wenn wir sehen, daß seine Jünger lauter Merkmaale der Unwissenheit, und Rohheit des Verstandes, der Schwachheit des Willens, der Furchtsamkeit und Zaghaftigkeit des Gemüthes von sich gaben; daß sie nachmalen allenthalben gehaßt, verfolget, vor die Richterstühle geschleppet, mit Ketten und Banden beschweret, in Gefängniße geworfen, und als Gottlose und Uebelthäter zum Tode verdammet wurden, daß die Richter, die sie zum Tode verurtheilten, und die Henkersknechte, die sie auf die grausamsten Arten peinigten und hinrichteten: sogar Gott einen wohlgefälligen Dienst hiedurch zu erweisen glaub-

glaubten (*a*): wenn wir, sage ich, alles dieses betrachten, was für ein Schicksal die Religion Jesu Christi bey ihrem Ursprunge gehabt hat, müssen wir nicht bekennen, daß sie mit dem Senfkörnlein, dem kleinsten aus allen Saamen verglichen werden kann (*b*)?

Am Mondtage.

Allein, gehen wir weiter, und betrachten wir die Religion Jesu in der Folge, in ihrem Fortgange und Wachsthume, so werden wir sehen, daß der Heiland, der, wie der heil. Ambrosius sehr schön hierüber saget (*c*), bey seinem Tode wie ein Saamenkorn zu seyn geschienen hat, welches Joseph von Arimathäa nahm, und in seinem Acker säete, nun, da er vom Tode glorreich aufersteht, gleichsam ein Baum wird, der aus der Erde hervorwächst, und bis zum Himmel sich empor hebt, und durch sein eigenes Beyspiel die Wahrheit seiner Worte bestätiget, die er bey dem heiligen Johannes gesprochen hat: **Wahrlich sage ich euch: wenn das Weizenkörnlein nicht in die Erde fällt, und abstirbt, bleibt es für sich allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht** (*d*).

(*a*) Joh. 16, 2.

(*b*) Granum plane Christus est, dum patitur, quod Joseph accepit, & seminavit in agro suo, sive in horto; arbor est, cum resurgit. *S. Ambr. Serm.* 2.

(*c*) Loco sup. cit. (*d*) 12, 24. 25.

Lasset uns demnach bewundern, wie dieser Baum auf einmal seine Aeste verbreitet; dieser Baum, der aus einem so kleinen, so verächtlichen Saamenkörnlein entsprossen ist, nehmlich, die Religion, und das geistliche Reich Jesu Christi, das schon lange Zeit vorher durch jene kleine Brunnquelle vorgebildet worden, die Mardochäus im Traume sah, daß sie zu einem Flusse erwuchs, und sich an dem hellen Sonnenlichte in ein sehr grosses Wasser ergoß (*e*); oder durch jenen kleinen Stein, von welchem Daniel redet (*f*), daß er ein großer Berg ward, und den ganzen Erdboden einnahm. In Wahrheit! dieser kleine Saamen, diese kleine Quelle, dieser kleine Stein, nehmlich die Religion Jesu, die, wie wir gesehen haben, in ihrem Anfange so klein war, nahm auf einmal ein so erstaunenswürdiges Wachsthum, daß sie auf der ganzen Welt verbreitet wurde.

Der Heiland hat, bevor er in den Himmel aufgefahren ist, seinen Aposteln vorgesagt, daß sie die Kraft des heiligen Geistes empfangen würden, der über sie kommen würde, und daß sie seine Zeugen in Jerusalem, durch ganz Judenland und Samarien, bis an die Gränzen der Welt seyn würden (*g*). Und sehet, zehn Tage darnach, als er sie verlassen hatte, da sie alle an einem Orte versammelt waren,

hörten

(*e*) Esth. 10, 6. (*f*) 2, 35. (*g*) Apost. Gesch. 1, 8.

hörten sie ein Sausen, gleich einem gewaltigen Winde, und der heil. Geist kam über sie in Gestalt feuriger Zungen, die über ihren Häuptern ruheten. Alle wurden mit dem heil. Geiste erfüllet, und nach Maaße seiner Eingebung redeten sie unterschiedliche Sprachen (*h*). Diese Zungen, die auf ihnen ruheten, zeugten, wie der heil. Chrysostomus saget, den beständigen Aufenthalt des heil. Geistes in den Seelen der Apostel an; dieses Feuer war eine Vorbedeutung, daß sie bald hingehen würden, die ganze Welt zu erleuchten und zu entzünden; und dieser Sturmwind war ein Zeichen, daß sie ihre Feinde wie einen Staub zerstreuen würden. O! wer kann die Wunderdinge, die sie in Ausübung ihres Apostelamtes gewirkt haben, würdig genug erzählen? Die Kraft des heil. Geistes hat ganz andere Menschen aus ihnen gemacht, als sie ehevor gewesen sind; da sie zuvor voll Unwissenheit, voll Fehler und Schwachheiten, voll Furcht und Zagheit waren, sind sie nun auf einmal mit Weisheit, Stärke und Herzhaftigkeit erfüllet worden.

Petrus, dem der Heiland absonderlich die Obsorge über seine Heerde anvertauet, und den er zum Haupte seiner Kirche ernennet und eingesetzt hat, öffnet zuerst seinen Mund, und hält zu Jerusalem die

(*h*) Apost. Gesch. 2, 2. f.

die erste Rede, in welcher er den Juden vorwirft, „daß sie ihren Messias gekreuziget haben; der aber „nun vom Tode auferstanden sey; sie sollten also „nun über ihr greuliches Verbrechen, das sie durch „den Gottesmord begangen haben, Buße thun. Drey „Tausende wurden in Anhörung dieser Rede gerührt, „und sie sprachen mit zerknirschten Herzen zu ihm: „Was sollen wir thun" (*i*)? Hernach machte er im Angesichte des versammelten Volkes einen von Geburt an lahmen Menschen gesund, den man täglich vor die Porte des Tempels hinlegte, um Almosen von den ein- und ausgehenden zu erhalten (*k*); und gleich darauf hielt er eine zweyte Anrede, um allen, die dieses Wunder gesehen hatten, zu verstehen zu geben, daß er es nicht aus eigener Macht gewirkt, sondern durch die Kraft, und Allmacht Jesu Christi des Sohns Gottes, den sein Vater, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs verherrlichet hat (*l*). Auch auf diese Rede wurden bey fünf tausend Mann bekehret (*m*), und begaben sich unter die Fahne des Kreuzes. Von Jerusalem begaben sich die Apostel nach Samarien, um daselbst, nach der Vorsagung des Heilandes, die Religion zu predigen. Wir wollen uns aber mit ausführlicher Erzählung aller der Wunder, welche die Apostel allenthalben im Namen und Kraft Jesu Christi gewirkt haben, nicht aufhalten;

(*i*) Apost. Gesch. 2, 14. f. (*k*) Ebend. 3, 1. f.
(*l*) Ebend. V. 12. f. (*m*) Ebend. 4, 4.

halten; wir können sie in ihren Geschichten, die der heil. Lukas verfaßt hat, lesen; sie sind sehr geschickt, uns das Herz zu rühren, und uns in der Religion Jesu Christi zu befestigen. Nur dieses sage ich noch: Petrus errichtet zuerst zu Antiochien, hernach zu Rom den Hauptsitz der Religion, und eben dieser Apostel, der seinen Herrn und Lehrmeister auf das blosse Anreden einer einfältigen Magd verläugnet hatte, bringt diese stolze Stadt, die damals die Beherrscherinn der ganzen Welt war, zum Gehorsame des Kreuzes Jesu Christi.

Paulus unternahm vornehmlich nach seiner Bekehrung zum Glauben den Heiden das Evangelium zu predigen. Wenn man alle Oerter, in denen er gewesen ist, anführen wollte, müßte man beynahe den ganzen Erdenkreis beschreiben. Wie ein Blitz fuhr er vom Aufgange bis zum Niedergange, von Mittage bis gen Mitternacht; er durchreisete alle Länder, und verkündigte Jesum den gekreuzigten allen Nationen, und man kann billig die Worte des Propheten im gewissen Verstande auf ihn anwenden: **Sein Blick zertrennte die Heiden, die uralten Berge und Bühel der Welt** (das ist, die Könige und Fürsten) **wurden zermalmet oder beugten sich bey seiner Ankunft** (*n*). Auch die andern Apostel, voll des heiligen Geistes, und brennend

(*n*) Habak. 3, 6.

nend von Eifer für Erfüllung ihres Berufes, liessen ihre Stimme in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder erschallen (o). Man nimmt sie in Verhaft, man beschweret sie mit Ketten und Banden, man wirft sie in finstere Gefängniße, man peiniget sie mit allen ersinnlichen Arten der Martern, man brennt und zerfleischet sie, man bringt sie ums Leben; aber alles dieses dienet zu nichts anderem, als die Zahl der Christen zu vermehren.

Ohne Zweifel ist es erstaunenswürdig, wenn wir betrachten, daß dieses kleine Senfkörnlein einen so grossen Baum hervorgebracht hat, dessen Aeste sich ausgebreitet von einem Meere bis zu dem andern, und vom Fluße (Jordan) bis an das End der Welt (p). Noch größer aber wird unsre Verwunderung seyn, wenn wir sowohl die Hindernißе, welche die Religion Jesu Christi zu überwinden hatte, als die Mittel, deren sie sich ihren Zweck zu erreichen bediente, aufmerksam betrachten.

Am Diensttage.

Die christliche Religion in der ganzen Welt einzuführen, alle Menschen zum Glauben an ihre unbegreiflichen Geheimnisse, und zur Ausübung ihrer strengen

(o) Psal. 18, 5. (p) Ebend. 71, 8.

strengen Sittenlehre zu bereden, wie die Apostel zu ihren Lebzeiten gethan haben, mußte Heidenthum und Judenthum zerstöhret werden; sie mußten den Verstand und das Herz der Juden sowohl, als der Heiden gewinnen. Bedenken wir also, welchen Widerstand, und wie viele Hindernisse die Irrthümer des Verstandes, und das Verderbniß des Herzens dem Gesetze Jesu Christi in den Weg geleget haben, welches, ob es gleich die Wahrheit, und unverfälschte Heiligkeit lehrete, dennoch dem Verstande unbegreiflich, der Sinnlichkeit und den unordentlichen Lüsten des Menschen zuwiderlaufend, den alt eingewurzelten Irrthümern, und Misbräuchen widerstrebend, und schon wegen seiner Neuigkeit selbst verhaßt war.

Die Heiden stellten sich ihre Götter, die sie sich erdichteten, in aller Pracht und Herrlichkeit vor; sie vervielfältigten die Anzahl derselben zu einer zahllosen Menge, um desto mehr Beschützer zu haben, weil sie durch die Mehrheit derselben zu erhalten hofften, was sie von der Einigkeit eines Gottes nicht erwarten zu können glaubten.

Die Juden warteten schon lange Zeit auf den ihnen verheissenen Messias; aber sie stellten sich selben als einen gewaltigen König und Beherrscher aller Nationen vor, der mächtiger als David, reicher und herrlicher als Salomon seyn würde; sie hofften,

ten, er würde mit großer Pracht und Majestät kommen, die ganze Welt sich unterwürfig machen, ihre Nation aber über alle Völker des Erdbodens erheben. Dieß war das Vorurtheil, von dem sie eingenommen waren, ja auf dem sie noch heutzutage starrsinnig verharren, nehmlich, daß das Reich des Messias ein zeitliches Reich seyn würde. Dieses Vorurtheil ist die Ursache der Blindheit ihres Verstandes, und der Verstockung ihres Herzens.

Welchen Anschein hatte es demnach, die Juden so wohl, als die Heiden bereden zu können, daß nur ein Gott sey, daß in Gott drey Personen seyn, diese drey Personen aber nur einen einzigen Gott ausmachten? Dieß war das erste Hinderniß; ein Hinderniß für die Heiden, die eine Menge Götter glaubten; ein Hinderniß für die Juden, die ein so rohes Volk waren, daß man sicher dafürhalten darf, wenn ihnen das Geheimniß eines dreyeinigen Gottes nicht, wenigstens nicht allgemein, und deutlich geoffenbaret worden, es nur darum nicht geschehen sey, weil sie anstatt dreyer Personen in einer Gottheit sich drey verschiedene Götter gemacht, und so selbst aus dem Grundgeheimnisse der Religion einen Stoff zur Abgötterey genommen haben würden. Wie sollte man Menschen, welche gewohnt waren, in allen Dingen, so gar jenen, die die Religion betraffen, nach keiner andern Regel, als nach den Einsichten

ihrer

ihrer Vernunft zu urtheilen, bereden und überzeugen können, daß die drey göttlichen Personen einander unterschieden, die Gottheit aber nur eine und eben dieselbe in ihnen sey; daß die zweyte Person in der Gottheit, welche der Sohn genennet wird, dem Vater, der die erste Person ist, an Macht, Weisheit, und allen andern unendlichen Vollommenheiten gleich sey; daß diese nehmliche zweyte Person Mensch geworden, das ist, einen menschlichen Leib, und eine menschliche Seele in dem reinen Schooße einer Jungfrau angenommen habe, und zwar durch Mitwirkung des heiligen Geistes, welcher die dritte Person der heiligsten Dreyfaltigkeit ist; daß der Sohn Gottes darum in die Welt gekommen, damit er der, wider die Menschen erzörnten Gerechtigkeit seines Vaters Genugthuung leistete, weil alle Menschen in der Sünde gebohren worden, indem der allgemeine Stammvater derselben im irdischen Paradiese das Geboth, das ihm von Gott auferleget worden, übertretten hat, und durch diese Sünde der Tod in die Welt eingegangen ist, und über alle Menschen sich erstrecket, weil alle in dem Adam gegesündiget haben (q); daß dieser Sohn Gottes aus unendlicher Liebe, die er zu uns Menschen trug, uns Menschen sich gleich gemacht, die Gestalt eines Knechtes angenommen, in der Armuth gebohren wor-

(q) Röm. 5, 12.

worden, dreyßig Jahre in dem niedrigen Stande eines Handwerkers ein verborgenes Leben geführet, und endlich so weit sich verdemüthiget, daß er sich freywillig dem Tode des Kreuzes überlieferet hat (r), weil, wenn er nicht ein Mensch gewesen wäre, er nicht hätte leiden können, und wenn er nicht als Gott = Mensch gelitten, und der beleidigten Gerechtigkeit seines Vaters genuggethan hätte, das Menschengeschlecht niemals erlöset, und von dem ewigen Untergange befreyet worden wäre; daß er nach seinem Leiden und Tode am dritten Tage glorreich aus dem Grabe hervorgegangen, und endlich wieder in jene Herrlichkeit aufgefahren, die er ehevor uns Menschen zu lieb verlassen hatte, wo er nun zur Rechten seines Vaters sitzt, und dermaleinst kommen wird, alle Menschen zu richten; und daß sie folglich diesen Jesum, der an das Kreuz geheftet worden, für den wahren Gott erkennen sollen? Indessen predigen die Apostel diesen gekreuzigten Jesum, der den Juden ein Gegenstand zur Aergerniß, den Heiden und ihren stolzen Weltweisen ein Gegenstand der Spötterey, den Fürsten und Großen der Welt ein Gegenstand der Verfolgung, und den übrigen boshaften Menschen ein allgemeiner Gegenstand des Hasses ist. „Sie predigen, saget der heilige Chrysostomus, ein Reich, von dem man niemals etwas „sagen gehöret; sie zeigen andere Reichthümer, und

eine

(r) Philipp. 2, 7. 8.

„eine andere Armuth vor; sie kündigen eine andere „Freyheit, und eine andere Dienstbarkeit an; sie re„den von einem anderm Leben, und von einem an„derm Tode; von einer neuen Welt, und einer „ganz neuen, und nie erhörten Lebensart, von ei„ner allgemeinen Veränderung und Erneuerung aller „Dinge. Und seht, alles, was sie seltenes und „außerordeneliches, und für den menschlichen Ver„stand unbegreifliches sagen, wird von Weisen und „Unwissenden, von Freygebohrnen, und Sklaven, „von Monarchen und Unterthanen, von Griechen „und Römern, und von gesitteten, wie von rohen „und barbarischen Völkern mit tiefer Ehrfurcht an„genommen" (s).

Zu was verbinden sie aber in Kraft dieses Glaubens diejenigen, die sich zur Religion Jesu Christi bekehren? zu allem, was den unordentlichen Neigungen, und der verderbten Natur des Menschen widerstrebt, zur Demuth des Geistes, zur Abtödtung

(s) Docentes nobis aliam supereſſe vitam, victumque alium, et divitas, et paupertatem, et libertatem et ſervitutem aliam; ſed et vitam, aliamque mortem, alterum mundum, et corverſationem novam, omniaque mutata. Hæc vero et imperiti et eruditi, et liberi et ſervi, et reges, et milites, et græci et barbari omni cum reverentia ſuſceperunt. *Homil. I. in Matth.*

des Leibes, zur Losreiſſung des Herzens von irdiſchen Dingen, zur Liebe und Gutthätigkeit gegen die Feinde, zum Haße gegen ſich ſelbſt, zur Verachtung der Reichthümer, der Wollüſte, der Ehren und Würden, zur Umfangung des Kreuzes, der Trübſalen und Widerwärtigkeiten. Dieß war das zweyte Hinderniß, das noch weit ſchwerer zu überwinden war, als das erſtere; denn die unbegreifliche Geheimniße der Religion glauben koſtet der Eigenliebe lange nicht ſo viel, als die Sittenlehre derſelben ausüben, wobey man alles aufopfern muß. Thut Buße! rief der heilige Paulus denjenigen zu, die ſich zur Religion Jeſu Chriſti bekehrten, das iſt, ſolchen Menſchen, die in die Wollüſte bis über die Ohren verſenkt, und von der Liebe zur Welt, und ihren nichtigen Gütern ganz bezaubert waren. Und dennoch, o Wunder, das alle Wunder übertrift, werden mit dem Glauben an die Geheimniſſe auch die erhabenſten und beſchwerlichſten Tugenden unter allen Neubekehrten allgemein; Verſtand und Herz unterwirft ſich dem Geſetze Jeſu auf gleiche Weiſe; die Kirche iſt nicht minder an Beyſpielen als Lehren und Verordnungen reich, und man befolget ihre Räthe eben ſo eiferig, als ihre Gebothe. Die Art und Weiſe zu leben, die unter unſern Ordensgeiſtlichen in Klöſtern noch üblich iſt, iſt noch ein Abriß von jener Lebensart, welche die erſten Chriſten in der Welt führten. Man ſah unter

ter ihnen keinen Dürftigen, denn alle Güter und Habschaften waren unter ihnen gemein (*t*); sie betrachteten sich alle als Hausgenossen eines Hauses, als Glieder einer Familie, ja als Glieder eines einzigen Leibes (*v*); sie hatten nur ein Herz und eine Seele (*x*); „sie liebten einander, bevor „sie noch einander kannten, und waren allzeit bereit „für einander zu sterben; sie nannten sich untereinander Brüder, und sahen sich als Kinder eines und „ebendesselben Vaters, nehmlich Gottes an, sie ehreten sich einander als Mitgenossen einerley Glaubens, und als Miterben einerley Hoffnung" (*y*).

Es ist ein von allen Völkern des Erdbodens angenommener Grundsatz, daß man dem, was man verehret und anbethet, auch nachfolgen müsse. Daher haben die Heiden jene Menschen, die sie in die Zahl ihrer Götter versetzt haben, zum Muster der Nachahmung in ihrer Aufführung genommen. Sie haben aber solche Menschen zu ihren Gottheiten gemacht, die den schändlichsten Ausschweifungen, und Lastern ergeben waren, um dadurch ihre Ausgelas-

(*t*) Apostelgesch. 4, 32. (*v*) Tertul. Apol. C. 39.
(*x*) Apostelgesch. C. c.
(*y*) Amant mutuo pene antequam noverint. Sic nos fratres vocamus ut unius Dei parentis homines, ut consortes fidei, ut spei cohæredes. *Minut. Fel.*

senheiten zu rechtfertigen, und die abscheulichsten Schandthaten nach dem Beyspiele ihrer Götter auf eine gewiesse Art zu heiligen. Es ist wahr, die gesunde Vernunft selbst widersetzt sich einer so verabscheuenswürdigen Religion; da sie einmal eingeführt, durch die Gewohnheit verjähret, von den Großen der Welt selbst ausgeübet, und unterstützet worden; wie schwer mußte es seyn, einen so tief eingewurzelten Aberglauben zu zerstören, und, so zu sagen, geheiligte Misbräuche auszurotten? Hingegen anstatt ihrer eine Religion einzuführen, die, mit Beybehaltung des nehmlichen Grundsatzes, daß man dem, den man anbethet, nachfolgen müsse, ihren Anhängern einem armen, demüthigen, und gekreuzigten Gott vorstellet, und folglich sie zur Armuth, Verdemüthigung, Abtödtung der Sinne, und Kreuzigung ihrer selbst verpflichtet?

Am Mittwoche.

Nun lasset uns aber auch die Mittel untersuchen, derer der Sohn Gottes sich bedienet hat, diese Hindernisse zu überwinden.

„Er hat hiezu zwölf arme Fischer erwählet, das „ist, einfältige Menschen, die gar kein Ansehen, gar „nichts scheinbares an sich hatten, Menschen ohne „Erziehung, ohne Wissenschaft, ohne Artigkeit und „Höflichkeit, die weder die Herzen der Menschen,

„noch

noch ihre Neigungen, noch das politische Interesse der Fürsten kannten" (z). Würde wohl ein jeder anderer, als er, der allein die Herzen nach seinem Wohlgefallen zu lenken weis (*a*), solcher Mittel zur Ausführung so wichtiger Absichten sich bedienet haben? Würde er wohl, wie der Apostel saget (*b*), das, was vor der Welt thöricht und schwach ist, erwählet haben, die Weisen und Mächtigen zu beschämen? Jedoch, was sagte der Heiland zu seinen Aposteln? was für Beweggründe gebrauchte er, sie zu diesem Unternehmen zu bereden? was für Verheissungen that er ihnen? was versprach er ihnen für eine Belohnung dafür? Er sagte: **Sehet ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. — Hütet euch! Sie werden euch ihren Rathhäusern übergeben, und**

(z) Ineruditos liberalibus disciplinis, et omnino, quantum ad Philosophorum doctrinam adtinet, impolitos; non peritos Grammaticæ, non armatos Dialectica, non Rhetorica inflatos; piscatores fidei ad mare hujus sæculi paucissimos, mistos ex omni genere, tam multos pisces, et tanto mirabiliores, quanto rariores, etiam ipsos Philosophos cepisse. *S. Aug.* de Civit. Dei Lib. 22. c. 5.

(*a*) Deus habet sine dubio humanorum cordium quo placet inclinandorum omnipotentissimam potestatem. *Idem.*

(*b*) 1. Kor. 1, 27.

in ihren Versammlungen geißeln; ihr werdet vor Könige und Landpfleger wegen meiner geführet werden, vor ihnen und den Völkern für mich Zeugniß geben. — Meines Namens wegen werdet ihr bey jedermann verhaßt seyn. — Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere ꝛc. (c). Dieß, und noch mehr, sagte er ihnen vor; aber alle diese Vorsagungen schreckten sie nicht ab, und die wirkliche Erfüllung derselben, weit gefehlt, daß sie ihnen den Muth benahm, machte sie nur noch beherzter und standhafter; denn da alles, was ihnen begegnete, schon war vorgesagt worden, so diente selbst das Leiden, das sie ausstehen mußten, sie von der Wahrheit der Religion, die sie verkündigten, zu überzeugen. Ohne Zweifel waren sie selbst von dieser Wahrheit vollkommen überzeugt, weil sie stets eine unveränderliche Standhaftigkeit bewiesen, die niemals zum Wanken zu bringen war. Diese Ueberzeugung aber kam vornehmlich daher, weil sie ihren göttlichen Lehrmeister vom Tode erstanden gesehen hatten; denn vor seinem Tode verrieth ihn der eine, der andere verläugnete ihn, und alle verliessen ihn. Diese Schwachheiten, die die Apostel bey dem Leiden des Heilands, ja so lange er bey ihnen war, spüren liessen, und die nicht zu erschütternde Standhaftigkeit, die sie hernach ihr ganzes Le-

ben

(c) Matth. 10, 16 - 23.

ben hindurch bewiesen, ist ein unläugbarer Beweis der Wahrheit seiner Auferstehung, der Grund unsrer Hoffnung, das große Wunderwerk Jesu Christi, welches von seinem herrlichen Leben, und von seiner vollkommenen Macht nach seinem Tode zeuget.

Alle Wunder, welche der Heiland in seinem sterblichen Leben gewirkt, und welche die Apostel mit Augen gesehen hatten: Das stürmische Meer, das auf seinen Befehl augenblicklich ruhig ward, die Besessenen, die er vom Satan befreyet, die Blinden, denen er das Licht der Augen mitgetheilet, die Lahmen, denen er den Gebrauch der Glieder hergestellet, die Kranken, die er gesund gemacht, die Todten, die er zum Leben erwecket hat: alle diese Wunder, sage ich, waren nicht hinlänglich, sie im Glauben standhaft zu machen; es mußte also das, was sie nach seinem Tode gesehen hatten, ein weit größers Wunder seyn, weil es eine Wirkung in ihnen that, die alle andere Wunder hervorzubringen nicht vermögend waren. Dieses große Wunder also konnte kein anders seyn, als daß sie Jesum vom Tode erstanden, aus eigener Kraft erstanden gesehen hatten, um nicht mehr zu sterben; daß sie an seinen Händen und Füssen, und an seiner Seite die Wundmaale gesehen hatten, die ihnen ein sicherer Beweis waren, daß er der nehmliche sey, der gekreuziget worden, den sie aber nunmehr unsterblich und mit

aller Herrlichkeit seiner Gottheit bekleidet sahen, ja nicht nur sahen, sondern auch mit Händen fühlten, „wodurch sie, wie der heilige Gregorius saget (*d*), „überzeugt wurden, daß sein Leib nach der Auferste„hung zwar von dem nämlichen Wesen, aber mit „ganz verschiedenen herrlichen Eigenschaften begabt sey". Wenn er vom Tode nicht erstanden wäre, so würden sie ihn verlassen haben, als einen Betrüger, der sein, ihnen so oft gegebenes Wort nicht gehalten hat; da er aber auferstanden, und zwar aus eigener Macht auferstanden ist, konnten sie, wie der heilige Augustin saget, leicht den Schluß machen, daß es ihm noch leichter gewesen wäre, gar nicht zu sterben, wenn er gewollt hätte. Wenn er lebendig, und unsterblich aus dem Grabe hervorgegangen ist, um wie viel leichter wäre es ihm gewesen, vom Kreuze herabzusteigen? Er ist, wie der Prophet saget (*e*), der Freye unter den Todten, denn er ist nur gestorben, weil er gewollt hat, und er ist, da er gewollt hat, auferstanden. Die Gewißheit seiner Auferstehung also ist die Grundfeste aller seiner Reden, Lehren und Unterweisungen; sie ist der stärkeste Beweisthum, dessen sich die Apostel bedie-

(*d*) Incorruptibilem se ergo, et palpabilem demonstravit, ut profecto esse post resurrectionem ostenderet corpus suum et ejusdem naturæ, et alterius gloriæ. *Homil.* 26. *in Evang.*

(*e*) Psal. 87, 6.

bedienen konnten, die Religion einzuführen, welche ungeacht so großer Hinderniſſe, und durch dem Scheine nach so ſchwache Mittel ein so großes Wachsthum bekommen, daß die Apoſtel, wie der heilige Paulus den Koloſſern ſchrieb (*f*), in der ganzen bekannten Welt Kirchen gepflanzet haben: **Das Evangelium iſt allen Menſchen unter der Sonne gepredi-get worden.** Dieſes Wunder giebt uns demnach Anlaß mit dem königlichen Propheten zu rufen: **Dieß hat der Herr gethan, und es iſt wunderbar in unſern Augen** (*g*).

Eben dieſes aber iſt es, was die Heiden, die ſich zum Glauben bekehrten, in Verwunderung und Erſtaunen ſetzte, da ſie nehmlich dieſe außerordentliche Veränderung des Erdenkreiſes in Erwägung zogen; da ſie ſahen, wie man Schaaren weiſe ihre Tempel und Götter verließ, und denjenigen, der als ein Verführer des Volkes gekreuziget worden, für den wahren Gott hielt, und anbethete; da ſie ſahen, „daß, nachdem ihre Tempel leer geworden, „die Kirchen der Chriſten viel zu klein waren, die „Neubekehrten zu faſſen. Was ſie aber nicht genug „bewundern konnten, war, daß ſie alles, was immer „unglaublich zu ſeyn ſchien, ſchon viele Jahrhunderte „vorher durch eine Menge Propheten vorgeſagt wor-„den, wie ſie es in den Prophezeyungen derſelben

.. auf-

(*f*) 1. 23. (g) Pſalm. 117, 23.

„aufgezeichnet lasen" (*h*). Eben so sehr bewunderten sie diese Prophezeyungen als einen augenscheinlichen Beweis, daß sie von Gott herkamen, und den Propheten waren eingegeben worden; denn einer war von dem andern entfernet, und sie trugen selbe in einem Zeitlaufe von mehrern Jahrhunderten vor. Einer redete von dem, was die Geburt Jesu betraff, der andere schilderte sein Leben; dieser erzählte die Umstände seines Leidens und Todes, jener beschrieb die Herrlichkeit seiner Auferstehung, und aus allen diesen Prophezeyungen zusammen entstand eine ganze und vollständige Geschichte Jesu, gerade auf eine Art, als wenn mehrere Bildhauer, ohne miteinander verstanden zu seyn, oder gemeinschäftlich Hand anzulegen, eine Statue verfertigten, und einer einen Arm, der andere einen Schinkel, der dritte die Augen, der vierte den Mund ausarbeitete, und doch aus allen diesen einzelnen Theilen eine nach allen Regeln des richtigsten Verhältnisses vollkommene Bildsäule entstünde.

Am Donnerstage.

Lasset uns die Wahrheit bekennen. Wenn ein Mensch die Religion hätte einführen wollen, wür-

(*h*) Pagani vident repletas ecclesias, templa deserta; in illis celebritatem, in his solitudinem. Mirantur mutata, legunt prædicta. *S. Aug in Psal.* 44

würde er sich niemals haben traumen lassen, dergleichen Mittel anzuwenden, um ein so überaus wichtiges und schweres Unternehmen auszuführen; oder wenn er ja solche Mittel gebraucht hätte, indem er keine bessere hätte ausfindig machen können, so würde ihm gewiß sein Unternehmen fehlgeschlagen haben. Aber bey Gott ist es ganz anders; er erreicht das Ziel seiner Absichten durch solche Mittel und Wege, die uns nicht nur schwach, und untauglich, sondern so gar thöricht, und widerspre-chend zu seyn scheinen. Was in Gott unvernünftig zu schein scheint, ist weiser dann die menschliche Weisheit, und was in ihm schwach zu seyn scheint, ist mächtiger dann die menschlichen Kräfte (i).

In der That, könnte wohl etwas wunderbarers, etwas göttlichers seyn, als das wir sehen, daß eine Religion, die ihrem äußerlichen Ansehen nach etwas zurückschreckendes an sich hat, in der ganzen Welt eingeführet worden, und zwar nicht bey Lebzeit ihres Urhebers und Gesetzgebers, sondern erst alsdann, nachdem man ihn durch eine schmachvolle Todesart hingerichtet hat; da wir sehen, daß diese Religion auf den Trümmern jener Religionen errichtet worden, denen die Großen und Weisen der Welt zugethan waren; daß sie durch Menschen verbrei-

(i) 1. Kor. 1, 25.

breitet worden, die unstudierte, und gemeine Leute waren (*k*), die aber auf einmal aus Unwissenden in Gelehrte, und nicht nur mit allen Wissenschaften und Kenntniß der Sprachen, sondern auch mit der Kraft Wunder zu wirken begabte Männer verändert worden sind. „Sie waren Weise, saget „der heilige Chrysostomus, ohne furchtsam zu seyn, „herzhaft ohne verwegene Uebereilung; sie redeten „mit den Heiden mit so viel Muth und Bescheiden„heit, daß an ihnen augenscheinlich in Erfüllung „gieng, was Jesus Christus ihnen verheissen hatte, „nehmlich, wenn sie vor Könige und Landpfleger „zur Verantwortung würden geführet werden, sollten sie vorhin nicht überlegen, wie sie sich verant„worten wollen; denn er selbst würde ihnen Mund „und Weisheit geben, denen alle ihre Gegner nicht „würden widersprechen können" (*l*).

Was noch ferner zu einem unläugbaren Beweise der Wahrheit der Religion dienet, ist, daß die Geheimniße derselben, die von den Aposteln geprediget wurden, die menschliche Vernunft übersteigen, und den Begriffen derselben untauglich zu seyn scheinen, und dennoch ihrer Unbegreiflichkeit ungeacht von jedermann, auch den weisesten und verständigsten geglaubt wurden; daß die Sittenlehre, die sie ver-

(*k*) Apostelgesch. 4, 13. (*l*) Luk. 21, 12. f.

verkündigen, der Sinnlichkeit, und verderbten Natur des Menschen hart, und beschwerlich fiel, und dennoch von Millionen zärtlich und weichlich erzogener Menschen, auch des schwachen Geschlechtes, pünktlich ist befolget und ausgeübet worden. Sie wäre nicht göttlich, die Religion, saget Lactanz (*m*), wenn sie ein Werk der Erfindung eines Menschen wäre; sondern darum verdienet sie für ein Werk Gottes angesehen zu werden, weil sie die menschliche Einsichten übersteiget; und desto mehr ist ihr Ursprung für göttlich zu halten, je mehr sie sich von den Regeln der menschlichen Klugheit entfernt, und je erhabener ihre Geheimnisse über unsern Verstand sind.

Allein, was mag denn die Welt etwa bey Verkündigung der Religion gesehen haben, das ihr so auffahlend, so erstaunenswürdig vorkam, daß sie so bereitwillig den Predigten der Apostel Gehör gab? Die Wunder die sie wirkten? Wenn es die Wunder waren, so sind eben diese ein Beweis, daß Gott selbst augenscheinlich seine Hand bey diesem Werke hatte. Hat sie aber keine Wunderwerke gesehen, oder hat sie jene Wunder, die sie gesehen, nicht geglaubt, so ist eben dieß, wie der heil. Augustin

sa-

(*m*) De Orig. error.

saget (*n*), ein neues Wunder, ja das größte und glaubwürdigste Wunder, daß die Welt ohne ein einziges Wunder bekehret worden ist.

Weg also mit jenen Gottlosen, welche einen der größten Beweisthümer für die Göttlichkeit der Religion Jesu Christi zu vernichten trachten, indem sie zu behaupten sich erfrechen, die Religion des Mahomeds sey mit dem nehmlichen Erfolge, und mit eben der Behändigkeit ausgebreitet worden. Wenn dieses auch so richtig wäre, als man es fälschlich vorgiebt, so muß man dabey wohl in Erwägung ziehen, daß die Religion dieses schändlichen Schwärmers so schlau und argliftig verfaßt war, daß sie von allen Sekten und Kezereyen, ja von allen Religionen in der Welt etwas in ihrem Lehrsysteme enthielt, damit sie keine vor den Kopf stieße; daß sie den Sinnen, und der Begierlichkeit eben so günstig war, als die christliche Religion dieselben bestreitet, und die strengste Verläugnung und Abtödtung derselben zur Pflicht machet; daß sie ihren Anhängern nach diesem Leben ein anders Leben versprach, welches ein Reich der Wollust, und der Ersättigung der schändlichsten Leidenschaften seyn sollte. Vergleiche man nun

(*n*) Si vero ista miracula facta esse non credunt, hoc vnum grande miraculum sufficit, quod ea terrarum orbis sine illis miraculis crediderit. *S. Aug. l. 22. de civ. D. c. 5.*

nun beyde Religionen, die Religion Jesu Christi, und die Religion Machomeds miteinander; diese gottlose, und verschraufte Religion, die allen andern schmeichelt, mit einer Religion, die alle andern zerstöhret, die von keiner Partheilichkeit etwas weis, keinen Vergleich mit einer andern eingeht, die die Sinnlichkeit bekrieget, die Leidenschaften bezäumt, in diesem Leben nichts als Kreuz und Leiden verspricht, in dem andern aber eine Glückseligkeit hoffen läßt, die nicht in die Sinne fällt, ja sogar der Vernunft unbegreiflich ist. Bey welcher unter diesen beyden Religionen nun ist ein gröβers Wunder, daß sie unter den Menschen verbreitet, und mit Beyfalle angenommen worden?

Lasset uns aber diesem noch hinzusetzen, daß die Schwärmerey Machomeds ihren Fortgang der Gewalt der Waffen, und der Unterstützung der Groβen und Mächtigen der Welt zu danken hatte. Hingegen wider die Religion Jesu hat sich alles verschworen, um sie nicht empor kommen zu lassen. Die Heiden, saget David, empöreten sich, die Völker machten leere Anschläge; die Könige der Erde standen auf, und die Vornehmsten hielten miteinander Rath, wider Gott, und seinen Gesalbten (o). Was für entsetzliche Verfol-

(o) Psal. 2, 1. 2.

Verfolgungen mußte sie nicht zu verschiedenenmalen ausstehen? Welche Ströme Blutes wurden unter den Kaisern Nero, Domitian, Marcus Aurelius, Severus, Decius, Valerian und Diocletian vergossen? Allein je mehr Christen man ums Leben brachte, destomehr wuchs ihre Anzahl. „Das Blut der „Martyrer war, wie Tertulian (*p*) saget, gleichsam „der Saamen, aus welchem neue Glaubige hervor„keimten". Man muß bekennen, daß jener berühmte Lehrer des Gesetzes, Gamaliel die Wahrheit geredet hat, da er schon bey dem ersten Anfange des Christenthums, um die Juden von der Verfolgung der neuen Glaubigen abzuhalten, in ihrer Rathsversammlung öffentlich gesagt: „Dafern ihr Anschlag „und Werk nur menschlich ist, wird die Sache von „selbst zergehen; ist es aber von Gott, so werdet „ihr es nicht tilgen können. Sehet zu, daß ihr „nicht vielleicht unter jene gerechnet werdet, die Gott „widerstreben" (*q*).

Lasset uns ferner anmerken, daß, wenn es auf die Vertheidigung einer Religion ankömmt, die wir mit der Muttermilch eingesogen haben, die Vorurtheile der Kindheit uns so weit bringen können, daß wir aus Anhänglichkeit zum Irrthume eben sowohl den

---

(*p*) Plures efficimur, quoties metimur a vobis. Semen est sanguis Christianorum. *Apol. c.* 38.

(*q*) Apost. Gesch. 5, 38. 39.

den Tod ausstehen, wie aus Liebe zur Wahrheit. Allein bey der Religion Jesu fand kein Vorurtheil, kein Hang zu vorgefaßten Meynungen statt. Die Apostel, und die Martyrer des ersten Jahrhundertes waren alle entweder Juden, oder Heiden von Geburt. Sie mußten also vielmehr für ihre Religion, in der sie gebohren und erzogen worden, als für die Religion Jesu eingenommen seyn; diese hätten sie den Vorurtheilen ihrer Kindheit zu Liebe vielmehr hassen und verabscheuen sollen. Unterdessen vermochten alle diese mit der Muttermilch eingesogene Vorurtheile nichts über sie; vielmehr litten sie der neuen Religion Jesu zu Lieb den schmächlichsten, und grausamsten Tod; und dieser Tod, den sie mit so vieler Standhaftigkeit, ja sogar mit Herzensfreude ausgestanden, indem sie sich es für die größte Ehre schätzten, daß sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu Willen zu leiden (r), ist folglich ein unwidersprechlicher Beweis der Göttlichkeit der Religion, die ungeacht so gewaltiger Hindernisse, und durch so schwache Hilfsmittel in der ganzen Welt ist eingeführet worden.

Nach so vielen Beweisen, und, wie der Apostel sich ausdrückt, in Betrachtung dieser grossen Wolke von Zeugen (s), lasset uns mit dem heiligen Augustin den Schluß machen, daß derjenige, der

(r) Apost. Gesch. 5, 41. (s) Hebr. 12, 1.

zum Glauben noch Wunder verlanget, selbst ein groſ-ſes Wunder des Unglaubens ist, weil er das nicht glaubet, was die ganze Welt glaubet; denn es ist, wie ein gewisser Schriftsteller sich ausdrückt (t), ei-ne große Thorheit, seinen Glauben dem Evangelio versagen, dessen Wahrheit durch das Blut so vieler Martyrer bezeuget, durch die Predigten der Apostel öffentlich verkündiget, durch das Zeugniß der Ele-mente bekräftiget, ja durch die Teufel selbst bekennet worden ist. Allein eine noch weit größre Thorheit ist es, an der Wahrheit des Evangeliums nicht zwei-feln, und dennoch so leben, als wenn man an dessen Falschheit gar nicht zweifelte. Schämen wir uns wegen unsers Stolzes, der sich jenen Wahrheiten nicht un-terwerfen will, denen sich doch die sinnlichen Heiden unterworfen haben. Schämen wir uns wegen unsrer Feigheit, und Weichlichkeit, vermöge der wir uns nicht die geringste Gewalt anthun wollen, einem Ge-setze zu gehorsamen, nach dessen Vorschrift eine un-zählige Menge Büßer, Beichtiger, Jungfrauen ein mühevolles, beschwerliches, und strenges Leben gefüh-ret haben, und noch heut zu Tage führen. Das hilft noch wenig, daß dieses göttliche Gesetz in der ganzen Welt ist eingeführet worden, wenn es nicht auch in unsern Herzen herrschet und regieret. Das heißt noch nicht viel, daß die Religion über ihre Feinde triumphirt hat, sie muß auch über unsre ver-

derb-

(t) Pic. Mirand.

herbten Leidenschaften den Sieg erhalten. Dieß war der Hauptzweck Jesu bey der Errichtung seines geistlichen Reiches. Dieses Senfkörnlein, wie es der Sohn Gottes vergleichungsweise nennet, muß im Grunde unsers Herzens Wurzel fassen, um aus demselben einen Baum hervorzutreiben, der seine Aeste allenthalben ausbreitet, und Früchte bringt; das ist, der Glauben muß aufkeimen, fortwachsen, und Werke der Tugenden, der Heiligkeit und Gnade hervorbringen. Je mehr man dieses Saamenkörnlein zermalmet, und zerreibt, destomehr giebt es seine Kraft und Stärke zu erkennen. „Wollte Gott, saget ein „gewisser heiliger Lehrer (v), daß wir würdig ge„achtet würden, um des Namens Jesu Willen zer„malmet zu werden, damit wir dadurch unsre ver„borgene Wärme an den Tag legen, und diejenigen „selbst, die uns zermalmen, durch unsre Wärme ent„zünden, das ist, unsre Verfolger selbst bekehren „könnten".

Nach dieser Gleichniß trug der Heiland dem Volke eine andere vor.

Am Freytage.

„Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, „welchen ein Weib nimmt, und mischet ihn unter „drey Theile Mehls, bis alles gesäuert ist".

(v) Paulin. Ep. 3.

Der Sohn Gottes, saget der heil. Hieronymus (x), da er verschiedene Gleichniße vorträgt, macht es, wie ein vermöglicher Hausvater, der einer Menge Personen, welche er zu Tische geladen hat, vielerley Speisen auffetzet; oder wie ein liebreicher Arzt, der wider verschiedene Krankheiten, verschiedene Mittel verordnet.

Nachdem er das Himmelreich, das ist, die Religion, oder seine Kirche einem Senfkörnlein verglichen hatte, das ein Mann in seinem Acker ausgesäet, vergleicht er es nun mit einem Sauerteige, den ein Weib mit drey Theilen Mehls vermengt. Die Zahl drey wird, wie der heilige Chrysostomus anmerket, sehr oft für eine unbestimmte Zahl genommen. Männer steht das Säen, Weibern das Brodtbacken zu. Dieß war bey den Juden schon im Brauche, wie wir im dritten Buche des Moyses (y) deutliche Spuren hievon finden. Der „Mann, saget der heilige Petrus Chrysologus (z), „pflanzt im Acker die Senfstauden, das Weib zu „Hause bäckt Brodt, und bereitet die Nahrung zu". Des Mannes Geschäfte also erstrecken sich auch außer des Hauses, des Weibes Arbeiten, und Sorgen für das Hauwesen sind innerhalb des Hauses eingeschränkt.

Der

(x) Comment. in Matth. l. 2. (y) 26, 26.

(z) Vir in agro sinapis arborem serit, domi mulier alimentum procurat, & panes præparat alimoniæ. *Serm.* 99.

Der Sauerteig ist ein gewissermassen verdorbener, und mit einer Fäulung angesteckter Teig; wenn er aber mit dem Mehle vermischet in alle dessen Theile sich zieht, bringt er sie in eine Gährung, treibt sie auseinander; macht das Brodt ringer, und theilet ihm einen beßern Geschmack mit. So wird auch in der heiligen Schrift der Saurteig in verblümten Verstande bald in guten, bald im bösen Sinne genommen. Im bösen Sinne, nehmlich als einen verdorbenen, mit Fäulung angesteckten Teig nahm ihn der Heiland, da er zu seinen Jüngern sagte (*a*): Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer, das ist, von ihrer verderbten Lehre, wie es im nachfolgenden erkläret wird (*b*). So verstand ihn auch der Apostel, da er zu den Korinthern schrieb: Reiniget euch von dem verdorbenen Sauerteige, auf daß ihr ein neuer Teig seyd. — Lasset uns das Ostermahl halten, nicht mit dem alten Sauerteige, nicht in der Säure der Bosheit und Schalkhaftigkeit, sondern im Ungesäuerten, in Aufrichtigkeit und Wahrheit (*c*). Im guten Sinne wird der Saurteig in dem heutigen Evangelio genommen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteige; denn gleichwie der Sauerteig die Brodtmasse auseinander treibt, ringer macht, und ihr einen beßern Geschmack mittheilet,

(*a*) Matth. 16, 6. (*b*) 12. V. (*c*) 1. 5, 7. 8.

eben so hat Jesus Christus, wie der heil. Hieronymus sich ausdrückt, durch sein Evangelium jene Schwere von unsern Herzen weggenommen, wodurch sie wegen des Hanges zu irdischen Dingen stets zur Erde niedergedrückt wurden; er hat ihnen eine Leichtigkeit, und Ringfertigkeit mitgetheilet, kraft der sie sich zum Himmel erheben, und an himmlischen Dingen einen Geschmack finden (*d*).

Damit aber das Evangelium, und die heilsamen Lehren Jesu Christi in uns diese Wirkung hervorbringen, müssen wir die Zerstreuungen, und Unruhen der Welt vermeiden, die Einsamkeit, und den Umgang mit Gott, so viel es unsre Berufs- und Standesgeschäfte gestatten, suchen, öfters mit unsern Gedanken in uns selbst gehen, und der Betrachtung der Wahrheiten des Heils obliegen; alsdann wird der Glauben, wenn wir nur noch in einem kleinen Masse einen besitzen, in uns aufwachen, er wird uns ganz geistig machen, und eine wunderbare Veränderung in uns hervorbringen, wie ein Bisgen Sauerteig in der Brodtmasse hervorbringt.

Auf diese Art also kann alles, was täglich vor unsern Augen geschieht, es mag noch so einfältig, und

---

(*d*) Christus totum fermentavit orbem, divinumque illi per Evangelium saporem præstitit. *S. Hieron. in h. l.*

und von den Wirkungen natürlicher Dinge hergenommen seyn, wie das Säen, das Brodtbacken, und andere häusliche Verrichtungen, uns dienen, unsern Verstand und Herz zu den Geheimnissen Gottes und der Kirche zu erheben; denn dieß ist die Absicht des Erlösers bey allen seinen Gleichnissen, die er uns in dem Evangelium vorträgt, und die meistentheils von Dingen hergenommen sind, die in der Natur sich ereignen, und uns täglich vor Augen liegen.

Am Samstage.

„Dieses alles redete Jesus zu den Schaaren in „Gleichnissen; niemals aber sprach er zu ihnen ohne Gleichniß".

Jesus redete niemals ohne Gleichniß; dieß will nicht so viel sagen, als hätte gar nichts, als Gleichnisse geredet; denn das Gegentheil ist aus dem Evangelium offenbar; sondern er pflog unter seine Reden, die er an seine Jünger, und das um ihm versammelte Volk hielt, allzeit einige Gleichnisse zu mengen. Der heil. Markus giebt uns die Ursache dessen, was den Sohn Gottes veranlassen habe, sein Wort unter Bildern und Gleichnissen zu verkünden. Er richtete sich nehmlich, spricht er, nach der Fassungskraft seiner Zuhörer: Mit vielen solchen Gleichnissen predigte ihnen Jesus sein Wort nach ihrer

Fähigkeit (*e*). Diese Weise zu reden, war auch in der That für das gemeine Volk recht anpassend; denn dieses ist erhabener und tiefsinniger Reden nicht fähig. Wenn es aber von Saamenkörnern, vom Weizen, von Pflanzen und Bäumen, vom Weinstocke, und dergleichen natürlichen Dingen reden hörete, begriff es buchstäblich, was man ihm davon vortrug, und wurde nach und nach eingeleitet, auch den geistlichen Sinn der Worte, den es noch nicht verstand, einzusehen, oder es konnte andere, die schon mehr Einsichten, oder mehrere Gnaden von dem Heilande erlanget hatten, um deutlichere Erklärung bitten, oder deßhalben an den Heiland selbst sich wenden, wie die Apostel thaten, da sie zu ihm sagten: **Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraut** (*f*). **Erörtere uns die vorige Lehre** (g). Er war auch, wie der heil. Markus bezeuget, so gefällig, und herablassend gegen sie, daß er ihnen nach ihrem Begehren alles erklärte (*h*). Die Schriftgelehrten aber, und die Pharisäer, die wegen ihres schändlichen Stolzes unwürdig waren, in Kenntnissen des Heils von dem Sohne Gottes aufgeklärt zu werden, verdienten von ihm nichts als Finsterniß für Finsterniß, und Dunkelheit für ihre blinde Verstockung. Sie waren es, die es betraff, da er die bedenklichen Worte sagte: **Ich rede**

(*e*) Mark. 4, 33. (*f*) Matth. 13, 36.
(g) Ebend. 15, 15. (*h*) Mark. 4, 34.

de mit ihnen in Gleichnissen, damit sie das, was sie sehen, nicht sehen, und, was sie hören, nicht verstehen (*i*); damit sie, wie in dem Evangelium des heil. Markus noch hinzugesetzet wird, sich, aus freywilliger Verstockung nehmlich, nicht bekehren, und Verzeihung ihrer Sünden erlangen (*k*). Für die Demüthigen war alles klar, und deutlich, was er redete; für die Hoffärtigen aber alles dunkel, weil sie zwar mit den leiblichen Augen und Ohren sahen und höreten, an den Augen und Ohren des Herzens aber blind und taub waren. Lasset uns also Gott Dank sagen, daß unsre Augen glücklich sind, weil sie sehen, und unsre Ohren glücklich, weil sie hören (*l*). Lasset uns ihm Dank sagen, daß er gegen uns eben so gutthätig ist, wie gegen seine Apostel, indem er uns wie ihnen die Gnade mittheilet, das Geheimniß des göttlichen Reiches zu erkennen (*m*).

Der heil. Matthäus führet aber noch eine andere Ursache an, warum der Heiland in Gleichnissen seine Reden vorgetragen hat. Er saget:

„Damit erfüllet würde, was von dem Prophe„ten vorgesaget worden, welcher spricht: Ich will „meinen

(*i*) Matth. 13, 13.
(*k*) 4, 12.
(*l*) Matth. 13, 16.
(*m*) Mark. 4, 11.

„meinen Mund eröffnen, Gleichnißreden zu thun;
„was vom Anbeginne der Welt unbekannt war,
„will ich eröffnen".

Alles, was mit dem Sohne Gottes sich zugetragen hat, ist von den Propheten vorgesaget worden; und was immer in Rücksicht seiner ist vorgesagt worden, mußte auch in Erfüllung gebracht gehen. Hieraus also folget, daß die Juden, da sie ihn verachteten, verfolgten, in Verhaft nahmen, peinigten und marteren, verspieen, mit Durchbohrung seiner Hände und Füße ans Kreuz hefteten, ihm eben hiedurch das unwidersprechlichste Kennzeichen verschafften, daß er der wahre Messias sey; denn sie haben selbst durch ihre Bosheit und unmenschliche Grausamkeit alles an ihm erfüllet, was die Propheten von ihm vorher verkündiget haben. Weil nun einer aus den Propheten vorgesagt hatte, der künftige Messias würde in Gleichnissen reden, und Dinge eröffnen, die von Anbeginne der Welt unbekannt waren: so wollte sich auch der Heiland bey seinen Unterweisungen der Gleichnisse gebrauchen; und folglich ist auch dieses ein Merkmaal, woran wir ihn als den Messias und Erlöser der Welt erkennen können.

Uebrigens ist Jesus Christus gekommen, uns jene Geheimnisse zu offenbaren, und deutlich zu entdecken, die den Juden als Sklaven nur in dunkeln

Bildern

Bildern sind gezeigt worden, und deren Einsicht, und vollkommene Kenntniß nur den Kindern vorbehalten war. Daher sagte er zu seinen Aposteln: Euch ist es gegeben, daß ihr die Geheimnisse des göttlichen Reiches erkennet (*n*). Uns also, nicht denen, welche in dem Schooße der wahren Kirche nicht sind, ist diese unverdiente Gnade mitgetheilet worden. Bedenken wir demnach wohl, wie groß unsre Dankbarkeit gegen Gott seyn soll, daß er uns in jener Religion hat lassen gebohren werden, außer welcher keine Seligkeit zu hoffen ist. Allgemeine Gnaden Gottes, die er allen Menschen überhaupt mittheilet, pflegen zwar gemeiniglich weniger das Herz zu rühren, als sonderheitliche, die er jedem für seine Person zufliessen läßt; allein, wenn wir erwägen, daß die Gnade des Berufes zum wahren Glauben zwar allgemein für alle Christen, doch auch zugleich sonderheitlich für einen jeden insbesondere ist; daß, wenn Gott diese Gnade uns nicht mitgetheilet hätte, wir alle in die ewige Verdammniß gerathen würden; so wird es uns leicht zu begreifen seyn, daß wir uns dafür gegen ihn niemals genug dankbar erzeigen können. Wir sollten in Erwägung dieser ausnehmenden Wohlthat unablässlich mit dem königlichen Propheten zu Gott rufen: Was soll ich dem Herrn für alle seine Gutthaten, die er mir erwiesen hat, vergelten (*o*)? Er

hat

(*n*) Mark. 4, 11. (*o*) Ps. 115, 12.

hat mich nicht nur aus dem Abgrunde des Nichts, sondern auch aus dem noch weit tiefern, und elendern Abgrunde der Sünde hervorgezogen. Wenn ich ihm schon als meinem Schöpfer alles schuldig bin, was bin ich ihm erst als meinem Erlöser schuldig? Ach! ich will alles, was ich von ihm empfangen habe, zu seiner Ehre und Verherrlichung anwenden. **Unaufhörlich will ich die Gnaden seiner Barmherzigkeit besingen** (*p*). Ich will alle Kenntnisse und Einsichten meines Verstandes anwenden, ihn zu erkennen und anzubethen; ich will allem Eifer, aller Zärtlichkeit und Inbrunnst meines Herzens aufbiethen, ihn zu lieben und zu verherrlichen.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von der Nothwendigkeit der Verdemüthigung des Geistes, und der Abtödtung der Sinne.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. — „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige". Matth. 13, 31—33.

Die

(*p*) Ps. 88, 2.

*** *** ***

Die zwo Gleichniße dieses Evangeliums, von dem Senfkörnlein, und dem Sauerteige, welche der Sohn Gottes auf das Himmelreich anwendet, geben uns Anlaß zwo Betrachtungen hierüber anzustellen. Das Senfkörnlein nehmlich, welches einer aus den kleinsten Saamen ist, ist ein Sinnbild der Demuth. Der Sauerteig, der bitter, und dem Geschmacke unangenehm ist, ist ein Sinnbild der Abtödtung. Hieraus sollen wir die Folge ziehen: Das Himmelreich zu erlangen müssen wir 1) unsern Geist demüthigen; 2) unser Fleisch, und unsre Sinne abtödten.

I.

Die ganze christliche Religion ist auf die Demuth gegründet; denn die Demuth ist die Stütze und Grundfeste aller Tugenden. Seit der Sünde Adams, saget der heil. Augustin (q), ist der Mensch in Verirrung gerathen, ohne einen sichern Wegweiser zu haben, der ihn wieder auf die rechte Strasse zurückführete. Die Weltweisen wollten ihn erleuchten, und durch die Einsichten ihrer Vernuuft ihm den Weg zeigen; allein sie machten ihn nur noch blinder, und führten ihn durch ihre Irrthümer auf noch mehr Abwege. Sie erkannten wohl, daß sie krank wären, aber sie wusten weder die Ursache, woher diese Krankheit rührete, noch die Hilfsmittel, womit

(q) in Psal. 13.

mit sie selbe heilen könnten. Die Kenntniß dieser Uebel sowohl, als die Heilung derselben war allein der Religion Jesu Christi vorbehalten. Vor der Menschwerdung des ewigen Wortes sah der Mensch nicht als Menschen, die seines gleichen, die eben so voll Irrthümer, und Schwachheiten waren, als er, und denen er folglich nicht nachfolgen, oder sie zum Muster seiner Handlungen wählen dorfte. Er sollte Gott nachfolgen; allein dieser war ihm unsichtbar, und seine unendliche Vollkommenheiten waren dem Menschen viel zu erhaben, als daß er Muth fassen sollte, selbe zum Muster der Nachahmung sich vorzustellen. Nun wird aber Gott Mensch, damit wir ein Vorbild hätten, das wir mit Augen sehen, und eine Regel, den wir zugleich nachfolgen können.

Da aber die Sünde Adams eine Hoffartssünde war, die ihn zum Ungehorsame gegen das göttliche Gesetz verleitete, in der falschen Hoffnung, daß er durch den Genuß der verbothenen Frucht Gott gleich werden würde: Ihr werdet seyn wie Götter (r); was that Gott? Durch eine erstaunenswürdige Erfindung seiner Liebe wird er Mensch, und machet sich selbst dem Menschen gleich. Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet (s); der Sohn Gottes legte seine Herrlichkeit

(r) 1. Mos. 3, 5. (s) Joh. 1, 14.

lichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechts an, ward andern Menschen gleich, und zog ihre Gestalt an; er demüthigte sich selbst, und gehorsamte bis in den Tod (*t*); damit, weil wir in Adam durch Hoffart und stolze Erhebung unsrer selbst gesündiget haben, wir das Hilfsmittel wider unsre Sünden finden könnten, wenn wir uns zu erniedrigen, und Jesu Christo ähnlich zu werden uns bestrebten. Denn, wenn wir zu wissen verlangen, was Gott uns vom Himmel herabgebracht habe, so giebt uns der heil. Ambrosius (*v*) zur Antwort, „die Demuth sey es, die er uns „überbracht, weil sie auf Erden nicht mehr zu finden „war". Wir könnten uns vielleicht, saget der heil. Augustin (*x*), einen niedrigen und verächtlichen Menschen nachzuahmen schämen; aber können wir uns wohl weigern, einem verdemüthigten Gott nachzufolgen? Dieß ist auch eben der Schluß, den der Apostel aus der Verdemüthigung Jesu Christi zieht, indem er spricht: **Seyd eben des Sinnes, dessen Jesus Christus war, — der seine Herrlichkeit abgeleget, und Knechtsgestalt angenommen hat** (*y*). Wir müssen also eben so gesinnet

---

(*t*) Philip. 2, 7. 8.

(*v*) In paradiso defecit humilitas, & ideo venit e cœlo. *In Psal.* 118, *Serm.* 16.

(*x*) Tract. 25. in Joann. (*y*) Philip. 2, 5.

sinnet seyn, wie Jesus Christus; seine Beyspiele, seine Lehren und Befehle, sein ganzes Verhalten, alles zielet dahin, uns von der Nothwendigkeit der Tugend der Demuth zu überzeugen. Er ist Gott, und wird Mensch. Aber wie wird er Mensch? Er nimmt die menschliche Natur so an, daß er sich zugleich aller der Vortheile beraubet, die ihm diesen Stand der Erniedrigung, ich will nicht sagen, angenehm, sondern nur erträglich hätten machen können; er versetzt sich in solche von allen Vorzügen entäußernde Umstände, die ihn aufs tiefste erniedrigen, herabsetzen, und verächtlich machen. Und dabey befiehlt er uns, eben diese Demuth von ihm zu erlernen: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin (x). Wenn seine Jünger ihn fragen, wer der größte sey im Himmelreiche? giebt er ihnen zur Antwort: Wer der erste seyn will, sey der letzte aus allen, und der Diener aller andern. Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht verändert, und Kindern gleich werdet, sollt ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer also bey sich so demüthig seyn wird, wie ein Kind, der ist im Himmelreiche der größere (a).

Braucht es also wohl noch mehr, um uns zu überzeugen, daß es ohne Demuth keine christliche Tugend

(x) Matth. 11, 29. (a) Ebend. 18, 1. f. und Mark. 9, 34.

Tugend giebt ? daß die Demuth jene Tugend sey, die alle andere begleiten, und unterstützen muß ? Diese Tugend war den heidnischen Weltweisen ein großes Hinderniß, das sie nicht überwinden wollten, und dennoch überwinden sollten, wenn sie die Religion Jesu Christi wollten annehmen. Darum machte der heil. Augustin dem Porphyrius einem Platoniker, und andern von dieser Sekte den Vorwurf, daß nur ihr Stolz sie abhielt, Christen zu werden, weil man sich nehmlich im Christenthume zur Demuth bekennen müßte, „Was ist Ursache, sagte er zu ihnen (*b*), „daß ihr euch so sehr weigert, die christliche Reli„gion anzunehmen ? da ihr doch von vielen Din„gen, die wir glauben, selbst überzeugt seyd. Das „ist Ursache, weil Jesus Christus demüthig ist, und „die Demuth empfiehlt, ihr aber hoffärtig seyd". „O Demuth ! ruft der heil. Bernhard auf (*c*), o „Demuth ! du Lieblingstugend Jesu ! wie edel, wie „erhaben bist du ! wie sehr beschämest du unsern „Stolz und unsre Eitelkeit !"

Lernen wir also heut aus dem Beyspiele des Sohns Gottes, der unsre Regel, und das göttliche Muster

(*b*) Quid causa est, cur Christiani esse nolitis, nisi quia Christus humiliter venit, & vos superbi estis ? *L.* 10. *de civ. Dei. c.* 29.

(*c*) O Humilitas, virtus Christi ! o humilitatis sublimitas ! quantum confundis superbiam nostræ vanitatis. S. Bern. *Serm.* 1. *in Epiph.*

unsrer Handlungen ist; lernen wir aus seinen Befehlen und Ermahnungen, aus der Gleichniß von dem Senfkörnlein; lernen wir aus dem Beyspiele aller wahren Glaubigen, das wir ohne Ausübung dieser Tugend in das Himmelreich nicht eingehen können. „Es ist in der That, spricht der heil. Bernhard (*d*), „eine unerträgliche Unverschämtheit, daß ein Erdwurm „sich aufblähet und erhebt, da die göttliche Majestät sich erniedriget und zernichtet". Wenn die Verdemüthigung eines Menschgewordenen Gottes kein genug wirksames Mittel ist unsern Stolz zu heilen, so müssen wir ihn als ein platterdings unheilbares Uebel ansehen.

Allein es ist für einen Christen nicht genug, daß er seinen Geist demüthige, er muß auch seinen Leib und seine Sinne abtödten. Dieß ist der Inhalt der zweyten Betrachtung.

II.

Die heil. Schrift empfiehlt uns, Jesu Christo in seinen Leiden nachzufolgen, eben so nachdrücklich, als sie uns die Nachfolge in seiner Demuth empfiehlt. **Seyd meine Nachfolger**, spricht der Apostel zu den Glaubigen zu Korinth, und zu uns allen, **gleich-**

wie

(*d*) Intolerabilis impudentia est, vt vbi se exinanivit Majestas, vermiculus inflетur, & intumescat. *S. Bern. Serm. 1. de Nativ. D.*

wie ich ein Nachfolger Jesu Christi bin (e). Und in wem besteht diese Nachfolge? in dem, sagt er, daß ich immerdar die Abtödtung Jesu an meinem Leibe herumtrage (f). Ich erfülle, schreibt er zu den Kolossern, an meinem Leibe, was von dem Leiden des Erlösers noch abgeht (g). Wie ist aber das zu verstehen? Ist das Leiden des Sohn Gottes nichts ganz vollbracht worden? ist es nicht eines unendlichen Werthes? was kann denn also demselben noch mangeln? Lasset uns den rechten Sinn dieser Worte aufmerksam, nnd mit reifem Nachdenken erforschen.

Jesus Christus ist nur in und mit seinen Gliedern ganz, von denen er das Haupt ist; das Werk der Erlösung zu vollbringen, mußte er ganz leiden; es müssen also auch seine Glieder mit ihm leiden; leidt er allein, so geht seinem Leiden noch etwas ab; denn die Frucht seines Leidens und Todes ist, daß er uns von der Sünde erlöset hat. Unserer Sünden halben ist er in den Tod übergeben worden, und unsrer Rechtfertigung halben ist er auferstanden (h); wenn wir ihm aber nicht nachfolgen, wenn wir nicht mitwirken, wenn wir nicht zugleich mit ihm leiden, so ist sein Leiden fruchtlos, wir wenden uns seine Verdienste nicht zu, und

(e) 1. Kor. 11, 1. (f) 2. Kor. 4, 10.
(g) Kolos. 1, 24. (h) Röm. 4, 25.

folglich werden wir der Früchte seines vergoßnen Blutes nicht theilhaft. Er hat nicht gelitten, uns vom Leiden freyzusprechen, sondern uns ein Beyspiel zum Leiden zu geben, und uns die Gnade zu verdienen, daß wir uns nach seinem Beyspiele richten, und demselben gleichförmig machen können. So legen die heil. Väter jenes Gebeth aus, welches der Heiland im Oelgarten zu seinem himmlischen Vater verrichtet hat: **Vater! nimm diesen Kelch von mir hinweg** (*i*)! Als hätte er nehmlich sagen wollen: Verschaffe, o mein Vater, daß der Kelch meines Leidens von mir als dem Haupte auf die Glieder, und, so zu sagen, aus einer Hand in die andere, bis auf den letzten Christen hinübergehe. Das war eben die Ursache, daß er die Söhne des Zebedäus, da sie ihn um die ersten Ehrenstellen in seinem Reiche bathen, befragte, ob sie seinen Kelch trinken könnten, eben den Kelch, den er trinken würde; anzuzeigen, daß sie ohne Theilnehmung an dem Kelche seines Leidens sich keine Hoffnung auf jenes Reich der Glückseligkeit machen dörften, das er selbst durch das Leiden verdienen mußte. Denn es ist eine Haupt- und Grundwahrheit unsrer Religion, daß der Sohn Gottes selbst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; also bezeuget er es selbst, da er spricht: **Mußte nicht der Messias dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen** (*k*)? Er mußte; lasset

(*i*) Mark. 14, 36. (*k*) Luk. 24, 26.

lasset uns diesen Ausdruck wohl merken; denn er zeigt uns die Nothwendigkeit des Leidens; er zeiget uns, daß das Leiden der einzige Weg war, auf welchem der Sohn Gottes selbst wandeln mußte, um in die Herrlichkeit seines Vaters einzugehen; er zeigt uns aber auch zugleich, daß das Leiden für uns nicht minder nothwendig ist, als für ihn; denn die nehmliche göttliche Wahrheit, welche uns saget, daß Christus dieses leiden mußte, und so in seine Herrlichkeit eingehen, lehret uns auch, daß auch wir durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen müssen (*l*). Daher sollen wir uns ohne Unterlaß mit den Worten, welche Gott zum Moyses gesprochen hat, zum Leiden aufmuntern: Sieh auf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden (*m*). Betrachte deinen Gott, wie er dort auf dem Kalvarienberge am Kreuze hängt; bedenke alle seine Schmerzen, die er gelitten, und bestrebe dich, sein Leiden an dir auszudrücken; denn dieß ist die Hauptsache, und der wesentlichste Punkt der Religion, daß die Glieder ihrem Haupte gleichförmig werden; und „alle Verbrechen, die ein Christ zum Schimpf „seines Erlösers begehen kann, bestehen, wie der „heil. Augustin (*n*) saget, überhaupt darinn, wenn

(*l*) Apost. Gesch. 4, 21. (*m*) 2. Moys. 25, 40.

(*n*) Non enim vllum peccatum committi potest, nisi dum appetuntur ea, quæ ille contempsit, aut

„er nach Dingen trachtet, die Jesus verachtet und „verabscheuet hat, und wenn er das meidet und flieht, „was Jesus gesuchet, und umarmet hat".

Lasset uns aber diesem noch hinzusetzen, daß wir nicht nur darum verpflichtrt sind, unsern Leib und dessen Sinne abzutödten, damit wir Jesu in seinem Leiden nachfolgen; sondern daß wir auch aus andern Ursachen dazu verbunden sind; und zwar, damit wir durch Ausübung der christlichen Abtödtung die Gewaltthätigkeit unsrer Leidenschaften unterdrücken, und unsre begangenen Sünden abbüssen. Thur Buße! dieß war der Inhalt, und der Zweck aller Reden und Ermahnungen, welche die Apostel bey Verkündung der Religion an die ersten Glaubigen hielten. Man hätte glauben können, eine so strenge Pflicht würde für die Heiden bey dem so großen Sittenverderbniße, mit welchem sie angesteckt waren, ein unübersteigliches Hinderniß seyn, die christliche Religion anzunehmen. Allein sobald sie sich zum Christenthume bekennten, übten sie mit eben so vielem Muthe die strenge Sittenlehre Jesu Christi aus, als Bereitwilligkeit sie bezeugten, die Geheimnisse der Religion zu glauben, und alle Einsichten der Vernunft denselben zu unterwerfen. Zu diesen glücklichen Zeiten brauchte es mehr nicht, als daß sie wußten, was

sie

---

aut fugiuntur ea, quæ ille sustinuit. *de Ver. Relig. c.* 6.

sie thun sollten, und sie thaten es; es brauchte mehr nicht, als die Verbindlichkeiten des Gesetzes zu erkennen, um sie aufs pünktlichste zu beobachten.

Ach! wie sehr haben wir aus der Art geschlagen! wie weit haben wir uns von dem heiligen Eifer unsrer Vorfahren entfernet! die Religion hat zwar ein beständiges Wachsthum genommen, aber der Eifer, die Beobachtung der Pflichten ist in Abnahme gerathen, **die Liebe ist erkaltet** (o), und man kann billig mit dem Propheten sagen, **viele seyn zusammen gelaufen, aber die Freude haben sie nicht größer gemacht** (p); denn nach dem Maaße, als die Glaubigen sich an der Zahl vermehrten, hat die Wärme des Glaubens nachgelassen, und die Inbrunnst des Eifers ist verloschen. Bestreben wir uns also, daß das Beyspiel der ersten Christen uns noch heutiges Tages diene, uns zur Tugend zu ermuntern, unsern matten Eifer anzufrischen, und unsre erkaltete Liebe mit neuem Feuer zu entzünden. Wenn wir in Ausübung der christlichen Abtödtung und Bußwerke Unlust, Abneigung, und einen gänzlichen Widerstand in uns verspüren, so lasset uns, unsern zaghaften Muth anzufrischen, und unsre Trägheit zu beschämen, mit dem heiligen Augustin zu uns sagen: Haben diese und jene es gekönnt, warum soll ich es nicht können (q)? Ste-

(o) Matth. 24, 12. (p) Esa. 9, 3. (q) Conf. l. 4. c. 11.

phanus hat für seine Feinde gebethen; warum soll ich den meinigen nicht verzeihen können? der heil. Lorenz hat die Heftigkeit der glühenden Kohlen überwunden, warum soll ich die Hitze meiner Leidenschaften nicht überwinden können? so viele heil. Mönche und Einsiedler haben ihr Leben in Einöden und Wüsteneyen zugebracht, warum soll ich die Welt wenigsten dem Herzen nach nicht verlassen können, und jenen Umgang mit ihr meiden und fliehen, der meine Sitten verderbt, der mich in Sünden, und in den Untergang stürzet? so viele zarte Jungfrauen haben über die Tyranney der Kaiser, und über die Grausamkeit ihrer Henker, über die schmeichelhaftesten Versprechen, und über die unmenschlichsten Martern gesieget, um ihre Leiber eben sowohl, als ihren Glauben rein und unbefleckt zu erhalten, warum soll denn also ich meinen Schwachheiten keinen Widerstand thun, diese oder jene Versuchungen nicht überwinden, diese Schmeicheleyen eines Grossen nicht verachten, dieses Zureden, oder Bitten eines Freundes nicht ausschlagen können, wenn sie Dienste oder Gefälligkeiten von mir fordern, die meiner Pflicht, oder der Religion, zu der ich mich bekenne, zuwiderlaufen? Alle diese Heilige haben durch nichts anders, als durch die Kraft der Gnade Jesu Christi den Sieg erhalten; lasset uns also mit festem Vertrauen uns in seine Arme werfen; wir dörfen uns nicht fürchten, daß er sich von uns entferne, und uns fallen

lasse;

lasse; er wird uns mit Liebe aufnehmen, und uns eben die Kraft und Stärke, wie ihnen, mittheilen, damit wir über unsere Feinde triumphiren können.

Gebeth.

Gieb uns, o mein Gott! diese Gnade; denn ohne sie werden wir in den schönsten Gelegenheiten, uns zu verdemüthigen und abzutödten nur aus Eitelkeit und Stolz handeln; mit dieser Gnade aber werden wir auch auf dem höchsten Stuffen der Ehre und des Ansehens demüthig und unterthänig seyn. Ohne diese Gnade werden wir an der christlichen Abtödtung nichts als Abneigung und Eckel verspüren; mit dieser Gnade werden wir sie lieben, und suchen. Gieb, o Herr! daß durch den Beystand deiner Gnade dasjenige, was du hier auf Erden geliebet, oder verachtet hast, auch der Gegenstand unsrer Liebe oder Verachtung sey; daß wir alles, was du in deinem heiligen Evangelio uns befohlen hast, als die einzige Regel und Richtschnure unsrer Gesinnungen und Handlungen annehmen; daß wir demüthig seyn, weil du demüthig gewesen bist; daß wir die Abtödtung und das Leiden lieben, weil auch du leiden mußtest, um in deine Herrlichkeit einzugehen. Amen.

XII. Homilie

über

das Evangelium auf den Sonntag

Septuagesima.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausva„ter, welcher in aller Frühe ausgieng, „Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Sie „verstunden sich miteinander um einen Zehner „des Tages, und er schickte sie in seinen Wein„berg. Um die dritte Stunde des Tages gieng „er wiederum aus, und sah andere an dem Mark„te müssig stehen. Gehet auch ihr, sprach er zu „ihnen, in den Weinberg; ich will euch geben, „was billig ist. Sie giengen hin. Er aber gieng „abermal aus um Mittag, und drey Stunden „hernach, und that desgleichen. Um die eilfte „Stunde des Tages gieng er nochmals aus, „und traf andere an, die müssig stunden; zu „diesen sprach er: Warum stehet ihr hier den „ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm, „weil uns niemand gedinget hat. Gehet auch „ihr, sprach er, in den Weinberg; ihr sollet „bekommen, was recht ist. Abends befahl der „Herr des Weinberges seinem Schaffner, er

„sollte

„sollte die Arbeiter berufen, und ihnen, vom „Letzten angefangen, bis zum Ersten, ihren Lohn „geben. Als nun die kamen, welche sich bey„läufig um eilf Uhr eingefunden hatten, bekam „ein jeder einen Zehner. Da auch die ersten „hinzutraten, hoffeten sie mehr zu empfangen; „es trug aber ein jeder aus ihnen ebenfalls ei„nen Zehner davon. Bey dessen Empfange aber „murreten sie wider den Hausvater, und sag„ten: diese Letzten haben nur eine Stunde gear„beitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die „wir des ganzen Tages Bürde und Hitze ertra„gen haben. Er antwortete, und sprach zu ei„nem aus ihnen: Freund! ich thue dir nicht un„recht; war nicht deine Verdingung um einen „Zehner? Nimm was dein ist, und geh; ich „will auch diesem Letzten so viel geben als dir. „Oder darf ich das Meinige nicht nach meinem „Gutdünken austheilen? oder siehst du andere „mit einem neidischen Auge an, weil ich gut „bin? Also werden die Letzten die Ersten seyn, „und die Ersten die Letzten; denn viele sind be„rufen, aber wenig auserwählet". Matth. 20, 1—16.

Da die Apostel den Heiland befragten, was sie denn dafür, daß sie ihm zu lieb alles verlassen hatten, um ihm nachzufolgen, für eine Belohnung zu gewar-

gewarten hätten, gab er ihnen, um sie zu trösten, und ihnen Muth zu machen, zur Antwort, sie würden zur Zeit der Widergeburt, das ist, am Tage des allgemeinen Gerichtes, da des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Majestät sitzen wird, auch mit ihm auf zwölf Thronen sitzen, und über die zwölf Zünfte Israels das Urtheil sprechen (r). Weil aber ein so außerordentliches Versprechen ihnen, die nur gemeine Menschen, und arme Fischer waren, ganz wunderlich, und beynahe unglaublich hätte vorkommen können, setzte er hinzu, daß die Ordnung, die man jetzt in der Welt sieht, am letzten Gerichtstage ganz umgekehrt, und jene Menschen, die jetzt in der niedrigsten Klasse, und von jedermann verachtet sind, zu den höchsten Ehren erhoben, jene hingegen, die jetzt von allen angebethet werden, herabgesetzet werden würden: **Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn.** Sie sollten demnach sicher dafür halten, daß, ob sie gleich jetzt vor den Augen der Menschen wenig geachtet sind, sie doch einstens vor den Augen Gottes die ersten seyn würden. Diese Wahrheit ihnen desto deutlicher zu erklären, und sie ihrem Gemüthe desto tiefer einzuprägen, trug er ihnen diese Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge vor, auf welche er den nehmlichen Ausspruch wiederholte, den er schon zuvor gethan hatte (s): Es werden viele, welche jetzt die ersten

(r) Matth. 19, 27. f. (s) Ebend. 30. V.

sten sind, nehmlich an Reichthümern, Macht und Ansehen, dort im Gerichte die letzten seyn; und viele, welche jetzt die letzten sind, die ersten werden. Dieß giebt uns also zu erkennen, daß dieser Ausspruch, der hier der Schluß ist, der Hauptzweck dieses Gleichnisses, und der ganzen vorhergehenden Rede des Heilandes war (*t*).

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, „der in aller Frühe ausgieng, Arbeiter in seinen „Weinberg zu dingen".

Dieser Hausvater, der frühe Morgens Arbeiter in den Weinberg zu dingen gieng, ist der himmlische Vater, der durch die Erschaffung, so zu sagen, von sich selbst ausgieng, Wesen hervorzubringen, die ihn erkennen, und ihm dienen könnten. Mein Vater, sagt Jesus Christus, ist ein Rebmann (*v*). Oder man kann unter dem Hausvater Jesum Christum verstehen, der aus dem Schooße seines Vaters durch die Menschwerdung ausgegangen ist, alle Menschen in seinen Weinberg, das ist, in seine Kirche, zu berufen; wir sind alle seine Arbeiter. Alle unsre

---

(*t*) Vt cognoscamus, quia ad manifestationem præcedentium verborum hanc parabolam introduxit, ideo in fine eius eam ipsam sententiam repetit, quam supra dixerat. *Auth. op. imp. hom.* 34.

(*v*) Johan. 15, 1.

unsre Tage, saget Job, sind wie die Tage eines Taglöhners (x). Er hat uns in aller Frühe zur Arbeit gedinget; weil er uns in und durch das heil. Sakrament der Taufe in seinen Dienst aufgenommen; denn durch dieses Sakrament sind wir zu Christen gemacht worden, sobald wir Menschen geworden sind. Jeder von uns kann billig mit dem Esaias sagen: **Der Herr hat mich von Mutterleibe an berufen** (y). O wie glückselig sind wir, daß der Sohn Gottes in eigner Person uns zu suchen, und als Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen sich gewürdiget hat; denn wir müssen in Demuth des Herzens mit dem königlichen Propheten zu Gott rufen: **Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkest? oder ein Menschenkind, daß du es besuchest? du hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönet, und über die Werke deiner Hände gesezet** (z).

Jedoch lasset uns, uns nicht bey einer unfruchtbaren Betrachtung unsrer Ehre und unsers Glücks stehen bleiben, sondern vielmehr die Pflichten, die uns obliegen, in Erwägung zu ziehen, um selben getreu nachzukommen. Gott hat uns berufen; wir müssen also unsrem Berufe entsprechen. Er hat uns in seine Kirche, wie den Adam in das Paradies gesetzet; wir müssen also darinn arbeiten. Aber, lasset

(x) Job. 7, 1. (y) Esa. 49, 1. (z) Psal. 8, 5. f.

lasset uns es wohl merken; zwischen der Arbeit des Adams, und der unsrigen ist ein großer Unterschied. Der erste Mensch ist in das Paradies gesetzt worden, um es nicht durch eine mühesame und beschwerliche, sondern angenehme und lustvolle Arbeit zu pflegen; seinen Geist dadurch zu erheben und zu veredlen, und seinen Körper nicht zu entkräften. Unsere Arbeit hingegen ist sauer und schweißvoll, sie demüthiget den Geist, und mattet den Körper ab; denn sie ist unserm Stolz eben so, wie unsrer Trägheit entgegen (*a*).

Am Montage.

„Sie verstunden sich miteinander um einen Zehner des Tages; und er schickte sie in seinen Weinberg„.

Ein Zehner war bey den Juden ein Stück Silbergeld, daß in unserer (*b*) Münze sieben bis 8 Sou betrug, und das Taglohn eines Taglöhners ausmachte. Gott will, daß wir ihm dienen, er verlanget aber

---

(*a*) Positus est homo in Paradiso, ut operaretur illum per agriculturam non laboriosam, sed deliciosam. *S. Aug. de gen. ad lit. l. x. c.* 10. Inter apicem superbiæ, et voraginem desidiæ. *Idem. Ep.* 31.

(*b*) Nehmlich französische Münze. Ein Sou gilt nach unserer deutschen Münze. 1 ½ Kreuzer.

aber nicht, daß wir ihm umsonst dienen. Er ist ein großmüthiger, freygebiger Herr, der denen, welche alles verlassen, und sich in seinen Dienst begeben, hundertfältigen Lohn verspricht (c). Er wird mit uns eins wegen der Belohnung, die er uns am Ende des Tages, das ist, am Ende unseres Lebens geben wird. Er hat uns die Seligkeit versprochen, die uns im Evangelio unter dem Zehner vorgebildet wird. **Er ist getreu in seinem Versprechen** (*d*); wir sollen aber wissen, daß wir die Erfüllung dieser Versprechen nicht anderst, als durch fleißige Arbeit, und Beharrlichkeit in derselben, verdienen können. **Wer bis ans Ende beharren wird, wird selig werden** (*e*). Er hat uns **in einen Weinberg** zur Arbeit angestellet. Mit dem Pflege eines Weinbergs hat es ein ganz anderes Bewandtniß, als mit dem Ackerbaue. Wenn der Acker gedünget, und gepflüget, und das Getreid gesäet ist, hat der Ackersmann bis zu dessen Zeitigung weiter nichts mehr zu thun; aber der Winzer muß sich das ganze Jahr hindurch mit seinen Weingarten beschäftigen.

Dieser Weingarten, den wir zu pflegen haben, ist unsre Seele; Gott hat uns die Obsorge darüber anvertrauet; er will, daß wir die Disteln, das Unkraut

(c) Matth. 19, 29. (d) Psalm. 144, 13.
(e) Matth, 10, 22. u. f.

kraut, und alles, was dessen Schönheit vermindern, oder dessen Wachsthum hindern kann, ausrotten. Wir müssen also stets mit dem Schwerdte des Evangeliums bewaffnet seyn, damit wir alle Augenblicke die schädlichen Sprossen der verderbten Natur, das ist, tausenderley böse Neigungen und Begierden weghauen, die gleichsam so viele unnütze Bläter und Zweige sind, welche den Weinstock beschweren, und dem Wachsthume der Tugendfrüchte im Wege stesten. Unser Herz ist das Erdreich, in welchem der Weinberg gepflanzet ist; dieses Erdreich muß immer durch das Haueisen der Reue und Zerknirschung aufgehauen werden, damit es den Thau der himmlischen Gnadeneinflüsse empfange, und in Stand gesetzt werde, denselben zu benutzen.

Damit wir aber in dieser immerwährenden, und mühesamen Arbeit nicht unterliegen, oder den Muth nicht sinken lassen, müssen wir wie Moyses auf die Belohnung sehen (*f*), auf die Krone, die der Gerechte Richter an jenem Tage uns aufsetzen wird (g). Wir müssen das gegenwärtige Leben wie eine Wanderschaft, nicht als unser Vaterland; wie eine beständige Kriegsübung, nicht als den Sieg oder die Belohnung betrachten. Lasset uns öfters zu uns selbst, wie die Mutter der Machabäer zu ihrem jüngsten Sohne, um ihm zur

(*f*) Hebr. 11, 26. (g) 2. Tim. 4, 8.

Marter Muth zu machen, sagen: Ich bitte dich, mein Soh! sieh den Himmel und die Erde an (*h*). Betrachte die Erde; betrachte wie kurz dieses Leben ist, wie bald es ein End nehmen wird; betrachte den Himmel, das zukünftige Leben, das niemals ein End nimmt; betrachte, wie elend, wie verachtungswürdig die Güter dieses Lebens; wie herrlich, wie glückselig die Güter des andern Lebens sind. **Lasset uns den Muth nicht verlieren**, saget der Apostel, denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich, und gering ist, bereitet uns ein ewiges Uebergewicht der Hrrrlichkeit, die über die massen hoch seyn wird; sintemal wir nicht das Sichtbare betrachten, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig (*i*). Endlich, damit wir unsere Arbeit, oder vielmehr die Arbeit Gottes selbst, das Werk, das er uns zu vollbringen anvertrauet hat, auf eine seiner würdige, und ihm wohlgefällige Art verrichten, so lasset uns dieses wohl bedenken, daß, gleichwie niemand einen Taglöhner aufnimmt, ihn bloß zu ernähren, also auch unser göttliche Hausvater uns nicht bloß darum zu seinem Dienste berufen habe, daß wir nur auf das sehen, was zu unsrer Bequemlichkeit, oder zu unserm Vortheile gereichet; sondern, gleichwie ein rechtschaffner Arbeiter zuerst

auf

(*h*) 2. Mach. 7, 28. (*i*) 2. Kor. 4, 16. f.

auf das Werk, das ihm anbefohlen worden, sieht damit er es vollkommen zu Stande bringen möge, hernach aber für seinen angewandten Fleiß die versprochene Belohnung erwartet; also sollen auch wir vor allen auf den Willen, und die Ehre Gottes bedacht seyn, hernach aber auf unserm Nutzen mit Zuversicht hoffen, der uns, wenn wir das erstere zu unserem vorzüglichnn Augenmerk, und zu unserm Zwecke machen, um so weniger ausbleiben wird, als Gott in seinen Verheissungen unendlich getreu ist. Gleichwie endlich ein fleißiger Taglöhner den ganzen Tag hindurch für seinen Herrn arbeitet, und nur etwa eine einzige Stunde zu seiner Nahrung und Erholung der Kräfte anwendet, also sollen auch wir die ganze Zeit unseres Lebens hindurch an dem Werke Gottes, an der Heiligmachung unsrer Seele arbeiten, und nur den kleinsten Theil zu unsrem Gebrauche, und nothwendigen zeitlichen Geschäften verwenden, ja auch diese mittelst einer guten Meynung heiligen, und sie zur Ehre und Verherrlichung Gottes verrichten, nach dem Beyspiele unseres göttlichen Erlösers, der in allen seinen Handlungen das Wohlgefallen seines göttlichen Vaters vor Augen hatte: **Ich thue stets, was ihm gefällt** (k). Stets beschäftigte sich dieser sorgfältige Hausvater mit seinem Weinberge; er war nicht

(k) Johann. 8, 29.

zufrieden, daß er in aller Frühe ausgegangen war, Arbeiter zu dingen, sondern er kam abermal ꝛc.

Am Diensttag.

„Um die dritte Stunde des Tages gieng er wie„derum aus, und sah andere am Markte müs„sig stehen. Geht auch ihr, sprach er zu ihnen „in den Weinberg; ich will euch geben, was bil„lig ist".

Die Juden theilten das ganze Jahr hindurch den Tag in zwölf Stunden ein. Die erste Stunde nahm mit dem Aufgange der Sonne ihren Anfang, und die letzte endigte sich mit dem Untergange der Sonne. Die übrigen Stunden des Tages theilten sie überhaupt in vier Theile, und nennten sie die Prim, Terz, Sext, und Non. Ihre Terz oder dritte Stunde also traf mit unserer neunten Stunde des Morgens, und ihre Sext oder sechste Stunde mit unsrer Mittagzeit überein.

Das Leben des Menschen kann mit einem Tage verglichen werden, auf dessen Anbruch, wie der Prophet Esaias saget, alsogleich die Nacht folget: Es kömmt der Morgen, und die Nacht (*l*). Die Prim, oder erste Stunde dieses Tages, saget der heilige Gregorius (*m*), ist die Kindheit des Men-

(*l*) Esai. 21, 11. (*m*) Homil. 19. in Evang.

Menschen; die Terz ist seine Jugend, wo die Wärme des Alters zu wachsen anfängt, wie die Sonnenwärme um die dritte Stunde des Tages. Die Sext ist das männliche Alter, wo er in seiner vollkommenen Kraft erscheint, wie die Sonne am Mittage. Die Non ist das betagte Alter, wo Wärme und Kraft von Tag zu Tag abnimmt, und vermindert wird. Um die eilfte Stunde ist zwischen Leben und Tod, zwischen den Tag, und einer ewigen Nacht gleichsam nur noch ein Schritt, wie David sich ausdrückte: **Ich bin vom Tode, so zu sagen, nur noch einen Schritt weit entfernet** (*n*). Gott beruft alle Christen zu allen Zeiten des Lebens in seinen Weinberg. Uns hat er schon bey Anbruch des Tages, im Anfange unsers Lebens in denselben berufen. Was haben wir aber darinn gethan? Haben wir unsere Seele, die er unserer Obsorge anvertrauet hat, gepfleget? Ist sie ietzt, da wir in der besten Kraft des Alters sind, in einem beßern Zustande, als sie in der Jugend war? wächst sie von Tag zu Tag in der Wärme, ich will sagen in der Liebe Gottes, in dem Eifer für den Dienst Gottes? fängt sie an, auch äußerlich Merkmale von jenem göttlichen Licht und Feuer von sich zu geben, das ihr in dem heiligen Sakramente der Taufe ist mitgetheilet worden? Oder müssen wir uns nicht vielmehr als wie jene Taglöhner des Evan-

(*n*) 1. König. 20. 3.

vangeliums betrachten, die den ganzen Tag über müssig da standen? weil unser Leben bis ietzt weiter nichts als ein Tag der Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten gewesen ist. Allein, man bringt nicht nur die Jugend im Müssiggange zu. —

Der Hausvater gieng auch aus um die sechste „und um die neunte Stunde, und that desgleichen".

Wunderbare, liebreiche Vorsehung Gottes! dessen Augen allzeit über die Menschen offen stehen (o). Nachdem er uns kraft allgemeiner Gnaden schon am frühen Morgen unsers Lebens berufen hat, fährt er noch immer fort zu allen Zeiten unsers Lebens mittelst besonderer Gnaden uns zu seinem Dienste zu berufen. Das evangelische Gleichniß saget uns, daß der Hausvater auch um die sechste und um die neunte Stunde ausgegangen, Arbeiter zu suchen, und daß er zu allen Stunden genug müssige Leute angetroffen habe. O! wie viele Christen bringen nicht nur ihre Jugend, sondern auch ihr männliches, und hohes Alter im sträflichen Müssiggange zu! Ohne von jenen zu reden, die offenbar und auf eine ärgerliche Art in beständigen Sünden und Lastern dahin leben, wie viele sind zu finden, deren Leben verfließt, ohne etwas gutes zu thun, oder die mit ganz andern Dingen sich beschäf-

(o) Psal. 33, 16.

schäftigen, als ihre Standes = und Berufespflichten erheischen; da doch die Vollkommenheit des Christenthumes erforderet, daß, wie der Apostel saget (p), ein jeder in jenem Stande verbleibe, und dessen Schuldigkeiten erfülle, wozu er von Gott berufen ist. Ein jeder bleibe in dem Berufe, den er empfangen hat. Also sehen wir, z. B., daß dieser oder jener Ordensgeistliche, anstatt in der Einsamkeit seiner Zelle zu bleiben, und an seiner eigenen Vollkommenheit zu arbeiten, alle Augenblicke ausläuft, und sich in allerhand Händel einmischet, die ihm nichts angehen. Wir sehen das Priester, die als Steine des Heiligthumes von Gott erwählet sind, durch Erfüllung ihrer erhabnen Pflichten den Bau der Heiligen zu vollenden, hin = und wieder auf den Gassen, bey verdächtigen Zusammenkünften, ja wohl gar in Zechstuben zerstreuet sind (q), und dadurch den Glaubigen zu Steinen des Anstossens, und Felsen der Aergerniß werden (r). wir sehen, daß diese oder jene oberkeitliche Person, dieser oder jener Beamte, die Zeit, die er anwenden sollte, Unterdrückte zu unterstützen, Brrnträchtigten Recht zu verschaffen, streitende Partheyen zu vergleichen, und andere Gerechtigkeitspflichten auszuüben, zu leeren Besuchen, zum Spiele, und zu Ergötzlichkeiten anwendet. Wir sehen daß diese oder

(p) 1. Kor. 7, 20. (q) Klagl. Jer. 4, 1.
(r) 1. Petr. 2, 8.

jene Frau aus übertriebenen Andachtseifer ganze Tage in Gotteshäusern zu bringt, zu Hause aber die so wichtige Erziehungspflicht ihrer Kinder, und die nöthige Besorgung des Hauswesens ungesitteten Dienstbothen überläßt. Diese und andere dergleichen müssen wir nicht anderst, als müssige Menschen betrachten, weil sie das nicht thun, was Gott von ihnen fordert, was sie vermög ihres Standes und Berufes zu thun verpflichtet sind, daher muß man sie nach dem Ausspruche der Schrift und der Kirchenväter für müssige Leute ansehen. Sie müssen sich im Gewissen eben den Vorwurf machen, den sich die Braut im hohen Liede macht. Sehet, spricht sie, ihr Töchter von Jerusalem! meine Unvollkommenheit nicht an, die aus verschiedenen Ursachen entspringt, worunter eine der hauptsächlichsten ist, daß ich mich einer Menge Verrichtungen abgebe, unter denen ich mich selbst vernachlässige. **Sie haben mich den Weinberg zu hüten aufgestellet, aber meinen Weinberg habe ich nicht bewahret** (s).

Wir sind alle in den Weinberg des Herrn gegangen, unsere Arbeit darinn zu verrichten. Wer also seine Arbeit nicht verrichtet, sondern das, was einem andern, nicht ihm selbst, obliget, weicht selbst von der Ordnung ab, und begiebt sich außer den Platz,

(s) 1, 5.

Platz, worein er von Gott gesetzt worden; hieraus kann nichts anders als Unordnung und Verwirrung in dem Hause des göttlichen Hausvaters entstehen. Wenn es gewiß und ungezweifelt ist, daß wir am Tage des Gerichtes jedes unnützen Wortes halben werden Rechenschaft geben müssen: wie vielmehr werden wir wegen so vieler Werke zur Rede gestellet werden, die man in Rücksicht des Seelenheils nicht anders als unnütz und müssig nennen kann?

Aber, wollte Gott! wir hätten den Christen weiter nichts als diese Unordnung vorzuwerfen! Ach! welch eine Menge giebt es, die die Jugendjahre, das männliche, und hohe Alter in allen Gattungen der Laster und Ruchlosigkeiten zubringen; indessen fährt Gott, dessen Barmherzigkeit unendlich, und weit größer als unsre Bosheit ist, immer fort, uns seine Gnaden mitzutheilen. Noch am Rande des Grabes verläßt er uns nicht, und scheint, wie der heilige Gregorius spricht (*t*), uns zuzureden: „Du „hast in deiner Jugend mir nicht zugehören wollen; „so komm doch wenigstens im Alter zu mir". Sieh! die Welt will dich nicht mehr, sie giebt dir Urlaub, sie verachtet dich, sie spottet deiner, sie schließt dich von ihrem Umgange aus; aber ich, der ich weit gütiger

(*t*) Ac si aperte dicatur: Etsi Deo vivere in pueritia, et juventute noluistis; saltem in ultima ætate resipiscite. *Homil.* 19 *in Evang.*

tiger bin, als die Welt gegen dich undankbar ist, ich verlange den Rest deines Lebens, den die Welt verschmähet. Die Welt verstößt dich, ich strecke meine Arme nach dir aus. In Wahrheit! man muß ein sehr verstocktes Herz haben, wenn man so zärtliche Reizungen eines so barmherzigen Gottes sich widersetzen kann; und dennoch wie viele sind, die zu allen diesen Liebkosungen taub und unempfindlich der rufenden Stimme Gottes sich starrsinnig widersetzen. Allein Gott läßt sich noch nicht ermüden. —

Am Mittwoche.

„Um die eilfte Stunde des Tages gieng er nochmals „aus, und traf andere an, die müssig stunden; zu wel„chen er sprach: Warum stehet ihr hier den ganzen „Tag müsig? Sie antworteten ihm: Weil uns niemand „gedinget. Gehet auch ihr, sprach er, in meinen „Weinberg; ihr sollt bekommen, was recht ist".

Lasset uns die Wahrheit bekennen; das Gleichniß des heutigen Evangeliums ist eines der tröstlichsten für die Sünder; denn wir sehen daraus, daß Gott sie in der Kindheit, in der Jugend, im männlichen, und im hohen Alter, ja am Ende ihres Lebens noch zu sich ruft, um jeden gleiche Belohnung mitzutheilen. Ihr fraget aber vielleicht, spricht der

heili-

heilige Chrysostomus (v), warum der göttliche Hausvater nicht alle diese Arbeiter schon am frühen Morgen in seinen Weinberg schicket? Ohne Zweifel beruft er sie alle, zu gleicher Zeit zur Arbeit; wenn sie aber nicht alle zu gleicher Zeit gehen, so ist es nicht seine, sondern ihre Schuld. Hierüber können wir zwo wichtige Betrachtungen anstellen.

Erstens, daß nichts thörichter ist, als mit der Bekehrung bis ans Lebensende warten, und ein so wichtiges Geschäft, von dem eine ewige Glück- oder Unglückseligkeit abhängt, auf eine Zeit verschieben, die nicht einmal uns zugehöret, ja vielleicht gar niemals seyn wird. Ich sage noch mehr: Wenn wir wüßten, daß wir über ein ganzes Jahrhundert zu leben hätten, was für einen Grund haben wir zu hoffen, daß wir am Ende dieser Zeit der Gnade Gottes getreuer übereinstimmen würden, als wir es in vorhergehenden Jahren gethan haben? Würden wir uns nicht vielmehr in einem Alter von hundert Jahren noch schmeicheln, daß wir noch einige Jahre zu leben haben, und noch Zeit genug haben würden, uns ernstlich zu Gott zu bekehren?

Denn

(v) Sed curnam, inquies, non statim omnes conduxit? Omnes quidem ab initio conducere voluisset; si vero non omnes eodem tempore paruerunt, a voluntate vocatorum hæc differentia resultavit. *Hom.* 65. *in Matth.*

Denn lasset uns wohl bedenken, was nur gar zu wahr ist, und was uns die traurige Erfahrung fast täglich lehret; es wird sehr geschickt seyn, uns den Betrug der meisten Menschen in diesem Punkte, und vielleicht auch unsern selbst einenen Betrug aufzudecken. Die Sünder, auch die größten, und langwierigsten Gewohnheitssünder nehmen sich nicht ausdrücklich und mit bedachten Vorsatz vor, ihre Bekehrung bis ins Todbett zu verschieben; nein, sie erkennen gar zu gut, daß so ein Vornehmen gar zu unsicher seyn würde; daß sie bey einer solchen Entschliessung sich einer großen Gefahr aussetzen würden. Sie verschieben ihre Bekehrung nur auf eine unbestimmte, und unbenannte Zeit, die immer entfernet zu seyn scheint. Bevor diese Zeit kömmt, nehmen sie noch allerhand Geschäfte zu vollenden, allerhand Absichten und Entwürfe auszuführen vor. Da nun aber der Mensch nicht auf einmal, sondern nach und nach alt wird, und durch eine stets aufeinander folgende Reihe der Stunden, Tage und Jahre dem Ende sich nähert, ohne zu merken, daß er heut älter geworden, als er gestern gewesen ist; daher glauben die Sünder, es sey noch immer Zeit, und verschieben also noch immer, was sie bisher schon so lange verschoben haben. Endlich kömmt unversehens der Tod, noch vor der Zeit, da sie angefangen hätten, an dem Werk ihrer Seligmachung zu arbeiten, und so sollen sie, wie

Das

David saget (z), in die Grube, die sie sich selbst gegraben haben, die sie aber lediglich vermeiden zu wollen scheinen.

Die zweyte Betrachtung besteht indem, daß die Menge, und Abscheulichkeit unsrer Sünden uns niemals veranlassen soll, an der Barmherzigkeit Gottes zu verzweifeln. Nein! so tief die Wunden, welche die Sünde uns geschlagen hat, immer seyn mögen, sind sie doch, wie der heilige Augustin saget, dem Arzte, der alles kann, keineswegs unheilbar (y). Unsre Bekehrung, die uns an sich selbst so schwer vorkömmt, fällt, wie der heilige Hieronymus (z) spricht, demjenigen nicht schwer, der Himmel und Erde durch ein bloßes Wollen aus Nichts erschaffen hat. Er bedarf nur wollen, so geschieht es. Was für einen Anschein hatte, daß das verwüstete und zerstörte Jerusalem sollte erneuert, und hergestellet werden? Indessen braucht es mehr nicht, spricht der Prophet (a), als daß der Herr sage; Es geschehe. Ich sage zu Jerusalem, du wirst gebauet werden, und zum Tempel, du wirst gegründet werden. Ein einziger Augenblick ist hinrei-

(x) Psal. 7, 16.

(y) Omnipotenti medico nihil est insanabile. S. *Aug. in Psal.* 38.

(z) In cap. 44, Esa.

(a) Esa. 44, 28.

reichend, bey ihm in Gnaden zu kommen. Wenn es eine Thorheit ist, aus freventlicher Vermessenheit mit der Bekehrung bis auf den letzten Augenblick warten, so ist es mir noch größre Thorheit, wenn man auch diesen Augenblick aus Verzweiflung fahren läßt, die allemal eine überaus große Unbild für Gott ist. Hätten wir auch unser Leben bis auf die eilfte Stunde, ich sage, bis ans Ende, in Sünden zugebracht; wären wir schon wirklich im Begriffe, die Seele auszuhauchen, so sollen wir doch sicher glauben, daß Gott uns noch in einem Augenblicke bekehren kann, wenn wir wahrhaft, und mit Zuversicht auf ihn hoffen; Gott, sage ich, dessen Güte und Macht auf gleiche Weise unendlich sind, und der zur Vollbringung seiner größten Werke in der Ordnung der Natur so wohl, als in der Ordnung der Gnade keiner aufeinander folgender Zeitfristen nöthig hat, sondern in einem einzigen Augenwinke, wenn er will, wirket. Er versichert uns im Evangelio, daß er niemand, der zu ihm seine Zuflucht nimmt, von sich abweisen wolle: **Wer zu mir kömmt, wird von mir nicht verstoßen** (*b*). Er wird zu uns eben so, wie zu dem reumüthigen Mörder am Kreuze sagen: **Wahrlich sage ich dir, heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn** (*c*). Seiner Macht ist es eben so leicht, einen Todten, der schon vier Tage lang im Grabe liegt,

(*b*) Johann. 5, 37. (*c*) Luk. 23, 43.

liegt, und einen stinkenden Geruch von sich giebt, zum Leben zu erwecken (*d*), als es seiner Güte leicht ist, aus einem Verfolger ein Gefäß der Auserwählung zu machen (*e*).

Lasset uns hören, was uns die göttliche Schrift von zween Fürsten erzählet, deren Schicksal ganz verschieden sich endigte, ob sie gleich an den lasterhaften Ausschweifungen sehr viel übereinkamen. Manasses der König in Juda (*f*) brachte die ganze Zeit seiner Regierung in allem Greul der Abgötterey, und Ruchlosigkeit zu. Auf einmal giengen ihm durch die schweren Ketten seiner Gefangenschaft die Augen auf; er verfluchte seine Sünden, und verlangte von dem Herrn Gnade und Barmherzigkeit. Sein Sohn Amon sündigte ebenfalls, wie sein Vater vor dem Angesichte des Herrn, und trätt in alle seine Fußstapfen; er diente den unreinen Götzen, denen sein Vater gedienet hatte, und wich von dem Herrn und Gott seiner Väter ab. Aber er verlohr noch in der Blüthe seines Alters plötzlich sein Leben; denn seine Diener verschwuren sich wider ihn, und ermordeten ihn. Vielleicht hatte er sich mit der Hoffnung geschmeichelt, einstens wie sein Vater bußfertig sein Leben zu enden.

Die-

(*d*) Johann. 11, 39. (*e*) Apostelgesch. 9, 15.
(*f*) 4. König. 21. und 2. Chron. 33.

Diese Beyspiele zweener Könige, welche der heilige Geist zu unsrem Unterrichte uns vor Augen stellet, lehren uns einerseits allzeit auf die Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, so bald wir durch eine aufrichtige Bekehrung uns zu ihm wenden, was für große Sünder wir immer gewesen seyn mögen. Andrerseits aber lehren sie uns seine rächende Gerechtigkeit zu fürchten, wenn wir ruhig in der Sünde verharren, unter dem Vorwande, daß uns noch eine lange Laufbahne offen stehe, und ein einziger Augenblick genug sey, für die greulichsten Laster Verzeihung zu begehren, und zu erlangen.

Der Teufel der nur auf unsern Untertgang bedacht ist, suchet unser ganzes Leben hindurch nichts anders, als daß er das Andenken unsrer Sünden aus unserm Gemüthe entfernen, und uns einen falschen Begriff von der Barmherzigkrit Gottes beybringen möge, damit er uns dahin verleite, daß wir unsre Bekehrung bis in den Tod verschieben; dort, um uns in Verzweiflung zu stürzen, vergrößert er einerseits die Zahl und Schwere unsrer Sünden; andrerseits stellet er uns die Gerechtigkeit Gottes mit lauter Blitzen und Donnerkeulen bewaffnet um selbe auf uns zu schleudern vor. Damit wir also den Fallstricken, die dieser geschworne Feind des menschlichen Geschlechtes uns leget, entgehen mögen, so lasset uns das Vertrauen auf die Barmherzigkeit

Got-

Gottes niemals vor der Furcht seiner Gerechtigkeit, und die Furcht niemals von dem Vertrauen absön-dern. Das Vertrauen ohne Furcht würde uns in Vermessenheit, und die Furcht ohne Vertrauen in Verzweiflung stürzen. Oder wenn wir sie auf eine nützliche Art von einander trennen wollen, so soll die Furcht voraus gehen, und das Vertrauen darauf folgen; auf diese Weise werden wir, nach der Er-mahnung des Apostels, **mit Furcht und Zittern unser Heil wirken** (g). Stellen wir uns unser Leben hindurch zum öftern Gott als einen **Gott der Rache** vor, der, wie der Prophet Jeremias saget (*h*), **des Verschonens müde ist, und schon im Begriffe ist, seine Hand auszustre-cken, um dem Leben derer, die ihn verlas-sen haben, ein End zu machen.** Andere male hingegen, absonderlich in der Stunde des Todes verbannen wir die Furcht, und rufen das Vertrauen zurück; öffnen wir unsre Augen, um den gekreu-zigten Gott zu betrachten, **der nicht den Unter-gang, sondern die Bekehrung des Sünders will** (*i*); setzen wir unser ganzes Vertrauen auf sei-ne Wunden, und sein Kreuz, umarmen wir selbes mit zärtlicher Liebe, vermischen wir unsere Thränen mit seinem Blute; bitten, und seufzen wir mit der heiligen Kirche zu diesem Kreuze, als unserer einzi-

(g) Philipp. 2, 12. (*h*) 15, 6.
(*i*) Ezech. 33, 11.

gen Hoffnung des Heils, daß es uns, wenn wir beständig in der Gnade gelebet haben, dieselbe vermehren; wenn wir aber in Sünden gelebet haben, dieselbe verzeihen wolle (*k*). Erinnern wir uns, daß jene Taglöhner, welche nur eine einzige Stunde in dem Weinberge gearbeitet haben, eben die Belohnung erhielten, die jenen ist mitgetheilet worden, welche von dem frühen Morgen an sich bemühet haben.

Am Donnerstage.

„Abends befahl der Herr des Weinberges seinem „Schaffner, er sollte die Arbeiter berufen, und ih„nen, vom letzten angefangen bis zum ersten, ih„ren Lohn geben. Als nun die kamen, welche sich „um die eilfte Stunde eingefunden hatten, bekam „ein jeder seinen Zehner".

Unter dem Abend wird das End des Lebens eines jeden Menschen, oder auch das allgemeine End der Welt; unter dem Schaffner Jesus Christus, **dem der Vater alle Gewalt übergeben hat** (*l*); unter dem Zehner, der den Arbeitern ausgetheilet wird, die ewige Glückseligkeit, welche den Glau-

---

(*k*) O crux ave spes unica! -- Auge piis justitiam, reisque dona veniam, *Offic. Eccl.*

(*l*) Matth. 28, 18.

Glaubigen ist verheissen worden, verstanden. Hierüber können wir zwey Stücke in Erwägung ziehen.

Erstens, obwohl die ewige Glückseligkeit allen Gerechten zu theil wird, werden sie dieselbe doch nicht auf gleiche Art geniessen. **In dem Hause meines Vaters**, saget der Heiland (*m*), **sind verschiedene Wohnungen**; und der heilige Paulus versichert uns, daß, gleichwie die Sonne, der Mond, und die Sterne ihren besondern Glanz haben, und die Sterne selbst in ihrem Schimmer voneinander unterschieden sind, es eben so in der Verherrlichung der Auserwählten hergehen werde (*n*); **denn ein jeder**, spricht er (*o*), **wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit.** Diese Ungleichheit aber wird nicht im geringsten einen Neid unter ihnen erwecken; denn alle werden das göttliche Angesicht, das allein das Wesentliche der Glückseligkeit ausmachet, schauen; alle wird die Sonne der Gerechtigkeit bescheinen, und alle werden von ihrem schimmernden Licht bestralet werden; einige aber werden mehr, andere weniger von diesem Lichte empfangen, nach der Beschaffenheit nehmlich, in der sich ein jeder befindt; beynahe so wie mehrere Diamanten, die dem nehmlichen Sonnenlichte ausgesetzet sind, auf verschiedene Art schimmern, je nachdem sie nehmlich auf mehr oder minder feine Art

(*m*) Johan. 14, 2. (*n*) 1. Kor. 15, 41. (*o*) Ebend. 3, 8.

geschliffen sind. Eben dieses giebt uns der heilige Augustin mit folgenden Worten zu verstehen: „Ob„wohlen alle Heilige nach Verschiedenheit ihrer Ver„dienste auf verschiedene Weise glänzen werden; wer„den sie doch in Betreff des ewigen Lebens alle einan„der gleich seyn" (p).

Was nun die Glückseligkeit der Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch ausmachet, besteht in dem, daß, wie der geliebte Jünger saget (q), Gott viel größer ist, als unser Herz. Hieraus folget, daß eine auserwählte Seele stets heilige Begierden fühlet, Gott zu umfassen, und gleichsam in sich zu schliessen. Diese Begierden kommen nicht, wie unsere Begierden daher, weil unser Herz, das größer ist, als alle irdische Güter, von selben nicht erfüllet, oder ersättiget werden kann, folglich auch die Begierden niemals gestillet werden; sondern weil das Herz einer auserwählten Seele für Gott, der der Gegenstand ihrer Glückseligkeit ist, viel zu klein ist. Es mangelt ihr demnach nicht an dem Gute, nach dem sie sich sehnet, sondern es mangelt ihr an ihr selbst. Wie lieblich, sprach David gleichsam mit einem Vor-

---

(p) Quamvis meritorum diversitate fulgebunt, alius magis, alius minus; quod tamen ad vitam æternam pertinet, æqualis erit omnibus. *Serm.* 19. *de verb. D.*

(q) 1. Joh. 3, 20.

Vorgeschmacke der ewigen Wohnung (r), wie lieblich sind deine Gezelte, Herr der Heerschaaren! meine Seele verlanget nach dem Vorhöfen des Herrn, und wird vor Begierde matt. Da sie also ohne Unterlaß in diesem unendlichen Gute neue Vollkommenheiten entdecket, wodurch ihre Freude, und ihre Liebe stets in Bewegung erhalten wird, verzehret sie sich gleichsam selbst in Begierden. Indessen sind diese Begierden ohne Unruhe; sie genießt beständig das nehmliche Gut, ohne dessen überdrüssig zu werden, oder eine Unlust daran zu empfinden.

Das zweyte, was wir in Erwägung ziehen sollen, ist, daß jene, die nur eine einzige Stunde in dem Weinberge gearbeitet haben, eben so wie die andern, die den ganzen Tag mit der Arbeit zugebracht, bezahlet worden sind. Hieraus müssen wir den Schluß ziehen, daß Gott nicht so viel auf die Zeit, die wir in seinem Dienste zubringen, als auf die Art und Weise, womit wir selbe anwenden, Rücksicht nehme. Denn es kann geschehen, daß man in einer einzigen Stunde mit so vielem Fleiße und Eifer arbeite, daß man mehr ausrichtet, als andere, die den ganzen Tag nachlässig und faul gearbeitet haben. Und so ist der Weise zu verstehen, da er von dem Gerechten spricht: Er hat seinen Lauf bald vol-

(r) Psal. 83, 2.

lendet, und doch lange Jahre erfüllet (s). Wenn wir demnach spät in den Dienst Gottes getretten sind, so sollen wir uns bestreben, die verlorne Zeit durch Verdopplung unsers Eifers und Fleißes hereinzubringen. Arbeit und Ruhe, Freude und Betrübniß, Gesundheit und Krankheit, alles ist verdienstlich, wenn Gott das Ziel und End davon ist. Wir haben eine weite Laufbahne vor uns, die wir vollenden müssen, um unser Ziel zu erreichen; aber die Zeit dazu ist kurz. Lasset uns also darauf wandeln, so lange wir Licht haben (t); ja damit es uns am Lichte nicht gebricht, damit wir noch vor dem Ende des Tages, und bevor uns die Finsternisse des Todes ergreifen, das Ziel erreichen, so lasset uns hurtig auf unsrer Bahne laufen. Laufet so, saget der Apostel, damit ihr das versprochene Kleinod erhaltet (v).

Wenn wir so glücklich gewesen sind, daß wir uns bey Zeiten in den Dienst der göttlichen Majestät begeben haben, so lasset uns deßhalben weder stolz, noch nachläßig werden, sondern im Eifer fortfahren, und dabey wohl bedenken, daß wir nicht wissen, wie viele Zeit uns von Gott zu Vollendung unsers Laufes ausgestecket sey, folglich sollen wir hurtig auf dem Wege fortschreiten; denn wenn wir unsern Lauf so einrichten, daß wir nur nach und nach, und

mit

(s) Weish. 4, 13. (t) Johan. 12, 35. (v) 1. Kor. 9, 24.

mit kleinen Schritten fortwandern, können wir vielleicht von der Welt weggenommen werden, bevor wir noch kaum die Helfte unsrer Laufbahne zurückgeleget haben. Dieses widerfährt vielen Christen, die ehender sterben, als sie daran denken.

Ferner sollen wir mit dem heil. Bernhard (x), bedenken, daß das Laufen nichts nützt, wenn man im Laufe ermüdet, bevor man das Ziel erreichet hat. Indessen ist die Zahl derer, die gut anfangen, groß; die Zahl derer aber, die verharren, klein. Beständig, unermüdet, und mit Riesenschritten auf dem Wege des Heils fortschreiten, bis man zum ausgesteckten Ziele gelanget, dieß ist die ganze Absicht der Sittenlehre Jesu Christi. „Ich setze, saget der heil. „Paulus (y), meinen Lauf fort, nicht als wenn ich „schon vollkommen wäre, oder das Ziel schon erreichet hätte; sondern ich trachte darnach, wie ich dessen habhaft werden möge; seit dem mich Jesus Christus in seinen Dienst angenommen hat. Ich vergesse, was ich hinter mich geleget habe, und bemühe mich um das übrige, das noch vor mir ist. „Ich strebe unabläßlich nach dem Ziele, das himmlische Kleinod des göttlichen Berufes durch den Herrn

(x) Quid currere prodest, & ante metam cursus deficere? & tamen incipere multorum, perseverare paucorum est. *Serm.* 17. *de divers.*

(y) Philip. 3, 12. f.

„Jesum zu empfangen. Lasset uns also auch so den„ken, meine Brüder"!

Allein wir wollen in unsrer evangelischen Parabel fortfahren.

Am Freytage.

„Da die ersten hinzutratten, hofften sie mehr „zu empfangen; es trug aber ein ieder aus ihnen „ebenfalls einen Zehner davon. Bey dessen Em„pfange aber murreten sie wider den Hausvater. „Diese letzten, sprachen sie, haben nur eine „Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichge„halten, die wir des ganzen Tages Bürde und „Hitze ertragen haben".

Wie? saget der heil. Chrysostomus (z), was will uns der Sohn Gottes durch dieses Murren zu verstehen geben? Ist das nicht der nehmliche Fall, den wir anderswo in dem heiligen Evangelio lesen (a)? Da nehmlich der Bruder des verlohrnen Sohns seinem Vater mit Unwillen vorstellet, daß er für ihn, der doch seinen Befehlen allzeit gehorsam gewesen ist, niemals das gethan, was er jetzt für den ungerathenen Sohn thut, der sein väterliches Erbtheil lüderlich verschwendet hat. Oder wird vielleicht unter den

(z) in hunc loc. (a) Luk. 15, 29.

den Auserwählten im Himmel wegen der größern Glückseligkeit anderer ihrer Mitgenoßen ein Murren und Klagen entstehen? wird in jenem überirdischen Jerusalem, das der Wohnsitz des Friedens und der Liebe seyn soll, noch ein Neid Platz finden? Nein, gewiß nicht! in einem so reinem Orte kann ein dergleichen Laster keinen Aufenthalt haben. Da die Heiligen, die noch auf Erde leben, gerne ihr Leben für das Seelenheil der Sünder aufopferten, so dörfen wir gar nicht zweifeln, daß die Seligen im Himmel, wenn sie sehen, daß eben diese Sünder die ewige Glückseligkeit erlangen, sich eben so sehr, als über ihre eigene Glückseligkeit erfreuen, ja noch mehr; denn Jesus Christus saget uns, „daß im Himmel „wegen eines einzigen Sünders, welcher Buße thut, „eine größere Freude entstehe, als wegen neun und „neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedärfen" (b). Woher kömmt es denn also, daß der Heiland dieser figürlichen Ausdrücke sich gebraucht? Bedenket nur, antwortet dieser heilige Kirchenlehrer hierauf, daß dieses eine Gleichnißrede ist; bey Gleichnißreden aber muß man auf die Absicht sehen, warum sie vorgetragen werden, was für einen Unterricht wir nehmlich daraus schöpfen sollen; übrigens aber muß man sich nicht allemal um alle und jede Umstände dabey bekümmern, oder alle Worte nach strenger Genauigkeit nehmen. Uebrigens was wir aus dem Murren

(b) Luk. 15, 7.

ren der Taglöhner mit eben diesem heiligen Lehrer schliessen können, ist, daß die Güte Gottes gegen die Sünder, die sich bekehren, so übermäßig, und die Herrlichkeit, die er ihnen zum Genuße giebt, so außerordentlich groß ist, daß, wenn die Auserwählten nicht gänzlich des Neides unfähig wären, sie die bußfertigen Sünder darum beneiden könnten. Denn, wie der heil. Augustin saget (*c*), die übergroße Barmherzigkeit Gottes hält sich an keine Ordnung; sie schreibt sich keine Regeln oder Grenzen in der Freygebigkeit vor; sie sieht weder auf die lange Dauer, noch auf die Beschwerlichkeit der Arbeit, sondern auf die Treue, auf die Bereitwilligkeit des Herzens, und auf den Eifer der Liebe, womit man den empfangenen Gnaden enspricht, und der Stimme Gottes gehorsamet.

Wie viele Christen aber giebt es, die wie diese Taglöhner im Evangelio unäblaßlich wider Gott murren, die mit seiner Vorsehung stets unzufrieden sind, die aus einem geheimen Neid, der ihnen ohne Unterlaß am Herzen naget, sich einbilden, man nehme ihnen das Gute, das ihnen gebührte, weg, und gebe es einem andern, der es weniger verdienet; die beständig aus Antrieb des Stolzes, mit welchem sie sich bebeständig über andere erheben, dafür halten, sie würden

(*c*) Nimia misericordia non aspicit ordinem. *S. Aug. de Spir. & Lit. c.* 24.

den ihrer Arbeit, oder ihren Verdiensten gemäß nicht genugsam belohnet; obwohlen vielleicht die wenigsten unter ihnen berechtiget sind, mit den Taglöhnern zu sagen: Wir haben die Bürde und Hitze des ganzen Tages getragen. Indessen ist doch eben dieß, worinn wir den Taglöhnern im Weinberge, zuvörderst in dieser der Buße besonders gewidmeten Zeit nachfolgen sollen.

Wie ungleich ist das Verhalten der Kirche und der Welt! wie sehr ist der Geist und die Gesinnung der einen dem Geiste und der Gesinnung des andern entgegengesetzt. Die Kirche fängt heut an zu trauren, sie entfernt die Freudengesänge, sie entblößt die heiligen Tempel von ihren feyrlichen Zierathen, sie bekleidet Priester und Altäre mit Trauerkleidern, um uns hiedurch zu ermahnen, daß wir uns nach und nach zur Buße bereiten sollen, durch Entfernung aller Freuden der Welt, durch Enthaltung von allen eiteln Ergetzlichkeiten, durch Seufzen und Weinen über unsere begangenen Missethaten: wir aber mit erstaunenswürdiger Thorheit thun gerade das Gegentheil; wir ergeben uns gänzlich allen Ausgelassenheiten der Welt, wir eilen, so zu sagen, die Ergetzlichkeiten desto zahlreicher zu suchen, und gleichsam für jene Zeit, da wir derselben beraubt seyn müssen, vorläufig einen Vorrath zu sammeln; wir füllen damit unser Gemüth an, damit wir wenigstens unsre

Ein-

Einbildungskraft dadurch ergetzen können, wenn uns der wirkliche Genuß derselben untersaget ist. Könnte nun aber, ich will nicht sagen, der christlichen Mäßigung und Bescheidenheit, sondern selbst der gesunden Menschenvernunft etwas mehr zuwiderlaufen, als daß man sich zur Gemüthsversammlung durch Zerstreuungen der Sinne, zur Abtödtung durch Unmäßigkeit, zur Tugend durch Laster, zur Buße durch lüderliche Ausschweifungen bereite?

Lasset uns in der evangelischen Parabel weiter fortfahren. Da der Hausvater das Murren der Taglöhner gehöret, sprach er zu einem aus ihnen:

Am Samstage.

„Freund! ich thue dir nicht unrecht; war nicht „deine Verdingung um einen Zehner? Nimm was „dein ist, und geh. Ich will auch diesem letzten so „viel geben, als dir".

Lasset uns diese Worte wohl bedenken; sie geben uns einen wahren Begriff sowohl von der Barmherzigkeit, als der Gerechtigkeit Gottes. Gott theilet den versprochenen Lohn der ewigen Glückseligkeit auch denen mit, welche nur eine einzige Stunde in seinem Dienste zugebracht haben; indem er aber diesen die Belohnung mittheilet, schließt er die andern,

die

die den ganzen Tag durch gearbeitet haben, davon nicht aus. Es ist also sehr unvernünftig, ja eine sehr sträfliche Lästerung der Güte sowohl, als der Gerechtigkeit Gottes, wenn man sich beklaget, daß Gott sich erbarmet, über wen er will, und und gnädig verfahre, mit wem es ihm beliebet (*d*); denn er thut niemals einem Gutes, auf Unkosten anderer; und wenn wir thun, was an uns ist, wird er niemals ermangeln, uns zu geben, was er uns versprochen hat.

Warum aber, wird man vielleicht einwenden, beruft Gott um die eilfte Stunde vielmehr diesen, als jenen? Auf dieses müssen wir anstatt der Antwort mit dem heil. Paulus in Erstaunung aufrufen (*e*): **O Abgrund der reichlichen Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkennet, oder wer hat ihm einen Rath ertheilet?** Was bekümmern wir uns aber viel? Er hat uns von dem frühen Morgen unsers Lebens in seinen Weinberg angestellet, und wir dörfen überzeugt seyn, daß, wenn wir unsre Arbeit gebührend verrichten, wir den Lohn, den er uns versprochen hat, gewiß empfangen werden.

Die

(*d*) Röm. 9, 15. 2. Mos. 33, 19. (*e*) Röm. 11, 33. 34.

Die Art und Weise nun, mit welcher Gott seine Gnaden austheilet, da er allzeit gegen einige gut ist, ohne gegen andere ungerecht zu seyn, giebt uns Anlaß zween Misbräuche zu bemerken, die man niemals genug verdammen kann, und von denen man doch leider genug Beyspiele sieht.

Der erste ist der Misbrauch derer, welche ihre Freude haben, dem dürftigen Nebenmenschen auf eine übel angebrachte Art gutes zu thun; sie geben Allmosen, und bezahlen weder den Dienstbothen ihren Liedlohn, noch den Gläubigern ihre Schulden. Sie thun also mit einem Vermögen, daß ihnen nicht zugehöret, groß, und befriedigen ihre Eitelkeit auf Kosten der Billigkeit und Gerechtigkeit.

Der zweyte Misbrauch ist derjenigen, die ihr ganzes Leben hindurch fremdes Gut besitzen, daß sie von andern durch Gewaltthätigkeit, oder durch List und Betrug, oder durch Wucher, oder andere ungerechte Wege an sich gebracht, und anstatt selbes wenigstens im Todtbette ihren rechtmässigen Herren zurückzustellen, einen Theil davon Kirchen vermachen, ihren Stolz ein öffentliches Denkmaal errichten, und dabey glauben, ihre Namen würden in das Buch des Lebens eingeschrieben werden, wenn nur ihre Wappen an den Gewölbern der Tempel hangen. Sie suchen auf diese Art durch eine ausstudierte Begier-

de, oder vielmehr durch einen beweinenswürdigen Selbstbetrug Gott in ihr Interesse zu ziehen, indem sie einen Theil des ungerechten Raubes ihm zueignen. Um in diese verdammliche Misbräuche nicht zu verfallen, erinnern wir uns, daß die Gerechtigkeit allzeit vor der Liebe hergehen müsse; daß, wenn wir andern geben wollen, was wir geben, uns zugehören müsse. Ich will, sagte David, dem Herrn meinem Gott keine Brandopfer darbringen, die nicht mein eigen sind (*f*). Man muß vielmehr mit dem bußfertigen Zachäus sagen: **Sieh, o Herr! die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, erstatte ich es vierfach** (g). Endlich sollen wir uns allzeit in den Stand setzen, denen, die über unsre Freygebigkeit murren, zu antworten: **Freund, ich thue dir nicht unrecht. Nimm was dein ist, und geh.**

„Darf ich das Meinige nicht nach meinem Gut„dünken austheilen? oder siehst du andere mit einem „neidischen Auge an, weil ich gut bin? Also werden „die letzten die ersten seyn, und die ersten die letz„ten; denn viele sind berufen, aber wenige auser„wählet".

Nichts

(*f*) 2. Kön. 24, 24. (g) Luk. 19, 8.

Nichts giebt uns deutlicher zu erkennen, daß alle Gnaden Gottes freywillige Geschenke seiner Freygebigkeit sind, als diese Worte: **Darf ich nicht thun, was ich will? Darf ich nicht das Meinige nach meinem Gutdünken austheilen?** Wir haben zur ewigen Glückseligkeit keinen andern Anspruch, als die Verheissung Gottes, und unsre Treue; diese Treue aber sowohl, als die göttliche Verheissung sind beyde Gnaden, die wir aus freywilliger Liebe, und unverdienter Herzensgüte Gottes empfangen haben. Hat er uns die Glückseligkeit verheissen, so ist es darum geschehen, weil er sie uns gerne hat verheissen wollen; und die Dinge, mit deren Erfüllung er die Glückseligkeit verbunden hat, können wir nicht anderst, als mittelst seiner Gnade ausüben; diese muß uns die Treue in Vollziehung unsrer Pflichten geben. Wir haben ihn ohne Unterlaß in allen unsern Handlungen nöthig; denn er ist derjenige, wie der Apostel saget, der nach seinem Wohlgefallen machet, daß wir wollen, und dem Willen ins Werk setzen können (*h*). Aus uns selbst sind wir nicht einmal im Stande etwas Gutes zu denken; sondern unser ganzes Vermögen ist allein aus Gott (*i*). Niemals also können wir etwas thun, das seiner würdig ist, als durch ihn, und mit ihm selbst; folglich ist die Belohnung, die er uns ertheilet keine Wirkung unsrer Gerech-

(*h*) Philip. 2, 13. (*i*) 2. Kor. 3, 5.

Gerechtigkeit, sondern seiner Barmherzigkeit. Diese wichtige Lehre gab ehemals Moyses dem auserwählten Volke, um dessen Stolz Einhalt zu thun, daß es sich nicht selbst auf eine eitle und thörichte Weise rühmte, und wir können sie auch sehr wohl auf uns anwenden: „Nicht wegen deiner guten Werke, „sprach er, noch wegen der Aufrichtigkeit deines Her„zens kömmst du in den Besitz dieses Landes. Sa„ge also nicht: Der Herr hat mich meiner Fröm„migkeit wegen damit beschenket; er hat dir es nicht „wegen deiner guten Werke eingeräumet. Gedenke, „und vergiß nicht, wie du den Hern deinen Gott „zum Zorne gereitzet, wie du dich immer wider ihn „aufgelehnet hast" (*k*).

Uebrigens lasset uns vom Neide wegen des Guten, das Gott unsrem Nebenmenschen mittheilet, uns enthalten; hüten wir uns, daß unser Aug nicht schalkhaft sey, weil Gott gut ist. Fürchten wir uns bey allen guten Handlungen vor der Eitelkeit und der Eigenliebe, daß sie sich nicht darein mengen, und die Früchte derselben verderben. Bedenken wir zum öftern, daß der Heiland uns erinnert, die ersten würden die letzten seyn. Obwohl wir also schon bey Anbruch des Tages, in der Morgenröthe unsers Lebens berufen worden sind, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, sind wir

(*k*) 5. Mos. 9, 4. f.

doch nicht versichert, ob wir auch in dem Aufenthalte der ewigen Glückseligkeit die ersten seyn werden. Betrachten wir zum öftern mit einem heiligen Schrecken die letzten Worte unsers Evangeliums: **Viele sind berufen, aber wenig auserwählt.** Zittern wir, wenn wir bedenken, daß im alten Gesetze, wo alles, was geschah, ein Vorbild dessen war, was sich dermaleinst mit uns ereignen würde, aus sechsmal hundert tausend Menschen, die aus Aegypten gezogen sind, um von dem gelobten Lande Besitz zu nehmen, nur zween, nehmlich Josue und Kaleb dahingelangten. Eben diese schreckliche Wahrheit von der geringen Zahl der Auserwählten schildert uns der Prophet Esaias durch verschiedene Gleichnisse und Bilder vor, da er saget: „Man „wird so wenig finden, als wer nach der Aernte „nachstoppelt, dessen Arm noch Aehren suchet, oder „in einem unfruchtbaren Thale Getreid sammeln „will. Es ist nicht mehr übrig, als Trauben nach „der Weinlese, oder wenn man die Früchte von dem „Oelbaume abgenommen, da noch zwo oder drey an „der Spitze eines Astes, vier oder fünf auf dem „Gipfel sitzen, spricht der Heer, der Gott Israels" (*l*). Wir sind alle zur Erkenntniß des Glaubens berufen worden, aber niemand von uns kann mit Gewißheit sagen, ob er auch von der Zahl der Auserwählten sey. Was ist also zu thun? Befleißet

euch

(*l*) 17, 5. 6.

euch, meine Brüder! saget der Apostelfürst (*m*), und zwar eben wegen dieser Ungewißheit befleißet euch desto mehr, euren Beruf, und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Wir sind in dem Weinberge des Herrn, lasset uns also unermüdet, und bis ans End beharrend darinn arbeiten. „Glückselig ist derjenige, „saget der heilige Hieronymus (*n*), der noch im Al„ter im Dienste des Herrn beschäftiget ist; glück„selig, den noch der letzte Tag für Gott wachend „und mit den Waffen in der Hand antrifft, für „dessen Ehre zu kämpfen. Er wird von seinen Fein„den nicht zu schanden werden, wenn er vor dem „Richterstuhle seines Richters erscheinen wird" (*o*).

(*m*) 2. Pet. 1. 10.

(*n*) Felix, et omni dignus beatitudine, quem senectus Christo occupat servientem, quem extrema dies Salvatori invenerit vigilantem; *non confundetur, cum loquetur inimicis suis in porta. Ep.* 34. *ad Iul.*

(*o*) Psalm. 126, 5.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von dem, was jene thun sollen, welche die Ersten berufen worden, damit sie nicht die Letzten werden; und was jene thun sollen, welche die Letzten berufen worden, damit sie die Ersten werden.

Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Matth. 20, 16.

Die Gleichniß des heutigen Evangeliums könnte in dem Gemüthe gewisser Christen, die dieselbige nicht auf gebührende Art verstehen, zwo üble Wirkungen hervorbringen. Sollen diejenigen, welche allzeit dem Gesetze Gottes gehorsam gewesen, und ihr Leben beständig in dessen Dienste gelebet haben, nicht niedergeschlagen werden, und den Muth sinken lassen, wenn sie hören, daß die Ersten die Letzten seyn werden? Und nehmen hingegen die Sünder, die immer in ihren Ausschweifungen fortleben, nicht Anlaß, ihre Bekehrung und Buße noch

länger zu verschieben, wenn man sie versichert, daß die Letzten die Ersten seyn werden?

Wir wollen demnach diesem Ausspruche des Evangeliums die rechte Erklärung geben, die uns zugleich die ganze Absicht dieser Gleichniß zu erkennen giebt. Wir wollen untersuchen, wer diese Letzten seyn, welche die Ersten werden sollen; und wer die Ersten seyn, welche die Letzen werden sollen; um diesen sowohl, als jenen Muth zu machen, wollen wir sehen, **Erstens**, was jene, welche Gott zu erst berufen hat, thun sollen, damit sie nicht die Letzten werden. **Zweytens**, was jene, welche er zu letzt berufen hat, thun sollen, damit sie die Ersten werden können.

I.

Die Erde ist kein Aufenthalt und Wohnsitz der Vollkommenheit, sondern nur der Ort, wo man nach der Vollkommenheit trachtet. Daher haben die tugendhaften Personen immer zu befürchten, daß sie nicht in verschiedene Fehler verfallen; unter denen zween die gewöhnlichsten sind. Der erste ist ein geheimes, eitles Wohlgefallen, das wir an unserer Tugend, und an unsern Verdiensten empfinden; der zweyte ist die Lauigkeit und Trägheit im Dienste Gottes, die sich unvermerkt einschleicht.

Und seht, daher kömmt es, daß gar oft die Ersten die Letzten werden.

In der That, das eitle Wohlgefallen ist so allgemein, als gefährlich. Denn es ist in Wahrheit etwas schweres, Werke der Liebe, der Demuth, und anderer in die Augen fallenden Tugenden auszuüben, die uns die Hochachtung der Menschen, ja das Wohlgefallen Gottes selbst zuziehen, und uns doch dabey stets nach dem Maaße erniedrigen, als andere uns erheben. Wie selten geschieht es, daß sich nicht der Mensch, das ist, der durch die Sünde an Verstand und Willen geschwächte, und in seinen Leidenschaften unordentliche Mensch, mit den Christen vermenget? wie leicht geschieht es, daß wir einige Körngen des Weihrauches, der uns von den Geschöpfen gestreuet wird, und den wir ohne Unterlaß zu dem Schöpfer sollen aufsteigen lassen, für uns selbst behalten? Ja, lasset uns die Wahrheit bekennen; obwohl die Demuth, welche die Grundfeste aller christlichen Tugenden ist, uns klar zeiget, daß wir kein anderes Eigenthum haben, als das Nichts, und die Sünde, dennoch wenig der Andacht und Frömmigkeit ergeben sind, die sich jemand anderm, wer es immer seyn mag, vertauschen wollten; die nicht in geheim stolz auf ihre Tugend wären, und die die Sünder mit Unwillen, und Verachtung ansehen. Aber gebet Acht, saget der heilige

Augu-

Auguſtin (p) ſolchen falſchen Andächtlern, daß nicht eure Hoffart vor Gott weit verdammlicher ſey, als die von euch mit vergrößerndem Auge angeſehene Bosheit der Sünder. Wer heut ſteht, kann morgen fallen; und wer ehemals gefallen war, kann ſchon lange wieder aufgeſtanden ſeyn. Laſſet uns alſo wegen unſrer Tugend nicht ſtolz ſeyn, und unſerm Nebenmenſchen wegen ſeiner Sünden nicht verachten. Bedenken wir wohl, was der Heiland im Evangelium ſaget: „Viele werden von Oſten und „Weſten kommen, und in dem Himmelreiche ihren „Sitz mit Abraham, Iſaak, und Jakob haben; „Herentgegen werden die Kinder des Reichs hinaus „in die Finſterniſſe verſtoßen werden, wo Weinen „und Zähnklappern ſeyn wird" (q). Und zu den Vorſtehern der Prieſterſchaft, und den Aelteſten des Volkes ſagte er: „Die Zöllner und Huren ſind dem „Reiche Gottes näher als ihr" (r). Bedenken wir daß dieſer Stolz das feinſte Gift iſt, deſſen der Teufel ſich bedienen kann, unſre beſte Werke zu verderben, und das letzte Mittel, das er anwendet, uns zu ſtürzen, wenn er es nicht dahin hat bringen können, uns zu böſen Werken zu verleiten. Der heilige Auguſtin, in Erwägung, wie nachtheilig dieſes eitle Wohlgefallen, dieſe Tochter der Hof-

(p) Vide, ne pejor ſit iſta ſuperbia, quam illa nequitia.

(q) Matth. 8, 11, 12. (r) Ebend. 21, 31.

fart und der Eigenliebe der wahren Tugend ist, nimmt keinen Anstand zu sagen, „es sey solchen „stolzen Seelen nützlich, wenn sie in einen auffal„lenden Fehler, und in ein grobes Verbrechen fallen, „damit sie lernen demüthig werden, und sich selbst „verachten, da sie das zu grosse Wohlgefallen an „ihnen selbst zum Sündenfalle gebracht hat" (s). Lasset uns also aus diesem traurigen Hilfsmittel schliessen, wie groß das Uebel seyn müsse, und wie sehr wir uns vor der Vermessenheit fürchten sollen.

So sehr aber der Gerechte und Tugendhafte sich vor dem eiteln Wohlgefallen seiner selbst zu fürchten hat, eben so sehr muß er sich auch vor der Lauigkeit in acht nehmen, um zu verhüten in die Zahl der Letzen zu kommen, da er doch unter die Ersten berufen war. Die ersten werden die Letzten seyn. Die Lauigkeit im Dienste Gottes ist eine gemeine Sünde einer grossen Menge Christen, die zwar vor schweren Lastern einen Abscheu tragen, aber in der Tugend nie weiter kommen, die zwar vor den Augen der Menschen ein unschuldiges, und unsträfliches Leben führen, deren Gerechtigkeit aber vor

---

(s) Audeo dicere, superbis esse utile cadere in aliquod apertum manifestumque peccatum, unde sibi displiceant, qui jam sibi placendo ceciderant. *De Civ. Dei. l.* 14. *c.* 18.

vor Gott nicht beßer ist, als derjenigen, denen er durch seinen Propheten der Vorwurf machte: **Wehe denen, die in ihren eignen Augen weise sind, und sich selbst für klug halten** (*t*)! Denn dieses laue, und kaltsinnige Leben ist den Augen Gottes äußerst misfällig. Dessen Beweis sind jene fürchterliche Worte, die er dem Bischofe der Kirche von Laodicien sagen ließ: **Ich weis deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist; wärest du entweder ganz kalt, oder hizig! aber weil du weder kalt, noch warm bist, sondern lau, werde ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen** (*v*). Derjenige, der kalt ist, ist sein Feind; der warm ist, sein Freund; der Laue aber ist ein undankbarer, treuloser Freund. Lasset uns das Wort: **ich werde anfangen**, wohl bedenken; er saget nicht, ich speye dich aus, sondern ich werde anfangen, dich auszuspeyen, indem ich meine Gnade, die du nicht gut verwendet, dir nach und nach entziehen werde. Ein lauer Mensch ist jener evangelische Knecht, dem der Herr sein Talent anvertrauet, damit er durch selbes Nutzen schaffe, und andere Talente dazu gewinne; der es aber aus Faulheit in die Erde vergrabt; daher läßt der Herr ihm das Talent wegnehmen, und behandelt ihn, wie es ein böser und

fau-

(*t*) Esai. 5. 21. (*v*) Heiml. Offenb. 3, 15. 16.
(*x*) Matth. 25.

fauler Knecht verdient (x). Lasset uns also vor der Lauigkeit in dem Dienste Gottes uns fürchten; denn der Weise ermahnet und warnet uns nicht umsonst, da er spricht: **Wer kleine Dinge für nichts hält, wird nach und nach zu Boden sinken (y).**

Hierüber machet der heilige Gregorius diese wichtige Anmerkung, die wir die Lauigkeit zu vermeiden unserm Gemüthe wohl einprägen sollen. Man muß sich zwar, spricht er, vor großen Fehlern mehr hüten als vor geringen; unterdessen sind die geringen Fehler mehr zu fürchten, als die großen, weil sie gefährlicher sind. Warum sind sie aber gefährlicher? weil sie keine so heftigen Gewissensbisse verursachen, weil man sie weniger bereuet, weniger zu meiden trachtet, ja vielmehr vernachläßiget, und unterhält. Ihrer Art und Natur nach sind sie gering, aber ihre Menge wird uns nach und nach zu Boden drücken. Wir dörfen uns demnach nicht wundern, wenn die Ersten die Letzten werden; denn wenn man im Reiche Gottes unter die ersten gehören will, so muß man demüthig seyn; gar oft aber geschieht es, daß solche, die sich wegen einer falschen Frömmigkeit die ersten zu seyn gedünken, eitel, in sich selbst verliebt, und auf ihre Tugend stolz sind. Wenn man unter die ersten gehören will,

so

(x) Matth. 25. (y) Sir. 19, 1.

so muß man eifrig auf dem Wege der Tugend fortschreiten; aber man sieht, nachdem man die Hand an den Pflug geleget hat, gar oft zurück; man wird nachlässig und lau im Dienste Gottes, wodurch man nach und nach aus dem Stande der Gerechtigkeit und Gnade fällt; Gott entzieht das Reich seiner Gnade so wohl, als das Reich der Glückseligkeit solchen ungetreuen Seelen, und giebt es andern, die es zu seiner Ehre besser anwenden, wie er es ehemals bey seinem vorhin auserwählten, nun aber verstoßnen Volke gethan hat: **Das Reich Gottes wird euch genommen, und einem Volke gegeben werden, daß dessen Früchte tragen wird** (z). **Und so werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten.**

II.

Die Absicht des Sohns Gottts bey diesem Ausspruche: **Die Letzten werden die Ersten seyn,** ist, wie der heilige Chrysostomus saget (*a*), „denjenigen, die sich spät zu Gott bekehren, und in seinen Dienst begeben, Muth zu machen, und ihnen den irrigen Wahn zu benehmen, daß das „hohe

(z) Matth. 21, 43.

(*a*) Avidiores voluit eos facere, qui decrepita ætate delecti sunt, ac ideo non patitur eos putare minus habituros. *Hom.* 65. *in Matth.*

„hohe Alter ihnen die Belohnung vermindere". Können also wohl auch jene Sünder, welche ruhig und unbekümmert in ihrem sündigen Lebenswandel verharren wollen, eine für sie vortheilhafte Folge hieraus ziehen? das ist, daß die Letzten allzeit die Ersten seyn werden, und zwar eben darum, weil sie sich spät zu Gott bekehret haben. Gott bewahre uns, daß wir die Trägheit solcher Menschen gutheissen, oder unterstützen sollten, welche sich Rechnung machen, die Wollüste dieses Lebens ungestört geniessen, und dabey sich schmeicheln zu dörfen, es werde noch alleweil Zeit seyn, am Ende ihrer Tage sich zu Gott zu bekehren, und die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Was wir hieraus sicher schliessen können, ist dieses, daß es zuweilen geschehe, daß solche, die sich zu Gott bekehren, nachdem sie lange genug der Welt und ihre nichtigen Freuden genossen haben; nachdem sie von der Eitelkeit und kindischen Tändeley der irdischen Ergötzlichkeiten überzeugt sind; nachdem die eigene Erfahrung sie überführet, daß die Welt ein Betrüger ist, daß alle ihre Güter nur von außen geschmünkt, im Grunde aber verdorben sind, daß die Annehmlichkeit reizender Gestalten betrüglich, und die Schönheit eitel und vergänglich ist (*b*); nachdem sie endlich mit Ernste bedenken, wie unendlich groß die Barmherzigkeit Gottes gegen sie ist, daß er sie nicht mit dem gä-

(*b*) Spr. Sal. 31, 30.

gähen Tode gestrafet, und gleichsam lebendig in die Hölle gestürzet hat (*c*): es geschieht zuweilen, sage ich, daß solche Sünder sich vollkommen und ohne Ausnahme seinem Dienste widmen; sie beschäftigen sich einzig und allein mit Hereinbringen der vorlornen Zeit; sie machen es, um mich eines Ausdruckes der Schrift zu gebrauchen (*d*), wie ein Schwimmender, der die Arme ausstreckt, und mit allen Kräften dem Strome entgegen arbeitet; weil sie überzeugt sind, daß, wenn sie nicht ohne Unterlaß ihre Kräfte anspannen, sie so gleich wieder von dem Strome der Welt würden fortgerissen werden. **Sie durchgehen ihre Jahre in Bitterkeit ihrer Seele** (*e*), das ist in herzlicher Bereuung ihrer Sünden; und durch diese Reue, und durch die göttliche Liebe, die stets mehr und mehr in ihrem Herzen zunimmt, schreiten sie täglich mit großen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit fort, und thun in kurzer Zeit mehr, als andere die ganze Zeit ihres Lebens hindurch nicht gethan haben; und auf diese Art **werden die Letzten die Ersten**, weil sie wahrhaft demüthig sind, weil sie einen lebhaften Eifer und ein brünstiges Verlangen nach ihrem Fortgange in der Tugend haben, worinn sie täglich wachsen und zunehmen.

Und

(*c*) Psalm. 54, 16. (*d*) Esai. 25, 11.
(*e*) Ebend. 38, 15.

Und Gewiß, nichts ist demüthiger als ein wahrhaft bußfertiger Sünder. Er stellet sich nicht wie der Pharisäer mit einer stolzen Miene oder Gebehrdung in der Gegenwart seines Gottes ein, viel minder daß er andere Menschen verachtete, und auf seine eigene Werke sich etwas einbildete; sondern er steht mit dem Publikanen von ferne in einem Winkel, und getrauet sich nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben; schlägt reumüthig an seine Brust, machet seinem Herzen bittere Vorwürfe, daß es die Quelle aller seiner begangenen Ausschweifungen gewesen ist, und ruft aus dem tiefsten Grunde desselben: Mein Gott! sey mir armen Sünder gnädig (*f*)! Seine Demuth nimmt beständig zu, und er saget mit einem heiligen Könige: Ich will mich immer mehr herablassen, und klein seyn in meinen Augen, und diese Erniedrigung will ich mir für eine Ehre schätzen (g). Immer denkt er mit Wehmuth auf seinen vorigen armseligen Zustand zurück, und eben diese Erinnerung ist ihm allzeit eine neue Ursache zur Verdemüthigung. Daher kam es, daß der heilige Paulus sich nicht würdig achtete, ein Apostel genennet zu werden, weil er immer daran dachte, daß er die Kirche Gottes verfolget hat (*h*). Der wahrhaft bußfertige Sünder ist überzeugt, daß, wenn Gott ihn nicht ohne Unterlaß mit seiner Gnade unters

(*f*) Luk. 18, 11. f. (g) 2. König 6, 22.
(*h*) 1. Kor. 15. 9.

terstützete, er alsogleich wieder in seine vorigen Ausschweifungen zurückfallen würde. Er hoffet also alles von Gott, von sich selbst aber fürchtet er alles; weil seine Schwachheit ihm schon bekant ist, setzet er stets ein Mistrauen auf sich selbst; zu Gott aber, dessen Macht er kennet, nimmt er mit vollem Vertrauen seine Zuflucht, und saget mit David zu ihm: Du bist meine Stärke! Komm mir zu Hilfe, o mein Gott, eile mir beyzustehen (*i*). Auf dich setze ich meine Hoffnung, errette mich von meinen Verfolgern (*k*); denn wenn du deine Hand von mir zurück ziehst, wenn du mich mir selbst überlässest, so werde ich im Augenblicke fallen. Wenn ich deiner Gnadenhilfe bedürftig war, um von meinem Falle aufstehen zu können, o so bin ich, o mein Gott! derselben ja eben so bedürftig, um mich vor künftigen Fällen zu schützen.

Sehet, hierin besteht die wahre Demuth, daß man seine eigene Schwachheit erkenne, und bekenne, nehmlich, daß wir von und aus uns selbst nichts können, als Böses thun, und daß wir ohne Unterlaß Gott nöthig haben, um Gutes zu thun, damit er es in uns, und mit uns thue; mit einem Worte, daß wir Gott allein die Ehre geben, indem wir ihm allein alles Gute, das seine Gnade in

(*i*) Psalm. 17, 3. 69, 2. (*k*) 7, 2.

in uns wirket, uns selbst aber nichts als die Sünden und Ausschweifungen, in die wir verfallen, zuschreiben.

Diese tiefe Demuth vereinbaret auch der bußfertige Sünder mit einem brennenden Eifer für sein Seelenheil. Dieser Eifer treibt ihn an, nicht nur das ungerechte Gut, wenn er welches an sich gezogen hat, zurück zu geben, sondern auch sein eigenes Vermögen den Armen mitzutheilen. Er treibt ihn an, die Sünder mit Worten und Beyspielen das Gesetz Gottes zu lehren, damit sie zu ihm bekehret werden (*l*), um Gott hiedurch schadlos zu halten wegen so vieler Seelen, die er durch sein ärgerliches Beyspiel zur Sünde verführet hat. Er treibt ihn an, seine Augen zu Vergiessung ganzer Thränenbäche zu verurtheilen, weil sie durch ihre ausgelassene Blicke das Gesetz Gottes verkehrt haben (*m*). Er treibt ihn an ein strenges, und abgetödtetes Leben zu führen, um seine Mishandlungen gut zu machen, und die Gerechtigkeit des göttlichen Richters auszusöhnen. Er treibt ihn endlich an, auch erlaubter Vergnügen und Ergötzlichkeiten sich zu berauben, um die verbothenen, die er vorhin genossen hatte, dadurch zu strafen (*n*); weil er weiß, daß jene, die so viele bescheidene Mässiggung besitzen, daß

(*l*) Psalm. 50, 15. (*m*) Psalm. 118, 136.
(*n*) S. Greg. l. 15. Moral. c. 8.

daß sie sich zuweilen erlaubte Dinge aus Liebe zur Abtödtung entziehen, sich von unerlaubten leicht und ohne Mühe enthalten werden. Sie machen es mit erlaubten Vergnügungen wie der fromme David mit dem Wasser aus der Zisterne zu Bethlehem. Es kam ihn bey einem heftigen Durst die Lust an, solches Wasser zu trinken; aber es war schwer zu bekommen, weil man, um den Brunnen sich zu nähern, durch das feindliche Heer sich wagen mußte. Drey tapfere Männer von seinen Soldaten, da sie das Verlangen ihres Königs sahen, wagten es, brachen durch das Lager, und brachten ihm mit größter Lebensgefahr das Wasser, nach dem er sich sehnte. Er aber in Erwägung, daß dieses Wasser seine getreuen Unterthanen eine so große Gefahr gekostet, trank nichts davon, sondern brachte es Gott als ein Opfer der Abtödtung dar, indem er es auf die Erde ausschüttete (o).

So sollen es demnach wir machen, wenn wir wahrhaft bußfertige Sünder sind, welche in dem Himmelreiche die ersten seyn wollen, ob wir gleich als die letzten sind berufen worden. Wir müssen unsrer Eigenliebe, und Sinnlichkeit nicht auf eine thörichte Art schmeicheln; wenn wir viele Jahre in Sünden zugebracht, so ist es billig, daß wir eine Buße wirken, welche so wohl ihrer Dauer nach mit

(o) 2. Kön. 23.

der Zeit, da wir in Sünden gelebet haben, als ihrer Strenge nach mit den Strafen, die wir durch die Sünden verdient haben, im Verhältniß steht. Ach! wir wissen nur gar zu gut, daß den Sündern, welche stets in der Sünde verharren, der Ausspruch Jesu Christi: **Die Letzten werden die Ersten seyn**, nicht zum Vortheile gereichen werde; aber wie sehr ist zu befürchten, daß auch jene, die sich für Büsser halten, eben so wenig Vortheil daraus ziehen werden; denn die meisten, die sich bekehrt zu seyn glauben, sind in der That selbst nicht bekehrt, weil sie in dem vorgeblichen Stande der Buße noch ein eben so sinnliches, unabgetödtetes, den Ergötzlichkeiten ergebenes, in die Eitelkeiten der Welt verliebtes Leben führen, als sie ehevor im Stande der Sünde geführet haben. Kann man aber ein solches Leben ein Bußleben nennen?

Lasset uns mit diesen letzten Worten unsers Evangeliums, mit denen wir unsre Reden angefangen haben, dieselbe noch beschliessen: **Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn.** Ihr, ihr fromme und gerechte Seelen, die ihr als die ersten zum Dienste des Herrn seyd berufen worden, lebet stets in der heiligen Furcht Gottes. **Fürchtet den Herrn alle seine Heilige** (p)! Ihr lebet in dem glückseligen Stande der Gnade

(p) Psal. 33, 10.

Gnade Gottes; gebet Acht, daß ihr ihn nicht verlieret. Wer meynet, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle (q); denket stets daran, daß ihr den kostbareu Schatz der Gnade in einem sehr schwachen Geschirre herumtraget, das gar leicht zerbrochen wird: Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefässen (r). Ihr aber, ihr Sünder! wenn ihr euer ganzes Leben in Vergessenheit Gottes, und euers Heils, in aller Gottlosigkeit und Ausgelassenheit zugebracht habet, und wenn euch nur einige einzige Stunde eures Lebens noch übrig ist, ach! so säumet nicht, euch von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren; er wird euch, wenn ihr euer Vertrauen auf ihn setzet, nicht zu schanden werden lassen (s); denn er hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, euch zu verdammen, sondern zu erlösen (t). Wartet aber nicht bis auf den letzten Augenblick, seiner rufenden Stimme Gehör zu geben: Wenn ihr heut die Stimme des Herrn höret, so verhärtet eure Herzen nicht (v). Ihr wisset die Zeit seiner Ankunft nicht, ihr müsset also stets bereitet seyn; Seyd bereit, denn er wird zu einer euch unbekannten Stunde kommen (x). Habet Acht, seyd wachsam, und bethet; weil ihr nicht wisset, wann es Zeit seyn werde; — damit er

(q) 1. Kor. 10, 12. (r) 2 Kor. 4, 7. (s) Psal. 30, 1.
(t) Johan. 3, 17. (v) Psal. 94, 7. 4. (x) Matth. 24, 44.

nicht, wann er plötzlich anlanget, euch schlafend antreffe (y). Jetzt ruft er euch; höret ihn an; jetzt zieht er euch zu sich; folget ihm. Wenn ihr innerliche Eingebungen, heilige Regungen, heftige Gewissensbisse in euch verspüret, so denket, er ist es, der euch ruft. Wenn euch gleichsam wider euren Willen das aufrichtige Geständniß aus eurem Munde entfährt, daß die Wollüste der Welt eckelhaft sind, daß man nur in dem Dienste, und der Liebe Gottes die wahre Glückseligkeit finde; so haltet sicher dafür, er ist es, der euch diese Gedanken des Heils eingiebt, und dadurch euch an sich zu ziehen suchet. Stellet euch diese Veränderung nicht so verdrüßlich, so beschwerlich, und zurückschreckend vor. Es ist wahr, wenn euch die Bußübungen nach eurer Bekehrung so vorkommen würden, wie sie euch im wirklichen Sündenstande vorkommen, so wäre der Stand eines Büßenden ein sehr beschwerlicher Stand; allein verkostet einmal, und ihr werdet erkennen, wie süß der Herr ist (x). Begebet euch in seinen Dienst, und unter den Gehorsam seines Gesetzes, und ihr werdet bekennen müssen, wie unsinnig ihr gehandelt, daß ihr das Leben der Gerechten und Kinder Gottes für eine Thorheit gehalten habet (a); ihr glaubtet, das Leben eines frommen Christen sey nichts als Bitterkeit und Betrübniß; allein ihr werdet durch Erfahrung überzeugt

(y) Mark. 13, 33. f. (x) Psal. 33, 9. (a) Weish. 5, 4.

zeugt bekennen, daß das Joch des Herrn angenehm, und seine Bürde leicht ist (*b*); ihr werdet mit dem bußfertigen Könige sagen: Ein Tag in deinen Vorhöfen, o mein Gott! ist beßer, als Tausend anderswo. Der schlechteste Platz in dem Hause meines Gottes ist mir werther, als alle Wohnung in den Hütten der Ungerechtigkeit (*c*). Ihr werdet bekennen, daß eure Arbeit nur eine stundenlange Arbeit ist, oder wenn sie auch lange dauret, so wird die Liebe euch selbe nicht nur erträglich, sondern auch angenehm machen, und so kurz vorstellen, daß sie euch nur wenige Augenblicke lang gedauret zu haben scheinen wird; ja ihr werdet sogar, wie der heil. Bernhard saget (*d*), nicht einmal etwas empfinden. Die auf Gott harren, spricht Esaias (*e*), werden neue Stärke bekommen; sie werden fliegen wie die Adler; sie werden ohne Mühe laufen, sie werden ohne Mattigkeit fortgehen; und auf diese Art werden die Letzten die Ersten werden.

Gebeth.

Mein Gott! obwohl du uns als die ersten berufen hast, werden wir dennoch die Letzten werden,

(*b*) Matth. 11, 30. (*c*) Ps. 83, 11.

(*d*) Labor meus vix est vnius horæ, aut si quid amplius, præ amore non sentio. *Serm.* 37. *in Cant.*

(*e*) 40, 31.

wenn du dich nicht würdigest, uns mit deiner Gnade zu unterstützen, wenn wir auch zu einem noch so hohen Staffel der Tugend erhoben sind; denn die eitle Ehre, das vermessene Vertrauen auf uns selbst, die stolze Einbildung der Eigenliebe werden uns von unserer Höhe herabstürzen, und in den Koth der Sünde vergraben; oder die Lauigkeit und Trägheit wird plötzlich unsern Lauf einhalten, und uns zum zurückeweichen bringen. Gieb also, o Herr! daß wir allzeit in Demuth des Herzens dich allein als den Urheber alles Guten, das in uns ist, erkennen, damit unsre guten Werke uns Anlaß geben, uns immer mehr zu verdemüthigen. Erleuchte uns, damit wir erkennen, und völlig überzeugt seyn, daß auf dem Wege der Tugend nicht fortschreiten, und von einer Tugend zur andern gehen, zurückgehen heiße; diese Ueberzeugung wird uns antreiben, auf dem Wege der Vollkommenheit mit großen Schritten fortzueilen, bis wir an jenen Ort gelangen, den du deinen Auserwählten bereitet hast, deine Herrlichkeit mit dir ewig zu genieſſen. Amen.

XIII. Homilie

über

das Evangelium auf den Sonntag Sexagesima.

„Da eine große Menge zusammen kam, und das Volk aus den Städten zu Jesu „eilete, sprach er in einem Gleichniße: Ein „Säemann gieng aus, seinen Saamen auszu„werfen. Da er nun säet; fällt ein Theil dar„neben auf den Weg, wird zertretten, und von „den Vögeln der Luft aufgefressen. Ein Theil „fiel auf einen steinichten Grund; der vertrockne„te nach seinem Aufgehen, weil er keinen Saft „hatte. Ein anderer Theil fiel in die Dörner, „welche mit aufwuchsen, und den Saamen er„stickten. Ein Theil fiel in die gute Erde, gieng „auf, und brachte hundertfältige Frucht. Als „er dieses vorgetragen, rief er: Wer Ohren hat „zum Hören, der höre. Seine Jünger fragten „ihn, was dieses Gleichniß bedeutete. Er ant„wortete ihnen: Euch ists gegeben, daß ihr das „Geheimniß des göttlichen Reiches erkennet; die „übrigen hören es in Gleichnissen, also daß sie „auch das nicht sehen, was sie sehen, und das „nicht verstehen, was sie hören. Dieses Gleich„niß hat folgende Bedeutung: Der Saamen

„ist das Wort Gottes. Was darneben auf den „Weg fiel, geschieht bey denen, welche zwar „anhören, darauf aber kömmt der Teufel, und „nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit „sie nicht glauben und selig werden. Was aber „auf den steinichten Boden fiel, ist das Wort „bey denen, welche es mit Freuden hören und „aufnehmen, aber keine Wurzeln haben; diese „glauben eine Zeitlang; kömmt aber eine Ver„suchung, so tretten sie zurück. Was unter die „Dörner fiel, ist das Wort bey jenen Zuhö„rern, welche hingehen, und keine Frucht brin„gen; weil sie es durch zeitliche Sorgen, Reich„thum, und Wollüste des Lebens ersticken las„sen. Letztlich, was in gute Erde fiel, ist das „Wort in denen, die es mit gutem, und sehr „gutem Herzen anhören, behalten, und in Ge„duld Frucht bringen".

Das Gleichniß des heutigen Evangeliums war der Eingang, mit dem der Sohn Gottes seine Rede anfieng, die er aus dem Schifflein an das am Gestade stehende Volk hielt, und deren fernern Einhalt wir am fünften und sechsten Sonntag nach heil. 3. Königen erkläret haben. Dort haben wir auch schon gesagt, was eine Parabel, oder Gleichnißrede sey, und warum der göttliche Erlöser in seinen Ermahnungen und Unterweisungen derselben sich

so

so oft bedient habe. Daher wollen wir heut unmittelbar zur Erklärung dieses Gleichnisses schreiten.

„Da eine große Menge zusammen kam, und das „Volk aus den Städten zu ihm eilete, sprach er in „einem Gleichniße: Ein Säemann gieng aus seinen „Saamen auszuwerfen".

„Dieses Gleichniß bedarf keiner Anslegung, sa„get der heil. Gregorius; es braucht nicht mehr, „als daß man es den Glaubigen vortrage, und eine „nachdrückliche Ermahnung dazu setze. Denn die „menschliche Schwachheit, setzet er hinzu, muß sich „nicht unterfangen, das zu erklären, was die ewi„ge Wahrheit selbst durch ihren eigenen göttlichen „Mund zu erklären sich gewürdiget hat" (*f*). Daher wollen auch wir keinen andern Sinn in diesem Gleichniße suchen, als den der Sohn Gottes selbst seinen Jüngern erkläret hat, denn da er sie unterrichtete, war seine Absicht auch uns zu unterrichten.

Der Saamen, saget Jesus Christus, **ist das Wort Gottes.** Denn gleichwie der Saamen die Quelle

(*f*) Lectio sancti Evangelii, quam modo, Fratres chariſſimi, audiſtis, expoſitione non indiget, ſed admonitione. Quam enim per ſemetipſam Veritas expoſuit, hanc discutere humana fragilitas non præſumat. *Hom.* 15. *in Ev.*

Quelle des natürlichen Lebens, und des Wachsthumes aller Dinge ist, ist auch das Wort Gottes die Quelle des geistlichen Lebens: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben** (g).

Lasset uns hier zuerst untersuchen, wer der Säemann sey, der den Saamen ausstreuet; hernach was das Erdreich sey, auf welches dieser Saamen fällt. Der Säemann ist Jesus Christus, und die Kirche ist die Erde, welche besaamet wird. Nach Jesu Christo sind es die Prediger des Evangeliums, welche von ihm selbst bestimmet worden, den Saamen seines Worts auszustreuen, und alle Christgläubigen sind das Erdreich, auf welches dieser Saamen fallen muß. Gleichwie nun der Sohn Gottes den Schooß seines Vaters, in welchem er von der ganzen Ewigkeit her verborgen war, verlassen hat, und auf die Welt herabgekommen ist, um, wie er selbst saget, Worte der Wahrheit zu verkündigen: **Ich bin zu dem gebohren, und darum auf die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe** (*h*): so müssen auch, wie der ehrwürdige Beda saget (*i*), die Diener der Kirche, die von Jesu Christi als seine Amtsverweser aufgestellet worden, wenn es um die Verkündigung seines Worts zu thun ist, aus ihrer Einsamkeit, aus dem stillen Auf-

(g) Joh. 6, 64. (*h*) Johan. 18, 37. (*i*) in h. l.

Aufenthalte ihrer Betrachtungen, und ihres Gebethes hervorgehen, und sich öffentlich sehen lassen: Der Säemann gieng aus seinem Saamen auszuwerfen. Denn wie könnten sie sich von einer so heiligen Amtsverrichtung einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn sie nicht wie die Apostel mit dem Feuer des heiligen Geistes, das in ihren Betrachtungen sich entzündet hat, erfüllet wären (*k*)? Ja, die Einsamkeit, die Gemüthsversammlung, und das eifervolle Gebeth muß ihnen wie den Jüngern Jesu diese Gnade zuwege bringen.

Am Montage.

„Der Säemann gieng aus seinen Saamen aus„zuwerfen".

Nachdem die Diener der Kirche sich auf diese Art zu ihrem heiligen Amte vorbereitet haben, müssen sie vor allem Gott um diese Gnade bitten, daß sein Wort, das sie zu verkündigen willens sind, nicht zum Untergange und zur Verdammniß, sondern zur Heiligung derer, denen sie es verkündigen, gereiche. Sie sollen Gott auf eben die demüthige Art bitten, wie die fromme Esther ihn gebethen hat, da sie im Begriffe stand, den großen König Assuerus, der den Untergang, und die gänzliche Ausrot-

tung

(*k*) Psal. 38, 4. Apost. Gesch. 2, 3.

tung ihres Volks beschlossen hatte, durch ihr Bitten zu besänftigen. Lege mir verständige Worte in den Mund. — Aendere sein Herz. — Hilf mir, da ich keine andere Hilfe habe, als dich o allwissender (*l*)! Denn, „wenn diese gott„selige Königinn, saget der heil. Augustin (*m*), da „sie Willens war, für das zeitliche Heil ihrer Na„tion bey dem Könige zu bitten, Gott angeflehet „hat, daß er ihr Worte eingeben wolle, welche kräf„tig genug wären, ihre Bitte wirksam zu machen: „wie viel mehr soll derjenige, der durch seine Re„den das ewige Heil der Menschen bewirken will, „auf gleiche Art Gott bitten, daß er ihm die zu „dieser Absicht tauglichsten Worte in den Mund le„gen wolle".

Uebrigens gleichwie das Säen mit der Hand geschieht, so soll auch ein apostolischer Prediger nicht bloß mit dem Munde sondern auch mit den Händen den Saamen des göttlichen Wortes ausstreuen, das ist, er soll durch seine Werke predigen. Wenn die Hand das nicht thut, was die Zunge spricht, wenn die

---

(*l*) Est. 14, 13. 14.

(*m*) Si Regina Esther oravit pro salute gentis suæ temporaria, locutura apud Regem, vt in os eius Deus congruum sermonem daret; quanto magis orare debet, vt tale munus accipiat, qui pro æterna hominum salute in verbo. & doctrina laborat. *L. 4. de Doctr. christ. c. 15.*

die Werke mit den Worten nicht übereinstimmen, werden seine Reden und Ermahnungen meistentheils ohne Nutzen seyn. Vielmehr wird er auf einer Seite niederreissen, da er auf der andern aufbauet; er wird verschiedene Gattungen von Saamen, oder vielmehr Unkraut unter den guten Saamen ausstreuen, da er doch nur guten Saamen, den Saamen des Worts Gottes, den Saamen der Wahrheit, nicht aber den Saamen seiner eigenen Einbildung, seiner Leidenschaften und Irrthümer aussäen sollte. Er muß, saget der Apostel (*n*), das Wort Gottes nicht verfälschen, wie viele thun, indem er es entweder durch einen unbescheidenen Eifer übertreibt, oder durch eine unanständige Gelindigkeit schwächet; sondern er muß es aufrichtig verkünden, wie aus Gott, vor Gott, und im Namen Jesu Christi. Er muß die Standhaftigkeit und den unerschrockenen Muth des Propheten Michäas besitzen, der, als man ihm heftig anlag, einem gottlosen Könige einen günstigen Ausspruch zu ertheilen, zur Antwort gab: So wahr der Herr lebet, werde ich das reden, was er mir eingeben wird (*o*).

Damit wir aber den Saamen des Herrn ausstreuen, ich will sagen, das reine, unverfälschte Wort Gottes predigen, lasset uns, uns ganz an das heil. Evangelium halten; lasset uns dasselbe in allen unsern Unter-

(*n*) 2. Kor. 4, 17. (*o*) 3. Kön. 22, 14.

Unterweisungen erklären. Es ist gewiß, daß eine einfältige Erklärung desselben allzeit bey den Zuhörenden Hochachtung und Ehrfurcht erwecket, und daß die Folgerungen, die man aus jenen Grundsätzen zieht, welche Jesum Christum, die ewige Wahrheit und Weisheit selbst zum Urheber haben, eine ausnehmende Kraft besitzen, unsern Verstand zu überzeugen, und unsre Herzen zu bekehren. Dieß ist das einzige Brodt, wie der Prophet sich ausdrückt, das wir den Kleinen brechen, die einzige Seelenspeise, die wir den Glaubigen mittheilen sollen. Wir müssen endlich diesen Saamen in den Acker werfen, das ist, ohne Unterschied allen Menschen predigen, den Großen der Welt, und Leuten vom niedrigsten Stande, Reichen und Armen, Gerechten und Sündern; wir müssen nach dem Beyspiele des Sohn Gottes in Städten und auf dem Lande das Evangelium des Reiches verkündigen. Jesus durchreisete alle Städte und Dörfer, und predigte das Evangelium seines Reiches (p); und was der Weltprediger Paulus sich selbst zur Pflicht rechnet, das geht alle andere an, die ihm in diesem heiligen Amte nachfolgen. Ich bin, schreibt er zu den Römern (q), den Griechen, und den übrigen Ausländern, den Weisen und Unweisen meine Dienste zu leisten schuldig.

Allein,

(p) Matth. 9, 35. (q) 1, 14.

Allein, wenn wir auch alle diese Vorsichten anwenden, ist doch gewiß, daß noch ein guter Theil des Saamens verloren gehen wird. Woher kömmt aber dieses? „Der Säemann, saget der heil. Chry„sostomus, ist nicht Schuld daran, sondern die Er„de, die den Saamen empfängt, das ist, die See„le, die entweder keine Aufmerksamkeit auf das Wort „Gottes wendet, oder demselben sich wohl gar wi„dersetzet" (r). Indessen müssen wir den Muth nicht sinken lassen, wir müssen deßwegen, weil die Erde von keiner guten Beschaffenheit ist, nicht aufhören, den Saamen auszuwerfen. Der Sohn Gottes selbst hat vielen Saamen seines Worts ausgestreuet, von dem er wuste, daß er verloren gehen würde. Er hat nicht alle bekehret, denen er geprediget hat. Beklaget er sich nicht deßhalben selbst über die Halsstärrigkeit seines Volkes, indem er spricht: **Wehe dir Corazin, wehe dir Bethsaida! wenn die Wunder, welche bey euch gewirket worden, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten sie längst in Säcken, und in der Asche sitzend Buße gethan (s).** Es ist wahr, saget der

(r) Cuius igitur causa major pars seminis amissa est? non seminantis quippe, sed suscipientis culpa terræ, hoc est, propter non adtendentem, aut repugnantem animam. *Homil.* 45. *in Matth.*

(s) Matth. XI, 21.

der heil. Chrysostomus (*t*), ein Landmann, der den natürlichen Getreidsaamen auf Felsen, oder auf die Strasse, oder unter Dornhecken säete, wäre tadelnswürdig; denn ein Felsen kann niemals in eine fruchtbare Erde sich verändern, und so bleiben auch die Strasse und die Dörner immer unfähig zum Wachsthume des Getreides, folglich ist der Saamen, der auf derley unfruchtbaren Grund gestreuet wird, ein für allemal verlohren. Aber nicht eine solche Bewandtniß hat es mit den menschlichen Seelen. Da können die härtesten Steinklippen in ein fruchtbares Erdreich verändert werden; die ausgetrettenste Strasse kann ein wohl gepflegter Acker werden; die Dörner können verschwinden, und dem guten Saamen Platz machen.

Nach diesen Betrachtungen, welche die Diener der Kirche betreffen, wollen wir in der Erklärung unsers Evangeliums fortfahren, und jene Unterrichte daraus ziehen, die den übrigen Christen nützlich seyn können.

Am Diensttage.

„Da er säet, fällt ein Theil darneben auf den „Weg, wird zertretten und von den Vögeln der „Luft aufgefressen". —

„Was

(*t*) l. c.

„Was darneben auf den Weg fiel, ist bey de„nen, welche zwar zuhören, darauf aber kömmt der „Teufel, und nimmt das Wort aus ihren Herzen, „damit sie nicht glauben, und selig werden".

Gleichwie der Getreidsaamen, der bey dem Aussäen auf die Strasse hinfällt, sogleich von den Vögeln gefressen wird, eben so, sagen die heil. Väter, wird das Wort Gottes, das bloß von dem leiblichen Ohre aufgenommen wird, aber nicht bis in die Seele dringt, leichterdings von dem Teufel weggenommen, der uns hier wegen seiner Hoffart unter dem Bilde der Vögel vorgestellet wird. Alle diejenigen, die ein weltlich gesinntes Leben führen, die auf dem breiten Wege, der zum Verderben führet, wandeln (v), die das Wort Gottes nicht anhören, oder es verachten, und diesen göttlichen Saamen gleichsam mit Füssen tretten, sind unter dem Wege zu verstehen, auf welchen der Saamen ausgestreuet wird. Wenn sie es auch hören, keimt es doch nicht aus, weil es in sie nicht eindringt, und in ihnen nicht bleibt. „Wir müssen es also so ma„chen, saget der heil. Gregorius (x), daß das gött-

(v) Matth. 7, 13.

(x) Curate ergo, vt acceptus sermo in cordis aure remaneat; curate, ne semen iuxta viam cadat, ne malignus spiritus veniat, & a memoria verbum tollat. *Homil.* 15. *in Ev.*

„liche Wort, das wir gehöret haben, in das Ohr „des Herzens dringe, und darinn verbleibe. Wir „müssen uns hüten, daß es nicht nebenzu auf den „Weg falle, damit nicht der böse Geist komme, „und es aus unserm Gedächtniße wegnehme".

„Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund; „der vertrocknete nach seinem Aufgehen, weil er kei„nen Saft hatte". —

„Was auf den steinigten Boden fiel, ist das „Wort bey denen, welche es mit Freuden hören „und aufnehmen, aber keine Wurzeln haben; diese „glauben eine Zeitlange; kömmt aber eine Versu„chung, so tretten sie zurück".

Wenn der erstere Theil des Saamens, der auf den Weg fiel, jene Christen andeutet, welche das Wort Gottes gar nicht anhören, oder nachdem sie es angehöret haben, verachten, und gleichsam mit Füssen zertretten, so zeiget der andere Theil desselben, der auf felsigten Grund fällt, jene Christen an, die zwar das göttliche Wort gerne und mit Freuden anhören, aber bey der nächsten Gelegenheit, alles, was sie gehört haben, wieder vergessen. Jene erstern sind hartnackigt und verstockt; diese letztern sind schwach und gebrechlich. Viele, saget der heil.

Gre-

Gregorius (y), hören wider den Geitz predigen, und während sie dieses hören, verdammen sie dieses Laster; aber sobald sie einen Weg offen finden, ihre Habschaften, es sey auf gerechte oder ungerechte Art, zu vermehren, so denken sie nicht mehr an das, was sie ehevor verworfen haben. Andere, wenn man von der Unreinigkeit prediget, verfluchen diese Sünde nicht nur an ihr selbst, sondern sie schämten sich, wenn sie sich derselben schuldig machten. Allein sobald der Gegenstand ihrer Leidenschaft ihren Augen sich darstellet, lassen sie sich von der Begierlichkeit so leichtsinnig, und zugleich mit solcher Heftigkeit fortreissen, als wenn sie niemals andere, dieser Begierde entgegengesetzte, Gedanken gehabt hätten. Sie beweinen die Sünden, die sie begangen haben, und kehren wieder zu eben den Sünden zurück, die sie beweinet haben. Das Wort Gottes geht in ihren Verstand ein, aber es bleibt, so zu sagen, bey der Thüre, oder auf der Oberfläche ihres Herzens stehen. Ihr Herz ist steinern, es kann also der Saamen in selbes nicht eindringen, vielweniger auf dessen Grund kommen; er keimt freylich wohl aus, er treibt hervor; aber sobald die Sonnenhitze darüber kömmt, verdorret er: **Bey hoher Sonne ward er erhitzet, und weil er keine Wurzel hatte, verdorrete er** (z); das ist, sobald die Leidenschaften sich entzünden, werden die gu-

(y) l. c. (z) Mark. 4, 6.

ten Begierden, weil sie, wie der Apostel sich ausdrückt (*a*), in der Liebe nicht gegründet, und fest eingewurzelt waren, sondern nur auf der Oberfläche des Herzens aufschossen, verwelkten, und gänzlich verschwinden. Diese Gattung Christen, saget der Heiland, **glauben nur eine Zeitlang.** Die erste kleinste Hinderniß, die ihnen aufstößt, die geringste Versuchung, die sie anfällt, bringt sie zum Weichen, ohne auf das Wort zu denken, das sie mit Freude angehöret, und mit Vergnügen aufgenommen hatten. Die Ursache hievon ist, weil das Wort Gottes wegen der Trockenheit, die in ihrem Herzen ist, keine Wurzel schlagen kann.

O! wie viele Christen giebt es, die eine so sträfliche Trockenheit und Unempfindlichkeit gegen Gott in ihren Herzen unterhalten! Wie viele müssen mit dem königlichen Propheten bekennen: **Meine Seele ist vor dir o Gott! wie eine dürre Erde** (*b*). Ist unsre nicht eben so beschaffen? ist unser Herz nicht ausgedorret, weil wir es mit dem Brodte des Lebens, mit dem Worte Gottes zu speisen unterlassen haben? **Mein Herz ist vertrocknet, weil ich mein Brodt zu essen vergessen habe** (*c*). Bitten wir Gott, daß er unsere Herzen mit dem fruchtbaren Thaue seiner Gnade befeuchten wolle, damit der Saamen seines Wortes aus Mangel der Feuch-

(*a*) Ephes. 3, 17. (*b*) Psal. 142, 6. (*c*) Psal. 101, 5.

Feuchtigkeit nicht verdorre: Er vertrocknete nach seinem Aufgehen, weil er keinen Safr hatte. Bitten wir ihn mit dem Propheten Jeremias, daß er unsern Augen eine Quelle der Thränen (*d*) verleihen wolle, wodurch die Härte unsers Herzens erweichet wird. Bitten wir ihn, daß er uns ein neues Herz gebe, und einen neuen Geist in die Brust eingiesse; das steinerne Herz aus dem Leibe nehme, und ein menschliches dafür einsetze (*e*); ein Herz, das wie Wachs zerschmolzen ist (*f*), das wie die Seele der Braut zerfließt, da der Geliebte mit uns redet (g), damit sein Wort in selbes eindringen, und Wurzel, tiefe Wurzel darinn fassen könne.

Am Mittwoche.

„Ein Theil fiel unter die Dörner, welche mit „aufwuchsen, und den Saamen erstickten".

„Was unter die Dörner fiel, ist das Wort bey „jenen Zuhörern, welche hingehen, und keine Frucht „bringen; weil sie es durch zeitliche Sorgen, Reich„thum, und Wollüste des Lebens ersticken lassen".

(*d*) 9, 1. (*e*) Ezech. 36, 26.
(*f*) Psal. 21, 15. (g) Hoh. Lied. 5, 6.

Wer aus euch, meine Brüder! saget der heil. Papst Gregorius (*h*), hätte mir geglaubt, wenn ich es von mir selbst, und meiner eigenen Meynung zufolge gesagt hätte, daß hier unter den Dörnern die Reichthümer verstanden werden? indem zwischen diesen und jenen ein so großer Unterschied, und so entgegengesetzte Wirkungen sind. Die Dörner stechen, und verwunden diejenigen, die sie berühren, und die Reichthümer schmeicheln den Sinnen, und vergnügen diejenigen, die sie besitzen. Indessen machet Jesus Christus selbst diese Erklärung, was können wir also darwider einwenden? Ja wir müssen bekennen, daß diese Vergleichung der Reichthümer mit den Dörnern der Wahrheit gemäß, und des Sohns Gottes würdig ist. Die Dörner sind unfruchtbar; auch die Reichthümer sind es; denn weit gefehlt, daß sie jemals eine wahre Glückseligkeit hervorbringen, unser Herz ersättigen, dessen Dürftigkeit befriedigen, dessen Begierden stillen könnten, dienen sie vielmehr zu nichts anderem, als uns einen unersättlichen Durst nach den irdischen Gütern zu verursachen. Die tägliche Erfahrung überzeuget uns hievon. Je mehr man hat, destomehr will man noch haben. Niemals wird man einen Reichen sagen hören, daß er genug habe. Dieses gab dem heiligen Augu-

(*h*) Quis mihi vnquam crederet, si spinas divitias interpretari voluissem? maxime cum illæ pungant, istæ delectent. *in hunc loc.*

Augustin Anlaß den merkwürdigen Ausspruch zu thun, daß die Reichen weit dürftiger seyn, als die Armen, weil, je größer ihr Reichthum ist, desto größer ihre Begierden sind, noch mehr zu besitzen (*i*). Die Dörner stechen; aber die Reichthümer stechen noch mehr, ihre Stacheln verwunden weit heftiger, wenn man nehmlich betrachtet, wie viele Mühe uud Sorgen es kostet, daß man sie erwirbt, wie viele Unruhen, Kummer und Furcht, daß man sie bewahrt, wie viele Schmerzen und verzweiflungsvolles Herzenleid, wenn man ihrer verlurstig wird. Man kann mit aller Wahrheit sagen, daß sie auf gleiche Weise sowohl diejenigen, die sie erlangen, als die sie besitzen, und die sie verlieren, verwunden und grausam zerfleischen. Hier ist aber die Rede nicht von jenen Uebeln, welche die Reichthümer fast allzeit nach sich ziehen. Dieser dritte Theil des Saamens, der unter die Dörner fiel, deutet diejenigen an, welche das Wort Gottes anhören, bey denen es auch auskeimet, und zu wachsen beginnet, nach der Hand aber durch zeitliche Sorgen, Reichthum und Wollüste des Lebens erstickt wird. Ferner müssen wir anmerken, daß hier die Rede von jenen hartherzigen Reichen nicht ist, denen der Heiland seinen Fluch gegeben hat: Wehe euch ihr Reiche (*k*)! Auch ist die Rede nicht, von jenen sinnlichen, und

(*i*) Multis indigent, qui multa possident.

(*k*) Luk. 6, 24.

fleischlichen Menschen, die sich unerlaubten und strafbaren Wollüsten ergeben; sondern es ist die Rede, von Gerechten, die in der Tugend schon einige Wurzeln gefasset haben, die kein unordentliches Leben führen, und keiner groben Ausschweifungen sich schuldig machen; die aber doch, während daß auf einer Seite der gute Saamen aufwächst, auf der andern die Dörner aufwachsen lassen, welche endlich überhand nehmen, und den guten Saamen ersticken, daß er unfruchtbar bleibt, und in ihren Herzen keine Wirkung bringt.

Christen von dieser Gattung hören das Wort Gottes an, sie nehmen es in ihr Herz auf, es fängt an in demselben zu wachsen, aber sie wenden keine Mühe an, daß es Frucht bringe, sie bestreben sich nicht, die Dörner auszurotten, die dieses heilige Wort ersticken können. Denn anstatt daß sie sich mit dem einzigen Nothwendigen, wie es Jesus Christus nennet (*l*), beschäftigten, nehmlich mit dem Heil ihrer Seele, lassen sie ihr Herz und Gemüth ganz von weltlichen Sorgen und zeitlichen Geschäften einnehmen; anstatt das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor allen Dingen zu suchen (*m*), verwirren sie sich mit den irdischen Gütern, mit der Furcht, daß es ihnen nicht etwa an selben gebreche, mit allerhand sorgevollen Veranstal-

tun-

(*l*) Luk. 10, 42. (*m*) Matth. 6, 33.

tungen und Vorsichten, selbe zu vermehren, zu hinterlegen, zu bewahren, die zwar zuweilen an sich selbst rechtmässig, und lobwürdig seyn können, aber gemeiniglich von einer gar zu grossen Begierde, von einem zu heftigen Hang nach dem Zeitlichen, der in ihnen herrschet, herrühren; endlich anstatt daß sie ihren Leib hasseten, ihr Fleisch abtödteten, fürchten sie sich vor jeder geringsten Beschwerniß, sie fliehen alle Unbequemlichkeit, lieben die Vergnügungen der Sinne, und Annehmlichkeiten des Lebens, gehen mit den Geschöpfen zärtliche Verbindungen ein, welche das Herz mit einem süssen Schlummer betäuben. Dieses sind die Dörner, welche das Wort Gottes, und alle dessen Früchte in ihrem Herzen zum Nachtheile ihrer Seele, und gröften Gefahr des Heils ersticken.

Am Donnerstage.

„Was unter die Dörner fiel, ist das Wort bey „jenen Zuhörern, welche keine Frucht bringen, weil „sie es durch zeitliche Sorgen" ꝛc. wie oben.

Der Heiland versteht zwar hier unter den zeitlichen Sorgen, Reichthümern, und Wollüsten des Lebens keine solche, die an sich schwere Verbrechen sind; indessen sind sie doch dem Wachsthume des göttlichen Wortes ein großes Hinderniß. Die Dör-

ner, die unter dem Getreide wachsen, rotten das Getreid nicht aus, aber sie hindern dessen Wuchs; eben so rotten zwar die zeitlichen Sorgen den Saamen der Wahrheit nicht aus, aber sie verhindern die Hervorbringung seiner Früchte. Nun aber, saget der heil. Chrysostomus (*n*), „ist es ja einerley „Unglück, ob wir durch gar zu unordentliche Liebe „zu irdischen Dingen, oder durch Nachlässigkeit, und „Muthlosigkeit umkommen. Der Ackersmann beweint „allemal den Verlurst seines Saamens, auf was „immer für eine Art er darum gekommen ist, oder „was immer für eine Ursache ihm diesen Schaden „gebracht hat". Und ist der Saamen, der unter die Dörner fällt, das ist, bey denen, die sich von zeitlichen Sorgen und Kummer, und den Betrügereyen des Reichthumes, wie die andern heiligen Evangelisten sich ausdrücken (*o*), nicht eben sowohl verlohren, als jener, der auf den Weg, oder auf steinigten Boden fällt, das ist, bey hartnäckigten und verstockten Herzen eben sowohl, als bey weichlichen, die jedem Reize der irdischen Dinge nachgeben, und und von jedem blendenden Glanz vergänglicher Güter sich einnehmen lassen?

Was

(*n*) Quid interest, si non divitiarum fraude, aut non otio, sed pusillanimitate corrumparis? Agricola quocumque modo semina peritura pariter luget. *in hunc loc.*

(*o*) Matth. 13, 22. Mark. 4, 19.

Was sollen wir demnach aus allem diesen schliessen? nichts anders, als daß wir uns unabläßlich bestreben sollen, die Wurzel der Begierlichkeit, und der Habsucht, welche, wie der Apostel saget (p), die Urquelle aller Uebel ist, in uns auszurotten, damit der Glaube stets in uns wachsen könne (q). „Rotte, spricht der heil. Augustin (r), „die Begierlichkeit aus, und pflanze die Liebe ein; „denn die Schrift empfiehlt nur die Liebe, und verdammet die Begierlichkeit, und durch diese Regeln „bringt sie die Sitten der Menschen in Ordnung. „Wenn wir also, setzet dieser erleuchtete Lehrer hinzu, verspüren, daß unser Erdreich unfruchtbar, trocken, ausgedorret, und voll Dörner ist, „so lasset uns zu dem himmlischen Hausvater, zu „unserem Schöpfer die Zuflucht nehmen". Bitten wir ihn, daß er uns die Gnade verleihe, alle Distel und Dörner aus dem Acker unsers Herzens auszurotten, selben mit den Thränen einer ernstlichen Busse zu befeuchten. Denn wir müssen den Absichten Gottes entsprechen, und unsrerseits alles thun, was

in

(p) 1. Tim. 6, 10. (q) 2. Kor. 10, 15.

(r) Extirpa cupiditatem, planta charitatem. Non præcepit Scriptura nisi charitatem, nec culpat nisi cupiditatem, & eo modo informat hominum mores.

Si terram infœcundam, aut spinosam, aut siccam sentis, recurre ad creatorem tuum. *S. Aug. in Psal.* 106.

in unsrem Vermögen ist. Kömmt der Teufel, und will uns den Saamen des göttlichen Worts rauben, so liegt es, saget der heil. Chrysostomus (s), nur an uns, zu verhindern, daß er es uns nicht rauben könne. Dorret der Saamen aus, so ist nicht die übermässige Hitze daran Ursache, sondern weil wir ihn in unserem Herzen nicht haben Wurzel fassen lassen. Wird er durch die Dörner erstücket, so müssen wir nicht die Schuld auf die Dörner werfen, sondern auf uns selbst, weil wir sie nicht ausrotten. Wenn also keine Früchte wachsen, so ist der Fehler nicht von Seite des Saamens, sondern von unsrer Seite; es ist der Fehler nicht von Seite Gottes, der uns die Gnade versaget, sondern von unsrer Seite, weil wir ihn entweder nicht darum bitten, oder keinen guten Gebrauch davon machen, oder sie nicht dazu anwenden, daß wir unsre Seele zu einem fruchtbaren Acker machten, der tauglich wäre, Früchte zu bringen; wie derjenige, in welchem der vierte und letzte Theil des Saamens fiel.

Am Freytage.

„Ein Theil fiel in gute Erde, gieng auf, und „brachte hundertfältige Frucht. Als er dieses vor„getragen, rief er: Wer Ohren hat, zum hören, „der höre". —

„Letzt-

(s) l. c.

„Letzlich was in gute Erde fiel, ist das Wort „in denen, die es mit gutem, und sehr gutem Her„zen anhören, behalten, und in Geduld Frucht brin„gen".

So leget der Sohn Gottes, gleichwie er das vorhergehende selbst erkläret hat, auch das übrige dieses Gleichnißes aus. Hierüber können wir nun folgende Anmerkung machen. Diejenigen, welche das Wort Gottes auf die rechte Art und Weise hören, das ist, nicht nur hören, sondern auch in Erfüllung bringen, wie der heil. Apostel Jakob ermahnet: Ihr müßt, damit ihr euch nicht selbst betrüget, das Wort nicht allein hören, sondern auch vollziehen (t), thun drey Dinge, die der Art jener andern, welche das Wort Gottes nicht gebührend anhören, und von dem wir bisher in Erklärung dieser evangelischen Parabel geredet haben, schnurgerade entgegengesetzt sind. Denn die von der ersten Gattung hören das Wort Gottes nur mit den Ohren des Leibes, gestatten aber demselben keinen Eingang in das Herz; daher kömmt der Teufel, und nimmt es ihnen weg. Diese hingegen nehmen es in ihr Herz auf: Sie hören es mit gutem, und sehr gutem Herzen. Die von der zweyten Gattung hören es zwar mit Freuden; aber es schlägt keine Wurzeln; sie glauben eine Zeitlang, aber zur

Zeit

(t) 1, 22.

Zeit der Versuchung weichen sie zurück. Diese hingegen behalten das Wort beständig. Die von von der dritten Gattung hören das Wort, aber es wird erstickt, so daß es keine Frucht bringt. Diese aber bringen Früchte in der Gedulo. Lasset uns dieses Wort Geduld wohl merken. Der griechische Text hat anstatt Geduld das Wort Beharrlichkeit. Beyde aber, die Geduld und Beharrlichkeit, sind zwo platterdings nothwendige Eigenschaften, Frucht bringen zu können; die Geduld ist in Widerwärtigkeiten, in Trübsalen und Verfolgungen nothwendig; die Beharrlichkeit ist nothwendig, alles muthvoll und standhaft auszuhalten, was uns von Gott zukömmt. Unser Heil zu wirken, saget der heil. Chrysostomus, ist nicht nur ein Ding nöthig. Man muß die Wahrheiten des Evangeliums eifrig, und aufmerksam anhören; man muß sie standhaft ausüben. Uebrigens muß man sich auch von den Unruhen und zerstreuenden Sorgen der irdischen Dinge losmachen, die Reichthümer verachten, und alle Wollüste und sinnliche Begierden mit Füssen tretten. Auf solche Art demnach wird unser Herz ein gutes Erdreich werden, das Früchte zu tragen tauglich ist. Aber es giebt auch unter den guten Gattungen des Erdreiches einen Unterschied; einige nehmlich sind besser, als andere; denn bey dem heil. Matthäus (v) heißt es in eben diesem evangelischen Gleichnisse, daß

dieje-

(v) 13, 23.

diejenigen, die das Wort mit guten Herzen aufnahmen, Frucht brachten, einer hundertfältig, ein anderer sechzigfältig, ein anderer dreyßigfältig. Der heil. Augustin legt diese Verschiedenheit in der Fruchtbarkeit von solchen Christen aus, die in Rücksicht der Vollkommenheit ihres Standes einen verschiedenen Grad der Tugend besitzen. Jene, spricht er (x), welche durch eine heroische Liebesübung ihre Leiber für Jesum Christum und seine Religion der Marter und dem Tode übergeben, bringen hundert für eines, jene die ihr Leben im ehelosen Stande aus Liebe zur Tugend der Enthaltsamkeit von sinnlichen Gelüsten zubringen, und sich auch erlaubter Vergnügungen entschlagen, bringen sechzigfältige Frucht; jene endlich, welche im Ehestande ein heiliges Leben führen, bringen dreyßigfältige. „Und hieraus, setzet „der heil. Chrysostomus hinzu (y), können wir die „unendliche Güte unsers Gottes erkennen, der nicht „von allen und jeden den nehmlichen Grad der Tu„gend erfordert; denn er nimmt die ersten so auf, „daß er die zweyten nicht verwirft, und auch den „dritten einen Platz bereitet". Wenn ihr sodann euer

(x) Evang. Quæst. c. 8.

(y) Misericordia Dei hic quoque adparet, cum non vnam ab omnibus mensuram efflagitet, sed primos ita libenter recipiat, vt secundos non eiiciat, & tertiis locum præbeat. *In h. l.*

euer ganzes Vermögen den Armen nicht austheilen könnet, so gebet wenigstens von dem, was ihr besitzet, hinlängliches Almosen; theilet den Armen euren Ueberfluß mit. Wenn ihr den jungfräulichen Stand nicht halten könnet, so befleisset euch, im Ehestande ein christliches Leben zu führen. Könnet ihr nicht hundertfältige Frucht bringen, so bringet wenigstens dreyßigfältige. Gott ist auch mit dem Wenigen zufrieden; uns aber kömmt es zu, keine Mühe zu sparen, unsre Erde so fruchtbar zu machen, als es immer möglich ist, sie täglich durch gute Werke gleichsam zu düngen und fett zu machen, damit sie häufigere Früchte hervorbringe.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre".

So rief der Heiland am Ende dieses Gleichnißes auf. Die Schriftausleger merken hierüber an, daß dieser Ausdruck im geistlichen Verstande zu nehmen sey. Denn es läßt sich vernünftiger Weise nicht sagen, daß der Heiland nur zu den Ohren des Leibes habe reden wollen, weil alle, die ihm zuhöreten, auch fähig waren, seine Worte zu vernehmen; aber viele waren darunter, die den Sinn derselben nicht begriffen. Die Worte des Heilandes hören, heißt, selbe glauben, und ihnen gehorsamen. O wie viele Christen giebt es noch heutzutage, die zwar Ohren haben, aber doch nicht hören, und nichts von dem

dem, was ihnen vorgetragen wird, verstehen, entweder weil der Unglauben ihres Verstandes sie verhindert, den Wahrheiten der Religion sich zu unterwerfen, oder weil die Schwachheit und Trägheit ihres Herzens ihnen den Muth benimmt, sie in Ausübung zu bringen. Die einen so wohl, als die andern sollen sich mit Demuth und Vertrauen an den Heiland wenden, und ihn nicht nur um Erleuchtung des Verstandes, sondern auch um einen lebhaften Glauben bitten, allen Geheimnissen, die er seiner Kirche geoffenbaret hat, Beyfall zu geben, und seine Gebothe, die er uns zu halten vorgeschrieben hat, eifrig und standhaft zu beobachten.

Am Samsttage.

„Seine Jünger fragten ihn, was dieses Gleich„niß bedeute? Er antwortete ihnen: Euch ist es ge„geben, daß ihr das Geheimniß des göttlichen Rei„ches erkennet; die übrigen hören es in Gleich„nissen, also, daß sie auch das nicht sehen, was „sie sehen, und das nicht verstehen, was sie hö„ren".

Aus diesen Worten können wir zu unsrem Unterrichte zwo Wahrheiten folgern. Erstens, welch unendlichen Dank wir der Güte Gottes schuldig sind, daß er uns die Erkenntniß seines Reiches mit-

getheilet hat; daß wir sehen und hören, was die Propheten und Gerechten so vieler Jahrhunderte zu sehen, und zu hören gewünschet hatten, und dennoch ihrer Wünsche nicht gewähret wurden (x). Denn der Heiland kann zu uns noch eben das sagen, was er ehemals seinen Aposteln sagte: Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des göttlichen Reiches erkennet. Er hat uns also hiedurch eine sehr grosse Gnade erwiesen, für die wir uns nicht besser dankbar erzeigen können, als wenn wir die Kentnisse, die er uns mitgetheilet hat, gut anwenden. Er theilet uns sein Licht mit, lässet uns also der Führung dieses Lichtes folgen; er zeiget uns den Weg, lasset uns also darauf wandeln; er offenbaret uns die Wahrheiten des Heils durch sein Evangelium, lasset uns also selbe in Ausübung bringen, wenn wir nicht einstens Gefahr laufen wollen, wie jener halsstarrige Knecht behandelt zu werden, der den Willen seines Herrn weis, und demselbem doch nicht nachkömmt (a).

Zweytens sollen wir hieraus schliessen, daß wir in Furcht leben sollen, es möchte uns vielleicht eben das unglückliche Schicksal treffen, das die Juden erfahren haben, nehmlich, daß wir sehen, und doch nicht sehen; daß wir hören, und doch nicht

(x) Matth. 13, 17. (a) Luk. 12, 47.

nicht verstehen. Die Juden sahen den Sohn Gottes, aber sie erkenneten ihn nicht für ihren Heiland; sie hörten seine Predigten, aber sie begriffen den Sinn derselben nicht, und verstanden von allem dem, was er ihnen sagte, nichts. Der Fehler war nicht von Seite Jesu Christi, denn er redete mit ihnen deutlich genug; sondern von ihrer Seite war er, weil sie ihn zwar höreten, aber nicht verstehen wollten. Sie sahen die Wunderwerke des Mopses; sahen sie selbe aber recht? wenn sie selbe wahrhaft gesehen hätten, so hätten sie denjenigen, der diese Wunder gewirkt hatte, gefürchtet. Sie hörten den Urheber des Gesetzes reden; haben sie ihn aber recht gehöret? wenn sie ihn auf gebührende Art gehöret hätten, so hätten sie auch dem Gesetze nachgelebet, sie hätten an denjenigen geglaubet, den das Gesetz ihnen zum voraus verkündiget hatte. Sie sahen also alle Dinge, aber indem sie sahen, sahen sie nichts; ja ihre Blindheit nahm so sehr überhand, daß der Sohn Gottes in eigener Person ihnen die Augen nicht eröffnen konnte; denn sie verschlossen sie freywillig vor dem Lichte, sie verstopten ihre Ohren vor der Wahrheit; daher ward die Blindheit ihres Verstandes, und die Verstockung ihres Herzens so groß, daß alle Wunder, die der Heiland vor ihren Augen wirkte, nicht fähig waren, selbe zu besiegen. In diesem Verstande muß man die Ausdrücke der heiligen Schrift nehmen, die

uns die unüberwindliche Verstockung dieses Volks zu erkennen geben: **Verstocke das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließ seine Augen, damit nicht etwa seine Augen sehen, und seine Ohren hören, oder sein Herz verstehe, und sich bekehre** (*b*). Und wiederum: **Gott wird ihre Augen erblinden und ihr Herz verstockt werden lassen, daß sie mit den Augen nicht sehen, und im Herzen nichts verstehen, noch bekehret, und von ihm geheilet werden** (*c*). Nein, saget der heilige Augustin, „Gott verhärtet den Menschen nicht auf die„se Art, daß er selbst dessen Herz boshaft machte, „sondern indem er ihm seine Barmherzigkeit entzieht; „er ist nicht Ursache, daß der Mensch ärger und la„sterhafter wird, sondern er verleicht ihm jene kräf„tige Gnaden und Hilfsmittel nicht mehr, kraft de„ren er sich bessern würde" (*d*). Dieß ist die betrübte Folge von dem Misbrauche der Gnaden, die man von Gott empfangen hat.

Ach!

(*b*) Esai. 6, 10. (*c*) Johann. 12, 40.

(*d*) Non obdurat Deus impertiendo malitiam, sed non impertiendo misericordiam; obdurare Deum esse nolle misereri; nec ab eo aliquid erogatur, quo homo fit deterior, sed tantum non eroagtur, quo fit melior. *L.* 1. *ad Simlic. q.* 2.

Ach! beweinenswürdiger Stand der Juden, die ehemals das auserwählte, und von Gott geliebte Volk waren, iezt aber von ihm verstossen, ohne König, ohne Fürsten, ohne Altar und Opfer auf der ganzen Welt zerstreuet, wie Kain nach begangenen Brudermord herumirren; die göttliche Schrift, die sie in Händen haben, ist für sie nur ein Licht, das sie blendet: daß sie auch das nicht sehen, was sie sehen. O wie soll dieser ihr unglücklicher Zustand uns in eine heilsame Furcht versetzen, daß wir, die wir nicht minder als sie strafbar sind, nicht etwa auch wie sie gestrafet werden. Gehen wir in uns selbst, und bedenken wir ernstlich, wie oft, und seit welch langer Zeit wir das nicht sehen, was wir sehen, und was wir hören, nicht verstehen, und folglich nicht so weit mehr, als wir uns einbilden. von der Gefahr in Blindheit des Verstandes und Verstockung des Herzens zu fallen, entfernet sind. So oft uns Gott eine Krankheit, einen widrigen Zufall, ein Kreuz, oder innerliche gute Eingebungen, Gewissensbisse und dergleichen Gnaden sendet, damit er uns bewege, die strafbaren Verbindungen, die uns verstricken, zu zerreissen, den sündigen Umgang aufzuheben, und zu ihm zurückzukehren, wir aber ungeachtet dessen in unsern Ausschweifungen fortfahren, indem wir, was wir sehen, nicht sehen; so oft ein Diener des Evangeliums jenem Geizhals von dem Betrug der Reichthümer,

mer, jenen Unzüchtigen von der Schändlichkeit der Wollust, jenen Rachsüchtigen von der Nothwendigkeit der Verzeihung, jenen Ehrsüchtigen von der Pflicht der Demuth mit allem Nachdrucke des göttlichen Wortes überzeuget, sie aber dennoch immer in ihren Leidenschaften verharren, indem sie das, was sie hören nicht begreifen: so ist dieses ein unverantwortlicher Misbrauch der von Gott empfangenen Gnaden wegen deren wir ihm dermaleinst erschreckliche Rechenschaft werden geben müssen. Ach, mein Gott! wir stehen wirklich am Rande des Abgrundes, und sehen es nicht. Sende uns dein Licht (*e*), das uns die Augen eröffnet, die Gefahr zu erkennen; sende uns deine Gnade, die uns beweget, selbe zu vermeiden. Uns ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen; gieb also, daß diese Kenntniß für uns nicht unnütz und unfruchtbar sey; gieb, daß wir erkennen, was du von uns forderst, mit wir uns mit der pünktlichsten Genauigkeit darnach richten. Mit einem Worte: gieb, daß der Saamen deines göttlichen Worts in das Erdreich unsers Herzens falle, daß wir ihn darinn mit Freuden aufnehmen, und sorgfältig bewahren, damit er in unsrem Herzen Wurzel fasse, von Tag zu Tage im Wachsthume zunehme, und endlich Früchte des ewigen Lebens hervorbringe.

Re-

(*e*) Psalm. 42, 3.

Rede
über das nehmliche Evangelium.

Innhalt
von der Art und Weise das Wort Gottes anzuhören.

„Der Saamen ist das Wort Gottes".
Luk. 8, 11.

Drey Ursachen sind, warum unter der großen Menge derer, welche das Wort Gottes hören, so wenige einen Nutzen daraus ziehen. Man geht ohne Vorbereitung zu dessen Anhörung hin; man höret ohne Aufmerksamkeit zu; und, nachdem man es gehöret hat, geht man davon, ohne ernstlich darüber nachzudenken. Damit also dieser göttliche Saamen in unsrem Herzen aufgenommen werde, darinn Wurzel fasse, und zu seiner Zeit Frucht bringe, ist nöthig 1.) daß man sich mit einer großen Versammlung des Gemüthes zur Anhörung des Wortgottes vorbereite; 2) daß man es mit großer Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit anhöre; und 3) daß man eine ernstliche Betrachtung darüber anstelle.

I.

Die erste Ursache, die uns verhindert, aus dem Worte Gottes einen Frucht zu schöpfen, ist, daß man es ohne alle Vorbereitung anhöret. Man geht dahin mit einem Gemüthe, das ganz zerstreuet, und mit irdischen Geschäften angefüllet ist; mit einem Herzen, das von unordentlichen Neigungen und Begierden voll ist; folglich ist kein leerer Platz vorhanden, das Wort Gottes aufzunehmen. Daher bleibt dieser göttliche Saamen in den Ohren des Leibes liegen, und wird alsogleich von dem Teufel hinweggenommen. Wo ist sodann die Frucht? Oder man geht zur Anhörung des Wortgottes aus kaltsinniger Gewohnheit, oder aus eiteln Vorwitz; man denket nicht einmal daran, daß man hingehe, **Worte des ewigen Lebens** anzuhören (*f*); man denket nicht daran, daß mit dem Worte Gottes aller Segen des Himmels, und alles erdenkliche Glück verbunden sey (g), wenn man es auf gebührende Art anhöret; daß hingegen diejenigen, die dieses Wort durch sträflichen Misbrauch entheiligen, nichts anders als den Fluch von Gott zu erwarten haben.

Weil nun Gott unsre ewige Gnadenwahl vielleicht mit Anhörung einer Predigt, oder mit Lesung eines geistlichen Buches verbunden haben mag; denn wir

(*f*) Johann. 6, 69. (g) 5. Mos. 26, 1. f.

wir wissen dieses nicht, und die Führungen seiner Vorsehung sind verschieden; und weil es von unendlich großer Wichtigkeit für uns ist, daß, wenn er uns ruft, wir nicht schläfrig und saumselig sind: so lasset uns lernen, was wir thun müssen, um uns allzeit in den Stand zu setzen, seinem Ruf zu folgen, und aus einer Gnade, die für unsre Seligkeit so entscheidend ist, einen Nutzen zu schöpfen. Drey Dinge sind hiezu nothwendig, die wir wohl merken müssen.

Erstens, müssen wir, wenn wir uns zur Anhörung des göttlichen Wortes begeben, gleich Anfangs alle Gedanken auf zeitliche Geschäfte, alle irdische Sorgen und Kümmernisse des Lebens aus dem Gemüthe fortschaffen, uns in uns selbst versammeln, und gleichsam in eine ruhige Einsamkeit verschliessen, damit uns nichts entkomme von allem dem, was man uns im Namen Gottes verkündiget, und damit wir mit dem königlichen Propheten sagen können: Ich will hören, was Gott der Herr zu mir reden wird; denn er wird seinem Volke, und seinen Heiligen Gutes ankündigen, und allen denen, die sich von Herzen bekehren (*h*).

Zweys

(*h*) Psal. 84, 9.

Zweytens müssen wir thun, was Gott dem Moyses befohlen hat, da er mit ihm reden wollte: Lege die Schuhe von deinen Füßen ab (*i*); das ist, wir müssen alle irdische Neigungen ablegen, um das Herz eben so wohl, als den Verstand fähig zu machen, das göttliche Wort zu hören. Daher müssen wir unsern Leidenschaften das Stillschweigen gebiethen, in Erinnerung, daß, da das menschgewordene Wort auf Erde erscheinen, und sich den Menschen offenbaren wollte, dieses mitten in der Nacht, da alles ein tiefes Stillschweigen beobachtete, von dem königlichen Throne des Vaters zu uns herabkam (*k*). Wir sollen gewiß dafür halten, daß, was uns am öftesten hindert, Gott, wenn er mit uns reden will, anzuhören, in dem bestehe, daß unsre Leidenschaften läuter reden, als er; daß das Geräusch, und der Tumult, den sie in uns erregen, seine Stimme nicht bis zu unsrem Herzen gelangen lassen. Daher müssen wir zu unsrem Verstande, der durch den Stolz sich beynahe bis zum Himmel erhebt; und zu unsrem Herzen, das, weil es sich oft zur Partey des Leibes und der Sinne schlägt, ganz irdisch wird, mit den Worten des Esaias sagen:

(*i*) 2. Moys. 3, 5.

(*k*) Dum medium silentium tenerent omnia, et nox in suo cursu medium iter haberet, omnipotens sermo tuus a regalibus sedibus [venit. *Offic. eccl.*

gen: Höre, Himmel! und du, Erde! vernimm es, denn der Herr hat geredet (*l*). Oder in einem andern Verstande: Es höre meine Vernunft, die, weil sie ganz geistig ist, einer erhabnen, himmlischen Natur ist; es hören meine Sinne und meine Leidenschaften, die, weil sie thierisch sind, aus einem niedrigen, irdischen Wesen bestehen; sie sollen hören, denn der Herr ist es, der mit ihnen redet.

Drittens sollen wir Gott demüthig bitten, daß er sein heiliges Wort auf unsre Herzen wolle fallen lassen, wie einen Thau, dessen Kraft in uns gute Entschliessungen, und heilige Begierden in uns hervorkeimen lassen, und deren Wachsthum befördere. Wir sollen, dem guten Rath des heiligen Chrysostomus zufolge (*m*), die lobenswürdige Gewohnheit an uns nehmen, vor Anhörung des Wortgottes jenes Stück des heiligen Evangeliums zu lesen, über welches die Erklärung von dem Prediger wird gemacht werden. Nachdem wir nun unserm Verstande, unsern Leidenschaften und Sinnen ein allgemeines Stillschweigen aufgelegt, sollen wir mehr mit dem Herzen als mit dem Munde wie Samuel zu Gott rufen: Rede o Herr, denn dein Knecht höret (*n*)! vornehmlich aber wie dieser heilige Pro-

phet

(*l*) 1, 2. (*m*) Homil 11. in Matth.
(*n*) 1. Kön. 3, 10.

phet mit bereitwilligen Herzen, und kräftiger Entschliessung dasjenige in Erfüllung zu bringen, was wir den Willen Gottes zu seyn erkennen werden. Diesen zu erkennen soll unsre einzige Sorgfalt, unsre einzige Bemühung seyn; und diesen zu erfüllen, soll unser einziges Verlangen vor allen Dingen, und die einzige Gnade seyn, um die wir Gott unablässlich bitten.

II.

Wenn man sich aber zur Anhörung des göttlichen Wortes auf eine schlechte Art vorbereitet, so darf man sicher dafür halten, daß man es noch schlechter, und ohne Frucht anhören werde. Denn entweder ist der Prediger, der uns das Wort Gottes vorträgt, beredsam, und zu diesem heiligen Amte geschickt, oder ist er es nicht. Wenn er es nicht ist, werden die einen während der Predigt einschlafen, die andern in ihren Gedanken zerstreuet seyn, und ihre Phantasie mit tausend andern Bildern voll haben, nur mit dem nicht, was ihnen vorgetragen wird. Viele werden zuhören, um den Prediger zu tadeln, und seinen Vortrag mit beißender Kritik durchzuziehen. Besitzt aber der Prediger Beredsamkeit, und alle zu dieser Verrichtung erforderliche Eigenschaften, so wird man seinen Vortrag nur wie eine weltliche Rede anhören; man wird sich damit die Ohren kitzeln, und den Verstand belustigen. Man

wird

wird vielleicht auch im Herzen bis zur Vergiessung der Thränen gerühret werden; aber diese Thränen werden keine Thränen der Reue und der Buße seyn, wie jene, welche das auserwählte Volk vergoß, da Esdras demselben das Gesetz Gottes erklärte: **Das ganze Volk weinte, da es die Worte des Gesetzes anhörte** (o); sondern unfruchtbare, bloß natürliche und aus Weichlichkeit des Herzens entspringende Thränen, wie jene sind, welche uns zuweilen ein rührendes Stück auf der Schaubühne ablocket. Wir bedenken dabey nicht, daß man im Namen Gottes mit uns redet; wir bedenken nicht, daß Jesus Christus zu seinen Aposteln, und in ihrer Person von allen Predigern, als Nachfolgern in ihrem apostolischen Amte gesagt habe: **Wer euch anhöret, der höret mich an, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat** (p). Wir bedenken nicht, daß die Worte, die man uns verkündiget, das Gesetz desjenigen sind, der die Macht hat unsre Herzen zur Buße zu bekehren: **Das Gesetz des Herrn ist untadelhaft, und zieht die Seelen an sich** (q). Ja, wir bedenken nicht, ich sage dieses mit dem heili-

gen

(o) 2. Esdr. 8, 9. (p) Luk. 10, 16.

(q) Psalm. 18, 8.

gen Auguſtin (r), daß das Wort Gottes keine minder ehrwürdige Sache ſey, als der Leib Jeſu Chriſti; denn, wenn man wahrhaft überzeugt wäre, daß, wenn man einer Predigt beywohnet, man nicht das Wort eines Menſchen, ſondern das Wort eines Gottes anhöre, ſo würde man es mit eben der Ehrerbiethung anhören, mit welcher man ſich der Empfangung des Leibes Jeſu Chriſti nähert.

Was müſſen wir demnach während der Anhörung dieſes göttlichen Wortes thun, damit wir es würdig, und mit Frucht anhören? Wir müſſen ernſtlich bedenken, daß, wenn der Prediger uns zu den leiblichen Ohren redet, Gott uns zum Ohre des Herzens rede, und daß folglich, wenn wir ihn nicht verſtehen, es daher komme, weil wir ihm kein Gehör geben, ſondern den ſtarrſinnigen Juden gleich, ſehen, und doch nicht ſehen, hören, und doch nichts begreifen (s).

In der That, weil wir aus Leib und Seele beſtehen, ſo haben wir eine äuſſerliche und innerliche Spra-

(r) Quid vobis plus eſſe videtur, verbum Dei, an corpus Chriſti? Si verum vultis reſpondere, hoc utique dicere debetis, quod non ſit minus verbum Dei, quam corpus Ctriſti. *S. Aug. aut quivis alius Serm.* 300. *t.* 5 *in append. op. S. Aug. nov, edit.*

(s) Luk. 8, 10.

Sprache zugleich nöthig; und es nutzt uns nichts, wenn wir die äußerliche Stimme des Predigers aufmerksam anhören, wenn wir zur innerlichen Stimme Gottes taub sind. Diese zwey Dinge müssen wir niemals von einander trennen, nehmlich, das, was Gott innerlich zu uns redet, während der Prediger von aussen redet, anhören. Diese Lehre gab ehemals der heilige Bernhard seinen Schülern (*t*). Betrachtet mich, sagte er, wenn ich mit euch rede, so, als wenn ihr nicht mich, sondern nur denjenigen reden hörtet, auf den aller Augen warten, und der ihnen zur rechten Zeit ihre Nahrung giebt (*v*). Eben das will uns auch der heilige Geist selbst durch den Mund des Weisen sagen, da er uns ermahnet, daß wir die Lehren, die wir mit den leiblichen Ohren hören, auch im Herzen aufnehmen sollen: Neige dein Ohr, und höre die Reden der Weisen; laß dir meine Lehre gesagt seyn, welche dir angenehm seyn wird, wenn du sie in deinem Herzen bewahrest (*x*).

Hierinn besteht also die Art, wie wir das Wort Gottes anhören sollen, nehmlich mit einer großen Aufmerksamkeit auf den Prediger, der zu unsern leiblichen Ohren redet, und mit einer tiefen Ehrfurcht

ge=

(*t*) Serm. I. in Cant. (*v*) Psalm. 144, 15.
(*x*) Sprüchw. 22, 17. 18.

gegen Gott, der sich würdiget, zum Ohre unsers Herzens zu reden. Während daß jener die äußerlichen Sinne rühret, kömmt es nur auf uns an, daß zugleich innerlich die Seele durch die Gnade Gottes gerühret wird. Diese innerliche Aufmerksamkeit ist es, welche der Heiland verlangte, da er, nach Berichte des heutigen Evangeliums, dem Volke zurief: **Wer Ohren hat zu hören, der höre** (y). Diese Ehrerbiethung aber sind wir nicht nur Gott, sondern auch den Predigern des Evangeliums schuldig, und sie haben ein gegründetes Recht, selbe von uns zu fordern, weil sie die Person Gottes vorstellen, und in seinem Namen zu uns reden. Umsonst suchen wir uns von dieser Pflicht zu befreyen, oder ihre Außerachtlassung zu entschuldigen, indem wir vorwenden, der Prediger besitze kein Verdienst, er führe selbst kein gar zu ordentliches oder erbauliches Leben. Denn er mag seyn, wer und wie er immer will, so ist er allzeit ein Amtsdiener des Herrn, der, wenn es ihm so beliebt, der Finsternisse selbst sich bedienet, um Licht hervorzubringen, und der mit verächtlichem Gassenkothe Blinden die Augen öffnen kann (z). Der Prediger verkündiget das Gesetz Gottes, das von seiner Reinigkeit nichts verliert, wenn es gleich aus einem unreinen Munde käme; und gleichwie wir dem Leibe Jesu Christi nicht minder die Anbethung schuldig wären, wenn wir

(y) Luk. 8, 8. (z) Johann. 9, 6.

wir ihn auch in den Händen des Satans sähen, wie er damals war, da dieser ruchlose Versucher ihn auf die Zinne des Tempels trug (*a*), eben so sind wir auch seinem Worte, wenn es auch aus dem Munde eines unwürdigen Diene seines Amtes kömmt, Ehrerbiethung schuldig. Er lehret uns dieses selbst, indem er seinen Jüngern befiehlt, den Schriftgelehrten und Pharisäern, als damaligen Volkslehrern, in allem, was sie von dem Gesetze Gottes vortrugen, Folge zu leisten, obwohl er sie zugleich warnet, in ihren Handlungen sie nicht nachzuahmen, weil sie verkehrte, boshafte, stolze Heuchler, ruhmsüchtige, geldbegierige, von Haß und Neid brennende Menschen waren. Auf des Moyses Lehrstühle sitzen Schriftgelehrte, und Pharisäer. Alles, was sie euch vortragen, haltet, und thut; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun; denn sie halten nicht, was sie sagen (*b*). Die Ursache hievon erkläret uns der heilige Augustin (*c*): „Weil, spricht er, das, was sie vortragen, von „Gott kömmt, nicht von ihnen; das aber, was sie „thun, kömmt von ihnen, nicht von Gott. Jene „also, setzet dieser Kirchervater hinzu, welche gut

(*a*) Matth. 4, 5. (*b*) Ebend. 23, 2. 3

(*c*) Qui sapienter et eloquenter dicit, vivit autem nequiter, erudit quidem multos discendi studiosos, quamvis animæ suæ sit inutilis. *de Doctr. christ.*

„predigen, aber übel leben, sind doch ihren Zuhö„rern nützlich, ob sie gleich sich selbst schaden".

III.

Endlich haben wir gesagt, man schaffe aus dem Worte Gottes keinen Nutzen, weil man darüber nicht nachdenket, und keine Betrachtungen darüber anstellet. Kaum hat der Prediger zu reden aufgehöret, so geht man aus der Kirche, und denkt an keine Sylbe mehr von dem, was man gehöret hat. Redet man ja noch etwas von der Predigt, so besteht dieß in dem, daß wir den Prediger loben, oder tadeln, wie es unserm Geschmacke gefällt, oder unsre Leidenschaften es uns eingeben; wir machen ihm allerley unanständige Komplimente, gleich als hätte er nicht wegen unser, sondern wegen seiner selbst die Kanzel bestiegen, durch seine Rede sein Glück zu machen, oder sich Ruhm zu erwerben. Zuweilen giebt man vor, man habe gemerkt, daß der Prediger mit diesem oder jenem Stücke seiner Strafmoral auf diesen oder jenen gezielet habe, und dieß behält man mit allem Fleiße im Gedächtnisse, um boshafter Weise eine Satyer auf den Nebenmenschen daraus zu machen, oder es wohl gar zu einer Verleumdung zu misbrauchen; auf uns selbst aber wenden wir von dem, was uns als ein Verweis für unsere Fehler, als eine Ermahnung zur Tugend, als ein Beweggrund oder Mittel zur Be-

ßerung unsrer Sitten dienen könnte, nichts an; auf uns legen wir nichts aus, wir sind niemals gemeynt, niemals getroffen. Allein dieß ist ein beweinenswürdiger Misbrauch, der uns aller Früchte des göttlichen Wortes beraubet.

Wollen wir demnach das Wort Gottes mit Nutzen anhören, so müssen wir, wie der Apostel uns lehret (*d*), überaus genau erwegen, was wir gehöret haben, damit es uns nicht ausrinne; nehmlich, spricht ein gewisser Schriftausleger hierüber, damit es uns nicht ausrinne, wie ein kostbarer Saft aus einem beschädigten Geschirre, gemäß dem, was Sirachs Sohn saget: **Des Thörichten Herz ist wie ein Gefäß, das rinnt, es wird keine Weisheit halten** (*e*). Wir müssen das göttliche Wort wie einen Spiegel betrachten, der nicht dazu gemacht ist, daß er uns andere in ihrer Gestalt zeige, sondern daß wir unsre eigene Gestalt darinn beschauen, ja nicht nur obenhin und gleichsam im Vorbeygehen beschauen, sondern aufmerksam betrachten, damit wir auf jene Mackeln und auf die Häßlichkeit des Angesichts, so wir an uns gewahr wurden, nicht so gleich wieder vergessen. Dieß ist die schöne Lehre, die der heilige Apostel Jakob (*f*) den Gläubigen hierüber giebt. „Meine „Brüder! spricht er, ihr müsset das Wort nicht al-

(*d*) Hebr. 2, 1. (*e*) 21, 17. (*f*) 1, 22. f.

„lein hören, sondern auch vollziehen; denn derjeni„ge, der es zwar anhöret, aber nicht ins Werk „setzet, ist einem Menschen gleich, der sein leibli„ches Angesicht im Spiegel beschauet; so bald er „aber sich angesehen hat, von dannen geht, und „alsbald vergißt, wie er ausgesehen. Hingegen wer „das Gesetz, das Gott seinen Kindern giebt, genau „besichtiget, und darauf beharret, der ist glücklich „in seinen Werken, weil er die That vollzieht, und „nicht nur einen vergeßlichen Anhörer abgiebt". Wir müssen also das Wort Gottes mit uns tragen, wir müssen es stets vor Augen haben, um uns in demselben Tag und Nacht zu betrachten; es muß, nach dem Beyspiele des königlichen Propheten in unserm Herzen eingeschrieben, der Gegenstand unsrer Betrachtungen, und die Richtschnure unsers Verhaltens seyn. Dein Gesetz, o Herr! ist mitten in meinem Herzen (g). Die Betrachtung deines Gesetzes soll meine stete Uebung seyn. Mein Herz bleibe unbefleckt nach deinen Verordnungen (*h*).

Gott befahl dem Moyses (*i*), ein ehrenes Wasserbehältniß aus den Spiegeln der Weiber, die bey dem Eingange der Stiftshütte dieneten, verfertigen zu lassen. In diesem Behältnisse mußten die Prie-

ster

(g) Psalm. 39, 9. (*h*) Ebend. 118, 78. 80.
(*i*) 2. Moys. 38, 8.

ster sich waschen, bevor sie den Dienst des Altares verrichteten, damit sie von allen Unreinlichkeiten, die sie an sich gewahr wurden, gesäubert, mit desto mehr Anständigkeit vor der göttlichen Maiestät erscheinen könnten. Hierüber machet der heilige Gregorius folgende schöne Anmerkung: „Diese Spiegel, „spricht er, waren ein Bild der göttlichen Gebothe, „in denen wir uns ohne Unterlaß betrachten sollen, „damit wir die Mackeln unsrer Seele entdecken, „und uns von selben reinigen können" (*k*). Nun aber, damit wir uns in diesem Spiegel recht beschauen, müssen wir uns, so bald wir eine Predigt angehöret, oder eine geistliche Lesung verrichtet haben, uns auf die Seite begeben, und in einsamer Stille das, was wir gehöret oder gelesen haben ernstlich überdenken, absonderlich was uns in Rücksicht unsers Standes, unserer besonderm Umstände, unserer Schwachheiten und öftern Sündenfälle am meisten betrifft. Wir sollen die Lehren, die Ermahnungen, die Verweise, die uns vorgetragen worden, auf uns anwenden, und uns nach der Eingebung unsers Gewissens befragen: Bin ich nicht jener Geitzige, jener Hoffärtige, jener Verleumder, jener Rachsüchtige, von dem ich itzt reden gehöret? Ist nicht

(*k*) Specula mulierum sunt præcepta Dei, in quibus sanctæ animæ se semper aspiciunt, et si quæ in eis sunt fæditatis maculæ, deprehendunt. *Homil.* 17. *in Evang.*

diese oder jene Sünde die herrschende in mir, die mich zu öftern Fehltritten verleitet? Bin nicht ich jener breite, allen Leidenschaften offenstehende Weg, auf welchen, nach dem Gleichniße des heutigen Evangeliums, der Saamen des Wort Gottes unnütz hinfällt? Ach! ich will hinfüran das Erdreich meines Herzens fleißiger bearbeiten, ich will es mit dem Pflugscharre der Reue und Zerknirschung spalten, ich will es mit einem Zaune von Dörnern der Abtödtung umgeben, damit es keine offene Strasse mehr ist, von welcher der Teufel diesen göttlichen Saamen mir wegräuben kann. Ist nicht mein Herz jene steinigte Erde, oder viellmehr jener harte Felsen, der durch die Sünde so verhärtet worden, daß der Saamen des göttlichen Worts nicht durchdringen kann? Ich nehme ihn zwar zuweilen mit Freuden auf, ich schöpfe von Zeit zu Zeit einige gute Begierden; aber weil dem Acker meines Herzens die Tiefe der guten Erde, das ist, die Demuth mangelt, weil ich keine Wurzeln der Liebe, keinen Saft der wahren Frömmigkeit habe, weil eine Menge Leidenschaften in geheim mich beherrschen; verlasse ich auf eine feige Art bey der ersten Versuchung die Wahrheit, die ich erkannt hatte, und ziehe ein elendes, vergängliches Vergnügen einer ewigen Glückseligkeit vor. Ach! ich will also meinen Gott eifrigst um die Gnaden der Thränen bitten, damit die Härte meines Herzens erweichet werde; ich will

ihn

ihn bitten um die nothwendige Standhaftigkeit, die guten Vorsätze, die ich gefaßt habe, in Erfüllung zu bringen. ꝛc. Bin nicht ich jene Erde voll mit Dörnern und Unkraut? ist nicht mein Gemüth von einer Menge irdischen Sorge und Kümmernisse, von der Liebe zu den betrügerischen Reichthümern, und den weltlichen Ergötzlichkeiten und Wollüsten ganz eingenommen? Diese nun ersticken in mir den Saamen des göttlichen Wort, daß er nicht Frucht bringen kann. Ach! heute noch will ich anfangen, dieses schädliche Unkraut auszurotten, und sammt der Wurzel aus meinem Herzen auszureissen, damit es zu einem guten, fruchtbaren Erdreiche werde, welches dreyßig = sechzig = ja hundertfältige Frucht bringt.

Auf diese Art demnach wird das Wort Gottes, wenn wir es bey uns selbst wohl überlegen, und öfters in heilsamen Betrachtungen zu Gemüth führen, uns in allen Dingen die Regel zeigen, der wir folgen sollen, und die Gnade Gottes, die uns bey solchen Gemüthserwägungen niemals ermangeln wird, uns antreiben, daß wir uns ernstlich und kräftig entschliessen, unsern ganzen Lebenswandel, alle unsre Gedanken, Worte, und Werke darnach einzurichten. Das Wort Gottes anhören, und es nicht ausüben, heißt sein Haus auf lockern Sand bauen; jeder geringe Hauch der Versuchung wird es unterüberst kehren. So saget Jesus Christus

selbst: Wer meine Worte höret, und nicht vollziehr, ist einem Thoren gleich, der sein Haus auf Sand bauet. Wenn Regengiesse kommen, wenn Winde stürmen, fällt es zu Boden. Hingegen, wer meine Worte höret, und ins Werk setzet, ist gleich einem weisen Manne, welcher, da er sich ein Haus bauen will, den Grund auf einen Felsen leget (*l*). Ja gewiß! eine Thorheit ist es, diesen göttlichen Saamen entweder auf den offenen Weg, oder auf steinigten Boden, oder unter die Dörner fallen lassen, weil es entweder vom Teufel hinweggenommen, oder durch die Sonnenhitz verbrennt, oder durch die Dörner ersticket wird. Das aber heißt weislich gehandelt, wenn man es mit guten, sehr gutem Herzen anhöret, behält, und in Geduld Frucht bringt.

Gebeth.

Gieb uns, o Gott! diese Weisheit, daß wir ohne Unterlaß dein Gesetz betrachten, daß wir es stets vor Augen haben, damit wir unsre Pflichten immer mehr, und vom Grunde aus kennen lernen. Das Licht deines heiligen Wortes sey uns ein getreuer Spiegel, der uns zeige, was du uns verbietheſt, damit wir es meiden; und was du uns be-

(*l*) Matth. 7, 24 - 27.

befiehlst, damit wir demselben pünktlich und eifrig nachkommen; ein Spiegel, der uns zeige die Häßlichkeit der Untugenden, und Mackeln der Seele, die an uns sind, damit wir sie fortschaffen, und die Schönheit der Tugend, damit wir unsre Seele damit ausschmücken, und sie deinen Augen wohlgefällig machen in diesem und in dem zukünftigen Leben. Amen.

XIV. Homilie

über

das Evangelium auf den Sonntag Quinquagesima.

„Jesus nahm die zwölf Apostel zu sich, und „sprach zu ihnen; sehet, wir gehen hin„auf nach Jerusalem, und alles wird vollendet „werden, was die Propheten von dem Sohne „des Menschen geschrieben haben. Denn er „wird den Heiden überliefert, und verspottet „werden; man wird ihn geißeln, und verspeyen. „Sie werden ihn nicht nur geißeln, sondern „auch hinrichten; den dritten Tag aber wird „er auferstehen. Jedoch verstunden sie nichts „von diesem, und die Rede war ihnen verbor„gen, indem sie nicht begriffen, was gesagt

„wur-

„wurde. Als er nahe an Jericho kam, begab „sich, daß ein Blinder am Wege saß, und „bettelte. Da er die Menge Leute vorbeyge„hen hörte, erkundigte er sich, was dieses be„deutete. Man sagte ihm, Jesus von Naza„reth gienge vorüber. Er schrie, und sprach: „Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner! „Die Vorgehenden schalten ihn, und hießen „ihn schweigen. Er aber schrie noch weit mehr: „Du Sohn Davids erbarme dich meiner! Je„sus blieb stehen, und befahl, ihn zu sich her„zuführen. Nachdem er sich genähert hatte, „fragte er ihn mit diesen Worten: Was willst „du, daß ich dir thue? Herr sprach er, ma„che, daß ich sehe. Jesus erwiederte: Werde „sehend! dein Glauben hat dir geholfen. Au„genblicklich sah er, folgete ihm nach, und lo„bete Gott höhlich. Auch das ganze Volk, „dieses ersehend, gab Gott das Lob". Luk. 18, 31. f.

Diese Unterredung, welche, nach Bericht des heutigen Evangeliums, Jesus Christus mit seinen Aposteln hielt, in Betreff seines Leidens, und der grausamen sowohl, als schimpflichen Umstände desselben, geschah zu jener Zeit, da er das letztemal nach Jerusalem auf das Osterfest sich begab, wo er mit allgemei-

gemeinen Freudengeschrey des Volkes, und gleichsam im Triumphe aufgenommen wurde.

Die heilige Kirche, die allzeit für das geistliche Wohl ihrer Kinder eine sorgfältige Mutter ist, hätte auf diese Täge kein tauglichers Stück aus dem Evangelium wählen können, um die Ausschweifungen, die zu dieser Zeit begangen werden, in Schranken zu halten, als das Gegenwärtige, wodurch sie an die Leidensgeschichte Jesu ihres Heilandes erinnert werden. Lasset uns also nach den Gesinnungen der Kirche uns richten, und auf dieses befliessen seyn, daß die Betrachtung der Schmerzen, und Unbilden, die ein Gott für uns zu leiden im Begriffe ist, uns vor den eiteln Lustbarkeiten und kahlen Wollüsten dieser, noch von dem abgöttischen Heidenthum herkommenden Tage, einen Eckel und Widerwillen beybringe; und daß das Beyspiel des von Jesu durch ein Wunderwerk geheilten Blinden dienen möge, auch uns von der geistlichen Blindheit der Seele gesund zu machen.

„Jesus nahm die Zwölfe zu sich, und sagte zu „ihnen: Sehet wir gehen hinauf nach Jerusalem, „und alles wird vollendet werden, was die Prophe„ten von dem Sohne des Menschen geschrieben haben".

Der Sohn Gottes hat schon öfters mit seinen Jüngern von seinem Tode geredet. So, z. B. sag-

te

te er ihnen einmal, wie der heil. Matthäus berichtet (*m*), des Menschen Sohn müsse nach Jerusalem gehen, viel von den Aeltesten, Schriftweisen, und Erzpriestern leiden, von ihnen verworfen, und umgebracht werden. Ein andersmal sagte er ihnen das nehmliche mit eben so deutlichen Worten (*n*): **Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen überliefert werden; sie werden ihn tödten.** Heute aber entdecket er auch die nähere Umstände, die mit seinem Tode würden verbunden seyn, nehmlich, daß er heidnischen Richtern ausgeliefert, und durch deren Urtheil nicht nur getödtet, sondern ehevor wie ein niederträchtiger Sklav gegeißelt und von den ungezogenen Soldaten und Henkersknechten aus Muthwillen verspieen werden würde. Und anbey redet er von diesem Leiden, als von einer Sache, die schon vor der Thüre wäre, und sehr bald vor sich gehen würde: **Sehet wir gehen jezt nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollender werden** 2c. Er nimmt seine zwölf Apostel, sonst niemand, zu sich; diesen allein vertraut er dieses Geheimniß von seinem nahe bevorstehenden Leiden und Tode; denn, wenn er dieses auch andern unter dem Volke, die ihm anhiengen entdecket hätte, würden sich einige daran geärgert haben, daß er nach Jerusalem gieng, um sich umbringen zu lassen; andere würden

sich

(*m*) Matth. 16, 21. (*n*) Matth. 17, 21. 22.

sich entgegengesetzt, und seinen Tod zu verhindern gesucht haben. Seinen Aposteln aber mußte dieses nicht verborgen bleiben, weil er wollte, daß sie alle seine Geheimnisse wüßten, die sein Reich, das Werk seiner Sendung, und die Errichtung seiner Religion betraffen, wie wir erst neulich gehöret haben: **Euch ist gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen** (o). Er wußte zwar vorhinein, daß sie durch seinen Tod in Verwirrung, und äußerste Bestürzung gerathen würden; indessen sagte er ihnen doch denselben vor, damit sie hieraus deutlich sehen könnten, daß er vollkommener Herr von seinem Thun und Lassen sey, der nach seinem Belieben zum Tode gehen kann, oder nicht, und der folglich, wenn er hingeht, sich freywillig in den Tod begiebt: **Er ist geopfert worden, weil er selbst wollte** (p). Ueberdieß setzte er noch hinzu, er gehe darum nach Jerusalem, alles in Erfüllung zu bringen, was durch die Propheten von ihm ist vorgesagt worden: **Es wird alles vollendet werden, was die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben haben**, damit auch die Umstände seines Leidens und Todes, die ihnen am meisten Anlaß zur Aergerniß geben könnten, ihnen vielmehr dienten, sie im Glauben an seine Gottheit zu befestigen, wenn sie sehen würden, daß er alles dasjenige leide, was

er

(o) Luk. 8, 10. (p) Esai. 53. 7.

er selbst genau vorgesagt, und was die Propheten von ihm mit so bestimmten Ausdrücken geweissaget hatten.

O daß die Leidensgeschichte Jesu, die wir niemals aus unsrem Gedächtniße lassen sollen, und die uns heut als der tauglichste Gegenstand, die wilde Hitze unsrer Leidenschaften zu dämpfen, vorgestellet wird, uns kräftig bewegen möchte, die Sünde zu verfluchen, und vor ihren betrübten Folgen uns zu fürchten; denn sie war die einzige Ursache dieses Leidens. Ihre ganze Abscheulichkeit einzusehen dörfen wir nur betrachten, was der Heiland gelitten hat, sie abzubüssen, und was die Verdammten eine ganze Ewigkeit hindurch leiden müssen, weil sie ihre begangenen Sünden durch die Buße nicht ausgelöschet, und die Verdienste des Leidens Jesu sich nicht zugewendet haben. „Erkenne, o Mensch! saget der heil. Bern„hard, wie groß, wie gefährlich, und unheilbar dei„ne Wunden seyn müssen, weil, damit selbe geheilet würden, der Sohn Gottes selbst so hart ver„wundet werden mußte" (q). Und der heil. Cäsarius von Arelat setzet hinzu: „Wenn du begreifen willst, „mit welchem Widerwillen und Abscheu der göttli„che Richter die Sünden und Laster der Menschen „anse-

(q) Agnosce o homo! quam gravia sint vulnera, pro quibus necesse est Dominum Christum vulnerari. *Serm.* 5. *de Nativ.*

„ansehe, so darfst du nur auf die Strafen sehen, „mit denen er sie züchtiget" (r).

Die öftern Unterredungen, welche der Heiland mit seinen Aposteln in Betreff seines Leidens hielt, die heftige Begierde, mit welcher er nach Jerusalem gieng, da er wußte, daß seine Stunde ankam (s), lehren uns, daß wir uns mit unsrer Stunde stets beschäftigen, und ohne Unterlaß uns dazu bereiten sollen. Wir wissen nicht, wie Jesus, wann unsre Stunde kommen werde; wir wissen weder Zeit, noch Ort, noch Art das Todes; indessen wissen wir, daß wir unsrem Lebensende immer näher kommen, und daß jeder Schritt, den wir thun, uns näher zum Grabe führet. Wir wissen, daß jener Urtheilspruch, der über den ersten Menschen ergangen ist, du wirst sterben (t), einen jeden aus uns insbesondere angehe; und wenn Gott in diesem Urtheile die Todesart, durch welche wir sterben müssen, nicht ausdrücklich benennet hat, so hat er es, wie der heil. Augustin saget (v), darum gethan, damit wir uns vor einer jeden Todesart fürchten sollten; und es ist, wie dieser heilige Lehrer ferner saget, eine Wirkung

der

(r) Si volumus intelligere, quam graves apud se faciat hominum culpas, respiciamus ad pœnas.

(s) Johan. 13, 1. (t) 1. Moys. 2, 17.

(v) Ideo nullum genus mortis exprimitur, vt omne timeatur.

der Barmherzigkeit Gottes, daß der Mensch nicht weis, wann er sterben muß, und daß der letzte Tag seines Lebens ihm unbekannt ist, damit er alle Tage seines Lebens sorgfältig und wachsam sey.

Anstatt aber uns mit dem Andenken unsers Todes zu beschäftigen, wenden wir alles an, die Vorstellung desselben aus unsrem Gemüthe zu verbannen. Anstatt uns zum Tode zu bereiten, weil wir keine bestimmte Zeit seiner Ankunft wissen, suchen wir Zerstreuungen, die allem Andenken des Todes den Zutritt zu uns verwehren. Daher geschieht, wie der Weise spricht (x), daß, wie die Fische und Vögel mit Arglist gefangen werden, so auch den Menschen das End seiner Zeit überfällt, die ihm plötzlich über den Hals kömmt; denn gleichwie die Fische und Vögel, da sie es gar nicht vermuthen, sondern diese in der Luft, und jene im Wasser sich ergetzen, in das Garn eingehen, so werden auch die Menschen vom Tode überrascher, da sie am wenigsten daran denken. Lasset uns also daran denken; lasset uns täglich daran denken, lasset uns mit der Vorstellung des Todes bekannt werden, damit er uns nicht so schreckbar vorkomme, wenn er sich plötzlich unsern Augen darstellet; unser ganzes Leben soll eine Lehrzeit seyn, diese wichtige Kunst zu erlernen. Diese Ermahnung giebt uns ein Heid, und

(x) Pred. Sal 9, 12.

und sollen wir uns nicht schämen, wenn wir als Christen andere Gesinnungen annehmen? Betrachte täglich, spricht er, daß du sterben mußt, damit du mit ruhigem und gleichgiltigem Gemüthe das Leben verlassen kannst. Das ganze Leben hindurch muß man lernen, wie man sterben soll (*y*).

Ach, es würde ein gar zu großes und schweres Unternehmen seyn, auf einmal und zugleich dem Leben des Leibes und der Neigung zu den Geschöpfen absterben; es muß also die Seele sich angewöhnen, daß sie täglich sterbe; heute dieser, morgen einer anderen Leidenschaft; jetzt muß sie einem verbothenen Vergnügen entsagen, ein andersmal auch von einem erlaubten sich enthalten. Nach und nach muß sie allen erschaffenen Dingen absterben, und endlich sogar ihr selbst zu leben aufhören, damit ihr in der Todesstunde nichts anders mehr übrig bleibt, als ihr Opfer zu vollenden, indem sie des Lebens des Leibes stirbt. Denn es ist ein ausnehmender Trost für einen Christen, wenn er bedenkt, daß der Tod, der im Gesetze der Natur bloß eine Strafe der Sünde war, im Gesetze der Gnade, vermöge einer nützlichen Anwendung, ein Versöhnungsopfer werden kann (*z*).

(*y*) Hoc quotidie meditare, vt possis æquo animo vitam relinquere. *Senec. de Brevit. vit.* Tota vita discendum est mori.

(z). Damit wir aber die Frucht dieses Opfers nicht verlieren, so lasset uns stets dieses denken, daß, da das Leben uns nur darum mitgetheilet worden ist, damit wir uns zum Sterben bereiten, mit dieser Vorbereitung so lange warten wollen, bis der Tod schon im Begriffe steht, uns von der Welt hinwegzunehmen, eine so große Thorheit seyn würde, wie die Thorheit eines Menschen wäre, der, da wirklich schon in seinem Hause Feuer ausgekommen, erst anfienge, einen Brunnen zu graben, um Wasser daraus zu schöpfen, und die Brunnst damit zu löschen. Lasset uns also, nach der Ermahnung des Weisen (*a*), jetzt auf dieser Welt nach unsern Kräften verrichten, was immer unsre Hand zuwege bringen kann; denn im Grabe, wohin wir eilen, ist weder That, noch Rath, weder Weisheit, noch Wissenschaft. Und unser göttliche Erlöser selbst ermahnet uns (*b*), daß wir wandeln sollen, so lange wir Licht haben, damit uns die Finsternisse nicht überfallen; denn wenn die Nacht kömmt, kann man nichts mehr wirken. In der Hölle, saget der heil. Hieronymus (*c*), können wir keine Buße mehr thun.

(z) Mors, quæ facta est pœna pro peccato in lege naturæ, iam facta est hostia pro peccato in lege gratiæ. *S. Aug.*

(*a*) Pred. Sal. 9, 10. (*b*) Johan. 12, 35. und 9, 4.
(*c*) in Eccles.

thun. Bitten wir also jetzt Gott um Gnade, und Verzeihung, so lange die Porte der Barmherzigkeit offen steht; bearbeiten und bemühen wir uns, da wir noch die Zeit in Händen haben, damit wir jenen Uebeln vorkommen, die allzeit die Folge eines Todes sind, auf den man nie gedacht hat, und zu dem man sich nicht bereitet hat.

Damit wir uns aber zu einem guten Tode bereiten, so lasset uns nach dem Beyspiele des Sohns Gottes dem Leiden, den Unbilden und Beschimpfungen entgegen gehen, oder lasset uns zum wenigsten jene Leiden und Trübsalen, welche die göttliche Vorsehung uns sendet, mit Geduld, und Unterwerfung unsers Willen in den Willen Gottes annehmen.

Am Montage.

„Er wird den Heiden überliefert und verspottet „werden; man wird ihn geißeln, und verspeyen. „Sie werden ihn nicht nur geißeln, sondern auch hin„richten; den dritten Tag aber wird er auferstehen".

Lasset uns hier bemerken, wie weise und bescheiden der Sohn Gottes gegen seine Apostel sich beträgt, um ihrem Gemüthe zu schonen, daß es nicht gar zu sehr niedergeschlagen würde; denn da er ihnen

dasjenige saget, wodurch sie in die größte Betrübniß versetzet werden könnten, suchet er zugleich sie zu stärken und durch die Hoffnung aufzurichten. Nehmlich er sagte ihnen alles vor, was er würde leiden müssen; aber er setzte sogleich hinzu, daß er am dritten Tage vom Tode auferstehen würde. Sein Leiden, und seine Herrlichkeit zeigt er ihnen, so zu sagen, unter dem nehmlichen Gesichtspunkte, damit, wie der heilige Gregorius saget (*d*), wenn sie sehen würden, daß er, wie er ihnen vorgesagt, sterbe, sie auch nicht zweifelten, daß er auferstehen würde. Denn, weil er ihnen; setzet der heil. Chrysostomus hinzu (*e*), seine Beschimpfungen und Unbilden, seine Schmerzen und seinen Tod nicht verheelete, verdiente er um so vielmehr Glauben, da er ihnen die Vortheile, die aus seiner Verdemüthigung entstehen würden, vorsagte.

Was wollte er ihnen aber hiedurch anders zu verstehen geben, als daß der Weg des Kreuzes eben der-

---

(*d*) Ut cum eum morientem cernerent, ſicut prædictum eſt, etiam reſurrecturum non dubitarent. *Homil. in Ev. in h. l.*

(*e*) Hæc autem prædicit, vt cum triſtia veniſſe viderint, certiore ſpe reſurrectionem exſpectent; nam ſi infeſta non tacuit, & quæ opprobriis plena eſſe videbantur, non occultavit eis, non immerito proſpera quoque erant credenda. *Hom.* 66. *in Matth.*

derjenige sey, der zur Herrlichkeit führet? Die Apostel haben dieses auch vollkommen begriffen. Sie erkannten gar gut, daß der Kalvarienberg der Weg zum Berge Thabor ist, und daß ein Schüler und Jünger Jesu seyn, nichts anders heisse, als zu Kreuz und Leiden bestimmt seyn, wie der heil. Paulus zu den Thessalonichern schrieb: **Keiner lasse sich durch die Trübsalen bewegen, denn ihr wisset selbst, daß wir dazu verordnet sind** (*f*).

Können wir aber mit Wahrheit sagen, daß wir heutzutage auf dem Wege dieses göttlichen Lehrmeisters und seiner ächten Schüler wandeln? oder müssen wir nicht vielmehr bekennen, daß der Weg, auf dem wir gehen, ein jenem anderem ganz entgegengesetzter Weg ist? Uns hievon auffallend zu überzeugen, betrachten wir nur, was Jesus Christus unser göttliches Muster und Vorbild gelitten hat, und vergleichen wir es mit dem, was wir leiden, und mit der Art, wie wir es leiden.

Er wird den Heiden überantwortet werden. Einer aus den Aposteln wird ihn durch einen meineidigen und schändlichen Kuß verrathen, hiedurch wird er den römischen Soldaten in die Hände gespielet werden, die ihm tausenderley Schimpfe und Unbilden zufügen werden, welche die Juden selbst sich

(*f*) 1. Thes. 3, 3.

nicht getrauet haben würden, ihm anzuthun, wenn es in ihrer Macht allein gestanden hätte, ihn zu tödten. Der Heiland aber wird dem treulosen Mamelucke, der ihn verräth, mit aller Sanftmuth, Freundlichkeit und Liebe begegnen: **Mein Freund! wozu bist du gekommen** (g)?

Er wird verspottet werden. Man wird ihm spöttischer Weise ein Rohr anstatt eines königlichen Scepters in die Hand geben; man wird ihm das Angesicht verbinden; man wird höhnisch die Kniee vor ihm biegen; ein Soldat wird so frech und vermessen seyn, ihm eine Maulschelle zu geben; und der Heiland wird nichts anders thun, als daß er den Böswicht mit aller Sanftmuth fraget, worinn denn sein Versehen bestehe, wofür er ihn geschlagen hat; **Habe ich unrecht geredet, so beweis es; war aber meine Rede gut, warum schlägst du mich** (h)?

Er wird gegeißelt werden. Man wird ihm seine Kleider ausziehen, man wird ihn an einen Pfahl binden, man wird ihn die Schande und den Schmerzen der Geißlung leiden lassen; er aber wird nicht einmal seinen Mund aufthun (i), um ein einziges Klagwort hören zu lassen. **Man wird ihn verspeyen.** Diese Unbild ist so greulich, daß man

keine

(g) Matth. 26, 50. (h) Joh. 18, 23. (i) Esa. 53, 7.

keine Worte findt, ihre Abscheulichkeit auszudrücken; er aber wird sie mit der nehmlichen Sanftmuth und Gelassenheit erdulden.

Endlich, nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten. Man wird ihm sein Kreuz auf die Schultern laden, und ihn zur Richtstatt hinausführen; man wird ihn mit Nägeln an das Kreuz schlagen; man wird sein Blut bis auf den letzten Tropfen aus seinem Leibe pressen; und er wird mit sich umgehen lassen, wie ein Schaaf vor dem, der es scheeret, und wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird (*k*). Da er schon bereit seyn wird, seine Seele aufzugeben, wird er seine Henker, und alle seine Feinde, welche Ursache an seinem Tode sind, noch entschuldigen, und seinen Vater für sie um Vergebung bitten; Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (*l*).

So hat ein Gott die heftigsten Schmerzen, und die greulichsten Unbilden gelitten; und wir, die wir in Rücksicht seiner nur verächtliche Würmer sind; wir, die wir schon ehender als wir auf die Welt kommen, strafbar sind, und seit unsrer Geburt einer ungeheuren Menge Sünden uns schuldig gemacht haben, welche wir nicht anderst, als durch einen gu-

(*k*) Esa. 53, 7. (*l*) Luk. 23, 34.

ten Gebrauch der Trübsalen und des Leidens dieses Lebens abbüssen können: wie verhalten wir uns bey den geringsten widrigen Vorfällen? in welche Hitze gerathen wir nicht wegen der kleinsten Versehen und Fehltritte unsrer Freunde? welch rasende Wuth facher in uns das Feuer der Rache wider unsre Feinde an? in welches Klagen und Murren brechen wir nicht bey den geringsten Widerwärtigkeiten wider die göttliche Vorsehung aus? wie sorgfältig suchen wir nicht alles zu vermeiden, was unserer Sinnlichkeit wehe thun, und unser Fleisch mit dessen unordentlichen Begierden kreuzigen könnte? ja, ich darf es wohl sagen, anstatt unserem göttlichen Vorbilde nachzufolgen, könnte man vielmehr behaupten, daß in diesen unglückseligen Tagen, an denen die Liebe erkaltet ist, und die Bosheit überhand genommen hat, die Christen vielmehr den Juden nachzufolgen, und die Geschichte des Leidens Jesu auf eine beweinenswürdige Art zu erneuern trachten.

In Wahrheit! sie verrathen ihren Heiland, und überantworten ihn den Heiden, indem sie sich öffentlich zur Parthey der Welt schlagen, die eine Feindinn Jesu Christi ist; indem sie allen Lastern und Ausschweifungen sich ergeben, aus denen die Heiden und Ungläubigen Anlaß nehmen, die Religion Jesu Christi zu verachten. Man könnte den heutigen Christen mit Recht eben den Vorwurf machen,

den

den Gott ehemals den Juden durch den Propheten Jeremias machen ließ, indem er sagte, sie sollen die abgöttischen Völker betrachten, ob sie auch ihre Götter öffentlich verachten, und ihren Dienst auf die Seite setzen, wie sie ihren Gott verachten, und seinen Dienst mit einem ruchlosen Götzendienst vertauschen: Schiffet in die Inseln Griechenlandes, und sehet; schicket nach Cedar, und betrachtet sehr wohl, ob etwas dergleichen geschehen sey. Hat irgend ein Volk seine Götter verändert? wiewohl sie keine Götter sind. Mein Volk aber hat mich, seine Ehre, und seinen Ruhm, in einen Abgott verändert (*m*).

Ich sage ferner: Sie verspotten ihn. Denn heißt dieß nicht mit ihm das Gespött treiben, wenn wir ihn unsern Gott, unsern Herrn und König nennen, wenn wir vor seinen Altären, wo er diese Tage hindurch zur Anbethung ausgesetzt ist, niederknieen, und darauf wieder allen Ausgelassenheiten uns ergeben? Ach! rief ehemals der Prophet Elias voll Unmuth auf, da er das Volk Gottes auf beyde Seiten wanken, und zwischen dem Schöpfer, und den Geschöpfen getheilt sah: **Wenn der Herr euer Gott ist, so folget ihm, ist es aber Baal, so folget dem Baal** (*n*), das ist, dem Teufel.

Sie

(*m*) Jerem. 2, 10. 11. (*n*) 3. König. 18, 21.

Sie tödten ihn endlich; und, o mein göttlicher Heiland! dieser zweyte Tod ist für dich weit grausamer, als der erste, und in Rücksicht derer, welche dich diesen Tod leiden lassen, weit strafbarer. Ja, er ist für Jesum weit grausamer; denn man läßt ihn in diesen unglückseligen Tagen nicht einmal, sondern unzähligemale sterben. Wenn man gleich, wie der Apostel saget (o), die göttliche Gnade genossen, des heiligen Geistes theilhaft geworden, und durch die Buße erneuert worden, fällt man doch wieder in die vorigen Laster, und kreuziget dadurch den Sohn Gottes von neuem; ja viel unmenschlicher als die Juden, tritt man Jesum sogar mit Füßen. Entsetzlicher Ausdruck! aber nichts destoweniger wahrhaft, denn der heil. Geist hat ihn dem erstgesagten Apostel in die Feder gegeben. Wie viel ärgere Strafen, schreibt er in dem erst angezogenen Briefe zu den Hebräern, wie viel ärgere Strafen meynet ihr werde jener verdienen, welcher den Sohn Gottes mit Füssen tritt? das Blut des Bundes, mit dem er geheiliget worden, für unrein hält? und dem Geiste der Gnade eine Schmach anthut (p)? Und eben hieraus sehen wir auch, daß dieser für Jesum weit schimpflichere Tod auch in Rücksicht unser weit strafbarer ist. Die Juden haben ihn getödtet, bevor er für sie gestorben ist; wir tödten ihn, nachdem er uns

zu

(o) Hebr. 6, 4. f. (p) Ebend. 10, 29.

zu Liebe sein Blut vergossen, und sein Leben gelassen hat. Sie haben ihn in einem sterblichen Fleische gekreuziget; wir kreuzigen ihn, da er durch die Auferstehung mit der Unsterblichkeit und Herrlichkeit bekleidet worden. Ja sie würden, wenn sie das Geheimniß der verborgenen göttlichen Weisheit erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuziget haben (q), wie der heilige Paulus ausdrücklich bezeuget; wir aber kreuzigen ihn, ob wir gleich ein öffentliches und feyrliches Bekenntniß abgeleget haben, daß wir ihn als unsern Gott und Erlöser erkennen und anbethen. Die Juden haben durch Beförderung seines Todes das große Werk unsrer Seligmachung befördern helfen; durch Begehung eines Gottesmordes haben sie, wiewohl wider ihr Wissen, gerade das in Erfüllung gebracht, was die Gerechtigkeit des ewigen Vaters beschlossen, und die Liebe des göttlichen Sohns brünnstig verlanget hat; wir aber, da wir ihn durch die Sünden und Laster aufs neue tödten, zernichten die Verdienste seines Todes, wir machen die Frucht seines vergossenen Bluts für unsre Seligkeit unnütz, wir setzen uns den Absichten des Vaters und Sohnes entgegen.

So weit verirret sich die Blindheit, und Thorheit der Menschen; so sehr widersetzet sich ihre Bos-

heit

(q) 1. Kor. 2, 8.

heit dem Uebermaaße der Liebe Jesu, der heut seinen Aposteln mit den deutlichsten Ausdrücken alles vorgesagt, was er würde leiden müssen. Und dennoch setzt das Evangelium hinzu:

Am Dienstage.

„Sie verstunden nichts von diesem, und die „Rede war ihnen verborgen, indem sie nicht begrif„fen, was gesagt wurde".

Wie ist dieß möglich, saget der heilige Chrysostomus, daß die Apostel nicht sollen verstanden haben, was der Heiland zu ihnen geredet hat; da doch ein anderer Evangelist berichtet, sie wären darüber in Erstaunen gerathen, und hätten ihn nur mit Furcht und Zittern vor den Schrecken des Todes nach Jerusalem begleitet? Sie erstaunten, und ganz erschrocken folgten sie ihm (r). Ist dieses nicht ein offenbarer Widerspruch? Nein, antwortet dieser heilige Lehrer; die Apostel verstunden, und verstunden nicht; sie verstunden etwas, aber nicht alles; sie verstunden die Sache an sich selbst, aber sie verstunden die Folgen davon nicht. Aus dem, was der Sohn Gottes ihnen sagte, verstunden sie gar wohl, daß er sterben würde; aber das Geheimniß dieses Todes sahen sie nicht ein; sie erkann-

ten

(r) Mark. 10, 32.

ten das Gute, und die große Wohlthat nicht, die der ganzen Welt durch seinen Tod zuflüssen würde. Sie wußten wohl, daß verstorbene Menschen von andern noch Lebenden durch ein Wunder zum Leben erweckt werden könnten, denn das haben sie ihren Herrn und Meister mit ihren Augen thun gesehen; aber wie ein Todter sich selbst zum Leben erwecken könne, das begriffen sie nicht. Ferner wußten sie nicht, auf welche Art des Todes er sterben würde; denn er sagte nicht, daß er am Kreuze würde sterben müssen, sondern nur, daß er zum Tode würde verurtheilet werden, daß man ihn tödten, hinrichten würde. Nebst dieser allgemeinen Entdeckung seines Todes, die allein schon sie ganz niedergeschlagen und bestürzt machte, geriethen sie durch die beygesetzten Umstände, nämlich, die Verspottungen, Beschimpfungen, Geißlung, in noch grösseres Erstaunen. Daher wurden sie in ihrem Gemüthe ganz unruhig und verwirret; sie waren ganz unentschlossen, was sie eigentlich glauben, und was sie nicht glauben sollten, weil sie den Sinn der Worte, die der Heiland zu ihnen sagte, nicht recht begriffen (s).

In

(s) In modo hæc credentes, hæc diſcredentes, quæ dicebantur, capere non poterant, adeoque procul a recta intelligentia erant. *S. Chryſoſt. Homil 66. in Matth.*

Indessen kann man mit Grunde sagen, daß die Ursache, warum sie so traurig waren, und welche sie hinderte, die Rede des Sohn Gottes zu verstehen, vornehmlich in dem bestand, daß sie eine Abneigung und Widerwillen ab dem Leiden empfanden. Denn sie waren fast in der nehmlichen Verfassung, wie jener Jüngling (*t*), zu welchem der Heiland gerade zuvor sagte, er soll seine Güter verkaufen, sie unter die Armen austheilen, und ihm nachfolgen. Diese Rede betrübte ihn, und er gieng traurig davon. Hätte er ihnen von Ehre und Hoheit gesagt, so würden sie ihn weit eher verstanden haben; und die Bitte, welche hierauf die zween Söhne des Zäbedäus, mit Unwillen, Neid und Eifersucht aller übrigen Apostel bey ihm anbrachten, und die schöne Lehre von der Demuth, mit welcher er ihren Ehrgeitz beschämte (*v*), sind ein Beweis ihrer ganz rohen und irdischen Gesinnungen, vermöge deren sie nach Ehrenstellen und Würden eben so begierig trachteten, als sie gegen Verdemüthigung und Kreuz Abneigung trugen.

Lasset uns aber auch keine andere Ursache suchen, warum so viele Christen von der Religion Jesu Christi, und von allen Lehren, die ihnen in dem heiligen Evangelio vorgetragen werden, nichts begreifen: **Sie verstunden nichts davon.** Die-

se

(*t*) Mark. 10, 21. (*v*) Ebend. V. 35. 41. 42.

se Lehren sind ihren Neigungen zuwider. Man will nicht verstehen, was man nicht gerne glauben will, und man will nicht glauben, was man auszuüben keine Lust hat; man will sich von einer Wahrheit, von der man vorsieht, daß sie nur die Ursache der künftigen Verdamniß ist, nicht überzeugen. „Viele, saget ein uralter Schriftsteller (x), läugnen „die künftige Auferstehung; warum aber? weil sie im „Gewissen empfinden, daß selbe ihnen mehr zu fürchten, „als zu wünschen ist. Sie suchen also lieber sich zu über„zeugen, daß sie ganz in Nichts zurückkehren wer„den, als daß sie einstens nur darum auferweckt „werden sollten, damit sie ewigen Peinen überge„ben würden". Wenn schon im Heidenthume, wie ein gewisser heidnischer Freydenker, und Philosoph saget (y), die Furcht bey den Menschen, da sie ihre Häuser durch den Blitz entzündet und in Asche geleget werden sahen, es dahin gebracht, daß sie Götter erkannten, und ihnen Altäre errichteten, so ist im Gegentheile heutzutage die Furcht vor den Strafen des andern Lebens die hauptsächliche, und einzige Ursache, daß die Gottlosen sich bestreben, der

(x) Nec ignoro, plerosque conscientia meritorum mortem animæ magis exoptare, quam credere; malunt enim extingui penitus, quam ad supplicia reparari. *Minut. Felix.*

(y) Primos in orbe Deos fecit timor. *Lucret.*

der Wahrheit, daß ein gerechter Gott sey, der das Laster mit ewigen Peinen züchtiget, zu widerstreben.

Dieß ist leider nur gar zu oft die Quelle des Unglaubens. Allein können wir wir wohl mit gutem Grunde dafürhalten, daß, weil eine Scheinursache unsern Leidenschaften schmeichelt, selbe auch bey Gott als giltig angenommen werde? „Den „Heiden, saget Tertulianus (z), die Gott und seine Wahrheit nicht erkennen: steht es zu, daß sie „nach ihrer Willkuhr, oder nach Eingebung ihrer „verderbten Leidenschaften erklären, was gut oder „böse ist; wir aber wissen, daß die Wahrheit allein „die Regel und Richtschnure unserer Gesinnungen „und Handlungen seyn muß, vermög welcher was „gut ist, niemals böse, und was böse ist, niemals „gut seyn kann; denn alle Dinge haben ihre festgesetzten Schranken, daß sie das seyn müssen, was „sie in der Wahrheit Gottes sind, die sich nie ändern kann". Wenn es demnach darauf ankömmt, daß wir den Glauben, und dessen Vorschriften gemäß

(z) Ethnici, penes quos nulla est veritatis plenitudo, quia nec doctor veritatis Deus, malum ac bonum pro arbitrio ac libidine interpretantur, non potest aliud esse, quod vere quidem est bonum seu malum, omnia autem penes Dei veritatem fixa sunt. *de Spectac. c.* 20.

mäß ein Urtheil über diese oder jene Dinge fällen sollen, so müssen wir uns, wie der heilige Augustin (*a*) saget, „keiner falschen Wage uns gebrauchen, mit welcher wir wägen, wie es uns beliebt, „oder einer Sache nach unsrer Willkuhr ein Gewicht beylegen; sondern wir müssen uns der Wagschaale Gottes gebrauchen, die in dem Schatze Gottes, das ist, in der heiligen Schrift gefunden wird". Und alsdann mögen wir immer an den Wahrheiten der Religion zweifeln wollen, so werden alle Zweifel verschwinden; denn die Beweise sind zu augenscheinlich und zu überzeugend. Nur ein gänzlich verderbtes Herz kann wünschen, daß diese Wahrheiten falsch seyn möchten; aber ein gesunder Verstand, der über dieß durch das Licht der göttlichen Schrift erleuchtet ist, wird niemals von einer Falschheit derselben träumen. Lesen wir mit Demuth und Ehrerbiethung das heilige Evangelium, und wir werden allenthalben eine ganz göttliche Weisheit darinn erkennen. Denn lasset uns nur bey dem, was das Stück des heutigen Evangeliums berichtet, stehen bleiben, um einen Beweis daraus zu schöpfen. Der Heiland saget seinen Aposteln seinen Tod, und sei-

(*a*) Non afferamus stateras dolosas, ubi adpendamus quod volumus, et quomodo volumus; sed afferamus divinam stateram de scripturis sanctis tanquam de thesauris dominicis. *L.* 1 *de Bapt. contr. Donat. c.* 6.

ne Auferstehung vor; „weil sie aber noch viel zu „rohe, und zu schwach waren, als daß sie seinen „Worten einen festern Glauben beymessen gekönnt „hätten, hilft er durch ein Wunderwerk ihrer Schwach„heit auf. Er läßt zu, daß eben damals ein Blin„der nahe bey der Stadt Jericho am Wege saß; „damit er ihn in ihrer Gegenwart heilte, und sie, „die die Worte eines für ihren Verstand zu erha„benen Geheimnißes nicht fassen konnten, dadurch „im Glauben gestärkt würden, indem sie Thaten „sahen, die nur einen Gott zum Urheber haben „konnten". (*b*).

Am Mittwoche.

„Als er nahe an Jericho kam, begab sich, daß „ein Blinder am Wege saß, welcher bettelte. Da „er die Menge Leute vorbeygehen hörte, erkundigte „er sich, was dieses bedeutete".

Die Wunder, die der Heiland gewirkt, müssen, wie der heilige Gregorius saget *c*), von uns so

---

(*b*) Quia carnales adhuc discipuli nullo modo valebant capere verba mysterii, venitur ad miraculum. Ante eorum oculos cæcus lumen recipit, ut qui cœlestis mysterii verba non caperent, eos ad fidem cœlestia facta solidarent. *S. Greg. Hom. in h. l.*

(*c*) l. c.

so aufgenommen, und zum Gegenstande unsrer Betrachtung gemacht werden, daß wir einerseits die Werke, die er gethan hat, glauben, andrerseits aber auch einen Unterricht daraus schöpfen. Lasset uns also sehen, was uns durch den Blinden, den der Heiland heute gesund machet, angedeutet werde. Der erst angezogene heilige Lehrer versteht unter diesen armen Menschen, der das Licht der Augen verlohren hat, das ganze Menschengeschlecht, das durch die Sünde Adams blind geworden ist, dem aber die Ankunft und Gegenwart des göttlichen Erlösers die Augen wieder aufgethan hat.

Um aber eine Sittenlehre hieraus zu ziehen, die einem jeden aus uns Menschen ins besondere betrifft, sage ich, daß alle Sünder wahrhafte Blinde sind; denn die Bindheit ist eine Strafe der Sünde, gemäß den Worten des Propheten: Ich will, spricht Gott, die Menschen ängstigen, daß sie wie Blinde gehen werden, weil sie wider mich ihren Herrn gesündiget haben (*d*). Ihre Bosheit, heißt es anderswo (*e*), hat sie blind gemacht. Sie sehen weder das Feuer der Hölle, noch die Herrlichkeit des Paradieses, weder die Schönheit der Tugend, noch die Häßlichkeit des Lasters. Ja was sie noch blinder macht, als der Blinde ist, von dem unser Evangelium redet, besteht in dem,

(*d*) Syphon. 1, 17. (*e*) Weish. 2, 21.

daß dieser Blinde seine Blindheit erkennet, und alles anwendet, daß er seines elenden Zustandes los werde; die meisten Sünder aber erkennen ihre Blindheit nicht, sie glauben, sie haben recht gute Augen, sie lieben ihre Krankheit, weit gefehlt, daß sie um die Heilung derselben besorgt wären. Wenn ihr, sagte Christus zu den Pharisäern, blind wäret, das ist, wenn ihr eure Blindheit erkenntet, so würdet ihr das wahre Licht erlangen; denn ihr würdet zum Arzte eure Zuflucht nehmen; weil ihr euch aber für Sehende ausgebet, deßwegen verharret die Sünde in euch (*f*); als wollte er sagen, weil ihr glaubet, ihr sehet recht gut und deutlich, so suchet ihr auch kein Hilfsmittel wider eure Blindheit, und so wird selbe auch niemals geheilet werden.

Ist dieß nicht eben das, was den meisten Sündern widerfährt? Sie nennen das Böse gut, das Gute böse; aus der Finsterniß machen sie Licht, und aus dem Lichte Finsterniß; das Bittere heißen sie süß, das Süße bitter (*g*). Sie halten sich allein für weis, und alle andere, die nicht, wie sie, handeln, halten sie für Thoren. Daher kömmt, daß sie anstatt zu verlangen, von ihrer Verblendung geheilet zu werden, selbe vielmehr lieben. Dieß ist das aufrichtige Bekennt-

(*f*) Johan. 9, 41. (*g*) Esai. 5, 21.

kenntniß, das der heilige Augustin von seinem Zustande machet, in welchem er vor seiner Bekehrung war; und jeder Sünder muß eben dieß eingestehen: Ich war blind, und liebte meine Blindheit (*h*).

Ach lasset uns vor diesem gefährlichen Zustande hüten! er ist ein augenscheinliches Merkmaal der ewigen Verwerfung. Wenn unser Herz so verderbt ist, als es immer seyn mag, so geben wir doch nur acht, daß es nicht in Blindheit falle, damit das Licht des Glaubens auch bey den größten Unordnungen, in die wir verfallen, uns noch scheine; dieses wird das Mittel seyn, daß wir unsern armseligen Zustand nie lieben, sondern stets ein Verlangen tragen, uns davon loszumachen. Anstatt daß wir in Betreff unsrer Seligkeit in einer gefährlichen Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit dahin leben, lasset uns vielmehr mit einem heiligen Vorwitze auf uns aufmerksam seyn, und alle Umstände unsers Zustandes genau in acht nehmen. Die Bekehrung des Sünders hängt oftmals von der ersten guten Regung ab, die in seinem Gemüthe entsteht, und die oftmals ganz natürlich zu seyn scheint. Man geht oft in eine Predigt, gar nicht in der Absicht sich zu be-

(*h*) Cœcus eram, et amabam cœcitatem meam. *Soliloq. c.* 33.

kehren, sondern weil der Prediger wegen seiner Beredsamkeit gefällt. Man liest ein geistliches Buch, weil es eine angenehme Schreibart hat. Und dennoch ist dieß zuweilen ein Gnadengeschenk dessen, der uns heilen will. Verschliessen wir also niemals die Ohren vor der Wahrheit, wenn nur selbe in uns, auf was immer für eine Weise, eingehen will. Sie ist ein Saamen, der über kurz oder lang Wurzeln fasset, und endlich Früchte bringen wird.

Lasset uns in der Geschichte unsers Blinden fortfahren. Er hatte schon vormals öfters sagen hören, Jesus von Nazareth gienge von einem Orte zum andern herum, und erwiese jederman Gutes. Dieß hat er geglaubt. Nun höret er ein Getöse von einer vorbeygehenden Menge Leute; daher fragte er, was es gebe?

Am Donnerstage.

„Man sagte ihm, Jesus von Nazareth gienge „vorüber. Sogleich fieng er an zu schreyen, Jesu! „du Sohn Davids, erbarme dich meiner"!

Welch eine glückliche Zeitung für diesen Blinden, da er hörte, daß derjenige vorbeygienge, von dem er schon so viele Wohlthaten und Wunderwer-

ke

Ke erzählen gehöret hatte. Diese gute Gelegenheit also machte er sich so gleich zu Nutzen, und ohne einen Augenblick zu verlieren, ruft er überlaut: Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Ein anderer Evangelist berichtet, daß er sogar seinen Mantel wegwarf, aufsprang, und dem Heilande zulief (*i*). Hieraus können wir die heftige Begierde abnehmen, die er zur Erlangung seiner Gesundheit trug; wie auch seinen vortreflichen Glauben, indem er rief: Jesu, du Sohn Davids! denn dieses zeiget an, daß er Jesum für den Messias erkennete, von dem die Schrift versicherte, daß er aus dem Geschlechte Davids herstammen würde. Da der Heiland bald darauf zu Jerusalem auf eine feyrliche Art einzog, rief ihm das sämmtliche Volk ebenfalls keine andern Ehrentitel zu, als daß es ihn den Davids-Sohn nennte: Heil sey dem Sohne Davids (*k*)!

Wollen wir von unsrer Blindheit geheilet werden? so lasset uns dem Blinden in unsrem Evangelio nachfolgen. Auf die erste Nachricht, die wir erhalten, daß der Herr in der Nähe sey; das heißt, wie der heilige Chrysostomus saget (*l*), auf die erste gute Bewegung, auf die erste innerliche Einsprechung lasset uns keinen Augenblick verlieren, sondern also-

(*i*) Mark. 10, 50. (*k*) Matth. 21, 9.
(*l*) Homil. 67. in Matth.

gleich bey dem Arzte unsrer Seele unsre Zuflucht nehmen. Wir mögen so mühselig und verächtlich seyn, als wir wollen, wenn wir auch so blind und arm sind, als dieser blinde Strassenbettler, fürchten wir uns nicht, uns ihm zu nähern. Läßt er nicht vorzüglich die Armen und Schwachen, die Blinden und Lahmen zu seinem Abendmahle einladen (*m*)? Erwecken wir unsern schlummernden Glauben, damit wir unsern unglücklichen Zustand erkennen, ein Verlangen schöpfen, uns davon loszumachen, und mit gänzlicher Ueberzeugung zu erkennen, daß unser Liebesgott der einzige Arzt für alle Krankheiten ist; er erleuchtet die Blinden, wie David saget (*n*), er richtet jene auf, die der Fall beschädiget hat; er ist die Zuflucht der Armen, ihr Rufen und Schreyen ist seinem Andenken nicht entkommen (*o*). Unsrerseits aber ist nöthig, daß wir unsre Blindheit und Armseligkeit aufrichtig, und demüthig bekennen, und mit vollem Vertrauen zu unsrem göttlichen Seelenarzte aus dem innersten unsers Herzens rufen: Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

„Wer

(*m*) Luk. 14, 21. (*n*) Psalm. 145, 8.

(*o*) Psalm. 9, 10. 13.

„Wer ist aber derjenige, saget der heilige Au„gustin (p), der zu dem göttlichen Heilande ruft, „daß er ihn von seiner Blindheit befreyen wolle? „der ist es, der, wie dieser Blinde, seine Kleider „wegwirft, das ist, die irdischen Güter verläßt, „seinen unordentlichen Neigungen und Begierden ent„sagt, und sich von allem losmachet, was ihn hin„dern könnte, Jesu Christo nachzufolgen". Ach, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, „viele rufen zwar „mit ihrer Stimme, aber das Herz hat keinen An„theil daran; der Mund schreyet, aber das Herz ist „stumm" (q). In Wahrheit! so pflegen es die meisten Christen zu machen. Sie bitten Gott um ihre Bekehrung; aber ihr Bitten ist so schwach, daß man abnehmen kann, Gott thue ihnen gar keinen Gefallen, wenn er sie erhöret. Die Ursache ist, weil ihr Glauben gänzlich erloschen ist, und ihre Blindheit so sehr überhand genommen hat, daß nichts mehr fähig ist, ihnen die Augen aufzuthun. „Schä„met euch, saget ein gewisser alter Lehrer, schämet „euch, ihr fleischlich gesinnte, und verblendete Men„schen! die ihr nicht sehet, daß Jesus Christus vor

„euch

(p) Quis est, qui clamat ad Christum, ut pellatur interior cœcitas? Clamat ad Christum, qui contemnit mundum; clamat ad Christum, qui spernit sæculi voluptates. *Serm.* 48. *in Matth.*

(q) Multi sonant voce, et corde muti sunt.

„euch steht, da doch zween Blinde, die nicht wie „ihr auf dem Wege waren, sondern neben dem „Wege sassen, ihn erkennet, und mit lauter Stim„me bekennet haben" (r).

Denn es ist hier zu merken, daß der heilige Evangelist Matthäus, da er diese Geschichte erzählet, von zween Blinden Meldung thue, da doch die andern heiligen Evangelisten, Markus und Lukas nur von einem reden. Daher entsteht die Frage, ob es zwo verschiedene Geschichten, oder nur eine und eben dieselbe sey, die von diesen dreyen heiligen Geschichtschreibern erzählet wird? Der heilige Augustin, in Erwägung der Umstände, die bey allen dreyen Evangelisten gleich sind, hält dafür, daß es nur einerley Geschichte sey; Lukas und Markus redeten nur von einem Blinden, von einem nehmlich, der besser bekannt war, als der andere. Man wuste seinen Namen, er hieß Bartimäus; er war ehevor vermöglich, und gerieth hernach an den Bettelstab. Indessen behaupten andere Schriftausleger das Gegentheil, und in genauer Erwägung aller Worte, und des ganzen Zusammenhanges dieser evangelischen Geschichte, sagen sie, Jesus habe einen Blinden von wel-

(r) Erubescite carnales oculi ante vos Christum stantem non aspicitis, quem etiam crediderunt duo cœci sedentes secus viam, non in via. *Auth. op. imp. in Matth. hom.* 36.

welchem hier die Rede ist, geheilet, bevor er in die Stadt Jericho eintratt; nachdem er aber diese Stadt wiederum verlassen, habe er zween andern Blinden das Licht der Augen mitgetheilet.

Am Freytage.

„Die Vorausgehenden schalten ihn, und hiessen „ihn schweigen, er aber schrie noch mehr: Du Sohn „Davids, erbarme dich meiner"!

Wenn jemand, saget der heilige Augustin, sich Gott aufrichtig schenken, und seinem Dienste sich wiedmen will, darf er sich sichere Rechnung machen, daß er von lauen Menschen Widersprüche wird leiden müssen; sie werden sich seinem Vorhaben widersetzen, und ihm allerhand Hinderniss in den Weg legen. Allein, wir müssen uns, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, nicht schrecken lassen; wenn wir in unsrem angefangenen Werke beständig bleiben, werden eben diejenigen, die uns anfangs tadelten, uns nachfolgen, und hiedurch den besten Beyfall geben (s). Denn die Tugend hat so viel Glanz und Schönheit, daß sie sogar ihre Feinde zwingt, sie zu bewundern, und

(s) Cum quis cœperit fervere bonis operibus, in ipsa novitate operum suorum patitur reprehensores, frigidos christianos. Si autem perseveraverit, et eos perdurando superaverit, iidem ipsi nos sequuntur, qui antea prohibebant.

und ihr das gebührende Lob wiederfahren zu lassen. Den Beweis dieser Wahrheit giebt uns unser Evangelium an die Hand. Da der Blinde so überlaut Jesu zurief, gaben ihm jene, die vorausgiengen, einen Verweis, und hiessen ihn so gar stillschweigen. Er aber ließ sich nicht nur nicht stören, sondern fuhr fort zu schreyen, ja er schrie nur noch heftiger; und sehet, eben jene, die ihn ehevor tadelten, schienen ihm wegen seiner Beharrlichkeit Lob zusprechen, indem sie zu ihm sagten: **Sey gutes Muthes! mache dich auf, er ruft dich** (*t*).

In dieser Tugend, nehmlich in der Beharrlichkeit müssen wir vornehmlich diesem Blinden nachfolgen; denn dieser hatte er seine Gesundmachung zu danken. Es mag demnach das Ansehen haben, als wenn Gott selbst unser Bitten nicht hörete; oder es mögen uns die Menschen zum Schweigen bringen wollen; lassen wir uns nur nicht abschrecken, sondern rufen wir nur noch stärker: **Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** Gott sendet seine Gnaden nicht allzeit auf die nehmliche Art aus. Bald giebt er einer Samaritaninn das lebendige Wasser, bevor sie noch eins von ihm begehret; bald weiset er eine Kananäerinn von sich; wenn sie auch noch so eifrig bittet, und einen so festen Glauben hat, daß er ihn selbst lobet. „Wenn also, saget der hei-

„lige

(*t*) Mark. 10, 49.

„lige Chrysostomus (v), Gott verschiebt, uns das„jenige zu geben, um was wir bitten; oder wenn „auch die Menschen sich unsern Absichten widersetzen, „hören wir nur zu bitten nicht auf; denn nichts ist „geschickter, die Barmherzigkeit Gottes uns zuzuziehen, „als die mit einem lebhaften Glauben vergesellschaf„tete Beharrlichkeit. Dieß lehret uns der Blinde; „weder seine Blindheit, noch seine Armuth, noch „sein fruchtloses Rufen, das anfangs nicht sogleich „erhört wurde, noch die Grobheit des Volks, das „ihn bedrohete, noch was immer anders war fähig „das Feuer seines Eifers auszulöschen"; er schrie nur noch mehr: **Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** Ein heftiges Verlangen ist ein Antrieb zum vielen und eifrigen Gebethe, ja es ist an sich selbst schon ein kräftiges Gebeth. „Das Volk, sa„get der heil. Hieronymus, drohete dem Blinden, „es hieß ihn schweigen; er aber anstatt zu schwei„gen verdoppelte vielmehr sein Rufen, um das voll„kommene Verlangen, das er nach dem wahren Lichte „trug,

(v) Hos igitur imitemur, et si vel tardior Deus ad distribuendum sit, vel multi seu importunos retrudant, non cessemus tamen petere, scientes hoc pacto maxime Deum placari; sic enim etiam ardentem eorum voluntatem non paupertas, non cœcitas, non quia continuo non fuerant auditi, non quia turbæ repellebant, non denique ulla res alia potuit extinguere. *Homil.* 67. *in Matth.*

„trug, zu erkennen zu geben" (x). Er wird erhöret, weil das Elend, das ihn drückt, und das er empfindt, ihn zum eifrigen Bitten antreibt. Er ruft mit dem königlichen Propheten: Herr! neige dein Ohr, und erhöre mich, denn ich bin elend und arm (y). Lasset uns also, wie dieser Blinde, unser Elend erkennen, so werden wir auch wie er eifrig zu Gott rufen, und mit dem großen Augustin sagen: „Mein Gott, und Herr! merke auf auf „meine Stimme, deine Barmherzigkeit erhöre das „Verlangen meines Herzens; wende deine Augen „auf meine Seele, und höre ihr Geschrey, das sie „aus dem tiefsten Abgrund ihres Elends zu dir aus„stößt" (z); und wir dörfen nicht zweifeln, daß unser Rufen zu seinen Ohren gelangen, daß er uns erhören, und für uns eben das thun werde, was er für den Blinden gethan hat.

Am Samstage.

„Jesus blieb stehen, und befahl, ihn zu sich her„zuführen. Nachdem er sich genähert hatte, frag„te er ihn mit diesen Worten: Was willst du, daß „ich dir thue? Herr, sprach er, mache, daß ich sehe".

Die

(x) Increpantur a turbis, & nihilominus non tacent, sed crebrius id ipsum ingeminant, vt desiderium plenum veræ lucis ostendant. *Comment. in Matth.* l. 3.

(y) Psalm. 85, 1. (z) L. 1. Conf. c. 25.

Die Beharrlichkeit dieses Blinden ist reichlich belohnet worden. Der Sohn Gottes stand still, und ließ ihn zu sich herführen. Josue machte einstens durch ein Wunder, daß die Sonne am Himmel still stand, damit der Glanz dieses Gestirns seinen Sieg desto herrlicher machte; und der Glauben unsers Blinden thut dem Gange der Sonne der Gerechtigkeit Einhalt, damit sie ihm das Licht mittheile. Jesus blieb stehen. Gehen, fortschreiten, ist der Menschheit eigen, saget der heil. Gregorius; still stehen ist ein Merkmaal der Gottheit. „Im Vorbeygehen höret der Heiland das Schreyen des Blinden, aber stillstehend heilet er ihn; denn vermöge seiner Menschheit trägt er Mitleiden mit unsrer Blindheit, und erbarmet sich über unser Seufzen, durch die Macht seiner Gottheit aber theilet er uns das Licht seiner Gnade mit" (a).

Er fragte ihn: Was willst du, daß ich dir thun soll? Wozu diese Frage? weis denn derjenige, der ein Zeug des Innersten der Herzen der Menschen ist, und sie bis auf den Grund einsieht (b),

---

(a) Cœcum clamantem Dominus *transiens* audivit, sed *stans* illuminavit, quia per humanitatem suam vocibus nostræ cœcitatis compatiendo misertus est, sed lumen nobis gratiæ per Divinitatis potentiam infundit. *Homil. in h. l.*

(*b*), nicht, um was ein Blinder bitten kann oder will? Versichert er uns nicht selbst in seinem Evangelium, daß er alles wisse, wessen wir bedürftig seyn, bevor wir ihn darum bitten? Allein er fraget darum, damit der Blinde bitte; uns hiedurch zu erkennen zu geben, daß wir von ihm nichts erhalten werden, wenn wir nicht darum bitten. Denn mit den Krankheiten der Seele hat es ein ganz anders Bewandtniß, als mit den Krankheiten des Leibes. Einen am Leibe Kranken kann man auch wider seinen Willen heilen; einen an der Seele Kranken aber, z. B., einen Geitzigen, Rachgierigen, Unzüchtigen kann man nicht gesund machen, wenn er nicht selbst ernstlich seine Gesundheit verlanget; und derjenige, der uns ohne uns erschaffen hat, wird uns ohne uns nicht selig machen (*c*). Er fraget den Blinden, damit er durch dessen Antwort auch seinen Glauben scheinbarer mache, das Volk dadurch zu unterrichten, und diejenigen zu beschämen, welche bey aller ihrer eingebildeten Aufklärung den Sohn Gottes für einen puren Menschen hielten, da indessen ein Blinder ihn für den Messias erkennet. (*d*).

Der

(*b*) Weish. 1, 6. (*c*) S. Augustin.

(*d*) Tu Domine oculorum es cognitor, & noscis, quid de te sentiant. Etiam, scio, sed volo, vt procedant ad medium populi, & cunctis audientibus dicant, quod volunt; & dum cæci

me

Der Blinde antwortet: **Herr, mache, daß ich sehe.** Er zweifelte gar nicht, daß der Heiland ihm alles geben könne, was er immer begehren würde; denn er erkennet ihn als seinen Gott und Herrn; und zugleich konnte er überzeuget seyn, daß Jesus ihm auch alles geben wolle, was er verlangte, weil er zu ihm gesprochen: **Was willst du, das ich dir thun soll?** Er war blind, und zugleich arm; und die Armuth fühlete er nach ihrer ganzen Schwere, um so mehr, weil er ehevor bey gutem Vermögen war; indessen begehret er nur dieß einzige, daß er sehend werde. Aber, saget ihr vielleicht, das Licht der Augen verlieren, ist doch immer der gröste Verlurst, denn man leiden kann, und deßwegen bittet er auch nur um das verlorne Gesicht. Allein können wir wohl in Abrede stellen, daß die geistlichen Güter den leiblichen unendlich vorzuziehen sind? daß das Licht der Gnade, das wir mit den Engeln geniessen, ein weit erwünschlichers Gut ist, als das Licht der Augen des Leibs, das wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben? Wie blind sind wir demnach, daß wir Gott vielmehr um die Gesundheit des Leibes, als um die Gesundheit der Seele, vielmehr um zeitliche, als um geistliche Güter bitten. Denn, wenn wir so erleuchtet und einsehend

me filium Dei confitentur, confundantur videntes, qui me hominem tantum putant. *Auth. Op. imp.*

wären wie unser Blinde, so würden wir nur um geistliche Güter bitten, die zeitlichen hingegen würden uns ganz gleichgiltig seyn. Wir würden keinen betrüglichen Reichthum, keine vergängliche Wollust, keine eiteln Ehren verlangen; sondern ein übernatürliches Licht, mittelst dessen wir Gott, und uns selbst erkennen können. Um dieses Licht bath unablässlich der heil. Augustin. Herr, gieb, daß ich dich erkenne; gieb, daß ich mich erkenne (e)! Dieses Licht würde uns die Eitelkeit der irdischen Dinge, unser Nichts, und unsre Armseligkeit entdecken; es würde uns die Schönheit und Güte eines Gottes zu erkennen geben, der allein der ganzen Zuneigung unsers Herzens würdig ist, und nur auf unser Bitten wartet, um uns mit seinen Gnaden zu bereichen. In Wahrheit! kaum hatte der Blinde die Worte: Herr, mache, daß ich sehe, aus dem Munde gelassen, so antwortete der Heiland:

„Werde sehend! Dein Glauben hat dir geholfen. Im Augenblicke sah er, folgte ihm nach, „und lobete Gott höhlich. Auch das ganze Volk, dieses ersehend, gab Gott das Lob".

Lasset uns die Allmacht Gottes bewundern, dessen Wort so kräftig und wirksam ist! Eben derjenige, der heut zum Blinden saget, werde sehend,

un

(e) Domine, noverim te, noverim me!

und ihm in einem Augenblicke das Gesicht ertheilet, war es, der bey der Schöpfung der Welt zum Nichts sagte: **Es werde das Licht; und das Licht ward** (*f*). Lasset uns aber auch der Dankbarkeit des Blinden nachfolgen. Er gebrauchte sich nicht nur des Lichtes der Augen, daß er jetzt erlanget hatte, seinen göttlichen Wohlthäter zu sehen, und zu bewundern; sondern er wendete auch seine Zunge an, ihn zu loben; er wendete seine Füße an, ihm nachzufolgen. **Er folgte ihm nach, und lobete Gott.** Lernen wir von ihm, alles, was wir von Gott empfangen haben, wieder zu seinem Dienste anzuwenden. Gebrauchen wir unsern Verstand, und unsre von Gott verliehene Einsichten, Jesum Christum, und seine Religion, sein Gesetz, seine Lehren und Beyspiele zu erkennen und hochzuschätzen; unser Herz und dessen Neigungen, ihn zu lieben; unsre zeitliche Güter, seine Glieder, das ist, die Armen damit zu trösten, und ihre Bedürfniße zu erleichtern. Folgen wir aber ihm auch nach, **laufen wir auf dem Wege seine Gebothe, auf der Strasse seiner Verordnungen, und verharren wir darauf bis ans Ende** (*g*); tretten wir fest in seine Fußstapfen, damit wir wandeln, wie er gewandelt, und nach ausgestandenen Drangsalen und Leiden dieses Lebens zur nehmlichen Herrlichkeit mit ihm gelangen.

(*f*) 1. Mos. 1, 3. (*g*) Psal. 118, 32. 33.

Rede
über das nehmliche Evangelium.
Innhalt
von der Heilung des Blinden.

„Ein Blinder saß am Wege, und bettelte".

Wir können den Blinden in dem heutigen Evangelio auf eine dreyfache Art betrachten: Entweder als Blinden; oder als wie er den Heiland bittet, daß er ihn sehend mache; oder wie er das, um was er gebethen, schon erhalten hat. Alle diese Arten geben uns Stoff zu Betrachtungen, die alle Christen betreffen, und ihnen nützlich sind.

Man kann alle Christen in drey Gattungen eintheilen. Sie sind entweder **Sünder**, oder **Büßende**, oder **Gerechte**. Der Blinde, seiner Blindheit nach betrachtet, ist ein Bild jener Sünder, welche in ihren Sünden verhärtet und verstockt sind 1). Durch sein Schreyen und Bitten ist er ein Muster der Büßenden, die sich bestreben, von den Finsternissen der Sünde sich zu befreyen 2). Durch das, was mit ihm nach Erlangung des Augenlichtes geschehen ist, ist er ein Vorbild der Gerechten, die nach der Sünde wieder den Stand der Gnade erlangt haben 3).

I.

Das Evangelium berichtet uns von diesem armen Manne, daß er blind war, am Wege saß, und bettelte. An diesen dreyen Zügen, erkennen wir einen Sünder, der in seinem Sündenstande verhärtet ist; nehmlich er ist blind; er ist bey seiner Blindheit ganz ruhig: er saß; und er ist in die äußerste Dürftigkeit versetzt: er bettelte.

Die Blindheit des Verstandes ist gemeiniglich die betrübte Folge der Gewohnheitssünden, welche die Zeit, die sonst alle andere Dinge zu schwächen pflegt, immer mehr und mehr verstärket; es entsteht nach und nach eine sittliche Unmöglichkeit, das ist, eine äußerst große Beschwerniß daraus, von diesen Sünden sich zu enthalten, weil man sie durch oftmalige Begehung gleichsam zur Nothwendigkeit gemacht hat. Wenn der Willen einmal verkehret ist, saget der heil. Augustin (*h*), ergiebt man sich dem Triebe seiner Leidenschaft; hängt man dieser nach, so entsteht eine Gewohnheit daraus; widersteht man der Gewohnheit nicht nach allen Kräften, so verwickelt man sich in eine traurige Nothwendigkeit, stets in der Sünde zu verharren. Da einerseits dasjenige, was man liebet, zum Vergnügen gereichet, und da man andrerseits die Gewissenbiße nicht ertragen kann, welche allemal die angenehmsten Vergnügen des Lebens mit

(*h*) l. 8. conf. c. 5.

Bitterkeit vermengen, was thut man, um in der Sünde zu verharren, und anbey alles auf die Seite zu räumen, was Verdruß und Kummer verursachen kann? Man fängt an zu zweifeln, ob das, was man bisher für eine Sünde gehalten hat, wirklich eine Sünde sey. Anstatt in diesen für das Seelenheil so gefährlichen Umständen, einem bescheidenen, uneigennützigen, und eifrigen Gewissensführer sich anzuvertrauen, nimmt man vielmehr Rücksicht auf die Menge anderer Sünder, die den nehmlichen Ausschweifungen ergeben sind. Man kann sich nicht einbilden, heißt es, daß dasjenige, was so viele andere thun, eine Sünde sey; und auf solche Art suchet man eine unzählige Menge Schuldiger zu rechtfertigen, damit man Ursache finden möge, sich selbst ebenfalls für unschuldig zu halten. Allein wir sollen wissen, daß unser göttlicher Heiland diesen schwachen, oder vielmehr falschen und blinden Vernunftschluß schon lange ehevor widerleget hat, indem er uns versichert, daß die Zahl seiner Nachfolger sehr klein seyn werde, daß wenige seyn, die auf dem Wege, der zum Leben führet, wandeln, hingegen, der Weg, der zum Verderben führet, eine breite Strasse sey, auf welcher sehr viele wandern (*i*). Hieraus also folget, daß die größte Zahl der Menschen, weil sie das Gesetz Gottes übertretten, die Wahrheit dieser Worte bestättigen, und daß wir eben darum wer-

den

(*i*) Matth. 7, 13. 14.

den gestraft werden, weil wir der Menge gefolget, anstatt das es uns zu einer Ursache dienen könnte, uns vor Gott zu rechtfertigen.

Da aber, wie der königliche Prophet sich ausdrückt (*k*), ein Abgrund den andern ruft, und da eine zur Gewohnheit gewordene, und schon eingewurzelte Sünde uns nach und nach, und gleichsam unvermerkt in andere Sünden stürzet, die so groß und abscheulich sind, daß wir sie unmöglich mehr entschuldigen, oder rechtfertigen können, was thut man, um sich vor den Strafen, die auf diese Sünden warten, in Sicherheit zu stellen? Man untersuchet und prüfet die Religion, und ihre Geheimnisse, ihre Lehren und Grundsätze, nicht aber mit den Augen des Glaubens, sondern mit den Augen der blöden menschlichen Vernunft, und der verblendeten Begierlichkeit. Man wirft sich auf die vermessenste Art zum obersten Richter seines Gottes und Richters auf, und, weil die Ewigkeit der Strafen der Sünde ein fürchterlicher Gedanken ist, der das Gemüth des Sünders allzusehr beunruhiget, und in Schrecken setzet, suchet man sich zu bereden, die Seele sterbe entweder zugleich mit dem Leibe, oder die Hölle müsse nicht ewig dauren; denn es wäre unmöglich, daß ein so guter und gerechter Gott eine augenblickliche Sünde mit unaufhörlichen Peinen strafen

(*k*) Psal. 41, 8.

könne. So fängt man an zu zweifeln, und endlich folget daraus ein gänzlicher Unglauben; denn Gott verbreitet aus gerechter Strafe über unsre unordentliche Leidenschaften, und verderbte Sitten Finsterniße, durch welche das Licht des Glaubens nach und nach gänzlich ausgelöschet wird (*l*).

Wenn nun ein Mensch so weit gekommen ist, daß er sich, so zu sagen, selbst die Augen ausgestochen hat, und nun ganz blind ist, so daß er den fürchterlichen Abgrund, an dessen Rande er sich befindt, nicht mehr gewahr wird, so wird er auch ganz ruhig und still im Gemüthe; er kümmert sich weder wegen seines vorigen sündhaften Lebens, das er geführet, noch wegen seines künftigen Schicksals, das in der Ewigkeit auf ihn wartet. Der Blinde saß am Wege.

Es giebt einen Frieden des Gemüthes, eine Herzensruhe, die aus der Tugend entspringt, und eine Frucht des guten Gewissens ist. Es giebt aber auch einen falschen Frieden, der eine betrübte Folge der geistlichen Blindheit und Verstockung ist. Von diesen beyden Gattungen des Friedens redete der Heiland mit seinen Aposteln, da er im Begriffe war, sie durch seinen Tod zu verlassen. Ich hinterlas-

se

(*l*) Spargens pœnales cœcitates super illicitas cupiditates. *S. Aug.*

se euch, sprach er, den Frieden; ich gebe euch meinen Frieden; aber, setzte er hinzu, nicht wie ihn die Welt giebt, gebe ich euch denselben (*m*); das ist, wie der heil. Augustin saget, ich gebe euch nicht den Frieden der Welt, der nur ein falscher, betrüglicher Frieden ist, der nur dahin zielet, das er den Menschen verleitet, die irdischen Güter, und eiteln Vergnügen der Welt desto ruhiger zu geniessen, aus seinem Gemüthe alles zu entfernen, was ihm Unruhen und Kummer verursachen könnte, und, wie Job sich ausdrückt (*n*), die Sünde wie das Wasser hinzutrinken. In dieser falschen Gemüthsruhe spricht er mit den Gottlosen: Wie wohl ists mir gelungen! wer kann wegen meiner Handlungen Rechenschaft von mir fordern. — Ich habe gesündiget, und was ist mir widriges begegnet (*o*)?

O lasset uns diesen falschen Frieden, diese betrügliche Ruhe gar sehr fürchten! Sie läßt un immer auf angenehmen, mit Blumen bestreuten Wegen wandeln; aber unter diesen Blumen sind tiefe Abgründe verborgen, in die wir unverhoft stürzen werden. Sie verhüllet uns die Augen, daß wir die Zurüstung der Qualen, die man uns bereitet, nicht sehen, und sie setzet uns gänzlich außer Stand, ihnen zu entgehen. Ich werde, spricht Gott durch ei-

nen

(*m*) Johan. 14, 27. (*n*) Job. 15, 16. (*o*) Sirach. 5, 3, 4.

nen seiner Propheten (p), in meinem Zorne diejenigen heimsuchen, welche sich auf die Ruhe, die sie geniessen, steifen, und in ihren Lastern ruhen, wie ein Wein, der auf den Hefen liegt, und bey sich selbst sagen: Der Herr wird uns weder belohnen, noch strafen. Der große Tag des Herrn nahet heran, er kömmt, sehr geschwinde kömmt er, der Tag des Zorns, der Tag der Noth und Angst. Alsdann wird auf diesen falschen Frieden Unruhe, Verwirrung, Kummer, Verzweiflung und rasende Wuth folgen. Der gottlose Antiochus (q) genoß stets eines solchen betrüglichen Friedens, so lange er in einem blühenden Glücksstande lebte; da er aber vor Betrübniß wegen der Nachricht eines erlittenen Verlustes seines Heeres in eine tödtliche Krankheit fiel, o wie hatte sich auf einmal die Scene verändert! Er läßt alle seine Freunde vor sich kommen, und klaget ihnen, daß kein Schlaf in seine Augen komme, daß sein Herz ganz beklemmt sey. Ach, seufzet er, in was für ein Elend bin ich gerathen! was für ein Ungewitter der Traurigkeit hat mich überfallen, der ich bisher immer fröhlich war! Zugleich gab er die Ursache dieses fressenden Kummers, der ihm das Herz zernagte, an, nehmlich seine Sünden, die er an dem Volke Gottes durch ungerechte Bedrückungen begangen hatte. Jetzt erkenne ich, sagte er, dieß sey die

(p) Sophon. 1, 12—15. (q) 1. Machab. 6.

die Ursache aller der Uebel, die über mich gekommen sind; ich gehe zu Grunde in großem Leidwesen.

Lasset uns also Gott eifrigst bitten, er wolle uns, und alle, die in der Finsterniß, und dem Schatten des Todes sitzen, erleuchten, und auf den Weg des wahren Friedens, und der unverfälschten Seelenruhe, die aus einem reinen Gewissen kömmt, führen: Erleuchte diejenigen, die in den Finsternissen, und dem Schatten des Todes sitzen, und leite unsre Füße auf den Weg des Friedens (r). Bitten wir ihn, daß er uns, die wir ehevor Finsterniß waren, hinfüran als Kinder des Lichts, in Güte, Gerechtigkeit, und Wahrheit, welche die Früchte des Lichtes sind, leben lasse (s). Bitten wir ihn, daß er uns unsre Blindheit zu erkennen gebe, den falschen Frieden, der uns in süssen Träumen einschläfert, stöhre, und uns unsre Armuth und Noth recht empfindlich fühlen lasse.

Ich sage, unsre Armuth und Noth; denn nichts ist ärmer und dürftiger, als ein Sünder, der in der Sünde verhärtet ist. Der Blinde saß am Wege und bettelte. Diesem armen Manne gebrach es an allen Dingen; aber er erkannte seine Armuth; darum bath er um Almosen, und suchte

bey

(r) Luk. x, 79. (s) Ephes. 5, 8. 9.

bey andern jene Hilfe und Unterstützung, die er sich selbst nicht leisten konnte. Der verstockte Sünder hingegen empfindt seine Armuth nicht, er glaubt, es mangle ihm an nichts. Er gleicht jenem Unglücklichen, welchem Gott in der heimlichen Offenbarung sagen ließ: Du sprichst zwar, du seyst reich, begütert, und ohne allen Abgang; weist aber nicht, daß du elend, armselig, dürftig, blind, und bloß bist (*t*). Er ist arm an den Gütern der Gnade, die allein den Namen der wahren Güter verdienen; ja er empfindt nicht einmal ein Verlangen, Gott um diese Güter zu bitten. Er mag übrigens an zeitlichen Gütern reich seyn, und an allen Dingen Ueberfluß haben, so kann man doch mit gutem Grunde behaupten, daß er arm und dürftig sey; denn sein Ehrgeitz hat nie genug, er treibt ihn stets an, sich immer mehr empor zu schwingen; die Geldbegierde reitzt ihn, immer mehr Schätze zu häufen, denn das Vermögen, das er besitzt, scheint ihm nie hinreichend zu seyn, seine Habsucht zu sättigen; und da diese irdischen Güter in sein Herz nicht eingehen können, sondern stets, so zu sagen, vor der Thüre seiner Seele stehen bleiben, können sie auch seine Begierden nicht ersättigen und zufrieden stellen; er lebet in einem schändlichen Bettelstande. Der Blinde bettelte.

Auf

(*t*) 3, 17.

Auf diese Art also ist unser Blinde, seiner Blindheit nach betrachtet, ein Bild der verstockten Sünder; er ist aber auch in Betracht dessen, was er thut, um gesund zu werden, ein Muster für jene Sünder, welche von den Finsternissen und der Blindheit der Sünde befreyet seyn wollen.

II.

Einem Sünder, der durch den Beystand der Gnade Gottes von der Blindheit der Sünde befreyet werden will, sind vornehmlich drey Tugenden nothwendig, nehmlich: **Der Glauben, das Gebeth, und die Beharrlichkeit.** Wollen wir also den elenden Stand der Sünde verlassen, und zu Gott zurückkehren, so lasset uns den Blinden in dem heutigen Evangelio zu unsrem Wegweiser nehmen; denn wir sehen an ihm diese erstgemeldte drey Tugenden auf eine vorzügliche Art hervorglänzen. Man sagte ihm, derjenige, der jetzt vorbeygehe, sey der sogenannte Jesus von Nazareth; er aber heißet diesen Jesus einen Sohn Davids: **Jesu du Sohn Davids.** Sehet seinen festen Glauben. Er rufet ihm zu, und bittet ihn, daß er Mitleiden mit ihm haben, sich seiner erbarmen, und ihm helfen möge: **Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** Sehet sein eifriges und vertrauensvolles Gebeth. Man giebt ihm wegen seines Schreyens einen Verweis, man heißt ihn stillschweigen; er aber läßt sich nicht irre machen,

er

er fährt fort zu rufen, und zu bitten: Erbarme dich meiner! Sehet seine Beharrlichkeit.

Der Glauben ist die erste nothwendige Tugend, wenn wir uns Gott nähern, und seinem Dienste uns ergeben wollen. Durch den Glauben, saget der Apostel (v), ist Henoch hinweggenommen worden, weil Gott ihn versetzt hat, damit er nicht sterbe; und durch den Glauben müssen auch wir von dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade versetzet werden, damit wir nicht des ewigen Todes sterben. „Der Glauben, saget der Kir„chenrath von Trient (x), ist der Anfang des Heils, „die Wurzel und Grundfeste der Rechtfertigung; „ohne den Glauben kann man Gott nicht gefallen, „nicht in die Zahl und Gesellschaft seiner Kinder ge„langen". Was die Wurzel dem Baume, die Grundfeste dem Gebäude ist, das ist der Glauben allen Tugenden, und dem christlichen Leben. Die Sünde hat uns von Gott entfernet, der Glauben muß uns ihm nähern; aber ein solcher Glauben, der unsern Verstand gefangen nimmt, und in die Dienstbarkeit bringt, um ihn dem Gehorsame gegen Jesum Chri-

(v) Hebr. 11, 5.

(x) Fides est humanæ salutis initium, fundamentum & radix omnis justificationis, sine qua impossibile est, placere Deo, & ad filiorum eius consortium pervenire. *Sess. VI. cap.* 8.

Christum zu unterwerfen; ein Glauben, der uns antreibt, die für unsre Vernunft unbegreiflichen Wahrheiten blindlings, ohne vorwitziges Nachgrübeln, als gewiß und ungezweifelt anzunehmen, bloß aus dem Beweggrunde, weil sie uns von Gott sind geoffenbaret worden. Kraft dieses Glaubens erkennet unser Blinde ohne allen Anstand Jesum für den Messias und Erlöser, indem er ihm zuruft: Jesu du Sohn Davids! Und eben diesem seinem Glauben hat er das Wunder zu danken, das der Heiland ihm zum besten gewirkt hat; denn so bezeugte er es selbst, indem er sagte: **Dein Glauben hat dir geholfen.** Sein Glauben war kein todter, sondern ein lebendiger Glauben, der ihn seine Noth und Armuth erkennen ließ, und ihn antrieb, selbe dem Heilande durch ein demüthiges und eifriges Gebeth zu entdecken: **Du Sohn Davids, erbarme dich meiner.** Und dieß ist die zweyte Tugend, die einem Sünder nothwendig ist, der von der Blindheit seiner Sünde befreyet werden will.

Ein wahres, verdienstliches, und Gott wohlgefälliges Gebeth muß hauptsächlich in zwey Stücken bestehen: In einem demüthigen und aufrichtigen Bekenntniße unserer Armuth und Noth, das wir vor Gott ablegen; und in einer zuversichtlichen Hoffnung, und kindlichen Vertrauen, daß er sich vermög seiner großen Güte und Barmherzigkeit unser erbarmen werde. So bettete der königliche Prophet zu Gott;

er rief seine Barmherzigkeit an, erinnerte ihn derselben; und bekennte zugleich seinen Stand: **Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner herzlichen Erbarmnissen, vertilge meine Uebertretungen. Wasche mich, reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Bosheit; dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan** (*y*). Wir müssen Gott unsre Schwachheiten und Gebrechlichkeiten entdecken, wie ein Armer seine zerrissenen Kleider, oder seine Wunden vorweiset, um diejenigen, von denen er ein Almosen hoffet, zum Mitleiden zu bewegen. Dieß ist der Gedanken des heil. Augustins (*z*). „Alle, „spricht er, müssen wir uns vor Gott als Bettler „betrachten, die vor der Thüre des größten und reichesten Hausvaters stehen, und um Almosen bitten; „dieses Almosen aber, um das wir bitten, ist nichts „anders, als er selbst".

Wir müssen aber wohl merken, daß zwischen Bitten und Begehren ein großer Unterschied ist. Begehren heißt eine Sache fodern, die man uns von Rechtswegen zu geben schuldig ist. Bitten heißt um eine Sache

---

(*y*) Ps. 50, 3. f.

(*z*) Omnes, quando oramus, mendici Dei sumus, ante januam magni patrisfamilias stamus, aliquid volentes accipere; & ipsum aliquid ipse est Deus. *Serm.* 15. *de verb. Dom.*

che anhalten, die uns nur als eine Gnade gegeben wird. Das Begehren gründet sich also auf gerechte Ansprüche, das Bitten aber auf die Güte dessen, der die Gnade ertheilen kann, und auf die Dürftigkeit des Bittenden. Wenn wir also unsre Dürftigkeit und Armuth bekennen, und zugleich auf die Güte unsers Gottes ein festes Vertrauen setzen, so wird ein so demüthiges und Zuversichtvolles Gebeth ihn auf unser Schreyen aufmerksam machen, unsere Bittseufzer werden wie ein Rauchwerk vor sein Angesicht hinaufsteigen (*a*); seine Barmherzigkeit ist überflüßig (*b*), er giebt allen reichleich, die ihn anrufen (*c*).

Merken wir aber auch dieses wohl, daß er sich nicht verpflichtet habe, uns im Augenblicke, da wir ihn um etwas bitten, auch zu erhören. Er will uns zuweilen prüfen; und zu eben dieser Prüfungszeit sollen wir unser Bitten und Rufen zu Gott vermehren. **Der Blinde aber schrie noch weit mehr.** Hier läßt sich sehr wohl anwenden, was Jesus Christus bey dem heiligen Lukas saget (*d*): Die Kinder der Welt sind nach ihrer Art, das ist, in ihren zeitlichen Geschäften, in Betreibung ihrer Angelegenheiten, klüger, als die Kinder des Lichtes in dem Geschäfte ihres Heils sind. Kömmt es auf die Erreichung einer Absicht, auf die Erlangung eines Vor-

(*a*) Ps. 40, 1. 2. (*b*) Ephes. 2, 4.
(*c*) Röm. 10, 12. (*d*) Luk. 16, 8.

theils an, was thut man nicht alles, ja was leidt man nicht, was steht man nicht alles aus? Man setzet es als eine ausgemachte Sache zum voraus, daß man öfters eine abschlägige Antwort erfahren müsse, wenn man etwas erlangen wolle; man macht sich also anfangs mehr Rechnung auf die Abweisung, als auf die Gnade, die man zu erhalten suchet, und man würde sich es als einen unverzeihlichen Fehler vorwerfen, wenn man ein Amt, eine Ehrenstelle, oder andern zeitlichen Vortheil bloß darum nicht erlangt hätte, weil man es an der Beharrlichkeit zu bitten und anzuhalten ermangeln lassen. Das, um was wir Gott bitten müssen, ist das einzige, was einem Christen nothwendig ist, wie Christus selbst saget: **Eines ist nothwendig** (e); seine Güte läßt uns sicher hoffen, daß wir es, wenn wir auf gebührende Art darum bitten, erhalten werden; sollen wir also dieser Hoffnung durch Unterlassung eines beharrlichen Bittens entsagen? Oder können wir es demjenigen verargen, der das, was er uns eben nicht schuldig ist, nicht sogleich giebt, als wir es haben wollen, sondern wann es ihm beliebig ist? Er will gebethen seyn, eifrig und oft darum gebethen seyn; er will, daß man ihm das, was er zu geben Willens ist, gleichsam mit einer heiligen Ungestimmigkeit aus den Händen reisse; denn nichts ist, wie der uralte

(e) Luk. 10, 42.

alte Tertulian saget (*f*), ihm angenehmer, als eine solche Gewaltthätigkeit, die man ihm anthut; und wenn er verzögert, uns die verlangten Gnaden mitzutheilen, so thut er es darum, saget der heilige Augustin (*g*), damit er unser Verlangen destomehr entzünde; damit er uns den Werth, und die Kostbarkeit seiner Gaben destomehr zu erkennen gebe, und uns hiedurch zu einer desto größern Dankbarkeit antreibe.

III.

Und dieses ist, was unser Blinde im Evangelio vollkommen leistete. Nachdem er ein Vorbild der Büssenden gewesen, lehret er durch sein Beyspiel die Gerechten, was sie thun sollen, wenn sie von Gott wieder zur Gnade sind angenommen worden. Er begab sich, saget das Evangelium von ihm, unter die Zahl derer, die dem Heilande nachfolgeten: **Er folgete ihm nach.** Er stattete ihm aus dankbarem Herzen Lob- und Dankopfer ab: **Er lobete Gott höhlich**; und durch sein Beyspiel bewog er auch das Volk, das nehmliche zu thun: **Auch das ganze Volk, dieses ersehend, gab Gott das Lob.** Wenn also Gott sich unsers elenden Sün-

(*f*) Hæc vis Deo grata est. *Tert. in Apol. c.* 37.

(*g*) Cum Deus aliquando tardius dat, commendat dona, non negat. *S. Aug. Serm.* 1. *de verb. Dom.*

denstandes erbarmet, wenn er die Blindheit unsrer Seele geheilet, und das Licht seiner Gnade uns mitgetheilet hat, müssen wir aus Dankbarkeit eben diese drey Pflichten erfüllen, nehmlich, Gott nachfolgen, ihn loben und preisen, und den Nebenmenschen erbauen.

Gott nachfolgen, heißt, wie wir schon oft gesagt haben, ihn nachahmen, ihn zum Muster unsrer Gedanken, Worte, und Handlungen wählen, wandeln, wie er gewandelt hat; denn wer ihm nachfolget, wandelt nicht in Finsternissen, sondern hat das Licht des Lebens (*h*). Wenn wir aber sagen, wir stehen in Gesellschaft mit ihm, und wandeln doch in der Finsterniß, das ist, in der Sünde, so lügen wir, und widersprechen der Wahrheit mit der That (*i*). Seine Lehren also, seine Beyspiele, und sein ganzes Leben von der Krippe an bis ans Kreuz soll die einzige Richtschnure unsres Lebens seyn; bey allen und jeden Gedanken, bey allen und jeden Worten, bey allen und jeden Werken sollen wir dieses heiligste Muster vor Augen haben, und uns selbst dabey ausforschen: Hat mein Jesus so gedenkt, hat mein Jesus so geredet, hat mein Jesus so gehandelt? Welchen Weg ist er gegangen? Nicht den Weg der Ehre und des Ansehens, sondern der Demuth und Verachtung; nicht

(*h*) Joh. 8, 12. (*i*) 1. Joh. 1, 7.

nicht den Weg des Reichthumes und Ueberflußes der irdischen Güter, sondern der Armuth und Dürftigkeit; nicht den Weg der Sinnlichkeit und Wollüste, sondern der Abtödtung, und Kreuzigung des Fleisches. Diesen Weg muß auch ich gehen; ich muß in seine mit Blute bezeichnete Fußstapfen treiten; denn er saget mir selbst: **Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (*k*). **Wer aber sein Kreuz nicht ergreift, und mir damit nachfolget, ist meiner nicht werth** (*l*).

Wir müssen ihn aber auch, zweytens, loben und preisen. Ohne Unterlaß sollen wir ihm für die Gnade, die er uns erwiesen hat, mit einem von Liebe und Erkenntlichkeit erfüllten Herzen danksagen. Voll von Empfindung seiner Güte sollen wir mit dem königlichen Propheten rufen: **Was soll ich dem Herrn für seine Gutthaten vergelten** (*m*)? Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß keine aus seinen Gutthaten. Er verzeiht alle deine Verbrechen, er heilet alle deine Schwachheiten, er rettet dein Leben vom Untergange, er umgiebt dich mit Barmherzigkeit und Gnade, er sättiget dein Verlangen mit Gütern

(*k*) Matth. 16, 24. (*l*) Ebend. 10, 38. (*m*) Ps. 115, 12.

(*n*). Wir sollen mit jenen hebräischen Jünglingen in brennenden Opfer zu Babylon auch die gefühllosen Wesen, und die ganze Schöpfung zum Lobe Gottes auffodern, sprechend: **Lobet den Herrn alle Werke des Herrn, preiset und erhebet ihn mit übergroßem Lobe in Ewigkeit** (*o*). Da aber, wie der erst angezogene königliche Prophet ferner saget (*p*), Gott zwar ein Loblied gebühret, aber auch ein ehrerbiethiges Stillschweigen vor ihm anstatt des Lobes ist: so lasset uns, indem der Mund schweiget, mit dem Apostel **Geist und Verstand** zu ihm erheben (*q*), und ihn mit dem Herzen preisen, in Erwägung, daß unsre Worte viel zu schwach, und gering sind, eine so unendlich erhabne Majestät zu loben, und daß wir durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auf eine gewisse Art mehr an den Tag legen, daß er ein unendlich großes und vollkommenes Wesen ist, welches niemals würdig gelobet werden kann.

Was aber Gott endlich zur Dankbarkeit für die uns erwiesenen Gutthaten vornehmlich von uns verlanget, ist, daß wir ihn öffentlich loben, das ist, auf eine solche Art, daß wir auch unsern Nebenmenschen zum Lobe Gottes verleiten: **Auch das ganze Volk, dieses sehend, gab Gott das Lob.**

Wir

(*n*) Ps. 102, 1—5. (*o*) Dan. 3, 57.
(*p*) Ps. 64, 2. (*q*) 2. Kor. 14, 15.

Wir müssen uns also bestreben, daß, wie Jesus Christus uns ermahnet (q), unser Licht vor den Menschen leuchte, damit sie unsre guten Werke sehen, und unsern himmlischen Vater verherrlichen. Mit einem Worte, wir müssen durch einen frommen und tugendhaften Wandel diejenigen erbauen, welche wir ehevor durch unsre sündhafte Aufführung geärgert haben. Wenn wir demnach ehevor öffentlichen und ärgerlichen Ausschweifungen ergeben waren, so müssen wir, sobald die Gnade uns die Augen eröffnet, in unserem Betragen nichts als was erbaulich und heilig ist, zeigen. Sind wir ehevor gegen die Armen unempfindlich und hartherzig gewesen, so lasset uns jetzt gegen sie gefühlvoll und gutthätig werden, indem wir reichliches Almosen unter sie vertheilen. Haben wir ehevor mit unordentlich lebenden Personen Umgang gepflogen, lasset uns hinfüran mit solchen Gemeinschaft machen, welche ein ordentliches und christliches Leben führen. Eine in die Augen fallende Bekehrung, wodurch der Nebenmensch erbauet, und zur Nachfolge in der Tugend gezogen wird, ist weit dienlicher Gott zu verherrlichen, als wenn man die größten Wunder wirkte; und es ist gar kein Zweifel, daß die Glaubigen in den ersten Zeiten der Kirche bloß durch ihr gutes Beyspiel und heiligen Wandel so viele Unglaubige zur wahren Religion bekehret haben.

Gebeth.

(q) Matth. 5, 16.

Gebeth.

Mein Gott! wir sind weit blinder, als der Blinde, von dem das heutige Evangelium redet; denn wir erkennen unsre Blindheit nicht. Wir bitten dich, mache unsre Finsterniße hell (r); erleuchte unsre Augen, damit wir nicht durch den Tod entschlafen (s). Stöhre unsern falschen Frieden; gieb, daß wir unser Elend recht nachdrücklich empfinden, damit wir angetrieben werden, aus dem Grunde des Herzens mit dem Blinden zu rufen: Herr, mache, daß ich sehen möge! Gieb, daß wir durch die Erkenntniß unserer Armuth bewogen werden, darüber zu seufzen, damit wir durch einen lebendigen Glauben, und beharrliches Gebeth dein göttliches Licht erlangen. Gieb endlich, daß wir von Dankbarkeit für eine so große Gnade ganz durchdrungen, unser Leben mit nichts anderem zubringen, als mit deinem Lobe und deiner Verherrlichung, um hiedurch uns würdig zu machen, dermaleinst deine Barmherzigkeit ewiglich zu besingen. Amen.

(r) Psal. 17, 29. (s) Psal. 12, 4.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies
9	22	— seinen Witz.	— sein Witz.
22	24	— accusatine.	— accusatione.
61	19	— erträglicher.	— unerträglicher.
68	16	— jene.	— eine.
79	19	— zeigte das.	— zeigte er das.
86	23-24	— sind die Citationen versetzt.	— (*n*) Discamus ergo — arundo &c. — (*o*) Sirach 5, 11. f.
95	9	— meine.	— meinen.
109	7	— nicht nur aufhören.	— nicht nur nicht aufhören.
152	18	— es ist nöthig.	— es ist nicht nöthig.
175	21	— Non et.	— Non vt.
263	23-24	— nichts herrschet,	— nichts als Eitelkeit.
303	20	— die den betrüglichen.	— die betrüglichen.
309	21	— Unreinigkeit.	— Uneinigkeit.
311	23	— zurückschauendes.	— zurückscheuendes.
316	22	— eurem Schutze.	— ihrem Schutze.
321	19	— eidlich.	— endlich.
387	12	— daß.	— das.
395	19	— die ewigen.	— die wenigen.
407	16-17	— schädlichen.	— schändlichen.
459	10	— dem Gottes.	— dem Willen Gottes.
476	18	— hervorstehen.	— hervorstechen.
492	6	— denn	— dem
495	19	— worden.	— werden.
497	22	— rapaces rapacibus.	— rapaces cum rapacibus,
500	1	— von dem.	— vor dem.
550	15	— Männer	— Männern.
556	7	— gebracht gehen.	— gebracht werden.
560	5	— nicht.	— nichts.
—	15	— den.	— der.
578	16	— dem Pflege.	— der Pflege.
585	22	— Brrnträchtigten.	— Beeinträchtigten.
590	letzte	— so sollen.	— so fallen.
591	16	— hatte.	— hatte es.
592	4	— mir.	— eine.
593	13	— verlangte.	— erlangte.
597	2	— Strücke.	— Stücke.
605	11	— des andern.	— der andern.
607	6	— und gnädig.	— und bleibt weg.
619	2	— der Vorwurf.	— den Vorwurf.
634	22-23	— Einhalt	— Innhalt.
655	16	— von dem.	— von denen.
656	3	— von der	— von bleibt weg.
662	24	— esse.	— est.

Seite	Zeile	anstatt	lies
669	14	— lassen.	— lasse.
676	21	— Satyer.	— Satyre.
718	20	— sendet.	— spendet.
719	22	— seu.	— ceu.
723	21	— seine Gebothe.	— seiner Gebothe.

Die übrigen Fehler, die ich nicht angemerkt habe, wird der gütige Leser selbst zu verbessern gebethen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monmorel, Charles Le Bourg <<de>>,

Homilien über die sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres auf alle Tage der Woche ausgetheilet, sammt einer kurzen Sittenrede über den Hauptgegenstand eines jeden Evangeliums
Bd.: Erster Band

Augsburg 1788

Hom. 2086 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464795-3
VD18 80023924